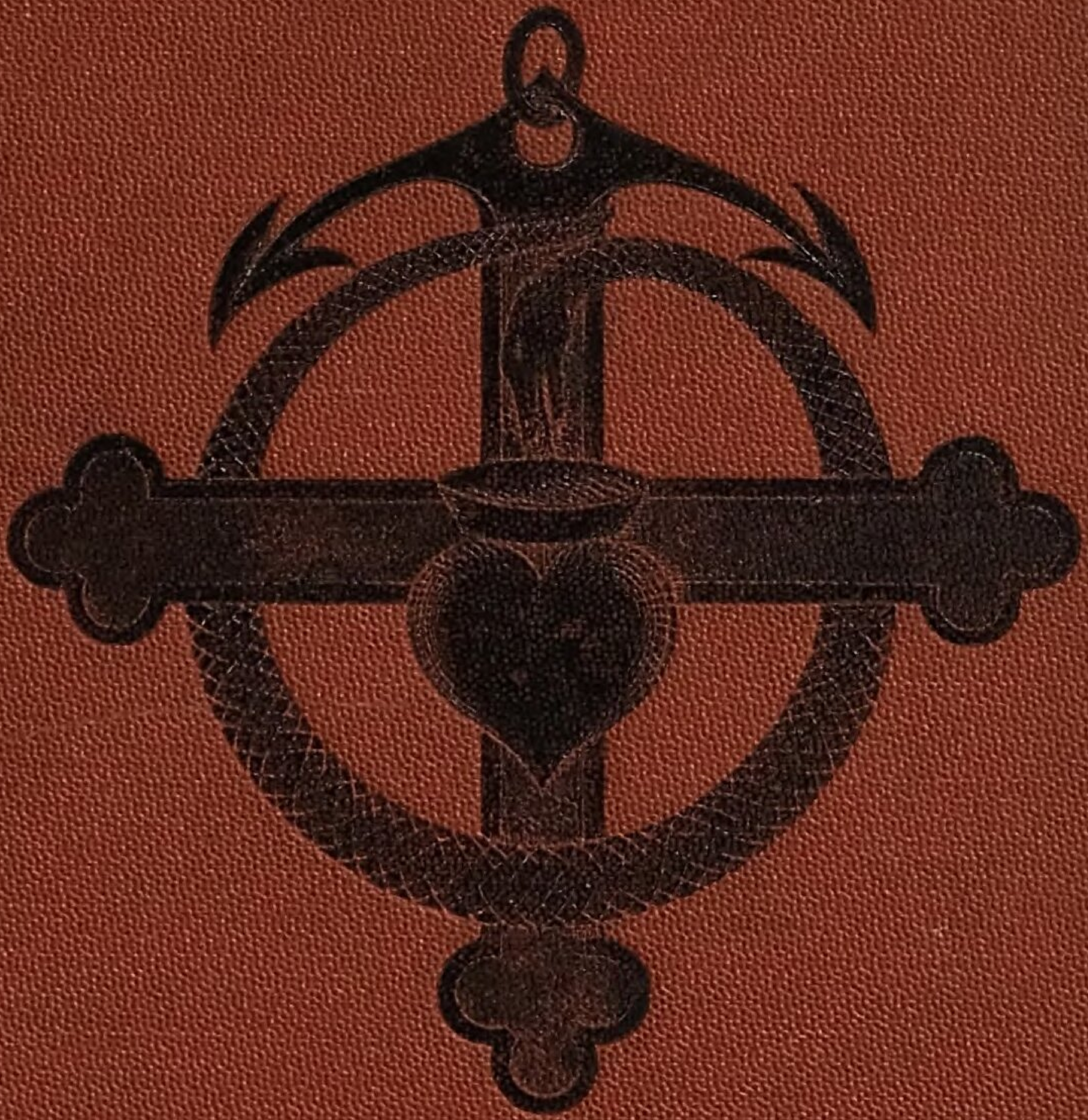



Bode

Faust's Vermächtniß.

Geister-, Seelen- und Körperwelt

volksthümlich erörtert;

zur

Förderung allgemeiner Bildung, Menschenliebe und Duldsamkeit.

[Verf.: Phil. Frdr. Behrends.]

Leipzig.
Kommissionsverlag von Eduard Baldamus.
1893.

Widmung.

Dies Buch von ungeübter Hand,
Ist Faust's Vermächtniß zubenannt.
Von Geist und Seel' und Wunderding,
Von Mensch und Dämon Kund' es bring.
Nach großer Meister Rath und Lehr,
Geschrieben sei's zu Gottes Ehr'.

Er schützt vor Mißbrauch, Falschheit, List,
Was Eigenthum des Geistes ist,
Sein Beistand fehlt dem Wand'rer nicht,
Der vorwärts strebt
Durch Nacht zum Licht.

Phil. Friedr. Behrends,
Frankfurt a. M.

Inhalts-Verzeichniß.

Abtheilung I.

Kapitel I.

	Seite
Vorwort	V
Einleitung	IX
Weihe	17
Der Gedanke des Schöpfers	20
Die Materie	22
Der Geist	25
Der Plan der Schöpfung	27
Die Entwicklung	30
Der Aether	33
Trennung des Lichtes von der Finsterniß	39
Das Schattenreich	43
Der Gottesbegriff	45
Offenbarung	48
Pan	52
Die Elektrizität	55
Die Erde	62
Einflüsse	68
Die Atmosphäre	71
Die Geschöpfe	74
Die Konstruktion	83
Der Mensch	88
Gegenwart	97
Physiologie und Psychologie	99
Die Herrschaft	112
Der Eros	118
Versuchung und Fall	121

Kapitel II.

Das Geisterreich	139
Gute und böse Geister	144
Die Seele	152
Gut und Bös	165
Keim und Befruchtung	176
Der Dämon	184

Seite
Wort und Sprache 205
Die Schrift 211
Poesie 220
Geist, Seele, Herz 226
Weltordnung 237
Wunder und Gegensätze 246
Verkehr mit Geistern 250
Leiden und Schmerzen 263
Elemente und Kräfte 267
Orakel 272
Zeitverhältnisse und Vorfallenheiten 274
Vergleichende Zeittafel 281

Abtheilung II.

Kapitel I.

Einleitung zur Abtheilung II 293
Sammlung 299
Das Bild 303
Spiegelung und Vorstellung 308
Sinne und Organe 314
Talisman und Götzenbild 323
Gehorsam und Opfer 329
Nazaräer, Erstgeborene, Geweihte 334
Das Bundesmahl 338
Wunderglaube und Opferdienst 342
Wohlgefällige Opfer 351
Der Erlöser 353
Die Verbindung 355
Muhamed 358
Die Stände 360
Die Botschaft 372
Maria 375
Die Familie 377
Die Taufe 379
Jesus, Johannes und die Mütter 381
Die Lehre 388
Der Graal 397

Kapitel II.

Das Erdenreich 419
Der Geist des Faust 430
Faust 435

	Seite
Ahnung und Voraussicht	453
Erziehung	456
Magie und Zauberei	459
Winke und Boten	465
Besessenheit und periodischer Wahnsinn	470
Wohlgefühl und Schmerz	476
Zauberer, Hexen und Dämone	480
Der Alraun und die Schlange	496
Die Schlange	507
Die erste Form	516
Liebe und Mitgefühl	519

Kapitel III.

Götterdämmerung	529
Die Jetztzeit	535
Schlußfassung	539
Die Wahrheit	545
Anhang	549
Reue und Buße des verirrten Geistes	552
Schluß	554
Berichtigungen	555

Vorwort.

Bei den gegenwärtig vorherrschenden Bestrebungen eines Theils der gebildeten Welt, das Uebersinnliche entweder ganz zu leugnen, daran ohne Theilnahme vorüberzugehen, es dem Begriffsvermögen der Sinne anzupassen, oder theatralisch ausgestattet, zu einnahmebringender Schaustellung herabzuwürdigen, dürfte eine Wanderung außerhalb der Schranken gewerbsmäßiger Thätigkeit, selbstgenügsamer Bequemlichkeit, durch den ganzen Kreis der Schöpfung, vom Throne des Schöpfers bis zum Nichts des Unerschaffenen und Vergangenen, durch die Geister, Seelen und Menschenreiche, unter Betrachtung der durchwanderten Gebiete auf ihren sittlichen und religiösen Standpunkt hin, für Jedermann von Interesse sein; für den Menschen, der dazu bestimmt scheint, sein Leben lang täglich an dem schweren Joch materiellen Schaffens zu ziehen, der einer höheren Bildung selten eine Stunde widmen kann, wie für denjenigen, welcher zu Studium trockener Lehre keinen Trieb in sich fühlend, ein gutes materielles Leben vorzieht und für denjenigen, der in Beobachtung des gewöhnlichen Gangs der Dinge, wie in Fachlehrbüchern das nicht findet, was ihm fehlt: eine vorurtheilsfreie, natürliche Auffassung und Wiedergabe der Eindrücke, die aus Forschung und Anschauung der Natur gewonnen werden.

Bei dem Versuch einer solchen Forschungswanderung, an der Hand bewährter Vorgänger, als Führer zu dienen, ist es meine Absicht, durch bilderreichen Vortrag die Aufmerksamkeit des Lesers zu fesseln und ihn zu weiterem Nachdenken anzuregen, indem ich ihn auf die großartigen Vorgänge aufmerksam machen will, von welchen er Zeuge, bei welchen er, ohne in der Regel darauf zu achten, Mitarbeiter ist.

Das ganze Weltall, nicht die Erde oder das Sonnensystem allein, ist aus der Emanation (Werdensbestrebung) des Gottesgeistes hervorgegangen. Von Gott allmählig erschaffen, hat es sich durch dessen Willen und Kraft bisher zu dem entwickelt, was es jetzt vorstellt.

Geist war vor allen Dingen; und vor dem jetzigen Weltall war ein anderes von diesem verschieden, vermuthlich geistiges oder seelisches, was dem körperlichen auch wieder folgen wird.

Am Anfang aller Schöpfungsperioden war alles Geist, der in Klarheit die Unendlichkeit in Ewigkeit erfüllt. Er schuf aus sich selbst zuerst das Körperlos-körperliche, die Seele, wodurch aus der Einheit seines Wesens die Mehrheit der Wesen entstehen konnte. So schuf die unerschaffene Einheit, Gott, ihre Vervielfältigung, anfänglich göttliche Wesen, Theile ihrer selbst, in sich selbst, von ihr durchdrungen, sie durchdringend. Dies waren die Laute der Silben zum Schöpfungswort der gegenwärtigen Weltenschöpfung Gottes, welche der Schöpfungsthat vorausgegangen, einen Anfang derselben bilden.

Engel sind die aus dem Geist zuerst hervorgegangenen Lichtwesen, aus Geist und dessen erstem Produkt, Seelenstoff, bestehend.

Dämone oder Elementargeister, Nachgeborene, bestehen aus Geist und Materie, einem Erzeugniß der Ersteren von größerer oder geringerer Dichtheit.

Menschen sind Dreigebilde späterer Periode, aus Geist, Seele und Körper, als kleine Götter schwankend, nach ihrer körperlichen Natur der Auflösung, nach ihrer geistigen und seelischen, der Vereinigung mit dem Ewig-Seienden zu.

Der Geist ist im Menschen die unbändig bewegende Kraft, die Seele das regelnde, maßvolle Gegengewicht, das milde Prinzip. Beide, streng und mild, Gegensätze bedingen das menschliche Leben.

Faust's Vermächtniß.

Thesaurus theurgiae.

I. Abtheilung.

I. Kapitel.

Einleitung.

„Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen,
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich."

Göthe.

Im ew'gen Reich der Welten, im unendlichen Gottesreich, gibt es keinen Anfang und kein Ende, keinen Raum und keine Zeit. — Die Unermeßlichkeit ist von Ewigkeit her vom Geiste erfüllt, und Geist ist das eigentliche Dasein, der Innbegriff alles Lebens, der Zweck und das Mittel alles Seins.

Geist ist das Erste und das Letzte, und Alles, was ist, ist vom Geist: aus seiner reinen Emanation ist Alles erschaffen.

Wir nennen's Gott und sind bemüht,
Sein Wesen zu erfassen;
Weil auch in uns ein Theil von ihm erglüht,
In uns'rem Innersten verborgen,
Was als Seele in uns lebt,
Die stets zum Höchsten strebt.
Und so auch ich, deß' schwaches Licht verhaftet
an den Körpern klebt,
Such' mich emporzuschwingen aus der Erde Dunst
zur Anschauung der ew'gen Klarheit.
Doch nicht für mich allein möcht' ich die Klarheit schauen,
D'rum was der Geist mir zeigt, will ich der Schrift vertrauen,
Damit des Herren Wort vom Licht sich mög' erfüllen,
Und and'rer Wissensdurst durch mich sich möge stillen.
Mein eigen Selbst betrachtend in Gedanken,
Entflieht die Seele körperlichen Schranken.

Meinen Körper, meine Seele und meinen Geist aber habe ich nöthig, um auf der Erde als Mensch zu existiren, zu leben, zu denken und zu — schreiben. Mein fester Standpunkt ist die Erde, der kleine Weltkörper mit seinen Freuden und Leiden, Wundern und Enttäuschungen, auf dem ich jetzt zu wandeln angewiesen bin.

Und so betrachte ich von dem Standpunkt, auf dem ich stehe, den Zusammenhang des Ganzen, so weit ich es übersehen kann nach der Stufenordnung der Geschöpfe, der, von dem Gottesgeist als dem Schöpfer ausgehend, im ewigen Kreislauf zu ihm zurückkehrt und das ewige Leben, die Unendlichkeit, darstellt.

Da ist der Geist, der Alles schafft, auch die Urmaterie. Da sind die ersterschaffenen Geister, die Seelen, die unsichtbar den Weltenraum erfüllen, die körperlosen Kräfte und Eigenschaften, Verbindungsmittel der Geschöpfe untereinander. Da sind die feinkörperlichen Urmischungen, aus welchen alles Geschaffene besteht, und die unsichtbaren feinen Körper, die sich aus der Urmaterie zu feinen Gebilden schon entwickelt haben. Ferner sind da die flüssigen Essenzen und die Keimatome Träger des Lebens und der Bewegung.

Außer diesen und unzähligen andern unsichtbaren und unwahrnehmbaren Wesen finden sich im Weltall die Mächte und Gewalten, dann die sichtbaren und erkennbaren Weltkörper, zu welchen die Erde gehört, in ihren verschiedenen Stadien des Werdens und Vergehens, mit ihren beseelten und seelenlosen Geschöpfen.

Dieses Material, welches sich seit Jahrtausenden, seit Jahrmillionen, von Ewigkeit im Unendlichen angesammelt hat, ist unmöglich von Menschenhand, durch Menschenverstand erschöpfend zu behandeln. Ich halte es aber für eine verdienstliche Handlung, an der Hand der größten Meister der ältesten Zeiten sowie der Neuzeit zur Erforschung des Ursprungs und des Zusammenhangs der Dinge beizutragen.

Bei der engen Beziehung, in welchem Geistiges, Seelisches und Körperliches zu einander stehen, da jedes von dem andern vollkommen durchdrungen und erfüllt ist, wäre es ein Fehler diese Eigenschaften von einander getrennt zu behandeln, indem dieselben von Ewigkeit her nur ein Wesen ausmachen, das sich in unendlich vielen Bildern spiegelt.

Gott und die Natur, Geister und Weltenreiche, Gutes und Böses, Sichtbares und Unsichtbares, Seelisches und Körperliches, Alles fließt, Eines immer aus dem Andern, und das Ganze fließt aus der Harmonie der Dreiheit.

Um einen Ueberblick über das immense Werk des Geschaffenen zu gewinnen, muß die menschliche Seele, in welcher der Geist am mächtigsten wirkt, den Versuch wagen, auf die aller entfernst möglichen Uranfänge körperlichen Daseins zurück zu denken, um die Entstehung der Dinge in ihrem Anfang und die erste Ursache des Daseins zu ergründen.

Die urältesten Aufzeichnungen menschlicher Gedanken und Forschungen lassen erkennen, daß das Bestreben der Denker stets auf die Aufklärung dieser Punkte gerichtet war; doch, was nützt alles Forschen und Streben ohne die Offenbarung, denn nur durch sie kann die Menschenseele die Vorgänge längst vergangener Zeiten, die Begebenheiten der Zukunft erkennen.

Geister schuf der Geist zuerst, dann Seelen, dann Körper, Aufenthalte der Geister und Seelen in Körperform.

Moses sagt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ — Dieses war natürlich am Anfang der Erde und des dieselbe scheinbar umgebenden Himmels, der bei Tag durch den Horizont begrenzt, bei Nacht durch den Schein der Sterne in weitere Entfernung gerückt zu sein scheint.

Am Anfang des Weltalls schuf Gott die Geister und die Weltseele, woraus die Seelen und die Körper entwickelt werden konnten, sagt dem Menschen sein Seelengeist, der in ihm spricht.

Johannes sagt im Evangelium, wie's auch im Zend-Avesta heißt: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ – dieses deutet schon eher auf die Erschaffung der Welt, auf den Anfang allen Seins hin; denn Wort Logos hat eine vielfache Bedeutung: unbeschreibliches Dasein, in Kraft umgesetzter Gedanke, Geist, Hauch, erste Bewegung, Entstehungstrieb; aber auch in Beziehung auf den Vater bedeutet es Sohn, der von Anfang war mit dem Vater durch den heiligen Geist, dessen Gedanke in ihm zum Ausdruck kam.

Am Anfang alles Körperlichen schuf Gott aus seiner eigenen Emanation, in der zeitlosen Unendlichkeit, sich selbst eine Seele und einen Körper durch den Gedanken, woraus er die Geister und Seelen, sie zu erschaffen, abtheilte. Er schuf Himmels- und Weltenkörper zu ihrem Aufenthalt; die Sonnensysteme und die Erde ließ er erbauen, gab ihnen Bewohner, beseelte und unbeseelte, lichtfreundliche und lichtscheue. Die Lichtfreundlichen nannte er Engel, die Lichtscheuen Dämone; diejenigen, welche beide Eigenschaften in sich vereinigten, beseelt waren wie die Engel und unter Umständen sich beherrschen ließen von dem dämonischen Geist, nannte er Menschen.

Der Mensch aber ist von jeher gewöhnt, seinen kindlichen Ansichten Alles unterzuordnen und sich für die Krone der Schöpfung zu halten, für das einzige Geschöpf, worauf der Schöpfer des unendlichen Alls einigen Werth legt. So hat er sich auch gewöhnt, seinen Wohnsitz, die Erde, für den vorzüglich, wenn auch nicht allein bewohnten Theil des Weltalls, oder doch wenigstens von den vorzüglichsten Geschöpfen bewohnt zu halten, und der Gedanke ist ihm schrecklich, daß die Erde, wenn nicht einer der kleinsten, doch ein sehr kleiner Weltkörper im Sonnensystem sein soll, eines sehr kleinen Theiles des Weltalls, das sich mit seinem ganzen Apparat, mit unzähligen Seinesgleichen um einen größeren Mittelpunkt bewegt und so fort bis in's Unendliche.

Weit und tief muß der Mensch ausholen, muß die menschliche Seele ihre Fühler ausstrecken, um mit ihren Gedanken dem Begriff von der Ewigkeit und ihren Gesetzen, und von dem Wesen ihrer Geschöpfe, auch nur annähernd beizukommen. Weit nach den äußersten Grenzen der Möglichkeit des unbegrenzten, unendlichen Weltalls hinaus müssen die Gedanken durch den inneren Drang nach Erkenntniß der Wahrheit über das Sein des Schöpfers und des Erschaffenen getrieben werden, tief müssen die Gedanken der Seele eindringen in das Innerste der Wesenheit der Dinge, wenn sie auf etwas Faßbares, was ihnen zur Ergründung derselben von Nutzen sein kann, stoßen sollen.

Die Oberfläche treibt schillernde Blasen, die zerschellen, wenn sie am schönsten sind, und nur in der unergründlichen Tiefe ihrer Geburtsstätte liegt die Wahrheit verborgen, wurzelt der Baum der Erkenntniß;

in der unerreichbaren Höhe breitet sich seine lebensvolle Krone aus. — Der Forscher in die Tiefe, in die Weite und in die Höhe, wird dem Ursprung und dem Endzweck, dem Alpha und Omega, nahe kommen. Wer Naheliegendes durchforscht, gewinnt Kenntniß des Nahen, wer Fernes zu erforschen strebt, soll bei dem Nahen beginnen, was ihn auf den Zusammenhang mit dem Entferntesten führt. Der Weise muß den Gott in seinem eigenen Inneren zum Ausgangspunkt seiner Forschung machen, die Gegenstände seiner Wißbegier in das rechte Licht und in den geeigneten Gesichtspunkt zu bringen suchen; denn, wie das körperliche Auge nur auf gewisse bestimmte Entfernung scharf zu unterscheiden vermag, das ihm zu nahe Gerückte oder zu weit Entfernte aber nur undeutlich wahrnimmt, so hat das geistige Auge der Seele, so lang sie sich in einem Körper befindet, seinen bestimmten Erkennungskreis, der ihm durch allmähliche Uebung das Erkennen auch in nächster Nähe und in weitester Entfernung ermöglicht. Durch die Kraft seiner seelischen Eigenschaften, die Sympathie und Antipathie, die magnetische Anziehungs- und Abstoßungskraft, hat der Mensch die Fähigkeit seinem inneren Auge die Gegenstände seiner Forschung zu nähern oder zu entfernen, sie in die rechte Sehweite zu bringen, die ihm ihre Erkenntniß ermöglicht, und schöpfend in die Tiefen der Längstvergangenheit, ziehend aus der Höhe der Gegenwart und greifend in die Weite der Zukunft erfaßt er etwas Positives, das ihm zum Schlüssel wird, die Pforten des Unnahbaren zu öffnen und zur Wahrheit zu gelangen.

Auf und nieder wogen die Wellen des Lebens. Wie der brausende Ocean verschlingt die Zeit Alles, was sie hervorbringt und gibt wieder, was sie nimmt, zu erneuertem Dasein, gereinigt, geläutert und gebessert. Wer erfaßt, wer begreift das ewige Walten des Weltgeistes? Wessen Geist ist ihm gewachsen, daß ihn seine Seele ganz verstünde, daß sie, als ihm verwandt, mit ihm verkehren, sich mit ihm unterhalten könnte, wie ein Geist spricht zum andern Geist?

Und wenn auch wirklich die Möglichkeit da ist, wenn auch die menschliche Seele die Fähigkeit besitzt, das All zu umfassen — welcher Mensch will ernstlich? Wer setzt sein ganzes Sein und Leben daran,

dieses Höchste zu erreichen? Wer nimmt genug Interesse daran, es sich sauer werden zu lassen, den Fleiß anzuwenden, der unbedingt dazu erforderlich ist, die Seele so zu erwecken, daß sie ihre Gedanken weit über die Schranken des gewöhnlichen Lebens hinaus ausdehnt, bis zu jenen Sphären, die annähernd zu erreichen, die Arbeit eines ganzen Lebens erforderlich macht.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher der Kampf um's Dasein geführt wird, die Leidenschaften und Begierden, die zu bekämpfen sind, die Unannehmlichkeit, dem Leben der Genüsse und süßen Gewohnheiten zum Zweck ernster Beschäftigung entsagen zu müssen, das scheinbar Unlohnende der Bemühung halten oft auch den beanlagten Menschen ab den richtigen Weg nach der zur Erkenntniß führenden Richtung hin zu beschreiten und mit größerer Beharrlichkeit zu verfolgen, der zu den Regionen emporführt, aus welchen aller Segen quillt, den steilen, beschwerlichen Weg der Tugend und Enthaltsamkeit, auf welchem der Mensch zum Tempel der Weisheit und Erkenntniß gelangt, wo alle Geheimnisse, die dem Wanderer auf dem breiten Wege des Gewöhnlichen verschleiert sind, dem forschenden Geist des Steigers in die Höhe und in die Tiefe sich gerne enthüllen, wenn sein Sinn dafür nicht verschlossen, sein Herz dafür nicht todt ist.

Wie viele, um nicht zu sagen alle Menschen gehen doch gerne die breite Straße, deren Staub sie ernährt, deren Tröbel sie erfreut. Wie selten weicht Einer nach der guten Seite hin ab, den die Höhen ferner Berge locken, den die Sehnsucht nach der Nähe des heiteren Himmels zum Ersteigen derselben veranlaßt: Es ist so beschwerlich das Steigen, der Weg ist so eng und so steil, auch nicht ganz gefahrlos, mit Widerwärtigkeiten und Entbehrungen verbunden, wer weiß, ob die Luft dort ebenso rein, die Aussicht so wunderbar und die Bemühung so lohnend ist?

Die Heerstraße ist breit und sicher, sie bietet Nahrung und Erquickung — man geht in Gesellschaft von Menschen, die alle demselben Ziele zustreben, man wetteifert, überbietet sich gegenseitig — bewundert den Sieger im Wettlauf, folgt seinem Triumphwagen oder steht erstaunt, ihn auf stolzem Rosse einher ziehen zu sehen — träumend von ähn-

lichem Glück, wenn es der Zufall will oder zweideutige Geschicklichkeit es ermöglicht. Man beneidet den reichen Kaufmann, der seine mit Schätzen beladene Karawane mit sich führt, verachtet und verlacht den Armen, der ermüdet zur Seite, am Rande des Grabens niedersinkt, gleich wie den, der durch Uebermaß des Genusses von einer Seite zur andern taumelt, oder den, der aus Faulheit nicht weiter will, dessen Pferd erlahmt, dessen Rad zerbrochen ist — doch da ist kein Stillestand. Der Ermattete erholt sich und nimmt sein Bündel wieder auf, der Betrunkene taumelt weiter, der Faule wird fortgestoßen, der Reiter besteigt ein anderes Pferd, jener reparirt das zerbrochene Rad seines Wagens — der Gelehrte geht, sein Buch in der Hand, als Philosoph dahin mit wichtigen Mienen; der Künstler mit der Mappe, der Ingenieur mit dem Plan, der Bettler hüpft und humpelt an der Krücke seinen Weg und erreicht dasselbe Ziel mit allen Andern.

„Es soll der Dichter mit dem König geh'n, sie Beide wohnen (wandeln) auf der Menschheit Höh'n" — diese Beiden sind Höhenbewohner; wenn es vor Allem wahre Könige, wahre Dichter sind, deren Sinn auf das Hohe und Höchste gerichtet ist, die ihre Lebensaufgabe, sich auf der Höhe zu erhalten, dem Höchsten zuzustreben, erkennen und zu erfüllen sich bemühen:

„Wer ist es, den die ferne, steile Höhe lockt?
Wer ist es, der den Dornenpfad sucht zu erklimmen?
Ach hie und da ein einsam stiller Wand'rer,
Sein spärlich Ränzchen aufgepackt,
Den Knotenstab in fester Hand gehalten;
Ist auch der Stiefel hin, der Fuß ihm nackt,
Er strebt hinauf, den mühevollen Pfad,
Bis er den Lorbeerkranz des ew'gen Lebens hat."
Auch steigt zuweilen ein befreundet Paar
oder ein Liebendes.
Wer kommt zur Höhe ganz hinauf? Nur selten Einer.
Nun aber haben wir's getroffen:
Triumph der Wissenschaft und Industrie!
Wir legen Eisenschienen da hinauf,
Dann kann bequem der ganze Schwall
Bis auf die Höhe lustig fahren.

Doch reicht der Weg nicht weit genug
Und wie beim Thurm zu Babylon
Ist mit der Mittelhöhe man zufrieden.
Die Luft ist da schon rein genug,
Die Aussicht recht erfreulich,
Auch noch ein gastlich Haus ganz in der Nachbarschaft,
Was nützt's auch weiter aufzufahren,
Es bleibt ja doch nun Alles hier;
Riskirt ist auch der Hals dabei,
Wer weiß, was droben uns erwartet?
Und so bleibt, trotzend der Bequemlichkeit,
Hilfsmittel großer Zahl,
Die Wunderhöhe unerstiegen.
Wer ist's, der von der Höhe ruft:
Ihr Wanderer auf, hier winkt der Lohn!
Es ist der Menschheit bester Freund,
Der Gottes- und der Menschensohn.

Dem Wogen des Meeres, dem Flammen des Feuers, dem Strömen der Lüfte, dem Athmen der menschlichen Brust sind die Vorkommnisse im Weltall, in der Natur, im physischen wie im psychischen, im kleinen wie im großen Leben zu vergleichen. Das Athemholen schwellt die Brust. Lange und tiefe Athemzüge in gesunder Luft verursachen dem Menschen ein besonderes Wohlgefühl, indem dadurch seine Seele mit der Quintessenz des Aethers, die sich in der Luft befindet, mitgespeist wird, während der Körper sich beim Einathmen in seiner Kraftfülle befindet, die er mit dem Ausathmen wieder einbüßt, um sie sogleich wieder zu gewinnen, zu verlieren und zu gewinnen. So ist das ganze Weltall in steter Bewegung des Athmens, des Auf- und Abschwellens begriffen, was das Leben des Einzelnen wie des Ganzen bedingt, indem nicht nur alle Körper, sondern auch alle Seelen und Geister durch das Athmen am Leben erhalten bleiben.

Und so lasset uns aufathmend das Werk der Schöpfung, den Schöpfer, seinen Geist und seine Geschöpfe, in ihrem Anfang und in ihrer allmählichen Entwicklung betrachten, um einen Schritt weiter auf der Bahn der Erkenntniß zu gelangen.

Weihe — ברי

Sonst stürzte sich der Himmelsliebekuß
Auf mich herab in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß.

Göthe.

Keiner durfte den Tempel des Serapis betreten, der nicht den Namen ברי J-ha-ho an Brust oder Stirne trug. Dieser Name war der erste Aufschluß, den der Hierophant über die Natur der Gottheit gab: Er ist einzig und von ihm selbst, und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Dasein schuldig.

Schiller.

Lobend, dankend, bittend laß mich am Throne Deiner Herrlichkeit erscheinen, Gott! Der Du bist einig und von Dir selbst und welchem Einzigen alle Dinge ihr Dasein verdanken: alle Geister, alle Seelen, alle Menschen — die ganze Schöpfung des Weltalls, Leben, Erhaltung und Glückseligkeit!

Ich bitte Dich: Du wollest Dich meiner Dürftigkeit und meiner Blöße erbarmen, Herr! Der Du mich gewürdigt hast, mich zur Theilnahme an dem Mahl des Sohnes laden zu lassen — und wollest mir das hochzeitliche Kleid bescheeren, auf daß ich würdig erscheine, geschmückt zu Deiner Ehre mit dem himmlischen Gewande Deiner Gnade.

Laß mich genießen die Speise der Seele, Dein Wort der Weisheit, daß ich geschickt werde, Deine Absichten und Bestimmungen mit dem und über die sichtbaren und unsichtbaren Welten, die Kräfte und Eigenschaften des mich durchdringenden und umgebenden Lebendigen zu erkennen und zu begreifen, und lehre mich diese Erkenntniß zu Deiner Ehre und zum Wohlergehen meiner Mitgeschöpfe anwenden.

Zeige mir die wahre Weisheit und verleihe die Kraft, nach deren Lehren zu handeln. Belebe, befestige, vermehre meinen Glauben, damit ich Berge versetzen kann, damit ich durch seine Kraft allein Werke Deiner Herrlichkeit zu verrichten im Stande bin.

Gib mir des Glaubens Wunderstab in meine Hand, den Ring der Weisheit an meinen Finger! Bekleide mich mit dem reinen Mantel der Vergebung! Schmücke mein Haupt mit dem immergrünen Kranz Deiner Wissenschaft! Lege in meinen Mund wohllautende Beredsamkeit! Stärke die Kräfte meiner Seele, die Einsicht und das Gedächtniß! Gib mir die Schuhe Deiner Gerechtigkeit an meine Füße, daß ich Deine Wege wandle, und lasse mich durch Deinen Engel führen auf den Pfaden der Tugend und Frömmigkeit.

Du wollest mir auch die für mein irdisches Wohlergehen nöthigen Existenzmittel bewilligen, daß ich nicht verkomme und verkümmere an irdischem Mangel und Elend.

Du lässest mich sitzen an der Tafel der Fülle, die Du den Gästen bereitet hast, zur Ehre des Sohnes und schenkest mir voll ein. Gewähre auch die Gaben, die Denen, welche meinem Herzen theuer sind, wie allen meinen Mitmenschen, zum Unterhalt des Leibes und des Hausstandes und zur würdigen Erscheinung auf der Erde und vor Dir erforderlich sind.

Befreie die Menschheit so viel als möglich von irdischen Sorgen, damit sich ihr ganzes Wesen nach Dir und Deinem Willen richte. Laß auch mich bestrebt sein die Kenntniß meiner selbst, Deines Wesens in mir und in Deiner Schöpfung zu erlangen, daß ich lausche den Offenbarungen, die Du den Menschen über die verborgenen Wirksamkeiten Deiner Urkräfte zukommen läßt, daß ich suche die heilsame Weisheit des Seins und des Lebens zu ergründen.

Laß meine Bestrebungen zum Guten gelingen. Theile mir das mit, was Du nach Deiner unendlichen Weisheit und Güte für mich nützlich und zuträglich zu wissen und zu besitzen erachtest.

Stärke meine äußeren und meine inneren Sinne! Stärke und erhalte meinen Körper zu Deinem Dienst! Verleihe freudigen Muth, zur Ausführung der Werke, die Du mir durch meine Seele zu thun verordnest. Gib und verleihe mir auch das für mich Nützliche, worum ich Dich speziell zu bitten nicht im Stande bin!

Lob und Dank sei Dir für alle Gnade und Liebe, die Du mir, Deinem unwürdigen, mit Sünden und Missethaten vielfach verunreinigten Geschöpf, beweisest, und reinige mich durch die Wahrheit Deiner Barmherzigkeit.

Preis, Lob und Ehre Deinem Namen, den Du mir zur Anbetung und Heilighaltung offenbaren wollest; denn, was hilft mich alles Forschen, wenn Du nicht offenbarst, was alles Arbeiten, wenn Du nicht gibst, was alles Sammeln, wenn Du nicht schenkst? Was hilft mir alles Schaffen, wenn Du nicht in dem Geschaffenen zugegen bist, wenn nicht meine Seele, durch Deinen Geist bewegt, die Arbeit durch mich verrichtet, mein sonst todtes Werk belebt und beseelt. Schließe mir dazu den Grund der Wissenschaft auf, die ich mir zu eigen zu machen wünsche, und führe mich aus der Verworrenheit meiner Sinne in die Klarheit Deiner Anschauung.

Laß Dir meine Bestrebungen wohlgefällig sein und sei ihnen zugeneigt!

Schütze, segne, heilige mich zum guten Werke. Erbarme Dich meiner Armuth und Hilfsbedürftigkeit. Stehe mir bei mit Deiner Allmacht, denn Du bist reich, weise, gut, barmherzig, stark und ewig.

Der Gedanke des Schöpfers.

„Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“
Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: „Im Anfang war der Sinn.“
Ist es der Sinn, der Alles wirkt und schafft?
Es sollte stehen: „Im Anfang war die Kraft!“
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rath
Und schreib' getrost: „Am Anfang war die That!“
Göthe.

Alles Werk, ehe es zur Ausführung gelangen kann, muß vorher gedacht, erdacht, überdacht sein, und wenn bei Erschaffung der gegenwärtigen Welt durch eine unumschränkte Kraft die Ausführung schon mit dem Fassen des Gedankens beginnt, so muß doch auch hierbei, sowie bei jedem geordneten Werk überhaupt, der Gedanke der Ausführung vorausgehen, muß zwischen dem Gedanken und der Ausführung ein Bindeglied existiren, welches den Gedanken verkündigt und die Ausführung veranlaßt; dieses Zwischenglied ist das Wort, der Befehl, vom Sinn des Geistes dem Sinn der Seele und den Körpern mitgetheilt.

Der göttliche Geist ist fähig, den Gedanken der Weltschöpfung zu fassen, sich dazu, aus sich selbst heraus ein Geschöpf zu bilden, das in ihm und aus ihm selbst besteht. So war der Gedanke das erste Geschöpf des Geistes, welcher durch den Drang sich zu offenbaren, die Bildung des göttlichen Körpers, der Weltseele, veranlaßte, die lebendig war durch den in ihr wirkenden Geist, und dadurch die Fähigkeit hatte, ihm mit dem Hauch ihres Athmens, der das erste Lebenszeichen ist, lebendigen Ausdruck zu geben.

Ohne das Wort, welches das Verständniß ermöglicht, ist der Gedanke nicht denkbar, und so war mit dem Gedanken, in unmittelbarer Verbindung die Möglichkeit des Fassens desselben, „das Wort.“

Es war am Anfang, als sich aus der Ewigkeit die Zeit, aus der Unendlichkeit der Raum entwickeln sollte, als der göttliche Geist beschloß ein körperliches Wesen anzunehmen.

Es war der Gedanke, das Wort, ruhend, unausgesprochen, in der sich durch den Gedanken bildenden Seele.

Den Gedanken zu denken, die Seele zu schaffen, war die erste Vornahme des Schöpfergeistes; ohne irgend eine Bewegung irgend einer Materie, welche erst allmählich durch den Gedanken selbst entstand. So hat der Geist durch den Gedanken, aus sich selbst sich zuerst eine Hülle geschaffen, der Lebendige, das Todte, was nur durch seine Kraft und Einwirkung zum Lebendigen wird. Gute Gedanken sind schlummernde Seelen, die erst durch ausgesprochene Worte zum thätigen Leben erweckt werden. Gesprochenes Wort ist zum Ausdruck gelangter Gedanke, erweckte, entfesselte Seele.

Wie der Gedanke, die erste Handlung des Denkens, die noch nicht That war, die Erschaffung des Weltalls veranlaßte, so veranlaßte der Ausdruck des Gedankens das erste Wort, durch seine Wirkung, den Schall, die erste Bewegung, die eine fibrirende war, in der durch den leisen Athem des schlummernden Gottesgeistes entstandenen Atmosphäre.

Mit dem Gedanken zugleich entstand der Plan und die Materie zum Bau des Weltalls, welcher nach und nach mit der Verdichtung des Urstoffes festere Gestaltung gewann. Eine einfache Emanation, ohne Gewalt, ohne äußere merkbare Bewegung, schafft die Materie aus der Athmung des ruhenden Gottes. Die Klarheit, die sein eigentliches Wesen ausmacht, wird unmerklich getrübt und ist nicht mehr absolut reine Klarheit, sondern bildet sich allmählich zu einer göttlichen Atmosphäre aus, in welcher sich, in unendlich feiner Vertheilung, etwas Körperliches, Wahrnehmbares, Luftiges befindet, welches Schall geben, bewegt werden, lebensthätig werden kann. Auf diese Weise begann sich die klare Unendlichkeit, in welcher der Gottesgeist ruhte, durch dessen Willen, der noch keine Willensäußerung war, mit einer körperlichen Substanz, die noch kein eigentlicher Körper war, mit dem feinsten Gas zu erfüllen, wurde räumlich und zum Aether.

In dem klarsten Aether, der ihm seine Gedanken in großartig herrlichen, wunderbar lieblichen Bildern wiederspiegelte, entwarf der ewige Gott den Plan zur Schöpfung des Weltalls, welches entstehen sollte an Stelle einer Schöpfung anderer Art, die in der Ewigkeit und Unendlichkeit verschwunden war, verklärt und aufgegangen im Gottesgeist.

Die Materie.

„Wir werden wohl nicht Unrecht haben, wenn wir diesen Stoff, von dessen Zusammensetzung wir nichts wissen, Urstoff nennen und ihn als gasförmig und als unendlich fein zertheilt betrachten, als eine Vertheilung der feinsten Art, gegen welche diejenige feinste Vertheilung der Materie, die wir kennen, die Gasform des Wasserstoffgases, entsetzlich grob erscheinen muß.

Zimmermann.

Alles, was körperlich erscheinen soll, benöthigt als erstes Erforderniß zur Grundlage seiner Existenz eines Materials, woraus es bestehen kann. Alles Material ist ursprünglich formlos und erhält seine Gestalt erst durch seine Eigenschaften, die es befähigen und nöthigen; durch äußere und innere Eindrücke, eine seiner Bestimmung gemäße Richtung einzuschlagen, Form anzunehmen. Es muß flüssige und feste Bestandtheile haben, die durch Mischung feucht, zäh und trocken werden und sich zur plastischen Darstellung eignen. Es muß magnetische und elektrische Eigenschaften besitzen, vermittelst welcher seine einzelnen Theilchen sich fest aneinander schließen oder sich von einander abtrennen können.

Vermittelst seiner außerordentlichen Feinheit, Elastizität und Flüssigkeit entspricht der Aether hauptsächlich der Anforderung für Bildung plastischer Körperformen in ihm selbst.

Außer dem Material, nöthig zu seiner Konstruktion, erfordert jeder zur Eschaffung geplante Körper, wenn er seiner Bestimmung als belebter entsprechen soll, das Vorhandensein von Kräften, die nach einem bestimmten Plane arbeitend, einander entgegenwirken, wodurch die Materie in Bewegung gesetzt wird und die sich bildenden Massen Form und Inhalt bekommen. Die Materie mag noch so flüssig sein, so ist sie doch als Körper leblos, belebt durch Kräfte, die mit dem Geist sie durchdringen; in ihr ruhend, der Erweckung und Anregung zur Thätigkeit gewärtig sind.

Alle zur Schöpfung nöthigen Stoffe, Kräfte und Eigenschaften sind im Aether enthalten, in so außerordentlich feiner Vertheilung, daß diese die Ursache zu der Behauptung gewesen ist, die Welt sei aus Nichts erschaffen worden.

Die Anregung zur Thätigkeit erhielt die ruhende Materie, die als Aether die Unendlichkeit erfüllte und ihr die Eigenschaft des Räumlichen mittheilte, als der zum Plan gewordene Gedanke Gottes ein bewegtes, lebendiges Weltall zu schaffen, zur Ausführung gelangte, durch den Hauch des Schöpfungswortes: „Es werde“, der die anfängliche und fortwährende Triebkraft bezeichnet.

Mit dem Schöpfungswort, welches die Geburt bedeutet, war dem Schöpfer der Sohn geboren, der Erstgeborene aller Kreatur, Selbstschöpfer und Beleber der Materie, durch den Geist des Vaters, welcher in ihm ist. Die Wirkung des Schöpfungswortes auf die Materie war eine so gewaltige, daß diese in ihren Grundfesten davon erschüttert wurde, und die Atome, aus welchen sie besteht, anfingen sich gewaltsam zu verschieben, auseinander zu reißen und, durch das Bestreben der Wiedervereinigung, in widerstreitende Bewegung zu gerathen. Was früher eine ungestörte Ruhe, ein ewiger Friede, eine kaum getrübte Klarheit in der Einheit war, wurde, durch die entstandene Bewegung und durch die Mehrheit der entstehenden Geschöpfe, zur Unruhe und Gewaltthat, zu der sich diese steigerte. Die hervorgerufene Gährung verursachte eine Absonderung des Dichten von dem Klaren, des Lichtes von der Finsterniß, wobei Theilchen des Urstoffes durcheinandergetrieben, zusammengeschoben, auseinandergerissen, Massen dichter Nebel

und Dunstwolken bildeten, in der Dämmerung ausgebreitet, einander anziehend und sich gegenseitig abstoßend, aufeinanderplatzend und ineinanderfahrend, bis sie wieder in Dunst und Nebel, in Atome zerstoben.

Gewaltige galvanische, elektrische, dynamische und magnetische Kräfte entwickelten entsetzliche Blitze, die unter welterschütternden Donnerschlägen, von heulenden Stürmen begleitet, dichte Wolkenmassen, dieselben zerreißend, durchfuhren.

Massenweise zusammengehäufte Brennstoffe, von elektrischem Feuer entzündet, zusammengeballt zu ungeheuren Gluthballen, durchfuhren als feurige Meteore die Unendlichkeit. Zwischen wirbelnden Säulen bewegter Luft, einander suchend und vor einander fliehend, bildeten sie das lebhafte Durcheinander neu entstehender Welten.

Nach und nach fingen die Massen an sich zu Gebilden zu formen und nahmen, durch ihre Eigenschaft abzustoßen und anzuziehen, die rotirende Bewegung und die der Schöpfung eigene Urform, der Elypse, an. Mit ungeheurer Geschwindigkeit um sich selbst bewegt, begannen die kleineren Weltkörper ihren Kreislauf um die größeren, und gewannen nach und nach den geplanten, regelmäßigen Gang um den wichtigsten Theil des Weltalls, den Aufenthalt des Schöpfers selbst, den Ausgangspunkt der Schöpfung.

Die also entstandenen, noch jetzt und immerfort entstehenden und vergehenden, sich verschiebenden und verändernden Gruppen von Weltkörpern, wenn sie in regelmäßigen Lauf geordnet sind, bilden jede für sich mit den einzelnen Körpern, woraus sie bestehen, Systeme, ähnlich dem Sonnensystem, die, wie dieses, aus dem Hauptkörper, seinen Trabanten, Planeten und Sternen zusammengesetzt sind, zwischen denen Kometen oder Irrsterne, in Elypsen von theils ungemessener Weite und Ausdehnung, dahin fahren, Meteore im Urzustand, welche die Regelmäßigkeit der eingeschränkten Bewegung im kleinen Kreise, um einen ihnen zusagenden Mittelpunkt, noch nicht gefunden haben, Boten von einem Sonnensystem in's andere gesendet, die unendliche Größe des Weltalls zu verkündigen.

Mit dem Ausspruch Gottes: „Es werde!" war die heilige Ruhe seines Geistes, in welcher er den Frieden seines Reiches genoß, allmählich einer lebhaften Bewegung gewichen, und der Gottesgeist, der ein heiliger in seinem Himmel ist, war in der Welt des Schaffens ein Elementargeist geworden. Der reine und heilige Geist, Gott an seinem Urquell, hatte aus seinem Wesen das unruhige, störende Element ausgeschieden und hatte es Finsterniß, das verbleibende Licht genannt, während er selbst in der absoluten Klarheit besteht, so daß er seinem ureigenen Wesen in der Einheit ein zweites und drittes zugesellte, die mit ihm eine neue Welt in der Dreiheit schaffen sollten.

Der Geist.

> Und die Erde war wüste und leer und es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.
>
> **Moses.**

Geist durchdringt alle Dinge und wirkt in Allen. Im Flüssigen ist seine Wirkung am schnellsten, er bewegt es ohne Unterlaß auch in den festen Körpern, deren Thätigkeit dadurch veranlaßt wird.

Wie der Geist alle Dinge durchdringt und sie mit seiner Geisteskraft sättigt, wie er im Feuchten seine größte Macht entfaltet, so besteht in ihm, aus seiner eigenen Emanation hervorgegangen, das Generationsvermögen in der Materie, durch welches, aus welchem er alles Materielle schafft. Die Materie, die das Generationsvermögen in sich birgt, ist ursprünglich so fein, daß sie, in dem Weltall verbreitet, als Nichts

erscheint, und so war das Gebild der ersten Bewegung, die allmählich das Ganze in Fluß brachte, unermeßlich klein oder groß, klein gegen die Unendlichkeit, groß in seiner örtlichen Ausdehnung durch die Massenhaftigkeit der zu bewegenden Bestandtheile. Durch die erste Bewegung entstanden die ersten Formen in der Urmaterie, da sie die vorhandene Befruchtungsessenz, das Flüssige, auf die Keimatome, woraus das Feste im Aether besteht, zur Einwirkung brachte. Die Formen, welche durch die drehende Bewegung der aufeinander einwirkenden festeren Theile bei ihrer Schwingung in der Unendlichkeit entstanden, waren Elypsen; die Körper, die zuerst in der elyptischen Form entstanden, waren Urzellen oder befruchtungsfähige Keime zukünftiger Welten in ihren natürlichen Hüllen.

Allmählich und nach und nach mußte das Wesen der gegenwärtigen Welt sich aus dem Urzustand des Seienden entwickeln. Nach und nach mußten die Kräfte und Eigenschaften, zu Individuen vereinigt, sich zu einander finden, um ein ewiges Leben nach dem Willen Gottes zu ermöglichen. Gott that's mit Absicht und Ueberlegung, daß er den Fortschritt und das Hinderniß schuf, denn er wollte kein Zauberer sein, der mit einem Schlag, durch ein Wort das Weltall in seiner Vollkommenheit hingezaubert hätte, um es alsdann zur Bewunderung stehen zu lassen, bis es etwa mit Knalleffekt wieder verschwinden würde. Sein Wirken ist das sanfte, stete, rastlose Entstehen und Vergehenlassen, das die Ewigkeit ausfüllt.

Wie aus einem ersten Ganzen, dem Geist, die verschiedenen Theile entstanden sind, so besteht das Ganze aus den verschiedenen Theilen, festen und flüssigen, jeder Theil lebendig und für sich ein Ganzes bildend, von aus ihm abgesonderten Theilchen belebt, die deren Bewohner sind.

Die klaren Welttheile oder Himmelreiche haben ihre klaren, mit lichten Hüllen versehenen, die lichten Welttheile oder Geisterreiche ihre elementaren Bewohner, und die festen Welttheile oder Weltkörper werden vorzugsweise von mehr oder weniger grobkörperlichen Geschöpfen bewohnt, von demselben Geist, der sie verbindet, belebt.

Eine stete Kommunikation herrscht zwischen allen diesen Theilen und Geschöpfen des Weltalls, welche einander anziehen und abstoßen, lieben und hassen, Freundschaft oder Feindschaft für einander empfinden. Unendlich ist die Anzahl der Theilchen, aus welchen das Ganze, Unendlich-Theilbare, besteht.

Der Plan der Schöpfung.

O, welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen. Denn von ihm, durch ihn und in (zu) ihm sind alle Dinge.

St. Paulus.

Wenn von der Schöpfung des Unendlichen und Ewigen die Rede sein soll, die durch den ewigen, unendlichen Geist von Ewigkeit her bewirkt worden ist und ohne Aufhören von ihm fortgeführt wird, so muß darunter die Erschaffung des ganzen Weltalls in seiner allmählichen Entstehung verstanden werden, und darf der bei weitem geringere Begriff, der Erschaffung der Erde und des Menschen, erst in zweiter Linie in Betracht gezogen werden.

Selbst die Entstehung des Systems, zu welchem die Erde gehört, des Sonnensystems mit seinen zugehörigen Weltkörpern und Bewohnern, kann nicht das erste aller geschaffenen Werke gewesen sein, sondern die schaffenden Kräfte in ihrer Urform, die Massen der unsichtbaren Formen des Sichtbaren, die dienstbaren Geister Gottes, die Vertreter der göttlichen Allmacht, die Erstgeborenen, die bei dem Schöpfungswerk zugegen waren und hilfreiche Hand anlegten, müssen als vorhergewesen angenommen werden.

Der Gottesgeist, welcher von Ewigkeit die Menge des Verschiedenen in unendlicher Feinheit und Einheit ist, die Einzahl in der Unzahl die geheimnißvolle Vereinigung aller Verschiedenartigkeiten im richtigsten Verhältniß ihrer Mischung, beschloß eine Eintheilung seiner Eigenschaften und Kräfte durch Trennung derselben in verschiedene Gruppen, wie sie sich durch Sympathie im bewegten Ganzen zusammfinden würden, zu machen.

Es sollten Individuen verschiedener Art aus der Einheit entstehen, bestimmt auf unendlich verschiedene Weise einen und denselben Zweck zu erreichen — die Vollkommenheit des Ganzen in der möglichsten Vollkommenheit des Einzelnen. — Dazu sollten einzelne Individuen selbständig, nach freiem Willen, ein Bild der Gottheit, herrschend und in deren Sinn gebietend, als freie Geister walten; andere sollten, an gewisse Regeln gebunden, ihren freien Willen nicht unbedingt ausüben können; andere sollten dazu da sein, unwillkürlich, gezwungen durch die Einrichtung des Allgemeinen, den verordneten Naturgesetzen und dem Willen derer, welchen die Macht gegeben diesen Geltung zu verschaffen, unbewußt, willenlos zu gehorchen. Durch diese Vervielfältigung der Individuen sollte die Individualität Gottes in keiner Weise verändert oder beschränkt werden, sondern die Schöpfung so eingerichtet sein, daß sie in ihm besteht, daß sie in Gott und Gott in jedem einzelnen Geschöpf, nach seinem Willen enthalten sein kann.

Der Schöpfer des All machte aus der Einheit seines lichten Seelenkörpers, den er in die Unendlichkeit ausgegossen hatte, eine angemessene Zahl der zartesten Gebilde, die in wechselnden Wogen ihn umschwebten, in denen er, als in seinen Kindern, lebte, die in ihm, als in ihrem Vater, lebten. Manche verdichtete er durch die Elemente, die im Aether zusammenflossen und schuf daraus Wolkengebilde, denen er Form und Ansehen gab. Er versah sie mit langen Schleppgewändern, die sie hinter sich herzogen, ordnete ihre Kleider in die wunderbarsten Faltenwürfe, färbte sie in den prachtvollsten Farben, die er durch Lichtbrechungen darauf hervorrief, krönte ihre Häupter mit strahlenden Lichtkronen, gleich dem Schein des glänzenden Nordlichtes, gab ihnen goldene Stäbe in die Hände, auf welchen sein

Name in Flammenschrift verzeichnet war, gab ihnen den Ring der Ewigkeit und die goldene Kugel, das Zeichen des Ganzen, Ungetheilten und ihrer Herrscherwürde in dem Reich der Geister, welches das erst-erschaffene Reich sein sollte.

Auch machte er Andere von ähnlichem Aussehen, von einer anderen Bedeutung, denen er bedingte Herrschaft einräumte, und Andere, die mit Bescheidenheit und Liebe sich der leichten, freiwilligen Dienstbarkeit zu widmen hätten. Keines aber dieser Geschöpfe, die er zu Königen und Herrschern, zu Lehrern und Meistern, zu Bauleuten und Arbeitern bei dem großen Weltenbau, der in seiner Absicht lag, bestimmt hatte, sollte vor seiner Liebe und Gerechtigkeit über oder unter dem anderen stehen, sondern alle sollten nach seinem Willen in gleicher Weise Verwendung bei dem Werke finden, ein jedes nach seiner Art und Fähigkeit. Gott machte auch die Seelen der Menschen, bestimmt in lichten oder dichteren Körpern zu leben, in einer Anzahl, wie es seiner Allmacht und Liebe gefiel und gab jedem seiner beseelten Geschöpfe die Anwartschaft auf ein Erbtheil, worüber demselben eine gewisse Herrschaft zustehen sollte; aber Einem, dem Erstgeborenen, gab er Theil an seiner eigenen Herrlichkeit und setzte ihn über Alles.

Er schuf die Weltkörper mit ihren Bewohnern und ordnete Alles nach Maß, Zahl und Gewicht, setzte sie zu Stationen in der Unendlichkeit, zu Anhalte und Ruhepunkten, zu Periodenanzeigern, die Abschnitte der Ewigkeit daran zu erkennen.

Aber sie waren nicht alle sanftmüthig, die Gebilde der Liebe Gottes, die Wolkengebilde mit den Strahlenkronen und den Herrscherstäben, die schnellen Boten, die gewandten Diener. Einige mochten sich in ihrem Geburtsrecht oder in sonstiger Weise beeinträchtigt glauben oder zurückgesetzt fühlen; manche versuchten, thöricht und sündhaft schon damals, ihre Lage auf Kosten Anderer oder der Gesammtheit zu verbessern und suchten ihren eigenen freien Willen dem Willen des Schöpfers entgegenzusetzen. Und als nun das Licht von der Finsterniß geschieden wurde, da blieben die Einen im Lichte, die Andern trieben mit der Finsterniß von dannen und suchten ihr Heil im tollen Jagen und der wilden Ausschweifung der durcheinandertobenden Materie. Die Schaaren

der Geduldigen, Frommen, unter ihnen der König des Lichtes mit der leuchtenden Himmelskrone und dem Hirtenstabe blieben im heheren Himmelslicht; die der Abtrünnigen, Zweifler, Gewaltthätigen, fielen über die geschaffenen Gebilde her, sie zu verderben; ihr Fürst der Finsterniß griff nach der goldenen Zackenkrone und führt den gefürchteten Dreizack; sein Aufenthalt ist im Aufruhr der Elemente in der dunkeln Gluth des elementaren Feuers.

Die Entwicklung.

Bei Betrachtung der Schöpfungsgeschichte, wie sie die heilige Schrift enthält, muß unter Beibehaltung der wahrhaftigen Mittheilungen über die darin beschriebenen Vorgänge, unbeschadet der Richtigkeit der bildlichen Schilderungen von Thatsachen, von den dort erwähnten Zahlen- und Zeitverhältnissen abgesehen werden. Besonders deshalb, weil der ewige Schöpfergeist, um welchen es sich dabei handelt, als ewiges und allgegenwärtiges Wesen, außerhalb von Zeit und Raum steht, „denn tausend Jahre sind vor ihm, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und zehntausend, wie die Wache einer Nacht.“

Nach seinem Willen und durch sein Wort ist das Weltall und damit die Erde, sowie alle Weltkörper nach und nach in unermeßlichen Zeiträumen entstanden, der Mensch und die beseelten Bewohner der lichten Räume und der Weltkörper geschaffen worden.

Die großen Weltkörper, unendlich viel größer als die Erde, bedurften Jahrtausende, Jahrmillionen zu ihrer Ausbildung, bis sie nur erst einmal die nöthige Konsistenz und Eigenschaft besaßen, um roth- und warmblütigen Geschöpfen zum Aufenthaltsort dienen zu können. Meteore, Himmelskörper in ihren Uranfängen, von den Erstgeborenen bewohnt, und nach dem Willen Gottes und dessen ewigen Naturgesetzen beherrscht, waren unendlich viel früher da als die Erde, und ihr Alter bemißt sich nicht nach den Menschen geläufigen Zahlen.

Bilder fortwährender Neubildungen und Veränderungen von Weltkörpern sind von der Erde aus am Sternenhimmel zu beobachten, wie die Gestirne in ihrer sichtbaren Wandelbarkeit sich dem aufmerksamen Auge in verschiedenen Farben, Formen und Zusammenstellungen, in immerwährendem Werden und Vergehen, darbieten. In einem Sternbild, „das Haar der Berenike", ist mit dem Fernrohr eine rundliche, leuchtende Masse, ähnlich einem Wölkchen, zu gewahren, welches aus einem Haufen nahe zusammenliegender, ganz kleiner Sternchen zu bestehen scheint, mit einem ausgesprochen dichteren oder intensiveren Lichtkern in der Mitte, wie man sich einen in der Bildung begriffenen bedeutenderen Weltkörper denken könnte. In einem anderen Sternbild, der „Andromeda", ist ein ovaler oder elyptischer Nebelfleck (Sternhaufen) zu beobachten: eine Masse kleiner Sterne, die sich nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt zudrängen, wo sie sich schon fester aneinander geschlossen haben, während sie an der Peripherie der Elypse noch weiter von einander entfernt sind. Auch ist ein kleiner, konsistenterer Fleck, in Gestalt einer leuchtenden Kugel im Sternbild der Leier zu beobachten, der einem sich bildenden Stern oder neuen Weltkörper ähnlich sieht. Alle diese Meteore scheinen aus glänzender, leuchtender Sternmasse, Sternsatz zu bestehen, die nicht brennt, sondern durch ihre Feuchtigkeit und Bewegung leuchtet, während dem die Sonne ein gegenwärtig in hellem Feuer stehender Weltkörper ist. Der Planet Saturn scheint sich im wässerigen Zustand zu befinden, denn er hat seine Nebelringe noch, die seinen Körper umgaben, aus welchen sich mit dem Abtrocknen, wie beim Jupiter und der Erde, Monde bilden werden. Bei den Bewohnern dieser wie sämmtlicher Weltkörper gilt die gleiche Regel — sie sind nach dem jedesmaligen Zustand ihres Wohnkörpers gebildet und wechseln mit diesem ihre elementare Natur und Eigenschaften. Kein Mensch hat sie noch gesehen, kein Erdensohn hat sichere Kunde von diesen Existenzen und Vorgängen, doch wird die Zukunft die Richtigkeit der Behauptung bestätigen. In der Gegenwart sind die Menschen noch über Weitnäherliegendes in Ungewißheit, trotz der Weisheit ihrer Philosophen, der bedeutenden Hilfsmittel und der großen Erfahrung, welche die Neuzeit ihren Gelehrten zur Ver-

fügung stellt. Die Seele muß hier zur Lehrerin werden, da nur sie das Seelische begreifen, Auskunft über Göttliches geben kann, während der Geist, der zum Geiste aus dem Körper spricht, die weltlichen Dinge offenbart. — Elementargeist und Engelseele zusammen, in Verbindung mit der dem irdischen Zustand entsprechenden menschlichen Organisation, sind im Stande die schwierigsten Probleme zu lösen.

Gebrauch der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen;
Kann Euch nicht eben recht versteh'n,
Das wird nächstens schon besser geh'n,
Wenn Ihr lernt Alles reduciren
Und gehörig klassificiren. **Göthe.**

Wenn der Mensch einen klaren Begriff von einer großen, nicht auf einmal zu übersehenden Sache gewinnen will, so muß er sich eine Eintheilung davon machen. Er muß, um eine deutliche Uebersicht vom Unendlichen zu bekommen, das Große in einzelne Abtheilungen zerlegen, mit dem Weitentferntesten beginnen, mit dem Nächsten schließen, damit er ein Ganzes vor sich habe, aus dessen Einzeltheilen, in ihren Verhältnissen zu einander, das Wesen und der Zweck des Ganzen ersichtlich wird.

Der Aether.

> Die Möglichkeit der Vertheilung aller Materie in Duftform ist also nicht zu leugnen und Raum ist zu den millionenfachen Mengen vorhanden. Die Theilung der Materie in Sonnengebiete hindert die Verallgemeinerung der Gravitation auf das ganze Weltall durchaus nicht, denn diese Sonnen-Gebiete sind wieder nur Sonnenstäubchen im Weltall und ziehen sich alle untereinander an und beschreiben Bahnen um irgend einen Centralpunkt.
>
> **Zimmermann.**

> Seit der Zeit, daß das Chaos zum bildsamen Stoff zusammen geflossen, formirt der Weltgeist alle Gestaltungen aus diesem vorhandenen Stoff und aus diesem geht auch der Traum mit seinen Gebilden hervor.
>
> **Hofmann.**

Der unendliche Geist, der von Ewigkeit ist, schlummerte am Anfang der Dinge in der Seele des Weltalls, seiner eigenen Seele, in dem Urstoff einer Emanation aus sich selbst durch seinen Athem, einem Urelement gleicher Natur mit ihm. — Das ewig Lebendige, der „Geist", ruhete in dem ewig Todten, dem „Körper". Durch die Ausathmung des schlummernden Gottesgeistes ist der Aether entstanden.

Nach Aeonen zählen die Zeiten, die dazu nöthig waren, bis das absolut Klare sich zu der Körperlichkeit verdichten konnte, die der klar scheinende Aether darstellt. Gottes Gedanke webte aus sich selbst die Hülle, ohne die er nicht gedacht werden kann, das Material zur Ausführung seiner Pläne, des Planes zur Erschaffung der Welt.

Der Aether, Ausfluß des göttlichen Gedankens, ein unendlich feiner Urstoff, wurde zum Körper Gottes, diente von Anfang dem Geist als Seele, ehe ein eigentlicher Körper noch erschaffen war. Einmal vorhanden ist er nun auch ewig, weil er von der Ewigkeit

des Gedankens ausgegangen ist. Er ist der Körper des Sohnes, das verkörperte Wort, die Materie, deren Bewegung das Licht erzeugt, aus welcher die Finsterniß ausgeschieden wurde, die zur Konstruktion der festen Körper dient. Die Finsterniß ist Materie, der Geist ist Licht — aus der Mischung dieser Beiden in bestimmten Formen besteht die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Aus dem Aether ist alles gemacht, was gemacht ist. Gott ist nicht gemacht, er ist der Schöpfer von Anfang. Er hat seinen Körper, den Aether, hingegeben zum Bau der Welten, aus lauter Liebe und Gnade. Er hat sich zum Opfer gebracht von Anfang an und dadurch unendlich vielen Geschöpfen das Dasein gegeben. Aus seinem Leib, dem Aether, hat er Alles erzeugt. Und wie der Vater seinen Körper zu einem Dasein für Viele gegeben, so hat er auch den Erstgeborenen geheiligt und ihm die Macht gegeben, seinen Körper zum Opfer für Viele zu geben, auf daß das Weltall, die Menschen, die Engel und die Geister erkennen sollen, daß Gott sei.

Allmählich ist der Aether entstanden, allmählich ist der neue Weltenbau vorangeschritten. Bei Allem, was von Zeit und Raum abhängig ist, was der Zu- und Abnahme unterliegt, was der Zeit zu seiner Entwicklung bedarf, ist das Plötzliche verderblich und verhaßt; so auch bei der Schöpfung des Weltalls, eines Werkes Gottes, das mit der Zeit durch das stete, bewußte, planmäßige und vernünftige Walten seines ewigen Geistes entstanden ist. Von Periode zu Periode, sachte vorwärtsschreitend, entwickelte sich der Geist zum Gedanken, der Stoff zum Keim, das Sein zum Wesen, das Wesen zur Mannigfaltigkeit der Wesen.

Die Gedanken der menschlichen Seele reichen bis zu einer Periode und darüber hinaus, wo noch keine Zeitbestimmung existirte, kein Wechsel von Licht und Finsterniß, von Kälte und Wärme den Ablauf und Wiederbeginn gewisser Zeitabschnitte andeutete, wo noch nichts Geschaffenes existirte und der unerschaffene Geist des Seienden einzig und allein für sich das Universum ausmachte. Absolute Klarheit und Ruhe herrschte allenthalben in der Periode der Einheit, während welcher, ohne eigentliche Bewegung, die Emanation der Materie aus dem Geist vor sich ging, bis sie einen gewissen Grad der Sättigung der Unendlichkeit

mit dem Stoff, welcher das Material zur Schöpfung abgeben sollte, erreicht hatte.

Nachdem das Seiende aus sich selbst, den Geist und mit diesem die allerfeinste Materie hervorgebracht hatte, war Gott zum faßbaren Begriff geworden, denn der allerfeinste Stoff vom göttlichen Geist durchdrungen, von ihm belebt, ist die Seele, mit deren Existenz die Periode des Seelenlebens beginnt, wo noch nichts eigentlich Körperliches existirt, und das All', nur aus Geist und Seele bestehend — Gott ist. — Als Gott durch die Seele in die Wesenheit eingetreten war, begann die Periode des athmenden Schlummers, der Geist regte sich sanft in der Seele und spiegelte seine Gedanken in der Klarheit, die von ihm ausgeht, die ihm das holde Bild seiner neu geplanten Schöpfung in Gestalt eines Traumes vorführten, so daß er entzückt hauchte: „Es werde!" Dieser schöne Traum zur Wirklichkeit: Es sollen um mich her und in mir entstehen Geister und Engel, leuchtende Welten, lebendige Seelen und Körper; sie mögen sich freuen in meinem Lichte und wohl möge es ihnen ergehen, zu meiner und der Herrlichkeit Ehre, die ich um mich geschaffen; sie mögen gehen, ihre Bestimmung in Tugendhaftigkeit erfüllen und zu mir zurückkehren, wenn ich sie rufen werde. Und der Geist war lebendig in der Schöpfung, die Seele war bedächtig, die Materie war träge, es erfolgte die Periode des Ringens des Geistes mit der Materie; das Bild wurde zur Wirklichkeit und die Seele stand vermittelnd zwischen den Ringern, dem schrankenlos bewegenden Geist und der beschränkten, widerstrebenden Materie und versöhnte die Gegner durch Milde und Liebe, so daß, wo sie regiert, das Ungestüm des Geistes gesänftigt, die Hindernisse der widerstrebenden Materie geebnet und die störenden Einwirkungen beseitigt werden. Unter diesen Umständen wurden zwei geordnete Reiche, die miteinander und ineinander bestehen, gebildet: das Geisterreich und das Weltenreich — zwischen ihnen, als Haupt und Mittler, das Reich der Seelen, welches formt und bildet, schön macht, in welchem Alles entstanden ist, welches Alles zum guten Ende führt.

Im Aether, der aus undenkbar kleinsten Atomen und Molekulen besteht, der durch die Luft mit dem Wasser, dem Feuer, der Erde

zusammenhängt, finden sich alle Kräfte, alle Elemente, alle Eigenschaften und alle Materialien in ihrem Grundprinzip auf das Allerfeinste und Richtigste zusammengesetzt in äußerst flüssigem Zustand. Ihn durchdringen in allen seinen Theilen zwei Hauptkräfte, die suchende und die fliehende, in der Befruchtungsessenz und dem Keimatom, durch deren Thätigkeit alles Erzeugte entstanden ist und entsteht. Sobald diese in die Luft kommen, finden sie sich zusammen und kristallisiren, bilden gewissermaßen einen Eierstock, dessen einzelne Eierchen zusammengeballt oder zerstreut, von der Temperatur ausgebrütet, sich als selbständige Geschöpfe der neuen Periode entwickeln, neben den Wesen, die durch das Wort Gottes erzeugt, wahre Kinder des Geistes, ohne die materielle Entwicklung aus dem Eie, sind.

Die Klarheit, der Zentral- oder Hauptpunkt des Aethers, ist der Ausgang der substanzenlosen Keimkraft, von wo aus diese unaufhörlich den Aether durchdringend, der Befruchtungsessenz und dem Keimatom ihre Wirksamkeit verleiht. Sie ist so substanzlos, daß nur der Gottesgeist darin leben und wirken kann. Bei ihrem Uebergang in den Aether wird sie lebensfähig für Geschöpfe der subtilsten Art, im Aether selbst vereinigen sich Essenz und Atome zu lichten Wesen, die auch nur da leben können. — Wo sich die Luft vom Aether scheidet, beginnt das elementare Leben der Weltgeister und Weltkörper und der Seelen, welche dazu bestimmt sind, für längere oder kürzere Zeit als bevorzugte Geschöpfe ein Dasein in elementarer Form zu führen. Der Aether geht über in die Luft durch seine eigene Athmung, in welcher sich in dichterer Mischung die Materialien in ihrer Flüssigkeit und Flüchtigkeit vorfinden, die von den Weltkörpern durch die Athmung eingesogen und ausgeströmt die Atmosphäre bilden, von welcher umgeben sie mit dem Weltall zusammenhängend ihren Kreislauf vollziehen, ihre Bewohner ernähren und in der Harmonie der Sphären mitwirken.

In der Luft geht eine beständige Generation und Regeneration vor sich, da die aetherischen Wesen, woraus sie besteht, in beständigem Geborenwerden und Absterben begriffen sind, indem sich die Trockensubstanz der Keimatome fortwährend mit der Befruchtungsessenz verbindet und neue Massen von Geschöpfen erzeugt, die nach kurzer

Lebensbewegung als todte Staubmassen neuer Belebung entgegengehend, umhertreiben.

Jede Einheit, als temporär getrennter Theil des untheilbaren Geistes in seiner theilbaren ätherischen Hülle, hat das Bestreben, für sich ein unabhängiges Ganze zu bilden und strebt deshalb, einmal angeregt, so viel als möglich Konsistentes an sich zu bringen, auf Kosten ihrer Umgebung dem eigenen Individuum einzuverleiben, um einen größtmöglichen Umfang anzunehmen und dadurch zu einer größeren Bedeutung im Weltall zu gelangen. Dabei dienen der einen Einheit zu ihrem Wachsthum vorzugsweise Lichtstoffe, der anderen Stoffe der Finsterniß oder des Dichten, je nachdem ihr Streben und ihre Gedanken auf die Klarheit und ihre Werke, oder auf die Finsterniß gerichtet sind, und es wird die eine Einheit zum Engel und seinem Reich, die andere zum Dämon und seinem Reich gehören.

Luft ist eine Schicht des Aethers, die von der Atmosphäre der Weltkörper geschwängert, von diesen aus als untere angesehen wird, weil sie ihnen, sie umgebend, in allmählicher Verdichtung, am nächsten liegt. Der Aether bildet in diesem vermischten oder verdichteten Zustand die Lebensluft der Menschen und Thiere der Erde, deren Körper nur unter einem gewissen Druck oder Gegendruck, welchen die Atmosphäre auf sie ausübt, zusammenhalten und ihre feste Form bewahren können. Von Zeit zu Zeit verdichtet sich die Luft, nachdem die Erde an einzelnen Stellen bedeutende Mengen von Feuchtigkeit eingeathmet hat, die sie dann in Massen wieder ausathmet, zu einem dichten Nebel, welcher sich unter dem Einfluß von Licht und Schatten in Wasser verwandelt, das, nach der herrschenden Temperatur, als Regen oder Schnee, oder als Eis, in Tropfen, Flocken oder Hageln, von der Erde angezogen, auf diese niederfällt. Der Aether, in seiner Verdichtung nach unten, entspricht dem Geist der Finsterniß, in seiner Verklärung nach oben, dem Geist des Lichtes, denn der Geist geht von der Klarheit aus und ist in ihr ein Gott, im Lichte ist er eine Seele, im Aether ein Engel. Doch fällt dieses Alles beim menschlichen Unterscheidungsvermögen in einen Begriff zusammen und was überirdisch ist, mag mit dem Namen Lichtgeist bezeichnet werden. In der Luft ist der Geist Elementargeist,

kann sogar auf der Erde als solcher erscheinen. Auf der Erde, in Verbindung mit der Seele und dem Leib, ist der Geist Mensch, ohne Seele, unter der Erde, in der Tiefe der Gewässer, Dämon.

Die Seele, deren Lebensbedingung die verdichtete Luft des Unteren nicht ist, hält sich nur in Verbindung mit dem menschlichen Körper, oder ausnahmsweise unter Annahme eines ihr entsprechenden materiellen Gebildes darin auf, um einer besonderen Sehnsucht nach einer ihr befreundeten Menschenseele zu genügen, oder um eine besondere Mission bei den Menschen zu erfüllen. Ihre Heimath ist die Luft nicht, denn die Luftgeister sind, wie alle andern Elementargeister, seelenlos und trachten, wie diese, durch Umgang mit den Menschen zur Beseeligung zu gelangen; doch kann ihr die Luft den Schein ihres Daseins gewähren, sie ist Pilgerin und Gast auf der Erde und schwebt in ihren Gedanken, vermöge der Freiheit und Selbständigkeit derselben, so oft sie der Wachsamkeit des sie einschließenden Menschenkörpers entrinnen kann, dem Reich der seeligen Träume zu, bis es ihr gelingt, die irdischen Bande ganz zu zerreissen und die ihr bestimmte Stufe in der Geisterwelt wieder einzunehmen.

Die Trennung des Lichtes von der Finsterniß.

Ich bin ein Theil des Theils, der Anfangs
Alles war,
Ein Theil der Finsterniß, die sich das
Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter
Nacht,
Den alten Rang, den Raum ihr streitig
macht.
Göthe.

Durch die Gewalt des Wortes der Schöpfung in Bewegung gesetzt, aus der dämmernden Ruhe des Schlummers erweckt, erwachte das Leben zur Thätigkeit, schied und trennte sich das Licht von der Finsterniß, die Klarheit von der Materie, regten sich die Elemente, die Gedanken schöpften aus dem Lichte ihre Formen und lebten im Lichte; aber die Finsterniß zog sich zurück in den Weltenraum und verursachte einen gewaltigen Umsturz der Dinge.

Die Kräfte und Elemente, welche bisher in gleichmäßiger Vertheilung im Aether geruht, sich gegenseitig gebunden und im Gleichgewicht gehalten hatten, wurden aus ihren Verhältnissen gebracht, in ihren Bewegungen frei. Das Schwere sank, das Leichte stieg, Schweres mit sich emporhebend und fallen lassend, welches wieder, vom Wirbelsturm erfaßt, Anderes mit sich emporriß und ein furchtbarer Kampf entbrannte. Die streitenden Kräfte und Stoffe schoben sich zusammen zu gigantischen, unförmlichen Massen, jede Abtheilung strebend, ihre Lebensfähigkeit für sich, in unabhängiger Thätigkeit zur Geltung zu bringen.

Und die Finsterniß war eine große Gewalt, sie hielt sich zur Herrschaft berechtigt, von dem Irrthum befangen, daß sie zuerst und früher als das Licht gewesen sei. Sie sammelte sich zu Heeren, stürmte gegen das Licht an. Das Licht aber war die Seele, sein Heer waren die Gedanken, die kämpften mit Verstand und Ueberlegung. Die Finsterniß dagegen hatte das Gnadengeschenk einer Seele aus der Hand Gottes verachtet und pochte auf ihre eigene Stärke, Macht und

Gewalt, tobte regellos durch das Weltall, sich selbst und Alles, was sich ihr entgegenstellte, zertrümmernd, zerschellend in Fragmente an ihrem eigenen Ungestüm.

Auf ihrer Seite kämpften die Gewalten, Kinder des Chaos, eintretend für die Herrschaft der Gewalt, an ihrer Spitze der Fürst der Finsterniß. Auf Seiten des Lichtes kämpften die Kinder des Lichtes, an ihrer Spitze der Erstgeborene aller Geschöpfe für Recht und Milde. Keines hat bis jetzt einen vollständigen Sieg errungen, doch erhielt das Licht die Oberhand im unermeßlichen Lichtreich und verdrängte die Finsterniß in die unendlichen Oeden des Weltenraums, deren Erbauung und Regulirung der Zukunft vorbehalten ist.

Intelligenzen und Dämone, Gedanken und Ideen, seelische und seelenlose Wesen wurden durch die Gährung im allgemeinen Kampfe des Lichtes mit der Finsterniß durcheinander gewürfelt, suchten die ihnen zukommenden Rangstufen zu erreichen, sich gegenseitig aus eingenommenen Stellungen zu verdrängen, in die Höhe hinauf, in die Tiefe hinab zu gelangen, wie sie, von ihrem Geiste getrieben, ihre Lebensthätigkeit am besten auszunutzen vermöchten. Die Einen wohnten im Klaren, die Andern im Dichten, und als die Weltkörper nach dem Willen Gottes nach und nach entstanden, wurde den Intelligenzen die lichte Seite, den Dämonen die finstere angewiesen. Beide verkehren gleichwohl in der Dämmerung, sowie auch bei jeder Art von künstlicher Beleuchtung. Mit dem Licht und der Finsterniß sind die Gegensätze zugleich mit der Schöpfung entstanden und bedingen deren organisches Leben. Der Ringkampf bringt die Weisheit hervor und führt durch diese zur Erkenntniß.

Als Symbol der gegnerischen Gewalten hatte der weise König Salomo, der außer dem großen unsichtbaren Gott seiner Väter noch anderen Göttern als dessen Verkörperung diente, vor dem Haupteingang des Tempels zu Jerusalem, den er selbst nach dem Willen seines Vaters David gebaut, zwei magische Orakelsäulen aufstellen lassen, genannt die Gegensätze, welche bei richterlichen Entscheidungen maßgebend sein sollten, bedeutend: Jakin und Bohas, Ja und Nein, Milde und Strenge, Gedula und Gebura, Engel und Dämon, Licht und

Finsterniß. — Doch nicht schroff geschieden sind die Gegensätze im Weltall wie auf der Erde. Plutarch sagt: „Die Harmonie im Weltall ist eine vollständige Vermischung der aufgelösten Gegensätze miteinander, wie bei den Tönen der Saiten einer Leier, oder der Sehne eines Bogens, wenn sie gespannt und losgeschnellt wird.“

Mit der Einheit des Erstgeschaffenen durch „Ja“, die Bejahung, steht die Verneinung mit ihren Trabanten, den Geistern des Zweifels und der Verneinung, in engster Verbindung, da die beiden Gegner, als eine zweite Einheit, aus der ersten Ureinheit fast gleichzeitig hervorgegangen sind. Zwei Kreaturen aus einem Ei, dem der ersten Einheit geboren, wurde mit dem Guten das Böse zugleich erschaffen und durch den Kampf dieser Beiden, die Gährung, ist die Welt entstanden.

Mit der Entstehung der Zweiheit in der Einheit, war die Zwietracht erschaffen mit der Unruhe in ihrem Gefolge, und es stand dem Zweifel, dem Drang nach Erforschung des Wesens der Dinge, der Glaube, das Gefühl der Gewißheit des Seins, gegenüber. — Dieses ist die Natur des Doppeltmenschen „Adam-Eva“, des Dämons, der mit dem Engel zugleich, in einer Person, zur Erde geboren wurde.

Das erstgeschaffene, vollkommenste Geschöpf des Gottesgeistes wurde mit der Doppeltnatur des Lichtes und der Finsterniß in schönster Harmonie, vollständigstem Gleichgewicht und Uebereinstimmung der Mischung aller Theile, die in dem Ganzen selbst enthalten waren, erschaffen; und als das Licht sich von der Finsterniß schied, da bedurfte es der Zeit bis die Scheidung in der Weise vollzogen war, daß sich die Beiden feindlich gegenüber treten konnten, die früher Eins gewesen. Eine vollständige Trennung des Lichtes von der Finsterniß hat übrigens bis jetzt im Weltall noch nicht stattgefunden, und ist niemals in allen ihren Theilen eine so vollkommene gewesen, daß nicht stets ein Theil des Einen in den Theilen des Andern haften geblieben wäre, welches eine stete Verbindung der beiden Gegensätze vermittelt und einen totalen Bruch ihrer Beziehungen verhindert. Im reinsten Licht ist immer ein Theilchen Finsterniß vorhanden, und in der dichtesten Finsterniß befindet sich ein Theilchen Licht. Nur die Klarheit, in welcher der Gottesgeist thront, ist frei von Finsterniß.

So muß das Licht, das moralische Leben des Menschen, der Finsterniß, dem physischen Leben, die Finsterniß dem Lichte das Dasein ermöglichen, so daß die Scheidung des Lichts von der Finsterniß und der Finsterniß von dem Lichte, hervorgerufen durch das Wort, den Odem des Gottesgeistes, sich ohne Aufhören im Weltall vollziehend, eine Folge der ersten Bewegung ist, die das körperliche Leben, die Farben und Formen hervorgebracht hat und erhält.

Der Theil der Finsterniß ist für den Menschen das Böse, weil er nur im Licht sich wohl befindet. Er nennt den Theil des Lichtes das Gute und was zwischen Beiden liegt, was weder bös noch gut ist, die Harmonie der Gegensätze in der Abwechslung, ist's, was ihm einzig taugt, das Gemüthliche, die maßvolle Bewegung, der beschränkte Genuß, die mäßige Arbeit, der stärkende Kampf, die nöthige Ruhe im menschlichen Dasein.

Was aus dem Lichte im Licht gezeugt ist, hat engelseelische Natur, offenbart sich in der Klarheit und ist aufrichtig. Was aus der Finsterniß kommt, in der Finsterniß lebt, ist finster und dämonischer Natur, liebt das Geheimnißvolle, von Finsterniß bedeckte, kommt nicht gerne an das Licht, wirkt im Geheimen und schleicht im Dunkeln. Die Engel und seeligen Geister sind Lichtwesen, ungeboren, von der Klarheit Gottes ausgehend, aus dem Lichte stammend, im Lichte lebend. Die Menschen sind auch Lichtwesen, denn, obgleich in der Finsterniß zur Erde fortgezeugt, entspringt das eigentliche Wesen des Menschen aus dem Lichte, wird aus der Finsterniß, wo er sein Körperliches erhält, zum Licht auf der Erde geboren, lebt auch da vorzüglich im Lichte und sucht das Licht. In der Finsterniß gehalten, verkümmert der Mensch. — Der Dämon ist vom Geist aus der Finsterniß, hat sein Wesen in der Finsterniß und lebt in allem, was finster ist mit Vorliebe, weil er in der Finsterniß in seiner größten Machtstellung sich befindet, die er im Lichte verliert.

Die Finsterniß gebirt das Dämonische und so lange dieses nicht an's Licht gezogen wird, behält es seinen Charakter des Unheimlichen, Gefährlichen; bei heller Beleuchtung, im Licht des Tages, verliert es seine Macht zu Schaden und kann bei zweckmäßiger Behandlung dem

Menschen nützlich gemacht werden. Thiere, Pflanzen und Mineralien, die in der Tiefe der Gewässer und unter der Erde sind, haben größere dämonische Kräfte als solche, deren Aufenthalt in der Luft und im Lichte ist. Die Unterirdischen ziehen zur Erde, die Ueberirdischen ziehen zum himmlischen Lichte.

Die Mineralien sind Produkte der Finsterniß, die von sich selbst aus nicht in das Licht hervorkommen, sondern zum Nutzen des Menschen an das Licht gezogen werden, wie die Wurzeln der Pflanzen aus der Erde, die Fische aus der Tiefe des Wassers.

Gott schied das Licht von der Finsterniß und das irdische Licht ist Finsterniß im Vergleich zu der Klarheit, die bei Gott ist.

Das Schattenreich.

Vor mir war nichts Erschaffenes zu finden,
Als Ewiges und ewig dau'r auch ich.
Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden!
Wir sind zur Stelle, die ich Dir genannt,
Hier wirst Du jene Jammervollen schauen,
Die nicht den wahren Weg des Heil's erkannt.

Dante.

Einen Saal sah ich, der Sonne fern,
In Naſtrand, die Thüren sind nordwärts gekehrt,
Gifttropfen fallen durch die Fenster nieder,
Aus Schlangenrücken ist der Saal gewunden.
Im starrenden Strome steh'n da und waten
Meuchelmörder und Meineidige;
Aber in Hwergelmir ist es am Schlimmsten:
Da saugt Nidhöggr der Entseelten Leichen.

Edda.

Zwischen Licht und Finsterniß, im unendlichen Raum, hat die Dämmerung ihre Schatten ausgebreitet mit ihrer blassen, fahlen Bevölkerung, den Wesen, die nicht Seelen, nicht Körper sind, von der Erde abgeschieden und doch noch irdisch, in's Reich der Todten aufgenommen und doch noch lebendig: Seelen, die sich vom Körperlichen

nicht losmachen, ungeläutert ihren Aufschwung zum Lichte nicht nehmen können, in einem Zustand von nahezu körperlicher Sichtbarkeit diese Regionen bewohnen, dort ihre Erlösung abwarten müssen, oder auch freiwillig warten, um mit ihren Erlösern, geläuterten Seelen ihrer Sympathie und Liebe, vereinigt, von diesen erhoben und getragen die Räume der Klarheit und Glückseligkeit zu erreichen.

Obgleich der Abstufungen zwischen Licht und Finsterniß unzählige sind, so können sie doch in drei Hauptabtheilungen zusammengefaßt werden: „Klarheit, Dämmerung, Finsterniß". Die letzte Abtheilung würde dann die äußerste Umgebung sein, wohin das Chaos zurückgedrängt ist, der Ort der Verbannung für den Aufrührer der ungezügelten Naturkräfte, das nothwendige Uebel, dessen Gewalt durch alle Elemente dringt, den Dirigenten der gewaltigen Massen des Dichten, die einhertosend mit rasendem Ungestüm, Giganten, den Himmel zu erstürmen, den Weltenbau zu zerstören, drohend sich gegenseitig zermalmen.

In abwechselnder Hitze und Kälte, gleich unerträglich, haust der Fürst der Finsterniß mit seinen Dämonen und Elementargeistern, um die ungeheuren Massen glühenden oder unter Umständen zu Eis erstarrten Materials zu bewältigen und in solche Bahnen zu lenken, daß durch ihr Toben den Geschöpfen des Lichtes möglichst viel Schaden geschieht und deren Werke zerstört werden: „denn die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand", g'rad so, wie sie die Ordnung der Gesetze, die ihre Freiheit beschränkt und den sanften, allmähligen Gang der Dinge verabscheuen. Auf diese Weise wird der Kampf des Lichtes mit der Finsterniß in Ewigkeit weiter geführt, indem aus dem Chaos Geordnetes emporsteigt, Geordnetgewesenes mit der Zeit in das Chaos zurücksinkt, um aus diesem als Geordnetes wieder zu erscheinen.

Der Gottesbegriff.

Wer darf sagen: Ich glaub' an Gott?
Wer darf Ihn nennen und wer bekennen:
Ich glaub Ihn?
Wer empfinden und sich unterwinden,
Zu sagen: Ich glaub' Ihn nicht?
Der Allumfasser, der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht Dich, mich, sich
selbst?
Göthe.

Gott, ein Begriff, den zu fassen den Menschen von jeher schwer wird, obgleich er im Innern eines jeden liegt und sie dessen vernünftige Geschöpfe, dessen Kinder sind, hat sich ihnen zu jeder Zeit und auf jegliche Weise im Gedächtniß zu erhalten gewußt. Er hat der denkenden und fühlenden Seele die Mittel gegeben, ihn in seinen Offenbarungen zu erkennen, ihn wie in einem Spiegel zu schauen.

Aristoteles sagt: „Um dahin zu gelangen, seine Stimme zu hören, die in der Natur zu ihm spricht, muß den Menschen ein Augenblick begeisternden Fiebers veredeln, indem es ihn über die Sphären der Menschlichkeit hinausträgt und vor seinen Augen ein Blatt des ewigen Buches umwenden läßt."

Wenn der Mensch nach Göttlichem forscht, über Göttliches Betrachtungen anstellen will, das Göttliche zu begreifen strebt, muß er ganz vorurtheilsfrei, ganz unabhängig bei der Sache sein, mit aller Macht seiner körperlichen und seelischen Sinne die tiefsten Abgründe der Geheimnisse der Natur durch die größtmögliche Anspannung und Ausdehnung seiner Gedanken und zu gleicher Zeit die höchstmögliche Erhabenheit der Anschauung des ewig Göttlichen ohne Raum und Zeit zu gewinnen suchen.

Alles Irdische, Körperliche, alle menschlichen Leidenschaften müssen zur Ruhe gebracht, alle Gedanken, Empfindungen und Gefühle auf das eine Ziel, „die Erkenntniß Gottes", gerichtet und die forschende Seele darf von Sorgen, Kümmernissen und Zerstreuungen des irdischen Lebens in keiner Weise beschwert, beirrt und von ihrem Ziele abgelenkt sein.

„Willst Du mit Klarheit sehen das Wahre und den geraden Pfad nicht verlieren, mußt Du verbannen Schmerz und Besorgniß, Freud' (irdische), Liebe, Hoffnung (auf Irdisches), denn Deine Seele schmachtet in Fesseln und ist umnebelt, wo diese herrschen."

„Niemand kennet den Vater (in dessen Gemüth das Irdische vorherrschend ist), nur der Sohn, der in dem Vater ist (dessen ganzes Sein in dem Vater ruht), kennet ihn und der, dem es der Sohn offenbaren will durch den heiligen Geist. Die Welt, die körperlich ist, kennt nicht den Vater, der geistig ist, weil sie nicht glaubt dem Wort des Sohnes; aber der Sohn kennet den Vater und läßt sein Leben für seine Geschwister. Wer ihn glaubt und den Willen des Vaters thut, der ist sein Bruder, ihm anverwandt im wahren Sinne des Wortes."

Des Vaters Wille aber ist den Kindern verkündet in seinen Geboten, deren vornehmstes und höchstes ist: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und Deinen Nächsten als Dich selbst."

„Ihr sollt nach Vollkommenheit streben, barmherzig sein, aufrichtig, demüthig, wahr."

Wer dieses nach Wort und Sinn befolgt, auf den Rath seiner Seele hört, sich deren Führung überläßt und den Dämon bekämpft, der ist nicht weit entfernt von der Erkenntniß der Wahrheit, von der Erkenntniß Gottes selbst.

Gott, über allen menschlichen Begriff erhaben, einzig und von ihm selbst, und welchem Einzigen alle Dinge ihr Dasein schuldig sind — ist Geist.

Soweit die menschliche Seele durch Denken und Fühlen seine Wesenheit zu begreifen und zu verstehen vermag, ist er vollkommen einfach, ein Ganzes, aus Einem in Allem bestehend, einziger, allesverbindender Zusammenhang, der Alles durchdringt, in Allem enthalten, recht eigentlich Alles in Allem ist.

Selbst Alles und Nichts, Raum und Zeit, an diese nicht gebunden, ist er das All' — Alles erschaffend, Alles erhaltend und beherrschend, in sich begreifend.

An sich und aus sich selbst ist Gott das allmächtige Sapiens und Agens, Wissen und Thun, ohne welches Nichts besteht. Körperlos, mit allen Körpern identisch, ist Gott die einzige wahrhaft bestehende Existenz, ohne welche kein Dasein möglich ist, noch gedacht werden kann.

Gott ist nicht allein der Geist des All's — er ist das All in Person, das Ganze, Einzige, was das Ganze mit seiner Gegenwart erfüllt, neben welchem kein Anderes als bestehend denkbar ist, das außer ihm wäre, das er nicht selbst wäre. Untheilbar — unendlich Vielem Antheil gewährend — Allen und jedem seiner Geschöpfe, dem kleinsten wie dem größten, von welchen jedes ein Theil des Anderen einen Theil des Ganzen ausmacht, von dem Seinen mittheilend.

Unendlich einfach, das Vollkommenste in sich schließend, ist er kein Theil eines Ganzen oder eines Theils von irgend Etwas, was neben ihm bestehen könnte, denn außer ihm, dem von ihm Geschaffenen, kann Nichts bestehen.

Er ist denkender, ordnender, regierender Schöpfergeist, der von Ewigkeit her Alles erdenkt, anordnet, eintheilt und regiert, die denkende Kraft, der erdenkende Geist.

Er ist liebender Erhaltungs- und Lebensgeist, welcher Allem die Fähigkeit eines bewußten oder unbewußten, freudig gedeihlichen Daseins gibt und erhält, die schaffende, erschaffende Lebenskraft, der Geist des Wollens, des Willens, der nur ein Wille ist, ausgedrückt durch den modulirten Hauch, das Wort des unbedingten Befehls.

Als Weltgeist bewegt er das Universum in den Elementen und ihren Geistern als treibende, anregende, unterrichtende Kraft, die alles Geschaffene unterstützt, befähigt, antreibt und weiht, was lebt, sich bewegt, handelt und strebt.

Geist, Seele, Körper, Urbild, nach welchem der Mensch erschaffen ist, zu einem Begriff vereinigt, von Ewigkeit in der Unendlichkeit waltend, ist er, was dem Menschen als Dreieinigkeit erscheint, den dieser erkennt durch seinen Geist, fühlt durch seine Seele, verehrt durch sein Körperliches, von dem der Mensch ausgeht und zu ihm zurückkehrt durch sein eigenes dreifaltiges Wesen.

Gott, aller Dinge Ursprung, Vater der unsterblichen Geschöpfe, hat von Anfang, von Ewigkeit her, und vor Allem durch die Kraft seines Willens aus sich selbst hervorgebracht sich selbst; in dem Hauch seines Wortes, welches bei ihm war — den Erstgeborenen, der mit ihm und durch ihn schafft und regiert — die Liebe mit der Kraft durch die Weisheit. — Er hat sich als Vater offenbart durch das Werk der Schöpfung, als Sohn durch die Werke der Liebe, als heiliger Geist durch die Werke des Glaubens, der Belehrung und der Erlösung, und ihn erkennen ist: seine Herrlichkeit in Allem, Sichtbaren und Unsichtbaren, bethätigt sehen und bewundern, seine Gegenwart immer und überall fühlen, von seiner beständigen Nähe überzeugt sein, das Leben demgemäß einrichten und seinem Willen nach der Lehre und dem Beispiel des Erlösers durch den Beistand des erflehten Geistes aus allen Kräften nachkommen, den Vater fürchten und anbeten, den Sohn verehren und lieben, dem heiligen Geist, der in der Seele wirkt, gehorsam sein, dem Ganzen aber mit Leib und Seele angehören.

Offenbarung.

Gott, der weise Erdenker und Schöpfer als Vater, liebender Beleber und Erhalter, Lehrer und Vorbild als Sohn, Tröster, Erlöser und Seligmacher, als heiliger Geist, höchstes einheitliches Wesen vor allem Andern und von Ewigkeit, ist in einem jeden menschlichen Bewußtsein, in einem jeden zum Ausdruck gelangenden Gedanken an Religion, in der Tiefe eines jeden menschlichen Gemüthes als Endresultat einer jeden religiösen Regung und Betrachtung festgewurzelt, unauslöschlich begründet.

Alle Völker der Erde, alle Menschen, wenn auch unter den verschiedensten Verhältnissen lebend, haben durch ihre Seele, so verfinstert auch immer ihre Vernunft, so verdorben und irrthümlich ihre Anschauungsweise durch vernachlässigte oder unverständige Pflege und

Behandlung sein mag, die Ahnung, das Gefühl, wenn auch noch so verworren und unbestimmt, des Daseins und Waltens des einzigen, höchsten Wesens über allen ihren Phantasiegebilden und vergötterten Dämonen, von dessen Macht und Liebe Alles herkommt, das der Urquell allen Seins, allen Lichtes, aller Weisheit, aller Schöpfermacht und Güte ist, welches die Geschicke der Menschen, der Völker, der Weltkörper und des Weltalls leitet. Doch auch stets war, selbst unter den Weisen und Aufgeklärten, Gelehrten und Geweihten, die Finsterniß und Verdunkelung noch groß; sie auch tappen und suchen, von ihrem Geiste geführt, die Erkenntniß des geheimnißvollen Gegenstandes ihrer unverstandenen Sehnsucht, der Unruhe ihrer Seele, immer da, wo er nicht sein kann, im Irdischen, Weltlichen, Körperlichen, Endlichen und Beschränkten, während er als einiger Geist im Ewigen, Unbeschränkten, im Unfaßlichen zu suchen ist. Die unwissenden Angehörigen wilder und verwilderter Völkerschaften fühlen das Bedürfniß sich an den ihnen unbekannt gewordenen Vater der Väter, Herrn des All zu wenden, und machen sich häufig ein ihren Vorstellungen entsprechendes Bild davon.

In seiner unendlichen Langmuth und Güte hat Gott niemals aufgehört sich den Menschen, trotz ihrer Verwirrung, stets auf's Neue zu offenbaren, indem er täglich die Wunder seiner Natur zur Anschauung bringt, welche dazu auffordern, über deren Ursprung nachzudenken und hat ihnen die Möglichkeit des Verkehrs mit seinen Boten erleichtert, um sich die nöthige Auskunft zu verschaffen. — Zu Gottesboten gehören die mit den menschlichen inneren und äußeren Sinnen wahrnehmbaren Eindrücke, die anregenden und treibenden Kräfte, die in Traumbildern, Gesichten, Visionen und Mysterien vorkommenden Erscheinungen, zu denen gesandt, die er dazu auserwählt hat, den Menschen seine Offenbarung zu verkündigen.

Zu den Völkern sandte er zu allen Zeiten und erweckete unter ihnen Seelen, seine Boten zu sein, zuletzt den Erlöser, damit sie an ihm ein untrügliches Beispiel hätten, wie das menschliche Leben eingerichtet und geführt sein müsse, um ein göttliches zu sein. Nicht jeder Mensch kann die Offenbarungen Gottes in der Natur unter den gewöhnlichen Umständen verstehen, nur in einem Zustand ernsten

Wollens, aufrichtigen Begehrens, der durch besondere ererbte Anlagen, durch ein danach eingerichtetes Leben gewonnen werden kann, ist es dem Menschen möglich, einen so hohen Grad von Erkenntniß zu erreichen, da nicht alle gleichmäßig organisirt, mit gleichem Temperament, gleichen Befähigungen und gleichen Bedürfnissen ausgerüstet sind. Während des Einen Sinn nach dem Höheren, nach dem Höchsten strebt, ist der des Anderen auf materielle Genüsse gerichtet. Der Eine will Ambrosia und Göttertrank genießen, den Andern lockt der Distelbusch am Weg. Dem Einen fällt es leichter, dem Andern schwerer, einen höheren Standpunkt zu erklimmen. Der möchte den höchsten Himmel erreichen, Jenem genügt die bescheidene Mittelmäßigkeit und jenen Andern gelüstets, die Natur in ihren Tiefen zu ergründen. Da sind Rasse und Geburt maßgebend, Umstände und Erziehung, und die erwachte Seele wirkt und zeigt ihre Kraft im Ringen mit der dämonischen Kraft des Materiellen. Vieles ist bei der Erkenntniß der Offenbarung aber auch daran gelegen, ob die Seele zur rechten Zeit, durch die rechten Mittel geweckt, erwacht und unter solchen Umständen zur Erkenntniß gelangt, wo ihr die Offenbarung im vollen Lichte erscheint.

Die Idee eines Gottesgeistes, Vaters der Unsterblichen, Schöpfers des Weltalls, höchsten Regenten über alle Regenten, die er selbst über die verschiedenen Abtheilungen des Weltalls, geistige seelische und körperliche, unsichtbare und sichtbare gesetzt hat, liegt den religiösen Gebräuchen aller Völker zu Grund, weil sie ihnen von Eltern und Ureltern, vom ersten Paare aus überkommen ist; doch so verschieden in äußeren Zeichen, Farbe, Gestalt und Gesichtsbildung, die Menschen mit der Zeit geworden sind, so verschieden die Stufen der Bildung und Erkenntniß sind, auf denen die Völker der Erde stehen, so verschieden war und ist bei ihnen die Auslegung dieser Wahrheit.

Einzelne Weisen, Vorsteher und Körperschaften bei den Kulturvölkern, hatten ihre Lehre der Gottesverehrung auf diese Idee gegründet und waren bemüht, wie die Weisen neuerer und neuester Zeit, das edle Gold, welches darinnen liegt, von den Schlacken irrthümlicher und absichtlicher Zusätze, welche im Lauf der Zeiten und Vorzeiten beigemischt wurden, zu reinigen; doch waren sie wohl verständig, aber

nie frei genug von Vorurtheilen, um die Idee des Gottesreiches ganz begreifen und lehren zu können.

Ein gelehrter Franzose, „Desbarolles“, sagt mit Aristoteles:

„Ce qui est en bas est comme ce qui est en haut et ce qui est en haut est comme ce qui est en bas.“

Die Gottheit ist wie ihre Schöpfung und das obere Reich ist wie das untere. — Das Sichtbare ist wie das Unsichtbare eingetheilt, und wie die Schattenbilder aller geschaffenen Gegenstände, aller vergangenen und zukünftigen Begebenheiten auf den Weltkörpern, an den Peripherien ihrer Atmosphären, im Aether des Weltalls sich spiegelnd schweben, so erscheint das Lichtbild des Schöpfers in unzähliger Mannigfaltigkeit aus der Klarheit des Geistes, an der Peripherie des Aethers, unsichtbar den prophenen Augen, sichtbar den begeisterten Seelen.

Der Körper Gottes — der Aether, von ihm selbst gemacht, von Anfang und von Ewigkeit her seinem Geiste zur Hülle, enthält alles Material, hat alle Eigenschaften und Kräfte, die dem Schöpfer eigen sind, ist das Tode in dem Lebendigen, ohne welches das Lebendige nicht bestehen kann, mit diesem allgegenwärtig, ohne für sich allein schaffensmächtig zu sein, dem ewigen Schaffen, der ewigen Thätigkeit beigesellt.

„Er wohnt in einem ewigen Lichte, den Dämon hat er in die Finsterniß gebracht und dem Menschen taugt einzig Tag und Nacht.“ Die Quintessenz des Aethers, die faktische Klarheit, ohne jede Beimischung, ist so rein, daß nichts Materielles darin enthalten ist, was sie im Geringsten trüben könnte. Von da aus herrscht Gott durch sein Leben und ordnet alle Dinge, und wenn Menschen es versucht haben ihm auf der Erde geheiligte Aufenthaltsorte von besonderer Pracht, Größe, Ruhe und Erhabenheit zu weihen, so geschah dieses in dem Drang ihrer Seele, sich eine bildliche Vorstellung von seiner Herrlichkeit in der Klarheit zu machen. So entstanden die Tempel, die Haine, die Heiligthümer auf den lichten Höhen der heiligen Berge, so wurde die himmlische Gottheit zu einer irdischen, ihre Anbetung zu einer weltlichen Form.

Pan.

Das Thier, wenn auch von edelstem Blut, mit Klugheit und den feinsten elementaren Fähigkeiten ausgerüstet, folgt, da es von einer in ihm lebenden Seele nicht beeinflußt wird, blindlings den Trieben seines ungestümen Elementargeist's, seinen Naturtrieben unter allen Umständen und ist deshalb dem Naturgott Pan, einem obersten Elementargeist, der unter dem Sinnbild des Ziegenbock's erscheint, untergeben. Es kann zur Erkenntniß göttlicher Wahrheiten nie gelangen, sich nicht an der Heiligkeit göttlicher Dinge erbauen, denn der Dämon, der sein Inneres anstatt einer Seele durchdringt und sein Aeußeres bewegt, hat seinen Sinn beständig auf das Materielle gerichtet. Trotz seiner Seele aber, kann auch der Mensch, so lange er durch sein Körperliches dem dämonischen Einfluß unterworfen ist, zur klaren Anschauung, zur wahren Erkenntniß des Höchsten nicht kommen, da diese nur von einer ganz reinen Seele, die deshalb heilig ist, erlangt werden kann.

Die Idee, daß Gott-Vater Schöpfer nicht allein Himmels und der Erde, sondern des Weltalls und seiner unzähligen Reiche, der miriaden Sonnensysteme mit ihren Himmeln und Ueberhimmeln, der unermeßlichen Geister- und Seelenreiche mit ihren unzähligen Bewohnern sich speziell um jedes einzelne seiner winzigsten Geschöpfe bekümmere, daß kein Sperling vom Dache fallen, kein Härchen sich krümmen und kein Infusionsthierchen entstehen sollte ohne seinen Willen, ist so kollossal, daß an ihr allein sich die Größe und Macht der menschlichen Seele, die solches behauptet, erweisen könnte, wenn ihrer Göttlichkeit nicht noch andere Beweise zur Seite stünden. Das Faktum, daß solches denkbar ist, stellt die Möglichkeit schon außer Zweifel, und wenn Gott zu groß sein sollte, als daß er die Bitte der Sterblichen um Abhilfe bei momentanen Verlegenheiten, körperlichen Leiden und vorübergehenden Schmerzen durch sofortiges persönliches Einschreiten gewähren möchte, so hört er doch das Geschrei des getretenen Wurmes und erkennt die Absicht seines Peinigers, über den er seinen

Racheengel schickt, hört das Lob- und Danklied eines von schwerer Krankheit Genesenden, dem er den Geist des Muthes und der Hoffnung sendet. Gott hört die Seufzer der Trauernden und läßt seine Trostengel über sie kommen, sie in ihrem Vertrauen zu bestärken.

Er hält seine Geschöpfe, Glieder seines Leibes, Instrumente seines Willens in Bereitschaft, eines dem anderen beizustehen und seine Diener rasten und ruhen nicht seine Gedanken auszuführen. Er läßt seine himmlischen und elementaren Geister schaffen, unaufhörlich in's Große, Unendliche und in's unendlich Kleine, und wenn vor ihm Miriaden entstehen und vergehen, sich vermehren, lieben, hassen, leiden, triumphiren, leben und sterben, ohne daß scheinbar von ihrem ephemeren Dasein und Thun Notiz genommen wird, so hat doch ein jedes Atom sein Geistlein und jedes findet seine Beachtung in der ihm zugehörigen Gruppe. Gott hat alle seine Geschöpfe in Gruppen abgetheilt, von denen jede ein Ganzes bildet, was wieder einer Gruppe angehört und hat über alle Gruppen in ihren Verrichtungen Beamte gesetzt, die keiner dem andern Unterthan, aber zur gegenseitigen Unterstützung und Hilfeleistung verpflichtet sind. Ueber diese hat er gesetzt den Sohn, dem er alle Gewalt gegeben hat und hat ihm Alles Unterthan gemacht. Dieser ist auch zu den Menschen gekommen, sie zu lehren, den Willen thun des Vaters, hat ihnen das Hauptgebot der Liebe, der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung an's Herz gelegt und hat ihnen gesagt, daß das ganze Weltall ein Leib ist, daß die Geschöpfe, Beamte und Unterthanen Glieder des Leibes sind, die die Verpflichtung haben, dem Haupte zu folgen und sich gegenseitig mit Liebe zu unterstützen. So würde, hat er gesagt, die Bestimmung der Schöpfung erfüllt und die Glückseligkeit der Menschen herbeigeführt werden. Obwohl der Sohn als Wissender und Schauender geboren war, hat er es doch nicht verschmäht, als Mensch die Weisheit der Menschen menschlich zu studiren, um menschliches Elend und menschliche Hoheit durch menschliches Fühlen der eigenen Seele, des eigenen Geistes, des eigenen Körpers zu erproben. — Er hat Speise für Körper und Seele in menschlicher Weise genossen, obgleich er derselben zur Erhaltung seines Körperlichen nicht bedurft hätte. Sein Erscheinen und sein Wirken auf der Erde

war Erfüllung des Gesetzes, die er den Menschen als möglich und ausführbar durch die Liebe, die Selbstverleugnung und die Aufopferung darstellen wollte. So ist an ihm das ganze Gesetz in Erfüllung gegangen. — Die große Weltbegebenheit der Erscheinung des Sohnes war verkündigt worden, sie hatte ihr Spiegelbild lange voraus vor sich hergeworfen, ehe sie als Ereigniß eintrat.

Seiner gottgeweihten Erdenmutter war er durch göttliche Botschaft verheißen worden und die Heiligkeit seiner Erscheinung wurde seinem irdischen Vater durch Gott selbst im Traume bestätigt. Den Geboten der Religion, die die seines Volkes war, wurde in jeder Beziehung Folge geleistet und sein Geist, seine Seele und sein Körper bezeugten seine göttliche Abstammung. Nach dem Gesetz, das Gott dem Moses geoffenbart, welches dieser den Menschen mitgetheilt hat, war er gehorsam seinen irdischen Eltern, liebte er seinen himmlischen Vater und seinen Nächsten als sich selbst. Er bezahlte dem Herrn seine Gelübde, wie Assaph singt und hielt sich treu und wahr, keusch und ohne Sünde, ein ächter Sohn Gottes und jeder Mißbrauch war ihm fern; so zeigte er den Menschen den rechten Weg, lehrte sie die wahre Religion, verachtete nicht ihre Weisen, wenn sie ehrlich waren und bestätigte deren Aussprüche als vom Vater ausgegangene Botschaften. Sein Leben auf der Erde, welches das eines reinen Menschen darstellen sollte, war ein rein göttliches; sein Opfertodt, der von seinen Zeitgenossen für den eines Verbrechers gehalten wurde, war das Hingehen eines Gottesmenschen, eines Kindes Gottes zu seinem Vater.

Nach seinem eigenen Ausspruch war er nicht Gott, doch war er Kind-Gottes und sein erhabenster Bote, von dem Vater, dem unfaßlichen Geist, als sein Vertreter, ein König auf die Erde gesandt und von ihm daselbst als Sohn gezeugt, daß er in dem Vater und der Vater in ihm war, ein wirklicher Mensch und Gott in des Wortes vollester Bedeutung.

Die Elektricität.

Die Eigenbewegung des Sonnensystems mit allen seinen Theilen um ein bis jetzt noch unbekanntes Centrum, ist eine Thatsache, die seit der Erfindung des Spektroskops der näheren Untersuchung zugänglicher ist.

Hohmann.

Der Ausdruck des Gedankens, die unbeschränkte Willensäußerung Gottes, als er das im sanften Schlummer hervorgebrachte Material zur Thätigkeit aufforderte, war die Veranlassung zu der schaffenden Bewegung, welche sich im zusammenhängenden Ganzen des Seienden zu vollziehen begann.

Die Körper vom Geiste bewegt, werden durch die Bewegung seiner Wärme und seines Lichtes theilhaftig. Am Ort ihres Ausgangs, wo die Bewegung mit größter Kraft entwickelt wird, ist Licht und Wärme am intensivsten. Die Klarheit ist nicht das Licht, sondern sie ist der in Bewegung gesetzte Lichteffekt, der den Geist Gottes in seiner Urbeschaffenheit umgibt, von wo aus das Bestreben der Beleuchtung sich unausgesetzt verbreitet.

Die Bewegung aus der Klarheit in die sie umgebende Lichtmasse und in die weiterverbreitete Dämmerung, erzeugt darin das Licht und die Wärme, wodurch sich aus ihr heraus die chemischen Verbindungen lösen und ein organisches Leben gefördert wird. Das Flüssige läßt sich am leichtesten bewegen und da die Bewegung leuchtet und Wärme gibt, so beginnt das physische Leben, welches aus dem Licht und der Wärme der Bewegung besteht, grade mit der Bewegung des Flüssigen, welches seinerseits das ihm hemmend in den Weg tretende Starre in Bewegung zu setzen sucht. Durch die Kraftäußerung des Flüssigen gegen das Starre entsteht die Reibung, ohne welche die Bewegung oder das Licht keine Wärme hervorzubringen vermöchte.

Alle Körper bestehen aus konzentrirter Flüssigkeit, in welche sie sich auch wieder auflösen lassen. Flüssig sind Körper, welche die Be=

wegung in Form von Licht leicht durch Einathmen in sich aufnehmen, rasch und leicht auch wieder ausathmen. Fest sind sie, wenn ihre Athmung schwer und langsam vor sich geht.

Körper, bei welchen die Organe zur Aufnahme und Abgabe der Bewegung in Form von Licht und Wärme leicht wahrnehmbar an ihrer Außenseite hervortreten, werden organische, solche, bei welchen dieselben verborgen, unwahrnehmbar, von ganz geringer Thätigkeit sind, werden unorganische genannt.

Alle Körper nehmen Licht und Wärme auf und geben diese an ihre Umgebung ab; sie athmen also und bewegen sich, und da Alles, was athmet, organisch und lebendig ist, so sind auch die unorganischen eigentlich nicht todt, sondern gehören dem Lebendigen so gut als die organischen an.

Erscheinungen und Töne der unbegreiflichsten Art rühren fast durchgehends von materiellen, meistens ganz einfachen Ursachen her, denn alle Existenzen sind Körper, mit einziger Ausnahme des Gottesgeistes, der als körperlos in allen Körpern anwesend gedacht werden kann. Alle Körper sind aus Elementen und Materien, die aus Kräften und Stoffen bestehen, zusammengesetzt, und sind wegen der verschiedenen Verhältnisse ihrer Mischung und Menge in ihren Eigenschaften und in ihren Wirkungen aufeinander sehr von einander verschieden; wenige gibt es, die einander ganz gleich sind. Die Einen sind mehr elektrisch die Andern magnetisch, diese dynamisch, jene apatisch. Die Einen sind trocken, die Andern feucht, Andere naß, diese feurig, diese wässerig, diese luftig, diese erdig, fest, locker, weich, hart, warm, kalt, groß, klein. Alle Körper leben, doch sind sie nicht alle lebendig und konstatiren ihr Leben durch die Bewegung des Athems, welches bei den Einen gewaltiger und schneller, theils durch sichtbare Organe und mit Bewußtsein, bei Anderen leise und langsam, großentheils in unwahrnehmbarer Weise geschieht. Die Einen werden lebendig, die Andern todt genannt, doch sind sie weder das Eine noch das Andere aus sich selbst, sondern der Geist, der in ihnen ist, gibt ihnen die größere oder geringere Lebensthätigkeit, wodurch sie den Anschein von unbeweglich oder todt, oder beweglich und lebendig erhalten. Bei genauester Be-

obachtung findet es sich, daß alle Körper die Zeichen des Lebens, welches sie in sich bergen, an sich tragen.

Körperliche Unthätigkeit, Bewegungslosigkeit ist Kälte und Finsterniß. Licht ist an seinem Ausgangspunkt, wo Klarheit und Finsterniß mit größter Gewalt aufeinander wirken, am stärksten; Wärme, da wo die einander entgegenwirkenden Kräfte die Atome mit größter Geschwindigkeit aneinander reiben.

Hitze entsteht erst durch die Entzündung, welche durch einen überaus hohen Grad von Geschwindigkeit der Bewegung erzeugt wird und verursacht die Zerstörung der in ihr Bereich kommenden Körper, indem sie die Flüssigkeit, die zu deren Bestehen nothwendig ist, aus ihnen heraussaugt oder heraustreibt, sie ergreift, in Dampf und Flammen setzt oder durchglüht und sie in die Elemente scheidet, die ihre Zusammensetzung bilden.

Die Bewegung wird dadurch, daß sie Licht erzeugt sichtbar, daß sie Wärme hervorbringt, fühlbar, daß sie die Atome aneinander reibt, dem Geruch und Geschmack empfindlich, und wenn es eine gewaltsame Bewegung ist, die die Atome in drehende, wirbelnde und schwingende Bewegung setzt, verursacht sie den Ton, der sich dem Gehör mittheilt.

Die Verschiedenheit der Töne kommt von der verschiedenen Geschwindigkeit her, womit die betroffenen Atome, die das Geräusch verursachen, durcheinander getrieben werden und von der Widerstandsfähigkeit dieser selbst.

Je größer das Volumen und die Widerstandsfähigkeit der aneinanderschlagenden und reibenden Körper, desto stärker ist der Ton, desto größer die Wärme, die ihre Bewegung verursacht.

Das Durcheinandertreiben verschiedener Töne in gewisser rithmischer Bewegung erzeugt die Harmonie.

Auf dem Prinzip, daß die erste Bewegung ein Athemzug, ein Hauch gewesen, daß der Athmungsprozeß allen Wesen und Körpern eigen, eine fortdauernde, unwillkürliche Bewegung alles Geschaffenen ist, daß sich die Begriffe von Bewegung und Licht nicht von einander trennen lassen, sowie, daß nicht das Licht die Wärme erzeugt, sondern die lichterzeugende Bewegung die Wärme verursacht, durch die Reibung

die Wärme der sich begegnenden Atome und Körper hervorgebracht wird, beruht das ganze Schöpfungswerk, denn der Geist stellt die Befruchtungsessenz, die bewegende Kraft dar, die Materie veranschaulicht die Masse vereinter Keimatome, das verharrende Prinzip.

Ersterer in der Flüssigkeit des Aethers, Letztere in der Feuchtigkeit der Elemente eingeschlossen, bewegen sich durch die geistige Anziehung und Abstoßung, Sympathie und Antipathie, gegen einander und von einander und bezwecken die Uebereinstimmung von Geist und Körper, während die Seele, das Band dieser Vereinigung, die Einigkeit der Elementargeschöpfe mit Gott in dessen Verständniß vermittelt.

Der Lebensbalsam, welcher zur Erhaltung der Beweglichkeit der Körper dient, ist feucht wie der Hauch, den die Körper ausathmen, der ihre Atmosphäre bildet, welche leuchtet; denn nur das Feuchte hat die Eigenschaft, zu leuchten, während das Trockene glüht und verlischt, wenn ihm alle Feuchtigkeit entzogen ist. Die Körper, welche trocken sind, leuchten an und für sich nicht, sondern nur die Feuchtigkeit, welche sie anziehen und ausathmen, welche ihre Atmosphäre bildet, leuchtet mehr oder Weniger je nach der Zusammensetzung ihrer Massen und der größeren oder geringeren Geschwindigkeit ihrer Athmungsbewegung.

Bei den körperlichen Systemen, die sich im Weltall bewegen, aus einem Hauptkörper mit den von ihm abhängigen Nebenkörpern bestehen, wo es sich um ein physisches Leuchten und Beleuchten handelt, um ein Wärmen und Erwärmen der Körper untereinander, ist der regierende Körper des Systems, nach dessen Name es benannt wird, derjenige, der die stärkste Massenbewegung hat, dessen Licht am stärksten leuchtet, dessen Wärme sich am weitesten verbreitet, dessen magischer Einfluß die größte Zahl ihm benachbarter Systeme und Weltkörper beherrscht.

Das Leuchten der Nebenkörper, die sich im Bereich eines solchen Hauptkörpers bewegen, wird von diesem meist verdunkelt und kann, während dieser regiert, seinen Einfluß ungestört ausübt, nicht zur Geltung gelangen; durch ihre eigene Leuchtkraft spiegeln sie nur dessen um so viel stärkeres Licht, gegen welches ihr eigenes als Dunkelheit

erscheint, wodurch sie selbst einen Schatten auf andere in gleicher Richtung mit ihnen zu diesem stehenden Körper werfen, indem sie sein starkes Licht in seinem Lauf nach ihnen zu aufhalten.

Bewegung verursacht Licht. Da, wo die größte Geschwindigkeit der Bewegung ist, ist das Licht am intensivsten. Die Klarheit ist nicht das Licht, sondern sie ist Ursache und Extrakt des Lichtes; sie ist auch nicht die Bewegung, sondern die Ursache der Bewegung. Das Licht ist auch nicht die Wärme, sondern die größere oder geringere Geschwindigkeit der Bewegung, die größere oder geringere Masse von bewegtem Lichtstoff, erzeugt größere oder geringere Wärme. Licht und Wärme sind Geschwister, die von einer Mutter, der Bewegung herstammen und erzeugen mit der Finsterniß und Kälte, oder mit der finsteren Starrheit, diese lösend und aufthauend, das ewige Leben in der Abwechslung.

Je größer und fester ein Körper ist, desto größere Kraft erfordert seine Bewegung von dem Geist, der sie zu bewerkstelligen unternimmt, und es ist bei mancher Gelegenheit nothwendig, daß dieser sich in die verschiedenen Arbeiten eintheilt, bei den verschiedenen Verrichtungen der Körper als verschiedener Geist wirkt, und sich die verschiedenen Elementargeister, die zu seiner Verfügung stehen, zur Hilfe nimmt.

Zur Bewegung der Weltkörper bedient sich der Gottesgeist, der über ihr Wohlergehen, Beleuchtung und Erwärmung und Wohlfahrt ihrer Bewohner wacht, über ihren richtigen Lauf im Weltall und ihre Bedürfnisse im Großen und Allgemeinen, unzähliger Elementargeister, ohne welche ihre Bewegung eine einseitige, unfruchtbare, ein schlummerndes Leiseathmen sein würde.

Die Athmungsbewegung eines großen und festen Weltkörpers ist von Natur aus langsam und schwerfällig, wegen des Widerstandes, den seine Masse und Festigkeit dem Eindringen und Ausströmen von Licht und Wärme in sein Inneres und aus diesem heraus entgegensetzt, so daß es, je größer sein Volumen und seine Festigkeit ist, desto länger währt, bis er einathmend durchleuchtet, ausathmend verdunkelt wird. Durch die sich entgegenwirkenden Bewegungen des Ein- und Ausathmens, erzeugt sich im Inneren der Körper, an dem Ort, wo beide

Bewegungen aufeinander treffen und sich wieder von einander scheiden, durch die Doppelwirkung eine heftige Reibung, deren zündende Eigenschaft nur durch fortwährend genügendes Zuströmen von Feuchtigkeit nach dieser Stelle daran verhindert werden kann, die Wärme und das Licht zur Hitze, zur Entzündung und zur Flamme zu steigern, wodurch die Körper von Innen heraus verkohlen, verglühen und verbrennen können.

Der Geist bewegt alle Dinge und jedes Ding wird von seinem Geist nach der Art seiner materiellen Beschaffenheit und seiner Zusammensetzung bewegt, denn alle Dinge bestehen aus Elementen, die ihre Materie bilden und jedes Element hat seinen Geist, von welchen die vier Ur- oder Hauptelemente unendlich viel weitere Elemente von größter Feinheit in sich schließen, unendlich viele chemische Zersetzungen in äußerst kurzen Zwischenräumen durchmachen, welche fortwährend von den Kräften bewegt, die Kräfte erregend, keinen Stillestand dulden, so daß der Geist als einfaches, unveränderliches, das bewegende, arbeitende, die Materie als zusammengesetztes, veränderliches, das leidende, werdende Prinzip darstellen.

Indem der Geist die Materie bewegt, erzeugt er mit ihr durch schnellere oder gemäßigtere Bewegung Licht und Wärme oder Klarheit und Hitze. Der höchste Grad, der auf Erden durch menschliche Kunst hervorgebrachten Hitze, ist die Weißglühhitze, das hellste Licht ist das elektrische Licht.

Wo die Bewegung im Weltall nur eine ganz geringe ist, tritt Kälte, Erstarrung und Finsterniß ein. Vollständiges Aufhören aller Bewegung wäre der Tod, welcher gerade so wenig denkbar ist, als eine allgemeine übermäßige Geschwindigkeit der Bewegung aller Körper, welche ein Verbrennen und Aufzehren aller Keimatome veranlassen würde.

Nicht jede Bewegung ist den körperlichen Sinnen wahrnehmbar, und da es unmerkliche Bewegungen gibt, die von unwahrnehmbaren Geschöpfen herrühren, so ist damit der Beweis geführt, daß nicht alle Dinge, die nicht mit den menschlichen Organen wahrgenommen werden, einfach wegzuleugnen sind, und ein weiterer Beweis für die Existenz übersinnlicher Wesen in Mitten der Sinnenwelt ist der, daß alles

Existenzfähige, das begriffen werden soll, mindestens zwei Eigenschaften haben muß, des Seins und der Thätigkeit, während dem die einzige des Seins zu einer vollkommenen Begriffsfähigkeit genügen müßte. Da aber ein Sein ohne Thätigkeit und eine Thätigkeit ohne Sein nicht gedacht werden kann, so müssen diese beiden Begriffe als überall existirend mit Gewißheit vermuthet werden.

Die Eigenschaft des Seins, welche Gottes ist, begreift Alles in sich, auch die Thätigkeit; denn alles, was ist, ist thätig, da das Sein selbst eine Thätigkeit ist, die die Thätigkeit des Seins ausübt. Was sein thut (ist), muß als seiend verharren, ist von Ewigkeit (thätig), oder ist durch Thätigkeit entstanden; was nicht gethan oder gemacht worden ist (das Ursprüngliche), muß gethan haben, um zu sein, was es ist, und ist thätig dadurch, daß es Nichtgewesenes zum Seienden macht, das Seiende erhält, das Nichtseiende schafft durch sein Bleiben, eine Unruhe, in welcher die Thätigkeit liegt.

Reines Sein ohne Thätigkeit, sowie reine Thätigkeit ohne Sein, wäre ungedachter Gedanke, unüberlegtes, unausgesprochenes Wort, eigentliches, nicht existirendes Nichts.

Die Erde.

Ueber die großartigen Naturumwälzungen, welche mit der belebten Schöpfung, auch die Erde selbst während dieser Jahrmillion ihres Bestehens erfahren hat, geben uns ebenfalls die Schichten der Erde (Erdrinde) vollständigen Aufschluß, und die Wissenschaft hat hiernach zu bestimmen vermocht, wenn die verschiedenen Länderstrecken aus dem Urmeer hervortraten und wenn die verschiedenen Gebirge sich erhoben, daß die höchsten Gebirge der Erde, die allerjüngsten sind, indem sie erst am Ende der Urzeit aus der Tiefe emporstiegen.

Zimmermann.

Seit dem Entstehen der Erde, die ein zusammengeronnenes, kristallinisches Körperchen im unendlichen Weltall ist und seit der Erschaffung des Menschen seiner körperlichen Form nach, ist der Fall der Entstehung neuer Planeten im Sonnensystem oder außerhalb desselben im Weltall nicht mit Bestimmtheit konstatirt oder auch nur genau beobachtet worden; doch läßt sich mit Sicherheit auf ein fortwährendes Entstehen und Vergehen, auf eine folgerichtige Neubildung und Veraltung von Planeten und Weltkörpern, ähnlich der Sonne und der Erde, schließen. Das Material zu deren Konstruktion ist lange vorhanden, andere Weltkörper mit ihrer Vegetation, ihren Bewohnern und Regenten sind in Ewigkeit, lange vor der jetzigen Erdenperiode erschaffen, einzeln und in Massen da. Auch der menschliche Geist als Gottesgeist, in seiner Seele als Gottesseele, ehe sie zu Attributen des Menschen wurden, schwebten schon vereint als Geschöpfe der Klarheit im himmlischen Lichte, den Zeitpunkt erwartend, wo es Gott gefallen würde, sie in dem elementaren Menschenkörper auf die fertige Erde, die dem Menschen bestimmte Domäne, einzusetzen.

In diesem Jahrhundert ist Gelegenheit geboten, das allmähliche Entstehen eines Weltkörpers von der Erde aus zu beobachten: der

bekannte Nebelfleck im Sternbild der „Andromeda“ hat sein Aussehen so verändert, daß derselbe gegen früher gar nicht mehr zu erkennen ist. Der Andromeda-Nebel, den Astronomen der Neuzeit seit dem Jahre 1612 bekannt, ist dem blosen Auge mit Mühe sichtbar: im Fernrohr erschien er bis jetzt elyptisch gestreckt als Nebelwolke, verglichen mit einer Kerze, die durch dünnes Horn oder geöltes Papier durchleuchtet. Im Jahr 1848 gelang es dem amerikanischen Astronomen „Bond“ in der Mitte des Nebels 1500 kleine Sterne 12ter bis 14ter Größe zu unterscheiden. Im laufenden Jahr, 1885, zeigte sich in der Mitte der Hellung ein deutlicher, fixsternartiger Stern von der 6ten bis 7ten Größe, währenddem die Ausdehnung des Nebels sich merklich zusammengezogen hatte. Hartung in Dorpat hat die Veränderung zuerst konstatirt, wie in dem dichteren Theil des scheinbaren Nebels eine erhebliche Lockerung stattgefunden hat und genau an der Stelle des früheren Verdichtungs-Centrums gegenwärtig ein Stern 6ter Größe mit orangefarbenem Lichte steht.

Eine ähnliche, wenngleich weniger auffallende Erscheinung zeigte in den Jahren 1837—1867 die den Stern „Argus“ umgebende Nebelmasse, in welcher der Stern selbst von der 2ten Größe plötzlich zur 1ten Größe überging. Nachdem er aber als zweithellster Stern eine zeitlang am Firmament geglänzt hatte, nahm er wieder ab und verschwand 1867 dem unbewaffneten Auge.

Unter der unendlichen Zahl der durch das Wort Gottes vermittelst der Harmonie der Sphären und der Thätigkeit, der Licht- und Elementargeister entstandenen oder erschaffenen Weltkörper, welche systematisch im Geiste geordnet, in der Gottheit gruppirt sind, ist die Erde derjenige, der den Menschen, ihren vornehmsten Bewohner, am meisten interessiren muß, dessen Natur und Eigenschaft kennen zu lernen er am meisten Verlangen trägt. Um diesem Verlangen zu entsprechen, ist es nöthig, die allmähliche Entstehung oder Erschaffung auch dieses kleinen Planeten des Sonnensystems, in Perioden einzutheilen, wie sie in dessen Entwicklung der Reihe nach aufeinander folgen und diese nach den Elementen zu benennen, welche mit ihren Geistern in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung vorherrschend waren.

Während einer Periode war der Zustand der Erde gasförmig und die Luftgeister waren hauptsächlich bei ihrer Erbauung thätig. Durch die Bewegung und Reibung der Atome entzündet, gerieth der aus konzentrirten Atomen bestehende ungeheuere Luftball in Brand und wurde ihr Zustand in dieser Periode ein feuriger und die Feuergeister entwickelten darin ihre Hauptthätigkeit. Das Feuer zu verlöschen und der vollständigen Zerstörung des Baues durch den Brand zu steuern, waren in der darauf folgenden Periode des Wassers die Wassergeister geschäftig; diese drangen so mächtig darauf los, daß sie des Feuers Herr wurden und das Skelett der Erde, aus dem härtesten Basalt bestehend, vor der Vernichtung retteten. Aus diesem, mit den verkohlten Schlacken, vermischt mit dem Wasser durch den Einfluß der Luft, entstand die Erde mit ihren Geistern, welche bemüht waren, ihrem Element Geltung zu verschaffen und das Trockene über die Wasser emporzuheben.

Als die Erde, nach dem Willen der alles ordnenden höchsten Macht, nach den von Ewigkeit her geltenden Gesetzen für die Konstruktion der Weltkörper sich im Aether aus dessen Atomen zu bilden anfing, zusammenfließend aus dem Weltennebel, der sich durch ein örtliches Gerinnen dieser zu hellen Wolken leuchtender Flüssigkeit verdichtet hatte, mußte sie den gewöhnlichen Entwicklungsprozeß der Weltkörper durchmachen.

Aus den Bestandtheilen des Aethers, Atome unendlich viel feiner als die Sonnenstäubchen, bildeten sich durch den Einfluß vorhandener Kräfte unendlich kleine Körperchen, Träger der Keim- und Befruchtungskraft, denen durch starkes Athmen die Eigenschaft zukommt, feucht zu sein, aneinander zu haften und größere, feuchte, leuchtende Massen zu bilden, eigen ist.

Die Feuchtigkeit der Körper bewirkt ihr Haften aneinander, bewahrt sie vor Entzündung, gibt ihnen Elasticität, und befördert als Leiter der Elektricität die Circulation der sie durchströmenden Kräfte, so daß die gleichartigen Stoffe in gewissen Quantitäten zu einander gelangen, sich finden und zusammenballen können.

Auf diese Weise entsteht ein größerer schwebender Ballen verdichteten Aethers oder Luft, aus dem sich der Kern des werdenden Weltkörpers herausbildet. Durch die von allen Seiten auf einen solchen Ball einwirkenden magnetischen Kräfte, welche ihm beständig Material zur Vergrößerung und Verdichtung zuführen, geräth er in rotirende Bewegung, wodurch sein innerer Kern immer fester werdend, sich vermöge seines größeren specifischen Gewichts und Centrifukalkraft schneller dreht als die äußere Umgebung, so daß diese einen oder mehrere Ringe um den eigentlichen Körper bildet, welche endlich zerreißend sich zusammen ziehen und seine Trabanten oder Monde darstellen.

Der Planet „Saturn" hat noch seine Ringe, bei dem „Jupiter" sind diese bereits zu Monden geworden. Die Erde hat ihren Mond und die Sonne hat ihre Planeten und Umläufer auf diese Weise erhalten.

So lange die Weltkörper ihre Ringe noch haben, sind sie für Menschen nicht bewohnbar. Auch die Erde war zu jener Zeit wüste und leer, „es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser". Sie war unbewohnbar für den Menschen, weil ihre Oberfläche noch fast ausschließlich aus Wasser und Schlamm bestand, in welchem Element wohl Dämone, Wasser- und Erdgeister, Amphibien und Fische, nicht aber Lichtgeister, warmblütige Thierformationen oder Menschen für ständig fortkommen können. Bewohnt aber war die Erde zu jener Zeit auch, wie alle Weltkörper in allen ihren Stadien es sind, von Wesen, die in ihre jeweiligen Verhältnisse passen, denn Gott bevölkert, zu seinem Lob und zu seiner Ehre, die Himmel und die Weltkörper mit allerlei Wesen, organisirt nach der Natur ihrer Orte, die ihnen zum zeitweiligen Aufenthalt angewiesen sind, und gibt ihnen von seinem Geist, in dem sie leben, größere und geringere Quantitäten, je nach ihrer Fähigkeit denselben aufzunehmen und anzuwenden; und Etlichen gibt er, damit ihr Körper ihr zur festeren Hülle diene, eine denkende, fühlende, unsterbliche Seele mit der Fähigkeit ihn zu denken, sich mit ihm zu beschäftigen, und macht damit ihre körperliche Natur der der Engel und seiner eigenen ähnlich.

Die Bildung und Entwicklung zur vollständigen Reife einer verhältnißmäßig großen Körpermasse, wie die Erde es ist, aus unendlich kleinen Partikelchen, wie sie im Aether sich vorfinden, beansprucht eine so unberechenbar lange Zeit, daß das Leben der ganzen Menschheit zusammengenommen nicht ausreichen würde, der Entwicklung eines solchen Vorgangs zu folgen, und die Aufzeichnungen der ältesten Sternkundigen und Gelehrten geben keinen Aufschluß, woraus die Wissenschaft, trotz aller Bemühungen, Positives zu ergründen im Stande wäre. Dennoch muß die Bildung von neuen Planeten, wie die Erde, und von neuen Weltkörpern, wie die Sonne, sowie das Absterben und Vergehen der Alten im Weltall fortwährend stattfinden, denn es sind Körper dem Wechsel unterworfen und die Natur steht nicht still. Der Geist der Schöpfung und Umgestaltung, einmal erwacht und in Thätigkeit, ruht nur nach Vollendung einer sich selbst gestellten Aufgabe, am Ende einer ungeheuer langen Periode, wo die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ineinander fallen, Alles zur Ruhe der Einheit zurückgekehrt ist und die Klarheit des Geistes Gottes auf eine neue Schöpfung denkt. Bis dahin ist Material in Massen vorhanden und ersetzt sich aus dem Abgängigen, welches in unablässiger Bewegung begriffen ist, deren Aufhören die allgemeine Erstarrung sein würde — der Todt.

Die Erde ist ein Weltkörper irdisch-körperlicher Natur, durch seinen Geist lebendig und bewegungsfähig, produktiv und athmend, der, weil er athmet, wächst, abnimmt, sich verdichtet, wieder auflockert — die Verrichtungen eines lebendigen Geschöpfes erfüllt, auch als ein solches anzusehen ist und zwar als ein unbeseeltes, welchem kein freier Wille durch eine ihm innewohnende Seele zugestanden ist, welches vielmehr gebunden durch die Starrheit, die den Körpern eigen ist, den ihm vorgeschriebenen Gesetzen der Natur ohne Bewußtsein unwillkürlich folgen muß.

Sie war ein Keim, wurde befruchtet, ein Fötus oder Konglomerat von Keimatomen und Befruchtungsessenz, wuchs und formte sich in der Hülle aus Dunst und Nebel, erstand durch den Sieg des Lichtes über die Finsterniß, indem sie sich durch die Macht des Ersteren der Letzteren

entrang, entwickelte ihre Kräfte, gewann Festigkeit durch den Einfluß der Elemente und eine eigene Atmosphäre. Sie blüht, erzeugt Geschöpfe, bis ihre inneren Organe durch allzugroße Verdichtung oder Austrocknung ihre Funktionen nicht mehr verrichten können, die äußeren nach und nach absterben, erstarren, wo alsdann ihre natürliche Ausdünstung, ihre Atmosphäre immer schwächer, ihre Elasticität und Widerstandsfähigkeit immer geringer wird und sie zuletzt ein Meteor, ein Schemen im Aether des Weltalls schwebt, ein verklärter Körper, Aufenthalt verklärter Seelen, die ihn vor dem als beseelte Wesen bewohnt hatten, frei von allem Ungemach in Gemeinschaft mit ihrem Herrn und Erlöser, dem ewigen Lichte zu, der Erkenntniß und Anschauung Gottes in seiner unendlichen Herrlichkeit.

Da werden sich auch die Menschen in verklärtem Dasein wiederfinden — die sich geliebt in seeligster, innigster Vereinigung — die sich gehaßt in traulichster Versöhnung, die sich gleichgültig waren in freundlichster Zutraulichkeit; da wird keine Einsamkeit sein, keine Feindschaft und keine Klage, aber Jubel, Lobgesang und unendliches Wohlergehen.

Der Geist, Gott, und die Seele, seine Emanation, sind unsterblich — in ihrem Wesen unveränderlich, das Material wird aus seiner Form gebracht und nimmt andere Formen an, verwandelt sich aus einem klaren in einen kompakten und von diesem zurück in seinen klaren Urzustand, wird verdichtet, zusammengeballt, wieder zersetzt, verflüchtigt, doch niemals vollständig vernichtet — ist gleichfalls ewig. Die Natur der Materie ist aber anderer Art als die des Geistes und der Seele, da sie bewußtlos ist, Geist und Seele aber mit Bewußtsein, mit freiem Willen ewig leben.

Wenn also Alles, was existirt, Geistiges, Seelisches und Körperliches — alles was ist ewig, seinem Gehalt nach unvergänglich, obgleich veränderlich ist, so hat auch kein Anfangszustand stattgefunden, sondern nur eine Veränderung in dem Zustand ist eingetreten, der von Ewigkeit ist. Von einem Anfang und von einem Ende der Erde in ihrer gegenwärtig bestehenden Form kann die Rede sein, da die Erde ein Körper ist, der, wie alle Körper, den Prozeß des Entstehens,

Bestehens und — nicht der Zernichtung, sondern des Vergehens, Aufgehens im Ganzen durchzumachen hat. Sie geht den gewöhnlichen Gang der Körper, ist jung, altert, geht zurück, verfällt mit der Zeit der Kraftlosigkeit und der Auflösung in Atome. Doch, so wie eine Existenz, etwas einmal Daseiendes, niemals mehr unseiend gemacht werden, nur der Form nach verändert fortexistiren kann, so wird auch die Erde fortbestehen in veränderter Form, und wie sie von Anfang an in anderer Form Geschöpfen zum Aufenthalt gedient hat, deren Nachkommen die Menschen sind, so wird auch sie seiner Zeit ein Aufenthalt verklärter, geläuterter Nachkommen der Menschen sein.

Einflüsse.

Von jeher haben die Elementargeister ihren Einfluß auf die Erde und das Menschengeschlecht geltend gemacht und haben durch mächtige Evolutionen, Naturereignisse genannt, die Erdoberfläche verändert, die Erde in ihren Grundfesten erschüttert und ihre Bewohner decimirt. Große Wasserfluthen, die ganze Erdtheile überschwemmen, kommen, wie feurige Eruptionen, die große Länderstrecken aus dem Inneren der Erde über das Wasser der Meere emporheben, heutigen Tages noch vor, sowie gewaltige Stürme und Orkane, die in Verbindung mit den Erdbeben und Wasserfluthen, die Oberfläche der Erde auf weite Strecken verheeren und ihr ein verändertes Ansehen geben. Noch viel gewaltiger als in der historischen Menschenzeit wirkten solche Naturereignisse, die von der Thätigkeit der Elementargeister Kunde geben, als die Erde noch jünger war, als jene den werdenden Planeten noch in ihrer Gewalt hatten. Die ältesten Traditionen der Kulturvölker erzählen von solchen Ereignissen und die neueste Wissenschaft weist dieselben auf geologischem, geographischem und kulturhistorischem Wege nach.

Für einen Noa und seine Geschichtsschreiber stand die ganze Erde, wo nicht zu sagen die ganze Welt unter Wasser, denn für ihren Begriff waren Erde und Paradies, Hölle und Wüste, Orte, die im Bereich ihrer Sinnlichkeit lagen, wie die Urvölker oft die verschiedenen, durch große Wasser getrennten Erdtheile für verschiedene für sich selbst bestehende Welttheile hielten, die Erde für die Welt ansahen.

Viele Völker der Erde haben ihre Tradition von großen Fluthen, die nach ihrer Meinung die Erde überschwemmt, alle Menschen und Thiere vernichtet hätten bis auf ein Pärchen von jedem, die in Archen schwimmend, zu ihrer Neubevölkerung aufbewahrt worden wären; so Deukalion, der mit seinem Weibe Pyrrha der großen Fluth entrann in einem Schiff, welches er auf Rath seines Schwiegervaters Prometheus, eines Japeden göttlicher Abstammung, griechischer Halbgott, der die Menschen Feuer machen gelehrt, erbaut hatte. Auch andere Völker als das griechische haben ihre Noa's, die nach allgemeinen Ueberschwemmungen aus Schiffen oder Archen den Fluthen entsteigen und ihre Länder mit neuen Menschen bevölkern.

Jene große Sündfluth, welche die Nachkommen der Kinder Adam's in dem damaligen Arabien zum großen Theil vernichtete, hatte selbstverständlich nicht die Erde in ihrem ganzen Umfang unter Wasser gesetzt, sondern nur das den Chaldäern bekannte Heimathland des Noa, Central-Asien und Umgebung, von welcher die jetzige Wüste Sahara einen Theil ausmachte, als der große Erdtheil, der jetzt die Festländer Afrika und Asien bildet, durch die Wasser des Weltmeers, die das Mittelländische Meer und den Arabischen Meerbusen bilden, von einander getrennt wurden, als der Atlantische in den Indischen Ocean überfluthete.

Außer dem Noa und seiner Familie, blieben auf den von der Fluth nicht berührten Erdtheilen noch Menschen genug übrig, von denen die heilige Schrift, welche sich hauptsächlich mit dem Ursprung und der Ausbreitung des jüdischen Volkes beschäftigt, nur ausnahmsweise berichtet, da es von denjenigen waren, welche sich auf der Erde zerstreut hatten und weitab von ihrer ersten Heimath, im Lande Nod, wohin sich Kain begeben hatte, die Möglichkeit ihrer weiteren Existenz

gesucht und gefunden. In der Bibel werden sie den Feldteufeln, Ungeheuern und Dämonen beigezählt.

Noa aber und die Seinen wurden durch die spezielle Fürsorge Gottes vor dem Untergang bewahrt, weil er von Jugend auf allezeit zu Gott betete und ein Seher war, einer von denjenigen begnadeten Menschen, deren Stamm im Anfang wurzelt, von den wenigen, die den rothen Faden der Liebe des milden Gottes, der durch das Leben der Menschheit geht, fortspinnen, die abstammend von den ächten Göttersöhnen, sich ein göttliches Wesen auf der Erde bewahren, im Gegensatz zu den abgefallenen, verirrten Menschen, die dem Elementargeist der Sorge und des Wohllebens anhangen; deshalb würdigte ihn auch Gott, ihm direkte Mittheilungen zu machen, ihm in Gesichten und Träumen seinen Willen und die Zukunft zu offenbaren und ihn seiner besonderen Gnade zu versichern.

Als Seher, dessen Leben danach eingerichtet war, im Gegensatz zu seinen, dem Mißbrauch der göttlichen Gnadengaben durch Schwelcherei und alle möglichen und unmöglichen Laster, für Beurtheilung und Erkenntniß göttlicher Winke und Offenbarungen abgestumpften Zeitgenossen, hatte Noa die Fähigkeit, die kommenden Ereignisse vorauszusehen, die Stimme Gottes in der Natur zu vernehmen und die Maßnahmen zu seiner und der Seinigen Rettung zu treffen.

Die Atmosphäre.

Nicht blos das Wasser und der Erdboden sind von zahllosen Schaaren theils lebender, theils todter mikroskopischer Geschöpfe durchdrungen, auch die atmosphärische Luft ist es in vielen Fällen, vielleicht immer, denn, wenn auch die Luft keinen der mikroskopischen Thiere oder Gewächse als bleibender Aufenthalt dienen kann, indem keines jener Geschöpfe aus und in der Luft seine Nahrung aufzunehmen vermag, so wird doch die Luft sehr häufig der Träger des mikroskopischen Lebens.

M. Willkomm.

Die Athmungsbewegung der Körper zieht gewisse, in deren Nachbarschaft befindliche Atome an dieselben heran, verdichtet sie in ihrer unmittelbaren Umgebung, so daß sich um sie herum eine mehr oder minder dichte Atmosphäre bildet, die jedem Körper ohne Ausnahme eigen ist.

Durch die Sympathie und Antipathie ihrer Atmosphären werden die gleichartigen Körper, die im Weltenraum einander nahe kommen mit sanfter Gewalt ineinander gezogen, die ungleichartigen allmählig aber entschieden von einander abgewiesen, wobei sie vor einem unsanften Aneinanderprallen durch die Elastizität und Zähigkeit derselben geschützt sind. Die Atmosphären der verschiedenen Weltkörper, ob einander sympathisch oder antipathisch, verlaufen stets ineinander.

An ihren Durchschnittspunkten, wo mehrere aufeinander treffen, sich ineinander schieben, wodurch eine reibende Bewegung ihrer Atome aneinander entsteht, veranlassen sie die Erscheinung von Meteoren, sogenannten Sternschuppen.

Jeder Körper, vom größten Weltkörper an bis zum kleinsten Keimatom, hat seine Atmosphäre um sich herum, die feucht ist und leuchtet und selbst der anscheinend dunkle und trockene Körper hat noch etwas Licht und Feuchtigkeit, eine Atmosphäre, die ihn umgibt,

die er durch sein Athmen selbst verbreitet, in der er lebt, die ihm eigenthümlich ist und die sich Anderen durch ihren besonderen Geruch zu erkennen gibt. Starkathmende oder von starkathmenden Stoffen zusammengesetzte Körper verbreiten einen dichteren, weiterreichenden Dunstkreis um sich, der jedoch nicht immer einen starken Geruch bedingt, oftmals dem Geschmacks- und Gesichtsorgan empfindlich ist, jedenfalls aber empfindliche Nervensysteme angreift.

Die Erde besitzt eine Atmosphäre, worin alle Geschöpfe, die zur Erde gehören leben und athmen, in welcher diejenige ihres Trabanten, des Mondes nahezu aufgeht, ohne ihn an dem Besitz der seinigen zu verhindern. Auch die Geschöpfe, die in der Atmosphäre der Erde auf und unter ihrer Oberfläche leben, haben jedes seinen eigenen Dunstkreis, der in dem der Erde aufgeht, während die Erde mit dem ihrigen in dem der Sonne, des Hauptkörpers ihres Systems, verschwindet.

Wie also alle Geschöpfe durch das Athmen leben, so leben sie alle in einer ihrem Naturell zusagenden Atmosphäre, können nur in der Atmosphäre existiren, die ihren Athmungsorganen entspricht. Verändert sich die Atmosphäre eines Weltkörpers in Folge veränderter Verhältnisse, so ändert sich das Naturell seiner Bewohner, die alten gehen zu Grunde und neue Geschlechter entstehen in der neuen Atmosphäre.

Besondere Gerüche veranschaulichen die Stärke des Dunstkreises gewisser Körper und ihre große Vertheilbarkeit, wodurch sie in andere Dunstkreise eindringen und deren Natur verändern können. Das Moschußthier liefert ein Produkt, wovon noch ein zwei Milliontel Milligramm deutlich gerochen wird. Fischer und Penzold in Erlangen stellten Versuche an über ein noch stärker ausdünstendes chemisches Erzeugniß, genannt Chlorphenol, von welchem 1 Milligramm in einem Raum von 230 Kubikmeter noch deutlich durch den Geruch wahrnehmbar war. Ein Kubikmeter Luft enthielt demnach ein 230 Milliontel Milligramm Chlorphenol. — Merkaptam (Schwefelalkohol) ist noch feiner. Kleiner und theilbarer sind die Atome seiner Ausathmung, indem der Kubikmeter die Menge von ein 23,000 Milliontel Milligramm enthält und sein Geruch noch deutlich wahrnehmbar ist, wenn sich in

1 Liter Luft 23 Milliontel Milligramm von diesem Stoff befindet. Durch das Athmen, welches bei schwach organischen, anorganisch-bewegungslosen, sogenannten todten Körpern schwach und unwahrnehmbar ist und sich nicht empfinden läßt, bei wohlorganisirten, bewegungsfähigen, leicht beweglichen, aber kräftig und durch die Sinne wahrnehmbar, vermittelst sichtbarer Organe bewirkt wird, entsteht eine Bewegung in den Körpern, die an ihrer Außenseite oder Oberfläche, wo das Ein- und Ausathmen stattfindet, eine Reibung der einströmenden und ausfließenden Luftpartikelchen, die dadurch gereizt und erwärmt, Lebensthätigkeit, Magnetismus, Elektricität und Phosphorismus entwickeln und ein demgemäßes, schwächeres oder stärkeres Leuchten hervorbringen. Bei großen, sehr feuchten Körpermassen, welche im Zustand der Gährung und Zersetzung befindlich sind, wobei das Einathmen von guter und das Ausathmen von verdorbener Luft ein sehr starkes ist, daß der Phosphor-, Schwefel- und Stickstoffhaltige, elektrische Brennstoff, Phosphorschwefelwasserstoff, oft in Blasen daraus emporgeworfen wird, entwickeln sich große Mengen solchen Leucht- und Brennstoffes, womit die Luft auf weite Strecken durchdrungen und angefüllt wird, wodurch ihre Einathmung für Menschen und Thiere sinnverwirrend, gesundheitsschädlich, oft tödtlich ist.

Zuweilen geschieht es, daß aus dem Feuchten aufsteigende, intensiv von Gasen durchdrungene einzelne Wolken solcher Dünste von Luftströmungen davongetragen, einen schwachen phosphorischen Lichtschein von sich geben, wodurch sie bei bedecktem Himmel während der Dämmerung und in der Nacht als bleiche Gespenster oder, wenn sie durch Elektricität, physische, chemische und dergleichen Veranlassungen in Brand gerathen, als scheinbare Meteore in Gestalt von feurigen Drachen, Männern, Kugeln, Flammen sichtbar werden. Aus denselben Ursachen erscheinen bei dicker, von Elektricität und Phosphor stark durchdrungener Gewitterluft an erhöhten, zugespitzten Gegenständen — Kirchthürmen, Schiffsmasten, Schornsteinen ꝛc. — Flugfeuer, Dioskuren, St. Elms- und St. Helenenfeuer. Geringere Lichter und Funken dieser Art sind die Irrlichter, Lichtmännlein oder Irrwische, neckische Kobolde, die den einsamen Wanderer bei der Nacht oft unabsichtlich in Sümpfe

locken, über welche sie dahin schweben, wenn sie den Wassernixen und Elfen zu ihren Tänzen leuchten. Unschuldige und freundliche kleine Leuchtdämone sind die Johanniswürmchen und phosphorisch leuchtende Insekten, sowie die kleinste Art der bekannten Dämone, die Bakterie und Bazillen, welche das Leuchten des Meeres verursachen.

Die Geschöpfe.

Blut ist ein ganz besond'rer Saft.
Göthe.

Unmerklich ist der Uebergang von einem Gebiet der Schöpfung zum andern im Reich des Sichtbaren: vom Mineral zur Pflanze, von der Pflanze zum Thier, vom thierischen zum menschlichen Körper, vom menschlichen Körper zu den Licht- und Dämmerungsgebilden, den Wolken und Schatten, welche in's Reich des Unsichtbaren überführen in's Reich des Verborgenen, Geheimnißvollen, Räthselhaften.

Am Anfang war Gott allein und fand, daß es nicht gut sei, wenn irgend Jemand allein bliebe, nicht einmal die sich selbst genügende Einheit, Er selbst.

In der Einsamkeit herrscht die Stille, schlummern die Kräfte des Gewesenen und die Keime des zum Werden bestimmten; da ist keine fühlbare Thätigkeit der Entwicklung, kein wahrnehmbares Leben; da ist kein Mitgefühl und keine Liebe, da hierzu der Gegenstand fehlt; da ist kein Glaube, da Alles Wirklichkeit der Anschauung; da ist keine Hoffnung, weil die Ewigkeit und Unendlichkeit klar und wahr daliegt. Und Gott, der die Liebe ist, hat es vorgezogen, sich einen Gegenstand für seine Liebe zu schaffen, dem er seine Sorgfalt zuwenden, seine Wohlthaten zuweisen, seine Liebe widmen, von welchem er Gegenliebe empfangen könnte.

Und Gott schuf, sich selbst zur Freude, alles Erschaffene und segnete es, daß es auch Freude genießen möchte im Gebrauch der ihm verliehenen Gaben, ein Jedes nach seiner Eigenschaft und Beschaffenheit, für sich und ohne Schaden für ein Anderes, in dankbarer Erinnerung an den Geber, ohne jeglichen Mißbrauch, der der Urquell ist alles Uebels auf der Erde, wie im ganzen Weltall. Er schuf das Weltall mit seinen Geistern, Seelen, Menschen, mit seinen Himmeln, Welt- und Geisterreichen, mit all' seiner den Menschen sichtbaren und unsichtbaren Herrlichkeit.

Als durch sein Schöpferwort der Erstgeborene geboren war, war er ein Kind des Lichtes aus der Klarheit und sein Verweilen war im Schooße des Lichtes. Durch die Scheidung des Lichtes von der Finsterniß wurde ihm ein Gegner erzeugt, der Sohn aus der Finsterniß. Beide geliebt von dem Vater, jeder mit dem Erbe seiner Mutter bedacht. Der Erstere ein König im Reiche des Lichtes, der Andere ein Fürst der Finsterniß. Licht und Finsterniß sind die sich entgegenstehenden Begriffe von Seele und Körper, Wahrheit und Irrthum, Liebe und Haß, Gut und Bös und stehen sich ringend um die Herrschaft gegenüber; sie sind der Kampf, erzeugt durch Angriff und Vertheidigung, die Ideen. Diese sind Intelligenzen auf der einen, Gewaltige auf der andern Seite und bilden die streitenden Heerschaaren, verkörpert von ihren Fürsten, zum Ringkampf ausgesendet.

Ihre Führer sind Engel und Dämone, die sich gegenseitig die Leitung der Weltkörper, ihrer beseelten Bewohner wegen, streitig zu machen suchen, die Ersteren zum Milden, Gedeihlichen, die Letzteren zum Strengen, Verderblichen.

Gott hat die Himmel mit Engeln, die Welten mit Geistern, die Weltkörper an ihrer Oberfläche mit lebendigen Geschöpfen der verschiedensten Art bevölkert; in die Finsterniß der Massen, wo's dampft und sprüht, brodelt und kocht, hat er überthätige Geister, deren ungestüme Kraftäußerungen dem sanften Gang der allmählichen Entwicklung der Schöpfung schädlich, der überlegten gemessenen Thätigkeit der beseelten Wesen störend sind, eingeschlossen, wo auch sie ihre nützliche Verwendung bei der allgemeinen Arbeit gefunden haben. Für

die blassen Geisterwesen, nicht Engel, nicht Dämone, nicht Menschen, Zwischenglieder in der Kette des Zusammenhangs, hat er die Peripherien der Atmosphären ihrer Weltkörper für die Abgeschiedenen, dem Tod in der Vergessenheit Verfallenen, den Uebergang in's Ewig-Leere bestimmt, wo sie das Erwachen zu neuem thätigem Leben erwarten.

Nicht alle Geschöpfe sind wie die durch das Wort zuerst Erschaffenen, Seelenbegabte, aus dem Willen Gottes und seiner unmittelbaren Schöpferkraft direkt und ohne Vermittlung als seine wahren Kinder hervorgegangen; spätere Gebilde des Schöpfungswerkes hat der Schöpfer nach seinem Plan aus den Geschöpfen selbst, durch die Liebe schöpferisch begabter Wesen hervorbringen lassen.

Auch dem Menschen ist durch seine Seele die Kraft gegeben, aus sich selbst Geschöpfe edler Art hervorzubringen, denen die Eigenschaft inne wohnt, Kinder Gottes zu sein, die Freuden göttlichen Schaffens zu genießen, die beseelten Geschöpfen als Würze ihres körperlichen Daseins zugebilligt sind.

Die Ausübung dieser göttlichen Liebesthätigkeit ist der Probirstein für die Menschen, ob sie darin ihrer Seele, der einsichtsvollen, maßhaltenden, entsagungsfähigen folgen, oder ob sie die göttliche dem Einfluß ihres dämonischen Wesens opfern und zur sinnlichen werden lassen. Seelische Freuden, die ihnen fremd sind, zu genießen, ist das Verlangen dämonischer Geschöpfe, deshalb suchen sie den Umgang mit den Menschenkindern, wodurch sie einer Seele theilhaftig zu werden gedenken, ohne sich ihres wilden Wesens entschlagen zu müssen, und sie finden nur zu häufig Menschen bereit, dieser zu entsagen, um körperliche Vergnügungen dagegen einzutauschen.

Lichtgeister beginnen den Bau der Weltkörper, Luftgeister helfen den Bau vollenden, der durch das Ungestüm der Feuergeister gefährdet erscheint, jedoch dient die feurige Gluth nur dazu, die Masse zu festigen und gar bald wird sie von den Wassergeistern mit ihrem nassen Element gedämpft und die Erdgeister bauen den neuen Weltkörper vollständig aus. Das Licht ist mit der Luft verwandt, je reiner die Luft, desto heller das Licht. Lichtgeister wohnen im Aether und in der Luft. Das Wasser ist mit der Luft durch die Feuchtigkeit befreundet. Luftgeister

unterhalten freundlichen Verkehr mit Wassergeistern in ihren beiderseitigen Elementen.

Das Feuer ist mit der Erde befreundet durch die Trockenheit. Die Erde birgt das Feuer in ihrem Schooß und ernährt es mit ihrer Substanz. Die Feuergeister sind den Erdgeistern befreundet. Die Wassergeister fühlen sich nicht glücklich in ihrem Element, sie streben nach Licht und Luft und mischen sich beim Abendtanze unter die Licht- und Luftgeister, trachten nach Vereinigung mit den Erdgeistern, deren Treiben sie in stillen Grotten und schattigen Wäldern lauernd belauschen; sie verlassen ihr Element, um mit den Menschen zu verkehren, durch deren Umgang sie hoffen, eine Seele zu gewinnen; auch ziehen sie Träumer beim Baden und Fischen zu sich in ihr trügerisches Reich.

Durch das Abtrocknen der Oberfläche neuer Weltkörper kommt der Erdgeist darauf zur Herrschaft, die ihm durch Sturm, Fluth und Brand von den andern Elementargeistern streitig gemacht wird, bis sie aus ihrer Herrschaft unter die beseelter Wesen kommen, denen sie dann gemeinschaftlich entgegenzutreten und Schaden zu thun beflissen sind. Alle Elementargeister, Geschöpfe niederer Art stehen unter den beseelten Wesen, nach dem Bilde Gottes geschaffenen wahren Gotteskindern. Die Körper der Thiere, Pflanzen und Mineralien dienen ihnen zum Aufenthalt, in diesen leben, wirken und ruhen sie.

Jedes Element hat die Fähigkeit, durch seine Geister wunderbare Gebilde hervorzubringen, die Luft, das Feuer, das Wasser, die Erde. Nachdem der sie umgebende Dunstring sich aufgelöst und zusammengeballt hatte und aus seinem Material der Mond entstanden war, fuhr dieser, ein leuchtender Körper, auf der Bahn seines früheren Rings um die noch nasse, schlammige Erde.

Vermöge seines kleineren Volumen und seiner doppelten Bewegung trocknete der Mond schneller ab als die Erde, auf welcher erst nach längerer Zeit Strecken festeren Landes, Erderhöhungen durch das innere Feuer im Kampf mit Wasser und Luft in die Höhe getrieben erschienen. Das Abtrocknen der Erde ging langsam von statten, da sie durch ihren Dunstkreis von der Einwirkung der Sonne abgesperrt erschien, eines Weltkörpers, der wegen seines bedeutenden

Umfangs die Phasen elementarer Veränderung langsamer durchmachend, sich jetzt erst im feurigen Zustand befindet, während der Mond schon abgetrocknet, durch elektrische und phosphorische Bestandtheile leuchtet. Da lag noch Finsterniß auf der Tiefe und erst als Dunst und Nebel, der die Erde umgab, theilweise von den Nachbargestirnen aufgesogen oder in sie selbst eingedrungen, ihre Atmosphäre reiner geworden, der Schwaden nur noch als leichte Wolken stellenweise darin verbreitet war, konnten die Sonnenstrahlen ungehinderter auf sie einwirken, Licht und Wärme verbreiten und ihre Bewohnbarkeit für Thiere und Menschen vorbereiten.

Die Keimatome, in den Elementen enthalten, konnten sich durch die Kraft ihres Feuers mit der Befruchtungsessenz erfolgreich verbinden und ein Naturleben entfalten, das der höheren Vegetation und dem Blutleben auf der Erde seinen Anfang gab.

Anfänglich erschienen in den Wassern die Massen sichtbarer, lebendiger Naturprodukte in einfachster Form, Tange, Alge, Fäden, in der Luft Zellen, Sporen, Pilzchen, auf der Erde Flechten, Moose, Gräser. Später, als die Erde mehr den Charakter ihres Elementes angenommen hatte, entwickelten sich aus diesen der üppigste Pflanzenwuchs, der sich in riesenhaften Exemplaren von Baum, Strauch und rohrartigen Gewächsen darstellte.

Nachdem durch Vegetabilien für Nahrung und gesunde Luft, Schatten und Kühle, Wärme und Feuchtigkeit gesorgt war, konnten sich die Keimatome durch die Befruchtungsessenz zu selbständigen, mit der Fähigkeit der willkürlichen Bewegung ausgestatteten Geschöpfen entfalte n

Es wimmelten die Gewässer von Wasserthieren — Infusorien, Weichthieren, Schaalthieren, Gliederthieren, Schuppenthieren, dabei als Uebergang aus dem Pflanzenreich in's Thierreich, Pflanzenthiere und Thierpflanzen, Strahlthiere, Polipen und Fische. Auf den Sümpfen schwammen in gallertenartige Flüssigkeit eingehüllte Keime für Amphibien als Laich von der Befruchtungsessenz übergossen, durch die Sonnenwärme ausgebrütet, zu seltsam organisirten Wesen dämonischer Art entfaltet.

Da die Natur in ihrem geheimnißvollen Walten immer nach Produktion und Vervollkommnung des Hervorgebrachten strebt, blieb sie auch nicht bei solch' einfachen Elementargebilden stehen. Die Geister, die mit den organischen Körpern dämonischer Geschöpfe als Nahrung in die Körper der niedersten Thierformen Eingang fanden, verbunden mit dem Einfluß der entsprechenden Gestirne auf ihre Körperbildung, der Sonne, des Mondes, der Planeten mit ihren magisch-magnetischen und physischen Einwirkungen, bewirkten an diesen nach und nach wesentliche Veränderungen in der Entwicklung des Baues ihres Inneren, die sich auch bald an ihrem Aeußeren bemerkbar machten.

Die als Kriechendes, dem Ei entschlüpfte Kreatur lebte nicht als solches fort, sondern puppte sich unter dem Einfluß der Sonnenwärme in feste Hüllen ein und erschien, dieselben sprengend, als Laufendes, Fliegendes wieder. Das Ein- und Ausathmen geschah nicht mehr wie früher ausschließlich durch Poren, Drüßen und Kiemen, sondern es bildeten sich nach und nach Lungen, Herzen, Eingeweide als innerliche Organe der Geschöpfe aus. Die Hauptnahrung wurde nicht mehr nur aufgesogen in eine kalte, schleimige Gallert verwandelt, sondern sie wurde in einem Magensack durch Verdauung in brauchbares und unbrauchbares Material geschieden; Letzteres abgesondert und auf natürlichem Wege entfernt, Ersteres durch Destillation und rasche Bewegung in dazu bestimmten Gefäßen zu warmem, lebhaft gefärbtem Nahrungssaft verarbeitet, welcher in flüssiger Form durch sinnreiche, äußerst fein zusammengestellte Vorrichtungen im thierischen Körper umläuft.

Mit diesem Stoff, dem Blut, einem ganz besonderen Saft, der mit besonderer Kraft die Geschöpfe durchdringt, vom Herzen bewegt, mit raschem Pulsschlag heiß durch die Adern strömt, in welchem der Dämon ganz besonders gern sein Wesen hat, ist ein ganz neues Leben in die Geschöpfe der Erde gekommen:

„Freudig durchdringt sie die Lebenskraft und der himmlische Ursprung,
Wenn sie entstehen soweit nicht schädliche Leiber sie drücken."

Virgil.

Durch den direkten Einfluß des Dämons der Sonne, des Sonnengottes und seiner feurigen Geister, die in Form von Strahlen auf die Erde fallen, hat sich der zähe, schleimige Lebenssaft einiger diesem Einfluß besonders zugänglicher Erdengeschöpfe in rothes, warmes Blut verwandelt, das feurig durch die Zirkulationsgefäße der Körperkräfte rinnt und sie zu größerer Selbstthätigkeit befähigt, denn es durchdringt sie mit dem Blute die Lebenskraft, die Lebenslust und der überthätige Geist. Die zur Erde gebeugte, am Boden hinkriechende Thierfigur erhebt stolz das Haupt und richtet sich aus dem Schlamm oder Staub in die Höhe, ihre Glieder recken sich aus, gewinnen geschmeidige Gelenkigkeit und Festigkeit, die ganze Gestalt erhält bestimmte feste Textur nach den Regeln des Ebenmaßes und der Schönheit gebaut. Gesundes Fleisch röthet sich und schimmert an den betreffenden Stellen durch die solide, pröse, weiße Haut hervor, der Körper bedeckt sich von innen heraus mit buntem Feder-, farbigem Haarschmuck, das Auge leuchtet und sprüht, die Stimme erhält Kraft und Wohlklang, das ganze Wesen Unbändigkeit in seinem Naturell.

Nicht mit Gehenlassen seiner Laich zur Befruchtung im Freien, mit Vermehrung und Fortpflanzung der Art durch Zertheilung des eigenen Körpers begnügt sich das roth und warmblütige Vollblutgeschöpf, es sucht und findet in einem Individuum seines Gleichen die Bedingungen zu seiner Fortpflanzung, in dem Einen die Keimatome in ihren Organen eingeschlossen, in dem Anderen die Befruchtungsessenz in ihrer sie bindenden Flüssigkeit und lernt von Natur aus sich seiner Fähigkeit der Fortpflanzung und Vermehrung zu bedienen.

Der Geist der Sonne gilt dem Erdenbewohner als der vornehmste der Geister, weil er Regent des für die Erde bedeutendsten Weltkörpers, Hauptvorsteher des ganzen Sonnensystems, Beleber und Zerstörer ist. Seine Gunst gewährt die höchste Wonne, seine Ungunst verursacht die größte Pein; nach seinem Produkt, dem Blut, dürsten alle Dämone und suchen sich auf alle Weise dessen Genuß zu verschaffen.

Im Blut, welches er durch seine Kraft vermehrt und ihm seine Eigenschaften mittheilt, entwickelt er seine größte Macht und ist den blutarmen Dämonen überlegen, die ihm deshalb gram sind, seine

Begünstigten verfolgen und unablässig zu verderben suchen; deshalb ist Blut das vorzüglichste Lock- und Bindemittel für alle. Wo Blut vergossen wird, sammeln sie sich in Schaaren und schöpfen aus dem Blutdunst Nahrung für ihre Substanz. Im Dunste unschuldig vergossenen Menschenblutes berauscht sich der Dämon und ist für Alles zu gewinnen.

Mit dem Entstehen der roth- und warmblütigen Geschöpfe auf der Erde beginnt der Zeitabschnitt der Herrscherdynastie des Menschen, womit die Herrschaft der Vernunft, der Weisheit und des Gehorsams Platz greifen sollte. Die ersten roth- und warmblütigen, durch Lungen athmenden Geschöpfe waren jedoch nicht Menschen, denn dieser ist ein Wesen anderer Art, von Gott direkt erschaffen.

Bei seinem Auftreten, aus dem göttlichen Geist direkt hervorgegangen, war er seiner Konstruktion und Natur nach sowohl verschieden von jenen dämonischen Naturgebilden, als von dem Adam der gewöhnlichen Vorstellung. Sein Geschlecht, das erschaffen, nicht entstanden ist, wurde zwischen seiner Erschaffung, seinem Tod und seiner Wiedergeburt durch elementare Vorfälle, die die Oberfläche der Erde veränderten, unzählige Male decimirt, bis auf wenige Personen nahezu ausgerottet und oft weit von dem Orte seines Ursprungs unter Verhältnissen, die seinem Gedeihen förderlich waren, wieder fortgepflanzt.

So schuf Gott allmählig sich selbst aus sich selbst, ein geistkörperliches Wesen und schuf daraus das Weltall mit seinen Weltkörpern, Reichen und Bewohnern und gestattete Denen eine entferntere, Jenen eine nähere Anschauung seiner Herrlichkeit. Einige bewohnen das Feste, einige das Lockere, einige die Luft, einige das Licht, einige mit ihm die Klarheit des ewigen Geistes, je nach der Art ihrer Beschaffenheit und ihrer Fähigkeiten, die sie aus ihm haben.

Durch das Wort der Schöpfung ist lebendig geworden, was von Ewigkeit her todt war, die Materie. Durch die Wärme der Bewegung, die der Befehl Gottes hervorgerufen, ist das starre Eis geschmolzen, der Kristall, worin der Geist eingeschlossen war, in Fluß gerathen und der Zauber gelöst worden, der das vom Seienden geschaffene Werdende im Banne hielt. Die Einheit Geist hatte sich in das Doppeltwesen,

Geist und Materie verwandelt, Bewegendes und Bewegtes, welche in Verbindung miteinander das Lebendige hervorbringen, das fortzeugend Lebendiges gebirt und formt durch die Wirkung der ihm vom Schöpfer eingepflanzten Lebenskräfte.

Im Grunde genommen sind die Geschöpfe, soweit sie der menschlichen Beurtheilung unterliegen, namentlich die Erde und Alles, was körperlich darum, darin, darauf existirt und lebt, von Natur aus leicht zerstörbar, porös, zerbrechlich und ohne Dauer. Thiere, Pflanzen, Mineralien erhalten meist Schönheit und relative Dauerhaftigkeit erst durch sorgsame Pflege und wie kurz ist selbst dann ihre Dauer! Namentlich der menschliche Körper, von Geburt an zart, schwach und unbeholfen, um dessen Besitz Engel und Elementargeist streiten, bedarf, weil er beständig zum Streitobjekt dieser beiden dient und den Angriffen des letzteren Widerstand zu leisten hat, großer Sorgfalt, damit er vor Beschädigung und Abnutzung möglichst bewahrt bleibe, denn die Elementargeister, dem Bestehenden feindlich, das Ebenmäßige hassend, suchen auch die Schönheit, das Ebenmaß und die ordnungsmäßige Funktionsfähigkeit der Körper zu zerstören.

Als Hülle der göttlichen Seele, als Tempel, worin der Seelengeist Priester und Gott zugleich sein soll, muß die Förderung des Aufbaues und der Erhaltung des Menschenkörpers Gegenstand der größten Aufmerksamkeit sein; denn es ist ein großer Vortheil für die Seele in einem tüchtigen, gut funktionirenden Körper zu wohnen. Nicht allein rein und schön in seinem Aeußeren, auch seiner Würde gemäß innerlich und äußerlich geschmückt, soll er zur Ehre seines Gottes dastehen in möglichster Anmuth und Lieblichkeit, ohne Makel und Fehl. Doch soll der Schmuck nicht den Menschen zu gefallen oder dem Dämon zu dienen angelegt werden, sondern einzig zum Wohlgefallen des Einigen, Unsichtbaren, der sich zum Lobe Alles gemacht hat.

Die Konstruction.

Aus Mineralien ist die Erde geschaffen, Pflanzen entsproßten den Mineralien, Thiere wuchsen auf den Pflanzen heran; diese, vor der menschlichen Zeit erschaffen, leben ihr dämonisches Erdenleben mit und neben dem Menschen und ziehen ihre Nahrung aus den sie unmittelbar umgebenden Elementen. Als ächte Dämone haben die Thiere größten Theils das Bedürfniß Ihresgleichen als Nahrung zu sich zu nehmen, einander gegenseitig aufzufressen oder im Lebenssaft athmender Geschöpfe schwelchend ihrem unwiderstehlichen Gelüste nachzuleben. Ursprünglich mit Saugorganen, womit sie sich aneinander festsaugen, später mit Krallen, Stacheln, Haken, Zangen, Widerhaken versehen, sind sie vollständig zu ihrem peinlichen Werke, nicht sowohl der Zerstörung, als des Schaffens und Umschaffens ausgerüstet. Die erste elementare Form aus dem Keimatom, die Urzelle, saugt sich an der benachbarten fest, hängt sich an die andre, ihr nächste an, so sind es zwei in Einem, eine dritte, vierte, tausendste gesellt sich dazu, so daß davon eine Unmasse zusammenhängend einen schleimigen Klumpen bilden, an welchem sich immer mehr athmende, saugende, lebensbedürftige Zellen ansetzen, wodurch sich die Masse verdichtet und ein knorblicher gallertartiger Schleim aus lebenden Keimzellen örtlich entsteht, im Wasser sich ausbildet, im Feuer erhärtet, durch die Nothwendigkeit der Nahrungsbeschaffung bessere Organe gewinnt und auf der Erde leben kann. So ist das Nahrungsbedürfniß und der Fortpflanzungstrieb des Einzelnen aus den das Weltall ursprünglich bildenden Atomchen die Ursache der Entstehung der elementaren Welt im Allgemeinen, der Thiere, Pflanzen, Mineralien im Besonderen.

Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes geht; als er unter diesen Larven auf der Erde erschien, war er nicht darauf angewiesen, seine Mitgeschöpfe zur Erhaltung seines Leibes zu verschlingen, und sein klarer Körper bot diesen keine Gelegenheit darüber herzufallen und sich seiner zu bemächtigen. Erst nach und nach, mit seiner eigenen thierähnlichen

Vermenschlichung, lernte er die Säfte der Pflanzen und Thiere als Nahrungs=, die Bestandtheile der Mineralien als Reizmittel kennen, und als er mit Nachkommen seiner eigenen Art gesegnet wurde, die die Mutter aus ihrem Busen ernährte, auf ihren Händen trug, deren Seelen sie mit dem wärmenden Strahl ihres liebenden Auges, mit dem Hauch ihres Mundes erquickte, mußte er auf ferneren Unterhalt bedacht sein und das, was er in dieser Beziehung wußte, von den Dämonen gelernt und gesehen hatte, zur Anwendung bringen.

Er beraubte die geduldigen Thiere ihrer Milch, die Bäume und Pflanzen ihrer Früchte, die Insekten ihrer Produkte, um sich und die Seinigen damit zu ernähren und verfiel so in das räuberische Treiben der Dämone, denen er immer ähnlicher wurde, je mehr er ihre Gewohnheiten annahm.

Den Kindern wurde mit der Milch ihrer Mütter die Lust an den Genüssen und Freuden des materiellen Lebens eingeimpft. Bald tödtete der Vater ein junges Thier, um mit seinem zarten Fleisch, seinem süßen Blut den heranwachsenden Dämon in dem Kinde zu ernähren, und dieser erregte in ihm mit Unterdrückung der Seele die thierischen Triebe, Begehrlichkeit, Mißbrauch, Wohllust, Blutgier, Gewaltthat.

Lüstern ist der Dämon, der in dem Menschen aufgefüttert wird, er erregt in seinen Fingern und in seinen Zähnen das Verlangen nach dem Gefühl des Zerreißens und Zerbeißens von etwas Fleischernem, Lebendigem in seinen Händen, seinen Augen und seinen sonstigen Organen, den Drang der Begehrlichkeit nach Genuß und Wohllust; und der Mensch, verblendet und berauscht, gibt ihm das Aeußerste nach, räumt ihm die Herrschaft über sich ein, erweist göttliche Verehrung Geschöpfen, von welchen er Gewährung seiner irdischen Wünsche hofft.

Seit der Mensch durch Arbeit und Sorgen seinen Leib und seine Seele täglich anstrengt und ermüdet, mehr Kräfte aufwendet, als ihm durch Einathmen von Luft, Aufnehmen von Wasser und von erdstoffhaltigen Pflanzenprodukten ersetzt werden können, bedarf er zur Wohlerhaltung seines Körpers einer mehr Feuer enthaltenden, am Feuer zubereiteten warmen Nahrung; doch würde als tägliche Kost

die trockene Frucht des Halms zu Brod verarbeitet und die saftige des Holzes zum Getränk bereitet genügen ihm die verbrauchten Kräfte zu ersetzen, wenn nicht andere Lebensumstände oft eine Ernährung anderer Art nöthig machten.

Brod und Wein, Nahrung für Geist, Seele und Körper, von dem Menschen in dankbarem Gedächtniß an den Geber genossen, stärken den Geist, ermuntern die Seele und kräftigen den Körper, deshalb sind sie das Bundeszeichen der Genossen des neuen Testamentes geworden, des Bundes des begnadigten, seelischen Menschen mit dem Gott der himmlischen Liebe. — Fleisch und Blut, Zeichen des alten Bundes des Menschen mit dem gewaltigen Elementargeist, der irdische Größe, Macht und Herrlichkeit verspricht, als gewöhnliche Speise benützt, gehen ohne Segen für das Seelenleben in Fleisch und Blut, Saft und Faser, Kristall- und Kalkgebild über.

Mäßigkeit im dankbaren Genuß erhält den Menschen in Gemeinschaft mit dem Schöpfer, bewahrt ihm die Gesundheit des Leibes und die Kraft der Seele und befähigt ihn zum Verkehr mit den Geistern. Durch mißverstandene, übertriebene Mäßigkeit, mißbräuchliches Hungern und Darben, unmäßiges Fasten kann der Mensch auch sündigen, wenn er seinem Körper bei ausreichenden Mitteln die nöthige Nahrung entzieht, in der Absicht, dadurch seinen Geist zu verwirren, um Extasen, Gesichte und Visionen zu erzwingen, die ihm nicht natürlich sind.

Gott gibt einem mäßigen Menschen Weisheit, wenn er mit Ernst und Aufrichtigkeit darum gebeten wird, aber ein Faster und Opferer wird seinen Körper vergeblich quälen, seinen Geist vergeblich anstrengen, wenn es ihm nicht ehrlich um die wahre Weisheit zu thun ist göttliche Offenbarungen zu erlangen.

Wer seinem eigenen oder dem Körper seines Nebenmenschen in fanatischer Weise Schaden zufügt, denselben wohl gar verwundet oder entstellt, ist einem Tempelschänder gleich zu achten, der dem Dämon in die Hände arbeitet, denn dieser ist das fanatische Element in der Schöpfung, und Blut, dessen Dunst seine Lieblingsnahrung ist, vergießen, zieht ihn an, verleiht ihm Macht.

Die Seele, mäßig und vernünftig, sanft und mild, schwärmerisch in guten Werken, empfindet alle Gewaltthat und Blutvergießen schmerzlich, der gute Engel entflieht den Orten des Greuls und der Verwüstung.

Leib und Seele des Menschen gehören zusammen, müssen mit einander in Einklang gehalten werden und harmonisch gestimmt sein, wenn er fruchtbar zu guten Werken sein soll, denn ihre Vereinigung ist es, die ihn von den dämonischen Geschöpfen unterscheidet und ist dazu bestimmt, den treibenden Geist, der in seelenlosen Geschöpfen dämonisch wirkt, bei ihm in den Schranken der Mäßigkeit zu halten und seine übermäßige, unbändige Kraft auf menschliche Weise zu reguliren.

Die Bußprediger bei den dem Materialismus verfallenen Menschen der ältesten Zeit sahen schon das Zerwürfniß dieser Irrenden mit der seelischen Welt und dessen Folgen für die Menschheit kommen, welches daraus entstehen muß, wenn der Dämon im Menschen gewaltig gefüttert und gepflegt, das Seelenwesen vernachlässigt, dem Verschmachten anheimgegeben wird. Nicht die Erstgeborenen allein sollten wie bei den Juden dem Herrn geweihet sein, sondern die ganze Menschheit möchte zu einem bewußten, gottgeweihten Leben erzogen werden, war auch schon ihre Meinung, und sie hatten sich bemüht, diesem Grundsatz Anhänger zu gewinnen; aber ihre Bemühungen im Interesse der Seelentheorie hatten den gewünschten Erfolg nicht, denn kein Reicher wollte in das Himmelreich kommen, kein solcher, der sich und den Seinigen, seinen Kindern und Enkeln die Genüsse und Freuden des materiellen Lebens verschaffen konnte, wollte auf diese zu Gunsten seines Seelengeistes verzichten, obgleich es sich nicht um ein Verzichten im strengen Sinne des Wortes dabei handelt, sondern um zweckmäßige Mäßigkeit in der leiblichen Pflege und ausreichende Sorgfalt in der Pflege des Seelengeistes.

Thöricht und sündhaft sind Selbstsucht und Eigendünkel der Menschen, denn alle Geschöpfe sind Eins mit ihrem Schöpfer und untereinander, Grundfesten, Aufbau und Halle des unendlichen Tempels der Schöpfung mit allen seinen unbegreiflichen Geheimnissen, seinen

unendlich vielen Wundern, deren eines immer die Folge und Ursache des andern ist, ein innigst verwebtes Ganze.

Allerdings bildet jedes Geschöpf für sich ein Ganzes, besonders der Mensch, weil an ihm nichts fehlt, was dem Ganzen eigen ist; doch ist jedes Ganze ein Theilchen eines Theiles des Ganzen, während Gott das Ganze ist, welches in seinen von ihm selbst geschaffenen vielen Theilen lebt. Einzelne Abtheilungen gleichartiger Geschöpfe, wie die der Menschheit auf der Erde, bilden aus verschiedenen Theilen zusammengesetzte Theile des Ganzen, deren Größe und Bedeutung von der Zahl und der körperlichen Beschaffenheit ihrer Angehörigen nicht abhängt, denn Gott erschuf in dem einen Menschen, den er zuerst erschuf, Alle, weil er mit ihm die Erdenmenschheit erschuf, auf daß sie Eins sei mit ihm und in sich selbst, ein Samenkorn in dem Garten der Schöpfung, ein Keimatom im Samenkorn, das sein Leben und seine Existenz aus dem Befruchtungsgeist und dem Elementarkörper erhält. Das Samenkorn treibt Wurzeln in Wasser und Erde, einen Stamm, der sich in die Luft erhebt, Aeste, Blätter und Blüthen, die ihre Frische der Feuchtigkeit des Aethers, ihre Farbenpracht dem Licht und Feuer verdanken.

Der Nächste seines Nächsten ist im Weltall zunächst das eigene Selbst, welches im Bezug zum Ganzen Eins mit sich selbst und diesem ist. Der Zusammenhang ist Wahrheit, die Trennung Schein, denn der Schöpfer hat bestimmt, daß zwei Eins seien und ein Drittes daraus entstünde; das Mehr ist der Ueberfluß, der aus dem Mißbrauch entsteht, woraus der Mißbrauch, die Sünde entstehen kann, entstanden ist.

Der Mensch.

Von Sonne und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets vom gleichen Schlag
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st Du ihm nicht den Schein des Himmelslicht's gegeben;
Er nennts Vernunft und brauchts allein,
Nur thierischer als jedes Thier zu sein!

Göthe.

Zwei mal Zwei hat der Mensch — Fleisch, Geist, nebst Manen und Schatten. Diese zwei mal zwei kommen an vierfachen Ort: In die Erde das Fleisch, um die Gräber schweben die Schatten, himmelwärts wandert der Geist, endlich die Manen zum Stix.

Ovid.

Nachdem an verschiedenen Stellen der Erde, zu verschiedenen Zeiten, menschliche Gebilde, gleichsam versuchsweise Uranfänge menschlichen Daseins entstanden und wieder vergangen waren, weil sie wegen der Macht dämonischer Gewalten, die auf der Erde noch herrschten, nicht dauern konnten, bis auf wenige Einzelindividuen, die bis in die Zeit der Kulturmenschen hinein ragen, fand sich im Lande „Asia" ein geeigneter Ort zur dauernden Ansiedelung des Menschen, das Paradies.

Und Gott schuf daselbst die menschliche Gestalt aus dem Material, welches zur Bildung seines eigenen Körpers, der Seelen und der Weltkörper gedient hatte, zur Bildung der Erde, die dem Menschen angehören, ihm aus sich selbst seinen Unterhalt hervorbringen sollte, dient.

„Der Körper des Menschen ist aus Erde gemacht und der Geist wirkt in ihm das Wollen und das Vollbringen?" — Dann wäre der Mensch ein Erdgeist und die Seele würde ihm fehlen, die ihn erst zum Menschen macht.

Wie die Erde, wie sämmtliche Körper und Weltkörper, so ist auch der menschliche Körper aus einem Erdenklooß, einer Zusammenballung von Materie der allgemeinen Art, wie sie sich im Aether findet, gebildet und mit Organen versehen, die ihn zum Leben auf der Erde befähigen. Das Wort Erdenklooß bedeutet hier die Art der Materie, woraus die Bildung des menschlichen Körpers geschah, um seine Seele geformt, die von Ewigkeit da war. Die Auslegung könnte heißen: „Gott nahm einen Lichtgeist und bekleidete ihn mit dem Element der Erde, von welchem er ein Theilchen nach dem Bilde des Makrokosmos formte und hauchte diesem Bilde einen lebendigen Odem ein, den Schöpfergeist, der seinem Körper entsprechend ihn befähigte, ein zweites Wesen seiner Art aus sich selbst zu erzeugen."

So bezeichnend die Bibelstelle wohl dem Wortlaut nach ist: „Und Gott, der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklooß", bezieht sich doch eine andere Stelle viel treffender auf die Erschaffung des Menschen. Und Gott sprach (zu bereits vorhandenen Geschöpfen seiner Allmacht): „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen 2c." Er meinte damit ein aus sich selbst produktives Wesen, ein Herrscher oder Göttergeschlecht, welches er auf der Erde etabliren wollte, wie ähnliche bereits auf andern Weltkörpern bestünden.

Der einige, einzige Gott und Schöpfer schuf den Menschen auf der Erde, wie er ihn schon auf anderen Weltkörpern ähnlich erschaffen hatte; als Ausnahme zu den irdischen, überirdischen und unterirdischen Geschöpfen, die einestheils aus Geist und Seele, anderntheils aus Geist und Körper, aus der Zweiheit bestehen, ihm zum vollkommenen Ebenbild in der Dreiheit, aus Geist, Seele und Körper bestehend und schuf ihn männlichen und weiblichen Geschlechtes.

Der ursprüngliche Adam der Erde war nicht ein Mensch von derselben Beschaffenheit, wie das die rauhe Erde in ihrem gegenwärtigen Zustand bewohnende menschliche Individuum. Er war ein göttliches Wesen von elementarer Beschaffenheit, nicht mehr Seele und noch nicht Körper, zwischen beiden ein Mittelding mit den Eigenschaften beider, ohne Schwere und Haltung, die ihm erst durch den dichteren Erdstoff,

mit dem er bekleidet wurde, den er mit seiner Nahrung aufnahm, der sein festes Knochengerüst, sein Fleisch, Blut und Fett bilden half, eigen wurde.

Nicht die Hand, sondern das Wort, nicht die Materie, sondern der Geist diente dem Schöpfer zur Erschaffung des ersten Menschengebildes aus dem Material des Weltalls, der Quintessenz körperlicher Stoffe zum elastischen Körper, welchem der Lebensgeist, dessen Kraft die Geschöpfe bewegt, von seinem Schöpfer direkt und unmittelbar einverleibt, eingeblasen war. Die menschliche Seele, noch als Sonderindividuum in ihrem Urzustand, erwachte in ihm zum Irdischen erst als sie ihm nöthig wurde, um ein höheres liebendes Mitgefühl, wahre Liebe für das ihm bestimmte Weib empfinden zu können, das aus seinem eigenen Körper hervorgegangen, mit diesem eine Einheit in der Zweiheit bildete, aus deren inniger Vereinigung eine Dreiheit in der Einheit entspringen konnte.

Nach seinem Bilde erschuf Gott den Menschen und gab ihm die Fähigkeit, ihn von Angesicht sehen, seine Sprache verstehen zu können, und verkehrte mit ihm als mit einem seiner vorzüglichen Geschöpfe.

Und der Mensch fiel nieder in den Staub der Erde, von dem sein irdischer Leib genommen war, betete Gott an, dankte ihm für seine Seele, versprach ihm ewige Treue und Gehorsam. Aber der Leib, der den Menschen umgab, ein Gebild der Erdennatur mit dämonischen Eigenschaften aus der Erde hervorgewachsen, machte auch seine Ansprüche an das Leben geltend, verlangte nach Trank und Speise 'und nach irdisch-sinnlichen Genüssen.

Und Gott wollte nicht, daß der Mensch allein bleibe, ein einsamer Dämon ohne Liebe und Gegenliebe, ohne Fortpflanzung und Nachkommenschaft. Er ließ einen tiefen magisch-magnetischen Schlaf über ihn kommen, während dem der Engel, der ihn umschwebte, in sein Inneres einging, ihn für das irdische Leben zu vervollkommnen. Dieser wirkte mächtig in seinem Körper mit seinem Geist und seine erregte Phantasie schuf aus ihm heraus ein zweites Wesen, das ihm ähnlich aber nicht gleich war, zärter, milder, liebenswürdiger, verständiger als er, Trägerin der Keimatome und für deren Verwendung organisirt,

während ihm selbst die Organisation für die Befruchtungsessenz verblieb. Und sie waren eine Seele in zwei Körpern, die Einheit in der Zweiheit, aus welcher die Dreiheit in der Einheit entsproßt.

Die Menschen aber freueten sich, der Ernst des Lebens war noch nicht an sie herangetreten, Gottes Güte bewahrte sie vor Sorgen und Unfällen und wollte sie weiter davor bewahren, wenn sie nur seine Gebote halten und seinen Verordnungen nachkommen würden: „Sie sollten ihre Sitten rein halten, Enthaltsamkeit üben, keinen Mißbrauch irgend welcher Art sich zu Schulden kommen lassen, sich ganz besonders im Hinblick auf den Besitz einer denkenden, fühlenden Seele nicht herabwürdigen zu intimer Gemeinschaft mit den ihrer Herrschaft unterstellten Geschöpfen in Thiergestalt mit dämonischen Leidenschaften, die unbeseelt, all ihr Sinnen und Trachten nur auf den augenblicklichen materiellen Genuß zu richten im Stande sind, ohne den Begriff eines höheren Lebens und Strebens fassen zu können. Der in irdischen Dingen unerfahrene, unschuldige Mensch sollte sich von den dämonischen Geschöpfen, die auf der Erde um ihn lebten, irdische Genüsse kannten und sie sich zu verschaffen wußten, nicht zu einem tollen, schrankenlosen Leben, zu unüberlegten Handlungen verführen lassen, welche die Seele betäuben, den Geist verfinstern, den Leib verderben und den Menschen mit dem Thier auf gleiche Stufen stellen."

Im Fall eines Verstoßes gegen diese einfachen, aber strengen Gebote, die als ihm auferlegte Pflichten, dem Menschen seine ihm angeborenen Rechte und Freiheiten sichern, wurde ihm der Tod nicht allein seines Leibes, sondern auch seiner unvergänglichen Seele angedroht, so daß ihm das Schicksal der unbeseelten Geschöpfe des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs, für die keine Rückkehr zu einer himmlischen Herrlichkeit, zu einer Glückseligkeit des ewigen Lichtes in Aussicht steht, der Tod in der Vergessenheit zufallen sollte.

Eva heißt — Seele — indem sie aus dem Adam hervorgegangen, aus ihm herausgetreten und ihm trotzdem eigen geblieben ist — ist sie ihm ein Schutzengel geworden, ein zweites Ichselbst, das ihn mit der Menschheit in Verbindung erhält, dem großen Körper mit vielen Gliedern, Glied des unendlichen Daseins, welches in der Dreifaltigkeit, Geist,

Seele und Körper besteht. Unstreitig war der erste Mensch, als er aus der Schöpferhand Gottes hervorging, nach dessen Bilde gemacht, ein Ideal höchster, göttlich-menschlicher Schönheit und Kraft, ebenso wie seine später erzeugte Gefährtin, das erste Weib, aus seiner Schönheit hervorgegangen. Ein Bild Gottes in jungfräulicher Reinheit und Unschuld, dessen körperliche seelische und geistige Schönheit alle Begriffe übersteigt, gewährt die Vorstellung von der Gestalt und der Natur des Adam, von seiner körperlichen, seelischen und geistigen Beschaffenheit der Phantasie den größten Spielraum, und wenn er auch durch die Geburt seines Weibes, mit dem Verlust seiner Unschuld nach dem Sündenfall, einen Theil seiner göttlichen Schönheit einbüßte, so gewann er dafür einen zum irdischeren Leben tüchtigeren Körper.

Der Mensch des Paradieses, ein Kind des Lichtes, ein Gottessohn, ein zum Leben auf der Erde bestimmter Lichtgeist in elementarem Körper, gebärend Eva, die Seele, welche er vorher als Keim mit dem lebendigen Odem empfangen hatte, in seinem Körper und aus demselben in der Erscheinung des Lichtes, war von dem Lichte durchleuchtet. Licht war sein Athem, Licht sog er ein, Licht hauchte er aus und Licht strahlte aus seinen Augen; von seinem ganzen Körper floß der Strom des Lichtes und die Finsterniß kam ihm erst mit seiner Verdichtung, mit der Lust an den Genüssen der Erde, mit der Sünde.

Viele Maler und plastische Künstler glauben dem wahren Bilde des ersten Menschen nahe zu sein, wenn sie ein Mannsbild unter einem Baume, an der Seite eines unbekleideten Weibes mit dichtem in Zöpfe geflochtenem Haar darzustellen vermögen, beide scheinbar in reiferen Jahren, durch Arbeit und Sorgen mitgenommen, er als Versorger zahlreicher Kinder, sie als zukünftige Mutter feindlicher Brüder, eine robuste, sinnliche Schönheit von der Sonne gefärbt durch versengenden Brand, anstatt beleuchtet durch himmlisches Licht. Soweit eine solche Vorstellung von der Wirklichkeit entfernt ist, ist das wirkliche Bild, Adam und Eva, von der falschen Annahme materiell denkender Menschen, Adam sei ein Waldmensch gewesen, entfernt. Die Menschen des Paradieses waren ja in Unschuld und Reinheit, also mehr in Engels- als in Menschengestalt auf die Erde gesetzt worden.

Aus der allerfeinsten Quintessenz des irdischen Elements bereitet, mit dem Gottesgeist und der Seele versehen, Geschöpfe aus der anderen Welt, war ihr Erscheinen schon ein Niedersteigen aus den glücklicheren Gefilden der Himmel zu einem beschwerlichen Dasein auf der Erde. Auf dieser waren sie ursprünglich nicht dazu gemacht, die schwere Arbeit des Ackers und der Industrie zu verrichten, diese sollte den dämonischen Kräften und den Thieren überlassen bleiben, noch zum Kampf mit den Elementen, die ihren Winken gehorchen sollten. Ihre Körper hatten kaum die nöthige Festigkeit, um unter ungünstigen Verhältnissen auf der Erde existiren zu können. Irdische Leidenschaften hatten noch nicht den entwürdigenden Stempel des Kain auf des Menschen reine Stirne gedrückt und in seine Hände waren heilige Zeichen geschrieben, statt der Furchen durch Arbeit und Mühe gezogen. Seine Haut war noch nicht zerpeitscht von nordischen Stürmen, seine Füße noch nicht geritzt von Dornen rauher Pfade.

Adam und Eva waren engelgleich, von untadelicher Beschaffenheit, glänzend und leuchtend, duftig und weich von Haut, Haar und Gliedern, angehaucht von den zarten Farben der Lilien und Rosen. Goldener Hauptschmuck umwallte gleich Sonnenstrahlen ihre ganze Gestalt, diese wie mit einem Mantel von feinstem Gewebe einhüllend. Die sanfte Gluth ihrer tiefblauen Augen verkündete die wärmende Kraft ihres inneren Feuers; Brauen und Wimpern in dunkler Färbung waren von edelstem Schwung, von vollkommenster Zeichnung. Rosen und Perlen zeigte abwechselnd ihr lächelnder Mund. Hände und Füße mit feinen, schlanken Fingern und Zehen, mehr zur Zierde als zum Gebrauch, vollendeten die Lieblichkeit dieser herrlichen, göttlichen Wesen.

Strahlend, leuchtend in ätherischer Klarheit und himmlischer Glückseligkeit, ausgerüstet mit allen Kräften und Eigenschaften Himmels und der Erde, waren sie geborene Könige und Herrscher auf ihren Gebieten, Niemanden Unterthan als dem höchsten Gott. Sie athmeten die herrliche, unverdorbene, mit Wohlgerüchen aller Art und kräftigen Bestandtheilen gesättigte Luft der jungen Erde ein und Wohlgeruch entströmte ihrem Körper.

Ihre anmuthigen Bewegungen waren voll Kraft und Majestät, ihr Gang mehr ein Schweben über die herrlichen Blumenteppiche des Gartens Eden.

Ihre Speise war der süße Blüthenstaub der Blumen, der Honig und der milde Saft paradiesischer Früchte, ihr Trank der Tau des Himmels, der in den Blumenkelchen stand, gewürzt durch den Geist des Wohlgeruchs, der diesen göttlichen Trinkgefäßen beim Genuß des herrlichen Nektars entquoll; sie badeten im reinsten Kristall der Quellen und Bächlein. Solches Leben entsprach dem damals noch klaren Körper, diente zu seiner Erhaltung, zu seinem Wohlbefinden, zu seiner Behaglichkeit und hielt von ihm Krankheit und Gebrechen, Schmerzen und Leiden entfernt.

Die Glückseligkeit des paradiesischen Lebens übersteigt die kühnsten Vorstellungen menschlicher Phantasie, weil es ein allmählicher Uebergang aus dem himmlischen Dasein in das irdische ist, bei welchem der Mensch seinen Körper nur durch die angenehmsten Empfindungen fühlt und durch ihn noch in keiner Weise gehindert oder beschwert ist.

Lustwandelnd am Tage, der auch von ernster Beschäftigung nicht ganz frei war, da dem Menschen die Aufgabe ward, die Geschöpfe mit Namen zu bezeichnen, ihre Kräfte und Eigenschaften kennen zu lernen und sich ihrer zu bedienen, unter freiem heiterm Himmelszelt, in einer frischen, von Wohlgerüchen durchzogenen, gemäßigt warmen Atmosphäre kräftiger gesunder Temperatur, auf elastisch blumigem Rasen, durch die anmuthigsten Auen über sanft gewellte Hügel, abwechselnd mit Bergen, Wäldern und Wassern, schauten die Paradiesbewohner mit scharfen, klaren Augen ungetrübt in unendliche Fernen. Schauten die Herrlichkeiten der Sonne und bis in die Himmel hinein, wo sie die seeligen Engel erblickten, wie sie vor dem Schöpfer anbeteten, von ihm ihre Weisungen empfingen.

In himmlisches Entzücken und Glückseligkeit versunken, lauschten sie selber den zauberischen Klängen der Gesänge, die die Größe und Herrlichkeit Gottes verkündeten und stimmten ein in die Harmonie der Sphären, die mit donnernden Akkorden den Grundton zu diesem Concerte bildete. — Wunderherrliche, paradiesische Nacht! Nun senkst Du Dich

auf die Erde nieder, erfüllest mit Deinem Zauber die Räume! Zahllos leuchtende Insekten sind wie farbige Diamanten über die Pflanzen, Blumen und Sträucher umhergestreut, schweben wie helle Lichter über den geöffneten Kelchen der Nachtblumen hin. Am Rande des tiefblauen mit Sternen geschmückten Himmelsgewölbes steigt die silberglänzende Scheibe des wandelnden Mondes empor; Miriaden leuchtender Wesen begleiten ihn auf seiner Bahn. Schwellendes Mooslager in schirmender Grotte, unter blühenden Fruchtbäumen, an murmelnder Quelle, wie ladet Dein Zauber den Freien, Glücklichen zu Ruhe und stillem Bedenken, zu traumlos erquickendem Schlaf, zu süßem halbwachendem Träumen?

In steter Gemeinschaft mit dem Weltengeist und seinen himmlischen Heerschaaren genossen die Menschen des Paradieses ein unbeschreibliches Wonnegefühl im innigsten Verkehr mit den Wesen göttlicher Natur, wie diese des Anblicks des Höchsten sich erfreuend, Tag und Nacht im Vollgenuß der Glückseligkeit, welche die Befriedigung der Wünsche gewährt, von einer prachtvollen Natur umgeben, schwelchend im angenehmsten Sinnenreiz, brachten sie den ersten Theil ihres Erdenlebens in der vollkommensten Sorglosigkeit zu. Doch nicht die Ruhe, die Indolenz und der Stillestand ist die Bestimmung des Menschen auf der Erde, denn Gott hat ihm einen Widersacher gesetzt in dem Dämon, dessen beständiges Bestreben es ist, ihn zu verwirren, seine Ruhe zu stören, ihn in Kampf und Streit zu verwickeln.

Und Adam's Weib war von dem Herrn aus seiner Rippe gemacht und ihm zur Gefährtin gegeben worden; aber der Erdgeist hatte schon vorher aus seinem Reiche der Finsterniß und der Materie, worin er alles Material in Vorrath findet, zur Lust für seine Vasallen, die Elementargeister, weibliche und männliche Gebilde den Menschen ähnlich, zu Wege gebracht, die bei Tänzen und festlichen Gelagen in wilder Lust gegen Sittlichkeit, Anstand und Würde verstießen.

Außerhalb des Paradieses, dessen Zugang ihnen bei solchen Gelegenheiten verboten war, trieben sie ihr dämonisches Wesen und schauten dabei mit neidischen Blicken auf das stille, sittlich erhabene Glück der Menschen, welche ihrerseits mit Staunen, Verwunderung

und Neugierde dem Treiben der Kobolde zusahen und eine heimliche Lust verspürten, an solchen ergötzlichen Unterhaltungen Theil zu nehmen; doch war die Zeit der Reife bei ihnen noch nicht gekommen und sie kehrten zu ihrem beschaulichen Leben im Paradiese zurück.

Unbekümmert um das Woher und Wohin, um das Verhältniß der Erde zu den Weltkörpern, um die Kräfte und Eigenschaften der Elemente, die ihnen dienten und um die Natur der mit ihnen und um sie herum lebenden Geschöpfe, führten die ersten Menschen ein vegetatives Dasein, in welchem alle ihre Bedürfnisse Befriedigung fanden.

Was sie essen und nicht essen sollten, war ihre Hauptbekümmerniß, denn sie waren nicht wie die Thiere des Feldes und der Gewässer auf eine bestimmte Nahrung angewiesen; nur von einem sollten sie nicht essen, um zu zeigen, daß sie Menschen wären, denn in der Entsagung liegt das Siegel der Menschheit. Dieses war der Probirstein, den Gott ihnen zur Uebung ihres Seelenvermögens setzte, zum Reiz ihrer Sinne, damit sie nicht in der Indolenz verkommen möchten.

Später haben einzelne Menschen, große Machthaber, es versucht, die ihnen vorschwebende Herrlichkeit des Paradieses in ihrer Umgebung auf der Erde wieder herzustellen und sich selbst und ihrem Umgang ein paradiesisches Leben zu schaffen; doch mochten sie zaubern so viel sie wollten, ihre Schöpfungen blieben von dem Paradiese Gottes so weit entfernt, als der Himmel von der Erde ist, denn es fehlte darin die Unschuld, der heilige Graal, der die Weihe gibt und es waren und blieben ihre Gärten und Paläste nur plump geschmückte Aufenthaltsorte der Trägheit und des Luxus, des schwelcherischen, vergänglichen Wohllebens. Auch Muhamed stellt seinen Gläubigen des Islam ein Paradies irdischer Genüsse in Aussicht, dessen sie theilhaftig werden sollten, wenn sie seinen Gesetzen, die er für die vorzüglichsten der Erde hielt, nachleben würden.

Gegenwart.

Die alttestamentarischen Bücher lassen vermuthen, es gingen ihre Verfasser von der Ansicht aus, daß der Mensch ein Geschöpf Gottes, geistig, seelisch und körperlich unverändert, seit Erschaffung der Erde sich von Generation zu Generation fortpflanzend, eigentlich nur eine Generation bildend, durch wenige Jahrtausende fortlebe und sich jetzt noch in dem nämlichen Zustand befinde, in welchem er am Anfang zur Erde gekommen.

Viele Gelehrte der Neuzeit behaupten und stimmen der Lehre bei: der Mensch habe sich aus einem ursprünglich primitiven Zustand, mit der Urzelle anfangend, auf dem Erdboden mit der Zeit in allmählichen Uebergängen durch die verschiedenen Reiche auf natürlichem Weg durch eigene Kraft und Wissenschaft zum Kulturmenschen der Gegenwart entwickelt. — Jeder Faust gleicht dem Geiste, den er begreift und jeder Wagner sucht seine Meinung durch Argumente zu beweisen.

Daß der Mensch als solcher nicht plötzlich erschaffen ist, geht aus dem allgemeinen Gang der Natur hervor, nach welchem nichts plötzlich ohne Vorbereitung wie durch Zauberkraft hervorgebracht entstehen kann; namentlich kein so wichtiges Geschöpf, wie der Mensch es ist, daß er sich aber auch nicht, wie die Geschöpfe der übrigen Reiche, aus einem Konglomerat von Keimatomen allein gebildet hat, aus einer Urzelle hervorgegangen ist, beweist sein Besitz der eigenthümlichen Seele, welche vor allen Geschöpfen erschaffen ist und alle Geschöpfe überdauert, daß er diese hat ist der Beweis seiner Ausnahmebeschaffenheit gegen alle anderen irdischen Gebilde.

Wie die Seelen und Elementargeister nach dem Willen des Schöpfers in den verschiedenen Perioden bei der Erdbildung gewaltet, so erschien das Menschengebild in der menschlichen Periode mit geistigen, seelischen und körperlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, mit dem Willen und der Kraft des Gottesgeistes, die dem menschlichen Wesen eigen sind, seitdem die Welt besteht, die es besitzen wird, so lange es Menschen gibt, ausgerüstet auf der Erde.

Nach seiner Theilung in zwei jedoch fehlte dem Menschen die Fülle der Seelenkraft, sich auf dem erhabenen Standpunkt dauernd und ohne Wechsel zu erhalten, auf welchen er als Beherrscher der Erde gestellt war; er neigte sich im Laufe der Jahrtausende, im Drang des mühereichen, wechselvollen Erdenlebens der Sünde, oder dem mißbräuchlichen Genuß der Gottesgaben zu, und ging durch die Gewohnheit mißbräuchlichen Genusses, die Lasterhaftigkeit, bis zur temporären Verthierung zurück. Aus solchem Zustand erhob er sich wieder, so oft er dahinein verfiel, durch die Sympathie seiner Seele mit der Weltseele zu ungeahnter Vollkommenheit menschlichen Daseins; verfiel dann durch Vergötterung seiner selbst dem Dämon der Hoffahrt, der Selbstsucht und des Ungehorsams und gerieth in Irrthum, Aber- und Unglauben, von welchem sich nur einzelne starke Seelen frei halten konnten, die nach elementaren Umwälzungen, welche die verkommene Menschheit theilweise vertilgten, des sittlichen Grundprinzips Träger und Fortpflanzer der Seelenmenschen auf der Erde blieben.

Gewaltsame elementare Umwälzungen und Naturereignisse, das Ringen gewaltiger Elementargeister um die Herrschaft auf der Erde, verwüsteten zum Oefteren die Vegetation ganzer Erdtheile und decimirten deren Bewohner mit Ausnahme einiger begnadeter Menschen, welche auf theils wunderbare, immer den hohen Grad ihrer Intelligenz bezeugende Weise gerettet wurden. Diese setzten, je nach dem Grad von Sittlichkeit und Erkenntniß Gottes, auf welchem sie zur Zeit der Zerstörung standen, nach geschehener Errettung ihr gewohntes Leben weiter fort. Die Nachkommen der Ueberlebenden strebten, die Einen nach dem niederen Erwerb, nach dem sinnlichen, materiellen Genuß, wodurch sie wieder tiefer sanken, die Anderen nach höherer, dem himmlischen der Seele entsprechender Einsicht, wodurch ihr Aufsteigen der Vollkommenheit entgegen gefördert wurde.

So folgten bei der irdischen Bevölkerung seit dem ersten Menschen Zeiten auf Zeiten, Generationen auf Generationen in unendlicher Reihenfolge, stets abwechselnd zwischen der höchstmöglichen Vollkommenheit und der tiefsten, fast thierischen Erniedrigung und Ausrottung des Menschengeschlechtes zwischen Versinken und Sichaufraffen desselben,

im ewigen Kreislauf der Verfolgung seiner Bestimmung, der Mithilfe an dem Bau des Weltalls, der Verwirklichung eines Reiches der milden Gottheit in Verbrüderung und Einigkeit aller Menschen auf der Erde.

Physiologie und Psychologie.

Wer Vieles bringt wird Manchem etwas bringen,
Ein Jeder sucht sich endlich selbst was aus.
Greift nur hinein in's volle Menschenleben,
Ein Jeder lebt's, nicht Vielen ist's bekannt,
Und wo Ihr's packt, da ist es intressant.
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.
Göthe.

Von allen Geschöpfen, welche Weltkörper von der Art und Eigenschaft der Erde bewohnen, sind nur die Menschen mit Engeln begabt, denkenden, fühlenden Seelen, deren schlummernder Genius mit ihnen geboren, aus seinem schlummernden Zustand erweckt, gepflegt und seiner Bestimmung im Menschen entgegengeführt werden muß, denn nur wenn die Seele erwacht und zum Bewußtsein gelangt, das menschliche Leben und Thun zum Sanften und Milden regelt, kann sie während ihres irdischen Daseins das Werk ihrer Leuterung vollenden und als Prinzip des Guten, Milden das erfüllen, wozu sie von Gott in den menschlichen Körper gegeben ist.

Im andern Falle, wenn der menschlichen Seele keine Gelegenheit geboten ist zu erwachen und die ihr angeborenen Funktionen der Sänftigung im Menschen zu erfüllen, bleibt sie bedeutungslos und läßt dem Elementargeist Gelegenheit, sie aus dem Herzen zu verdrängen, von welchem Hauptorgan des menschlichen Körpers er alsdann Alleinbesitz ergreift, um den ganzen Menschen von da aus zu regieren, welcher nunmehr nur noch auf Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse, seiner Triebe und Leidenschaften bedacht ist, wie die seelenlosen

Geschöpfe, die mit dem Absterben ihrer Körpers dem Tod in der Vergessenheit anheim fallen.

Auf das äußerliche Ansehen des Menschen, was Farbe und Form des Körpers betrifft, ist der Ort seines Aufenthaltes und die Lebensgewohnheit, die er angenommen hat, sowie seine Denkungsweise von dem größten Einfluß, so daß der Ort in der Regel auf seine Färbung einwirkt, die Beschäftigung auf seine Form, Ernährungs- und Denkungsweise, auf sein Ansehen und Benehmen überhaupt. Warmer Aufenthalt, angenehme Beschäftigung, mäßige Ernährung, milde Denkungsweise lassen Häßlichkeit nicht aufkommen. Des Menschen Aeußeres ist der Spiegel seines Inneren, doch muß er im Ganzen und nicht in seinen Einzelheiten betrachtet werden, wenn ein richtiges Urtheil gefällt werden soll, da oft eine Eigenschaft die andere kompensirt oder aufhebt. Gewöhnlich ist an seinem Habitus sofort zu erkennen, ob er überwiegend seelischer oder dämonischer Natur ist, ob er den Willen in sich trägt, dem Rath seiner Seele oder dem Drange seines Dämons zu folgen. Hat er den festen Willen in der Schönheit der Engel zu glänzen und ein sehr hohes Alter in Gesundheit und Lebensfrische zu erreichen, so höre der Mensch mit Aufmerksamkeit auf den Rath seiner Seele, befolge ihn und sei immer bestrebt, das Gute zu thun, was ihm sein Engel räth, Gutes zu denken. Ohne diesen festen Willen folgt er nach Umständen bald dem Rath seiner göttlichen Seele zum Guten, bald dem dämonischen Drang seines Herzens zum Bösen und seine Schönheit ist veränderlich.

Achtet er nicht darauf, welche Folgen das Eine oder das Andere für sein Aussehen mit sich bringt, daß sich das Gute durch inneren Frieden belohnt, der sich in der äußeren Erscheinung als körperliche Schönheit darstellt; aber das Böse, das er sinnt, seinem ganzen Wesen den Stempel des Dämons aufgedrückt, der ihn häßlich macht, so verkürzt er seine Lebenszeit, verdirbt sein Inneres und wird in seinem Aussehen dem Dämon ähnlich, der ihn regiert, dem Thiere, welches dem zugeeignet ist, dessen Charakter er annimmt.

Der menschliche Körper ist ein Bild des Weltalls, wie die menschliche Seele ein Bild der Gottheit sein soll. Der Körper ver-

richtet die Funktionen des Originals dem er nachgebildet ist, des Weltalls, die Seele soll die Funktionen der Gottesseele, aus der sie genommen ist, verrichten.

Das Athmen durch Lungen bezeichnet einen thierischen Körper höherer Organisation; doch nicht allein durch die Lunge athmet der Mensch und das höhere Thier, auch deren Körper athmet für sich durch unzählige Organe, welche als Poren an seiner Oberfläche münden; auch jedes Härchen ist mit Athmungswerkzeugen versehen, durch welche es unausgesetzt Luft und Licht ein- und ausathmet. In kühler, feuchter Luft geschieht das Athmen der Körper langsam, normal, und sie bleiben von innen trocken; heiße, trockene Luft, sowie heftige, andauernde Bewegung beschleunigen das Athmen der Körper, die Poren öffnen sich weit und ihre Flüssigkeit tritt als Schweiß auf ihre Oberfläche, geschieht dieses nicht, kann der Schweiß aus besonderen Ursachen nicht hervortreten oder wird er durch kalten Luftzug zurückgedrängt, so können gefährliche Entzündungen und fieberhafte Zustände eintreten.

Dieses zu verhüten werden nackte oder schwachbehaarte Körper am besten mit einem Gewebe aus Naturwolle, wegen des darin enthaltenen Wollfettes, ein schlechter Wärmeleiter, bedeckt.

Wenn die Athmungswerkzeuge mit der Zeit abgenutzt in ihren Funktionen erlahmen, wenn verfettet oder vertrocknet, ihre Bewegung nicht mehr regelmäßig ist, sie nach und nach anfangen sich zu zersetzen, wird die Bewegung des Athmens beschwerlich, die Entwicklung von Wärme im Körper nimmt ab, die nöthige Feuchtigkeit und das nöthige Licht von Außen wird ihm nicht genügend mehr zugeführt, die inneren Gefäße verwelken, die Geschmeidigkeit der Glieder verliert sich und der Zustand des Alters tritt ein, bei dem Einen früher, bei dem Andern später, je nach der Art seiner natürlichen Anlagen und seiner Lebensführung.

Regelmäßiges, häufig tiefes Athmen ist ein Hauptfaktor zur Erhaltung der Gesundheit des Menschen, erquickt, belebt und stärkt Leib und Seele. Durch die Athmungsorgane, die über den ganzen Körper des Menschen verbreitet sind, dringt das Licht aus der Höhe mit den feinen geistigen Atomen, die Nahrung der Seelen, in sein Inneres und

entweicht daraus auf demselben Weg, dieses ist das Athmen der Seele im Körper.

Klimatische, Natur- und Lebensverhältnisse sind von großer Bedeutung für eine längere oder kürzere Lebensdauer. In sehr kalten und sehr heißen Zonen, wo die Menschen frühe reifen, ist ihr Durchschnittsalter ein geringes; mildes Klima, Mäßigkeit in der Verpflegung, gemäßigte Zone, mäßige Lebensweise bei größtmöglicher Abwechslung sind für Leben und Wohlergehen am vortheilhaftesten, doch gibt es auch sowohl physische als magisch-magnetische Mittel, welche die Kraft und Eigenschaft besitzen, das Leben des Menschen bei entsprechender Führung bedeutend zu verlängern, ihm seine Gesundheit, Schönheit und frisches Aussehen für lange Zeit zu bewahren, nur müssen diese frühzeitig genug und andauernd angewendet und die Lebensweise danach eingerichtet werden, so lange der Körper noch in seiner Vollkraft sich befindet, ehe er noch die Spuren des Verfalls zu deutlich an sich trägt: „Nicht Kunst und Wissenschaft allein, Geduld will bei dem Werke sein"; mit stillem Geist sei manches Jahr in diesem Sinn geschäftig, die Zeit nur macht den Zauber kräftig, und ein einfaches, naturgemäßes Leben von Kindheit an geführt, ist das beste Mittel, ein hohes Alter zu erreichen.

Der Erdenmensch ist nur Mensch so lange er auf der Erde lebt. Auf der Erde aber lebt er sobald der Keim, aus welchem er entsteht, befruchtet ist, mit welchem Augenblick er ein lebendiges, nur mit Gewalt zerstörbares Dasein beginnt. Vorher war er Seele, Lichtgeist in aetherischer, seelischer, dehnbarer Hülle, was er wieder sein wird, wenn er seinen irdischen Körper ablegt, ihn der Erde zurückerstattet. Mit dem menschlichen Körper zugleich wächst in ihm der Engel des Lichtes, zusammen mit seinem Gegner, dem Elementargeist, und es beginnt mit dem Anfang des Erdenlebens um und in dem Menschen der Kampf der streitenden Mächte, dessen Ausgang erst beim Scheiden aus dem irdischen Dasein entschieden ist. Das Licht erhält alsdann das Seine, die Seele, die Elemente erhalten das Ihre, den Körper; der Geist, unbeschränkt und unveränderlich, bleibt in beiden nun getrennten Wesen in seiner Eigenschaft als Heiliger in dem Einen und als

Elementargeist in dem Andern thätig. Das Körperliche an der Seele aber, das Bild, der Schatten, das Irdische, von dem sie sich nicht entringen konnte, kehrt weder sofort zum seelischen Aufenthalt zurück, noch wird es mit dem Körper der Erde oder den Elementen übergeben; es schwebt, je nach seiner, während seiner irdischen Laufbahn gewonnenen Eigenschaft im Licht, in der Finsterniß oder in der Dämmerung bis zu dem Tage des Rufes zum Beginn eines neuen Lebens.

Der Mensch ist nicht Mensch wegen seines Körpers, wegen seines Gesichtes, wegen seines Ansehens, noch wegen seiner sonstigen äußeren Vorzüge, sondern wegen der unsterblichen Seele, durch deren Vernunft er die Fähigkeit hat, Gott zu denken, sich mit göttlichen Dingen zu beschäftigen und seinen sittlichen Werth zu würdigen. Er ist mit Gott, mit den Engeln, den Dämonen, dem Himmlischen und Irdischen, Geistigen, Seelischen und Körperlichen auf das Innigste verwandt, und als Geist durch seine freie Seele, die ihm direkt von Gott kommt, seiner Natur nach als geistiges Wesen aufzufassen, da er aus dem Geist und nicht aus dem Fleisch geboren ist. Erst nach der Wendung zum Uebeln, die Sünde genannt, ist er zu dem geworden, als was er sich jetzt darstellt, ein schwaches, gebrechliches, unbeholfenes Wesen, das von seiner Geburt an bis zu seiner Grablegung unausgesetzter Pflege und Wartung bedarf, das täglich gereinigt, gekämmt, gestärkt, gespeist, getränkt, gelehrt, geübt, angekleidet werden oder sich selbst ankleiden muß, um ein menschliches Ansehen zu erhalten und zu bewahren. Dieses ist eine Folge der Sünde, der innerlichen Unreinheit, die sich an seinem Aeußeren kundgibt, womit ihn der Erdgeist zeichnet, welches Zeichen der Mensch bemüht ist, durch Wasser zu verwischen und abzuwaschen, denn der reine Mensch sollte der Waschung nicht bedürfen und den Schmutz durch seine Reinheit von sich abweisen, daß er nicht an seinem Körper hafte.

Der erste Mensch war ein körperlich und geistig athmendes Wesen, welches in sich die ganze organische und anorganische Schöpfung repräsentirte, ein Muster der Menschheit, wie sie aus ihm erblühen sollte. Mit seinem ersten Einathmen stieg er bis zum Himmel empor,

mit dem Ausathmen stürzte er auf die Erde zurück. Während der Bewegung des Einathmens war er stark, der Sünde zu widerstehen, im Moment des Ausathmens trat der Schwächezustand bei ihm ein, erlag er der Versuchung; deswegen wurde ihm auch die angedrohte Todesstrafe erlassen. Dem Tode geweiht, wurde ihm Frist gegeben, durch wieder einen tiefen Athemzug aus dem Lebensbalsam des Aethers, die Kraft des Himmels in sich zu ziehen, wieder zu werden, was er von Anfang war.

Der Kelch des tiefen Zugs für durstige Seelen aus Adam's Geschlecht ist der heilige Graal im Himmel, kräftigt und erquickt den Kampf gegen die Sünde wieder aufzunehmen, in welchem sie bis dahin ermattet niedergesunken waren. Zwischen den langen und tiefen Athemzügen der Menschheit hat ein sanftes und stetes Fortathmen nicht aufgehört, sie auf und ab zu bewegen und hob sie sich im Einathmen der Vollkommenheit entgegen, so sank sie im Ausathmen auf eine niedere Stufe der Unvollkommenheit herab.

Schon gleich im Anfang, als es noch wenig Menschen auf der Erde gab, wollten sie nicht gut bei einander thun, ihr Geist trieb die Einzelnen in die Ferne, nur Wenige blieben am Orte ihrer Geburt, bildeten da die Legitimität und betrachteten die Länderstrecken, die sie und ihre Väter bebaut und beweidet hatten als ihr Eigenthum, welches sie gegen rückkehrende Ausgewanderte vertheidigten — das Paradies fanden sie nicht wieder — auch nicht die Stelle, da es gewesen war.

Auch diese verloren im Drange der irdischen Geschäfte das wahrhaft Göttliche aus den Augen, hatten sich zum größten Theil dem Materiellen zugewendet, wollten an Nichts glauben, was nicht auf ihre äußeren Sinne einwirkte und waren dem Dämon eine leichte Beute. Dessen ungeachtet oder vielleicht gerade deshalb befanden sie sich wohl auf der Erde, denn dieser schaffte ihnen neue Bedürfnisse und befriedigte dieselben; er beschäftigte ihre Seele oder war an deren Stelle und versenkte sie in Abspannung und Schlaf, lehrte sie auf elementare Kraft vertrauen und die Hilfe der Boten Gottes verschmähen, Städte bauen und befestigen, die Schifffahrt auf den Meeren, die Waffenführung und den Krieg.

Einfache Kost und Wassertrinken behagte ihnen nicht mehr, er gab ihnen das Feuer und lehrte sie die Brandopfer. Durch den kräftigen verführerischen Geruch am Feuer schmorender Substanzen gereizt, lernten sie den köstlichen Geschmack gekochter und gebratener, mit Salz gewürzter Gerichte, namentlich des Fleisches, kennen; auch lehrte er sie die Zubereitung von geistigen Getränken durch Auspressen von Früchten und Beeren, deren berauschende Wirkung sie bald lieb gewannen.

Ihre Kleider, Anfangs einfachster Art, ersetzten sie durch Gewänder aus kunstreich gewebten Stoffen, der Stab in ihrer Hand wurde zum Spieß, später zum Schwert. Dem Schönheitssinn des Menschen fügte der Dämon die Eitelkeit hinzu, so daß auch der Schmuck nicht fehlen durfte. So wurde durch die Vermehrung seiner Bedürfnisse der Mensch immer mehr Sklave des Körperlichen und mußte unablässig bemüht sein, für dessen Bequemlichkeit und Schönheit und für dessen Genüsse zu sorgen. Auch auf seine Sicherheit mußte er Bedacht nehmen, die von allen Seiten her bedroht war, und brachte ihn dies wieder zum gemeinschaftlichen Leben, gesicherter Existenz in geordneten Gemeinverhältnissen.

An die Erde ist der Mensch durch seinen Körper gefesselt, nur unbedeutend kann er sich über ihre Oberfläche erheben oder unter dieselbe hinab gelangen. Er bedarf ihrer Produkte zu seiner Erhaltung und ihre Atmosphäre ist ihm zum Athmen nöthig. Nur auf der Erde, in der Luft, an den Wassern, unter dem Einfluß des wärmenden Feuers hat der Körper die Kraft, die Seele zurück zu halten; in der Höhe, in der Tiefe, in der Kälte, in der Hitze verliert er diese Kraft, sie entflieht ihm und läßt ihn als Ballast zurück. Da der Mensch während der ganzen Zeit seines Erdenwallens nur Mensch ist, bestehend aus Sichtbarem und Unsichtbarem, aus Seelengeist der innerliche, aus Elementargeist der äußerliche Mensch, so ist seine normale Existenz an die Harmonie dieser beiden Geister gebunden; seine Unsterblichkeit an den Seelengeist, in welchem er nach dem Tode fortlebt, die Möglichkeit seines irdischen Daseins an den Elementargeist, der nach dem Tod sein elementares Dasein in veränderter Form fortführt. Als

reiner Engel, ganz ohne dämonische Eigenschaft, könnte er auf der Erde dauernd nicht leben; als purer Dämon, ohne seelische Eigenschaft, müßte er auf alle Erkenntniß, auf ein Fortleben nach dem Tode verzichten, könnte er keinen Anspruch darauf machen, von Anfang an gewesen zu sein.

Es würden ihm also in beiden Fällen gerade die nöthigsten Eigenschaften fehlen, die ihn als Mensch charakterisiren. Nur in der vollkommenen Uebereinstimmung der Wesen, aus denen er in der Dreiheit besteht, kann er reine irdische Freude genießen, irdische Leiden ertragen, hat er die Gewißheit des ewigen Lebens, ist er geeignet, auf der Erde wie im Himmel seine Bestimmung zu erfüllen, ein Mensch zu sein in des Wortes voller Bedeutung.

Schwer ist es für den Menschen im Kampf um's Dasein, unter den verschiedenen Lebensverhältnissen immer die Uebereinstimmung von Geist — Seele — Körper, die Gemüthlichkeit zu bewahren, und wenn er auch noch so vorsichtig gelebt und sich bemüht hat, die ihm natürlichen und eingeprägten Gesetze einzuhalten, so wird er doch bei verschiedenen Gelegenheiten gefehlt und sich schwerer Vergehen schuldig gemacht, seinem Dämon Zuzug von Außen ermöglicht haben. Dieser ruft aus seinem Anhang zuerst in die äußersten Glieder und Organe, deren er sich bemächtigt hat, das Heer der Krankheiten und Schmerzen und sucht seinen unsichtbaren Schaaren auch den vollen Einfluß auf das Innere des Menschen zu verschaffen, wo er allein der Seele schon übermächtig geworden, wozu er bei den noch gesunden die komplizirten, fetten, saftigen, gewürzten Gerichte und starken Geistige — Getränke, bei den schon kranken die Medikamente und Gifte, die sie zu sich nehmen müssen, benutzt. Letztere sind es namentlich, wodurch sich die Geister des Verderbens des menschlichen Körpers bemächtigen.

Ist aber der Mensch trotz aller seiner körperlichen Fehler und Gebrechen stets bemüht gewesen, seine Seele rein zu bewahren und mit den guten Geistern im Verkehr zu bleiben, so wird diese sich nicht aus ihrer Wohnung vertreiben lassen und das Eindringen der Dämone mit Gewalt und List erfolgreich zu verhindern wissen. Kein Mensch aber kann seine Seele und sein Herz rein bewahren, ohne durch die

Gnade Gottes, der ihn durch den Erlöser von seinen Sünden reinigt; deshalb der unaufhörliche Kampf des Dämons gegen den Engel im und um den Menschen, so lange er auf der Erde lebt.

„Doch nicht um jeglichen Menschen streiten die Götter sich,
Viele auch gibt es, die ihnen gleich sind." **Aristoteles.**

Von der Zeit der stärkeren Vermehrung der Menschen, von ihrer Verbreitung über die Erde an, bis zur Zeit der Erscheinung ihres Erlösers, waren die Glaubens- und Kultusverhältnisse theils aus eigenem Verschulden, theils durch Fehler und Verirrungen ihrer Anführer und Großen, welche größtentheils Macht und Einfluß zu selbstsüchtigen Zwecken mißbrauchten, zu einem großen Grad von religiöser Verkommenheit herabgesunken, daß der natürliche einfache Glaube an den milden Gott, Schöpfer und Erhalter, einer Vielheit irriger Ansichten weichen mußte, die sich in den phantastischsten Ausgeburten geltend zu machen suchten.

Heva — Chawa — die weibliche Schlange, Mutter der Irrsal auf Erden, die die Wechselbälge geboren hat im Gegensatz zu Mirjam — Spiegel der Gottesfurcht und Demuth, Mutter des Erlösers und Lichtgeist, Elementargeist aus der Erde aufgestiegen oder aus der Brust des Adam hervorgekommen, ist Mutter der Brüder Kain und Abel = Bös und Gut.

Nachdem Adam mehrere Kinder gezeugt hatte, welche einander angefeindet, getödtet und in die Weite hinausgetrieben, zeugte er einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war und nannte ihn Seth, verwechselt mit Typhon, stürmende Gewalt, welcher der Stammvater des Geschlechtes Noa wurde, dessen drei Söhne mit ihren Familien, nach der Sündfluth die Gegenden zwischen dem Schwarzen Meer und dem Arabischen Meerbusen wieder bevölkerten.

Kain, der Brudermörder, war flüchtig gegangen, seine Nachkommen waren im Innern von Asien und am Kaukasus zerstreut als Ackerbauern ansässig geworden und hatten feste Wohnsitze eingenommen, um welche herum sie ihre Felder bewirthschafteten; daraus entstanden durch Befestigungen und Bauwerke Städte und Dörfer; so wurde er Stammvater der Städtebewohner.

Von ihren Müttern hatten sie die Verehrung ihrer Vorfahren mütterlicherseits, Elementargeister, von welchen diese abstammten, gelernt, deren Schutz und Beistand sie erflehten, die ihre Götter wurden, von welchen sie sich allerlei bildliche Vorstellungen machten.

Die Nachkommen Kains, Götter und Götzendiener und die Nachkommen Seth's, um ihres Glaubens willen, unter dem besonderen Schutz Gottes, waren die beiden Ströme, die aus derselben Quelle entsprungen, nach verschiedenen Seiten ihren Lauf nahmen, sich mit ihren Wassern aber dennoch zeitweise begegneten und vermischten, sich aber um des Glaubens, der vielfach als Vorwand zu Feindseligkeiten diente, willen, stets wieder trennten und einander feindlich entgegentraten.

Seth's, des Wandernden, der dem deutschen Wodan entspricht, Nachkommen blieben bei dem Nomadenleben, weideten ihre Heerden, zogen damit von Ort zu Ort, blieben im Besitz der Geheimnisse, die Gott dem Menschen offenbart hatte, als er ihn zum Herrscher über das Thierreich setzte und im beständigen Verkehr mit dem Gottesgeist, der in der Natur waltet. Bei ihrem Leben in Zelten, unter freiem Himmel, im Anblick seiner Herrlichkeit, bei Tag und Nacht von der Hand Gottes beschützt, aus seinem Reichthum ernährt, kannten sie nur ihn als ihren Wohlthäter und verachteten die Dämone in jeder Gestalt.

Auch die Lichter, die Gott nach ihrer Meinung zu ihrem Dienst an den Himmel gesetzt, daß sie ihnen leuchten und die Zeiten anzeigen sollten, waren für sie nur Gegenstände seiner Allmacht, die sich vor ihm, wie sie selbst, beugen und ihm dienen mußten. So würdigte sie Gott der Herr auch seiner besonderen Aufmerksamkeit vor den Städtebewohnern, welche auf die Macht ihrer Götzen, die Festigkeit ihrer Zwingburgen, die Zuverlässigkeit ihrer Vertheidigungs- und Angriffswaffen, die Zulänglichkeit ihrer staatlichen Einrichtungen auf die Anwesenheit ihrer Götter in den Symbolen, die sie sich davon gemacht hatten, die sie in ihren Städten und Häusern überall anbrachten und sogar auf der Reise mitführten, ihr ganzes Vertrauen setzten.

Diesen bestellten sie Priester, weiheten ihnen Opfer, fragten sie unter Zauberformeln um Rath, baten unter Beschwörung um ihre Hilfe. Trotz der großen Vorsicht, mit welcher sich die Verehrer Gottes

von den Götzendienern fern zu halten suchten, indem sie namentlich eine Aufnahme dieser durch Ehebündnisse in ihre Familie ängstlich vermieden, war eine Vermischung auf die Dauer nicht ganz zu verhindern; doch gelang es in der Regel, die Reinheit der Stämme durch Ehen der Erstgeborenen mit Töchtern aus der Glaubensgemeinschaft zu erhalten. Diejenigen Söhne und Töchter, welche Fremde zur Ehe nahmen, neigten sich bald, besonders wenn sie ihren dauernden Aufenthalt in Städten nahmen, dem Dienst der fremden Götter, in welchen sie die Eigenschaften Gottes zu verehren glaubten, wie sie ihnen Vortheilhaftes oder Nachtheiliges brachten zu guten oder bösen Geistern, deren Gunst oder Ungunst durch Opfer und Verehrung gewonnen oder gesühnt werden könnte.

Abraham, Nachkomme Seth's, Semite, Chaldäer, verließ seines Glaubens willen seinen Geburtsort und seine götzendienerische Freundschaft und zog mit seiner Familie unter dem Geleite des Ewigen auf dessen Geheiß in das Land, welches Gott ihm und seinen Nachkommen zum Erbe und ewigen Lehen geben wollte. Er hatte keine Gattin aus den Töchtern der Städtebewohner geehelicht, sondern von den freien, ihm ebenbürdigen Nomadentöchtern, eine aus seinem Stamme gewählt, durch welche er zum Stammvater vieler Völker in Arabien wurde, obgleich sie bis in's hohe Alter unfruchtbar gewesen und ihm dann nur einen einzigen Sohn geboren hatte.

Mit den frühesten Anfängen der Thätigkeit der Menschen beginnen die Standesunterschiede, die in dem Beruf, welchen der Mensch ergreift, um als Bürger der Erde zu leben, begründet sind. Der Stand eines Hirten, dem Züchtung, Pflege und Nutznießung, der unter die menschliche Obhut gestellten Thiere zukam, schien von Anfang an am meisten begünstigt, denn Gott begünstigt nach seiner Weisheit, wen er würdig erachtet, unbeschadet seiner Gerechtigkeit gegen Andere. Das Opfer des Hirten war ihm wohlgefällig, als dem Zweck, den er mit dem Menschen zu verfolgen scheint, jeden zum Hirten seiner Umgebung zu machen, am meisten entsprechend.

In dem Menschen, als Vertreter der Menschheit, war den Thieren ein Hirte, den Dämonen ein Beherrscher und Oberhaupt gesetzt. Dieses

Recht blieb auch ferner in so fern bestehen, als es dem Erstgeborenen der Familien, nebst dem väterlichen Segen gesetzlich zukam.

Für den Hirten ist die Erde heute noch Arkadien, das Paradies, und der Anfang seines Standes wurzelt im Lande der unschuldigen, ungetrübten Freude selbst durch die Freiheit seiner Bewegung, die Unabhängigkeit seiner Stellung.

Dem Ackerbauer bringt sein Stand mehr Mühe, größere Sorgen und weniger Dank. Auf dem ersten Ackersmann lastete schon der Fluch, den die Sünde auf die Menschheit gebracht hatte. Im Schweiße seines Angesichts entrang er der störrigen Erde seine und der Seinigen Nahrung, Dornen und Disteln brachte sie ihm aus freien Stücken. Die Heerden weideten friedlich im hohen Gras, knapperten an den Dornen, verzehrten die Disteln und befanden sich mit ihrem Hirten wohl dabei. Und es ergrimmte der Ackersmann, in dessen Herz der Dämon des Neids schon die Oberhand gewonnen hatte, da bei einem Frageopfer gelegentlich eines Erntedankfestes Gott dem Hirten günstig, dem Ackersmann abgeneigt schien; er erschlug mit dem schweren Geschirr, womit er den Boden bearbeitete seinen Bruder, den Hirten. Aus diesen beiden Ständen ging der Jäger- und Kriegerstand hervor, indem der Eine seine Aecker gegen die Pflanzenfresser, der Andere seine Heerden gegen die Fleischfresser zu vertheidigen hatte; Beide für und um die Rechte ihres Besitzes, miteinander und gegen Eindringlinge zu kämpfen genöthigt waren, auch ihren Nahrungsbedarf theilweise aus den scheuen und wilden Verwandten ihrer Hausthiere in Wald und Feld nahmen. Standesmäßige Priester und Krieger sind Produkte großartiger Staats- und Städteeinrichtungen, wo Kaufleute und Gewerbtreibende, Künstler, Gelehrte und Ackersleute ihre ganze Kraft und Zeit glauben ihrem Beruf und Erwerb widmen zu müssen, und deshalb gegen Geld oder Naturallieferung, berufsmäßige Krieger zur Wahrung ihrer politischen und materiellen, berufsmäßige Priester zur Wahrung ihrer geistigen und seelischen Interessen anstellten. Damit begann das Spezialistenthum, das sich in der gegenwärtigen Zeit auf das Aeußerste vervollkommnet hat, so daß die geistlichen von den weltlichen Beschäftigungen fast gänzlich getrennt behandelt werden.

Das Spezialistenthum hat sich im Laufe der Zeit so sehr ausgebildet, daß es für fast jede Verrichtung besondere Spezialisten gibt, die es in ihrem Fache zu großer Leistungsfähigkeit gebracht haben. Doch ist es der allgemeinen Bildung nicht förderlich, da der Spezialist auf geistigem Gebiete das Materielle zu sehr in den Vordergrund stellt und das Seelische oft eingehend zu behandeln vergißt; der Spezialist auf seelischem Gebiet den Fehler häufig begeht, das Geistige und Materielle ganz außer Augen zu verlieren und der Arbeiter, dem das Materielle hauptsächlich obliegt, durch angestrengte, wohl auch mit Unlust gethane Arbeit für geistige und seelische Beschäftigung nicht Zeit findet. Dabei herrscht ein gewisser Neid bei Spezialisten unvermeidlich, indem fast Jedereiner die Beschäftigung des Andern für leichter und gewinnbringender als seine eigene hält, welcher, wenn Jeder des Andern Mühe und Sorgen kennete, bald verschwinden würde. Bei Erschaffung der Menschen und ihrer normalen Vermehrung, dem Dreigebild der heiligen Familie, wie es der Schöpfer bei einem so edlen Geschöpf, als was der Mensch gelten sollte, am Anfang im Sinne haben konnte, handelte es sich darum, eine vollkommene Gleichheit aller in Person, körperlicher Bildung, Fähigkeit, Kraft, Verstand, Vermögen und Beschäftigung zu bezwecken, wodurch eine Gleichheit des irdischen Besitzes und eine Einigkeit unter ihnen hätte aufrecht erhalten werden können. Alle Menschen sollten in gleicher Erscheinung nur durch das Geschlecht, von ihnen selbst unbemerkt, verschieden sein.

Sie sollten Alle den nämlichen Lebenslauf, Einer wie der Andere im Paradiese führen, der keine Abweichung von der den Seelen eigenen gemessenen Regelmäßigkeit, keine Uebertretung der vorgeschriebenen Ordnung erlaubte. Erst durch den mißbräuchlichen Genuß, Uebertretung des ersten göttlichen Gebotes, trat die Verschiedenheit der Charaktere bei dem Menschen ein und mit ihr die Verschiedenheit der Menschen selbst. Sie wurden auch die Verschiedenheit ihres Geschlechtes gewahr, und um die Gleichheit ihres Ansehens wenigstens äußerlich wieder herzustellen, bekleideten sie anfänglich ihren Körper in gleichförmiger Weise. — Gott aber führte selbst bei der Ausweisung aus dem Paradiese die Verschiedenheit des Standes und des Berufes ein, indem er

dem Mann andere Funktionen als dem Weib übertrug, einen anderen Modus der Strafe für ihn als wie für sie bestimmte. Von dieser Zeit an datirt nicht allein der Unterschied in dem Habitus der Geschlechter, sondern auch der Standesunterschied im Allgemeinen unter den Menschen, die Verschiedenheit der Beschäftigungen, der Lebensführung, der Gesundheitsverhältnisse, des Vermögens je nachdem sie ihre Fähigkeiten anzuwenden und auszunutzen verstehen und gelernt haben.

Die Herrschaft.

Ich mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen,
Und schaffend Götterleben zu genießen,
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.
Nicht darf ich Dir zu gleichen mich vermessen,
Hab' ich die Kraft Dich anzuzieh'n besessen,
So hatt' ich Dich zu halten keine Kraft.
Göthe.

Gott hatte dem Menschen Gewalt und Macht gegeben, über alle Geschöpfe im Bereich der Erde; über Alles, was ihm sinnlich wahrnehmbar war, sollte er verfügen können, und die Bewohner von Wasser und Erde sollten ihm gehorsam sein, wenn er sie für seine Lebenszwecke zu benutzen wünschte.

So war den mit willkürlicher Bewegung ausgestatteten Geschöpfen dämonischer Natur, die früher unabhängig, in aller Freiheit gelebt hatten, ein Herrscher, ein Unbequemer, unter Umständen ein Feind gesetzt. Da er aber sich selbst nicht beherrschen konnte, in Sünde und Schuld verfiel, eines Erlösers und Erretters, eines Fürsprechers bei dem Vater bedurfte, eines Beistandes gegen den Dämon, der ihn sichtbar und unsichtbar mit seinen Lockungen und Drohungen verfolgte,

gab ihm der Ewige den milden Gott von seiner Seite als Schutzgeist, daß er ihm ein Helfer sein sollte, ein Berather und Führer, ein milder Richter und König.

So war der Mensch nicht mehr der eigentliche Beherrscher der Erde, sondern er hatte einen himmlischen Regenten über sich, mild und gütig, wahr und gerecht. Der Erdgeist aber, der vor dem Menschen als Machthaber aufgetreten war und nach Belieben seinen Neigungen ungestört fröhnen konnte, ist der Feind dieses, den er fürchtet, wie des Menschen, den er um seinen Seelenbesitz, seine Gottähnlichkeit beneidet, da seine Schaaren nur mit reger Auffassung des Irdischen, scharfem Verständniß für irdische Dinge, mit Wissenschaft und Kenntniß des Bösen, der Verneinung und der Weltklugheit ausgestattet sind. Oefter schien es, als ob Dämone Menschengestalt angenommen haben könnten, um die Herrschaft durch Gewalt und Blutvergießen an sich zu reißen und eine große Anhängerschaft dazu gefunden hätten. Niemals meint es jedoch der Dämon mit seinen Anhängern und Verführten aufrichtig; heimtückisch, launisch, unzuverlässig und schadenfroh hebt er seine Begünstigten oft vor den Augen der Welt zu schwindelnder Höhe empor, um sie alsdann desto schmerzlicher enttäuscht herabstürzen zu lassen und sie seinen Kreaturen nach dem Verlassen des irdischen Schauplatzes gleich zu machen.

Wie die Erde, haben die Planeten und Weltkörper, ob bebaut oder wüste, Geister, die sie regieren und Einfluß auf ihre Nachbaren ausüben und so manigfaltig sind, wie die Namen, die sie tragen. Den größten Einfluß auf die Erde übt der Geist der Sonne aus und ihre Bevölkerung sah in ihm lange Zeit ihren größten Gott. Dem Mondgeist trauten sie schon weniger Gutes zu, denn er wurde für wankelmüthig, kalt und sein Wesen für das des geheimnißvollen Wechsels angesehen. Die Planeten wurden nach ihren Regenten benannt, wie sie ihre Einflüsse auf die Erde fühlbar machten, neuentdeckte erhielten unwillkürlich die ihren Geistern entsprechende Bezeichnungen. Von den Fixsternen, der genaueren Beobachtung noch entrückt, herrscht die Ansicht, daß sie Systeme bilden, ähnlich unserm Sonnensystem. Hervorragende Sterne erhielten die Namen ihrer Regenten, und einzelne

Gruppen derselben werden, unter einem gemeinsamen Regenten stehend, angesprochen. Durch die Namen, womit der Mensch die Geschöpfe rufen sollte, bezeichnete er auch die sie regierenden Geister und gewann Macht über sie, sie seinem Willen geneigt zu machen. Er beherrschte sie also durch das Wort und den Namen womit er sie rief, denn der Name gilt für die Sache, deren Haupteigenschaft er bezeichnet, für den Gedanken, den er ausdrückt. Der Name steht immer mit der Sache, die er bezeichnet, in unzertrennlicher Beziehung, wodurch Gutes und Böses bezweckt werden kann; deshalb gilt vor Gott das Wort für die That, die That für den Erfolg, die Absicht für die Ausführung.

Die Kraft erhält das Wort durch den Glauben, denn aus dem Glauben kommt die Ueberzeugung, aus dieser der Muth zur That, die Beharrlichkeit, die zum Gelingen auch des Gewagtesten führt. Auf sein Wort mußten die Geschöpfe, die er mit Namen rief, dem Menschen gehorchen; als er aber durch den Fluch des Sündenfalls dieser seiner Herrschermacht verlustig geworden, gehorchten die dämonischen Geschöpfe, Thiere und Pflanzen, Mineralien und Naturkräfte seinem einfachen Befehl nicht mehr unbedingt, er mußte andere Mittel, sie seinem Willen unterthänig zu machen, in Anwendung bringen. Beim Nachdenken fand er durch die Kraft seiner Seele, die ihn zum Erdenken geeigneter Wege in dieser Beziehung geschickt macht, Mittel, Instrumente und Vorrichtungen, Zusammensetzung der Worte und ihre Betonung, die seinem Zweck entsprechen sollten. Es gelang ihm auch bald, eine Anzahl von Naturkräften und Elementargeschöpfen seiner Botmäßigkeit wieder zu unterwerfen, sie auf künstliche Art seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen und sie dazu zu bringen, ihm Gehorsam, wenn auch meist mit Widerstreben zu leisten. Auch verlor er seine Macht über die Geister, die das sinnlich, durch Geruch, Geschmack, Gehör und Gefühl wahrnehmbare Leben in der Elementarwelt, deren unsichtbaren Regenten vertretend, darstellen und konnte auch über die guten Geister, die ihm sonst auf sein Ersuchen dienstbar waren, nicht mehr ohne Weiteres verfügen. Die Genien, die das menschliche Dasein durch die Anmuth ihrer Erscheinung verherrlichen, dem Gesang, dem Vortrag seinen Zauber, dem Tanz seinen Reiz, der Musik ihren

Wohlklang, der Speise, dem Trank ihre erquickende Würze verleihen, dem Tag sein thätiges Leben, der Nacht ihre freundlichen Traumbilder geben, blieben gleichgiltig gegenüber dem Ausdruck seines Verlangens, und was er bisher durch den unausgedrückten Wunsch, durch den bloßen Gedanken von den Unsichtbaren erreichen konnte, dazu brauchte er jetzt Mühe und Arbeit, bei den Guten der Ueberredung, bei den Bösen der Bedrohung wenigstens.

Stehend in Mitten zwischen den Oberen und Unteren, Ueberirdischen und Irdischen, bedient sich der Wissende gegen Erstere der Bitte, gegen Letztere der Ueberredung und Beschwörung und verkehrt mit Seinesgleichen, den Mittleren durch Verständigung und Belehrung, um sie seinen Zwecken geneigt zu machen, ihre Kräfte zu seinem Nutzen, zu seiner Annehmlichkeit und Bequemlichkeit zur Verwendung zu bringen, sie als Gehilfen bei seinen mechanischen Arbeiten und Verrichtungen einzustellen.

Große Bemühung, angestrengten Fleiß, Nachdenken und Probiren hat es dem Arbeiter auf realem Gebiete gekostet, dieses zu bewerkstelligen, und gleich seinen Hausthieren hat er unsichtbare Elemente und ihre Geister unter seine Botmäßigkeit in eisernen Kesseln, Retorten und Maschinen zur Arbeit gezwungen, jedoch immer unter Beobachtung der größten Vorsicht gegen ihr tückisches Ausschreiten, da jeder unbewachte Augenblick ihn von ihrer Seite mit Verderben bedroht.

Die Elementargeister, vom Einheitsgeist abgetheilte Wesen seiner strengen Natur, sind ebensowenig böse als die Seelengeister, denn wie Gott seinen Körper und aus diesem die Wesen, in denen er als Seele zum Milden, als Geist zum Strengen regiert, erschaffen hat, so hat er den Welten die Gegensätze zu Regenten gegeben, die Milde zur Erhaltung in der Zuneigung, die Strenge zur Zerstörung in der Abneigung. Erstere stellt das versöhnende, Letztere das strafende Prinzip dar, dieses wird von den Menschen als das Böse, jenes als das Gute empfunden. Die milden, freundlichen Seelengeister stehen zunächst am Thron des Allerhöchsten, sitzen im Rath mit dem Erstgeborenen und die Weltregierung ist ihnen mit anvertraut. Die strengen, gewaltthätigen Elementargeister, denen die schwere Arbeit des Schaffens und Zerstörens

materieller Gebilde übertragen wird, befinden sich in der Regel außerhalb des heiligen Kreises und versuchen die Welt auf ihre eigene Weise zu regieren, werden von Zeit zu Zeit herzugerufen, um Rechenschaft über ihr Thun und Treiben abzulegen und die Aufträge zu empfangen, deren Ausführung ihrem strengen Wesen obliegt, wie es im Rathe Gottes beschlossen ist.

Gott herrscht, er erkennt keine Beherrschung über sich an. Einen Rath hat er sich geschaffen, nicht daß er eines solchen bedürfe, sondern zu seiner Ehre und zur Belebung seiner Schöpfung mit Gebilden seiner reichen Immaginations- und Schöpferkraft, die Alles in sich begreift.

Gedanke, Bewegung, Ausführung — Alles — ist Geist! Welten, Chöre seliger Geister, Engel werden vom Gottesgeist nach seinem Gebot durch die Kräfte der Sympathie regiert und beherrscht, beherrschen durch ihre Einflüsse den Gang der Schicksale der Menschen. Der Dämon, dem keine eigentliche Herrschaft zusteht, dessen Gewalt im Himmel gebrochen, auf der Erde beschränkt ist, herrscht durch List über solche Geschöpfe, denen durch seinen Einfluß auf ihr Körperliches das Bewußtsein ihrer Herrscherwürde abhanden gekommen, die dem Rath ihrer Seele mißtrauen oder denen keine Seele geworden ist. Er fällt mit seinen Geistern über den her, der ihm seine Seele unterordnet und ihm ein Recht zur Herrschaft über sich durch frevelhaften Wunsch, thörichtes Gelüste, niederträchtige Handlung einräumt. Der Dämon wird beherrscht von dem Herrscher über Alles, der ihn keineswegs seinem Schicksal oder seinen Leidenschaften zum Verderben des Milden ohne Weiteres überläßt, sondern ihn in den Schranken der Naturgesetze hält, daß er seine Zerstörungslust nicht über einen gewissen Punkt der Nützlichkeit hinaus ausdehnen kann.

Er wird ferner beherrscht von dem Menschen, der den Muth und die Kraft besitzt, ihm mit dem Bewußtsein seiner Ueberlegenheit durch seine Seele im Namen des höchsten Herrschers und dessen, dem dieser die Macht dazu übertragen hat, entgegenzutreten. Auch seine eigenen Leidenschaften, was doch seine Unterthanen sind, beherrschen den Dämon, da er durch sein unstätes, in steter Gewaltthat begriffenes Wesen die Kraft nicht findet, ihnen zu gebieten, sie zu unterdrücken.

Der Mensch, seiner Herrscherwürde durch die Sünde verlustig, ist dennoch im Stande im Dienste des Höchsten, wenn er ruhig und büßend allen Mißbrauch für sich, seine Angehörigen und Untergebenen zu meiden sucht und die Freundschaft höherer Intelligenzen gewinnt, unter deren Beihilfe, eine gewisse Herrschaft über elementare Geschöpfe auszuüben, daß er ihre Geister bezwingen und zu Dienstleistungen bewegen kann. Zwei Geister machen sich die Herrschaft über ihn, der unter der Obhut Gottes steht, streitig. In seinem natürlichen Zustand, nackt und hilflos, als Beherrscher des Erdenraums geboren, herrschte er unumschränkt in diesem Reich, Nord- und Südpol waren im gleich zugänglich und über die Wasser schritt er mit leicht beschwingtem Fuß. Er war allein und groß von seiner Art und um ihn lebten und bewegten sich die Geschöpfe früherer Perioden, die ihm zu Willen sein mußten. Adam's Geschlecht, göttlicher Natur wie er selbst, beherrschte alles, was zur Erde gehört und bewohnte ihre höchsten Höhen und tiefsten Tiefen, war das Geschlecht der Großen, die nur der Allmacht des Höchsten unterstanden.

Erst als dem Menschen eine Gattin wurde, die ihm Kinder gebar geringeren Schlags, die sich kümmerlich ernähren mußten, echte Erdenmenschen, da war es mit seiner Herrlichkeit vorbei, und von Stufe zu Stufe sank das Geschlecht herab in den Zustand menschlicher Beschränktheit, in welchem es sich befand, als Gott den neuen Adam sandte zur Erlösung der Menschen aus ihrem Elend.

Der Eros.

Die Abkömmlinge der Regenten im Geisterreich, die bei den ungeheuren Evolutionen während der Erschaffung des Sonnensystems mit thätig waren, welche die Erde während ihres Entwicklungsganges in vormenschlicher Zeit regierten, die körperlosen und feinkörperlichen Geist- und Seelenwesen, die ihren Aufenthalt in den ätherischen Elementen haben, erkannten in dem Regentengeschlecht, das auf der Erde erschaffen worden war, Ihresgleichen, in den aus diesem entsprossenen Menschentöchtern die ihnen verwandte Natur. Ihre Sympathie für die schönen Erdenkinder wurde rege, sie fühlten sich von ihnen angezogen, fanden Mittel zur Annäherung an dieselben und sich ihnen begreiflich zu machen, knüpften intime Verhältnisse an, gewannen ihre Gegenliebe, nahmen sie zu Ehegatten und zeugten Halbgötter, die nach ihrem Erdenleben unter die Himmlischen aufgenommen wurden; so lauten die alten Aufzeichnungen.

Auch von anderer Seite blieben die Menschentöchter nicht unangefochten, denn auch die finstern Geister, deren Element das Dichte ist, die als Dämone auf die Erde und in ihre Umgebung verbannt, ihre gedeihliche Entwicklung zu hemmen streben, in elementaren Gestalten und Erscheinungen ihr Wesen trieben, trugen Verlangen nach den schönen Evaskindern und nach ihrem Umgang, trachteten danach, davon für sich zur Ehe zu gewinnen, um durch eine solche Verbindung einer menschlichen Seele theilhaftig zu werden. Theilweise gelang es ihnen, indem sie, um sich ihren Schönen zu nahen und sich ihnen angenehm zu machen, die lieblichsten verführerischsten Erscheinungen wählten und präsentirten sich in Rahmen schöner menschlicher Gestalt oder unter der Form von Pflanzen, Blumen, Gewürzen, Früchten, glänzenden Mineralien und edlen Steinen, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, ihre Gelüste aufzustacheln. Auch schöner, feuriger und zarter, schlanker Thierformen bedienten sie sich, die Gunst ihrer Geliebten zu erringen oder zu erschleichen, und unbedachtsam, uneingedenk der göttlichen Warnung, mit seelenlosen Wesen die Gemeinschaft zu meiden,

fielen die Leichtgläubigen darauf herein, ließen sich verführen und es gelang dem Dämon, die Menschenkinder zu seinem Rang herunter, von ihrem Urquell abzuziehen.

Wer von den Großen und Gewaltigen der Erde einmal am Ruder war, suchte die Herrschaft über die Völker in seiner Familie zu erhalten und erblich zu machen, woraus, wenn es ihnen gelang, die Dynastien erblühten. Andere, die sich mächtig und zur Herrschaft gleichberechtigt fühlten, trachteten danach, dieselbe für sich und ihre Familienangehörige zu erringen; daraus entstanden die Tyranneien, die Aufstände, die Erbfolgekriege, Produkte der Herrsch- und Selbstsucht, des Hochmuth und des Eigendünkels, die mit Mord, Raub und Ungerechtigkeit Hand in Hand gingen. Das unbändige Streben eines Theils der Menschheit und einzelner Individuen derselben, nach Auszeichnung und nach Herrschaft über ihre Mitmenschen, um ihrer Eitelkeit und Herrschsucht zu fröhnen, gibt Zeugniß von einer Verschiedenheit in der Abstammung der Menschen, die kurz nach dem Auftreten des ersten seiner Art, durch Vermischung mit anderen Elementen stattgefunden haben muß, denn schon die nächsten Nachkommen guter Herrscher zeigten keinen festen Charakter mehr, sondern waren, je nach den Eigenschaften ihrer verschiedenen Stammeltern, gerecht und mild oder streng und ungerecht, gütig oder launenhaft, Gottes- oder Götzendiener.

Die dämonische Abstammung zeigte sich bei vielen Großen der Erde in unbändigem Hochmuth, Herrschergelüsten und Eigendünkel, die sie verleiteten, göttliche Anbetung ihrer eigenen Person oder von ihnen und ihren Günstlingen ausgedachter und geweihter Phantasiegebilde dämonischer Art, von den ihrer Sorgfalt anvertrauten Völkern zu beanspruchen. Diese tragen unbewußt das Verlangen nach höherer Einsicht, das in jedem Menschen lebt, in sich; aber anstatt der Befriedigung dieses Verlangens wurden ihnen leere Zerstreuungen oder mystische Ceremonien geboten, wodurch ihre Sinne verwirrt, ihre Aufmerksamkeit auf das Materielle gelenkt wurde, so daß sie schließlich selbst nach sichtbaren Göttern verlangten, die vor ihnen hergehen, sie führen sollten, die ihnen weissagen möchten, denen sie folgen könnten.

Gerne wurde diesem Verlangen von den Machthabern, ihr Ansehen zu steigern oder von Ehrgeizigen, die nach Macht und Gewalt über die Völker strebten, zum Nachtheil ihrer sittlichen Entwicklung nur all zu häufig entsprochen, und wenn sich ein solcher nicht selbst als Gott hinstellen konnte, versuchte er doch als dessen Stellvertreter, Vertrauter und Bevollmächtigter zu erscheinen und gab dem verlangenden Volk was es begehrte, einen Moloch oder Götzen in irgend einem sichtbaren Gegenstand.

Herrschsucht, verwandt und in engster Verbindung mit Selbstsucht, Begehrlichkeit, Zorn, Neid und Geiz kommt von dem Drachen, der Schlange her, bemächtigt sich des Menschen von Kindheit an und nimmt ihn gefangen, wenn er ungewarnt, unbehütet den Weg des Lebens beschreitet, und die verderbliche Giftschlange des Paradieses, geschmeidiger Form und schillernder Farbe, war ein Dämon, der Oberste von den Dämonen der Erde und war für die Eva ein Mann, für den Adam ein Weib, verführte sie Beide, und sie wurden verstoßen aus dem Paradiese ihrer unschuldigen Träume, in die rauhe Wirklichkeit des elementaren Lebens; aber der gütige Gott des Himmels setzte der verderblichen Giftschlange die Heilschlange entgegen, die an dem Baum erhöhet, ein Opfer ihrer selbst, sich selbst alle Gebissene, die gläubig zu ihr aufschauen würden, von dem giftigen Biß und seinen Folgen, Krankheit und Tod, erretten sollte.

Versuchung und Fall.

„Ihr werdet Götter sein, gleich Gott und wissen, was Gut und Böse ist."
Eritis sicut Deus, sientes bonum et malum.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner
Muhme der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei Deiner Gott-
ähnlichkeit bange!
Göthe.

Die magische Kette, die in regelmäßig gegliederter Stufenordnung der ganzen Schöpfung zu Grunde liegt, die bei Entstehungen und Neuschöpfungen immer eingehalten wird, indem jedes neu entstehende Wesen sich an der Stelle eines ausgefallenen einschiebt, ist durch die Ordnung in ihrer Reihenfolge und die Gleichförmigkeit ihrer Glieder, der feste Zusammenhang, der die Unordnung bändigt und die Gewalt, welche auf die Zerstörung des Ganzen hinwirkt, fesselt. Diese Fessel zu zersprengen, die Ordnung zu zerstören, ist das beständige Bestreben der dämonischen Gewalten, die als Kinder des Chaos nur in der Gewalt und in der Zerstörung ihre Befriedigung finden, denen ein geregelter, vernünftiger Gang der Dinge zuwider ist.

Im Weltall, dem unendlichen Ganzen ist Nichts ohne den innigsten Zusammenhang in stufenweiser Anordnung, existirt Nichts, was ohne Beziehung nach Oben und nach Unten in ununterbrochener Reihenfolge zu diesem, gleichzeitig zu einer an die eigene Individualität sich anschließende Existenz wäre. Ein Glied schließt sich immer das folgende ergänzend und erklärend an das andere an, von Oben nach Unten, auf und nieder, vom Einfachsten, woraus Alles entstanden, vom Schöpfergeist an bis zum Vollkommensten, zu dem Alles zurückkehrt, was wieder der Schöpfergeist ist.

In der unendlichen Verbindungskette der Geschöpfe fehlt kein einziges Glied, findet sich keine Lücke, kein Zwischenraum, der einem jähen Absprung von Geschöpf zu Geschöpf ähnlich sehe; sie hält mit

magisch-magnetischer Kraft den ganzen Weltenbau mit dem Weltall und mit dem Schöpfer zusammen und fördert ohne Unterlaß den elektrischen Lebensstrom, der das All, es bewegend, durchdringt und durchfliegt.

Diese unendliche Verkettung aller Wesen des Weltalls, kann unmöglich mit dem Menschen ihren Anfang nehmen oder ihren Abschluß finden, da er weder vollkommen noch einfach genug zu einer solchen Annahme ist, doch kann er als Uebergangsgeschöpf aus dem Reich der geistig-körperlichen, in das der geistig-seelischen Geschöpfe betrachtet werden, bei welchem ein wesentlicher Abschnitt der Schöpfung aufhört und wieder beginnt, wo sich der Dämon von dem Engel scheidet, wo das Göttliche mit dem Profanen verschmilzt.

An diesem Punkt ist die schwache Stelle, die den Angriffen der Finsterniß auf das Licht am meisten ausgesetzt ist, wo unablässig ein Durchbruch oder eine Störung von Ersterer auf Letzteres in ihrem Kampf versucht wird. Hier scheidet sich etwas Wesentliches, hier ist der Scheideweg, der nach Asgart und nach Jöthunheim führt, die Brücke und das Thor zum himmlischen Jerusalem, zum öden Tartarus.

Hier steht der schwache, kurzsichtige Mensch als Streiter, mit einem Fuße diesseits, mit dem anderen jenseits der Mauer, er muß erliegen. Wer steht ihm bei in diesem Kampf? — Gott hat gesorgt und ihm den rechten Helfer und Retter gesandt, der ihm aushilft zur ewigen Seligkeit, ihn anhält zum Streben, die Vollkommenheit, das Unmögliche zu erreichen, der ihm beweist, daß das utopische Leben nichts für ihn taugt, der ihn zum starken, nützlichen Glied der Verbindungskette des unendlichen Gotteskörpers machen will.

Die Schwäche seines Seelenlebens, die Unklarheit, worin sich der Mensch über sein eigenes Ich und seine Zusammensetzung befand (noch jetzt befindet), über Geistig, Seelisch und Körperlich, Gut und Bös, die quälenden Zweifel, die ihn bei seiner beneidenswerthen Existenz über seine eigentliche Bestimmung beschlichen, erleichterten der Schlange des Paradieses den Versuch, die magisch-magnetische Kette des Zusammenhangs des Oberen mit dem Unteren bei dem Menschen zu durchbrechen, den elektrischen Strom, der Beide verbindet, bei ihm aus

seiner Bahn zu lenken und seinen Gang zu verwirren, in der Absicht, die beseelten Geschöpfe in seiner Person empfindlich zu kränken, ihm selbst den Tod oder die Verweisung in ihre eigene Kategorie zuzuziehen.

Klugerweise wandte sie sich mit ihren Verführungskünsten an den weiblichen Theil, dessen sehnsüchtig verlangende Natur sie erkannt hatte, dessen Neigung zur Eifersucht, Neugierde und Lüsternheit sie schlau anzuregen und zu benutzen wußte. Das Weibliche mußte unterliegen und verlor schon dadurch seinen Halt, daß es nicht Festigkeit genug besaß, die Verführerin kurz abzuweisen, daß es sich herabwürdigte, ihr ein aufmerksames Ohr gegen Gottesverbot zu leihen, denn wer immer der Verführung oder der Verleumdung ein gläubiges Ohr leiht, ist schon halb verführt oder verhetzt. — Es sündigte das Weib und willig folgte ihm der Mann in's Verderben.

Die Absicht der Verführer war dennoch nicht vollständig erreicht, denn der Mensch blieb Mensch, sie blieben Dämone und wenn es ihnen auch glückt, vorerst noch im Menschen öfters die Obmacht zu erhalten und ihn zum Thier herabzuwürdigen, so gelingt es diesem doch stets, durch seine Seele sich wieder emporzuraffen aus dem Staub der Erde, zur Anschauung der himmlischen Herrlichkeit. Aber es war, durch die Intrigue des Dämons, in Verführung des dieser zum Opfer gefallenen Erdenmenschen, die magische Kette, wenn auch nicht in Wirklichkeit durchbrochen, wodurch die vollständige Niederlage der Lichtwesen hätte herbeigeführt werden können, doch gedehnt, gelockert, aus dem festen natürlichen Zusammenhang gebracht und nur mit schwachen Banden hing der Mensch noch auf kaum fühlbare Weise mit dem ihm nächsten Oberen zusammen, während seine Verbindung mit dem Unteren eine feste, enge und unauflösliche geworden war. Er war an das Untere, Niedere gekettet, während ihm das Höhere entfloh, das Obere unerreichbar wurde.

Ueberdem ist nicht gesagt, daß der Mensch der Erde die Verbindung zwischen dem Geistig=Seelischen und dem Geistig=Körperlichen, des Dämonischen mit dem Seelischen allein vermittelt. Das Weltall ist groß und die Uebergänge sind unmerklich. Andere Planeten, andere Sphären tragen wahrscheinlich andere Menschen, welche noch nicht der

Sünde verfallen sind und den Uebergang allmählicher vermitteln, so daß es an den Zwischenorten menschlichere Dämone ebensowohl als seelischere Menschen gibt, welche ohne Leidenschaft, unbekümmert um das dämonische Treiben der Elementargeister und die höchste Seligkeit der Engel, in unschuldig=menschlicher Lust ihr Dasein im Sphärentanz in Harmonie zum Ganzen genießen.

Wenn solche Zustände den stumpfen Sinnen der Schulweisen nicht begreiflich sind, so kann deshalb doch ihre Existenz nicht abgeleugnet werden, weil bei einer derartigen Frage die Organisation des ganzen Weltalls in Betracht kommt und von einzelnen Vorurtheilen abgesehen werden muß.

Reale, mathematisch begründete Nachweise dieserhalb aufzuführen genügt nicht, es muß die höhere Anschauung, tiefere Erkenntniß des Abstrakten mit dem Glauben und der Einsicht Hand in Hand gehen, um der Wahrheit nahe zu kommen, um die Art des Gewebes der natürlichen und übernatürlichen Verhältnisse zu begreifen.

Den Veränderungen der Erde folgend, veränderte sich die Natur der sie belebenden Geschöpfe; aus lichten, luftigen, feurigen, wässerigen wurden festere, erdige, ihrem erdigen Zustand entsprechende. Während der Mensch auf der jungfräulichen Erde, im Paradiese lebte, war sein Körper zart und fein, durchsichtig und unendlich elastisch; als das Paradies selbst rauher wurde, sich in gewöhnliche Erde verwandelte, wurde auch sein Körper rauher, fester spröder und schied sich merklicher in seine drei Bestandtheile.

Nach der ersten Uebertretung, als er seiner unbedingten Herrscher=eigenschaft verlustig geworden war, zur Arbeit und Mühe verurtheilt, befestigte sich sein Körper immer mehr; Sehnen, Muskeln und Knochen traten deutlicher hervor, die Eingeweide entwickelten sich und in seinen Adern rollte heißer das rothe, warme Blut; Haare, Zähne und Nägel gewannen Festigkeit und er bedurfte zur Unterstützung dieses Entwicklungsprozesses einer konsistenteren Nahrung. — Honigthau und Blüthenduft, die er als Libelle genoß, genügten seinem Appetit nicht mehr; er sehnte sich nach etwas Kräftigerem, was ihn reichlicher mit der Substanz der Keimatome und der Befruchtungsessenz versehen

könnte, und die Schlange, seine eigene erdige Natur mit ihrer Begierde, hatte leichtes Spiel, ihn zum Genuß des Apfels zu verleiten, dessen derberes, festeres Fleisch ihn früher als ungenießbar nicht hätte reizen können.

Die Schlange erreichte den Zweck, den Menschen an der Ausübung des freien Willens seiner Seele zu verhindern und ihn dem Körperlichen zu unterwerfen, denn wie die Verdichtung des Körpers die Lust und das Bedürfniß derbere Nahrung zu genießen erregte, so trug der Genuß derberer Speise immer mehr zur Verdichtung des menschlichen Körpers bei, der dadurch immer mächtiger werdend, sich dem Materiellen zuneigte und das Streben der Seele nach der Klarheit wirksam verhinderte.

Geist und Körper oder der Dämon wurden bei ihm mächtiger als die Seele, berauscht griffen seine Hände nach Verbotenem, seine Sinne begehrten Verbotenes.

Es strebte der Mensch danach, größere physische Kraft zu erlangen, um sich mehr der verbotenen Früchte aneignen, sich mehr der verbotenen Genüsse verschaffen zu können. Er verlegte sich ausschließlich auf Abhärtung und Kräftigung seines Körpers, weil er durch dessen Kraft Alles erlangen zu können glaubte, was ihm auf der Erde zu besitzen und zu genießen wünschenswerth erschien. Er lernte von dem Dämon irdisches Wesen kennen und zu seinem Vortheil benützen. Seine Augen wurden ihm, der früher nur nach Gott schaute, für irdische Dinge geöffnet und wurden gewahr, daß er nackt sei.

Er sah sein Weib, seine Seele, in dem nämlichen Zustand wie sie ihn und sie schämten sich; Furcht überkam sie; sie schlossen sich, bei einander Schutz suchend, aneinander an und verbargen sich im Dickicht vor dem Angesichte Gottes, dessen Anblick ihnen früher so tröstlich, vor seiner Stimme, die ihnen früher so lieblich war.

In der Finsterniß des Verstecks ging mit ihnen die merkwürdige Veränderung vor, welche die Geburt zum menschlichen Leben bedeutet. Sie befruchtete seinen Körper mit ihrer Seele und versah ihn wieder mit der Seele, die sie ihm genommen hatte, ohne deshalb ihre eigene einzubüßen; er durchdrang ihren Körper mit dem Geist seiner göttlichen

Befruchtungsessenz, der in ihm wohnte, so daß er ihr von seinem Elementaren, sie ihm von ihrem Seelischen mittheilte, sie also Zwei in Einem waren und der Keim zum ergänzenden Dritten gelegt und befruchtet wurde. Die Scheidung zwischen Geist, Seele und Leib in demselben Körper war in ihnen vor sich gegangen. Der Leib der Erde, die Seele dem Himmel, der Geist Gott; so war der Mensch ein doppelt-dreifaches Wesen und konnte die Versetzung aus dem Paradies auf die Erde überdauern. Aber auch der Zwiespalt zwischen Seele und Leib, zwischen Seelischem und Körperlichem im Menschen war hergestellt. Die Seele, vom Körper unabhängig, doch durch die Bande des Fleisches und Blutes mit ihm verbunden, seinen irdischen Gelüsten entgegentretend, verrichtete im Menschen die Funktionen des Gewissens, mahnte ihn, der gerne vom dämonischen Geiste geführt, von den Pfaden der Tugend abwich an die Gebote Gottes, als Memendo-mori, welches Gott dem Menschen anstatt seines persönlichen Rathes, der ihm seither immer zugänglich war, bei seinem Abschied aus dem Paradiese mitgegeben hatte.

II. Kapitel.

Das Weltall.

Die ganze Welt wird von gewaltigen, alle, auch die entferntesten Räume durchdringenden Kräften beherrscht. Eine dieser Kräfte heißt Anziehung; die Theile eines jeden Körpers ziehen sich untereinander an, so wie jeder Körper den andern anzieht, also auch jeder Körper von jedem andern angezogen wird. Dies Letztere ist durch untrügliche Experimente begründet; das Erstere zeigt sich ohne Experimente an jedem Dinge auf Erden, denn jedes Ding besteht aus einzelnen Theilen, welche nur zusammenhängen, weil die Anziehung sie an einander fesselt und welche auseinander fallen, sobald die Kraft dieser Anziehung durch eine andere Kraft überwunden wird.

Zimmermann.

Das Weltall faßt in sich nicht allein alles, was der Mensch vermittelst seiner Sinne wahrnehmen, vermittelst seiner Seele denken, vermittelst seines Geistes umfassen und vermittelst seiner Einbildungskraft sich vorstellen kann, sondern es schließt auch dasjenige in sich ein, was außerhalb des menschlichen Fassungsvermögens, außerhalb des Bereichs kühnster Phantasie und Vorstellungskraft liegt. Es begreift in sich nicht allein was ist, sondern auch was sein kann und sein könnte, das Mögliche und das Unmögliche, das Konkrete wie das Abstrakte, Alles, was kein Mensch erfahren, was der Schöpfer

allein wissen kann, das Diesseits und das Jenseits, die Körper, Seelen und Geisterwelt. Schwer hält es dem Menschen, solches zu begreifen, denn wie sollte er die freie Unendlichkeit beurtheilen können, da seine Sinne doch gebunden, seine Urtheilskraft und Einsicht beschränkt sind? so daß ihm schon das Naheliegende, wenn mäßig verhüllt zu erforschen die unüberwindlichsten Schwierigkeiten darbietet.

Aus was das Innere der Erde, seines eigenen Wohnsitzes, wenige Meilen unter ihrer Oberfläche, seiner Domäne, die er beherrschen sollte, auf welche er hintritt um zu leben, zu lernen, zu leiden und wie er gekommen von ihr wieder abzutreten besteht, hat er noch nicht ermitteln können, denn sein Forschersinn ist in der Regel nicht groß, wo es nur ideelle Vortheile zu erringen gilt und er läßt wenig kennbare Spuren seiner Thätigkeit in die Tiefe für die Dauer zurück.

Was nicht am hellen Tage vor seinen Augen liegt oder was nicht ein Anderer hat liegen sehen, sieht selbst der gelehrte Forscher nicht. Was er nicht mit seinen Sinnen wahrnehmen, mit seinem Verstand erreichen kann, will er nicht gelten lassen; wie sollte er das in tiefes Dunkel Gehüllte, das Geheimnißvolle, was nicht durch handgreifliche Beweise belegt werden kann, das Unsichtbare, Undefinirbare als zu Recht bestehend anerkennen?

Nur d e r Weise, der den Glauben mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen versteht, der die Vernunft mit der Phantasie vereinigen kann, in dessen Gemüth vollständiger Einklang herrscht, wird seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt sehen, das zu erfahren, was dem Einfältigen und Unverständigen oft im Schlafe offenbart wird, was dieser von Natur aus weiß und ohne Studium gelernt hat, daß es im Weltall noch etwas Anderes gibt als diese plumpe, sichtbare Sinnenwelt, die trotz ihrer Plumpheit und Sichtbarkeit von der jetzigen Menschheit noch so unerkannt geblieben ist.

Der es weiß, kann's nicht sagen, der es sagen könnte, weiß es nicht. Einer hat es gewußt und hat es auch gesagt, aber sie haben ihn nicht verstanden. Was die Sterne sind und was ihr Lauf bedeutet, was die Erde ist und was sie sein wird, wenn dies Geschlecht vergangen, was die Himmel sind und was die Weltkörper, was ihr

ureigenster Zweck ist? hat der gewußt, der gesagt hat: „Ich bin ein König, mein Reich ist nicht von dieser Welt". Anstatt sich belehren zu lassen und seinen Worten einfach zu glauben, haben sie Wunder zu sehen verlangt und als er solche gezeigt, haben sie doch nicht geglaubt, und so ist der Schleier nicht von ihren Augen genommen worden; und ob sie suchen, so finden sie doch nicht, denn das Licht, das ihnen leuchten kann, sehen sie nicht und den Faden, der sie führen kann, ergreifen sie nicht. Tastend stolpern sie umher, indem sie sich auf ihre eigenen stumpfen Sinne und auf die schwachen Kräfte ihres menschlichen Verstandes verlassen, die bei Weitem nicht ausreichen, wenn es sich darum handelt, Uebermenschliches, das Wesen des Schöpfers, die innere eigentliche Natur des Geschaffenen, die unsichtbare Geister- und Seelenwelt zu erforschen, in die Geheimnisse des Unerforschlichen, in das ureigentliche Treiben und Weben des Natürlichen einzudringen.

Unendlich ist die Zahl der in Ewigkeit und Unendlichkeit aufeinander folgenden Schöpfungsperioden neuer, sichtbarer und unsichtbarer Welten im ewig jungen Weltall, die der Periode der jetzigen Welt, worin die Menschen leben, vorausgegangen sind und nachfolgen werden. Unmöglich ist es, durch Studium exakter Wissenschaften Kenntniß zu erlangen über Vorgänge in einer vorschöpferischen, vormenschlichen Zeit, und es ist im günstigsten Fall nur möglich, einige Perioden, die der Fassungskraft des Denkers angemessen sind, in eine gewisse Ordnung bringen zu können, denn vor dem jetzigen neuen Weltall, wie es gegenwärtig existirt, war ein altes, vor diesem ein älteres Weltall und so fort in Unendlichkeit. Da es nicht möglich ist, auch nur die jüngste der unendlichen Schöpfungsperioden, diejenige, in welcher das Sonnensystem, worin sich die Erde befindet, erschaffen worden ist, zu übersehen, geschweige denn Etwas über vorhergehende zu wissen, so ist es nöthig, von einer Pause auszugehen, die zwischen jeder Weltenschöpfungsperiode stattgefunden haben muß, wo nach Auflösung eines Weltalls in die verklärte Mischung seiner Urbestandtheile, der Modus der Schöpfung eines neuen Weltalls aus dem vorhandenen Material, von dem ruhenden, göttlichen Geist erdacht wurde, und diese Periode wieder in kleinere Perioden übersichtlich einzutheilen.

Von der letzten Pause, die der Neugestaltung des Weltalls in seine jetzige Form vorausgeht, anfangend, ist die erste Epoche des neuen Weltalls, der Umgestaltung aus seiner älteren in seine neue Verfassung, die Periode des Gottesgeistes, zu dem Alles zurückgekehrt war in seiner seelischen Hülle, wie er in Ruhe den Plan der neuen Schöpfung überdenkt. Seine Gedanken waren klare Geistergebilde, die des Befehls zum Beginn der Ausführung harrten. In der auf diese folgenden zweiten Epoche der neuen Periode kommen zu den Vorigen die Engel, Geister in seelischen Hüllen; und wenn die vorige Epoche, die der Klarheit genannt werden kann, so ist diese zweite, als die der Reinheit zu benennen. Die dritte Epoche bringt mit einer größeren Verdichtung und Stoffhaltigkeit der Elemente, die großen plastischen Darstellungen mit ihrem Inhalt von Kräften und Eigenschaften, und ist die Epoche der örtlichen Verdichtung der Materie. In der vierten und fünften Epoche erscheinen oder entstehen die geschäftigen Dämone oder Arbeitsgeister in riesigen verdichteten Gestalten, die Giganten oder Himmelsstürmer, um den Bau der Weltkörper zu beginnen und die Trennung des Lichtes von der Finsterniß zu bewerkstelligen. Die sechste Epoche sieht die Sonnensysteme entstehen, die Planeten, die Erde mit ihren Trabanten, Dämone und Engel, genannt Götter, ihre Bewohner. Die siebente Epoche der großen neuen Weltenschöpfung, die biblische oder geschichtliche Epoche, umfaßt die Erde von ihrer Entstehung an bis zu ihrem Vergehen, für den Menschen die wichtigste, um nicht zu sagen die allein wichtige in ihren verschiedenen Phasen der Entwicklung und Veränderung mit ihren verschiedenen Regenten; zuletzt dem von Gott erschaffenen Menschen, der eine Welt im Kleinen, ein Mikrokosmos, das ganze Weltall in sich vereinigt.

Die ganze Welt, das unendliche Dasein, Alles, was sich mit den Sinnen wahrnehmen, mit dem Verstande begreifen, durch die Seele denken und mit dem Geiste erkennen läßt, das ewige unendliche Weltall mit seinen Miriaden Sonnensystemen, seinen göttlichen Einrichtungen, seinen Befehlenden und Gehorchenden wäre nicht da ohne die Existenz einer allgemeinen, Alles in sich begreifenden Körperlichkeit, denn Alles was ist, ist körperlich, fein oder grobkörperlich, außer dem Geist,

der in den Körpern ist, sie gemacht, ihr Dasein ermöglicht, veranlaßt hat.

Selbst die Gottheit, der ewige, allmächtige, allgegenwärtige Geist, der Alles in sich faßt, Alles durchdringt, Alles in sich begreift, die einzig wahrhaftige, wirkliche Existenz, kann außer in Verbindung mit Körperlichem, als reiner Geist, ohne jede körperliche Beschaffenheit, ohne eine Materie, die sie selbst ist und die sie belebt, nicht gedacht werden.

Wenn aber der Geist Etwas ist, was ein anderes Etwas durchdringen und beleben kann, so muß er dieses vermittelst einer Materie bewerkstelligen, durch deren Vorhandensein überhaupt nur eine Allgegenwart möglich ist. Eine Materie aber ist etwas Körperliches und ohne Körper kein Dasein.

Allgegenwart ist ein Zugegensein im All und allenthalben; dadurch wird das All zur Oertlichkeit, in welcher der Geist nach Willkür in verschiedener Kraftäußerung und Menge zugegen sein kann, an einem Orte mit größerer, an einem anderen Orte mit geringerer Kraft, in größerem oder geringerem Reichthum wirkend. Durch Anwesenheit verschiedener Wirkungskraft und Menge des Geistes erscheinen bestimmte Orte gegen andere von Gott durch sein Dasein, seine persönliche Gegenwart begünstigt, vorgezogen; der allerorten gleichmäßig vertheilte Geist an bestimmten, für seine Anwesenheit besonders geeigneten, ihm geheiligten Orten, in gewissen Körperlichkeiten wirksamer zu sein, als in der Allgemeinheit, die in ihm lebt, in ihm schwimmt. In der Himmelsherrlichkeit, an Gnadenorten auf der Erde, in besonders begnadigten Seelen scheint die Gegenwart Gottes in größerer Fülle ihrer Gnadenwirkung gespürt zu werden, da, wo die Schöpfung seiner begehrt, die Geschöpfe ihn in Liebe verehren und seinen Namen anrufen.

In dem als ein Ganzes zusammenhängenden Weltall ist einem jeden Geschöpf das universelle Leben im Allgemeinen eigen, im Besonderen der gewisse Grad von Leben, der bei ihm nach seinen besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten zur Geltung kommen kann. Der absolute Tod irgend eines Dinges oder Geschöpfes ist eine faktische Unmöglichkeit, weil das Einzelne im Ganzen fortlebt, wenn nicht unter Tod das Aufhören der sichtbaren, organischen Thätigkeit verstanden, von dem

innerlichen Leben der Dinge abgesehen wird, denn der Geist, ohne welchen die Materie für sich allein allerdings todt wäre, durchdringt mit seinem Leben die Körper bis in ihr tiefstes Innere und schafft Leben daselbst, hält das Fünkchen im Glühen bei einem wie beim anderen; beim ausgebrannten vulkanischen Gestein, wie bei der saftvoll lebendigen Pflanze am Bache. Er durchdringt in gleicher Weise den ausgewachsenen Menschen in seiner vollen Kraft, wie das neugeborene Kind, die Mutter, wie den altersschwachen Greis. Der Geist ist das Urprinzip, welches jedem Geschöpf im Verhältniß seiner spezifischen Eigenschaften zugetheilt ist, in welchem jedes sein Leben nach seiner Art findet, welches der Mensch als in seinem Nebenmenschen, gleich so wie in ihm selbst und in jedem anderen Wesen anwesend zu verehren hat, lieben soll.

Der Mensch aber, dessen Seele wach und zum Empfang der Fülle des Geistes, „des heiligen Geistes", bereit ist, die nur auserwählt begnadigten Seelenwesen vollständig, dem Menschen nur bedingungsweise in größerem oder kleinerem Maße zugetheilt wird, der sich nach dessen Vollbesitz mit allen Kräften sehnt, empfängt mit der Geistesfülle die hohe Kraft der außergewöhnlich reichen Gegenwart Gottes in sich und wird den vorzüglichsten Geschöpfen Gottes, den Gotteskindern gleich; denn er ist auf der Erde das einzige Geschöpf, welches mit Bewußtsein lebt, denkt und fühlt. Dieses Leben mit Bewußtsein führen auch Bewohner anderer Weltkörper, die wie Menschen dreigebildet sind und eine Seele haben, welche von einem dichten Körper beschwert, ihren Ort nur bedingungsweise verlassen kann, sowie diejenigen Wesen, welche überirdisch, den himmlischen Sphären entsprechend gebildet sind, denen sie als Seelen für die Dauer einer zeitweiligen Existenz angehören.

Alle Körper fassen in normalem Zustand ein gewisses Maaß von Geist, alle Seelen sind befähigt, ein größtmögliches Maaß von Geisteskraft in sich aufzunehmen, sich zu begeistern, zu vergeistigen, wodurch ihr eigener Seelengeist gekräftigt, potenzirt, zum Heiligengeist wird.

Die Fülle des Geistes, der Vater, hat ein Geschöpf zuerst erschaffen, Geist und Seele, das er für eine kleine Zeit verkörpert hat,

um auf der Erde als Sohn erscheinen zu können, welches wieder zu der Klarheit zurückgekehrt, die es Gott gleich und mit ihm Eins macht in der Geistesfülle, von welcher der Heiligegeist als Tröster ausgeht. Dieser ist deshalb Tröster und Befreier, weil er selbst von Leiden frei, den Menschen frei und unabhängig macht, den er erfüllt, mit dessen Seelengeist er Eins wird, dem er sich in Fülle offenbart, dem er das Bewußtsein seiner Freiheit mittheilt.

Geist für sich ist die einfache, ungetheilte, freie Kraft im Weltall. Geist und Seele stellt die potensirte Kraft mit freiwilliger Willensbeschränkung dar, Geist und Materie, die unbewußte Kraft gefesselten Willens. Geist, Körper und Seele muß die bewußte, durch Umstände gefesselte Willenskraft des Geistes sein, welche potenzirt im Menschen als heiliger Geist oder göttliche Begeisterung wirkt, in höherer Potenz bei Seelengeistern, die in steter Begeisterung leben, in der höchsten Potenz bei Gott, dem heiligen Geist in Person, denn das Weltall in seinem ganzen Inbegriff besteht aus dem Weltgeist, der Weltseele und dem Weltkörper, in seinen Theilbegriffen aus Geistern, Seelen und Körpern.

Durch die Kraft des Schöpfungswortes, ausgesprochen von dem verkörperten Geist — „Gott" — wurden die in der Weltseele ruhenden Kräfte, die Atome der Materie und die darin eingeschlossenen Elemente bewegt, befreit und lebendig, unter diesen die magnetische und elektrische Kraft, welche bewirken, daß die einzelnen Theilchen einander anziehen und sich gegenseitig wechselsweise von ihren Eigenschaften durch die Vermittlung der Feuchtigkeit ihrer Atmosphäre mittheilen. Auf diesem Grundsatz beruht die Formation der Weltkörper, der körperlichen Gebilde überhaupt, sowie das Bestehen des ganzen körperlichen Weltalls.

Jedes Ding hat einen geometrischen Ursprung und besteht aus einer Unendlichkeit von einzelnen Theilchen, welche zusammenhalten, weil ihre eigene Anziehungskraft sie aneinander fesselt, die nur ineinander aufgehen zu einem größeren, wahrnehmbaren Körper anwachsen können, wenn sie gleicher Natur sind, Freundschaft oder Sympathie für einander haben. Berühren können sich die Atome in ihren einzelnen Theilchen, so klein sie auch sein und so dicht aneinander sie liegen mögen, nicht,

weil ihre Atmosphäre sie an einer unmittelbaren Berührung verhindert. Wenn dieselben mit Gewalt zu einander und ineinander getrieben werden, so entsteht unter ihnen doch nur eine größere Annährung, nie aber eine vollkommene Berührung, da stets ein verhältnißmäßiger Zwischenraum, eine Atmosphäre zwischen den einzelnen Theilchen, eine kristallinische Aushauchung aus Keimatomen in ihrer natürlichen Flüssigkeit vorhanden ist. Diese Feuchtigkeit ist es, auf welche die Temperatur den Einfluß ausübt, daß durch ihre Ausdehnungsfähigkeit in der Wärme sich die Körper vergrößern, durch ihr Zusammenziehen in der Kälte verkleinern.

Alle Weltkörper entstehen, bestehen und vergehen, da sie, an Raum und Zeit gebunden, den Naturgesetzen für die Körper folgen müssen; sie entstehen an geeigneter, nicht zufälliger Stelle im Weltenraum, aus einem befruchteten Keim, der sich durch Anziehung von Keimatomen vergrößert, durch Einathmen von Luft, Licht und Material aus dem Aether wächst, sich zur Form gestaltet, blüht und reift; sie beginnen zu vergehen, wenn die Triebkraft, die von ihrem Aeußeren auf ihr Inneres und umgekehrt wirkt, an Lebhaftigkeit der Bewegung abnimmt und ihnen aus dem Aether die nöthige Feuchtigkeit zu ihrer Erhaltung, weil sie ihren Umkreis ausgesogen haben, nicht mehr zukommt.

Bewohnt sind alle Weltkörper wenigstens von einem Bewohner, ihrem Geist, möglicherweise von unzähligen Bewohnern, deren Natur und Eigenschaft sich der Beobachtung des Erdenmenschen meistens entzieht, aber stets den Verhältnissen, unter denen sie existiren, entsprechend eingerichtet sein muß.

So lange die treibende Kraft des die Befruchtung des Keimatoms oder Keims bewirkenden Geistes in dem aus diesem entsprossenen Geschöpf anhält und dessen Organe und Instrumente noch nicht abgenutzt hat, so lange besitzt dessen Körper die Kraft, ein Uebermaß von Nahrungsstoff aus seiner Umgebung an sich zu ziehen und zu verbrauchen, so lange dehnt er sich aus und wächst, denn die treibende Kraft ist die dämonische Unruhe, die die Atome der Materie gegeneinander bewegt und in den Körpern die Lebenswärme verursacht.

Durch die andauernde Lebensbewegung, das stärkere oder schwächere Athmen, die unwillkürliche und willkürliche Arbeit der Organe wird die elastische Feuchtigkeit oder seine Flüssigkeit, die die Körper in ihrer Form und Frische erhält, aufgerieben, der Zusammenhang, der aus elastischen Keimzellen bestehenden Körper gelockert, die Körpermasse wird trockener und verliert an Fülle ihrer leitenden Kraft für den elektrischen Strom, der in der Feuchtigkeit fließt. Die Anziehungskraft, die in der Dichte und Festigkeit liegt, wird mit der Lockerung der Körpertheilchen geringer; und der Körper alt und mürb geworden, sucht in seinen ursprünglichen Zustand zurückzukehren, fällt auseinander, löst sich auf in Dünste und verschwindet in Atomen im Aether. Damit hat es kein Ende mit ihm, denn die Atome werden von neuem durch den flüssigen Geist des Aethers befruchtet, schließen sich zusammen, bilden Keime, die sich entfalten, Formen, unter welchen sie im ewigen Kreislauf der Dinge wieder erscheinen, um den Geistern und Seelenwesen, die mit Bewußtsein den Bau des Weltalls zu fördern berufen sind, von neuem Material zu ihrem göttlichen Werke zu liefern.

Das Universum mit seinen Erscheinungen: Gottes-, Geister-, Seelen- und Weltenreich — Sichtbares und Unsichtbares, das große All — ist ein Ganzes, welches seiner Unendlichkeit und Ewigkeit wegen dem Menschen nicht faßlich ist, so lange es in seiner Einheit verbleibt. Als Zweiheit würde es in Seelenstoff und Körperform zerfallen, in Unendliches und Endliches, dann würde aber der Hauptfaktor, der form- und stofflose Geist, außer Acht geblieben sein, der alles schafft und treibt, der Inbegriff der Dreiheit. Zwei konkrete Begriffe, „Stoff und Form“, werden ergänzt durch einen abstrakten Begriff, „Geist“, der mit ihnen die Dreiheit bildet, die das grenzenlose Weltall in sich begreift, welches durch die Eintheilung begrenzt, in drei auf das innigste mit einander verwebte Reiche zerfällt: Das Gottesreich, Mundus archetypus, unsichtbar, wahrnehmbar durch die Seele, schließt in sich alles Begreifliche und Unbegreifliche ein. Das Weltenreich, Mundus makrokosmus, wahrnehmbar durch Geist und Seele, schließt das Schwerbegreifliche in sich, die Natur- und Wunderwelt. Das Menschenreich, Mundus mikrokosmus, dem Menschen sichtbar

und wahrnehmbar durch alle seine Sinne, schließt in sich die Welt, wie sie sich ihm durch Natur und Kunst, Nachdenken, Anschauen und Fühlen in seiner Umgebung darstellt. Alle drei Reiche sind Eins, die Trennung nur eine ideelle, dazu geeignet, die Uebersicht über das Ganze zu erleichtern.

Im Weltall ist des Flüssigen mehr als des Trocknen, des Unsichtbaren mehr als des Sichtbaren, des Geistigen mehr als des Körperlichen. Der unsichtbare Geist wird sichtbar in den Körpern, die er durchdringt und bewegt. Nicht alles Körperliche ist sichtbar, denn es existiren faktisch in Massen unsichtbare Körper und Wesen mit Körpern von solcher Feinheit, daß sie nur mit dem geistigen Auge der Seele gewahrt werden können, den körperlichen Sinnen keine Fühlung gewähren.

Es umfaßt das Weltall die in größter Ausdehnung vorhandenen Reiche des Unsichtbaren, Aufenthalte der Geister und Seelen, die keinen festen Boden unter den Füßen haben (auch dessen zu ihrer Existenz nicht bedürfen), bei denen das Feste überhaupt fraglich ist, denn die Konstruktion ihrer Angehörigen ist in der Regel den Elementen entsprechend, die die Sphären erfüllen, welche ihnen zum gewöhnlichen Aufenthalte dienen.

Das Geisterreich.

„D'rum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geisteskraft und Mund
Nicht manch' Geheimniß würde kund,
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält.
Schau alle Wirkungskraft und Samen
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."
Göthe.

Ich will jetzt and're Hilfe suchen. — Geister, so sagt man, fliegen dicht umher, wie Stäubchen im Sonnenstrahl. Wofern der Schwarzkunst Siegel und dieser Zauber sie vermag zu bannen, dann sollen sie mir rathen.
Walter Scott.

Das Geisterreich, welches in die Reiche der Seelen und Körper hineinragt, ist durch das Weltall ausgebreitet und bildet für sich eine Herrschaft, die nach den allgemeinen Gesetzen der Weltordnung für Geister besteht, gegliedert nach verschiedenen Rangstufen, je nachdem sie sich durch Feinheit und Eigenschaften ihrer Hüllen, und ob diese seelisch oder elementar sind, zu näherer oder entfernterer Anschauung der Herrlichkeit Gottes eignen.

Die vorzüglichsten Geister, die guten und sanften Regenten reifender Erdkörper, die klugen und großen Seelengeister stehen mit dem Gottesgeist nach Rang und Geburt in unmittelbarer Berührung und sind mit unbeschränkter Freiheit des Willens ausgerüstet, welche sie noch niemals mißbraucht haben, die sie stets dem höheren Willen freiwillig und mit Freuden zum Opfer bringen, indem sie stets als echte Gotteskinder zum Wohlgefallen des Vaters leben, erfreuend sich der lebensreichen Schöne, erfaßt vom Werdenden, das ewig wirkt und lebt, mit seiner Liebe holden, lichten Schranken und was in schwankender Erinnerung schwebt, befestigen mit dauernden Gedanken.

Das Geisterreich ist der erste Ausfluß des Urquells allen Seins, allen Werdens, von dem Alles kommt, zu dem Alles zurückkehrt, der Urgrund alles Gewordenen, das Fundament aller Elementarreiche, worauf und worin diese beruhen, dessen wahrnehmbare Vorwerke sie sind. Es ist die Heimath für alle Geister, welche körperlos in der Klarheit leben, für alle, welche als Seelen sich noch im Zustand ursprünglicher Reinheit und Einfachheit befinden, der Aufenthalt für Geister und Seelen, welche dazu bestimmt sind, ihre körperlichen Funktionen als Bewohner verschiedener Weltkörper anzutreten, für Seelen, die ihren irdischen Körper verlassen haben, ohne die Läuterung zu besitzen, welche zum dauernden Aufenthalt in den lichten Sphären der Klarheit erforderlich ist, denen noch zu viel vom Materiellen anhängt, die deshalb im Ungewissen schweben, ob sie in neuem, körperlichem Kreislauf ihre Läuterung zu vollenden haben. Es ist der Aufenthalt für die Geister, die noch keine Verwendung gefunden haben und mit Ungeduld auf einen Ruf zur Thätigkeit harren, für die Ungehorsamen, nach Freiheit zum Bösen Verlangenden, an Gesetze Gebundenen, die sie zu umgehen, abzuschütteln suchen, um als Dämone in verbotenen Handlungen Genuß und Befriedigung zu suchen.

Auch liebende Seelen finden, wie es denn natürlich ist, freundliche Aufnahme unter den Guten im Geisterreich, wenn die Befreite der noch Gefangenen wartet, um freiwillig aus Liebe ihr Schicksal zu theilen, mit ihr zusammen zum Aufenthalt der Seeligen durchzudringen oder im traurigen Schattenreich zu verweilen.

Beseelte Geister und begeisterte Seelen finden sich im Geisterreich und existirt ein Unterschied der Eintheilung der Oertlichkeit zu ihrem Aufenthalt eingerichtet hier nicht. Je nach ihrer eigenen Beschaffenheit ist es für die Einen ein Aufenthalt der Glückseligkeit, für die Andern ein Ort der Qual. Auch diese ist im Geisterreich nicht körperlicher Art und besteht für die der Qual verfallenen Seelen nur in Entbehrung jeglicher Liebe, für die Befreiten im Genuß reinsten Liebesglücks, höchster Wonne gestillter Sehnsucht, Genugthuung und Zufriedenheit.

Das Geisterreich ist nicht verschlossen, wenn dafür Dein Herz nicht leer, Dein Sinn nicht todt ist; es ist nur nicht jedem Kurz-

sichtigen zugänglich, sichtbar oder fühlbar. Des Gleichgiltigen, Vernachlässigten Sinne sind nicht scharf genug, aus eigener Initiative, ohne Anleitung seine Grenzen zu unterscheiden, denn wie im Gewöhnlichen das Unterscheiden und Erkennen des Versteckten und Entfernten äußerst schwierig und nach Fähigkeit verschieden ist, so ist es im Ungewöhnlichen noch ungeheuer viel schwieriger. Mit seinen körperlichen Sinnen ist es dem Menschen noch nicht gelungen, den größten Körper im Weltall, um den sich etwa das Sonnensystem und die sämmtlichen Gestirne bewegen könnten, wahrzunehmen und zu erkennen; ebensowenig kann er den denkbar kleinsten Körper, das Keimatom oder Befruchtungsstäubchen, den Keim, aus welchem das unsichtbare Geschöpf erwächst, gewahren und erkennen; doch das Geistig-Größte, wie das Körperlich-Kleinste erkennt er durch den Geist seiner Seele, wenn er gewöhnt ist und gelernt hat, ihre Kraft anzuwenden. Sie kann Gott denken als Geist, den unendlichen, größten aller Größten und den Keim des Keimatoms, das Kleinste unter den Kleinsten.

Die Geister und Seelen, welche das Geisterreich in seiner höchsten Feinheit bewohnen sind direkte Erzeugnisse des Gottesgeistes in seiner ätherischen Hülle; aus dem Geist Gottes die Geister, aus der Gottesseele die Seelen abgetheilt, Wesen seines eigenen Seins, von ihm selbst, in heiligster Ehe vermählt zum selbständigen Dasein; zwei in Einem, Geist und Seele, die zunächst dem Throne der Einheit stehen, zu ihrem Dienst und ihrer Freude von ihr erzeugt, aus ihr hervorgegangen, Gottes, des Ersten und Einzigen, echte und wahre Kinder. Zu seinem und ihrem Wohlgefallen hat er die Welten erschaffen, die goldenen Bälle, womit die Götter im Grase spielen, den Bau der Weltkörper durch die Elementargeister angeordnet und sie wiederum ihren Kindern und Geschöpfen als vorübergehenden Grundbesitz ausgethan.

Begeisterte Seelen und beseelte Geister sind die Kinder Gottes, die der Vater zu verschiedenen Zwecken in verschiedene Gestalten kleidet und ihnen Aemter gibt, damit sein unendlich weiser Schöpfungsplan zur Vollendung komme. Ihre ursprüngliche Gestalten sind Licht, Dämmerung, Finsterniß. Er wohnt in der ewigen Klarheit. Die Lichtgeister haben ihren Charakter als echte Gotteskinder bewahrt.

Die Geister der Dämmerung sind Seelengeister, auf besondere Verfügung des Schöpfers, mit Willen oder aus Mißgeschick mit schwereren oder leichteren Körpern belastet. Die Geister der Finsterniß haben, das körperliche dem seelischen Leben vorziehend, keine Seele, nur Verstand, die Angelegenheiten des Geistes, insofern sie sich auf Materielles beziehen, zu erfassen, praktische Weltklugheit und Findigkeit; oder sie haben, das gütige Geschenk des milden Gottes verschmähend, die Annahme der Seele verweigert und sind zu Dämonen, Widersachern der Seelenwesen geworden.

Seitdem der Cherub mit dem flammenden Schwert die Pforten des Paradieses bewacht, hat die Menschheit sich weit vom Geisterreich entfernt; die Noth, in die sich der Mensch selbst gestürzt, hat ihm Pflugschaar und Grabscheid in die Hand gedrückt statt des Szepters und Zauberstabs, die er führen sollte, und die Wunder, die er auf leichte Weise durch Wort und Bitte thun konnte, verrichtete er jetzt auf mechanischem, physischem, chemischem Weg mit seinem Verstand und seiner Hände Arbeit. Was früher in seiner Umgebung die Natur ihm aus freien Stücken bot, Nahrung, Kleidung und Obdach, muß er ihr durch Kunst und Bemühung abzuringen suchen, wenn er die Kraft seiner Seele gering achtet, vernachlässigt und seinen elementaren Trieben nachlebt. Künstlich düngt er die Erde und macht sie fruchtbar, wo die Natur nichts wachsen lassen will. Täglich verfertigt der Mensch durch Kunst und Wunder Alles, was ihm zum Leben nach seiner Art nothwendig geworden ist. Sein Leib, bestimmt ein Tempel Gottes zu sein, mit der Seele als Priesterin, ist zur Ackerbaumaschine, zum chemischen Laboratorium, zum Fabriketablissement, zur Wechselstube, zur Mördergrube geworden, wo der Dämon der Selbstsucht, der Hoffahrt und der Eitelkeit Werkmeister ist.

Die höheren Wesen des Geisterreichs, denen nichts widerwärtiger ist als das stete Ringen und Sorgen um materielle Angelegenheiten, das stete Streben und Arbeiten um irdische Zwecke zu erreichen, zogen sich immer mehr von der Gemeinschaft mit den Erdenmenschen zurück, deren Seelenkräfte mit der Verdichtung und Verhärtung ihres Körpers immer mehr zurücktraten, die auch der außerordentlich zartfühlenden

Organisation der Wesen höherer Seelenkraft mit wenigen Ausnahmen kein Interesse mehr darbot. Als dann die den dämonischen Einflüssen ganz anheimgegebenen Menschen darauf verfielen, durch Zwang, mit Beschwörung und zauberischer Kunst ihre Hülfe und ihren Rath ertrotzen zu wollen, wandten sie sich zürnend ab und überließen sie den finsteren Geistesmächten, daß sie vergaßen, zu wem sie gehörten, was sie sollten und wollten, ihre hohe Abstammung, ihre göttliche Bestimmung, seelenbegabte Vertreter des Geisterreiches auf der Erde zu sein. Unter solch' widrigen Einflüssen kamen nach und nach die Menschen soweit, daß sogar ihre Besten sich in jede Art von Gemeinschaft mit der Thierwelt einließen: Menschen kämpften mit Thieren Leib an Leib, lebten mit solchen in Gemeinschaft, gingen soweit, ihnen göttliche Ehren zu erweisen.

Der Sohn aus dem Gottesreich kommt zu den Menschen, gesandt von dem Vater der Milde, aus Liebe, sie zu erlösen aus der Knechtschaft des Mißbrauchs, welches ist die Sünde, in die sie verfallen waren, indem er ihnen Belehrung und Aufklärung gibt, über ihren eigentlichen Zustand, ihr wahres Verhältniß zum Gottes- und Geisterreich, indem er ihnen den Weg zeigt der Umkehr durch die Kraft des heiligen Geistes, den er ihnen verhieß, mit seinem Lichte ihnen den Weg zur Wahrheit zu beleuchten, ihrer Seele eine Unterstützung gegen die Schwachheiten des Fleisches, gegen die zerstörende Wuth der tobenden Elemente zu sein.

Wenn er auch ausschließlich der Menschheit halber auf der Erde erscheint, so ist doch der Zweck seines Wirkens im Weltall ein weit umfassenderer, seine Aufgabe eine weitergehendere. Er will nicht den gefallenen Engel auf der Erde allein durch die sanften Waffen des Friedens zum Vortheil der Menschen bekämpfen und sie aus dessen Gewalt befreien, sondern wie er von Anfang an das sanfte Prinzip im Gegensatz zu dem heftigen war, wollte er auch von Ewigkeit her das heftige nicht sogleich vernichten, denn Alles, was ist, ist Gottes, hat die Berechtigung zu sein, wollte dieses zur heilsamen Einschränkung seiner Ungebundenheit, zur Einlenkung in die Pfade der Ordnung und Regelmäßigkeit veranlassen.

Nach Vollendung seines Werkes auf der Erde, welches das Werk des Vaters ist, nachdem er seine Aufgabe erfüllt, für die Menschheit gelebt, geduldet, gelitten und sein Opferblut gespendet hat, kehrt er zurück zu seinem Ursprung, indem er den Menschen durch seine Auferstehung noch den Weg zum Vater zeigt, sie über das Wesen der Unsterblichkeit und den Begriff vom ewigen Leben aufklärt.

Den heiligen Geist seiner Seele sendet er den Seinigen, daß er ihre Seelenstärke als Geist der sanften, wohlthätigen Gewalt, die Berufenen und zu Berufenden zu leiten auf seinem Pfad, der zum Bewußtsein des Lebens im Gottesreich führt, vermehre und zur Geltung bringe.

Gute und böse Geister.

Der körperlose, unbegreifliche Geist ist etwas, was aus jener übersinnlichen Welt in die sinnliche herüberragt und darin strebt zum Begriff zu werden. Einzig, einig, ganz unendlich theilbar, abgetheilt, zusammenhängend, durchdringt und erhält er Alles, und die Menschen gewahren, daß er ist an seinen Einwirkungen auf die Individuen, wie sie sich nach ihrer Natur und Beschaffenheit im Leben äußern.

Die Einwirkung des Geistes auf die verschiedenen Individuen ist, ihrer verschiedenen Natur entsprechend, stärker oder schwächer, je nachdem sie von seelischer oder materieller Beschaffenheit sind, ob der Geist auf eine Seele oder auf eine Materie zu wirken hat, ob Seele oder Materie bei dem Individuum maßgebend ist. Derselbe Geist, der in unbeseelten, schwach organischen, harten Körpern eine kaum merkliche Thätigkeit im Inneren derselben bewirkt, bewegt das stark organisirte Vollblutgeschöpf dazu, mit äußerlich sichtbarer Bemühung die Erreichung seines Zeckes anzustreben, treibt die beseelten Wesen zur vernünftigen Anwendung ihrer Fähigkeiten, so daß sich die Wirkung des Geistes auf die beseelten Geschöpfe als eine andere als auf die unbeseelten darstellt. Die Einen zieht er durch seelisches Verlangen nach dem

Höheren, die Anderen treibt er durch körperliches Gelüste nach dem Niederen; so zeigt sich derselbe Geist im beseelten Wesen, wenn die Seele überwiegt als guter, im seelenlosen oder armseligen ungebändigt als böser Geist. Auf diese Weise entsteht durch die verschiedenen Aeußerungen der Geisteskraft bei verschieden beanlagten Geschöpfen als das Zuviel oder Zuwenig die Ansicht und Wirkung von Bös und Gut nach Art ihrer eigenen Beschaffenheit.

Das Geisterreich ist allgegenwärtig, weil der Geist durch das ganze Weltall verbreitet ist und in der Thier-, Pflanzen- und Mineralwelt als Elementargeist alles Körperliche beeinflußt. Das Reich des heiligen Geistes ist nur da, wo eine reine Seele in reinem Körper wohnt. Der Mensch war dieses Reiches theilhaftig, als er im Zustand der Unschuld lebte; er wird es wieder sein und ist es, wenn seine Seele durch die Gnade des Erlösers im verklärten Körper vor dem Thron des Allerhöchsten erscheint.

Den Uebergang aus dem Geisterreich in das Reich der Erdenmenschen bildet eine besondere Art von Geschöpfen, Wesen feinkörperlicher Natur, die nicht Seelengeister, aber aus dem feinen Material der Seelen gemacht und also konstruirt sind, daß sie in der Atmosphäre der Erde, wie in den höheren und höchsten Sphären der Licht- und Luftkörper zeitweise leben können. Ihr Körper, als Seele zu schwer, als Mensch zu leicht, ist dämonischer Natur und sie sind den Leidenschaften unterworfen; doch sind diese nicht gewaltig, wie bei den wilden Dämonen in Thiergestalt, sondern wegen der zarten Konstruktion mehr sanft, schmachtend, hingebend und schüchtern, Beides, sowohl bei dem Männlichen als bei dem Weiblichen. Sie sind aus den elementarischen Spermata ohne den Limum terrae gebildet und enthalten Keimatome und Befruchtungsessenz in großer Masse, so daß sie außerordentlich lebensfähig sind und stellen das anregende Prinzip dar, „das lockt und reizt und muß als Teufel schaffen“. Dschinnen, Genien, Feen, Elben ist der Name, womit sie bezeichnet werden:

„Kennst Du der Elfen luftiges Reich?
Sie tanzen sich schwingend durch's Leben,
Sie haben nicht Seele, nicht Körper zugleich,
Ihr Dasein ist geisterhaft schweben.

Sie dürfen nicht Speise, sie dürfen nicht Trank,
Sie haben nicht irdische Sorgen,
Sie werden nicht müde, sie werden nicht krank,
Sie tanzen vom Abend zum Morgen.
Sie tanzen im dämmernden Mondenschein
Auf thauig blumiger Wiese,
Am munteren Bächlein, am düsteren Rain,
Sie winken Dir lockende Grüße.
Sie leben in Wasser, in Feuer, der Luft,
Sie leben im Stein in der Erde,
Sie locken im Weine mit Balsamduft,
Mit freundlicher Liebesgebärde.
Und kannst Du die Elfenkönigin seh'n —
Lockt Dich ihrer Stimme Gebot,
Dann ist es um Deine Ruhe gescheh'n.
Die Sehnsucht verzehrt Dich zu Tod."

Als die Nachkommen des ersten Menschenpaares außerhalb des Paradieses erschienen, waren es derartige Geschöpfe, mit welchen sie Umgang pflogen und Verbindungen eingingen, ehe es andere Menschen gab, die nicht ihre Geschwister waren, und aus diesen Verbindungen der Menschen mit den Zwischengeschöpfen, feinen Elementar- und Dämmerungswesen, entsproßten Erdenmenschen, welchen die doppelte Eigenschaft ihrer Erzeuger, seelische und dämonische, inne wohnt, wodurch verschiedene Rassen und Arten unter diesen entstanden sind, je nachdem der Charakter oder das Blut des Einen oder des Andern in ihnen vorherrschend ist und im Aeußeren sichtbar wird.

Der Ausdruck Geist wird für den Engel sowohl wie für den Dämon gebraucht, wenn der in der Regel unsichtbare Geist sichtbar als gutes oder böses Prinzip dargestellt werden soll, und ist diese Bezeichnung für schattenhafte Wesen auch nicht unrichtig, denn der Geist ist überall derselbe, nur offenbart er sich den Menschen in gröberer oder feinerer Hülle, die ihn zum andern Geiste, hold oder unhold, macht. Als Engel, in der sichtbaren Erscheinung einer Seele, ist seine Hülle licht und lieblich; als Dämon, wenn er die Elemente bewegt, ist seine Hülle finster und erschreckend. Licht ist Leben, Finsterniß ist Tod; also ist ein Geist ein Lichtgeist, wenn er in der sichtbaren Gestalt des Lichtes erscheint, und seine Bestrebungen sind alsdann zum Lichte,

zum Leben, zur Hülfe; er ist ein Geist der Finsterniß, wenn er in dämonischem Zauber, im Glanz elementaren Feuers, in dunkler Hülle erscheint, und seine Bestrebungen sind nicht mild und gütig, nach dem Himmelslicht gerichtet, sondern streng und gewaltig, der Finsterniß zugeneigt, dem Verderben.

Schön und lieblich ist die Erscheinung des Engels, dem Menschen wohlthätig in ihrer himmlischen Klarheit; schön ist auch und verführerisch die Erscheinung des Dämons im Glanze seiner zauberischen Feuergestalt. Beider Erscheinung, die der Mensch auf verschiedene Weise veranlassen kann, erträgt er nur schwer; doch auch ohne eine solche wird ihm auf seine Bitte, in geeigneter Weise vorgebracht, durch die Gunst der Geister hohe Einsicht des Himmlischen und tiefes Verständniß des Irdischen zu Theil.

Die heimathlosen, in den elementaren Regionen zwischen dem Klaren und Trüben, der Geister-, Seelen- und Weltkörperreiche irrend umherschwebenden Geister, die nicht Seelen sein können, weil zu schwer die Höhe der lichten Engel zu erreichen, zu leicht in die Tiefe der finsteren Dämone zu versinken, bedürfen der irdischen Nahrung nicht, naschen aber gern von süßen und schmackhaften Speisen, von würzigem Trank. Sie können auch ihnen angenehme Düfte durch ihre feine Athmung mit Wohlbehagen in sich aufnehmen, was zur Förderung ihrer Konsistenz beiträgt. Oft lassen sie sich zu geeigneter Zeit durch würzige Düfte köstlicher Speisen, die zu ihrer Bedienung aufgetragen, edler Getränke, die zu ihrer Labung kredenzt werden, durch Räucherung mit duftenden Wohlgerüchen veranlassen, sich den Spendern zu nahen, wenn sanfte Musik, leiser Gesang, mystisches Zaubergemurmel ertönt, dem Bittenden, der mit freundlichen Gebärden sie einläd, ihm ihre Freundschaft zu schenken, von ihrer Wissenschaft mitzutheilen. Dieses thun die guten, sanften, bescheidenen Geister, die zwar von seelischer Liebe nichts wissen, aber lebhaftes Mitgefühl besitzen und Sympathie für gute Menschen haben. Bösen Geistern sind sinnliche Reizmittel auch angenehm, doch merken sie eher auf üble Gerüche und lieben mehr die ekeln Speisen, das widrige Gebräu, folgen diesen, wenn mit Beschwörung, Befehl und Drohung verbunden, geben sich materiellen Ver-

gnügungen hin, berauschen sich und fröhnen aller Lust. Dergleichen kann von Letzteren nur während der Nacht und im Dunkeln oder bei grausig trüber Beleuchtung besonders dazu geeigneter Flammen geschehen; der lichte Tag blendet ihre Augen, lähmt ihre Flugkraft und verhindert sie selbst am Entschlüpfen, sie müssen gebannt zur Stelle bleiben, verwandelt in Elementargeschöpfe, Steine, Pflanzen, Thiere, bis sie durch neuen Zauber aus ihrem Banne befreit ihr unheimliches Thun fortzusetzen im Stande sind. Obgleich die Nachtstunden die geeignetste Zeit für Erscheinungen aus dem Geisterreich sind, können doch gute Geister auch am Tage erscheinen, sogar zur Mittagszeit, doch ist das Geräusch des Tages und sein blendendes Licht ihrer zarten Organisation nicht zuträglich und sie verbergen sich davor in Grotten und Quellen, unter Pflanzen, Bäumen und Blumen.

Die zuerst rein geschaffenen und treu gebliebenen Engel sind die Bewohner der ewigen, unveränderlichen Klarheit; dort leben sie in der ungetrübten Anschauung der Herrlichkeit Gottes, bereit zur Befolgung seiner Befehle. Engel und Seelen geringerer Reinheit sind aetherische Wesen, die die Befehle des Höchsten von jenen empfangen und an die Elementargeister, bedienstet bei Bau und Veränderung entstehender Welten in ihren elementaren Umwandlungen, übermitteln. Bei der Entstehung der Erde aus dem Urmaterial kommen zuerst die Luftgeister, entsprechend der Erde in ihrem luftigen Zustand, dann die Feuergeister, ihrem feurigen, und die Wassergeister, ihrem wässerigen Zustand entsprechend. Diese und die Erdgeister bewohnten die Erde, schaffend an ihrem Ausbau in Gestalt riesiger Gebilde ungeheuren Ansehens, ehe sie für den Aufenthalt des Menschen geeignet war. Sie zogen sich in ihre Elemente zurück, als dieser erschien, seine Besitzergreifung durch Namensaustheilung dokumentirte, entzogen sich dieser Art von Kontrolle, indem sie sich in feindlicher Absicht unter allerlei Masken vor ihm verbargen und ihm möglichst aus dem Wege gingen.

Mit reinen Seelen aus Gottes Reich war die Erde bevölkert, als sie noch ein Gedanke, ein Gebilde ohne materielle Gestaltung im Plane des Schöpfers als leuchtender Punkt verzeichnet war, wie Myriaden Sterne und Sonnen, die im Weltall leuchtend schweben,

lebend sich bewegen, ohne Ruhe und Rast, in Farben glänzend, sich verändernd, je nach den Bestandtheilen der Materie, die von ihnen durch Ein- und Ausathmen konsumirt und reproduzirt wird.

Sie zogen sich schon von ihr zurück, nach den lichten Höhen, als das Gebild der Wirklichkeit Raum gab, mit der Geschwindigkeit des Gedankens, der schneller als der Blitz Aeonen durchfährt, und machten Licht- und Luftgeistern Platz, die mit diesen Elementen ankamen und die Geschwindigkeit der Elektricität besitzen. Feuergeister haben blitzartige Geschwindigkeit. Wasser und Erdgeister sind unbeholfener das Weltall zu durchfliegen; doch thun sie es in den Atomen der Elemente, die dazu dienen, die Körper im Weltall zu schaffen.

Das Feuer, das der Erde entflammt, das Wasser, das der Erde entquillt, die Luft, die der Erde entsteigt, die Atome, die sich aus ihrem Schooße entwickeln, enthalten die Elementargeister, die miteinander und mit dem Menschen im Verkehr stehen. Sie theilen sich in ihrer Sprache die Geheimnisse mit, welche menschliche Weisheit durch eigene Kraft vergebens zu ergründen strebt.

Wenn sich aus der Klarheit im Aether Geisterchen in ihren lichten Körperchen gebildet haben, welche, aus Befruchtungsessenz und Keimatom zusammengesetzt, aus winzigen Bläschen bestehen, Sphäroiden, steigen sie aus ihrer Sphäre, der Atmosphäre des Geistes der Klarheit, unaufhörlich durch alle Elemente hindurch, nach den ihnen sympathischen Weltkörpern, zu welchen sie gesandt sind, bis zu deren Mittelpunkt, den jedesmaligen Charakter der Sphäre annehmend, durch welche sie ihren Weg nehmen, und kehren nach längerem oder kürzerem Aufenthalt mit derselben Reinheit, mit welcher sie ausgegangen, zu ihrem Ursprung, der Klarheit, zurück. Klare Geister in ihrem ursprünglichen Zustand, schweben sie, aus der Klarheit kommend, als Lichtgeister in den Regionen des Lichtes, durch den Aether als Seelen nach den Regionen der Luft, bleiben da als helle, durch Flügel bezeichnete Luftgeister eine Zeit lang noch über dem dichteren Dunstkreis der Weltkörper, bekleidet mit einem Kleide, gewebt aus Licht und Duft, zarte Englein, aber schon keine reinen Seelen mehr.

Mehr noch sich nähernd den Weltkörpern, kommen sie in atmosphärische Regionen, wo die Elemente anfangen, sich prägnanter zu unterscheiden, indem sie sich schichtenweise sondern, daß aus dem Licht das Feuer, die Luft, das Wasser und endlich das Feste, Erde genannt, hervorgeht. Sie heißen als Luftgeister Sylphiden. In den Regionen des Feuers erhalten sie leuchtende und flammende Hüllen, werden als Meteore sichtbar und Salamander genannt. — Ausnahmsweise können alle Geister, angezogen durch mächtige Sympathien, auf der Erde erscheinen; doch müssen sie, wenn ihr Aufenthalt daselbst ein längerer sein soll, eine irdische Gestalt annehmen. In den Regionen der wässerigen Dünste werden sie als Wolken sichtbar und ergießen sich in Regen, Schnee und Hagel über die Erde, dringen in dieselbe ein, bleiben auf ihrer Oberfläche stehen, quellen aus ihrem Inneren hervor, in Quellen, Bächen, Flüssen, Meeren und werden Undinen genannt.

Nicht Sylphiden, Salamander, Undinen, Kobolde und Feen können die lieblichen Geister aus der Klarheit bleiben, wenn sie der Erde Glück genießen wollen, denn hier herrschen die Gesetze der Schwere; sie müssen Menschen werden, durch Annahme menschlicher Hülle, Umgang mit Menschen haben, verlieren sonst ihre Anwartschaft auf eine Seele und werden als Thier, Pflanzen, Mineral oder Wassergeister den Dämonen beigezählt.

Wenn die Wesen aus der Klarheit stufenweise alle Phasen der elementaren Verdichtung durchgemacht haben und im Mittelpunkt fertiger, erdiger oder metalliger Weltkörper angekommen sind, geht ihr Streben wieder heimwärts nach der Klarheit. Unzählig, arbeiten sie sich aus dem Inneren erdiger Elemente wieder heraus an ihre Oberfläche, durch Wasser und Dunst, Luft und Licht, in den Aether, wo sie ihre Eigenschaft, Irrende zu sein, verlieren und wieder zu Engeln oder Seelen werden, ehe sie in der Klarheit aufgehen.

Der scheinbare Widerspruch: Ein Geist erfüllt das ganze Weltall, treibt und regiert alle seine Geschöpfe; und dieser Geist, der in Licht und Seelenwesen mit Liebe, Sanftmuth und Barmherzigkeit, als heiliger Geist wirkt, ist derselbe, welcher in finstern Herzen mit Haß, Gewaltthat, Strenge und Grausamkeit als Elementargeist regiert, erklärt sich

dadurch, daß außer den beiden Extremen in der Schöpfung, Wesen ganz Seele und Wesen ganz Körper, es unendlich viele Abstufungen zum Einen und zum Andern gibt; und hier sind die Menschen bemerkenswerth, die den Uebergang der Wesen des Geisterreiches zu denen der Weltenreiche bilden, da sie mit Seele und Körper in gleicher Weise ausgerüstet sind, in welchen der Geist, je nach Umständen und Individualität, zur Milde oder zur Strenge wirkt. Der Mensch lebt mit seiner Seele im Geisterreich, mit seinem Körper im Weltenreich; so sind seine Handlungen oft von dem Seelengeist, oft von dem Elementargeist inspirirt und veranlaßt, je nachdem dieser oder jener die Oberhand hat. Befinden sich Seelen- und Elementargeist bei ihm im richtigen Verhältniß, so ist der Mensch zum Leben in beiden Reichen richtig konstruirt, hat ein gutes Gemüth und wird seine Bestimmung im Diesseits und im Jenseits gewissenhaft erfüllen.

Das Geisterreich mit seinem Gottesgeist, seinen Engeln, Seelen, dämonischen und gespenstigen Wesen befindet sich mitten in den Seelen und Weltenreichen, die alle aus ihm hervorgegangen sind, mehr oder weniger von ihm beeinflußt, von seinen Angehörigen umgeben und durchdrungen sind. Er beginnt in der höchsten Klarheit und endigt in der tiefsten Finsterniß; doch ist auch diese nicht todt, sondern steigt allmählich vermittelst der allgemeinen Bewegung durch die Dämmerung zum Lichte empor, um in der Klarheit zu verschwinden, wenn die Trennung der Reiche nicht mehr zweckentsprechend gefunden wird und Gott ein neues Weltall aus dem alten, verbrauchten, zu schaffen gedenkt.

Alle diese unsichtbaren Bestandtheile des Unendlichen, worin sie weben, sind wandelbar und veränderlich wie die Wolken, die in der Nähe nicht erblickt werden, wie Geist und Seele des Menschen, deren Existenz der Besitzer so lange nicht wahrnimmt, bis das Körperliche seine Ansprüche erhebt, in Noth, Gefahr und Anfechtung seine Rechte geltend macht, worauf sein eigener Geist sich ihm als Gott enthüllt, seine Seele als helfender, rettender Engel ihm begreiflich wird.

Die Seele.

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die and're hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Göthe.

Der die Menschenseele bewegende und zur Thätigkeit treibende Geist, integrirender Theil des allbewegenden Gottesgeistes, verleiht dieser die Fähigkeit, sich aus den Banden der irdischen Körperlichkeit loszuwinden und sich auf den Flügeln gläubiger Phantasie emporzuschwingen über die Regionen alles Weltlichen, aller unzähligen Sonnensysteme, aller Grenzen irdisch-menschlicher Begriffe, zu den Himmeln, zu den Orten der seeligen Geister, des Lichtes, der ewigen Klarheit der Glückseligkeit und Wahrheit, wo der Vater mit dem Sohne und dem heiligen Geiste thront inmitten aller Herrlichkeit, des Urquell allen Seins von Ewigkeit.

Forschungen über das Wesen der Seele gehören zu den schwierigsten Aufgaben, deren Lösung sich der denkende Mensch stellen kann da hier mit sehr schwer faßlichen Begriffen, körperlosen Dingen zu rechnen ist. Wo die Gottesseele herkommt, wie sie durch eine Emanation aus dem Gottesgeiste entstanden, wie die Weltseele aus der Gottesseele hervorgegangen ist und wie sich die einzelnen, verschiedenen Seelen aus der anfänglich einheitlichen Seelenmasse, die die Unendlichkeit erfüllt, abtheilen und entwickeln konnten? sind Fragen, welche zu beantworten der menschlichen Fähigkeit nicht angemessen zu sein scheinen. Was die Frage über die Entstehung der einzelnen Seelen aus der vorhandenen Seelenmasse im unendlichen Weltenraum betrifft, so kann diese nur in der Weise entschieden werden, daß der Gottesgeist als der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung in einem Lichtkörper, dem Ausgangspunkt strahlender Kräfte, gedacht wird, deren Strahlen er nach

allen Seiten von sich selbst aussendet und das ganze Weltall damit durchdringt, durch ihre Lichtbrechung und deren Wirkungen die manigfachsten Effekte in Farben und Formen hervorbringend. Jeder einzelne Strahl, der aus der göttlichen Klarheit hervordringt, besteht aus einer Unendlichkeit von strahlenden Partikelchen, von welchen jedes einzelne einen Strahlenkranz um sich her verbreitet, so daß sich bei einer Ansammlung derselben eine glänzende, strahlende Seelenmasse bildet, die nur einer anmuthigen Form bedarf, um eine reine Seele, einen Erzengel darzustellen.

Die Seelenmasse, aus welcher die Engel zusammengesetzt sind, besteht aus den feinsten Keimatomen, durch die Befruchtungsessenz zusammengehalten, vom Gottesgeiste bestrahlt, und ist die nämliche, aus welcher die menschliche Seele, wie sie den menschlichen Körper bewohnt, geformt ist. Sie kann sich mit der Körpermasse in einer Art verschmelzen, daß keine Spur ihrer Selbständigkeit übrig bleibt und sie mit dieser den Weg alles Fleisches geht, mit ihr verweset und vernichtet wird.

Da die menschliche Seele ein Engel, unabhängiges, mit freiem Willen begabtes Wesen für sich ist, welches von der Last des Körpers befreit, rein von Sünde, ein glückseliges Leben führen kann, so kann dieselbe aus Gründen den menschlichen Körper verlassen und sich eines Gebildes bedienen, um mit einer anderen Seele in intimeren Rapport zu treten, oder auch, wenn eine unbezwingliche Sehnsucht sie erfaßt nach jenem stillen, ernsten Geisterreich, um einer Seele zu begegnen, die ihr sympathisch ist, zu der sie, vom irdischen Körper gefangen, nicht unbedingt gelangen kann, und wendet ihre ganze Willensstärke an, ihrer Gefangenschaft auf kurze Zeit zu entfliehen, mit der festen Absicht, in ihr Gefängniß zurückzukehren, was ihr auch gelingt, sobald die richtigen Mittel angewendet worden sind, einen Einbruch der Dämone in ihr Reich zu verhüten, ihren Wohnkörper vor äußeren, verderblichen Einflüssen zu bewahren, während sie daraus entfernt ist.

Die Seele verläßt ihren menschlichen Körper und nimmt mit sich sein Spiegelbild nach ihrem Willen, wenn dieser durch elementare Ereignisse oder dämonische Einflüsse vollkommen zerstört, oder wenn seine

Natur in einer Weise verändert wird, daß er kein lebendiger menschlicher Körper mehr sein kann. Wenn ein guter Mensch unter gewöhnlichen Verhältnissen verstirbt, verweilt seine Seele in der Regel, oder wenn es ein Spiegelbild ist, sein Engel, in der Nähe des entschlafenen Körpers, bis zu dessen gänzlicher Auflösung, oder auch so lange, bis alle Erinnerung an den Entschlafenen aus dem Gedächtniß der Erdenmenschen verschwunden ist. Sie schwingt alsdann sich auf zu den glücklichen Gefilden ihrer Heimath, zum seeligen Leben in Gemeinschaft mit ihren theuren Vorhergegangenen, oder sie sinkt, unter dem Gewicht ihres irdischen Anhangs, dem sie noch verhaftet bleibt, in einem Zustand der Trauer, der Gefühllosigkeit oder des Schmerzes, je nachdem sie während der Zeit ihres menschlichen Daseins stark genug war, dem Dämon zu widerstehen und sich rein zu halten, oder von diesem überwunden, von ihrer Reinheit eingebüßt und von elementarer Materie mehr oder weniger getrübt worden ist.

Wie der menschliche Körper das Abbild des Sichtbaren, des sinnlich Begreiflichen im Weltall ist, so ist die menschliche Seele das Abbild des Unsichtbaren, des sinnlich Unbegreiflichen, denn sie ist die unsichtbare Hülle des Geistes dessen, der sie gegeben hat und wirkt durch seine Kraft in seinem Sein und Sinn. Wenn es gewagt erscheint von einem unsichtbaren Bild zu sprechen, so zaubert doch auch die Sprache der Seele unsichtbare Bilder vor, die diese vermittelst ihrer Imagination fixiren, als sichtbar erkennen und erkenntlich darstellen kann.

Wenn eine Seele ein ihr sympathisches Spiegelbild angenommen hat, so ist sie dadurch zum Engel geworden, wenn sie dieses Bild durch Anziehung geeigneter Stoffe aus dem Aether verdichtet, kann sie auch dem menschlichen Auge sichtbar werden und unter Umständen erscheinen, aber nur solchen Menschen, welche geeignet sind ihre Sympathie zu besitzen, zu denen sie sich durch ihr zusagende Eigenschaften hingezogen fühlt. Die große Sehnsucht eines geeigneten Menschen, dessen in der Stille ausgesprochener heißer Wunsch, dessen inniges Verlangen nach der Gemeinschaft oder nach der sichtbaren und fühlbaren Gegenwart eines Engels, kann einen solchen veranlassen, sich von ihm wahrnehmen und sehen zu lassen.

In ihrem ursprünglichen natürlichen Wesen, als Gedanken der Gottesseele, als Gottesausführende, ordnende und schützende Kräfte und Eigenschaften, die er bedrängten oder in ihrer Existenz gefährdeten Geschöpfen, als seine Boten sendet, kann sich der Mensch die Seelengeister, ohne daß er sie in seiner Imagination verkörpert und zu Engeln gestaltet, nur dann vorstellen, wenn er sie als seine eigene gute Gedanken betrachtet, die ihm in kritischen Fällen eingegeben werden.

Bei allen Seelen treten ihre Eigenschaften nicht mit gleicher Stärke hervor; diejenigen, die einander ähnlich sind, ziehen sich an, sympatisiren mit einander, sollten sie auch Menschen angehören, welche sonst nichts Sympathieerweckendes für einander haben. Menschen, deren Seelen Sympathie für einander haben, die verschiedenen Geschlechtes sich auf ihrem Lebensweg begegnen, fühlen sofort das lebhafteste Interesse für einander, welches sich zur leidenschaftlichen Liebe steigert, wenn auch die körperlichen und geistigen Verhältnisse dazu angethan sind, Liebe zu erwecken und zu befestigen. Liebe, die sich auf Sympathie der Seelen gründet, ist für die Ewigkeit von Ewigkeit her, sie ist die Erinnerung des Vereintgewesenen und die Hoffnung der Wiedervereinigung, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, das unerkannt im Menschen lebt und einen wesentlichen Einfluß auf seinen Lebensgang ausübt. Durch die Seelenkraft der Sympathie fühlen sich Engel zu Menschen hingezogen, wenn deren Seelen mit ihnen sympatisiren, und ein solcher Mensch verliebt sich sterblich in einen Engel, der sich ihm liebend naht, sich ihm zu erkennen gibt.

Der Zug der Seele nach Vereinigung mit einer ihr sympatischen, die Sehnsucht, welche sie fühlt in einer solchen aufzugehen, das Wonnegefühl, welches sie in ihrer Nähe, das Wehegefühl, welches sie in ihrer Entfernung empfindet, sind Anzeigen wahrer Liebe, wie sie zwischen Geschöpfen edler Natur besteht. Die liebende Menschenseele erträgt alles Ungemach, das ihr aus ihrer Liebe erwächst mit Geduld, sie duldet mit Freudigkeit alle Schmerzen, die ihr von dem geliebten Gegenstand bereitet werden, um seinetwillen opfert sie Alles auf; selbst ohne Hoffnung auf Gegenliebe im Irdischen wartet sie in seiner Nähe

bis seine Seele frei wird, um sich mit ihr vereint aufzuschwingen in die ewigen Wohnstätten des Friedens und der Seligkeit.

Die Liebe der zum Hasse unfähigen Seele ist wie diese selbst von ewiger Dauer, und wie die Seele unsterblich und unvergänglich, ist auch ihre Liebe unwandelbar, ewig, von Ort und Zeit ganz unabhängig. Die Hülle, welche den Seelengeist zu einem selbständigen Wesen macht, ist so fein, daß sie in dem Menschen ein eigenes, unabhängiges Individuum ausmacht, dessen eigene Denk-, Empfindungs- und Gefühlsorgane sich in seinem ideellen Mittelpunkt befinden, weßhalb die menschlichen Gefühle ganz anderer Art als die derjenigen Geschöpfe sind, die nur durch äußerlich-körperliche Sinne empfinden.

Durch die Feinheit ihres Materials und Verständnisses, durch die Unabhängigkeit ihrer Gedanken von der hemmenden Macht des Körpers, verleiht die Seele dem Menschen die Fähigkeit, sich mit Gott und göttlichen Dingen, mit Geistern und Engeln zu beschäftigen, dem Dämon entgegenzuwirken und sich abstrakten Wissenschaften, freien Künsten hinzugeben, was den Geschöpfen, die der Seele ermangeln nicht möglich ist; deshalb trachten die dämonischen Geister danach, in Besitz einer Seele zu kommen, wodurch sie solcher Fähigkeiten theilhaftig zu werden gedenken. — Das Innere des Menschen ist seine Seele, das Aeußere seine Gesammtkörpermasse, sein Ganzes ist sein Geist, der sein Inneres, wie sein Aeußeres bewegt, ihn erfüllt und umgibt, in der Seele als heiliger Geist, im Aeußeren, dem Körper und außerhalb desselben als Elementargeist wirkt. — Die Uebereinstimmung des Inneren und Aeußeren des Menschen mit sich selbst und mit dem Ganzen, der Geist durch die Seele im Körper gebändigt, diese von ihm zu kräftigem Handeln angeregt, bildet das menschliche Gemüth. Gemüthskrankheiten sind Störungen dieser Harmonie. Ein gutes Gemüth hat der Mensch, dessen reine Seele das Böse zu mildern sucht, was durch das feurige, ungestüme, ungeduldige Wesen des Dämons oder durch dessen ängstlichen, verzagten, trotzigen Sinn geschieht. Die gute Seele, die überhaupt nicht hassen kann, selbst ihren Widersacher in Schutz nehmen muß, öffnet dem Dämon, der mit Gewalt nichts gegen sie auszurichten vermag, unter der Bedingung des

Wohlverhaltens ihr argloses Herz und glaubt sich ihr Hausrecht gewahrt zu haben, und der Geist, der sich darin wohl fühlt, empfindet Scheu und Ehrfurcht vor ihrer Tugend, regt an ohne auszuschreiten und zeigt sich als guter Geist; Beide schließen ein Bündniß, welches freundschaftlich sein kann, das sich aus seelischer und dämonischer Zuneigung entwickelt, woraus als Produkt oft ein gutes Gemüth entspringt.

Zwei Gewalten sind unablässig bestrebt, die Herrschaft über den Menschen, gegeneinander, zu erringen oder zu behaupten, der Seelengeist und der Elementargeist; und wären die Menschen, je nachdem sie der einen oder der anderen, für die Dauer ihres Lebens verfallen oder unterthan geworden sind, in die Klassen der seelischen, beziehungsweise elementaren Geschöpfe zu rangiren; da aber der Mensch seiner Natur nach weder rein seelisch noch rein elementar sein kann, sondern dem Einen wie dem Andern Rechnung tragen muß, so ist er genöthigt, die Mitte zwischen Beiden zu halten, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Harmonie in ihm nicht gestört werde, das milde Prinzip die Oberhand behalte und sein Gemüth ein gutes bleibe.

Alles himmlische Wesen, was von dem Schöpfer dazu bestimmt ist, eine Zeit der Anfechtung auf einem der Weltkörper zuzubringen, muß dieses in einem hierzu passenden Körper thun; Geist oder Seele müssen sich den Anforderungen ihres Aufenthaltsortes anbequemen. Wird eine Seele dazu bestimmt, auf der Erde zu erscheinen, um auf derselben zu einem Zweck ihren Aufenthalt zu nehmen, so gibt es für sie kein anderes Mittel hierzu, als eine auf der Erde gebräuchliche Gestalt, aus der daselbst vorhandenen Materie geformt, anzunehmen und ist der, aus lichten und finsteren Stoffen zusammengesetzte, menschliche Körper für sie die passendste irdische Hülle. Körperlose Wesen, die den Himmeln angehören, kann die Phantasie sich auf der Erde wandelnd vorstellen, denn in der Phantasie und Imagination gibt sich das Höhere dem Niederen kund und die Phantasie ist eine Eigenschaft der Seele. So muß also auch der Mensch, ursprünglich eine Seele, der als vorzüglichster Bewohner aus dem Reich der Seelen auf die Erde kommt, das Gewand der Erde tragen, einen Körper, der dem Wechsel der irdischen Verhältnisse folgen muß, indem er sich nach

Nahrungsweise und Klima der Orte seiner Erscheinung verändert. Mit der elementaren Verdichtung der Erde verdichteten sich auch die Körper ihrer Bewohner, bis diese mit ihrer Verhärtung, schwerfällig wurden und der Seele die Ausübung ihrer Herrschaft über sie immer schwieriger machten; doch kann der Mensch nicht wie das Gethier als unmittelbar und ausschließlich der Erde angehörig betrachtet werden, da seine Konstruktion, trotz ihrer augenscheinlichen Aehnlichkeit mit der thierischen, eine von den Thieren ganz verschiedene ist.

Abgesehen von des Menschen ganzem Gebaren, seinem aufrechten Gang, seiner edlen Haltung, seiner feinen Organisation, der Geschicklichkeit seiner Glieder und von der Würde seiner Erscheinung überhaupt, macht er ohne die Modekleidung, die er im civilisirten Zustand zu tragen pflegt, durch seine Erscheinung den Eindruck eines höheren Wesens, aus seinem Auge leuchtet ein Ausdruck von Milde, der die Anwesenheit der Seele in seinem Inneren verkündet — der Seele, die sein eigentliches Wesen ist, durch welche der Geist erst gesänftigt im menschlichen Körper zur richtigen Anwendung seiner Kraft gelangt.

Seelengeister können aus besonderer Veranlassung ein körperliches Gebilde annehmen, aus ihrer reinen Sphäre zu den ihnen seelenverwandten Menschen auf die Erde niedersteigen; es wäre aber diesen ein Verkehr mit ihnen nicht möglich, wenn es nicht eine Verständigung der Geister unter einander gäbe, die, an Raum und Zeit nur relativ gebunden, aus der Entfernung stattfinden könnte. Boten Gottes, Bringer von Offenbarungen, Verheißungen, Belehrungen und Hilfeleistungen sind diesen Gesetzen unterworfen. Sie erscheinen in Wirklichkeit, in Visionen und Gebilden, in Verkörperungen verschiedener Art, in Träumen, als Abbilder von Begebenheiten und Ereignissen aus der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, oder sie entziehen sich der sichtbaren Erscheinung und wirken als Seelen auf den menschlichen Geist durch Erleuchtung seines Verstandes, wodurch der Mensch die rechten Mittel erkennt und deren richtige Anwendung findet, die ihm Leistungen ermöglichen, welche sonst außerhalb seiner Kraft liegen. Im begeisterten oder extatischen Zustand, in welchem ein Seelengeist, der frei ist, sich einem gefangenen Geist, der Seele des Menschen

verständlich macht, erfährt der Mensch Dinge der erstaunlichsten Art, ist er befähigt, Thaten zu verrichten, die unter gewöhnlichen Verhältnissen als Wunder erscheinen.

Körperliche Erscheinungen überirdischer Wesen, Götter, Geister abgeschiedener Seelen auf der Erde werden in der jetzigen Zeit wenig beobachtet, haben bei der Kultur, die alle Welt, namentlich Europa beleckt, scheinbar ganz aufgehört; doch nur scheinbar, denn es ist ihr Auftreten gegenwärtig nur ein anderes, den Umständen Rechnung tragendes geworden, und täglich werden solche Wesen menschlich geboren, bedienen sich vorhandener Körper, oder schaffen sich Körper aus ihren Elementen, und es erscheinen fortwährend die Geister in Elementen, die Seelen in verkörperten Gedanken, nur solchen Menschen, die ganz besonders zu deren Erkenntniß beanlagt sind und festen Willens mit ihnen in Rapport zu treten.

Alle Geschöpfe werden zu ihren Bewegungen und Handlungen durch den Geist angetrieben und zu ihrer Thätigkeit veranlaßt. Der Mensch hat außer dem veranlassenden, treibenden Geist und dem ausführenden, wunderbar organisirten Körper die seine Handlungen und Verrichtungen durch den Verstand und die Vernunft mäßigende und regelnde Seele. Der Geist wirkt ursprünglich bei ihm in der Regel nicht direkt auf den Körper ein, sondern bewegt zuerst die Seele, welche die erhaltene Anregung durchdacht und überlegt seiner ausübenden Kraft überträgt. Der treibende Geist, das feurige Element im Blute, durch das Bindemittel der Seele in seinem heftigen Wallen gemäßigt, gelangt dadurch zu einer Sänftigung und Milde, welche dem Menschen die Ausführung guter Thaten mit Bewußtsein und Ueberlegung ermöglicht, während derselbe Geist, wenn er auf ein Individuum einwirkt, dessen Handlungen und Bewegungen durch eine Seele nicht geregelt werden, ein seelenloses oder ein solches, in welchem der Dämon mit dessen Absicht oder aus Unaufmerksamkeit die Herrschaft führt, die Bewegung und Handlung zu einer unüberlegten, heftigen, bewußtlosen macht.

Die Seele lehrt den Menschen den Gebrauch seiner Kräfte zum Guten, Gemäßigten, Sanften, der Dämon des Körperlichen treibt

ihn zum Mißbrauch, zur Anwendung seiner Kräfte zur Gewaltthat, zum Uebermaß, zur Zerstörung, zum Bösen.

Nicht alle Seelen haben gleiches Maaß der Stärke, die eines bevorzugten Menschen stammt aus höheren Regionen, als diejenige der gewöhnlichen Menge, ist von feinerem und dadurch stärkerem Seelenstoff und sucht sich auch auf der Erde mit einem feineren, ihren Eigenschaften angemessenen Körper zu umgeben, der ihr den wenigstmöglichen Widerstand in ihren Bestrebungen entgegensetzt. Um einer Seele aus höheren Regionen die Stätte zu bereiten, muß bei dem Menschen vor seiner Geburt schon Bedacht darauf genommen werden, daß sein Körper einem Engel zum Aufenthalte dienen soll, und sind in der Regel nur solche Menschen dazu geeignet, deren Abstammung eine möglich seelische von Eltern und Ureltern her ist, die in seelischer Liebe erzeugt, von Eltern und Lehrern mit Liebe ihrem höheren Beruf entgegengeführt werden.

Tritt ein so erzeugter und behandelter Mensch in ein höheres Lebensalter, so verklärt sich sein Körper von selbst und er gehört wenig der Erde mehr an, aber seine Seele, die immer stärker wird, lebt in Harmonie mit ihm und macht ihn schon als Mensch zum Wesen höherer Art.

Auch bei jugendlich, physisch kräftigem Körper, wenn er durch Natur und Pflege die erforderlichen Eigenschaften besitzt, kann die Seele ihre Kraft und Eigenschaft in der Art entfalten, daß sie ihr göttliches Dasein in ihm offenbart, Vergangenes und Zukünftiges weiß, Gegenwärtiges richtig erkennt, und es ist nicht gesagt, daß nur ein schwächlicher, verklärter Körper der Sitz einer starken Seele sein könne, nur scheint die Seele in jugendlich schönem und kräftigem Körper an ihrem Heimweh nach der himmlischen Heimath weniger und seltener zu leiden, als ob es ihr in einer frischen und fröhlichen Wohnung besser gefalle, als in einer trübseligen, und sie ein Verweilen in einer solchen auf der Erde selbst der himmlischen Herrlichkeit vorziehe.

Die Pflege der Seele erfordert die größte Aufmerksamkeit, in Rücksicht auf ihre Erweckung und Ausbildung im Kindesalter, auf ihre Erhaltung und Wachhaltung, auf die Erhöhung ihrer Kräfte und Fähig-

keiten, auf die Rein- und Feinhaltung ihres Wesens und auf die Befreiung ihrer Geistesthätigkeit von den Fesseln dämonischer Elemente, denn die Seele oder der Kern, nicht der Körper oder die Schale ist das eigentliche Leben des Menschen. Nicht allein für den Geist und den Körper, die dämonischen Bestandtheile, ist Sorgfalt in der Erziehung und Pflege geboten, die Hauptsache ist die Pflege der Seele. Was sie verlangt: Liebe, unbegrenztes Mitgefühl und Zuneigung, was ihr zum Leben nothwendig ist, ihre Speise, ihr Trank und ihre Erquickung, Zärtlichkeit, Freundlichkeit, Aufmunterung, muß ihr zu Theil werden, wenn sie sich wohlfühlen, gedeihen soll.

Die Kinderseele muß sich an die Seele der Mutter, des Vaters, freudig emporheben die Seele der Eltern muß an der Kindesseele sich aufrichten. Freundlicher Zuspruch, milde Rede, liebliches Kosen, sanfter Gesang, Musik und Wohlgeruch sind die Speisen der Seele, und es ist Pflicht aller Menschen, die Sorge für eine Kindesseele zu übernehmen. Auch ist es Pflicht eines Jeden, an der Pflege der eigenen Seele fortzuarbeiten, denn sie ist das edle Pfand, das ihm Gott anvertraut hat, wofür er ihm Rechenschaft schuldig ist; es würde für ihn schimpflich und strafbar sein, es befleckt, verschmutzt, verkommen zurückzuliefern, oder zu dem Geständniß gezwungen zu sein, daß es vernachlässigt, durch den Dämon verdrängt, geraubt und verloren gegangen sei.

Dreierlei hat der Mensch: Geist, Seele, Körper — Göttliches, Himmlisches, Irdisches. Durch den Geist, der seine Seele belebt, ist der Mensch mit dem höchsten Wesen verwandt, durch die Seele, die seinen Körper regiert, mit den Wesen höherer Ordnung; zwei seiner Bestandtheile sind licht, einer ist dicht, durch diesen ist er verwandt mit dem Elementargeist. Die Heimath des Geistes ist in der Klarheit, die der Seele im himmlischen Licht, die des Körpers in den Elementen. Der heilige oder Seelengeist bleibt in der Seele und erhält sie am Leben, wenn sie ihren Körper verläßt; der Elementargeist bleibt im Körper, dessen Verbindung mit der Seele er auch nach ihrer Trennung unterhält. Die Seele fliegt dem Lichte zu, der Körper geht zur Finsterniß ein, in der Erde Schooß, wonach er sich während seines Lebens auf der Erde bewußt und unbewußt gesehnt hat, aus welcher

nach seiner Meinung alle seine Freuden quellen, deren kühle Ruhe allein seinen Leiden ein Ende zu machen verspricht. Je reiner die Seele ist und je größer ihre Sehnsucht nach ihrer Heimath, dem Licht, wenn sie aus ihrem Körper scheidet, desto schneller ist ihr Aufschwung, desto näher kommt sie der Anschauung Gottes. Ist sie dagegen beschwert mit irdischer Substanz, durch die süße Gewohnheit des Daseins auf der Erde, hat sie durch die Liebe zum Körperlichen in glücklicher Vergessenheit es versäumt, ihre Läuterung vor ihrer gewaltsamen Trennung von diesem zu vollenden, so wird sie Mühe haben, sich von der Erde zu erheben. Das Körperliche, das ihr anhängt, wird sie zurückhalten, sie wird unter Umständen mit ihrem Körper den Tod erleiden, die Todesschmerzen mit ihm fühlen, seinen Zerfall beweinen und erst nach seiner vollständigen Auflösung, nach seinem Aufgehen in den Elementen, wird sie Ruhe finden an dem Ort ihrer höheren Bestimmung. Psyche beweint den Amor — Amor ist todt, kann Psyche nicht trösten, doch Amor trauert, wenn todt, denn seine Seele ist mit ihm verbunden durch den Geist, er kann ihr nicht folgen in ihre himmlische Heimath, darum bleibt sie bei ihm auf seinem Grabe sitzen, bis die letzte Spur von ihm verschwunden. Die Seele leidet für den Körper, der ihr allzulieb war, der Geist allein ist von Leiden frei, ihn engt nicht Raum und Zeit.

Wenn ein Mensch vom Irdischen so sehr eingenommen ist, daß er sein höchstes Glück nur in der irdischen Liebe sucht, ohne intimen Umgang mit einem anderen Menschen und dessen leidenschaftlicher Liebe nicht existiren zu können vermeint, den Tod fürchtet, weil er an der Liebe im Jenseits zweifelt, so wird der Zustand seiner Seele nach seinem Tod ein trauriger sein, denn sie wird sein gleich dem Dämon, der da sucht einen Körper, in den er hineinfahren könnte, um ein körperliches Leben weiter zu führen.

Die Seelen der Verblendeten, und geringen Uebelthäter, die in den Banden des Dämons liegen, sich aus dem Körperlichen nicht loszuwinden wußten, erfahren mit diesem das gleiche Schicksal. Zum Lichte können sie nicht hinauf, so fahren sie mit ihm, als seine überwundene Sklaven, in die Finsterniß, wo er ihnen keine Ruhe läßt, sie

mit Spott und Hohn peinigt, indem er ihnen das Paradies von Weitem zeigt, für welches sie bestimmt waren, welches sie nun nicht erlangen können, bis der Alles befreiende Erlöser auch sie befreit und der Dämon, bereuhend und versöhnt, zu Füßen des Herrn der Schöpfung liegt.

Absichtliche Bösewichte, klein oder groß, die auf der Erde schon Dämonen sind, die nichts nach dem Lichte fragen, sondern nach der Finsterniß streben, werden ihre Seelen mit in's Grab und in die Finsterniß nehmen; doch nicht zum Frieden, denn die Bilder ihrer Uebelthaten werden vor ihnen stehen, sie verfolgen und sie nicht zur Ruhe kommen lassen; und ihr eigner Körper, der noch im Tod die Seele hält, sich nicht so schnell der fruchtbaren Erde assimiliren kann und in die Tiefe sinkt, wird der Teufel sein, der, zur Scheußlichkeit verzerrt, sie anklagt, quält und peinigt, bis auch ihre Sünden gebüßt sind und sie allmählich in den ewigen Kreislauf der Dinge an die Stelle der Stufenordnung einrücken, die ihnen gebührt.

Die Menschenseele, ein durch den Geist der Ordnung aus der Weltseele abgetheiltes Theilchen, ist ursprünglich von demselben Geiste durchdrungen wie diese; wenn sie in dem Menschen erwacht wo dieser zum Bewußtsein seiner selbst kommt, wird sie gewahr, daß sie ohne Hilfe von Oben das nicht leisten kann, wozu sie auf der Erde ist, und zieht durch ihre Sehnsucht nach einem vollkommeneren Dasein die himmlische Seele zu sich, die ihr zur Stütze und Führung dient, wie es den Aposteln faktisch an Pfingsten geschah. Früher kämpften die Menschen den Kampf der Seele mit dem Dämon unbewußt und erfolglos; seit der Sendung des heiligen Geistes hat er sich für sie vortheilhafter gestaltet, indem die einfache Menschenseele durch die Kraft aus der Höhe sich ihrer doppelten Kraft bewußt geworden, zu doppelter Kraftanstrengung fähig ist.

Der heilige Geist, ein Gedanke Gottes, wie sie in unendlicher Zahl von Gott ausgehen, kann zu gleicher Zeit sich an allen Orten als Engel zeigen, und wenn es heißt: die Engel umgaben den Thron des Höchsten, so ist der Thronsaal eben der unendliche Raum, den das Weltall einnimmt und der Thron selbst ist der Centralpunkt, um welchen

die ganze Schöpfung, als Schmuck und Leben, sich bewegt. In Gruppen eingetheilt, nach Geburt und Werth geordnet, stehen da in freudiger Bewegung die Geister und Seelen des Himmelreichs. Der Erstgeborene, die Cherubim und Seraphim, die geläuterten Seelen der frommen und heiligen Menschen, welche dem Thron der Herrlichkeit am nächsten stehen, mögen wohl wie Gott selbst, unendlich groß, in schönster ewig jugendlicher Gestalt erscheinen. So folgen Chöre auf Chöre in ewig freudigem Gedränge, die göttlichen Befehle auszurichten, die wie an einer Schnur von Oben kommend, in weitester Entfernung zur Ausführung gelangen, auf den Weltkörpern mit ihrer wunderbar glänzenden Ausstattung, Domänen himmlischer Götter, für deren Wohlergehen sie dem Schöpfer verantwortlich sind. Je näher dem Throne des Höchsten, desto herrlicher ihre Ausstattung, desto duftiger und feiner ihre Masse, desto intelligenter ihre Bewohner. — In welcher Stufe wohl die Erde mit ihren Bewohnern rangirt? Wie nahe oder wie ferne sie dem Throne des Höchsten wohl sein mag? Zu dem Menschen dringt sein Licht und seine Wärme aus weiter Entfernung durch Vermittlung der Sonne und der Gestirne, durch zahllose Schichten des Weltnebels, woraus die Götter ihre Sitze bauen, und sie können seine Herrlichkeit nicht schauen, nicht einmal die nächstgelegenen Herrschersitze mit Deutlichkeit erkennen; doch haben sie die Hoffnung und die Sehnsucht nach einem läuternden irdischen Lebenslauf, je nach dessen Vollendung, zu einer Stufe zu gelangen, die ihnen den beseligenden Anblick gestattet.

Gut und Bös.

Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das
Gute schafft.
Göthe.

Aristoteles stellt jede Tugend zwischen zwei Laster, von welchen das eine sündigt durch das Zuwenig, das andere durch das Zuviel, also überall die Dreiheit. Und da Alles harmonirt, im Einklang miteinander steht, wie das, was oben ist, ist wie das, was unten ist, so handelt der Mensch in drei Welten, in einer ungleichen Vollkommenheit aber übereinstimmend mit seiner dreifachen Persönlichkeit.

Die Menschlichkeit muß ihren Stempel den Anregungen aufdrücken, die von Oben kommen, denn der Mensch kann kein Gott sein noch ein Engel, und wer die Erde bewohnen muß, muß der Erde Kleid tragen.

Der Schöpfer und Erhalter des Weltalls, Vater, der nur allein gut ist, hat Alles erschaffen, auch das, was die Menschen das Böse nennen, doch nicht als das Böse hat er dieses erschaffen, sondern als das ursprünglich Gute, was durch den Mißbrauch, welchen die Geschöpfe davon machen, in das ihnen Nachtheilige ausartet, und vom schaffenden und erhaltenden Guten zum zerstörenden und verderbenden Bösen wird. Vom göttlichen Standpunkt aus betrachtet ist Alles gut wie es ist. Vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet ist das, was für sein Fortkommen auf der Erde, sein zeitliches Wohlergehen, für sein eingebildetes Glück hinderlich erscheint, was ihn hindert, das ihm als angenehm und vortheilhaft Erscheinende zu benutzen, das Ihm wohlgefällige zu thun und zu genießen, ihm die Ausübung seines Eigenwillens unmöglich macht, ihn zwingt, das zu thun und zu veranlassen, was ihm widerwärtig ist, oder zu dulden, was seiner Natur und Neigung nicht zusagt, das Böse.

So ist Gut und Bös nur für den, der genießen kann und mag oder entbehren muß und zu leiden hat, positiv begreiflich, für die

Allgemeinheit aber ein relativer Begriff, denn was dem Einen als gut und nützlich erscheint, ist für das Andere verderblich und bös. Für die Extreme von Gut und Bös, im weitesten Sinne des Wortes, hat die menschliche Sprache in ihrer Mittelmäßigkeit keinen Ausdruck.

Wenn der vernünftige Gebrauch, die natürliche Verwendung, der dankbare Genuß empfangener Gaben, die Forterhaltung und Vermehrung derselben, ihr reichliches Zu- und Abfließen, die Ordnung, Regelmäßigkeit und Wohlgelingen für den Menschen das Gute ist, so ist die Unterbrechung der Ordnung, das zeitweilige Ausbleiben gewohnter Existenzmittel, Verringerung der Gaben nach vielleicht vorhergegangenem Uebermaß, Mißlingen gehegter Pläne, das Böse.

Die Veranlassung, daß das Gute sich in das Böse verkehrt, gibt der Mißbrauch, die Vergewaltigung der Gaben in mißbräuchlicher Weise zum Vortheil Einzelner, welcher Einzelnen oder dem Ganzen Nachtheil bringt. Niemals, sagt Euripides, ist das Gute vom Bösen getrennt! — Das Obere ist wie das Untere und das Untere ist dem Oberen gleich, sagt Aristoteles. Joseph der Egypter sagte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen! Jesus sprach zu seinen Jüngern: Was Euch böse zu sein scheint, mein Hingehen zum Vater, ist Euch gut — und ferner: Ihr werdet es erkennen, daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen.

Die ersten Menschen, denen im Paradiese alles Gute, mit einer einzigen Ausnahme, zu genießen erlaubt war, wollten sich auch die einzige Beschränkung nicht gefallen lassen, verlangten nach dem Uebermaß des Guten, was sie als Menschen nicht zu ertragen vermochten, und verwandelten durch die Sünde der Begehrlichkeit, der Ueberhebung und des Ungehorsams, das ihnen gebotene Gute, für sich und ihre Nachkommen, in das Böse. Selbst die Besten unter den Menschen wären nicht im Stande, das Böse, nachdem es einmal in der Welt war, ganz zu vermeiden, weil es unter der Gestalt des Guten erscheinen kann und nur in der Uebertreibung und dem Mißbrauch, durch die Schwierigkeit des Maßhaltens, zu Tage kommt.

Gott thut unabläſſig, aus lauter Liebe und Güte, das Gute. Er schafft das Licht und die Finsterniß aus der Dämmerung, die eher da

war; daher entsteht unausgesetzte Feindschaft, denn die Werke der Finsterniß vertragen sich nicht mit den Werken des Lichtes und die Feindschaft bewirkt das aus dem Guten entstehende Böse.

Dreierlei ist die Natur des Menschen, normal, träg und eifrig. Der normale Mensch von gutem Gemüth, in welchem Seele und Geist im Einklang wirken, gibt dem Drang seines Geistes zur Werkthätigkeit mit Ueberlegung und Standhaftigkeit nach, handelt mit Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit, wodurch seine Werke in der Regel gute sind. Der Träge wird im Handeln oft zu langsam sein; der Eifrige wird oft zu schnell verfahren. Die Menschheit urtheilt nach dem Resultat und läßt die Absicht in der Regel außer Betrachtung; bei Gott wird Absicht und Resultat kompensirt. Stets das Böse wollen ist Böses thun — Stets das Gute wollen ist Gutes thun, denn das stete Wollen bezweckt schließlich das Vollbringen, im Guten wie im Bösen, da der Gedanke den Plan gebiert, dieser durch den Willen die Ausführung bezweckt. Wer die Gewohnheit hat stets gut zu denken, bei dem wird die Seele gegen den Dämon die Oberhand behalten, sie wird sein Engel sein, der ihm schützend und helfend zur Seite steht, ihn tröstet und stärkt, ihn heiligt; er wird sein Dasein in seinem Inneren, sein Spiegelbild in seinem Aeußeren wahrnehmen, und der Engel des Guten wird ihm im Traum und im Gesicht persönlich erscheinen, so oft er sich nach seinem Anblick sehnt, um seinen Rath und seinen Beistand bittet. Er wird ihn in Allem unterweisen, was ihm zu wissen gut und nützlich ist, wird der Bote sein, durch den ihm Gott seinen Willen kund thut, das Wesen, durch welches er mit Gott in direkter Verbindung bleibt.

Sympathie und Antipathie bei den Geistern und Seelen ist Anziehungs- und Abstoßungskraft bei den Körpern, beide Prinzipien stellen den geistigen und körperlichen Magnetismus dar.

Daß eine große Sympathie zwischen den Intelligenzen und den Menschen als früheren Lichtgeistern besteht, daß die Engel des Lichtes mit schmerzlichen Gefühlen, mit Liebe und Zärtlichkeit auf das ihnen gleich gewesene Geschöpf in seinem Zustand der Erniedrigung herabblicken, daß sie geneigt sind, auf dessen inständiges Bitten mit ihm in

Allgemeinheit aber ein relativer Begriff, denn was dem Einen als gut und nützlich erscheint, ist für das Andere verderblich und bös. Für die Extreme von Gut und Bös, im weitesten Sinne des Wortes, hat die menschliche Sprache in ihrer Mittelmäßigkeit keinen Ausdruck.

Wenn der vernünftige Gebrauch, die natürliche Verwendung, der dankbare Genuß empfangener Gaben, die Forterhaltung und Vermehrung derselben, ihr reichliches Zu- und Abfließen, die Ordnung, Regelmäßigkeit und Wohlgelingen für den Menschen das Gute ist, so ist die Unterbrechung der Ordnung, das zeitweilige Ausbleiben gewohnter Existenzmittel, Verringerung der Gaben nach vielleicht vorhergegangenem Uebermaß, Mißlingen gehegter Pläne, das Böse.

Die Veranlassung, daß das Gute sich in das Böse verkehrt, gibt der Mißbrauch, die Vergewaltigung der Gaben in mißbräuchlicher Weise zum Vortheil Einzelner, welcher Einzelnen oder dem Ganzen Nachtheil bringt. Niemals, sagt Euripides, ist das Gute vom Bösen getrennt! — Das Obere ist wie das Untere und das Untere ist dem Oberen gleich, sagt Aristoteles. Joseph der Egypter sagte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen! Jesus sprach zu seinen Jüngern: Was Euch böse zu sein scheint, mein Hingehen zum Vater, ist Euch gut — und ferner: Ihr werdet es erkennen, daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen.

Die ersten Menschen, denen im Paradiese alles Gute, mit einer einzigen Ausnahme, zu genießen erlaubt war, wollten sich auch die einzige Beschränkung nicht gefallen lassen, verlangten nach dem Uebermaß des Guten, was sie als Menschen nicht zu ertragen vermochten, und verwandelten durch die Sünde der Begehrlichkeit, der Ueberhebung und des Ungehorsams, das ihnen gebotene Gute, für sich und ihre Nachkommen, in das Böse. Selbst die Besten unter den Menschen wären nicht im Stande, das Böse, nachdem es einmal in der Welt war, ganz zu vermeiden, weil es unter der Gestalt des Guten erscheinen kann und nur in der Uebertreibung und dem Mißbrauch, durch die Schwierigkeit des Maßhaltens, zu Tage kommt.

Gott thut unablässig, aus lauter Liebe und Güte, das Gute. Er schafft das Licht und die Finsterniß aus der Dämmerung, die eher da

war; daher entsteht unausgesetzte Feindschaft, denn die Werke der Finsterniß vertragen sich nicht mit den Werken des Lichtes und die Feindschaft bewirkt das aus dem Guten entstehende Böse.

Dreierlei ist die Natur des Menschen, normal, träg und eifrig. Der normale Mensch von gutem Gemüth, in welchem Seele und Geist im Einklang wirken, gibt dem Drang seines Geistes zur Werkthätigkeit mit Ueberlegung und Standhaftigkeit nach, handelt mit Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit, wodurch seine Werke in der Regel gute sind. Der Träge wird im Handeln oft zu langsam sein; der Eifrige wird oft zu schnell verfahren. Die Menschheit urtheilt nach dem Resultat und läßt die Absicht in der Regel außer Betrachtung; bei Gott wird Absicht und Resultat kompensirt. Stets das Böse wollen ist Böses thun — Stets das Gute wollen ist Gutes thun, denn das stete Wollen bezweckt schließlich das Vollbringen, im Guten wie im Bösen, da der Gedanke den Plan gebiert, dieser durch den Willen die Ausführung bezweckt. Wer die Gewohnheit hat stets gut zu denken, bei dem wird die Seele gegen den Dämon die Oberhand behalten, sie wird sein Engel sein, der ihm schützend und helfend zur Seite steht, ihn tröstet und stärkt, ihn heiligt; er wird sein Dasein in seinem Inneren, sein Spiegelbild in seinem Aeußeren wahrnehmen, und der Engel des Guten wird ihm im Traum und im Gesicht persönlich erscheinen, so oft er sich nach seinem Anblick sehnt, um seinen Rath und seinen Beistand bittet. Er wird ihn in Allem unterweisen, was ihm zu wissen gut und nützlich ist, wird der Bote sein, durch den ihm Gott seinen Willen kund thut, das Wesen, durch welches er mit Gott in direkter Verbindung bleibt.

Sympathie und Antipathie bei den Geistern und Seelen ist Anziehungs- und Abstoßungskraft bei den Körpern, beide Prinzipien stellen den geistigen und körperlichen Magnetismus dar.

Daß eine große Sympathie zwischen den Intelligenzen und den Menschen als früheren Lichtgeistern besteht, daß die Engel des Lichtes mit schmerzlichen Gefühlen, mit Liebe und Zärtlichkeit auf das ihnen gleich gewesene Geschöpf in seinem Zustand der Erniedrigung herabblicken, daß sie geneigt sind, auf dessen inständiges Bitten mit ihm in

freundschaftlichen oder innigen Rapport zu treten, ihm durch ihr höheres Wissen mit Hilfe, Rath und Trost beizustehen, ist ebenso einleuchtend, als, daß die Dämone und Geister der Finsterniß gegen ihn, ihren beständigen Bekämpfer, die größte Antipathie hegen, ihn absichtlich vermeiden, sich scheuen ihm öffentlich entgegen zu treten, auf sein Verlangen ihm nur ungern und mit Zwang erscheinen, auf seine Fragen mit falschem, trügerischem Rath antworten, seinen Verkehr mit den Lichtgeistern und reinen Seelen zu verhindern und ihn auf alle Weise zu verderben und zu schädigen suchen. So hat der Dämon gegen jede gute Gabe, die die Intelligenz dem Menschen zuweist, eine verderbliche Gegengabe gestiftet, die er mit seinen eigenen Eigenschaften ausstattet, und hat dadurch unbedachtsamer Weise, da er Selbstgeschaffenes nicht wieder zerstören kann und Sympathie für seine eigenen Stiftungen empfindet, dem Menschen Mittel zu seiner Bändigung, eine Geisel gegen sich selbst zu benutzen, in die Hand gegeben. Auf materiellem Gebiet setzte er gegen die zahmen und nützlichen Thiere die wilden und reißenden, gegen die Nährpflanzen die Schmarotzer, gegen die edeln Steine die ätzenden Mineralien, und hat dem Menschen, der die Gegenmittel zu benutzen weiß und ihre Kräfte kennt, dadurch eine Macht über sich eingeräumt, die dieser, nach Verständniß und Willen, auf ihn ausüben und seine Geister bändigen und citiren kann. Aber auch auf geistigem Gebiet setzt sich der Kampf noch immer fort, und hat der Dämon den Streitkräften des Lichtes die Trugmittel der Finsterniß entgegengesetzt. Der Wahrheit die Lüge, der Treue und Aufrichtigkeit die Falschheit und Hinterlist, dem Glauben die Zweifel, der Barmherzigkeit die Härte, der Großmuth den Geiz, der Liebe den Haß. Auch verkehrt er dem Unbefangenen, Gutmüthigen, die guten Eigenschaften und gibt ihnen üble Bedeutungen. Vom Unaufmerksamen achtlos gebraucht, macht er die Wahrheit zur rücksichtslosen Grobheit, die Treue zur unverantwortlichen Dummheit, den Glauben zur schwachen Leichtgläubigkeit, die Barmherzigkeit zur unüberlegten Gutmüthigkeit, die Großmuth zur verschwenderischen Thorheit.

Die von dem Schöpfer aus lauter Güte und Liebe zum Besitz, zur Herrschaft und Bevölkerung der Weltkörper berufenen, mit Freiheit

des Willens begabten, selbstsüchtigen, anspruchsvollen Menschen haben auf der Erde gar bald Veranlassung genommen, das Gute, was ihnen Gott gethan, durch Mißbrauch in Böses zu verwandeln, durch Mißachtung des Gebotes der Entsagung. Sie begehrten ungeschmälerten Genuß ihrer Freiheit, wollten Götter sein, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob dieses Gebaren dem Plane des Schöpfers entgegen sein könne. Sie wollten das Gute genießen und es wurde ihnen das Böse zu Theil.

Das gute Material der Keimatome, durch deren Wirkung in mäßiger Menge alles, was geschaffen ist existirt, wird durch massenhaftes Auftreten an manchen Orten den daselbst befindlichen Geschöpfen und Dingen verderblich, indem die Massen ihr Aeußeres überfallen, in ihr Inwendiges eindringen, durch ungeheure mißbräuchliche Vermehrung ihre Lebenskräfte absorbiren und ihr Verderben durch Zersetzung herbeiführen. Welche ungeheueren Massen von Individuen dieser Art dazu gehören, um überhaupt auf einen ansehnlichen Körper von Wirkung sein zu können, ist daraus ersichtlich, daß eine zwei- bis dreitausendfache mikroskopische Vergrößerung eines solchen Keims nur ein unscheinbares Pünktchen zeigt, welches ein Geschöpf vorstellt, das organischer Nahrung bedarf, athmet, lebt und sich durch Theilung seiner selbst in's Unendliche vermehrt, Menschen, Thiere, Pflanzen und Mineralien überfällt, tödtet und verdirbt. Schleimhäute, Muskelsubstanz, Blut sind ihrer Vermehrung günstig: Bakterien, Bazillen, Infusorien werden diese unsichtbaren Dämone genannt, welche bös zur Förderung des Guten dienen, gut das Böse verüben.

Ein sonstiger Nutzen dieser Instrumente des Bösen, als daß sie das Material zum Bau der Weltkörper durch ihre massenhafte Vermehrung in's Unendliche und ihr ebenso massenhaftes Zugrundegehen liefern, ist nicht bekannt; doch ist dieser Umstand schon ein Beweis, daß sie zum allgemeinen Nutzen geschaffen sind, zum Guten, und daß das Böse, welches sie verursachen nur eine Folge ihres mißbräuchlichen Auftretens ist, da wo sie den Menschen schädigen, ihm Pein und Unannehmlichkeiten machen.

Die Sünde ist das Unrecht des selbstsüchtigen Mißbrauchs, welches mit Bewußtsein, daß es Unrecht ist, von dem Menschen begangen wird,

der dabei weder die Absicht hat, Anderen zu schaden, noch sich selbst einen merklichen Vortheil zu verschaffen, und besteht aus jeder Art von Mißachtung der göttlichen Gebote und Zuwiderhandlung gegen die Gesetze der Natur. Wird das Unrecht in der Absicht gethan, Anderen Schaden zuzufügen, aus Lust am Schaden stiften, dann ist es keine sündliche Handlung mehr, die verzeihlich, sondern das Böse selbst, das unverzeihlich ist. Unrecht aber ist es, die Gaben des Schöpfers im Uebermaaß oder zu Etwas mißbrauchen, wozu sie nicht gegeben sind, oder deren Genuß für die eigene Person ausschließlich zu beanspruchen, während Andere noch Mangel leiden.

Durch die Sünde, die von Generation zu Generation forterbt, ist alles Uebel unter die Menschen gekommen, welche erzeugt sind durch die Sünde, in der Sünde ihrer Voreltern; darum sollte der Mensch die Sünde meiden, so viel an ihm ist nicht sündigen, um seiner Nachkommenschaft willen, denn die Ursache der Leiden der Gegenwart liegt oft in Sünden der entferntesten Vergangenheit und die Nachkommen leiden an den Sünden ihrer Vorfahren bis in's dritte und bis in's siebente Glied, ja noch darüber hinaus in's siebenundsiebzigste. Die Sühne für die Sünde aber liegt in der Buße der Einschränkung und freiwilligen Entsagung, welche die Sünde tilgt.

Die guten Eigenschaften wie die schlimmen erben in den Familien fort, daß die Serie immer wieder zu erkennen ist, die guten durch den Einfluß der Engel oder guten Geister, die schlimmen durch die Zuneigung der Menschen zum Dämonischen, welche den Mangel und die Krankheit, Vorboten des Todes, in die Welt gebracht hat.

Die Sühne aber konnte nur ein Ausnahmsmensch leisten, der ohne Sünde gezeugt, geboren, erzogen und lebend es unternahm, die Menschheit von den Folgen der Sünde und von dieser selbst zu befreien. Die Sühne lag in der Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung, in dem reinen, sündenlosen Leben, in der Entsagung und in dem freiwilligen Opfertod des Gerechten für die Ungerechten.

Der Dämon hatte das Richtige, für seine Zwecke dienliche herausgefunden, hat die Menschheit mit Sorgen der Nahrung belastet und sie in den Kampf um's Dasein gestürzt, daß ihr nur wenig Zeit zur Pflege

der Seele, zur Erholung von des Tages Lasten und Mühen bleibt, wenn sie den Anforderungen, welche das tägliche Leben an sie richtet, gerecht werden will. Die Erholungszeit ist knapp, nöthigen Zerstreuungen und Vergnügungen gewidmet, für die Seele und ihre Bedürfnisse bleibt nichts übrig, ungeweckt schläft sie abseits von dem Geräusch weltlicher Thätigkeit, zu Gunsten weltlicher Behaglichkeit in Szene gesetzt.

Das elementare Leben und das geistige Schaffen, welche zusammen das dämonische Wesen ausmachen, nehmen die ganze Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch, die Intelligenz der Seele, die zu dem Geber aller guten Gaben hinführt, wird meistens außer Acht gelassen. So wird das menschliche Leben zum dämonischen anstatt zum göttlichen, zum sündlichen, ohne das Bewußtsein der Sündhaftigkeit, da die Sünde, wenn die Seele kraftlos im Schlafe liegt, sich geräuschlos in das Gemüth einschleicht, bis sie die Seele umwunden, erstickt und vergiftet hat.

Die Jugend sündigt vielfach aus Leichtsinn, durch Mißbrauch und Uebermuth der ihr verliehenen Kräfte und Gaben, denkt nicht daran, daß sich die Sünde auf ihre Nachkommen vererbt, die deren Folgen mitzutragen haben, sonst würden manche jungen Menschen von unüberlegten Handlungen abstehen, Einschränkung und Entsagung üben. Das Alter sündigt aus Gewohnheit und Stumpfsinn. Die Sünden des hohen Alters, die aus Schwäche begangen werden, können doch auf die Nachkommenschaft nicht mehr intensiv einwirken, sind deshalb weniger gefährlich, so empörend es auch ist, einen alten Menschen als unbußfertigen Sünder zu sehen.

Darum sind Entsagung und Gehorsam die ersten Tugenden auf der Erde, Bekämpfung einer jeden sündlichen Regung die erste Bedingung, die Sünde überhaupt aus der Welt zu schaffen, damit sie nicht fortgepflanzt werde von Generation zu Generation.

Vermeidung der Sünde von Jugend auf, Gewöhnung, mißbräuchlichen Genüssen zu entsagen, die das dämonische Leben bietet, ist das beste Mittel zur Sühne für Sünden und Vergehungen der Voreltern, zur Beruhigung des eigenen Gewissens und Wiederveredelung der nachkommenden Geschlechter. Die Sünde aber ist Mißbrauch der dem freien

Willen des Menschen anvertrauten Gewalt, Uebertreibung seiner Ansprüche über die Grenzen des Natürlichen hinaus, Unzufriedenheit mit den Anordnungen des schaffenden und erhaltenden Geistes, seelenloses Handeln, blindes Folgen dem Dämon der Leidenschaft, ohne auf den Rath der Seele zu hören.

Die Mutter des Mißbrauchs ist die Frivolität, Ueberhebung, Lüsternheit, die dämonische Begierde nach materiellem und geistigem Genuß im Uebermaaß, sie ist die Sünde im Augenblick, wo der Mensch, auf die eigene Kraft vertrauend, nichts mehr fürchtet und im Uebermaß irdischen Genusses schwelgt. Die Strafe trifft den Sünder direkt und doppelt in seinen Nachkommen, deren Fluch zu einer Verschärfung der Strafe für ihn wird, da er die Ruhe seiner Seele stört, die mit ihm beschwert den Aufschwung zur ewigen Barmherzigkeit zu nehmen nicht im Stande ist und am Orte der Schuld klagend zurückbleiben muß, bis der Fluch gelöst, der Bann gebrochen ist durch freiwillige Entsagung in unschuldsvoller Einfachheit oder durch freudiges Opfer aus pietätsvoller Liebe gebracht. Das aber gehört auch zum freien Willen des Menschen, daß er durch Enthaltsamkeit und mäßigen Genuß irdischer Wohlthaten, durch Bedachtsamkeit in seinen Handlungen, Aufmerksamkeit auf den ihm offenbarten göttlichen Willen sein Leben bis zu seiner äußersten Grenze verlängern oder dasselbe durch aufreibenden Mißbrauch ruiniren und abkürzen kann.

Eine unbedingte Fatalität, als unvermeidliches Verhängniß über den Menschen, ist nicht anzunehmen, sondern alles, was in der Welt vorgeht, hängt von dem Willen Gottes ab und von der Art und Weise, wie Gott, der Herr, veranlaßt wird, in die Schicksale der Menschen ändernd einzugreifen, denn wenn sich der Mensch, von widrigen Schicksalen bedroht, an die Gottheit wendet, mit Ernst, im festen Glauben, so wird ihm Hilfe, Trost und Kraft. So ist der Pilger auf der Erde dem Schiffer zu vergleichen, der achtlos auf die Gefahren der Schifffahrt auf gebrechlichem Fahrzeug stromabwärts treibt und dieses, ohne auf die Warnungszeichen zu achten, blindlings der Führung des Stromes oder des Elementargeistes, des Wassers, überläßt, der es schneller oder langsamer, früher oder später dem Untergang, dem Zerschellen zuführt;

diesem Schicksal kann er entgehen, wenn er auf die Zeichen achtet und die Mittel anwendet, die ihm gegeben sind: Ruder, Segel und Anker, Glaube, Liebe, Hoffnung, womit er, achtsam auf Gottes Winke, der Strömung entgegenarbeitet und die Fahrt zum Guten lenkt.

Täglich, auch in den Tagen der Noth, Entbehrung und Enthaltung, preise Gott, den Geber aller Gaben, Lenker der Schicksale, mit fröhlichem Munde. Genieße mit Mäßigkeit, Einfachheit und Dankbarkeit in Tagen, wo Ueberfluß Dir winkt, denn Gott will frohe Gesichter sehen bei dem Mahle, das er seinem Sohne um der Menschen willen bereitet hat. Dankbarer Genuß in Bescheidenheit, fröhliche, dankbare Nutzung der Gaben und Fähigkeiten, ist nicht sündhafte Handlung. Allzu strenge Abstenienz, Verachtung des Reichthums der ewigen Güte, kann zur Versündigung werden. Wem reiche Ernte gegeben, sei ein guter Haushalter, opfre Gott Dank und bezahle dem Herrn seine Gelübde; wer Mangel leidet, rufe ihn an in der Noth, so wird er ihn retten und er soll ihn preisen.

Der Gott Himmels und der Erde gibt die Pfunde seinen Freunden im Schlafe, aber nicht zum Vergraben, noch zur sinnlosen Verschwendung, sondern zur Anwendung zum Nutzen und Vortheil der Mitmenschen: der Besitz ist dämonisch, die Nutzung seelisch.

Seit der Einführung des Goldes und der edeln Metalle als Zahlungsmittel, ist das Streben der Menschen darauf gerichtet, recht viel von diesen dämonischen Schätzen einzuheimsen, weil damit die irdischen Vergnügungen, die dämonischen Genüsse im Uebermaß erkauft werden können; auch die himmlischen Güter glauben sie damit zu erlangen. Wissenschaft und Kunst, jede Bemühung für eines Andern Wohlergehen werden nach klingender Münze abgeschätzt. Nach guten Menschen wird nicht gefragt, zur Ehre Gottes kaum Etwas geleistet. Jeder, der es machen kann, sucht sich brauchbare Subjekte für seine Spezialität. Die Reichen, Großen und Mächtigen, die ein größeres Recht auf den Erdboden und die Herrschaft zu haben meinen, vertheidigen dieses scheinbare Recht mit allen Mitteln; die Völker sind für höhere Interessen stumpf wie immer, ihre Seelen schlummern und sind betäubt. Jeder fragt nur: kann man's essen? und bedenkt nicht, daß

er durch Jagen nach Materiellem nur ausschließlich zum seelenlosen Thier herabsinkt, das nach einem der seelischen Freuden entbehrenden Dasein eines elenden Todes verstirbt. Wie kann bei solchen Gesinnungen ein Aufschwung der Menschheit stattfinden, wie kann ein selbstloser Mensch zur Geltung gelangen, wie ein bescheidener nur seinen Lebensunterhalt verdienen?

Die persönliche Erscheinung des Guten auf der Erde, des Gottessohnes in Gestalt des Menschensohnes, konnte dem beständigen Wechsel zwischen Gut und Bös, den guten und schlimmen Wirkungen, die das Gute in seinem Zuwenig und Zuviel auf den Menschen hervorbringt, kein Ende machen, denn die Doppelnatur des Guten, unter Umständen auch bös zu sein, ist dem Menschen sympathisch, liegt auch in seinem Wesen, und die wechselnde Wirkung von Außen ist in seinem Inneren mitbegründet in seiner Zusammensetzung aus dem Sanften und Gewaltthätigen, dem Milden und Strengen, dem Zähen und Spröden, Gegensätze in seiner Person vereinigt, die dem Begriff von Gut und Bös entsprechen.

Ich bringe Euch nicht den Frieden, sondern das Schwert, spricht der Erlöser, das Böse, wodurch Ihr zum Guten geführt werden sollt, denn die Menschheit kann durch die Milde allein nicht zu der Vollkommenheit geführt werden, wozu sie bestimmt ist, auch die Strenge ist in der Welt, Gutes zu schaffen.

Die Liebe des Vaters, der allein gut ist, zu erwerben, ist die Aufgabe des Menschen, der Gutes genießen will; er läßt Gutes widerfahren denen, die ihn darum bitten, und denen, die ihn nicht bitten, widerfährt — auch viel Gutes, denn Gott thut das Gute von selbst und das Böse kommt von den Geschöpfen her, die das Gute in Böses verkehren, indem sie ihrer elementaren, dämonischen Natur mehr gehorchen als den Geboten, die aus den Sphären der Klarheit und des Lichtes kommen.

Abwechslung von Gut und Bös, was sich bei dem Menschen eigentlich nur in den Schranken des Mittelmäßigen bewegt, denn ganz vollkommen Gutes und vollkommen Böses kennt er nicht, war das Loos der Menschen von Ewigkeit her, so lange es deren auf irgend

einem Weltkörper gibt, so lange die Erde steht. Das Schwert, das Böse gar oft mit der Sünde verwechselt, aber ist ein Heilmittel, was ihn von den Folgen der Sünde, vom Verderben heilen soll, so wird es vom Erlöser seinen Gläubigen gebracht. Uebrigens ist das Gute, welches er gebracht hat, über das Böse, was daraus periodisch entstanden ist, so überwiegend, daß dieses gar nicht in Betracht zu ziehen ist, indem er für sich allein freiwillig die Führung des siegreichen Kampfes zwischen Gut und Bös, Licht und Finsterniß übernommen hat, an welchem theilzunehmen er diejenigen auffordert, die mit ihm die Palme des Sieges erringen wollen.

Keim und Befruchtung.

So geht es fort, man möchte rasend werden,
Der Luft, dem Wasser wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich.
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!
Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Apart's für mich.

Göthe.

Das Mikroskop, um im Aether oder selbst in der Luft die einzelnen Keimatome, woraus unter Mitwirkung der Befruchtungsfeuchtigkeit oder -Essenz die Urkeime sich bilden, nachzuweisen, ist noch nicht erfunden: doch sind nicht blos das Wasser und der Erdboden von zahllosen Schaaren theils lebender, theils todter mikroskopischer Geschöpfe durchdrungen, auch die atmosphärische Luft ist es in vielen Fällen, vielleicht immer.

Willkomm.

Während der Vorbereitung für die neue Weltenschöpfung, das Stadium, in welchem das Weltall dem Menschen sich gegenwärtig darstellt, als sich im Aether das Feste von dem Klaren absonderte, war das Klare, der Geist die Befruchtungsessenz, das Feste die Materie, der Keim, für zukünftige Geschöpfe. Ersteres äußerst flüssig, allenthalben zugegen, Letzteres bewegungsfähig, doch nicht selbstthätig als Phlegma in den Elementen enthalten, bleiben in innigster Beziehung zu einander und schaffen, da wo sie unverdichtet ineinander fließen, einen Stoff im Auszug in höchster Feinheit, Quintessenz von Allem, was an Kräften, Stoffen und Eigenschaften besteht, welcher als Seelenstoff zu bezeichnen ist. Dieser Seelenstoff findet sich in großer Reinheit, abgesondert vom Verdichteten, doch in diesem enthalten, nur in solchen Geschöpfen, die zu dessen Aufnahme eingerichtet sind, wie beim Menschen als Seele, und kann bei ihm durch Pflege, Lehre und Erziehung vermehrt, durch Vernachlässigung und Mißhandlung vermindert werden,

so daß sich der höhere oder mindere Werth eines Menschen außer seiner ursprünglichen Anlage, nach der Bildung, die er genossen, nach der Pflege, die ihm geworden und nach seiner Lebensführung im Allgemeinen bestimmen läßt. Durch ihre sympatische Eigenschaft vereinigt die Befruchtungsessenz die zur Fortpflanzung geeigneten Keimatome und befähigt sie, zu ihrem Wachsthum nöthige Massen an sich zu ziehen, Form und Farbe zu gewinnen, nach und nach einen Körper, einen Weltkörper zu bilden, wie die Erde.

Diese ist, wie alle Körper mit einer Atmosphäre, Luft genannt, umgeben, welche ihren Zusammenhang durch den Aether mit dem Weltall vermittelt, sie zwingt, mit den übrigen Weltkörpern Distance zu halten und sie vor Coalition mit denselben schützt. In diesem Dunstkreis schaaren sich Keimatome aus dem Aether in Anfangs hellen Massen zusammen und bilden die Keime, welche sich verdichten und nach und nach sichtbar werden. Die Befruchtungsessenz, der geistige Bestandtheil des Aethers, kommt aus diesem auch in die Atmosphäre der Weltkörper und hüllt sich, um konsistent erscheinen zu können, in eine Flüssigkeit, die sie daraus in Form von kräftigen Düften, erfrischenden, belebenden Strömungen, befruchtender, nährender Feuchtigkeit aufnimmt; sie ist das männliche, thätige Prinzip, welches belebt, ernährt, bewegt und schafft, währenddem die Keimatome und Keime in der Luft das weibliche, trockene, verzehrende, bestrickende, sinnverwirrende, abwartende, todte Prinzip darstellen.

Wo die Keimatome in Massen auftreten, saugen sie die Feuchtigkeit der Luft, die der Befruchtungsessenz zum Vehikel dient, mit großer Geschwindigkeit auf und machen die Luft um sich her trocken, während die Keime feucht erscheinen, der Befruchtungsessenz zugänglich werden und sich zu Individuen ausbilden.

Die atmosphärische Luft erdiger Weltkörper ist mit wirksamen, meist menschlichen Sinnen wahrnehmbaren Essenzen angefüllt, die sich zur Befruchtungsessenz wie Theile zum Ganzen verhalten; dazwischen schwimmen die Keimatome, Träger von Kräften und Eigenschaften, welche Hitze und Kälte verursachen, den Menschen angenehme oder unangenehme Gefühle erwecken, Wohl- und Uebelbefinden bringen.

Die Geister, die als Essenzen und Atome in der Luft schweben, von welchen diese ganz angefüllt ist, nimmt der Mensch durch seine Athmungswerkzeuge in sich auf und läßt sie auch so von sich; ihre Hüllen einzeln von zartester Struktur unter sich genießend, gewähren dem Menschen Freude und Lust beim Einathmen oder Schmerzen und Beschwerden, je nachdem sie feuchte und guter oder trockene und böser Geisterhüllen sind.

Die Keimatome an und für sich, das Aeußerst-Trockene, in Verbindung mit der Befruchtungsessenz, dem Aeußerst-Nassen, bilden das Feuchte, welches je nach seiner Beschaffenheit in verschiedenen Elementen den Zeitpunkt seiner Reife abzuwarten ruht, in der Luft, im Wasser, in der Erde. Im Feuer lebt die Befruchtungsessenz als Geist allein für sich, denn die Atome werden von diesem Element zerstört, aber die Essenz lebt und wirkt darin.

Das Instrument, um in der Luft die Keimatome und Befruchtungsessenz nachzuweisen, sowie die erste Ursache des Entstehens und Vergehens der daraus entsprossenden mikroskopischen Geschöpfe zu ergründen, ist noch nicht erfunden; doch sagt Moritz Willkomm: Nicht nur Wasser- und Erdboden sind mit Geschöpfen angefüllt, welche unsichtbar und unwahrnehmbar die Körper überfallen, in sie eindringen, durch unendliche Vermehrung dieselben üerwuchern, ihre Lebenskräfte absorbiren, sie zersetzen und ihre Auflösung herbeiführen &c., auch die Luft wimmelt von unsichtbaren Wesen guter und böser Art.

Aus der Flüchtigkeit und Haftbarkeit der beiden Hauptbestandtheile des Weltalls, Keimatome und Befruchtungsessenz, aus ihrer Eigenschaft einander anzuziehen und abzustoßen, ihrer Sympathie und Antipathie, erklärt sich die Entstehung der Körper, ihre natürliche Erhaltung und Fortpflanzung. In Massen schwärmend, Essenz wie Atome, durchdringen sie immer auf's Neue die Körper, finden sie sich in der richtigen Mischung zusammen, um ihnen zum Wachsthum und Gedeihen zu gereichen, ihre Generation und Regeneration zu ermöglichen. Die Keimatome oder das Trockene, welches weiblich ist, sind mit eigens eingerichteten Organen zum Festsaugen aneinander und an schon Bestehendes versehen, womit sie auch die flüssige, feuchte Be-

fruchtungsessenz an sich heran und in sich ziehen, die Zwischenräume, die zwischen ihren einzelnen Theilchen bestehen auszufüllen, damit aus unendlich vielen Atomchen ein Ganzes wird, welches aus einer Mischung von Trockenem und Nassem bestehend, zum Keim für das Ei wird, woraus die Welten ihr Dasein erhalten. Aus den Keimatomen und der Befruchtungsfeuchtigkeit entsteht, durch die Kraft der geistigen Essenz, die in ihnen thätig ist, der Keim, dieser wächst und umgibt sich mit dem zartesten Nahrungsstoff in Eierform, unendlich klein oder unendlich groß, je nach der Natur des daraus zu erziehenden Geschöpfes, dessen der Schöpfer zu seinen Zwecken bedarf.

Das lebendige Feuer ist männlich, seine Wärme wirkt wohlthätig auf die Keimatome ein, seine Hitze nachtheilig; es destillirt, zieht den Geist aus der Materie und verbrennt das Phlegma, stellt durch diesen Prozeß die Befruchtungsessenz her, ohne welche nichts entstehen, nichts leben und sich bewegen könnte.

Die beiden Geschlechtsprinzipien, Atome weiblich und Essenz männlich, die mit den Elementen in allen Körpern als das Wesentlichste der ganzen Natur enthalten sind, geben und erhalten der Schöpfung das Leben durch ihren Geist, den Geist der Liebe. Durch die Liebe, die Hingabe, die Aufopferung, die uneigennützige Verwendung des eigenen Seins zum Wohl des Ganzen und der Theile, zur Förderung des Wohlergehens zu erschaffender Geschöpfe, ist die Schöpfung entstanden, wird sie erhalten.

In der Atmosphäre der Erde schweben, sie durchdringend, geschlechtlich von einander abgesondert Keimatome und Befruchtungsessenzen zur Verwendung für die Erdenbewohner zu ihrer Neubildung und Forterhaltung und werden von den Meisten unwillkürlich und unbewußt verbraucht, indem die Natur sich selbst nach Bedürfniß weibliche oder männliche, positive oder negative Elemente aus ihren unendlichen Werkstätten zur Stelle schafft und dem entstehenden Individuum unwillkürlich sein Geschlecht aufdringt, je nachdem die Art zu ihrem Fortbestand des Einen oder des Anderen bedarf.

Bei beseelten Geschöpfen ist wie bei höheren Elementarwesen die körperliche Vermehrung bedeutend geringer als bei Elementargeschöpfen

niederer und niederster Gattung, bei welchen der Eiervorrath in's Unendliche geht, die sich auch durch Theilung ihrer selbst vervielfältigen.

Die unendlich feinen Keimatome in der Befruchtungsfeuchtigkeit werden von den höher organisirten Körpern mit ihrer Nahrung und vermittelst des Einathmens aufgenommen und konsumirt. Diese feine, überaus kräftige Substanz bewirkt bei dem männlichen Individuum, sobald sein Körper davon durchdrungen, damit gesättigt ist, die Entfaltung seines Fortpflanzungstriebs, den Drang, durch Abgabe aus seinem Ueberfluß zur Entstehung neuer Wesen seiner Art beizutragen, die Lust zur Erzeugung und Befruchtung. Bei dem Weiblichen bewirkt sie das Gefühl des Gebärungsvermögens, der Kraft, seinem Beruf gerecht werden zu können, der Sehnsucht nach dem Empfang der Befruchtung, durch welche in ihm selbst Wesen seiner Art Leben und Dasein erhalten. Zwischen beseelten Wesen, die sich unter solchen Umständen einander nähern, entsteht ein Liebesverhältniß, welches allmählich aus der Sympathie oder Zuneigung, aus dem Mitgefühl, oder auch plötzlich, aus einem magischen Grund, entspringen kann, aus einer Vereinigung aller göttlichen, menschlichen und dämonischen Gefühle in dem einen Punkt des ungestörten Besitzes zu Eigenthum des geliebten Gegenstandes, in innigster Verschmelzung, so daß kein Unterschied mehr besteht zwischen zwei ineinander aufgegangenen Herzen, Seelen und Geistern.

Die Auswahl, welche die Natur bei Erschaffung der Individuen trifft, die Art und Weise der Fortpflanzung bei den niederen Thieren und höheren Pflanzengattungen, bei den Uebergangsgeschöpfen, zu denen der Mensch auch gehört, zeigt die Möglichkeit, läßt es sogar einleuchtend erscheinen, daß auch unter Geschöpfen höherer und höchster Art, sowie unter den Menschen ausnahmsweise unter besonderen Umständen, weibliche Wesen vorkommen, die ohne unmittelbare Berührung eines männlichen Individuums ihrer Art, allein durch den Geist Befruchtung erlangen können, wenn die Sehnsucht des Weiblichen in ihrem Inneren durch Prophezeiung oder übernatürliche Vorgänge erweckt und angeregt worden ist, daß sie mit gläubigem Sinn den sie umschwebenden Befruchtungsgeist zu sich heran und in sich ziehen.

Diese Annahme ist um so begründeter, als in der Natur eine derartige Befruchtung so häufig vorkommt, daß sie bei niederen Thieren und Pflanzen die Regel bildet. So bei manchen Amphibien und vielen Fischen, deren Laich außerhalb des weiblichen Körpers, von der Essenz in ihrer Flüssigkeit übergossen, die Befruchtung empfängt, wie bei vielen Pflanzen, wo die weibliche Blüthe von der weit entfernten männlichen durch den Geist ihres Duftes, der von der Luft getragen sie erreicht, befruchtet wird, oder durch dessen Befruchtungsessenz im Blüthenstaub ihr von Elementargeistern in Gestalt von Insekten zugetragen, oder von ihrer Sehnsucht angezogen, ihre Befruchtung erhält.

Als Duft, feinster Staub, den Sonnenstäubchen zu vergleichen, schwebt der männliche Blüthenstaub über die weiblichen Blüthen dahin, wovon jede ihren Theil an sich zieht, oft aus weiter Entfernung, der zu ihrer Befruchtung dient. Bei Fischen läßt das Weibchen seine unbefruchteten Eier an einem geeigneten Ort im Wasser ab und das Männchen befruchtet diese, ohne mit dem Weibchen in körperliche Berührung zu kommen. Bei der Schlange, diesem geheimnißvollen Thier, ist der Vorgang der Befruchtung nicht genau beobachtet und ist anzunehmen, daß bei diesem Urbild dämonischen Wesens noch interessante diesbezügliche Umstände zu Tage gefördert werden, wenn genügende Beobachtungen darüber angestellt werden können.

In dem Keimatom waltet die Befruchtungsessenz als treibender Geist, der Flamme zu vergleichen, deren Licht, von der Finsterniß verschlungen, immer wieder daraus emporstrebt, wobei es einen Theil davon, der ihm anhängen bleibt, mit sich emporzieht bis zu einer gewissen Höhe, über welche hinaus dieser ihm nicht mehr folgen kann und als Gebilde noch eine Zeit lang stehen bleibt. Ist das Lichte und Lebendige, was bei den Menschen die Seele, bei den Thieren, Pflanzen und Mineralien die Triebkraft der Befruchtungsessenz in den Keimatomen oder der Elementargeist ist, aus dem Gebilde entwichen, so sinkt es zurück in den Staub, woraus es durch die Kraft des Lichtes oder des Feuers hervorgewachsen war.

Der Lebenstrieb, eigentliches Wesen des Geistes, Kraftäußerung des göttlichen Gedankens in der Liebe, belebt als Befruchtungsessenz

die Keimatome, deren Produkt das Dichte im Aether ist, daß sie sich aneinander schmiegen, drücken und drängen, athmen und sich bewegen, Formen annehmen und im Unendlichen zerstieben, im ewigen Wechsel der Generation und Regeneration, der die Bewegung veranlaßt, die das Feuer hervorbringt, welches die Essenz aus der Materie auszieht, Geist und Materie separirt, um sie nach Umständen wieder zu vereinigen, wenn die Verhältnisse das Emporblühen neuer Generationen aus den alten, abgestorbenen, gestatten.

Hier stehen sich die beiden Hauptgattungen von Geschöpfen, beseelte und unbeseelte gegenüber; da sich aber im Weltall nirgends ein scharf abgegrenzter Unterschied findet, so ist der Uebergang von einer dieser Gattungen in die andere ein allmählicher, vom Seelenvollen zum Armseligen und Seelenlosen.

Das Keimatom zur Bildung des Menschen, aus der Klarheit stammend, umgibt sich in der Sphäre des Lichtes mit dessen Stoff und kommt in die Atmosphäre der Erde, seines Wohnkörpers, ein Bild dessen, was es nach seiner Befruchtung durch den Geist irdischer Elemente, deren es bedarf, um als Mensch zu entstehen, sein wird. Das Keimatom der elementaren Erdengeschöpfe entsteht und entwickelt sich in der Atmosphäre seines Wohnkörpers durch chemische und physische Vorgänge, wodurch es befruchtet und zu einem materiellen Leben erweckt wird. Das Atom aus dem Licht, die Seele, ist göttlicher Natur und unsterblich, es kehrt zu Gott zurück. Das Atom aus der Finsterniß, die Materie, ist dämonischer Natur und dem Tod in der Vergessenheit verfallen.

Befruchtungsessenz und Keimatom sind geistige, seelische und körperliche Bestandtheile des Aethers, in welchen alle Elemente thätig sind, verschiedenste Formen, Farben und Gestalten zu schaffen, und durch die fortwährende Vermischung, Anziehung und Abstoßung ihrer Theilchen entstehen alle Dinge, sichtbare und unsichtbare.

Die Befruchtung und Vermehrung der Materie vollzieht sich auf geheimnißvolle Weise, und jeder aus Keimatomen und Elementen zusammengesetzte Keim harrt der ihm entsprechenden Befruchtungsessenz, ihn mit Erfolg zu befruchten. Das ätherische Keimatom wird von der

klaren Essenz des Geistes befruchtet, der irdische Keim harrt des befruchtenden Thaues vom Himmel, die Sonne nimmt die Essenz des Lichtes in sich auf und gebiert die leuchtenden, wärmenden Strahlen.

Jedes Geschöpf trägt den positiven oder negativen, gebenden und empfangenden Einfluß der Generation in sich, um aus sich selbst seines Gleichen oder Aehnliches hervorzubringen. Aenderungen während der Entwicklung, die die Arten von einander unterscheiden, werden durch Umstände veranlaßt.

Positives und Negatives bilden vereint ein Individuum, jedes fühlt den Drang, sich mit dem andern zu verbinden, um sich gegenseitig zu ergänzen und ein neues Produkt ihrer Vereinigung hervorzubringen, welches seinerseits, wenn es zur Reife gelangt ist, sich ein Gegenpart sucht, das seiner Natur ist, mit dem sich zu vereinigen es den Drang verspürt.

Die Keimatome bewegen sich strahlend, strahlenförmig wirbelnd durch das Weltall und entführen in ihrem unaufhörlichen Tanz die sie verfolgende Befruchtungsessenz, bis sie einen geeigneten Ort zur Niederlassung, eine für ihre Zwecke dienliche Stelle finden. Die Strahlen der Sonne, tanzende, wirbelnde Keimatome, welche die Erde treffen, dringen in ihre Oberfläche ein und führen mit sich den Geist der Befruchtungsessenz in ihrem Lichte, vom Himmel fällt dazu die Feuchtigkeit, die Keimatome miteinander zu verbinden und zu keimfähigem Samen umzugestalten, die Luft führt ihnen aus ihrem eigenen Material Nahrung zu. Unzählige Atome haben sich zu einem Samenkorn verbunden, aus welchem sie, durch die Befruchtungsessenz angeregt, in einem Keim zum Licht empor dringen.

So bei der Schöpfung des gegenwärtigen Weltalls sollte die Vielheit der Individuen in unzähligen Strahlen von Gott ausgehend ihm das Bild seines eigenen Wesens im Spiegel der Unendlichkeit anschaulich machen, wie sich die wechselnde Stufenordnung in ihrem Zusammenhang von seiner eigenen Klarheit aus entfaltet, weiter strebt, weiter geht und in ununterbrochenem Kreislauf zurückkehrt, um diesen von Neuem in veränderter Weise wieder zu beginnen.

Der Dämon.

„Siehst Du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppeln
streifen?
Bemerkst Du, wie im weiten Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hintendrein.“
„Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht ich in's Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O, Du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salamonis Schlüssel gut.“
„Erst zu begegnen dem Thiere,
Brauch ich den Spruch der Viere:
Salamander soll glüh'n, Undene sich winden,
Sylphe verschwinden, Kobold sich müh'n!
Wer sie nicht kennte, die Elemente,
Ihre Kraft und Eigenschaft,
Wäre kein Meister, über die Geister.“
„Das also war des Pudels Kern!
Ein fahrender Scholast? Der Kasus macht mich lachen.“

Göthe.

Einst, sagen sie, ging auf grünen Wegen
Der kraftvolle, edle, vielkundige As,
Der rüstige, rasche Rig'r*) umher.

Edda.

Dämone sind, bei der ersten Bewegung, vom Gottesgeist abgefallen, in der Irre herumfahrende Geister, Sprühfunken einer übergroßen Geistesgewalt, die von dem Seelenstoff nicht umkleidet in den Elementen hausend, dieselben bewegen, sich in ihnen bewegend, leben. — Um auf der Erde sichtbar zu erscheinen, bedürfen sie elementarer

*) Rig'r bedeutet hier Wodan den Wandernden, Schutzgeist der Wanderer in Wüsten und Wäldern der alten Deutschen, zu Zeiten als noch Götter unter den Menschen auf der Erde wandelten; als sich diese vermenschlicht hatten, auf festen Burgen saßen, die Ackerbauern bedrückten, das Wild im Uebermaß hegten und durch gewaltsame Jagden ihre Saaten verheerten, zu wahren Dämonen wurden, bezeichnete man ihn als den Wildenjäger, in Süddeutschland unter dem Namen der Rodensteiner, in Norddeutschland unter dem des Hackelberend.

Körper, welche sie in der Regel aus den Elementen nehmen, die ihnen zugeeignet sind, aus der Thier-, Pflanzen- und Mineralwelt, aus den Dünsten in Zersetzung gerathener Körper, aus dem Qualm brennender Stoffe, aus dem Schwaden dampfender Gewässer; aber auch in Götter- und Menschengestalt, und als Meteore und Lufterscheinungen werden Dämone den Menschen sichtbar.

Der Dämon oder Elementargeist, ein Geschöpf ursprünglich ohne Vernunft, Verstand und Ueberlegung, hat diese Eigenschaften der Seele, die ihm abgehen, durch elementargeistige Anlagen, Scharfsinn, Entschlossenheit, Vorsicht, die ihm eigen sind, zu seinem Fortkommen auf der Erde dienen, ersetzt. Den Kreaturen seiner Natur verleiht er erstaunliche Schärfe der Sinne ihr Dasein zu fristen, ihren Unterhalt zu gewinnen, stets auf Kosten anderer Ihresgleichen. An Stelle seelischer Thatkraft setzt er wildes Ungestüm. List und Verschlagenheit ersetzen bei Dämonen Vernunft und Verstand, Mißtrauen und Feigheit ersetzen Bedachtsamkeit und Ueberlegung. Er kennet unter den anscheinend verkommensten Verhältnissen seinen leiblichen Vortheil auf das Genaueste und weiß die obwaltenden Umstände zu seinem Nutzen auszubeuten. So brachte er einen Theil seiner Kreaturen, der ursprünglich frei auf der Erde lebte, in ein dienstliches Verhältniß zu dem Menschen, der Kultur angenommen und sein wildes Wesen theilweise abgelegt hat. Er ist als Geist ein Ganzes von unbeschränkter Theilbarkeit, und doch ein Theil des unbeschränkten Geistes, der Alles war, und war als Motor für die Weltseele von dem Schöpfer ausersehen. Da er es aber verschmähte, eine auch noch so bedeutende Seele, die ihn in seiner unbändigen Tob- und Herrschsucht eingeschränkt hätte, anzunehmen, hat er sich des Körperlichen, worauf er dann angewiesen war, bemächtigt, beansprucht es als sein Eigenthum und sucht es der Seele, wo diese ein Recht auf seinen Besitz hat, abzuringen und streitig zu machen.

Neidisch auf die Lichtwesen und ihre Freiheit, die Herrlichkeit Gottes in der Klarheit zu schauen, ist doch der Lieblingsaufenthalt des Fürsten des Verderbens und der Gewalt in der Finsterniß, die ausgeschieden aus der Klarheit sich träge um die Peripherie des lichten, lebendigen Weltalls bewegt, da wo das Starre, Leere, sich vom

Bewegten, Vollen trennt. Er und sein Anhang haben keinen Zutritt zu der Klarheit, und können dahin nicht gelangen, wo der Schöpfer mit seinen Lichtgeistern lebt, und eine Zusammenkunft zwischen ihm und diesen kann nur in den Regionen des Kampfes und der Dämmerung stattfinden; doch wird auch er zuletzt in Gnaden aufgenommen, wenn der letzte Rest von Finsterniß aus dem Weltall verschwunden und Alles vom Lichte durchdrungen, wieder eine Seele sein wird.

Seine Vertreter sind überall zu finden, wo auf den Weltkörpern das Licht mit der Finsterniß im Streite liegt und sind es die Geister, die schwarz in Gewitterwolken über die Erde daher ziehen, die mit glühenden Sand- und Staubmassen des Samum die schmachtende Karawane in der Wüste überdecken, die in Schneelawinen von hohen Bergen stürzen, den kühnen Steiger, die friedliche Almhütte mit ihren Bewohnern in den Abgrund reißen, wo auf Thronen der Erde Gewaltige sitzen, die durch Mittel der Finsterniß zur weltlichen Macht gelangt, diese zum Verderben der Völker in Uebermuth und Lasterhaftigkeit mißbrauchen, wo in Felsenhöhlen mit der Menschheit zerfallene Räuber hausen, wo in Hütten der Armuth die Schande und die Trunksucht eingekehrt sind, wo Gottes und der heiligen Natur gespottet, der Rohheit, der Gewalt und dem Cynismus gehuldigt wird.

Das Reich des Dämons, welches, obgleich im Gottesreich aufgehend, von diesem durch eine große Kluft abgetrennt ist, liegt in den Elementen, die ihm angewiesen wurden, darin vorzugsweise mit seinen Kreaturen zu hausen, weßhalb er und die Seinen, unter welcher Gestalt sie erscheinen mögen, als Elementargeister anzusprechen sind. Sein Wesen ist doppelsinnig, seiner Kreaturen sind unendlich vielerlei. Im Festen sind sie gebunden, die Flüssigkeit ist ihrem unstäten Wesen angemessen. Blut ist ihnen die angenehmste Flüssigkeit; rothes, warmes Menschenblut, das alle Elemente in sich schließt.

Das mit dem Vergießen heißen Blutes gesunder, lebender Geschöpfe verbundene Getöse erweckt den Dämon und seine Elementargeister, der verdampfende Blutdunst gibt ihnen Substanz. Ist es ein Mensch, dessen Blut unschuldiger oder frevelhafter Weise vergossen wird, so behält es und die Stelle, wo es hingeflossen und von der

Erde, oder von Gegenständen körperlicher Beschaffenheit aufgesogen ist, noch lange die Eigenschaft, die Elementargeister anzuziehen und zu versammeln.

Aus dem zur Blutbereitung hauptsächlich dienenden inneren Organ, dem Herzen, kommt bei dem Menschen alles Dämonische, dem die Seele, wenn sie noch Gewalt in ihm hat, widersteht. Daher der Kampf im Menschen, wenn es sich darum handelt, Recht oder Unrecht zu thun, daher sein Schwanken, wo sein Herz und seine Seele gleich interessirt sind.

Die Gottesseele ist der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und als solcher das Urbild höchster Vollkommenheit, der Gottesgedanke, das Gute. Anders die Menschenseele, die schon durch ihre innige Verwebung mit dem elementaren menschlichen Körper im Kindesalter viel von ihrer Reinheit einbüßte, wird durch die elementaren Bestrebungen ihres irdischen Wohnkörpers, in dessen Adern und Gefäßen das dämonische Element arbeitet, unwillkürlich zum elementarem Mitleben herabgezogen; und wenn sie gar von dem Dämon überwältigt werden kann, weil ihr aus Mangel an Nahrung und Pflege die Kraft zum Widerstand gegen sein Ankämpfen gebricht, büßt sie der Art ihre göttlichen Eigenschaften ein, daß sie den Gebrauch ihrer himmlischen Sinne verliert, was ihren faktischen Tod, ihr Versinken in die Vergessenheit herbeiführen kann. Sie ist alsdann nicht mehr das schaffende Gute im Menschen, sondern nur das stumpfe Instrument des Guten und der Dämon regiert an ihrer Stelle. Auch dieser ist nicht immer als das unbedingt Böse allein zu betrachten, nur wegen seines unbändig-sinnlichen Naturells, als des Gewaltthätigen vorzüglichstes Organ, und oft sind die Regungen der Seele nur schwach gegenüber seinem gewaltigen Drängen, so daß es scheint, als vermöge er Etwas aus eigener Kraft zu vollbringen. Doch Gottes Rath allein, der maßgebend ist in allen Dingen, lenkt auch den Gang seiner Handlungen und Bestrebungen zum Rechten, daß er nicht selbständig Böses thun kann, und wenn dem Dämon gleich das brennende, zerstörende Feuer, das mächtige Wasser, die gewaltige Luft und die bebende Erde zu Gebote stehen, so leisten ihm doch die Elemente nicht unbedingten Gehorsam, sondern folgen dem Willen eines Höheren; und ob er auch durch ihre Kraft und die

Eigenschaft der in ihnen lebenden Elementargeister, die ihm Unterthan sind, stets Gewalt ausübt und Böses thut, so kann er doch, sammt ihnen nur das bewerkstelligen, was im Haushalt der Natur nothwendig geschehen muß.

Durch seine Lockungen verleiht er dem Leben seinen Reiz, fordert er zum Widerstand heraus, gibt er der Tugend ihren Werth und spornt den Menschen an, nach Unerreichbarem zu streben, wodurch er aus der trägen Ruhe der Selbstgenügsamkeit aufgerüttelt wird, zu werben um thätig schaffendes Götterleben.

Oft wird der Dämon Engel des Zornes genannt, weil er als Prinzip der Strenge Gottes, im Gegensatz zu dessen Milde, gedacht wird, der mit seinen Schaaren die Befehle Gottes im Falle nöthig gewordener Züchtigung auszuführen habe, und ist damit die Nothwendigkeit eines Rangesunterschiedes bei den Dämonen ausgesprochen, betreffend den Vollzug verhängter schwererer oder leichterer Zuchtmittel und Strafen. Dieser Rangesunterschied besteht nach Eigenschaft und Fähigkeit, ob der Geist ein großer, in seiner Strenge imposanter, dem Göttlichen naheſtehender ist, von Gott verordnet, die Legionen der Finsterniß zu beherrschen, mit eisernem Szepter die Ungehorsamen zu Paaren zu treiben, ob er einen mehr menschlichen Begriff verkörpert und durch gelindere, aber immer noch strenge Mittel die Zucht auszuüben angewiesen ist, ob er nur ein Verführer, Lügner oder Quälgeist geringeren Ranges ist, oder ein Geist geringster Sorte, der nur in Massen zur Plage und zum Verderben fähig erfunden wird.

Gott, Schöpfer und Erhalter des All', ist der Herr der Dämone, wie der Engel und Menschen, er lenkt sie einzeln und in Gesammtheit nach seinem Willen, doch hat er den beseelten, mit seiner Seele mehr oder minder begabten Geschöpfen, wie den Menschen, die in der Mitte zwischen ihm und seinen Engeln und dem Dämon und seinen Geistern stehen, die Freiheit des Willens gegeben, sich in ihrem Wesen dem Einen oder dem Anderen zuzuneigen, welche Zuneigung alsdann ihr Schicksal bestimmt.

Der milde Gott neigt sich dem Flehenden zu. Sein von ihm ausgeschiedener Geist der Strenge hört keine Bitte, verschlossen ist sein

Ohr der Milde, unnahbar seine Person dem Leidenden, nur zur Strenge hält er seine Untergebenen, Elementargeister größerer oder geringerer Machtstellung, an. Mit den Menschen verkehrt er nur durch diese, je nach ihrer eigenen Qualität, durch wichtigere oder geringere Elementargeister. Letztere sind, wenn sie den Menschen wahrnehmbar werden, in Thiergestalt, vom Mammuth bis zum Bacillus auf der Erde thätig, ihn und seine Gefreundete zu überfallen, zu peinigen und ihre Werke zu zerstören, währenddem die in Pflanzen und Mineralien eingeschlossenen Geister, gebannt und gefangen, erst durch chemische Behandlung daraus befreit, entbunden werden müssen, um ihre Wirkung ausüben zu können.

Der auf der Erde in Thiergestalt so unendlich manigfaltig vorkommende Geist der Zerstörung, vom Menschen gezähmt und unterworfen, ist oft ganz angenehm, liebenswürdig und nützlich, bei vielen Arten sind auch die guten Eigenschaften erblich und vererbt geworden, so daß sie als Hausthiere zu Dienstleistungen benutzt werden, doch verleugnen sie nimmer ganz ihre dämonische Natur in gelegentlichem Eigensinn, Widerspenstigkeit und Tücke. Ganz kleine Dämone, die nur in Massen sichtbar werden, erscheinen auch als Farben in und an Elementen und Körpern aller Art.

Der Habitus der wilden Individuen aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, deren Konstitution scharf und ätzend, deren Natur der menschlichen widerspenstig und verderblich ist, entspricht durchaus der Art des Dämons.

Raubthiere, Wild, Vögel, Fische, Amphibien, Schlangen leben in dämonischer Freiheit. Würmer, Schnecken, Raupen, Käfer, Schmetterlinge, Infusorien, Bakterien, Bacillen entstehen und vergehen sinnlos und bewußtlos zu Miriaden täglich, stündlich, augenblicklich auf der Erde allein, wie viel mehr im Weltall, ohne daß sie jemals aufhören, ihr ephemeres Dasein zu führen. Ganze Welten der niedersten Thierformen entstehen aus dem schalenlosen Ei, dem in Flüssigkeit eingehüllten, in der Freiheit befruchteten Keim, viele aus dem Ei mit weicher Schale, viele aus dem Ei mit harter Schale, welches die Befruchtung in sich tragen muß, wenn es sich entfalten soll, viele aus dem Schlangenei.

Das Säugethier, dessen Körperkonstruktion der des Menschen am ähnlichsten kommt, nimmt, wie der menschliche Körper auch, seinen Ursprung aus einem Konglomerat von Keimatomen zu einem Keim verbunden, in Eiform zusammengeballt, deren mehrere den Eierstock im elementaren Körper bilden, dessen einzelne Eierchen nach und nach zur Befruchtung kommen und als ausgebildete, lebende Geschöpfe den Mutterleib verlassen.

Mikroskopische Thierchen, Infusorien oder Aufgußthierchen, Schmarotzer, Strahlthiere sind und entstehen aus Keimen und der Befruchtungsessenz, die sich in den Elementen zusammenfinden, durch elementare Verhältnisse zusammengeführt, und vermehren sich unter ihrer Vermehrung günstigen Umständen an geeigneten Orten auf der Erde und im unendlichen Raum, durch Wachsthum und Theilung ihrer Körperchen und durch alle Arten von Fortpflanzung in's Unendliche, so daß sie Aether, Luft, Wasser und Erde anfüllen, Erden selbst und Weltkörper bilden.

Das Thierreich, vom Riesen-Mamuth, vom Behemoth und Leviathan bis zum kleinsten verderblichen Bacillus, bildet die sich mit beschränkter Selbständigkeit bewegende Schaar verkörperter Elementargeister, die dem Dämon zu Diensten sind. Seine Lieblinge, unter deren Gestalt er zu erscheinen liebte, sind die Saurier und Schlangen, die wilden und reißenden Fleischfresser, die blutsaugenden Insekten, die raubgierigen und nächtlichen Vögel, die Ungeheuer der Gewässer, doch ist es ihm auch wohl in dem Körper des wilden, brunstigen Stieres, des lüsternen, meckernden Bockes, des groben, indolenten Ebers und des blut- und mordgierigen Geschlechtes der Vampire oder Fledermäuse.

Die Saurier und Amphibien waren vermuthlich seine ersten Wohnthiere auf der Erde, und unter der Gestalt der Schlange hat er sich den ersten Menschen genähert. Sie ist sein Symbol als Erdgeist geblieben wegen ihres geschmeidigen, schleichenden Wesens, ihres bezaubernden Blickes aus dem kaltzornigen Auge, der schillernden Farbe ihrer Schuppen und dem unheilvollen Gift ihres Mundes.

Macht hat der Dämon in allem, was elementarisch zusammengesetzt ist, auch im menschlichen Körper, wenn die Seele krank, ermattet

und befangen oder daraus entwichen, er aber selbst kräftig, wohlgenährt und gepflegt darin am Leben ist. Ist ein Körper todt, den sich ein Dämon (sein Name ist Legion) oder eine Anzahl derselben zum Aufenthalt genommen, verläßt er ihn, wenn er nichts Böses mehr damit zu schaffen weiß, überläßt ihn seinem Schicksal, dem Tod in der Vergessenheit, dem Fraß von seinesgleichen, ohne Anhänglichkeit an denselben, ohne Reue, ohne Sehnsucht, und treibt sich umher an Orten, wo er Unterkunft zu finden erwartet; diese sind mannigfacher Art: Wüsteneien, große Städte, Vergnügungsorte, einsame Gegenden, Versammlungen gewaltthätiger, gottloser Menschen, Mordhöhlen, Richthäuser, Gefängnisse, Klöster und Paläste, begleitet den verstockten Verbrecher auf seinem letzten traurigen Gang, ängstigt schwache, bethörte Menschen, führt den Guerillakrieg, indem er sich den Legionen der Finsterniß anschließt, gegen die Engelschaaren, bis er wieder Wohnung nimmt in einem für seine Thätigkeit geeigneten Körper, der ihn durch Sympathie angezogen, durch geheimnißvolles Gebaren, oder über den er Macht gewonnen hat durch wilde That, verruchtes Wort.

Die wilden, bachantischen Opferfeste der Polytheisten der Vorzeit, die geheimnißvollen Mahlzeiten fanatischer Götzendiener und Heiden mit ihren ausschweifenden Zeremonien, ingleichen die Hexensabathe, Zusammenkünfte von Zauberern und Hexen, oder Uebelthätern und kupplerischen Giftmischerinnen verwilderter Zeiten waren ihm willkommene Gelegenheiten.

Bei den zahmen und gezähmten, zum Nutzen des Menschen erzogenen Thieren wird die Gewalt des sie von innen heraus regierenden Dämons durch die Kraft der Seele ihres Bändigers, die von außerhalb auf sie einwirkt, bezwungen und zur Ordnung, zur Unterordnung unter den Willen des Menschen gebracht, oder sie hat sich diesem durch die Sympathie, welche den Geist angezogen, auf sein Zureden seinen Schutz und Hilfeleistung in schlimmen Lagen gewonnen, zu eigen gegeben, doch müssen sie beständig unter Aufsicht gehalten und vom Hirten überwacht werden, da sie sonst Nützliches zerstören, entkommen und in der Wildniß umkommen würden. Es ist die Gewohnheit dem Menschen dienstbar zu sein, den Dämonen der nützlichen Thiere zur Eigenschaft

geworden, so daß nicht jedes derselben wieder auf's Neue gezähmt zu werden braucht; nur zu gewissen Zwecken und Verrichtungen, bei welchen ihre dämonischen Fähigkeiten in Betrachtung kommen, müssen die Thiere abgerichtet werden, wobei sich in Halsstarrigkeit, Tücke, Verschlagenheit, Bosheit und List ihre dämonische Natur auf das Schlagendste herausstellt.

Der Dämon wird gebannt durch Wort und Blick, sein Wille und Eigensinn gebrochen durch die Kraft des Befehls aus menschlicher Brust, dessen Wirkung er wohl kennt; er ist unterwürfig aus Angst vor körperlicher Züchtigung, die er fürchtet, doch fügt er sich nur bedingungsweise und nützt dem Menschen nur unter gewissen Voraussetzungen und Umständen, stets die Gelegenheit wahrnehmend, sich von dessen Macht zu befreien, um in seiner eigenen Weise zu leben. Die Vegetarianer oder Pflanzenfresser unter den Dämonen sind leichter zu behandeln als die Fleischfresser und Blutgierigen, die edleren leichter als die niederer Art.

Der Dämon des Löwen unterwirft sich unter Umständen bedingungsweise dem Zauber des menschlichen Willens, der des Tigers niemals. Der Adler schwebt in hoher Luft und sieht ohne Scheu in die Sonne, zahm und unterwürfig wird er nicht, doch ist er Menschen mit besonders starker Seele, die ihn zu behandeln wissen, zugeneigt, erkennt manchen Ausnahmsmenschen und zeichnet ihn vor andern aus. Falke und Habicht, Tagraubvögel, der Uhu, ein Nachtraubvogel, lassen sich zur Jagd abrichten, doch eigentlich zahm und gehorsam werden sie nicht, und sie betreiben die Jagd nicht um des Menschen Nutzens willen, sondern um ihrer eigenen dämonischen Leidenschaft zu fröhnen. Aehnlich ist es mit allen zur Jagd abgerichteten Thieren: dem Jagdhund, dem Frettchen, dem Jagdleoparden, dem Kormoran, der die Fische fangen und seinem Herrn bringen lernt und anderen.

Die thierischen Dämone bleiben gern dem Menschen fern, leben einzeln oder nach Arten abgesondert in Wüsteneien, Einöden, Wäldern, Sümpfen, Wassern, unter der Erde und in den Lüften; doch kommen auch viele, ihres Vortheils und ihrer Nahrung willen, in seine Umgebung, in seine unmittelbare Nähe, auf seinen, ja sogar in seinen Körper hinein, um ihn zu plagen und von ihm Vortheil zu ziehen.

Alle im erblichen Dienstverhältniß zum Menschen stehenden Dämone haben ihre Verwandten in der Freiheit, denn keine Kreatur ist hörig geboren, sondern die irdischen Verhältnisse zwingen manche zum Gehorsam.

Wie der Hirsch schreit nach Kühlung seiner dämonischen Leidenschaft, also seufzt meine Seele in leidenschaftlicher Sehnsucht nach Befriedigung ihres höheren Liebesbedürfnisses. Wie der Dämon heißes Verlangen trägt nach Befriedigung seiner wilden Naturtriebe, so verlangt die Seele dringend nach Erkenntniß der wahren himmlischen, ewigen Liebe. — Der edle Hirsch, Fürst der Wälder, eines der edelsten, um nicht zu sagen das edelste von den Geschöpfen der Thierwelt, ist mit seinem Geschlecht neben dem Menschen über die ganze bewohnbare Erde verbreitet und hat, wie dieser, im Laufe der Zeiten viele Veränderungen in seinem Aussehen und in seinem Charakter erlitten. Viele Arten seines Geschlechtes sind dienstbar geworden und haben sich dem Menschen als Hausthiere akomodirt; der ächte Stamm aber, der Edelhirsch, ist unabhängig geblieben und bewahrt sich der Civilisation, die alle Welt beleckt zum Trotz, eine gewisse wilde Freiheit. Er betrachtet den Menschen, der ihn liebt, als seinen Feind; doch greift er ihn nicht an, hält sich von ihm möglichst entfernt, genießt seine Hege ohne Dank und läßt die Verfolgung über sich ergehen ohne Klage. Der Kulturmensch bewundert ihn, wenn er ihn erblickt und erfreut sich an der Elastizität seiner sehnigen Glieder, an seinem schlanken Wuchs, dem Feuer seines Auges, an der Kraft des Kopfschmuckes, der den männlichen Hirschen ziert; er muß ihn bekriegen, weil ihn sein Ueberhandnehmen allzusehr an der eigenen Nahrung und an der seiner Hausthiere, an dem mühesamen Werk und dem Erfolg seiner Ackerbestellung, wovon er leben muß, schädigen würde, mehr als weil er seines Wildprets zur Nahrung, seiner Haut zur Kleidung bedarf.

Bei dem Hirsch in der Freiheit zeigt sich deutlich der Dämon in seiner Einwirkung auf elementare Geschöpfe, denen die menschliche Seele, welche diese Einwirkung regelt, mangelt; denn er ist bei all seiner Körperkraft, Gewandtheit und Klugheit, bei aller Schärfe seiner

Sinne, seiner Fähigkeit der Voraussicht des Kommenden ein trotziges Thier verzagten Herzens, schüchtern, wild — unbändig zur Zeit seiner leidenschaftlichen Erregung.

Wo es die Verhältnisse irgend erlauben, scheut sich der Mensch, ihn in den Wäldern auszurotten, gesteht ihm eine gewisse Berechtigung des Daseins auf der Erde zu. Er seinerseits vermeidet mit Vorsicht eine Begegnung mit dem Menschen, dem er böse Absichten gegen sich zutraut und gebraucht jede List, sich seinem Blicke zu entziehen, indem er eine große Verschlagenheit anwendet, den Jäger zu täuschen und ihn auf falsche Fährte zu bringen.

Als Vorsteher eines Rudels sorgt der Hirsch, noch mehr das Altthier (die Hirschkuh) für Sicherheit und Nahrung der Familie, führt sie auf die besten Weideplätze, zum klarsten Wasser und an geschützte Orte zur Zeit der Noth und der Gefahr. Seine Sinne des Gehörs und Geruchs sind sehr scharf und fein und er wendet sie dazu an, das Beste für seinen und des Rudels Unterhalt herauszufinden und den Gefahren, die sein herumschweifendes Leben mit sich bringt, auszuweichen.

Vorwissend, wie alle Dämone, fühlt er kommende Unwetter, nasse und trockene Jahreszeiten, harte oder gelinde Winter, Verfolgung und Tod voraus, kennt heilsame Kräuter und Quellen in Wald und Feld und das Heilverfahren bei Unfällen, die ihn treffen, bei Verwundungen und Krankheiten, denen er ausgesetzt ist.

Sein Naturell als Dämon entfaltet sich wie bei den Thieren im Allgemeinen aber ganz besonders und tritt recht augenscheinlich hervor, wenn die Brunstzeit beginnt und der Fortpflanzungstrieb sich mächtig in ihm regt. Wenn der Hirsch von Befruchtungsessenz strotzt und der Keim im Thier (Hirschkuh) voll Sehnsucht der Befruchtung harrt, zieht er des Nachts ruhelos, laut schreiend umher und treibt so viel weibliches Wild als er nur findet zu einem Rudel zusammen, alt und jung, wie er es antrifft, und hütet diesen seinen Frauenhof mit der größten Eifersucht, damit sich keines der Thiere entferne oder ein Rival sich denselben nahe. Wagt es ein fremder Freier, in seinen Zauberkreis einzudringen, so stürzt er mit lautem Gebrüll und schnaubend

auf ihn los, schlägt ihn entweder in die Flucht oder es entspinnt sich ein erbitterter Kampf, oft auf Leben und Tod. Zu dieser Zeit ist der Hirsch wie verblendet, vergißt seine gewohnte Vorsicht, wandert schreiend und tobend mit knackenden Gliedern im Walde umher, über Berg und Thal, durch Wasser und Sumpf, ein Bild dämonischer, ungezügelter, gewaltthätiger Raserei und Leidenschaft. Auch die Wuth des Dämons, sein Trotz und die Sucht, Böses zu thun, kommt bei dieser Gelegenheit beim Hirsch zum Vorschein; er begnügt sich nicht damit, sein Rudel auf das Eifersüchtigste gegen Eindringlinge zu bewachen und zudringliche Freier geringerer Qualität davonzuscheuchen; trifft er auf einen ebenbürtigen Rivalen von gleicher Stärke oder stärker als er, oder hört er dessen gewaltigen Ruf aus weitester Ferne, so erschallt seine Herausforderung zum Kampf, die sogleich angenommen wird und wobei nicht selten einer der Gegner sein Leben lassen muß. — Das dämonische Gebaren, periodisch wiederkehrend, offenbart sich bei allen Thieren ohne Ausnahme, bei warm- und kaltblütigen durch das ganze Thierreich hindurch; doch ist auffallend, daß der Dämon bei dem männlichen Geschlecht stärker und bemerklicher hervortritt, als bei dem weiblichen, das sich meist still und ruhig, erwartend verhält, während das männliche sich in größter Aufregung befindet und oft vollständig unzurechnungsfähig wird. Der Unterschied liegt in dem treibenden, geistigen Wesen der Befruchtungsessenz im Männlichen und in dem phlegmatischen, materiellen des Keimatoms im Weiblichen, und daß dieses sanfterer, zärterer Konstruktion überhaupt ist, als das Männliche.

Das kleine Zeug der Thierwelt: Säugethier, Vogel, Fisch, Amphibium, Insekt, Weichthier, Infusorium oder Bacillus, trägt unverkennbar den Charakter des Dämonischen an seiner Inn- und Außenseite, und alles dieser Gattung gehört zu den Kleinen von den Meinen des Mephistofles — „Belzebub", wie er zu Ekron hieß, Fliegengott, Freund der Stänkerei, Herr der Ratten und der Mäuse, der Frösche, Käfern, Spinnen und Geschmeiße.

Der Vampir, die Fledermaus erwacht, von ihrem inneren Dämon geweckt, wenn die Abenddämmerung hereinbricht und die Nacht sich

niedersenkt auf Wald und Flur, wenn die Käfer fliegen, die Dämmerungsfalter, die großen Motten und die Nachtschmetterlinge; sie durcheilt mit geräuschlosem Flug die stille Nachtluft, bis ihre Feindin, die Eule, erwacht, der Marder, das Wiesel und der Iltis ihre Raubzüge beginnen. Die Nacht ist so recht die Zeit der Thätigkeit dieser blutdürstigen Geschöpfe, wo sie ihr unheimliches Wesen in der Stille und Dunkelheit treiben, ihre Mitgeschöpfe im Schlafe überfallen, sich gegenseitig bekriegen, ihren Blutdurst und ihre Mordlust während eines schattenhaften Umherschweifens stillen, ihren Leidenschaften fröhnen können, während sie, ehe der volle Tag den erwachten Erdtheil bescheint, in ihre Schlupfwinkel zurückkehren.

Der Vampir hängt den größten Theil seines Lebens an einer Kralle seines geflügelten Hinterfußes, verkehrt mit dem Kopf nach unten in einem verlassenen Rauchfang, verfallenen Gewölbe, unbenutzten Gemäuer oder Höhle, und so hängend stirbt er auch.

Die Spinne zieht die Fäden zu ihrem Netz mit dämonischer Geschicklichkeit aus ihrem eigenen Körper, webt mit mathematischer Regelmäßigkeit die Maschen, umspinnt mit grausamer Lust das gefangene Opfer und saugt ihm, noch lebend, den Lebenssaft aus dem Körper.

Die Schlupfwespen und Bremsen eilen mit dämonischer Gier hin und her, suchen lebendige Geschöpfe, in deren Körper sie ihre Brut absetzen, welche heranwachsend, diesen lebendig aufzehrt. Mäuse, Maulwürfe, Grillen, Heuschrecken, Stech- und Schmeißfliegen, Mücken und Schnacken, alle Schmarotzerthiere und Thierpflanzen sind handgreifliche Beispiele, nicht allein des dämonischen Charakters der Thiere, sondern auch daß diese selbst Dämonen sind.

Das Wort Thierreich ist schon bezeichnend genug für das Dämonische der Thierwelt, indem es wie beim Himmelreich die verschiedensten auf mannigfachste Weise ausgestatteten Geschöpfe, die gar keine Aehnlichkeit miteinander haben, bezeichnet. Vom Elephanten und Wallfisch bis zum Infusionsthierchen, welches dem unbewaffneten Auge unsichtbar ist, ist Alles Thier, gehört die ganze unzählige Menge von Geschöpfen, die einer selbständigen Bewegung fähig sind und keine menschliche Seele besitzen, sondern vom Elementar- oder Naturgeist,

der direkt auf ihren Körper einwirkt, abhängig sind, dem Thierreich an, dem Reich der Elementargeschöpfe, die beständig bereit sind, Böses zu thun, aber nicht sündigen können, weil ihnen die Einsicht und das Bewußtsein fehlt, welche dem Menschen durch die denkende, fühlende Seele zur Unterscheidung von Gut und Bös gegeben sind.

Der Elementargeist ist in mechanischen, materiellen Dingen, was die Fortpflanzung und das Wohlleben des Theils der Schöpfung, der seiner Macht verfallen ist, betrifft, sehr klug und weiß die Geschöpfe, die seiner Leitung folgen, auf dem Weg materiellen Wohlseins zu führen, er lehrt sie die Selbstsucht und den Geiz, zeigt dem Menschen, der sich ihm ergeben, den Weg, seinen Leidenschaften nachzugehen, unterweist ihn in der Kunst, sich über seine Mitmenschen zu erheben, Schätze zu sammeln und aufzuspeichern, und entdeckt ihm Quellen des Reichthums und des zeitweiligen Wohllebens auf der Erde, denn er war dabei, als sie gemacht wurde und kennt ihre Verhältnisse — aber der Erstgeborene war vor ihm. — Der eine Seele besitzt ist der Herr, der Seelenlose nur der Knecht, dieser begreift das Höhere, jener schafft für das Niedere.

Einen recht dämonischen Charakter findet der Beobachter bei den Insekten, wovon die Bienen besonders interessant und bekannt sind, weil sie der Mensch des Nutzens wegen, den sie ihm gewähren, wovon sie aber nichts wissen, sonst würden sie sich hüten, so fleißig für ihn zu arbeiten, in einem gewissen Zustand wilder Zahmheit hält, in welchem er ihr geheimnißvolles Thun und Treiben zu beobachten Gelegenheit hat. Sie würden am liebsten in der Wildniß bleiben, sind durchaus nicht zahm und ihrem zweifelhaften Wohlthäter, dem Bienenvater, obgleich sie ihn vor Anderen als Herrn erkennen, keineswegs für die Sorgfalt dankbar, die er auf ihre Züchtung verwendet, sie bleiben auch ihm feindlich gesinnt und sind sogleich bereit, auf die Gefahr hin, selbst das Leben einzubüßen, von ihrem giftigen Stachel auch gegen den Gebrauch zu machen, der sie in eigennütziger Absicht pflegt und ernährt und ihnen mit List und Gewalt ihre mühsam gesammelten Schätze raubt.

Wer die Waldameise zu beobachten Gelegenheit hat, kann bei diesen Dämonen in Insektengestalt die Lebensweise ersehen, welche die

weltklugen, scharfsinnigen und elementarverständigen, aber seelenlosen Elementarwesen unter sich führen und wie sie sich gegen Wesen höherer und niederer Art verhalten, wie sie nach strengen Regeln der Mechanik und Technik mit geistigem Verständniß ihre Einrichtungen treffen, ihren Haushalt begründen und für ihre staatlichen Verhältnisse sorgen. Auch sie haben als Dämone die Gabe der Vorausverkündigung und das Vorgefühl kommender Dinge, die sich zwar nur auf ihr materielles Wohlergehen in naher Zeit beziehen, aber doch immerhin bemerkenswerth sind, da sie strenge oder gelinde Winter vorausfühlen, sich mit ihren Winterquartieren und Vorräthen danach einrichten ꝛc.

Der Elementargeist gibt eben den Geschöpfen, die ihm zugehören, natürliche, elementare und technische Kenntnisse und lehrt sie mechanische Verrichtungen. Von einem Seelenleben wissen sie nichts.

Die natürlichen Lebensverhältnisse, Familienleben und staatliche Einrichtungen der Thiere, die in ungestörter Freiheit in Völkern zusammenleben, wovon die Insektenvölker ein Beispiel geben, sind denen der Menschen ähnlich: Ameisen und Bienenarten haben geregelte Gemeinwesen, kunstvoll angelegte Wohnorte nach Art menschlicher Städte und Festungen mit Straßen und Plätzen, Vorrathshäusern und Aborten, sie haben Gesetze und Rechte unter sich, Pflichten, Strafen und Belohnungen. Die Ameisen, vielfach beobachtet, treiben Jagd, Ackerbau und Viehzucht, haben Land- und Heerstraßen, Brücken und Gänge, Hausthiere und Sklaven; sie begraben ihre Todten, verpflegen die Verunglückten und Kranken und geben im Ganzen und Kleinen ein Bild, wie der Mensch sein würde — vielleicht nach irdischen Begriffen glücklicher? — wäre ihm der Schein des Himmelslichtes nicht gegeben und sein Leben wäre allein dem materiellen und industriellen Streben, seine Lage auf der Erde zu verbessern, gewidmet, ohne die göttliche Seele, die ihm sein Elend vor Augen stellt, die ihn aber auch befähigt, himmlische Freuden zu genießen: Gott zu denken, sich mit ihm zu beschäftigen, Pietät an Heiligem zu üben, Mitgefühl mit seinem Nebenmenschen in Leid und Freud zu empfinden, ein ewiges Leben in Gemeinschaft der Seeligen zu glauben und in der Glückseligkeit der wahren, entsagenden, aufopfernden göttlich-menschlichen Liebe zu leben.

Nach den lehrreichen, industriellen Dämonen, die den Menschen durch ihre Arbeit und ihre Erzeugnisse nützlich, also gut sind, kommen träge, faule, ekelhafte, deren Nutzen nicht augenfällig ist, deren Einzelerscheinen lästig, deren massenweises Auftreten gefährlich, verderblich ist, die also böse sind; dann indifferente, die sich nicht von der Stelle rühren, keinen Schaden thun können, eher durch ihr Dasein Nutzen gewähren: Pflanzenthiere, Thierpflanzen, die den Uebergang zum Pflanzenreich, einer besonderen Art von Dämonenhüllen bilden. Zur erheiternden Unterhaltung und Belehrung dienen manche Gattungen von Thieren: muntere Singvögel, drollige Kletterer, Affen, Papageien, die sogar sprechen lernen, Käfer, Schmetterlinge, Weichthiere, Eidexen, Frösche.

Ein wahrhaft dämonisches Thier ist die Kröte, die mit der Unke bei allen Zauber- und Hexenwerken figurirt; sie führt ein geheimnißvolles, wenig beachtetes Leben in der Einsamkeit und verläßt selten ihre feuchten, dunkeln Schlupfwinkel, über die ganze Erde ist sie in verschiedenen Arten verbreitet und lebt als Schildkröte in den Gewässern. Der kleine, menschenähnliche Kobold, ein bemerkenswerthes Geschöpf des dämonischen Zauberreichs, ein Frosch, hüpft es nicht wie ein ehrlicher Wasserfrosch, wenn er sich auf dem Lande bewegt, sondern trägt in wankendem, unsicherem Lauf wie ein Trunkenbold sein dickes, aufgedunsenes Leibchen auf zwei schwachen, krummen Hinterbeinen und zwei entsprechenden Vorderarmen, nach vorne in die Höhe gerichtet, in komischer Hast davon.

Die Kröte war wegen ihres unheimlichen, geheimnißvollen Wesens, ihrer eigenthümlichen Häßlichkeit, als Hutchen in Deutschland, wie der Salamander, der Skorpion, die Blindschleiche Gegenstand des Teufelsspucks und Hexenwerks, doch sind die großen Exemplare mit den warmen Sümpfen und den ausgedehnten Urwäldern aus Europa verschwunden und es bleibt die kleine Art, die unheimlich genug anzusehen ist. Im Inneren von Südamerika dagegen, zwischen dem Orinoko und dem Amazonenstrom, werden wahrhaft riesige Exemplare von Kröten in schauerlicher Mannigfaltigkeit gefunden. — Bei der gehörnten Kröte erheben sich die Augenlider tütenförmig über den Augen und bilden hornartige Spitzen — ein Bild des Satans, wie er leibt und lebt —

der warzige, stachelige, hautige Körper ist schmutziggrau mit breiten, braunen Linien überlaufen, das Ganze einer Ausgeburt der Hölle gleichend. — Ein scheußliches Naturwunder liegt im Dickicht der Wälder an sumpfigen Stellen, die höchst sonderbare surinamische Kröte, Pipa oder Teda genannt, von beträchtlicher Größe, abgeplattetem Körper, breitem, dreieckigem Kopf — die Fortpflanzung dieses Thieres ist wahrhaft Grauen erregend. Das Weibchen legt unbefruchtete Eier, diese nimmt das Männchen auf, streicht sie auf den Rücken des Weibchens und befruchtet sie da. Nun geht dieses in's Wasser, wo seine Haut aufschwillt und um die Eier Zellen bildet, in denen diese binnen circa drei Wochen ausgebrütet werden. Die Jungen, zuweilen über 100, machen auch da die den Batraschiren eigenen Verwandlungen von geschwänzten Kaulköpfen zu Zweifüßlern, von da zu Vierfüßlern durch und gehen erst als vollkommen ausgebildete Pipas ihre eigenen Wege. Nach vollendetem Erziehungsgeschäft kehrt die Mutter auf das Land zurück und nimmt wieder ihren früheren Umfang an.

Eine ebenfalls merkwürdige dämonische Erscheinung in der Thierwelt ist die Gottesanbeterin, „Mantis religiosa“, ein Insekt von ansehnlicher Größe, das einer knieenden Person im Büßergewande mit zum Himmel emporgehobenen Händen und bittender Gebärde täuschend ähnlich sieht, einem büßenden Menschen, der auf den Knieen liegend die Arme wie bittend emporhebt. Rings um das Mittelländische Meer herum, an den Küsten von Asien und Afrika kommt sie vor, manchmal in so großer Anzahl, daß es scheint, ein verzaubertes Volk der Kleinen sei da zum Gottesdienste versammelt, wo ehedem das Riesengeschlecht der Wanen die Asen bekämpfte — wo später die Susim, die Emim und die Enakim hausten — wo in vormenschlicher Zeit die Riesendämone sich gegen die Gottheit auflehnten und wo später die Götzendiener ihr sündhaftes Wesen trieben.

Die Thierwelt stellt das dämonische Reich der willkürlichen, unbewußten Bewegung dar, wie es als Zwischenglied in das Reich des Bewußtseins hineinragt, so daß die Bestorganisirten seiner Angehörigen bei ihren Bewegungen das Bewußtsein des Zwecks derselben zu haben scheinen. Die Welt der Pflanzen vergegenwärtigt das Dasein eines

für sich abgeschlossenen Reiches bedingter Bewegung, die unbewußt und unwillkürlich geschieht, wo der Dämon in das Einzelindividuum hinein gebannt, dasselbe nicht, oder nur mit äußerster Gewalt und fremder Hilfe von seiner Stelle zu entfernen vermag.

Ein Geist wohnt nicht allein im Engel, im Menschen, im Thier, im Gestein, er wohnt auch in der Pflanze und macht sein Dasein in ihrem Inneren durch seine Wirkung nach Außen bemerkbar in Geruch, Geschmack, Gefühl und Ansehen; dem feinen Gehör ist er im Geräusch des Auf- und Abtreibens der Säfte bemerklich. „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht: Ich sage Euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben Eine.“

Welcher Geist singt aus der Nachtigal, welcher strahlt aus dem geschliffenen Diamant?

Die lilienartige Asphodillpflanze und die blaue Glockenblume sind Pflanzen von großer zauberischer Wirkung, zum Heil und zum Verderben.

Sehet die Rose von Jericho, wie sie duftet und blüht im Schatten, wie sie ihr Köpfchen senkt und trauert, wenn der heiße Strahl der Mittagssonne sie in der Wüste trifft, wie sie sich aufrichtet, sobald eine liebende Hand ihr Schatten und Kühlung bereitet. Beobachte die Blüthe des wilden Kastanienbaums, der so bittre, harte, stachliche Früchte bringt; die einzelne Blüthenähre vergegenwärtigt in der Menge ihrer federbuschartig angeordneten Blumen ein ganzes Feenreich an Gold, Schmelz und Farbenpracht, wie viel mehr der blühende Baum eine Geisterwelt an Leben und Herrlichkeit der Ausstattung, wo Geister aller Art zum Festmahl froh sich versammeln, der Käfer und der Schmetterling, die fleißige Biene und die wilde Hummel, die sich am Saft und am Dufte der Blüthen bei summender Musik in schwingendem Tanze berauschen.

Jede Pflanze, von dem winzigsten Pilz an bis zur Victoria Regia, bis zum Drachenbaum auf Tenerifa oder von Ortowa in Südamerika, ist die Hülle eines aus Legionen bestehenden Geistes, die ihr Dasein in dem ihr entströmenden Duft, in blendender Farbenpracht, räsem,

scharfem Geschmack bemerklich machen. Die einzelne Pflanze ist aus Legionen dämonischer Hüllen zusammengesetzt, die, wie sie ein Ganzes bilden, auch von einem Geiste regiert werden, der in ihren verschiedenen Theilen auf verschiedene Weise wirkend, eine Anzahl von Geistern in Einem darstellen.

Die Pflanze nährt sich und wächst dadurch, daß sie die Keimatome und die Befruchtungsessenzen, die aus dem Aether in Gestalt von Feuchtigkeit in die Elemente übergehen, mit diesen in sich saugt; je mehr die Atmospähre ihres Wohnkörpers in ihrer Umgebung mit dieser Feuchtigkeit gesättigt ist, desto besser ist ihr Wachsthum und ihr Gedeihen. Die Mischung der Elemente, in welcher sich der befruchtete Keim der Pflanze entwickelt, die Kraft des Lichtes, durch welches sie aus der Finsterniß gehoben wird, und die Gewalt des Geistes, der sie treibt, bedingen ihre Größenverhältnisse, ihre Stärke und Lebensdauer, sowie die Ansehnlichkeit ihres Wuchses und den Reichthum ihrer Blüthe.

Mit ihrer Wurzel dringt die Pflanze in das Mineralreich hinab und vermittelt so dessen Zusammenhang mit dem Pflanzenreich und den übrigen Reichen des Weltalls, die alle aus demselben Keim entspringen. Jedes diesseitige, sichtbare Gebild ist die Wurzel eines unsichtbaren, jenseitigen, die entweder in der Finsterniß verbleibt, oder aus der Finsterniß durch den Geist des Lichtes empor gehoben, sich am Lichte entfaltend, das Geschöpf zeigt, das aus ihr emporgewachsen ist.

Die Wurzel ist, je nach der Eigenschaft des Elementes in welchem sie sich befindet, erdig in der Erde, wässerig im Wasser, luftig in der Luft, im Feuer feurig — hier geht ihr Lebenssaft in's Feuer über, welches ihn verzehrt, und es bleibt von ihr das Mineral, die Kohle, die Asche.

Das Mineralreich ist das Reich, in welchem der Dämon als Erdgeist mächtig ist, weil in ihm die Kräfte und Stoffe am dichtesten in- und aneinander gedrängt sind, wodurch die größte Widerstandsfähigkeit erreicht wird, welches eine seiner Haupteigenschaften ist.

Das Mineralreich umfaßt die ganze Erde, und ist im Weltall durch die Sonnen, die Planeten, die kleinen und großen Weltkörper, vertreten, die alle aus mineralischen Bestandtheilen in verschiedener

Mischung zusammengesetzt sind, deren jeder von seinem eigenen Geist in jedem Bestandtheil durchdrungen ist und regiert wird. Die Erde ist ein Konglomerat durch Elementargeister zusammengetragener Mineralien, in deren jedem sein eigener Geist haust, und wenn daher in den Mineralien in und auf der Erde die Anwesenheit einer Unzahl von Geistern angenommen werden kann, so unterstehen doch alle dem Geist des ganzen Weltkörpers, dem Erdgeist.

Die Massen, die durch Verbrennung in's Feuer gerathener Wurzeln entstanden sind, bilden die Gebirgsarten der Planeten oder die Mütter; die einzelnen Mineralien, Salze, Krystalle und Chemikalien, die sich in und an den in die Feuchtigkeit oder das Wasser gekommenen und dadurch zusammengehaltenen Schlacken angesetzt haben, sind die Väter; diese tragen die Befruchtungsessenz, jene die Keimatome in sich. Die Mütter sind das Todtliegende, die ausgebrannten Schlacken und Asche, die der befruchtenden Feuchtigkeit harren, theilweise dieselbe schon angezogen, aufgenommen haben. Die Väter sind die lebendigen, wachsenden Gesteine, die, durch den Einfluß der Feuchtigkeit vor dem Brande geschützt, alle lebendigen und individuellen Eigenschaften, namentlich des lebhaften Athmens, des Wachsthums und der Generation, behalten haben. Die durch die glühenden Dämpfe geschmolzenen und in Fluß gerathenen Körper ergießen sich, chemisch zersetzt und verbunden, in Strömen über die ausgebrannten und verkohlten Massen, deren Spalte, Zwischenräume und Poren ausfüllend, und finden sich nach ihrer Abkühlung als Metalle in den Gebirgsarten eingebettet.

Mit dem lebendigen Gestein zugleich, in der Regel in dasselbe eingewachsen, in Begleitung der Metalle, kommen die Krystalle in gewachsenen und angeschossenen Gebilden, seltener als Monolithe in Tropfen- und Kugelform vor, trüb oder klar, je nach den Bestandtheilen der metallischen und erdigen Dünste, aus deren Niederschlägen sie herrühren.

Einzelne Körner finden sich zuweilen von klarer, außerordentlich harter Beschaffenheit, deren Masse aus dem Zustand der intensivsten Glühhitze plötzlich in eiskalte Abkühlung gerathen, in der Klarheit erstarrte, in welcher sie sich befand, als der Feuergeist noch mit seiner

ganzen Kraft darin wirksam war, der nun durch die Macht des Erdgeistes hinein gebannt, nicht daraus entweichen kann, ob er es wohl möchte, und darinnen hin und her blitzt, funkelt und leuchtet, wenn er an das Licht der Gestirne oder des Feuers, seines Elementes, gebracht wird.

Dieses sind die Edelsteine, deren dämonische Gewalt und Kraft umso größer ist, je intensiver der Geist in ihnen enthalten, je härter ihre Masse, je heller ihr Lichtglanz und ihr Feuer, je klarer ihr Wasser ist.

Eine Vereinigung von Thier, Pflanze und Mineral ist die Koralle; auch die Muschel und die Schnecke gehören hierher. Das Produkt eines Thieres in Verbindung mit der Pflanze und dem Mineral ist die Perle. Ein mineralisches Pflanzenprodukt, in welchem öfters Thiere eingeschlossen gefunden werden, ist der Bernstein. Alles dieses — Mineralien, Edelsteine, Perlen, Korallen, versteinerte Harze — sind Hüllen, in welchen die Geister ganz besondere Kraft und Gewalt haben; daher sie sich zu Abraxas und Skarabäen, zu Talismanen, Amuletten, Götzenbildern, zu allem dämonischen Gebahren und Vorgehen der Menschen vorzüglich eignen.

Die Erzväter und Heerführer im Uraltertum richteten Steine auf, zum Zeichen eines Bundes mit göttlichen Wesen. Das Haupt Jakob's ruhte auf einem Stein, als er den Traum von der Himmelsleiter hatte. David tödtete den Riesen mit einem Stein. Das Brustschildlein der mosaischen Priester bestand aus feinem Gold und den edelsten Steinen. Ein Gefäß gibt es, gefertigt aus einem Krystall, welcher, der Krone Luzifers bei seinem Sturz aus dem Himmel entfallen, das Köstlichste enthält, was dem Menschen auf Erden gegeben ist: „Balkis", die Königin von Saba, verehrte es dem König Salomo, von diesem kam es bis auf Joseph von Arimathia.

Aus tausend Augen, rund umher, flimmert und blitzt der eingeschlossene Geist im Golde, in den edeln Metallen und Steinen, und der Mensch hat seine Freude daran, ist stolz darauf, wenn er einen solchen Gefangenen besitzt, schmückt sich und das Seine damit, und Mancher strahlt in solchem Schmuck in dämonischem Glanze.

Wort und Sprache.

Im Ganzen — haltet Euch an Worte,
Dann geh't Ihr durch die sich're Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.
Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein:
Schon gut! Nur muß man sich nicht
allzu ängstlich quälen,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten;
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.
Göthe.

Beim Studium der Wahrheiten, die den Menschen in den Uebersetzungen der uralten Schriften überliefert werden, gilt die Bemerkung, daß dieselben meistens nach mündlichen Berichten aus früheren Zeiten niedergeschrieben sind, und daß der Verfasser, Herausgeber und Uebersetzer in diesen mehrfach umgearbeiteten Ueberlieferungen meistens dem Text ihre eigenen Gedanken, Empfindungen und Ansichten zu Grunde gelegt haben, wie sie ihnen bei Kenntnißnahme und Wiedergabe von Erzählungen vorkamen. Wer erinnert sich der Aussprüche Zoroaster's, kennt den ersten Sänger der Veda-Lieder, woher kommt „Oupnek'hat", die indische Bibel? Was ist Ptah-hoteo, woraus die uralten Egypter ihre Weisheit schöpften? Wie ist das Taro, das Buch Henoch 2c. entstanden? Wo hat Moses den Text zu seiner Schöpfungsgeschichte gefunden? Welcher Sinn ist dem hohen Lied Salomonis beigelegt worden? Wann sind die Evangelien verfaßt worden und welcher Stenograph hat die Reden Johannes des Täufers und Jesu-Christi nachgeschrieben? Wer ist der Uebersetzer des Ausrufs des Gekreuzigten: Eli, Eli, Lama asapthani, wer hat ihn gehört und verdeutscht? „Mein Gott, mein Gott! Warum hast Du mich verlassen?" Warum könnte er nicht gelautet haben: „Triumph! Gepriesen der Erbarmer, Er verläßt Euch nicht, Gott!" Wer hat der Wahrheit Sinn erkannt, oder wessen Rath ist unfehlbar?

Wie im Weltall das Geistige mit dem Prophanen, das Ueberschwängliche mit dem Realen engverbunden ist, so muß auch die Poesie mit der Wirklichkeit, diese mit ihren duftenden Blumengewinden umrankend und schmuckvoll bekränzend, ohne ihr von ihrer Wahrheit etwas zu rauben, Hand in Hand gehen, um ein ansprechendes Ganze zur bildlichen Darstellung zu bringen. Beide Begriffe müssen ineinander verschmelzen, wie die weichen und harten Metalle einer gut zusammengesetzten Glocke, damit der Ton voll und rein zur Seele dringe. Gott und Natur, Engel und Dämon, Klarheit und Finsterniß, Geist und Materie, Religion und Politik, Glaube und Wissenschaft in einem Guß, geben den richtigen Ton, der Jedem alles sagt, was er zu wissen begehrt.

Wie in Raum und Zeit das All das All durchdringt, das All vom All lebendig durchdrungen wird, so muß es auch in der unbegrenzten Welt der Gedanken beschaffen sein, wo kein Gedanke besteht ohne Vor-, Neben- und Hintergedanken, wo der letzte Gedanke auf der Erde schon der erste im Jenseits ist, wo keine Unterbrechung stattfindet, ein Begriff den andern ergänzen und im Ganzen verständlich machen muß.

Der Ton des ersten Wortes, das die Schöpfung des gegenwärtig Bestehenden befehlend, durch die Unendlichkeit erscholl, war ein Wohllaut Gottes in ihm selbst, als sein schlummernder Geist, ausruhend von der Thätigkeit unbekannter früherer Weltschöpfungen und Auflösungen, in der von ihm in Gedanken geschaffenen Seele erwachte, um die Erschaffung eines neuen Weltalls, das gegenwärtig bestehende, zu beginnen. In dem ersten Wort ist die erste Seele vom Ganzen freigegeben worden, die Seele des Erstgeborenen, als Anlaut zu der großen göttlichen Simphonie der Entstehung des Weltalls der Gegenwart, welchem alle nachfolgenden Laute, Sylben und Sätze ihr Dasein und ihren Einklang verdanken. Das Wort hat alles Gemachte veranlaßt, denn es ist die Bewegung, von welcher alles herkommt, was die Sinne reizt, nicht allein den des Gehörs, sondern auch des Gefühls und des Gesichtes, denn allem Geschaffenen ist durch die erste Bewegung, durch das von Gott zuerst ausgesprochene mystische Schöpfungs-

wort die Eigenschaft zu athmen mitgetheilt worden, erblich für alle Zeiten, da alles, was lebt oder existirt, wenigstens eine Bewegung, die des Athmens hat. Bewegung aber ist Licht und Wärme, durch welche alle Geschöpfe bestehen, sichtbar und fühlbar, also wahrnehmbar werden.

Ausgesprochene Worte sind durch körperliche Organe hervorgebrachte Wirkungen, wodurch Gedanken sich als selbständige Wesen offenbaren können, die mit Sympathie und Antipathie begabt, ein unabhängiges, produktives Leben zu führen im Stande sind.

Dem Menschen hat Gott das Mittel der Sprache gegeben, die Fähigkeit durch aneinander gereihte und mit einander verbundene Worte seine Gedanken auszudrücken, nicht sowohl um seine Ansprüche auf Befriedigung seiner äußeren Bedürfnisse geltend zu machen, als vielmehr dazu, die göttlichen Gedanken seiner Seele zum Ausdruck bringen zu können, mit den höheren Wesen und den unsichtbaren Gewalten, sowie mit Gott selbst durch mündliche Unterredung eine Verständigung zu erzielen und ihn in den Stand zu setzen, seinem Schöpfer und Erhalter Lob zu singen, ihm zu danken, ihn zu bitten, zu ihm zu beten.

Die menschliche Sprache ist auf verschiedene Weise modulirt — Unterhaltung, Verständigung, Belehrung, Ruf, Befehle, Bitte, Vortrag und Gesang. Dieser Ausdrucksweisen bedient sich der Mensch in verschiedenen Lagen seines Lebens: nach Oben, nach Unten hin und mit Seinesgleichen. Ist seine Rede an die höheren Wesen, an die höchste Gottheit gerichtet, und erhält er Antwort aus ihren Sphären, so ist die Sprache eine heilige. Bezieht seine Rede sich auf Interessen niederer Art, und ist sie an dergleichen Geschöpfe gerichtet, so ist sie vulgâr.

Der irdisch gesinnte Mensch hört gern auf die Sprache des Dämons, des verlockenden Genius, und lernt sie auf seine Weise gebrauchen; so ist sie zur Umgangssprache geworden, behandelt wissenschaftliche, weltliche Dinge, tägliche Vorkommnisse, was auch geistreiches Gespräch genannt wird.

Die Sprache, die Gott dem Menschen, einem jüngeren Kinde seiner Sorge gegeben hat, bringt, wenn richtig vorgebracht, zu seinen Ohren, zu den hilfreichen Organen, die das Verständniß zwischen ihm

und den Menschen vermitteln. Durch Gebet und anhaltende Bitte zieht der gute Mensch die Engel und guten Geister zu sich; durch Beschwörung und Zaubergesang zwingt der dazu veranlagte die Dämone und Elementargeister. In der modulirten und in harmonischen Akkorden vorgetragenen Sprache, dem Gesang, liegt die größte Kraft, die der Mensch über die Geister und Herzen auszuüben im Stande ist, womit er die Seelen gewinnen kann.

Wie Gott sich dem Allgemeinen, Vulgären offenbart, mit donnernder Stimme aus den tobenden Elementen, wenn sein Gedanke mit dem Worte wie ein Blitzstrahl durch die Wolken dahinfährt, so offenbart er sich den Auserwählten, die auf seine Stimme horchen, im Geheimen durch seine milden Boten, die sanften Winde, die die Blätter der Bäume bewegen und mit ihnen flüsternde Unterhaltung führen, über die Geheimnisse des Waltens des großen Geistes, durch die plätschernden Wellen der sprudelnden Quellen, der fließenden, hüpfenden Bächlein, die sich in leisen Tönen mit den Gesteinen und Pflanzen am Ufer besprechen, durch die züngelnden Feuerflammen, die an Brennbarem flackernd, die Macht und Größe des Schöpfers verkündigen, durch die geheimnißvollen Geräusche, die aus der Erde kommen, wenn sich die Elementargeister mit einander berathen über das Gewesene, Seiende und Zukünftige. Die Sprache, die er mit ihnen redet, ist deutlich, wenn er sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte, das Sanfte und das Gewaltige, Alpha und Omega und mir ist Niemand gleich. Merke auf meine Rede und auf die der Boten, die ich Dir sende, denn sie sind in allerlei Gestalt; auch Du bist beständig mein Bote, den ich sende zu wem ich will, zur Hilfe, zur Lehre, zur Strafe, zur Zucht und Besserung. Widersetze Dich nicht meiner Sanftmuth, so wird Dir möglich Gewalt erspart bleiben".

In der Harmonie der Sphären spricht der Geist den Morgengruß zu Geistern:

„Horchet! horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geisterohren
Schon der neue Tag geboren
Felsenthore knarren rasselnd,
Phöbus Räder rollen prasselnd.

Welch' Getöse bringt das Licht!
Es trompetet, es posaunt,
Auge blitzt und Ohr erstaunt,
Unerhörtes hört sich nicht." **Göthe.**

Spricht der Gottesgeist zum Elementargeist und zu den Engeln, so ist die Sprache dem Menschen unverständlich; staunend steht er und ängstlich verbirgt sich die Kreatur. Die Sprache der Elementargeister hat nichts Volles, Weiches, sondern klingt hart, schneidend, oft rauh, und wenn auch die Najade des murmelnden Bächleins mit dem Elf der blumigen Wiese die freundlichsten Worte tauscht, wenn der linde Zephir mit der leuchtenden Flamme des unschuldigen St. Elmsfeuers zärtlich lispelt, wenn der lockende Elementargeist auf das Lieblichste zum Menschen redet, so fehlt doch der Stimme des elementaren Wesens der seelenvolle Klang, der aus beseelter Menschen- oder Engelsbrust hervorbringt, der die Rede, den Gesang beseelter Wesen so bezaubernd wirken läßt. An der Stimme, an dem Blick, an der Bewegung unterscheidest Du unter der Verkleidung den Dämon von dem Engel.

Der Klang der Sprache läßt in der Regel den guten, gebildeten Menschen, dessen Seele erweckt und thätig ist, aus dem der Engel spricht, von dem bösen, rohen, ungebildeten oder ungehorsamen, aus welchem der Dämon redet, unterscheiden, doch ist die Klugheit des Dämons so groß, daß, wenn er einen Menschen für seine Zwecke gewinnen will, er, sprechend aus einer diesem angenehmen, sympathischen Persönlichkeit, seine Stimme durch deren Organ ertönen läßt, damit die Bezauberung um so leichter gelinge. Deß ohnerachtet behält seine Stimme eine gewisse Härte, einen Ton im Hintergrund, wie das Zischen der Schlange, das Knurren des Tigers, das Lachen der Hyäne.

Sonnen, Monde, Planeten, Sterne, Erden, Elementargeister, Engel und Menschen, alle Abzweigungen des Gottesgeistes aus seiner Emanation hervorgegangen, sind auf das Engste mit einander verwebt, stehen in sprachlicher Beziehung zu einander. Sie sind die Bauleute und Materiallieferanten zum großen Thurmbau, der in der Ewigkeit und Unendlichkeit aufgeführt wird, den Verkehr des Unteren mit dem Oberen zu vermitteln, den titanische Geister in Ewigkeit gebaut haben.

Und ihre Sprache hat sich verwirrt, so daß die Unteren die Oberen nicht mehr verstehen — es sei denn, daß sie deren Sprache wieder lernten — und den Oberen die Sprache der Unteren nicht mehr verständlich ist.

Wenn der Mensch die Sprache nicht hätte, wäre er nicht im Stande, seine Gedanken in fortlaufenden Sätzen zu ordnen, ihnen eine faßliche, vernünftige Form zu geben, denn sie ist das Mittel zum vernünftigen, geregelten Denken. Ohne die Möglichkeit des richtigen Ausdrucks bleibt der Gedanke fruchtlos, ein unbefruchteter Keim, der unbenutzt im Unendlichen vergeht. Der Gedanke ist das geistige Keimatom, die Sprache die Befruchtung, beide bedingen das Leben, das aus dem Gedanken erblüht.

Die Schrift ist die Befestigung der Sprache, welche die Gedanken der Wesen der Vergangenheit zur Kenntniß der Wesen der Gegenwart und der Zukunft bringt.

Der Mensch, aus Geist, Seele und Körper bestehend, hat durch die harmonische Zusammenstellung dieser seiner drei Hauptbestandtheile, die aus den drei Welten stammen, durch deren Besitz er die drei Welten in sich vereinigt, alle Eigenschaften, welche durch diese gewonnen werden, die geistigen oder göttlichen, die seelischen oder himmlischen und die körperlichen oder elementaren. Nach welcher Seite hin sein Herz sich neigt, das Bestreben seiner Seele vermöge ihres freien Willens gerichtet ist, was auf der Erde nach Umständen durch Natur und Erziehung gelenkt werden kann, danach bildet sich das Innere und Aeußere des Menschen. Mit welcher Art von Geschöpfen aus den drei Welten er, außer mit seinesgleichen, am liebsten verkehrt, denen wird er mit der Zeit am ähnlichsten werden, nach welchen Orten er sich am meisten sehnt, dahin wird er früher oder später gelangen, denn unbewußt und deßhalb unwillkürlich schlägt er den Weg dahin ein und richtet sein Thun nach den Belehrungen und Anweisungen, die er von denen empfängt, die seinen angeborenen Neigungen die erste Richtung geben oder dieselben beständig beeinflussen.

Bildsamkeit und Fähigkeit zu lernen und nachzuahmen hat der Mensch in hohem Grade, und da er, vermöge seiner geistig-seelischen

Natur ursprünglich nur die Bestimmung hatte, mit Wesen höherer und höchster Art, als Seinesgleichen, zu verkehren, aber ein Herrscher über Geschöpfe geringerer Art zu sein, sich durch seine überwiegend körperlich gewordene Natur gedrungen fühlte, sich den letzteren mehr zuzuneigen, erlernte er bald ihre Art der Verständigung und benutzte sie im Verkehr mit ihnen, während er die göttliche Sprache anwendete, um sich seinem Gott und den himmlischen Wesen verständlich zu machen.

In der Modulation des Vortrags liegt der Zauber, den der Redner auf diejenigen ausübt, an welche er gerichtet ist.

Die Schrift.

Das sollt Ihr mir nicht zweimal sagen!
Ich denke mir, wie viel es nützt;
Denn was man Schwarz auf Weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Göthe.

Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb
mit dem Finger auf die Erde.

Johannes Evang.

Nach der Edda sind die verschiedenen Zauberrunen, welche auf die betreffenden Gegenstände einzuritzen sind: Stabrunen, Bergrunen, Buchrunen, Aelrunen, rühmliche Machtrunen, Geistrunen, Astrunen, Brandungsrunen, Siegrunen auf Griff und Klinge geritzt. Aelrunen kenne, daß des Andern Frau Dich nicht trüge, wenn Du traust. — Todesrunen gruben die Greise sich in Arme und Brust, um verwundet sterbend in Walhalla einzugehen. Auch Kriegsgefangene starben standhaft auf solche Art.

In neuester Zeit, seitdem sich die Technik wieder einer der wichtigsten Elementarkräfte, der Elektricität, zugewendet hat, geschehen Wunder in Sprache und Schrift täglich; der Telegraph befördert mit unbegreiflicher Schnelligkeit Gedanken und Worte in die entferntesten Gegenden, das Telephon vermittelt mündliche Unterredungen zwischen von einander weit entfernten Persönlichkeiten. Rede- und Schreib-

maschinen der verschiedensten Art sind erfunden. Eine Schnellschreibkunst wird viel benutzt, „Stenographie" genannt, und der Hektograph vervielfältigt ein Handschreiben in erstaunlicher Weise. Auch in sprachlicher Beziehung wird viel geleistet und wird gegenwärtig eine allgemeine Weltsprache (Volapük) gelehrt, die viele Anhänger hat.

Aus Amerika kommt der Fernsprechapparat, Phonograph, welcher an ihn hingesprochene oder gesungene Worte und Sätze nach beliebig langer Zeit unter getreuer Nachahmung der Stimme des Operirenden, auch sonstige Töne und Musikstücke wiedergibt und ertönen läßt. Diese Erfindungen haben neuestens Verbesserungen und Vervollkommnungen erfahren und wird daran beständig gearbeitet.

In der allerfrühesten Zeit menschlicher Kulturzustände, als die Menschen schon zu größeren Völkerschaften herangewachsen waren, entstand unter ihnen das Bedürfniß gegenseitiger Mittheilung auf größere Entfernung, wo der Zuruf nicht mehr ausreichte. Auch an entferntere Personen sollten Mittheilungen gelangen, die der Betreffende nicht persönlich auszurichten in der Lage war, und mußte deshalb zum Botenwesen Zuflucht genommen werden. Häuptlinge, Anführer von Völkern, Große, hervorragende Persönlichkeiten, Könige und Weise, wünschten die Kenntnisse und Erfahrungen, die sie gesammelt hatten, auf ihre Nachkommen zu vererben, sowie ihre eigenen Erlebnisse, insofern dieselben ihrem Stolze und Ehrgeiz schmeichelten, dauernder als nur durch Wort und Erzählung der Nachwelt zum ewigen Andenken zu hinterlassen. Es wurden zu diesem Zweck auf Steintafeln gewisse Bilder und Zeichen eingeschnitten oder gemeiselt und dieselben in Wohnungen, Gebäuden oder gemauerten Gräbern aufbewahrt, wodurch das Andenken an ihre Stifter den Nachkommen lange Zeit erhalten wurde.

Da die mündlichen Botschaften meist wegen Vergeßlichkeit und anderer übler Eigenschaften der Boten unzuverlässig waren, Erzählungen durch Auslassungen und Zusätze vielfach entstellt, Personen und Daten, worum es sich handelte, und Orte der Handlungen häufig verwechselt wurden, so erfanden fähige Köpfe, um dem Gedächtniß nachzuhelfen und absichtliche Teuschungen zu verhindern, Zeichen für besonders

bemerkenswerthe, häufig wiederkehrende, oder fortbestehende Gegenstände, hauptsächliche Begebenheiten und dergleichen, von deren Bedeutung und Auslegung andere begabte Menschen, die ihre Schüler waren, unterrichtet wurden, welche nachher die Aufzeichnungen und Botschaften zu besorgen hatten. Es war da immer der persönlichen Intelligenz ein weiter Spielraum gelassen und der Ausleger hatte die ganze Mittheilung in seiner Gewalt. Gewerbsmäßige Ausleger und Erklärer der Schriften wurden Schriftgelehrte, Propheten, Weise genannt. Deren Jünger und die Priester in den Tempeln der Landesgottheiten, sowie die weissagenden Frauen beschäftigten sich mit Auslegen der Schriften. Meist Selbstbetrogene, die oft ihre Klienten betrogen und öfter sich gegenseitig beneideten und anfeindeten. Wie der beschriebene Gegenstand: Gott, Welt, Mensch selbst, so wurden seine Eigenschaften durch Buchstaben und Worte bezeichnet, welche Namen ausdrückten, und so sind aus der Bezeichnung der Eigenschaften Gottes mit Namen, nicht allein der vielnamige Gott, sondern auch die vielen Götter bei den Urvätern entstanden. Auch eine der ältesten indischen Schriftarten, das Sanskrit, leidet an diesem Uebel der vielfach möglichen Auslegung, und die neueren Zeiten brachten den Gebildeten aus den Kulturvölkern der neuen Erde eine grammatikalisch geregelte Schriftsprache, welche einigermaßen geeignet erscheint, annähernd das auszudrücken, was die menschliche Seele fühlt und denkt, was der Mensch dem Menschen in bündiger Weise mitzutheilen wünscht.

Lehren durch Zeichen, in Sinnbildern und Gleichnissen, sowie in Räthseln, zu geben, war in der alten Zeit durch die Art der Sprache und deren Darstellung in Wort und Schrift bedingt, und an die Auslegung des Wissenden war das Verständniß der Lehre geknüpft. Selbst bei weisen und verständigen Menschen erforderte das Begreifen höherer Mittheilungen in Rede oder Schrift gründliches Nachdenken und Ueberlegen. Erst durch die Medidation des Gesprochenen oder Geschriebenen kam das Verständniß: „Marie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Durch die Bewegung der Worte, die sie vernommen und die Ueberlegung, ward ihr deren Sinn klar; sie glaubte, sehnte sich nach der Erfüllung, ward durch ihren Glauben und die

Sehnsucht, ihre göttliche Mission zu erfüllen, für fähig befunden. Ob die Bilderschrift oder die Punktenschrift zuerst zu schriftlichen Aufzeichnungen gedient hat, ist unerheblich; auch mögen beide gleichzeitig entstanden sein, die Punkten- oder Sternenschrift für Himmlische, die Bilderschrift oder Schrift mit Linien für irdische Gegenstände der Mittheilung. So lasen die alten Weisen die Schicksale der Götter in den Sternen, die sie als Punkte annahmen, die Schicksale der Menschen in den Linien ihrer Handflächen. Linien, Punkte und Flächen genügen, um eine deutliche Schrift herzustellen.

Bei den alten Egyptern galten Bilder für Anfangsbuchstaben ganzer Sätze; doch wurde häufig das Bild für die Sache selbst genommen und dadurch Mißverständnisse und falsche Auffassungen herbeigeführt.

Die Runenzeichen der alten nordischen Völkerschaften, die von ihrem Gotte Odin selbst erfunden waren, hatten auch die Bestimmung, bei Botschaften als Anfangsbuchstaben für ganze Sätze zu dienen, als Erinnerungszeichen für die Art der Ansprache, welche der Bote an den Beschickten zu halten hatte, beim Gesang, um den Anfang der Strophe des Liedes zu bezeichnen, welches der Sänger oder Redner vortragen wollte.

Ohne einen Erklärer oder Ausleger war die Urschrift selbst dem Kundigen, deren es nicht viele gab, schwer verständlich, wozu die Verschiedenheit der Idiome nicht wenig beitrug.

Zu jenen Zeiten war der geschriebene Buchstabe ein Heiligthum, dessen Geheimniß in wenigen Händen war. Dem geschriebenen Wort wurde eine große magische Kraft beigelegt — es hat sie auch — und bewahrt diese Kraft, wenn es heilig gehalten, mit gläubigem Sinn betrachtet und ausgesprochen wird. Jeder Schriftkundige wurde für ein höheres Wesen, im Gegensatz zu der unwissenden Menge, gehalten; jedes mit Bildern, Zeichen und Schriftzügen beschriebene Täfelchen, jeder mit Runen beritzte, mit Zeichen bekerbte Stab galt für einen Talisman oder Zauberwerk und der Besitzer eines solchen Gegenstandes genoß ein gewisses Ansehen. War es gar eine gravirte Steintafel, eine beschriebene Pergamentrolle oder ein aus beschriebenen Blättern

zusammengeheftetes Buch, so konnte es nur ein Heiligthum, seinem Eigenthümer von Engeln oder Geistern zugekommen sein, dessen Weisheit, Wissenschaft und Kunst oder sein Abweichen von der Lebensweise gewöhnlicher Menschen dem Besitz eines solchen Abraxas, Buches oder Stabes oder dem direkten Einfluß der Geister zugeschrieben wurde.

Engel und Dämone sind als Kundige der Sprache und der Schrift bekannt und können durch diese zu Hilfeleistungen vermocht werden. Jagd- und Kriegswaffen, Acker- und Hausgeräthschaften mußten mit Buchstaben und Worten beschrieben sein, wenn sie von Wirksamkeit sein sollten.

Der Ausdruck Buchstabe bezeichnet unter Anderem den Stab als Buch, das Buch als Stab, und in der That vertrat der Stab, das Kerbholz zeitweise das Buch bei den Menschen. In seinen Stab ritzte der Hirte außer dem Namen seines Gottes die Zahl seiner Thiere ein, den Vermerk über den Ab- und Zugang seiner Heerden, den Wechsel der Jahreszeiten und der Weideplätze und Sonstiges, was ihm bemerkenswerth schien. Auf dem priesterlichen Stab waren verzeichnet die Namen Gottes, die göttlichen Eigenschaften und Offenbarungen, die Zeit und Ordnung der Gebete und Opfer. Der Wanderer bemerkte auf seinem Stab die Stationen und die Erlebnisse seiner Reise. Der Feldherr hat auf seinem Stab den Namen des Kriegsgottes stehen und dessen Lob für den Fall des Sieges. Der Stab des Propheten diente zur Weissagung und war mit Orakelsprüchen beschrieben, seine Berührung heilte Krankheiten und sein Wink vermochte solche hervorzurufen. Zum Segnen und Verfluchen diente der beschriebene Stab und war eine geistige und körperliche Waffe in der Hand des Menschen. Hierher gehört auch der Zauberstab; mit Zauberrunen und Zeichen versehen, mit Beschwörungen beschrieben, diente er dem Zauberer bei Ausübung seiner Kunst.

Durch die Fürsorge des liebenden himmlischen Vaters, der der verirrten, der Sünde anheimgefallenen Menschheit von jeher einen Leitfaden geboten hat, sie aus dem Labyrinth des irdischen Daseins, aus der Knechtschaft zur Kindschaft zurückzuführen, ist ihr eine Aufzeichnung aus altehrwürdiger Zeit erhalten, welche zur Grundlage aller Religion und menschlicher Bildung dienen kann. Die Heilige Schrift bringt

Mittheilungen über die Ansichten und das Thun der Urväter, der weisesten unter den Weisen des Uralterthums, von der Entstehung der Erde und der Menschen, Abstammung und Verbreitung der Völker, deren Gottesdienst und Lebensweise. Namentlich befaßt sie sich mit dem für die Menschheit im Allgemeinen, für die Christen im Besonderen so wichtigen Volke der Juden, beschreibt dessen Geschichte von der ersten Bewohnbarkeit der Erde an und wie es den Glauben an Gott Himmels und der Erde in einzelnen seiner Mitglieder, wie im großen Ganzen bewahrt hat. Sie besteht aus dem alten und dem neuen Testament, welch' ersteres einschließt den Zeitraum von der vermutheten Erschaffung der Erde und des ersten Menschen darauf bis zur Erscheinung des verheißenen Erlösers der Menschen von der Sünde, in welche sie durch ihr irdisches Wesen verfallen waren, handelt von Adam und Eva, dem Sündenfall und seinen Folgen. Das alte Testament erwähnt ferner den Abfall der Menschen von Gottes Geboten und ihren Hang zu einem fortgesetzt sündlichen Lebenswandel, aus Veranlassung ihrer Vermischung mit den Dämonen, mit Ausnahme eines einzigen Zweiges aus der Nachkommenschaft Seths, dessen Stammhalter Noa ist und als dessen Fortführer die Erzväter genannt werden.

Das neue Testament beginnt mit der Erscheinung des Verheißenen, den Umständen seiner Empfängniß und Geburt, fährt fort mit seinem Leben und Wirken unter den Menschen durch Wort und Lehre, durch Ausbildung und Aussendung von Jüngern oder Aposteln, erzählt seinen freiwilligen Kreuzestod im Fleisch, seine Auferstehung als verklärte, unsterbliche Seele im Geist und wie er fortwähret in Ewigkeit, bis er wiederkommt, ein Herr über Lebendige und Tode.

Andere Aufzeichnungen, die über göttliche Dinge vorgeschichtlicher Zeit Aufschluß zu geben geeignet sein dürften, um deren Entzifferung die Wissenschaft fortwährend bemüht ist, finden sich als Hieroglyphen Keil- und Bilderschriften auf Stein- und Tontafeln in den Ruinen der Tempel uralter Völkerschaften, auf deren Säulen und Gedenktafeln, in den Grabgewölben ihrer Könige, in den verborgenen Archiven der Bewahrer religiöser Geheimnisse, deren Aufklärung noch späteren Zeiten vorbehalten bleibt.

Unermeßliche Schätze der Weisheit und Erkenntniß des Gewesenen liegen verborgen unter dem Staub von Jahrtausenden. Unzählige Lehrmittel sind längst vermodert, verstockt und zerstört durch den Einfluß der Elemente, viele liegen unerkannt und vergessen aufbewahrt an geheimen, verschlossenen Orten, der Kenntnißnahme zum allgemeinen Wohl vorenthalten. Unschätzbare, unersetzliche Dokumente sind absichtlich in heiligem Eifer zerstört und unkenntlich gemacht worden, welche Aufschluß über die Urzustände hätten geben können.

Wenige scharfsinnige Menschen sind unablässig bemüht, die Spuren rückwärts zu verfolgen, aus dem Schutt und Staub der Vergangenheit die Längstvergangenheit zu erforschen, welches nach Gottes ewigem Rathschluß schwer zu ergründen ist. Auf sie beziehen sich die Worte: Suchet in der Schrift 2c.; Forschet in der Vergangenheit, so wird Euch die Zukunft klar werden; Lasset Euer Licht leuchten; Setzet Eure Kerze nicht unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; Lehret alle Völker; Habt nichts für Euch eigen; Alles sei Gemeingut, namentlich die geistigen Güter des Wissens und der Aufklärung; Seid nicht absprechend, sondern forschet und theilt das Erforschte mit, so werdet Ihr wahre Arbeiter sein zur Aufrichtung des Reiches Gottes. Den Verstockten aber, den Mißgünstigen, Geizigen, Geheimthuern und Weisheitspächtern gilt der Ruf: Wehe Euch! Schriftgelehrten und Pharisäern, die Ihr reich seid und gelehrt, die Ihr Eure Schätze und Eure Wissenschaft für Euch behaltet, die Ihr lehrt, was Ihr nicht glaubt und die Wahrheit verschweigt um des Vortheils willen, die Ihr den Armen im finstern Kerker an der schweren Hantirung der Tagesfrohne zu Eurem Nutzen festhaltet und ihn verkommen lasset an der mageren Speise und dem unlauteren Trank verdunkelter Lehre und ihm das Brod und den Wein des Lebens vorenthaltet, und so er bittet um einen Fisch, Ihr ihm eine Schlange bietet, und so er bittet um ein Brod, Ihr ihm einen Stein gebet.

Buchdruckerkunst! herrliche, heilige Kunst! die schwarze genannt. Verbreiterin des Lichtes, Waffe gegen die Finsterniß — Weltgedächtniß! Bote der Aufklärung! Aus Deinen dunkeln Werkstätten verbreitet sich in den Farben des Kampfes die Morgenröthe des leuchtenden Tages.

Noch einmal rief der Genius sein: Es werde Licht! — und die Strahlen der Aufklärung durchflogen als Engel und Dämone nach allen Weltgegenden die Räume der Erde in Gestalt von weißen Blättern mit schwarzen Buchstaben bedruckt, und als nette Büchlein verkündend den Menschen das angenehme Jahr und die glückliche Zeit. Verhältnißmäßig schnell wuchs und verbreitete sich allgemeine Bildung unter den Völkern des Abendlandes, als die Schriften der Alten, die Werke der neuen Gelehrten und Weisen durch den Druck vervielfältigt werden konnten und einem größeren Publikum zugänglich wurden. Auch in religiöser Beziehung machte sich der Einfluß der gedruckten Lehre bemerkbar, und wenn sich das religiöse Bewußtsein unter den Völkern auch nur noch sehr verworren äußerte, so war doch Allen, die den Willen dazu hatten, die Möglichkeit der Aufklärung gegeben.

Menschen und Völker, denen selten durch die Mildthätigkeit gewissenhafter Boten und in ihren Austheilungen allzuknapper Verwalter des Lebensbrodes, ein kleiner Bissen davon zugekommen war, die ihren Lichtbedarf durch den trüben Schein ewiger Lämpchen nothdürftig erhielten, konnten nun mit dem Buch des Lebens in ihre Sprache übertragen und aller Welt zugänglich versehen werden, und es erschien der Schimmer des Morgenrothes des neuen Tages in all' seiner Herrlichkeit und Lieblichkeit. Es schien, als ob das Gute die Herrschaft fortan führen sollte und die Menschheit dachte nicht daran, daß das Gute unter den Händen Uebelwollender gar leicht zur Mutter des Bösen werden kann, welches nicht aufhört, ihm die Herrschaft streitig zu machen und sich anstrengt, es ganz in seinem Wesen aufgehen zu lassen. So gelang es denn auch den Kindern der Finsterniß wieder, sich des Instrumentes und der Waffe des Lichtes zu bemächtigen und dieselben zu dessen eigener Bekämpfung anzuwenden.

Die zu den Menschen unaufhaltsam durchdringenden Strahlen des Lichtes wurden von Seiten der Fischer-im-Trüben vielfach zu deren Verblendung benutzt, und es wurde den unvorbereiteten Lesern eine Lektüre geboten, die verderblich wirken mußte, weil die Meisten nicht verstanden, was sie lasen und sich an den Buchstaben hielten, anstatt den Sinn des Gedruckten zu erfassen. Einzelnes aus der

Bibel, aus dem Zusammenhang gerissen, kam zur Drucklegung, und die Homer'schen Gesänge, ebenfalls fragmentarisch, wurden mit den nordischen Sagen und den Zaubergeschichten der Orientalen zusammen verarbeitet, so daß daraus eine allerdings interessante aber doch sinnenverwirrende Literatur entstand, welche geeignet war, die Menschen in der Unwissenheit zu erhalten und sie an den gewohnten Gängelbändern ziehend, weiterwanken zu lassen.

Das Menschenwort, die Sprache des beseelten Lichtgeschöpfes Mensch, der durch menschliche Organe ausgedrückte und modulirte Gedanke, wenn es aus der Seele kommt und ein Ausdruck des Lichtgeistes ist, welcher darin wohnt, übt durch seine göttliche Natur eine segnende Wirkung auf die Geschöpfe aus, an welche es gerichtet ist; wenn aber der Dämon im menschlichen Herzen so mächtig geworden ist, daß er den Engel zum Schweigen bringt, und sich der menschlichen Organe zu seinen Aussprüchen bedient, so sind diese für diejenigen, welche sie hören von verderblicher Wirkung.

Die Sprache Gottes ist die heilige Sprache; sie ist jedem beseelten Wesen gegeben und verständlich, universell und spricht auch tonlos von Geist zu Geist, von Seele zu Seele. Sie drückt sich in den Zügen des beseelten Wesens aus, spricht aus seinen Gebärden und dem Aushauch seines Körpers, im Traum und im wachenden Zustand. In der göttlichen Sprache erhält der Mensch die göttlichen und überirdischen Offenbarungen; durch ihre Kenntniß setzt er sich mit den höheren Wesen in Rapport; sie ist die Sprache des stillen Gebetes, das auch ohne Wortlaute zum Verständniß Gottes dringt.

Die menschliche Verkehrssprache war auch uranfänglich eine heilige, bis sie sich durch sündliche Worte zur vulgären herabwürdigte und sich mit den Menschen nach ihren Lebensverhältnissen bis zur gegenseitigen Unverständlichkeit veränderte.

Poesie.

Durch die ganze Geschichte der Menschheit, soweit sie bis zu ihren Uranfängen reicht, zieht sich neben dem krassesten Materialismus, der handgreiflichsten Genuß- und Herrschsucht, der rothe Faden der Entsagung, der göttlichen Poesie, der höheren Auffassung der Dinge durch, umwindet den Erdenpilgerstab aus hartem, rauhem Holz mit eingeflochtenen farbigen Bändern, duftigen Blüthen und frischem, grünendem Laub und macht ihn zu einer geschmückten, lebendigen Stütze des Tempels des ewigen Gottes. Es ist die göttliche Posie, ein Erbtheil aus dem Paradies, aus der Zeit des himmlischen Zustandes auf der Erde, welches der Mensch bei seinem Eintritt in's irdische Dasein empfängt. Doch wie nicht jeder Erbe von den Erblassern gleichmäßig bedacht wird, so herrscht auch hier Bevorzugung und Zurücksetzung, je nachdem der Erbe von väterlicher oder mütterlicher Seite abstammt. Adam vererbt die Körperkraft, die körnige Textur, den Ernst der Lebensführung, aber auch den Hang zur Ausschweifung und die unbändige Leidenschaft. Eva, die Seele, gibt ihren Kindern die Frohnatur, das sanfte, schwärmerische, poetische Temperament, die Klugheit und den passiven Widerstand.

Der Mensch wird nicht für den Tag geboren, in dem er lebt, auch nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit. Auch nicht für seine Eltern, denn diese haben oft den wenigsten Genuß von seinem Dasein auf der Erde; seine Existenz gehört dem Menschengeschlecht im Allgemeinen an, deshalb erbt er auch nicht unbedingt die Eigenschaften seiner eigenen Eltern, sondern die der Menschheit und oftmals kommen nach Generationen Eigenschaften weitentfernter Voreltern als Erbtheil dieser bei den Nachkommen vor.

Die poetische Begeisterungsfähigkeit ist eine Eigenschaft, die nicht bei allen Menschen in gleicher Weise vorzukommen pflegt: Völker, Stämme, Familien, Personen sind mehr oder weniger mit dieser Himmelsgabe bedacht. Umstände, innere und äußere Verhältnisse wirken stets mit, die blaue Blume früher oder später zur Entfaltung ihrer Blüthen

zu bringen, die schlummernde Kraft der Dichtkunst und des Vortrags im Menschen zu wecken, den glimmenden Funken zur leuchtenden Flamme anzufachen.

Nicht allen poetischen Naturen ist die Gabe des Vortrags geworden, noch weniger verstehen es viele sich schriftlich mitzutheilen; diese sind dann wie die Blumen und Schmetterlinge der Nacht, wie der Karfunkelstein, der nur im Dunkeln leuchtet, deren Pracht und Schönheit von der schlafenden Menschheit unbemerkt existirt.

Poesie und Prophethie sind Zwillingsgeschwister, und von jeher sind Propheten Dichter, Poeten Wahrsager gewesen. Die prophetische Intuision ist eine Gabe, die wenigen Menschen, und nur solchen aus den alten Göttergeschlechtern abstammenden Individuen eigen ist, denen sie oft nach unendlichen Generationen als Erbtheil wieder zugefallen; doch treten bei allen Menschen zeitweise Umstände ein, die sie einen weiteren Umkreis überschauen lassen, wo sich der Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft, bis in's Unendliche erweitert, oder wo Dinge der näheren Zukunft sich der lauschenden Seele in dämmerndem Werden vergegenwärtigen.

Von den Männern stammt die Prophetie, von den Frauen die Poesie; beide sind Kinder desselben Paares, deßhalb sind beide einander trotz ihrer Verschiedenheit so innig zugethan. Und auch im menschlichen Leben sind Kinder der Liebe, die ihr Dasein einer rückhaltlosen, reinen Zuneigung ihrer Eltern verdanken, meist poetisch und prophetisch begabt. Die Begeisterung, die die Liebe, das Verlangen innigster Vereinigung zweier sich sympathisch anziehender Seelen hervorbringt, theilt sich den Sprößlingen, namentlich dem Erstgeborenen, Heißersehnten mit und in ihm kommt die göttliche Natur seiner Erzeuger am häufigsten zum Vorschein.

Seit der Erschaffung der ersten Seelen, die das Lob ihres Schöpfers anstimmten und die Zukunft der Schöpfung verkündigten, hat es immer Propheten, Dichter und Sänger gegeben, und die Gabe, das Werdende zu erkennen und dessen Verlauf voraus zu sehen, ist den Engeln und Geistern, selbst den Elementargeistern in hohem Grade verliehen. Auf der Erde finden sich Spuren von Weissagung und

Poesie, schon bei den ersten Menschen der Geschichte. Große Propheten hatten die Kulturvölker der Urzeit, welche ihre Prophezeiungen in gebundener Rede gaben. Deutliche Spuren früher Dicht- und Weissagekunst finden sich in Egypten und Indien. Das einstige Arabien war das märchenhafte Land poetischer Weissagung, wie es sich verkümmert bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

In den Nationalgallerien und Museen Europa's werden jetzt Gedenktafeln und Schriftstücke in Original und in Kopie der alten Egypter und Inder ausgestellt, die äußerst merkwürdig sind. Berlin besitzt unter anderen eine Rolle aus der Zeit Ammemhat I., Königs von Egypten, aus der Zeit, in welcher der biblische Adam gelebt haben soll; auch befindet sich im dortigen Museum eine Tafel in Hieroglyphenschrift aus derselben Zeit, den egyptischen König Sonoferu darstellend, wie er einen Feind tödtet; er wird der große horus — der große Gott — genannt. Die Pyramide von Gizeh zeigt noch ältere Schrift. Die indischen Rig-veda- oder die Veda-Lieder sind uralten Datums und besingen Begebenheiten aus der Götterzeit und aus der Vorgeschichte der Menschen. Die Zendavesta oder Zend-Bücher, die dem Zoroaster zugeschrieben werden, das Buch Henoch oder das Taro, eine Sammlung beschriebener oder bemalter Tafeln, aus denen geweissagt wurde, die Steintafel des hermes tris megist, genannt die Smaragdtafel, worauf die Erschaffung der Welt geschrieben ist, eingeschnitten in einen tafelförmigen Smaragd, welche die Juden dem Henoch, die Egypter dem Hermes, die Griechen dem Kadmos zuschreiben, sind Denkmale uralter Poesie und Prophetie, vor Erfindung eines Alpha-Beth verfaßt.

Frauen haben früher gedichtet und der Weissagung gepflogen als Männer, doch war der erste Mensch nicht Mann oder Weib, sondern er war Mann und Weib und keines von beiden, er war ein menschliches Wesen, das die Feuer- und Lichtbegierde, die Mutter der Liebe und des Zornes, in sich hatte, und es liebte in ihm das Feuer das Licht, als seine Sänftigung und Wohlthun, und ebenso liebte in ihm das Licht das Feuer, in gegenseitiger Ergänzung des Einen durch das Andere. Das Helle in ihm aber war Lilith, seine erste Gattin, oder

die Gattin des Feuers in ihm; ihre Nachkommen waren erdebeherrschende Dämonen, welche unsterblich noch jetzt ihr Wesen auf der Erde treiben. So zieht Lilith nach der Sage mit dem wilden Heer und verführt junge Männer durch ihr schönes, überaus üppiges Haar.

Da Adam anfangs ein Traumleben führte und träumend der Seele das Leben gab, war er ein Poet; und daß er nahm und aß von der verbotenen Frucht um der Wissenschaft willen, zeigt ihn als Forscher in die Zukunft, der über den Zweck des Lebens, über Gut und Bös Aufschluß begehrt.

Die Bibel ist nicht ein trockenes Geschichtsbuch der Juden, sie ist ein Auszug einer Sammlung ältester Schriften und Lieder eines der interessantesten Kulturvölker, voller Poesie und Prophetie, und ihre wahrheitsgetreuen Bilder sind das Vorzüglichste aller Dicht- und Weissagekunst.

Die Skaldenkunst der nordischen Völkerschaften Europas kommt, nach der Edda, von Kwasier, einem Gott, der den Frieden zwischen Asen und Wanen, den asiatischen und europäischen Göttern, vermittelt hat, weßhalb er Friedenstifter, weiser Vermittler und verständiger Lehrer genannt wird. Böse Zwerge, Erdgeister, ermordeten ihn und bereiteten aus seinem Blut einen Meth, dessen Genuß zur Poesie und Weissagung begeistert. Odin wußte durch List in den Besitz des Trankes zu kommen, indem er dessen Hüterin, Gunnlöd, verführte, und spendete ihn mit dem Gefäß, Odhrörir, den Göttern in Asgard.

Odin, der höchste Erdengott, wurde bei den Germanen, Skandinaviern und nordischen Völkerschaften als Erfinder der Schriftsprache, der Runenschrift und des Stabreims genannt. Zaubergesänge dichtete er und sang von sich selbst:

„Ich weiß, daß ich hing am windigen Baum,
Neun lange Nächte,
Vom Speer verwundet, dem Odin geweiht,
Mir selber ich selbst,
Am Ast des Baums, dem man nicht ansehen kann,
Aus welcher Wurzel er sproßt.
Sie boten mir nicht Brod noch Meth,
Da neigt ich mich nieder,
Auf Runen sinnend, lernte sie seufzend.

Endlich fiel ich zur Erde. —
Hauptlieder Neun lernt' ich von dem weisen Sohn
Bölthorns des Vaters Bestlas,
Und trank einen Trunk des theuren Meths
Aus Odhrörir geschöpft.
Zu gedeihen begann ich, und begann zu denken,
Wuchs und fühlte mich wohl.
Wort aus dem Wort verlieh mir das Wort. —
Runen wirst Du finden und Rathstäbe,
Sehr starke Stäbe, sehr mächtige Stäbe.
Erzredner ersann sie, Götter schufen sie,
Sie ritzte der hehrste der Herrscher.
Odin den Asen, den Alfen Dain,
Dwalin den Zwergen,
Alswidr aber den Riesen; einige schnitt ich selbst.
Weist Du zu ritzen? Weist Du zu errathen?
Weist Du zu finden? Weist zu erforschen?
Weist Du zu bitten, weist Opfer zu bieten?
Weist Du, wie man senden, wie man tilgen soll?
Lieder kenn ich, die kann die Königin nicht
Und keines Menschen Kind.
Hilfe verheißt mir eins, denn helfen mag es
In Streiten und Zwisten und in allen Sorgen
Ein andres weiß ich, das Alle bedürfen,
Die heilkundig heißen.
Ein drittes weiß ich, das ich bedarf
Meine Feinde zu fesseln.
Die Spitze stumpf ich dem Widersacher:
Mich verwunden nicht Waffen noch Listen. —"

Odin, der Gott der alten Deutschen, weiß Zaubergesänge gegen Verwundung und Gefangenschaft, Feuer und Wasser, Krieg und Verderben, — Liebe und Haß zu erregen, Tode zu beleben, Geister zu zitiren — wen er sie lehrt, besitzt Macht und Weisheit.

Die Sprache ist so alt wie die Schöpfung, denn durch das Wort ist Alles gemacht — die Schrift ist eine Erfindung der Götter — die Poesie ist der Schmuck der Sprache und der Schrift. Runen, Hieroglyphen, Bildzeichen und Buchstäben in Stäbe eingeschnitten, in Steine geritzt, in Erze eingravirt, auf Häute, Pergamente oder Papyrus geschrieben oder gemalt, dienen dazu, der Nachwelt die Schicksale der Vorwelt in Erinnerung zu bringen, damit sie durch Schlußfolgerungen

aus der Vergangenheit zur Erkenntniß der Gegenwart und Zukunft gelangen soll. Dies ist der Runenzauber, der Aaronsstab, das Herianshorn, das Buch der Weisen, der Ring der Ewigkeit, die Krone der Wissenschaft.

Lange währet es, bis allgemein verständliche Sprache und Schrift Licht unter den Menschen der Erde zu verbreiten vermögen; bei Weitem der größte Theil derselben sitzt noch in der Finsterniß der Unwissenheit und wird ausgebeutet von den Wissenden; doch unablässig sind Diener des Lichtes bemüht, wo Finsterniß herrscht, das Licht zu verbreiten und den Kampf mit der Finsterniß zum Wohl der Menschheit aufzunehmen.

Geist, Seele, Herz.

Wie nun der Geist ein doppeltes Schauen und die Harmonie der Ideen besitzt, so kommen der Seele die drei Funktionen: Denken, Fühlen und Wollen zu.

J. Kerner.

Warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein?

Lessing.

Im Hellsehen gestaltet sich esoterische,
Im Heiligen ist exoterische Mystik begründet.

Goerres.

Geist erzeugt Geist und Geistiges,
Seele erzeugt Seele und Seelisches,
Körper erzeugt Körper und Körperliches,
Aus der Einigkeit und Gesundheit dieser Dreiheit
Besteht das Gemüth, welches Gemüth
Gemüthliches im Menschen erzeugt!

Der Geist ist von der größten Einfachheit. Alle Kräfte und Eigenschaften sind in dieser Einfachheit enthalten, eine Einheit, welche Alles durchdringt und Allem die Eigenschaften und Kräfte mittheilt, die ihm eigen sein sollen. Er vereinigt Alles im Weltall mit sich selbst als geheimnißvolles Band, welches das Weltall in sich zusammenhält, mit dem Schöpfer und Erhalter verbindet.

Die Seele ist nicht so einfach; darum kann sie nicht Alles wie der Geist durchdringen, sondern nur solche Geschöpfe, die ihrem Naturell nach geeignet sind, sie in sich aufzunehmen. Sie besteht ihrem Wesen nach aus Verstand, Vernunft und Bild, weshalb sie verstehen, begreifen, imaginiren, begriffen werden kann. Der Verstand erleuchtet die Vernunft und diese ergießt sich in das Bild, in ein ätherisches Behältniß eingeschlossen, wodurch die Seele ihre Kraft entfalten, ihren Körper beleben und leiten, sinnlich empfinden und fühlen kann. Das

Bild wird beherrscht durch die Phantasie, die Denk- und Einbildungskraft, Mutter der Liebe, der Hoffnung, des Glaubens, Eigenthum beseelter Wesen.

Der menschliche Körper, der zur Aufnahme der Seele geeignet, dieser zur irdischen Hülle dienen soll, gar oftmals aber dem Dämon ausschließlich anheimfällt, bewegt sich durch ein ganzes System von Mechanismen, hauptsächlich durch den Umlauf seines Blutes, auf welchen der Engel durch die Seele, der Dämon durch das Herz einwirkt. Der gewaltige Trieb des Elementargeistes, dessen Macht im Menschenherzen groß ist, wird durch Eigenschaften der Seele: Wohlwollen, Einsicht und Ueberlegung, regulirt, so daß der seelenstarke Mensch davor bewahrt ist, gleich dem dämonischen in's Ungestüme, Ungezügelte, Unbändige auszuarten, oder in Stumpfsinn und Fühllosigkeit, Heuchelei und Lüge zu verfallen. Der Mensch, der seiner Seele nicht Rechnung trägt, dem Elementargeist das Regiment überläßt, verliert vorgenannte Eigenschaften mit seiner Selbstthätigkeit und wird zum Spielball dämonischer Leidenschaft und Launenhaftigkeit, die ihn, seiner Bestimmung entgegen, als willenloses Werkzeug zu bösen Thaten veranlaßt, zu solchen Handlungen, die das eigene Wohlergehen und das seiner Mitgeschöpfe verhindern, gegen die Gesetze der Natur und den Willen Gottes verstoßen. Vermöge seiner Eigenschaften wird der Mensch nach oben und unten gezogen, wodurch er aufrecht erhalten wird und sich in gerader Linie fortbewegen kann, wozu ihn die Triebkraft drängt, so daß er während seines Lebenslaufes durch die Wirkung nach verschiedenen Richtungen arbeitender Kräfte, welche ihn geistig, seelisch und körperlich ziehen, schieben und halten auf der Bahn, die ihm zu durchlaufen vorgeschrieben ist, gehalten wird.

Der Zug des Seelischen im Menschen nach der Heimath geht nach Oben, der Zug des Körperlichen am Menschen geht nach seiner Heimath, nach Unten. Das Gemüth liegt im Vereinigungspunkt zwischen beiden in der Mitte. Der Geist wirkt abwechselnd je nach der Stimmung des Gemüthes auf das Wesen der Thätigkeit des Menschen ein; treibt er ihn durch die Seele zur Thätigkeit an, so wird diese maaßvoll, überlegt, wohlthätig, gut sein; treibt er ihn durch direkte Einwirkung auf

das Herz an, so werden seine Thaten gewaltthätig, unüberlegt, übereilt oder heimtückisch, ungestüm, grausam — böse — sein.

Die Einwirkung des Gemüthes auf die Stimmung des Menschen ist die geeignetste Art, seinen Gedanken die gehörige Richtung zu geben, seine Handlungen so einzurichten, daß sie ächt menschliche sind.

Das Körperliche am Menschen, aus Erde gemacht, sehnt sich nach seiner Heimath der Erde, zieht den Menschen beständig nach unten, und es ist ihm am wohlsten, wenn er mit seiner breitesten Fläche auf ihr ruht; es strebt beständig mit seinem Mittelpunkt nach ihrem Mittelpunkt; Beide ziehen einander an durch Sympathie und Magnetismus und sind mit einander verwandt durch ihr Phlegma.

Der ganze Mensch mit strebendem Geist, bedachtsamer Seele, unruhigem, heißem, doch trotzig und verzagtem Herzen, vorbereitet in der Finsterniß des Mutterleibes, wird aus diesem geboren, wächst durch ihm gespendete Nahrung und durch athmen von Luft und Licht, welche als konzentrirte Bewegung ihm Wärme und Elastizität mittheilen, ist während seiner Lebenszeit mit seinen Bestandtheilen verwachsen. — Sein Leben unter allen Verhältnissen ist ein stetes Arbeiten und Mühen, körperlich, seelisch oder geistig; er genießt in der Regel die Freuden der Erde, Speise und Trank, freut sich irdischer Genüsse, leidet und stirbt. Alle irdischen Freuden, die er sich verschafft, alle Leiden, die ihm zukommen, dienen dazu, seinen körperlichen Verfall zu beschleunigen; so kehrt er bei normalem Verlauf der Dinge, nachdem er seiner Aufgabe im Leben genügt hat, unter Auflösung in seine Urbestandtheile, zu seinem Ursprung zurück, der, da er im Lebendigen besteht, auch lebendig sein und ihn am Leben erhalten muß.

Der Menschengeist ist derselbe Geist, der in seelenlosen Geschöpfen Elementargeist ist; erst durch die Menschenseele macht er den Menschen zum Ebenbild Gottes. Er will in Liebe verehrt sein, sonst bedarf er keiner Pflege, denn er ist durch die Seele Gottesgeist, Ewigseiender, Schöpfer und Erhalter, Könnender und Wissender im Menschen, Gewaltiger in den Elementen, Pfleger im Sanften, allem Körperlichen, beseelt oder unbeseelt, sichtbar oder unsichtbar, ureigen.

Mit der Seele begabt sind solche Wesen, welche wie mit Körpern begabte Seelen für ein ewiges Leben bestimmt sind; vom Menschen aufwärts bis zu den Höchsten, bei welchen allmählig das Körperliche ganz in der Seele aufgeht, bis sie nur noch Seelen sind vom reinsten, klarsten Geiste bewegt, dem Uranfang allen Daseins, mit dem sie in der Klarheit Eins werden.

Im seelenbegabten und zugleich dämonischen Menschen streitet der Dämon mit der Seele um den individuellen Besitz und wenn er die Seele überwinden kann, so ist er der Besitzer des Menschen und hält die Seele in magisch, magnetischen Schlaf gefangen.

Vom Menschen abwärts bei den seelenlosen Geschöpfen, bei welchen der Seelenstoff durch die Macht der Elemente in sterbliche, verderbliche Hülle übergegangen ist, besitzt der Elementargeist als Dämon die Individuen allein und regiert ihr Thun und Lassen innerhalb der Grenzen der für sie bestehenden Naturgesetze.

Der Körper des Menschen empfängt die Eindrücke des Lebens durch seine einzelnen Organe, die Seele empfindet sie mit ihrem ganzen Sein. Wenn ihr zuviel Genüsse geboten werden, wird sie wie der Körper berauscht, betäubt, krank, übersättigt; muß sie darben, bleibt sie schwach, kraftlos, unfähig. Im Zustand künstlich hervorgerufener Extase, wozu die Betäubung und Abschwächung des Körpers durch allzustrenges Fasten und Mißhandlung, Betäubung durch Rauch, Berauschung durch starke Mittel, magnetische und hypnotische Behandlung, gehört, kann die Seele den Körper für eine Zeit lang verlassen, um die ungemessenen Räume des Weltalls zu durchfliegen, ihrem sehnsüchtigen Drange nach Freiheit folgend, oder nach dem Willen des Menschen, der sie um Botschaft aus geheimnißvollen Sphären, entfernten Orten, sendet. Kraftlos, gefühllos, sinnlos, bleibt der Körper, bis sie ihm wiederkehrt.

Auch eine Seele, die von ihrem Körper durch dessen Tod geschieden, noch nicht heimgegangen ist, kann veranlaßt sein, sich unter Umständen Menschen, die ihr sehr sympathisch sind, die sie in Gedanken unsichtbar umschwebt, einer magischen Gewalt folgend, aus freien Stücken, auf inniges Verlangen, sichtbar und fühlbar zu offenbaren. In Träumen und Gesichten erscheinen solchen Menschen verwandte

Seelen und Geister ungerufen. — Sind sie zu erfreuen gewillt, wird ihr Anblick lieblich, ihre Gebärde freundlich sein; wollen sie schrecken, warnen und erschüttern, wird ihr Anblick ergreifend, betrübend, ihre Gebärde traurig, warnend, drohend sein. Sie nehmen sichtbare Gestalt aus den in der Luft vorhandenen atmosphärischen Stoffen sowohl, als aus Rauch und Dunst, Wohlgeruch und Duft, und werden angezogen durch sanften Wohllaut, süßen Gesang, liebliche Musik, freundliche Anrede, bittendes Wort. Auf ernstes Anrufen in großer Noth erscheint den Gläubigen der Engel des Herrn zu Trost und Hilfe: „Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten, so sollst Du mich preisen!"

Die Erscheinung guter Geister, hilfreicher Seelen, ist nicht immer augenfällig und nicht Jedermann wahnehmbar; oft sind sie unbemerkt dem Hilfebedürftigen und Suchenden nah, ohne auffallende Aeußerlichkeit, in Gestalt von Engeln, Menschen, Thieren, Gegenständen aller Art, die zur Hilfeleistung sich darbieten. Den Sinnen stellen sie sich meistens unter angenehmen Formen dar, von gefälligem Ansehen, wohllautendem Tönen, lieblichem Wohlgeruch, süßem Geschmack, sanftem Gefühl und hinterlassen angenehme Eindrücke auch nach ihrem Verschwinden. Dämone, wegen ihrer überwiegend verderblichen Eigenschaften böse Geister genannt, wofür sie nicht ausschließlich zu halten sind, da sie nicht ausschließlich Böses thun, sondern nur dem Bösen zugeneigt sind, dem Mißbrauch gerne huldigen und andere dazu zu verführen suchen, nehmen ihre oft entzückend schöne Erscheinung aus widrigen, verwesenden, giftigen Stoffen, denen sie die bestrickendsten Formen und Farben zu geben wissen. Dem klaren Auge des Sehenden, dem feinen Gehör, Gefühl, Geschmack, Geruch des Bedächtigen sind sie verdächtig, er vermuthet sofort und erkennt bald den übeln Charakter, sucht das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, was ihm zuletzt gelingt, und die Erscheinung vergeht in übelm Geruch.

Der Geist, als Gottesgeist die Einheit, tritt als Schöpfergeist durch seine Geschöpfe in die Mehrheit, ohne durch die Mannigfaltigkeit dieser seine Einheit einzubüßen. In den Geschöpfen, die von ihm selbst erschaffen, oder aus dem von ihm Erschaffenen durch seinen Willen entstanden oder ausgegangen sind, äußert er seine Kraft auf verschiedene

Weise, je nach der Beschaffenheit ihrer Konstruktion, im Verhältniß ihrer Ertragsfähigkeit und inneren Einrichtung, wodurch ihr Charakter entschieden wird. An und für sich ist er heilig, dadurch, daß er in der ungetrübten Klarheit bleibt, abgesondert von der gröberen Materie, woraus die Körper gebildet sind, in welchen er unbeschadet seiner vollständigen Unabhängigkeit als Elementargeist wirkt. So wirkt der Geist im zarten, reinen Lichtgeweb des Engels, so lang es rein und ohne Trübung, in unentweihter Heiligkeit, macht sein Geschöpf zu Seinesgleichen, zum Gott, und der Mensch, wenn er von Sünden rein geblieben wäre, trüge mithin den heiligen Geist mit seiner Seele in sich; doch da die Reinheit seiner Seele durch den Sündenfall auch mit getrübt erschien, so war des Menschen Geist der heilige nicht mehr. — Es lag nicht in der Absicht Gottes, seinen Geist als heiligen allein zu lassen, er sollte in den Elementen gleichfalls thätig sein, und so schuf er die Mehrheit der Geister in's Unendliche und gab ihnen verschiedene Eigenschaften, milde und strenge, nach der Art der Individuen, die sie beleben sollten. Dem Menschen aber gab er mit seiner Seele den milden, mit seinem Körper den strengen Geist, sich vorbehaltend, dem einen oder dem anderen mit seinem heiligen Geist helfend und schützend, wehrend und mahnend beizustehen.

So trägt der Mensch zwei verschiedene Geisterarten in sich, der Milde und der Strenge der Seele und dem Herzen entsprechend, das Rechte aber wirkt der Gottesgeist, wenn er als heiliger zu ihm kommt.

Der Ausdruck Herz wird in verschiedenem Sinne angewendet, in gutem wie in bösem, und bezeichnet das Organ des wahrhaft Menschlichen im Menschen, weil es abwechselnd von seinem Engel und von seinem Dämon berathen, beeinflußt und bewegt wird. Mit der Konstruktion des Herzens beginnt das Körper- und Seelenleben des Menschen, wenn sich der aus Atomen bestehende Keim durch den Geist befruchtet, zum lebendigen Organ entfaltet. Körperlich betrachtet ist das Herz des Menschen wie der höheren Thiere ein Fleischmuskel zur Bereitung und Bewegung des Blutes, deshalb dem Einfluß dämonischer Leidenschaften vorzüglich unterliegend. Im Herzen regt sich mit dem Leben der Elementargeist zuerst, und die Seele, welche im magischen

Schlummer gefangen liegt, beginnt ihre Thätigkeit erst dann, wenn das Gehirn des Menschen, durch äußere und innere Eindrücke geformt, menschliche Organisation erlangt hat und für seelische Empfindungen ausgebildet ist. Alsdann kommt erst die Willenskraft der Seele zur Geltung, wenn sie aus ihrem magischen Schlummer geweckt von außerhalb zur Thätigkeit angeregt wird. Ohne Anregung von Außen bleibt sie oft in Schlummer versunken, wacht nicht auf und der nie ruhende Geist, als die Materie bewegendes, aufstachelndes Prinzip, behält die Führung des Lebens allein, der Mensch seine thierischen Gewohnheiten, mit welchen behaftet er, gleich dem seelenlosen Geschöpf, dem Tod in der Vergessenheit zuwankt oder entgegenstürzt.

Ueber den Hauptmotor menschlicher Entschließungen, das Herz, die Herrschaft zu erlangen und zu behaupten, handelt es sich namentlich bei dem Streite des Dämons mit dem Engel im Menschen, und dieses mechanische Werkzeug aus Fleisch und Blut, Saft und Faser, voll Unruhe, Furcht und Verlangen neigt sich bei schwacher, schlummernder Seele allzuleicht dem Dämon zu.

Das Gehirn, kühl und bedächtig, Werkstätte des Verstandes und der Vernunft, von welchem die feinen Fäden, die den unsichtbaren seelischen Strom im Menschen unterhalten, ausgehen, welcher das Einverständniß seiner geistigen mit seinen materiellen Eigenschaften und Gefühlen vermittelt, erscheint als Hauptorgan der Seele dieser zugeneigt, so daß der normale Zustand des Gehirns die Gesundheit der Seele, der normale Zustand des Herzens die Gesundheit des Körpers bedingt.

Das Gehirn des Thieres ist dem des Menschen ähnlich, jedoch von ihm in Ausführung und Materie wesentlich verschieden, so daß die beiden Organe trotz äußerlicher Aehnlichkeit in Funktionen und Fähigkeiten bedeutend von einander abweichen. Ist das Gehirn in seiner normalen Thätigkeit gestört, der Mensch gehirnkrank, währenddem das Herz normal und gesund ist, so hat der Dämon die Oberhand in ihm, regiert seine Handlungen nach seinen Gelüsten, das keine Vernunft mehr beschränkt, macht ihn dem Thiere gleich in menschlicher Gestalt, dem Dämon.

Ist das Herz des Menschen krank, dagegen das Gehirn gesund und thätig, so leidet wohl sein Körper faktisch, aber seine Seele nur relativ, denn sein Engel verläßt ihn in diesem Fall nicht, und der Dämon verliert am Herzen, das krank, matt und elend ist, sein Interesse und trägt nicht Verlangen nach seiner Regierung.

Ist Herz und Gehirn normal und gesund, hat der Engel wie der Dämon sein Theil im Menschen, so ist eine etwaige Krankheit, die ihn befällt äußerlicher, vorübergehender Natur und durch einfache Mittel zu heben. Ist beides krank, so erfolgt der körperliche Tod, der auch durch die Krankheit des einen oder des anderen der körperlichen Organe herbeigeführt werden kann.

Alles körperliche Leben ist durch den normalen Zustand des Herzens, welches wieder von den Athmungswerkzeugen und den übrigen Organen des Menschen abhängig ist, bedingt; so lange es seine regelmäßigen Funktionen verrichtet, wenn auch nur schwach, ist der Mensch nicht todt; so lange kann die Seele, wenn sie den Körper aus irgend einem Grund verlassen hat, wieder in denselben zurückkehren. Wie also der Elementargeist durch das gesunde Herz dem Menschen sein körperliches Wohlsein gibt und erhält, so gibt und erhält der Seelengeist ihm sein himmlisches, seelisches Leben durch das gesunde Gehirn. Damit ist nicht gesagt, daß der Dämon ausschließlich im Herzen, die Seele im Gehirn ihren Sitz habe; auch die übrigen menschlichen Organe sind theils dämonischer, theils seelischer Natur, doch keinem von Beiden ausschließlich angehörig.

Wie der Mensch durch sein Herz, wegen seiner elementaren Eigenschaften in inniger Gemeinschaft mit den elementaren Geschöpfen und Dämonen steht, so durch seine Seele mit den himmlischen Lichtwesen, den Intelligenzen und Engeln, vermöge ihrer göttlichen Eigenschaften. Herz und Seele finden sich nur selten in dauernder Harmonie miteinander; wo dieses der Fall ist, spielt sich ein gemüthliches, wahrhaft glückliches Leben ab. Die Seele strebt nach Ihresgleichen, das Herz nach Seinesgleichen; die Umstände des Lebens begünstigen abwechselnd die Bestrebungen des Einen oder des Anderen und aus den

Resultaten ist ersichtlich, wer von den Gegnern den Erfolg errungen hat, oder ob sie im Einklang miteinander handeln.

Ein Mensch, welcher Neid, Schadenfreude, Haß in seinem Herzen spürt, kann daraus entnehmen, daß der Dämon im Begriff ist, davon Besitz zu nehmen. Die Seele liebt und auch das Herz kann lieben, doch ist die dämonische Liebe mehr eine Eigenliebe, leidenschaftlich und vergänglich, weil sie einem vergänglichen, sterblichen Körper, dem Herzen, eigen ist, der seinen Charakter ändert und mit dem Tod die Fähigkeit zu lieben verliert. Die Liebe der Seele ist selbstlos, dauernd, ewig wie diese, und der wahrhaft liebende Mensch liebt mit Herz und Seele, denn nur in der Harmonie des Inneren, der Gemüthlichkeit, ist das irdische Glück zu finden.

Wenn das Herz stille steht und die Seele aus dem Körper entwichen, so bleibt er starr, schreckhaft, abschreckend und wird von dem scharfen, feurigen Geiste, der ihn durchdringt und dämonisch bewegt, zersetzt und verzehrt. So lang der Geist durch die Seele den Körper sanft bewegt und durch ihren Einfluß seine Schärfe und sein Feuer im Herzen gemildert, dieses in gemäßigtem Schlage bleibt, lebt der Mensch, ist gesund, vernünftig, schön, anziehend und freundlich, denn sein Aeußeres ist der Spiegel seines Inneren, das Bild, das seinen Charakter und die Eigenschaft seines Gemüthes erkennen läßt.

Stürmischer Schlag des Herzens bedeutet drohende Gefahr. Aufhören der schlagenden Bewegung bedeutet den Tod. Das Herz, nach der linken Seite des menschlichen Körpers zu gelegen, ist das unruhige, dem dämonischen zugeneigte Ding im Menschen, das während seiner Lebenszeit durch Geistes- und Seelenkräfte abwechselnd, oder wenn diese harmonisch wirken, durch Gemüthsbewegungen stärkerer oder schwächerer Art geleitet wird, und durch seine Bewegung die Bewegung des Körpers ermöglicht und bewirkt.

„Das Dichten und Trachten des Herzen ist böse von Jugend auf", soll nur so viel heißen als: es ist durch sein Naturell trotzig und verzagt, ungeduldig und ungehorsam, den Lockungen des Elementargeistes zugeneigt, läßt sich aber wie das Ewig-Menschliche bereit zum

Guten wie zum Bösen finden, je nachdem es sich dem Einfluß des Dämons oder des Engels ergibt.

Mitgefühl, Barmherzigkeit, Demuth, Bescheidenheit, Keuschheit sind Eigenschaften, die der Geist durch seine Wirkung auf die Seele erzeugt; auch erzeugt er sie, nebst anderen Tugenden: Sanftmuth, Großmuth, Tapferkeit, Aufopferungsfähigkeit, bei zart organisirten Geschöpfen und Wesen, die mit einer Menschenseele nicht begabt, aber, von guten Geistern regiert, edleren Gefühlen zugänglich sind. Trotz, Neid, Geiz, Haß, Begehrlichkeit sind Eigenschaften, die durch die Einwirkung des Geistes auf das Körperliche seelenloser Geschöpfe oder auch solcher Menschen, deren Seelen von Anfang nicht geweckt in magnetischem Schlaf verharren, hervorgebracht werden. Das Körperliche kann bei dem Menschen auch mit Herz bezeichnet werden, da dieses wie jenes dämonisch ist. Mit dem Ausdruck Seele wird das Heilige im Menschen bezeichnet, das Göttliche, das über dem Dämon steht, was dieser niemals vollständig überwinden, sich eigen machen kann, da es sein Gegensatz ist, das Sanfte, was ihm stets widerstrebt.

In seiner Zusammensetzung aus Geist und Seele oder aus Geist und Leib, wozu bei dem Menschen als Dreigebild die Seele kommt, besitzt jedes Einzelindividuum die genannten Eigenschaften in höherem oder geringerem Grad und der Mensch vereinigt die entgegengesetzten in seiner ganzen Individualität. Bei den Menschen hängt davon, abgesehen von einer mehr oder weniger reinen Abstammung, die Bedeutung, die ein Einzelner auf der Erde erlangt, sowie von einer mehr oder weniger glücklich zum Ausdruck gekommenen Vermischung und Uebertragung der Eigenschaften der Voreltern ab.

Um den Unterschied zwischen einem seelischen und einem dämonischen Leben den Menschen der Erde recht deutlich vor Augen zu führen, hat Gott, der schaffende und erhaltende Geist, zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen hervorragenden Persönlichkeiten die Gegensätze in Geburt, Erziehung und Lebensführung auf das Deutlichste hervortreten lassen, und hat noch am Anfang unserer Zeitrechnung, fast gleichzeitig oder doch nur in kurzer Aufeinanderfolge, zwei solcher Charaktere unter sich schroff gegenüberstehenden Nationen erscheinen lassen. Den König des

Lichtes im Morgenland, den König der Finsterniß im Abendland: Jesus Christus in Judäa als Vorbild und Wohlthäter, Cäsar Nero in Rom als abschreckendes Beispiel und Geisel für die Menschen.

Ersterer ist als Unikum einzig geblieben, weil ihm das seelische Naturell vollständig eigen war und er es stets rein bewahrte, dem Elementaren keinen Zutritt in sein Inneres gestattete, vollkommen Gott und vollkommen Mensch sein konnte, ein Gleichniß und Vorbild, wie die Menschen werden sollen, um der Absicht Gottes zu entsprechen und zu seinem Wohlgefallen schon auf Erden in seinem Reich zu leben.

Der Andere, fast gleichzeitig, kurz nach diesem lebend, war sein vollständiges Gegentheil, was Geburt, Erziehung, Rang und Ansehen unter den Menschen betrifft, dem die Geburt im Fürstenschloß schon irdische Macht und Herrlichkeit in goldener Wiege verlieh, dessen Leben von da ab, ja schon vorher, durch die Sünde der Eltern und Voreltern erblich, dem Dämon verfallen war, der im Mißbrauch aufgewachsen, für den Mißbrauch erzogen war, dem Mißbrauch lebte und durch ihn ein schmähliches Ende fand.

Der Eine zeigt, wie die Menschheit sein könnte, wenn von reinen, gesitteten Eltern in keuscher Liebe gezeugt, ihre Erziehung im milden Sinne der Gottesseele geleitet würde: Vertreter der lichten, seelischen Abtheilung der Gottesgeschöpfe. Der Andere zeigt den Menschen in seiner Verworfenheit, wenn er sein Leben dämonischer Ausschweifung von Urbeginn an verdankt und seine Erziehung eine dem entsprechende, dämonischer Macht zugeneigte, ist: Vertreter der finsteren, dämonischen Abtheilung der Gottesgeschöpfe.

Weltordnung.

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage,
Weh' Dir, daß Du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage.

Göthe.

Ja! Diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient die Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Göthe.

Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand,
Die Uhr steht still —
Der Zeiger fällt — Es ist vollbracht.

Göthe.

Der freie Geist, der in der freien Seele waltet — Gott — ist die personifizirte Freiheit des Willens und der Ausführung. Seine Macht ist wie sein ganzes Wesen unbeschränkt und an Gesetze nicht gebunden. Er ist nicht unter dem Gesetz, sondern über dem Gesetz. Er gibt seinen Geschöpfen Grundgesetze — Urgesetze — die ihrer Lebensführung, ihrem Verhalten zum Ganzen und zum Einzelnen zur Grundlage dienen müssen, nach welchen sie geradezu gezwungen sind zu leben, von welchen ein Abweichen nicht möglich ist. Außer diesem hat er dem Menschen, als Träger einer freien Seele, durch Menschenmund Gesetze verkündigen lassen, deren Befolgung er seinem freien Willen, unter Zusage von Belohnung und Androhung von Strafe, überlassen hat.

Die unendliche Weisheit und Einsicht des Schöpfergeistes hat nicht alle geschaffenen Dinge gleich gemacht. Seine Geschöpfe, die er aus der Unendlichkeit seines eigenen Wesens, als integrirende Theile desselben, zu selbständigem Sein hervorgerufen hat, hat er in ihrer Art verschieden gemacht, sie mit verschiedenen Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet, und hat sie, mit Ausnahme des großen und allgemeinen Gesetzes des Seins, Werdens und Vergehens, der Bewegung und des Athmens, an verschiedene ihrer Natur zusagende Gesetze gebunden. In ihm, der Alles ist, hat er Geschöpfe erzeugt, die ihm gleich sind, Geist von seinem Geist, Seele von seiner Seele, deren Wille der seine ist, welcher ist das Gesetz in seiner Erfüllung, deren unbeschränkte Freiheit die seine ist, weil sie seinen Willen wollen, mit ihm als seine wahren Kinder gleichen Willens sind und Eins mit der Gottheit.

Auch hat er Geschöpfe aus dem reinen Seelenstoff gebildet, die kaum etwas Körperliches an sich haben, deren freier Wille den Gesetzen der Natur entspricht, welche auf die Liebe und den Gehorsam Bezug haben, die mit den Vorigen die Einheit des Willens mit dem Willen Gottes gemein haben, nicht aber mit diesem selbst Eins und unzertrennlich sind.

Es gehört zu dieser Art von Geschöpfen die menschliche Seele, so lange sie als solche für sich selbst besteht und in den ungemessenen Räumen des Lichtes schwebt. Ihr Wille ist ein vollständig freier, doch unterliegt sie, sobald sie verkörpert auf der Erde erscheint, dem Gesetz der Körper, welches keinen freien Willen gestattet, sondern den Kampf zwischen Gut und Bös bedeutet, dessen Ausgang von Umständen abhängt. Unter der Bezeichnung „Körper" (körperlich) ist stets der sichtbare, fühlbare Gegenstand menschlicher Betrachtung zu verstehen, wie er sich allenthalben auf der Erde den äußerlichen Sinnen des Menschen darbietet und bemerklich macht. Unter „körperlos" werden die feinkörperlichen Geschöpfe verstanden, deren Dasein nur durch große Kunst auf natürliche Art zu konstatiren ist, und diejenigen, welche der Mensch nur vermittelst seines Geistes, seiner Seele und seiner eigenthümlichen inneren Organisation zu gewahren vermag. Als gute Lebensführung

gilt hier das Streben, den Willen Gottes, den er in seinem Gesetz der Liebe kund gegeben hat, und diesen allein, zu thun; blindlings und ohne Fragen und Zweifel, den eigenen Willen nicht allein unterzuordnen, sondern diesem, gegenüber dem Willen Gottes, ganz zu entsagen. Als böse gilt es, wenn die Seele den Materialismus, das Wohlleben im Körper, lieb gewinnt und den Wunsch hegt, ausspricht und danach strebt, beständig im körperlichen Zustand zu bleiben, um die Freuden und Aufregungen materieller Thätigkeit ohne Aufhören mit genießen zu können. Ihr Wunsch findet Erhörung, ihrem freien Willen geschieht Genüge, sie erhält einen Körper, der sie fest hält, ihr zur Pein, und verfällt mit ihm der Macht des Gesetzes der Körper; fügt sie sich diesem aus freien Stücken und mit Ergebung in den Willen Gottes, so hat sie durch die Reue ihre Strafe für den leichtsinnigen Wunsch abgebüßt, ihre Erfahrung gemacht und kann zurückkehren zur Freiheit und zur himmlischen Glückseligkeit.

Das Gesetz, dem die Elementargeister unterliegen, wenn sie körperlich erscheinen, ist die mechanische Ordnung, die regelmäßige Aufeinanderfolge der Dinge, die geregelte Thätigkeit in ihren Konsequenzen, die Leistung und Gegenleistung des Einzelnen gegen das Einzelne und das Ganze, des Ganzen gegen das Einzelne, wie diese bestimmt und nothwendig sind. Dieses ist die Beschränkung der Willkür im Gebrauch körperlicher Fähigkeiten. Diese Beschränkung ist es, welche dem Dämon, Feind der bestehenden Ordnung, der für eine Seele bestimmt, sich von dem Körperlichen nicht trennen mochte, die Beobachtung des Gesetzes für die Körper so unerträglich lästig macht, daß er sich ihrer auf jede Weise zu entziehen sucht.

Reine Geister befinden sich wohl in dem Gesetz Gottes, Seelen gehorchen ihm aus freiem Willen, Menschen sind schwankend in ihren Entschlüssen, Dämone sind widerspenstig. Die Welt und Himmelskörper rein materieller und elementarer Natur folgen, unbewußt und unwillkürlich, dem ihnen vom Gesetz vorgeschrieben Lauf. Gott, von dem das Gesetz ausgeht, ist sich selbst Gesetz, übt und gestattet Ausnahmen, und befreit von seinem Joch, wen er befreien will. Er, der regierende, durch die Weltseele auf die einzelnen Seelen einwirkende,

ewig unbeschränkte Geist, der nach seinem Willen und seiner Weisheit das All geordnet und in regelmäßigen Gang gebracht hat, hat sich die Ausübung des freien Willens in unbeschränktester Weise vorbehalten und greift ändernd in den Gang der natürlichen Verhältnisse ein, so oft er es für nöthig findet. Die größten Umwälzungen, sowie die geringfügigsten Veränderungen bringt er in seiner Schöpfung hervor, die augenscheinliche Unordnung kehrt er zur Ordnung, durch die Kraft, womit er seine Macht und Weisheit in der Natur offenbart; denn wenn kein ordnender und willensfrei disponirender Gott, wenn das Weltall ein bloßes Urwerk wäre, so müßte die Regelmäßigkeit eine unbedingte, ausnahmslose, mechanische sein, und wäre keine Abweichung in alle Ewigkeit möglich, ohne das ganze Werk zu zerstören. Durch die Freiheit des Willens, die in der Welt der Seelen herrscht, durch den Gehorsam, den die Geister dem Geiste leisten, durch die mechanische Ordnung, die die Körper einzuhalten gezwungen sind, erhält der sonst todte Organismus des bewegten Daseins erst sein Leben; denn Leben ist Freiheit der geistigen und seelischen Bewegung, beschränkt durch die unzureichenden Fähigkeiten der körperlichen Eigenschaften.

Welt und Himmelskörper, aus Elementen zusammengeballt, entstehen und vergehen, nicht weil es so der natürliche Gang der Dinge ist, sondern nach dem Willen einer höheren Macht und Intelligenz, als der Mensch zu denken fähig ist; sie dienen beseelten und dämonischen Wesen zu temporären Wohnorten im stets von beständigem Wechsel unterhaltenen Weltall. Lebendig durch den sie durchdringenden treibenden Geist ohne das göttliche Leben einer bewußten Seele, bewegen sie sich unwillkürlich, ihren elementaren Trieben folgend, in den Bahnen, die ihnen die mechanischen Naturgesetze vorschreiben, bis der höhere, der höchste Wille sie zu anderer Thätigkeit ruft.

Menschen und menschliche Bewohner der Weltkörper müssen sich, obgleich mit freien Seelen begabt, vermöge der elementaren Beschaffenheit ihrer Körperlichkeit, den einfachen Naturgesetzen fügen, können aber durch die göttlichen Eigenschaften ihrer Seele und die Kraft ihres freien Willens unter Umständen diesen entgegen handeln, sie beugen, bezwingen, ihnen gegenüber ihre göttliche Kraft mit Erfolg in An-

wendung bringen und im Vertrauen auf die Macht und die Hilfe Gottes ihren eigenen Willen gegen die Gewalt der Naturkräfte und gegen das Andrängen irdischer Schicksale durchsetzen. Freie Seelen, haben sie die Fähigkeit zu beurtheilen, ob es ihnen zusagt, die Richtung der Naturgesetze einzuhalten oder die Abweichung von dieser, nach dem göttlichen Willen, zu wählen.

Das große Ganze des Weltalls ist in Ordnung, weil es unendlich ist und Eins. Unordnung und Unregelmäßigkeit in der Bewegung und der Form nach, herrscht nur unter den Theilen und ist der Seele zuwider, weil in der Regel aus dem ordentlichen Verlauf der Dinge sich das Gute entwickelt. Das Aeußere der Theile ist in seiner Total-Erscheinung meist regelmäßig, weil es durch die Kräfte, welche von allen Seiten darauf einwirken, in eine symetrische Form gedrängt wird; das Innere, oft unregelmäßig, aber nicht ohne Regel gebildet, weil der Geist wohl eine treibende Wirkung, nicht aber einen physischen Druck ausübt. Der Körper ist die Form, der Geist die Gewalt, die Seele der Regulator. Der Schöpfergeist, von dem das Positive, sowie das Negative integrirende Theile sind, die aus ihm nur dem Prinzip nach und ideell abgetheilt erscheinen, läßt sich nicht in enge Schranken gesetzmäßigen Verhaltens einschließen, gibt den Verhältnissen nach, die er selbst herbeigeführt hat, befreit und begnadigt, wen er will. Was Gott will ist Gesetz, was er erlaubt ist Ausnahme. Die Erlaubniß, die er Denen gibt, die ihre Zugehörigkeit zu ihm durch den Glauben an seine Gerechtigkeit und Güte, Allmacht und Barmherzigkeit, durch Werke der Liebe, die ihm wohlgefällig sind, beweisen und seine Gnade anflehen, gilt als Gesetz und Regel für alle Kreatur.

Die Gewalt eines Menschen, der den Dämon in seinem Inneren überwunden, ihn sich dienstbar gemacht hat, und sich der Führung seiner Seele, welche auf Gottes unbeschränkte Macht und Hilfe vertraut, überläßt, mit der Absicht Gutes zu bezwecken, ist groß. Er vermag alle Schwierigkeiten, die sich seinen Unternehmungen entgegenstellen, zu überwinden, zwingt sogar die Natur, von ihren Gesetzen abzuweichen, wenn ihm Gewalt auch über freie Geister eingeräumt ist.

Der Dämon liebt die Unordnung, weil er gern im Trüben fischt und „die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand". Der beste oder unschuldigste der Dämone, weil er der Seele entbehrt, handelt nur aus Selbstgefühl; seine stürmische Zudringlichkeit verletzt, seine Triebe sind unbändig, er arbeitet und schafft ohne Liebe. Unbewußt höherer, seelischer Absicht, nur auf Verneinung bedacht, folgt er den Trieben, die ihn innerhalb der Gesetze der Natur beeinflussen, doch wo diese eine Schwäche merken lassen, sucht er mit List oder Gewalt durchzukommen, stürmt hinaus, verheert, zerstört ebenso unbewußt, und thut das Böse, das ihm natürlich ist, wie er seine Kräfte zum Nützlichen, den Menschen und Geschöpfen Zuträglichen gebrauchen läßt.

Wenn der Dämon das Böse thut, so thut er es meistens aus Naturtrieb, durch sein Wesen bedingt und unwillkürlich, als Kämpfer der Finsterniß im Streit gegen den Kämpfer des Lichtes, und da das Streiten der Elemente gegen einander die Anziehung und Abstoßung im Weltall durch ihr Dasein selbst bedingt und nothwendig ist, so sind die merkbaren Zeichen des Kampfes: Ruhestörung und Unordnung, nicht allein ein nothwendiges Uebel, sondern ein thatsächlicher Zustand, dessen Vorhandensein für die Allgemeinheit nützlich sein muß.

Der Natur, die mannigfaltig das Mannigfaltige liebt, deshalb dämonisch ist, steht die Kunst gegenüber, die einfach, dem Einfachen zugethan, göttlich ist. Die Natur ist genial und die Kunst ist genial, wenn sie natürlich ist. Der Geist der Natur schafft, der Geist der Kunst ordnet das Geschaffene; beide Geister sind Brüder und arbeiten gemeinschaftlich, denn was der Geist der Natur hervorbringt, webt der Geist der Kunst zu Werken höchster Schönheit. Die Natur ist Produzent und Konsument; doch liebt sie den Schmuck und die Schönheit und verbindet sich mit der Kunst, um das üppige Kulturland, die romantischen Berge und Thäler, selbst die dürre Sandwüste und den weiten Ocean mit herrlicher Schönheit zu schmücken.

Der Satz: Das gewöhnliche, weiche, solarisch-sinnliche Leben im Menschen muß untergehen, damit die in der Seele schlummernde prophetische Kraft aufleben kann; der Untergang des Ichs ist der Aufgang Gottes in der Seele; der Sinnen Untergang ist der Wahr-

heit Aufgang, darf nicht also mißverstanden werden, als ob der Mensch seine körperlichen Sinne abtödten müsse, um seine seelischen Kräfte zur Geltung kommen zu lassen; es ist dies eine irrthümliche Auffassung, die häufig bei den besten Menschen gefunden wird, die ernstlich und mit Selbstverleugnung nach der Wahrheit streben. Eine Thatsache aber ist es, welche der schlagendsten Beweise nicht entbehrt, daß vorzugsweise wohlveranlangte, gut erzogene, gesunde, harmonisch gebildete, hinreichend ernährte Menschen, deren Seele frühzeitig geweckt wurde, im Stande sind, sich erfolgreich mit höheren Wesen geistiger und seelischer Natur in Einverständniß zu setzen, und daß die Gottheit selbst an einem solchen Menschen Gefallen findet, sich ihm nahet und ihm auf sein Verlangen ihre Herrlichkeit offenbart. Gewiß ist es, daß je mehr eine hinreichend starke, geweckte Menschenseele in Harmonie mit ihrem Körper steht, je mehr sie von ihm kraftvoll unterstützt werden kann, desto mehr würde sie befähigt sein, fruchtbare Beziehungen mit der Geisterwelt zu unterhalten, wenn nicht gerade solche Menschen in einer Weise organisirt wären, daß ihre Sinne und Gedanken mehr auf die äußerlichen Unterhaltungen des Lebens gerichtet sind, wodurch ihre höheren Fähigkeiten Vernachlässigung erfahren.

Die Uebereinstimmung der drei Hauptfaktoren des Menschen: Geist, Seele, Körper, deren abwechselnde Thätigkeit und Ruhe, ein gleichmäßig geregelter Gemüthszustand, bezweckt das Wohlergehen des normalen Menschen, denn seine Natur haßt die Uebertreibung und als Mittelwesen findet er sich nur im Mittelmäßigen wohl. Abwechslung zwischen dem, was er als Gut und Bös erkennt, ist das Theil, das ihm der Schöpfer zu seinem Wohl bestimmt hat: „Er wohnt in einem ew'gen Lichte, uns hat er in die Finsterniß gebracht und Euch taugt einzig Tag und Nacht". Frost und Hitze, Samen und Ernte, Sommer und Winter, Freude und Trauer, Entbehrung und Ueberfluß sollen nicht aufhören, so lange die Erde steht. Beständiger Genuß des Ueberflusses ist dem Seelenleben des Menschen und seiner Erkenntniß des Geisterreichs ebenso nachtheilig, als fortwährendes Verzichten auf alle Freuden und dauernde Entbehrung nothwendiger und einfach-gewohnter Körperbedürfnisse.

Der Mensch soll seine Natur kennen lernen und in Einfachheit und Mäßigkeit danach leben, so wird er weise sein und Verständniß aller Dinge, die zu seinem Wohlergehen tauglich, erlangen. Dauerndes Wohlleben verweichlicht den Körper, beschwert die Seele und macht den Geist träge; fortwährende Entbehrung verhärtet und vertrocknet den Körper, ermattet die Seele, stumpft den Geist ab und es bleibt das Verhältniß zur höheren Erkenntniß bei beiden extremen Lebensarten ein gleich ungünstiges.

Gehörige Ernährung des Leibes, sorgsame Pflege auf die Seele verwandt, geben und erhalten dem Menschen die Fähigkeit, dem allzuheftigen übermäßigen Thatendrang des Geistes zu widerstehen, der dann durch die Kraft der Seele, auf die er einwirkt, noch Einfluß genug auf des Menschen Thun behält, ihn vor Versumpfung in fruchtloser Unthätigkeit zu bewahren.

Dankbarer Gebrauch, mäßige Benutzung der Gaben Gottes, Entsagung und Enthaltsamkeit zur richtigen Zeit, stellen das Gleichgewicht zwischen Leib, Seele und Geist oder zwischen dem Elementaren, Himmlischen und Heiligen im Menschen her, daß er im Ueberfluß nicht trotzig, im Mangel nicht verzagt werde. Gleichgiltigkeit und Unmuth befallen gar leicht den Menschen, welcher dauernd täglich den knappen Unterhalt für sich und seine Angehörigen, und da nicht immer ausreichend, nebst der Beisteuer zum Wohl der Allgemeinheit, der Erde abringen, oder durch mechanische Arbeit in ungesunder Werkstatt verdienen muß, und er vergißt, daß Gott es ist, der zu seinem Lob und zu seiner Ehre die Gaben austheilt, vorzugsweise an solche, die ihn darum bitten und ihm nach empfangener Wohlthat danken, daß er derer gedenkt, die seinen Beistand anrufen, nicht gerade für einen speziellen Fall der Noth einmal, sondern gewohnheitsmäßig in jeder Lage des Lebens.

Dem Reichen gibt Gott den Reichthum, daß er ihn in seinem Sinne den Minderbedachten zu unterstützen verwende; Macht und Gewalt gibt er oft einem Unsinnigen, daß er als Geisel über verirrte Völker komme; dem Demüthigen aber, der sich ihm täglich bittend naht, ihm nach erfolgter Gabe dankt, gibt er Gesundheit, Kraft, Stärke

des Leibes, des Geistes und der Seele, Verstand mit Wenigem sich einrichten zu können und unter Lob und Dank für Gottes Güte auch Zeiten des Mangels und der Entbehrung mit fröhlichem Herzen durchzumachen. Ruhe gibt er ihm und Erquickung nach angestrengter Arbeit oder mühevollem Tagewerk, wenn er sich niederlegt im Gedanken an Den, der allein geben kann, dem Alles gehört, der der Herr ist über Alles, der die beste, von den Menschen oft verkannte, Absicht mit ihnen verfolgt. Der Elementargeist ist es, der das Feuer im Menschen anfacht und ihn zu übermäßiger Anstrengung seiner Körper- und Geisteskräfte antreibt, weil er strebt, alles Körperliche in seinen ursprünglichen Zustand des Nichts zurückzuführen, so auch den Menschen durch aufreibende Thätigkeit und Sorglichkeit, in welche er ihn zu bringen sucht, seiner frühen Auflösung entgegen zu treiben. Er bedient sich dazu des Herzens; und da der Mensch eine unverhältnißmäßig geringe Widerstandsfähigkeit und Dauerhaftigkeit, aber einen starken Hang zur Nachgiebigkeit besitzt und sehr schnell seinem direkten Einfluß erliegen würde, ward ihm die Seele gegeben, welche durch ihre Standhaftigkeit und innige Verwebung mit ihm, seinem Wesen einen festeren Halt und eine längere Dauer gibt, wenn er nicht selbst, durch Leichtsinn oder mit Absicht, ihr darin entgegen arbeitet.

Sorgen, Arbeit, Mühe um's tägliche Brod, wenn er sich diesen hingibt, bringen den Menschen vom Höheren ab, dem seine Seele, ziehen ihn in den Staub hinunter, dem sein Körper verwandt ist. Das Obere flieht vor dem in irdischen Sorgen Befangenen in unabsehbare Ferne, das Untere drängt sich in seine unmittelbare Nähe; darum soll er arbeiten, als ob er nicht arbeitete, und sorgen, als ob er nicht sorgte, so wird der Herr für ihn sorgen, und der Engel, der in ihm ist, wird ihm die rechte Art zeigen, ihm seine Arbeit leicht machen. Wunder wird der Unbesorgte, der den Herrn anruft und auf seine Hilfe vertrauend handelt, verrichten und um sich her entstehen sehen, Wunder, die doch nur, wenn auch nicht gewöhnliche, doch natürliche Vorgänge sind, die der Verstand des Verständigen nicht einsieht, die aber dem Glauben des kindlichen Gemüthes sich als zu seinem Wohl geschehen offenbaren.

Wunder und Gegensätze.

Viele gibt es der Wunder auf der Erde,
das größte ist der Mensch.

Sophokles.

Wunder, die ein Mensch an Menschen verrichtet, kommen ihm und diesen aus dem Glauben, aus der Zuversicht auf die unmittelbare Hilfe Gottes in Folge frommen Gebetes, geeigneter Anrufung und Fürsprache einer reinen Seele, wodurch der Allmächtige zu einer Ausnahme von der Regel veranlaßt wird und Hilfe schickt, wo sie unmöglich scheint, Gutes geschehen läßt, wo Böses zu befürchten steht. Ein Wunderthäter ist es gewöhnlich von seiner Geburt an und wird von Jugend auf dazu erzogen. In gläubiger Andacht von frommen Eltern, Gott geweiht vor seiner Geburt, wird er ein Verlobter, Verheißener und Auserwählter sein, der ein dem gemäßes reines, heiliges Leben führen, die Wunder nicht um Dank und Lohn, sondern zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschheit zu thun begehren muß.

Gelehrte, Weltweise verrichten Wunder und entdecken wunderbare Dinge, die zum Wohlergehen der Menschen dienen sollen. Diese Wunder, die aus der Wissenschaft entspringen und nur das materielle Wohlsein der Menschen, das materielle Gedeihen der Geschöpfe, Bequemlichkeit und Sinnenlust, zum Zweck haben, dem einen zum Vortheil, dem andern zum Nachtheil gereichen, viele verwirren, haben mit dem Glaubenswunder nichts gemein, weil sie Resultate mathematischer Berechnungen, physischer Versuche sind. Auch werden im Bereich der Wunder vielfach Täuschungen und Betrügereien versucht, und oft gelingt es Betrügern, ihre falschen Wunder für echt auszugeben; diese sind aber auch danach.

Der ewige, unsichtbare, unbeschränkte Gott mit dem Weltall und seinen unsichtbaren und sichtbaren Reichen, Welt- und Himmelskörpern und ihren Bewohnern, Elementen, Kräften und Erscheinungen, ist an und für sich ein Wunder, das der Mensch nicht allein anstaunen und bewundern soll, welches auch seiner ernsten Betrachtung und Forschung

würdig ist. Das Entstehen und Vergehen unzähliger Welten in jedem Augenblick, die Gewalt des menschlichen Geistes, die Dehnbarkeit und Fassungskraft der menschlichen Seele im Gegensatz zur Beschränktheit alles körperlichen Daseins; die ängstliche Sorge des Menschen um sein körperliches Wohlergehen während der kurzen Spanne seines Erdenlebens, und die Mittel, welche ihm zu Gebote stehen, dieses zu erlangen; das stets sich wiederholende Weltgericht sind wunderbare Momente von unleugbarer Ueberzeugungskraft für die sich täglich vollziehenden großen Wunder in der Schöpfung. Klein, unbedeutend erscheinen gegen diese die Wunder der Erde, wie sie sich im Laufe der Jahrtausende unter den Menschen zugetragen haben. Was täglich und fortgesetzt geschieht ist Regel; täglich geschehen Wunder auf der Erde, am Himmel, im Weltall, überall; sie sind also nicht Ausnahmen sondern Regel in dem Reich des Wunderbaren, in welchem sich der Mensch bewegt.

Der Geist verrichtet Wunder durch die Seele, der Gottesgeist durch die Seele Gottes als heiliger Geist; wenn er sich als Weltgeist offenbart durch die Weltseele, als menschlicher Geist durch die Menschenseele. Körper sind Gegenstände, an welchen Wunder verrichtet werden, an welchen durch Wunderwirkung ein Abweichen von ihrem gewöhnlichen Gang oder von ihrer vermuthlichen Bestimmung bemerkbar wird.

Kein Mensch kann Wunder aus eigener Kraft verrichten, es sei denn, daß es vom Geiste durch die Seele geschehe, in welchem Falle das Wunder Gutes wirkt, oder vom Geist durch den Körper, wo es eine dämonische oder schlimme Wirkung haben kann. Von dieser Seite aus betrachtet, verliert das Wunder sein Wunderbares und wird zum Gewöhnlichen, Natürlichen, denn im Augenblick, wo das Wunderbare auf dem gewöhnlichen Weg durch den Geist verrichtet wird, geschieht nichts Anderes, als was täglich geschieht, nur in veränderter Weise und vielleicht zum Vortheil eines Einzelnen oder einer Korporation, währenddem die Weltwunder größeren Massen von Geschöpfen nützlich oder schädlich sind.

Gott bedient sich vielfach menschlicher Intelligenz, um seine Wunder auf der Erde verrichten zu lassen, und nicht Glaubenssache

allein ist das Wunder, sondern seine Wahrheit entbehrt auch der wissenschaftlichen Begründung nicht. Die uralten Wunder der Heilkunde, der Baukunst, der Astronomie und Mantik sind mythisch geworden und jetzt wieder als Chemie, Physik, Dampfkraft, Magnetismus und Elektrizität, die der Nimbus des Zauberhaften nicht umgibt, zur Anwendung gekommen, und es ist bemerkenswerth, wie der Seelengeist im Menschen nach und nach die dämonischen Kräfte und Eigenschaften der Elemente zu bändigen, unter seine Botmäßigkeit zu bringen und zu realen Zwecken zu benutzen gelernt hat.

Die Kunst, Wunder durch Anwendung von Magnetismus, Galvanismus, Elektricität, Hebelkraft und Multiplikator, Natur- und Geisteskräfte, Sympathie und Antipathie zu verrichten, wurde in der uralten Zeit von Denjenigen, die davon Kenntniß besaßen, geheim gehalten, nur Familienglieder gewisser Korporationen wurden, nachdem sie schwere Proben bestanden, unter dem eidlichen Gelöbnisse der Verschwiegenheit und des Gehorsams in die geheimen Wissenschaften eingeweiht; dem großen Publikum blieb dabei nichts zu thun übrig, als den Wunderthäter und seine Werke mit Staunen und Bewunderung zu betrachten. Erst die neueste Zeit hat durch Publikation der Lehre in Wort, Schrift, Druck und Zeichnung, Kunst und Wissenschaft zum Gemeingut der Menschen gemacht.

Schneller und gewaltiger würden die Fortschritte allgemeiner Bildung sein, wenn die Träger der Civilisation, Vertreter ihrer erhabenen Grundsätze, von dem Geiste der Apostel beseelte, nicht schwache Menschen wären, die vielfach in Fehler und Sünden, Mißbrauch, Hochmuth und Ueberhebung verfallen, bei dem besten Willen, das Gute zu thun, oftmals dem Bösen Vorschub leisten.

Ehre sei Denjenigen, die die Würde eines Lehramtes, das ihnen anvertraut ist, begreifen und selbstlos ihr Licht leuchten lassen, neidlos und von Mißgunst entfernt die Ausbreitung des Lichtes auf Erden befördern helfen. Ehre sei auch den Arbeitern und Denkern auf technischem Gebiet, die auf dem Wege des Realen der Menschheit durch Veröffentlichung wunderbarer Erfindungen wohlthätige Dienste leisten. Die Männer der Wissenschaft der Neuzeit legen zumeist auf das

Reale den größeren Werth und behandeln dasjenige mit Verachtung, was nach unbeweisbarer Offenbarung, höherer Eingebung und phantastischer Einsicht in unberechenbare Verhältnisse aussieht. Ihr Verstand, fortwährend ausschließlich auf das Reale gerichtet, verlangt nicht, sich aufzuschwingen zu jenen Sphären, „woher die holde Nachricht tönt", wo die größten Wunder fortwährend geschehen, die die menschliche Seele kaum ahnen kann, wo Welten erdacht und die Geschicke von Myriaden lebender Geschöpfe entschieden werden. Sie sind meistens dem Elementargeist unterlegen, der sie zu seinem Dienste zwingt; dagegen gibt er ihnen Scharfsinn in mechanischen und realen Dingen, macht sie zu geistreichen Logikern, vortrefflichen Erfindern, gründlichen Mathematikern, geschickten Aerzten, aber niemals zu Wunderthätern in gläubigem Sinne.

Wunder und Gegensätze, wie sie im Laufe der Ewigkeit in der Unendlichkeit des Weltalls bemerkbar und fühlbar werden, verkünden das Walten des höheren Willens, für den es keine Einschränkung gibt, bei welchem keine begreifliche Regel gilt. Der Glaube an diese Verkündigung und ein demgemäßes Leben erhalten den Menschen auf dem Standpunkt, den er den übrigen Geschöpfen gegenüber einnehmen und behaupten soll; und daß der Wunderglaube mit seinem unwillkürlichen Bestreben nach höherer Einsicht, Erweiterung seiner Begriffe vom Abstrakten, Geahnten in Verbindung steht mit seinem Drang nach Erkenntniß übersinnlicher Wahrheit, zeigt sich in seinem Bedürfniß, das Wesen des höheren Willens zu ergründen und seiner Fassungskraft anzubequemen. Zum Beweise dient, daß das Kind, sobald es anfängt zu denken, die Regungen seiner erwachenden Seele zu fühlen und seinen Gefühlen Ausdruck geben zu können, unbefangene Fragen stellt: woher es kommt, wohin es geht, wem Vater und Mutter dienen, wer die Sonne aufgehen und den Mond am Firmament erscheinen läßt, wer der Herr ist über das All' ꝛc. Leider werden solche Fragen selten gehörig beachtet und beantwortet, wie es seinem Wissensdurst und Bildungsdrang, der sich nur vorübergehend während der Periode der Entwicklung seiner Gehirnsthätigkeit, wo das Kind der Erinnerung und Voraussicht fähig wird, manifestirt, genügen kann. Die Periode des Lerneifers geht schnell vorüber, meistens ungewahrt und unbenutzt für

die Zwecke, welche der Mensch Zeit seines Lebens verfolgen sollte, und das Seelenleben des jungen Menschen wird rücksichtslos dem Materiellen geopfert. Die Nothwendigkeit ausreichender Kenntnisse und Mittel zur Bestreitung materieller und weltgeistiger Erfordernisse wird ihm vor allen Dingen dargelegt und er dazu angetrieben, etwas Tüchtiges, wie es genannt wird, zu lernen, die Beantwortung und Erforschung müssiger Fragen den dazu bestellten Beamten zu überlassen. Ist der Mensch auf diesen Weg gebracht, und läuft ein bischen Religionslehre daneben her, dann scheint Alles gut und im richtigen Gleis für gegenwärtiges und zukünftiges Leben.

Verkehr mit Geistern.

Es wölbt sich über mir —
Der Mond verbirgt sein Licht —
Die Lampe schwindet.
Es dampft!
Es zucken rothe Strahlen mir um das Haupt —
Es weht ein Schauer vom Gewölb herab und faßt mich an!
Ich fühl's, Du schwebst um mich, erflehter Geist:
Enthülle Dich!

Göthe.

Der eigenthümliche, unleugbare Zug des Menschen nach dem Höheren, über ihm sich Befindlichen, und dem Niederen, Geheimnißvollen, Unbegreiflichen und Verborgenen hin, sein Hang, sich mit höheren, dem höchsten Wesen in Rapport zu setzen, mit den Niederen zu verkehren, die Fähigkeit, die er durch seine Seele besitzt, einen unsichtbaren, allmächtigen Gott über sich zu erkennen, denselben anzubeten und die Gegenwart unsichtbarer Wesen um sich wahrzunehmen, ist der beste Beweis seiner Zugehörigkeit zu der geheimnißvollen Geister- und

Seelenwelt, von welcher er durch die elementare Beschaffenheit seines Körpers und die Unzulänglichkeit seiner Sinne ausgeschlossen scheint. Wenn der Mensch für die Erde allein geschaffen wäre, würde er sich viel mehr, als er es thut, mit ihren internen Verhältnissen beschäftigt haben und würde darüber zu viel befriedigenderen Resultaten gelangt sein. So betrachtet er ihre Oberfläche nur als ein Pachtgut, dessen Pachtzins er mit dem Leben bezahlen muß, das er so viel wie möglich zu seinem materiellen Vortheil auszubeuten bestrebt ist. Da er aber als Weltbürger, dessen Seele unsterblich ist, alle Veränderungen mitmachen muß, die im Weltall vor sich gehen, wird er gar bald einsehen, daß die Erde von sich selbst Nichts gewähren kann, wenn sie nicht den Segen des Himmels empfängt. Der Himmel, nicht die Erde, gibt ihm Speise und Trank, der Himmel schickt ihm den erquickenden Schlaf, wenn die Erde durch ihre Ansprüche auf seine Thätigkeit ihn ermüdet hat, er führt ihn durch die schimmernde Traumwelt, dahin, wo seine eigentliche Heimath ist.

Der Zug nach dem Oberen ist die Eigenschaft, die den Menschen von den Thieren und Elementargeschöpfen unterscheidet, da diese sich mit dem Nächstliegenden, Materiellen, ihrer elementaren Natur Zusagenden ausschließlich beschäftigen, ohne Sehnsucht nach höherem sich an gegenwärtigem Wohlgefühl genügen lassen und freiwillig für einen Genuß höherer Art keinem niedrigen zu entsagen erbötig sind.

Jeder Mensch, der den Willen dazu hat und den Drang in sich spürt, kann und mag in den Verkehr mit den Wesen der Geisterwelt, zu denen er gehört, treten, und kommt es dabei weder auf die Bildungsstufe, noch auf den Rang, noch auf die gesellschaftliche Stellung an, die er einnimmt; nur muß er sich über den Zweck klar sein, den er durch ein solche Verbindung erreichen, über die Mittel, die er anwenden will. Auch gehört immerhin, und dieses ist eine Hauptsache, eine gewisse Veranlagung und Vorbildung dazu, welche erblich und anerzogen sein muß. Gott setzt zum Verwalter seiner Gaben, welchen er will, und verfährt dabei nach von ihm selbst bestimmten Grundsätzen der Befähigung, nach welchen Diejenigen auserwählt werden, die zu größerer Bedeutung gelangen sollen.

Reichthum und Ansehen, Gesundheit und Wohlleben, Weisheit und Wissenschaft, sind Gegenstände des Begehrens, die sich der Mensch durch Fleiß und Sparsamkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit, Nachdenken und Studium während der Dauer seines Lebens allmählich erwerben kann, persönliche Tauglichkeit oder besondere Gnade Gottes, die durch gute Handlungen längst vergessener Vorfahren erwirkt sein kann, verhelfen oft dem Streber wie dem Zauderer zu ungeahntem Erfolg; doch auch ohne Verdienst wird das Werk des Gottesfürchtigen oft mit Erfolg gekrönt. Auf Zaubermittel ist in solchen Dingen kein Verlaß; da ist kein Engel und kein Dämon, der dem Ungeeigneten plötzlich und auf einmal zu Ansehen und Reichthum verhilft, und es gibt keine Formel der Beschwörung, die einen guten Geist in die Gewalt eines ungeeigneten Ehrgeizigen, Habsüchtigen oder Ausschweifenden zwingen könnte. Unbegreiflich sind oft die Wege scheinbarer Ungerechtigkeit der Vorsehung, die den Uebelthäter zu Ansehen und Reichthum führen, den Rechtschaffenen in Mißachtung und Armuth versinken lassen, worüber schon der Psalmist klagend seine Stimme gegen den Allmächtigen erhebt. Wenn der Unwürdige begünstigt der Gerechte verlassen erscheint, werden wir unwillkürlich auf das Gebiet des Vorhergewesenen und Zukünftigen geführt mit seinem Trost auf das Jenseits, die Erb- und Vererblichkeit von Belohnung und Strafe.

Die Erde duldet vermöge ihrer Konstruktion nur bestimmte Körperformen auf sich, deshalb ist der Verkehr der Menschen mit Geistern von Angesicht zu Angesicht, wenn auch nicht unmöglich, doch schwer herzustellen, da der Mensch zu solchem Zweck vergeistigt oder der Geist vermenschlicht erscheinen muß; doch kann die körperliche Erscheinung eines Geschöpfes aus der Unter- oder Oberwelt, vielmehr dessen sichtbares Bild so fein sein, daß der Wind hindurch bläst, ohne es von seiner Stelle zu verrücken, daß es durch Wände und Mauern dringt, ohne sich zu verändern; es ist alsdann seine flüsternde Sprache so leise, das Geräusch, welches sein Auftreten verursacht, so unbedeutend, daß nur der Seelengeist des Menschen sie verstehen, es bemerken kann.

Wer mit guten Geistern und Engeln zu thun haben will, gebe auf seine Gedanken acht, höre auf die Stimme seiner Seele, bemühe

sich, gute Thaten zu verrichten, die ihm ihre Sympathie erwecken, und hüte sich vor jedem Mißbrauch; so kann er sicher sein, daß sie ihm beistehen, in schweren, in stillen Stunden bei ihm einkehren und sich ihm unter Umständen offenbaren, wodurch ihm die Quellen des Lebens eröffnet werden und er Alles verlangen kann, was ein guter Mensch wünscht. Wer den Rath und die Hilfe der Dämone sucht, wird dämonischen Rath erhalten. Mit Hilfe der Letzteren wird er viel irdische Dinge verrichten können, doch muß er geistig, seelisch und körperlich sehr stark organisirt sein, um seine menschliche Würde ihnen gegenüber zu behaupten, ihrer Versuchung nicht zu unterliegen und darf keinen Augenblick vergessen, daß er es in diesem Fall mit Feinden zu thun hat. Um sich der Hilfe dämonischer Mächte zu besonderen Zwecken bedienen zu können, dürfen es nicht gute sein; vielleicht egoistische, für Mitgeschöpfe verderbliche, muß der Mensch ein festes Ziel vor Augen haben, das er erreichen will und darf vor den Mitteln nicht zurückschrecken, die ihm der Dämon räth; doch darf er sich ihm nicht unterordnen, sich keine Blöße geben und muß den Weg verfolgen, den er betreten, zu dessen Vollendung er seine eigene Kraft nicht für ausreichend hält, auf welchem ihn die Engel und guten Geister nicht begleiten.

Um der Beihilfe des Dämons ohne Beschwörung sicher zu sein, verlasse sich der Mensch auf seine eigene Kraft, übe Gewalt, Verrath, Betrug und List, thue das Böse und sei überzeugt, der Elementargeist wird ihm beistehen; doch nicht umsonst ist sein Bemühen, er will auch seine Schadenfreude haben, wird ihm einen Schabernack spielen, und wenn er kann, ihn dem weltlichen, ganz gewiß aber dem ewigen Richter überliefern.

Die Menschen würden vermöge ihrer dreifachen Natur alle im Stande sein, Verbindung mit dem Geisterreich zu unterhalten, wenn nicht die Seele der großen Mehrzahl von ihnen in ihrem Körper schlummerte, ohne jemals zur Besinnung zu kommen, weil der Mensch, in materielle Genüsse, irdische Sorgen und Leidenschaften, Ermattung beim Kampf um's Dasein versunken, des Kleinodes ganz vergißt, das er in sich birgt und in dessen richtiger Anwendung dadurch gehindert

ist. Würde die Seele im Menschen von Jugend auf erweckt und gepflegt, und er auf das Eine, was Noth thut, hingewiesen, so würde das Seelenleben auf der Erde ein vollkommeneres sein, die Menschen, die durch Ringen nach materiellem Genuß, Reichthum, Einfluß und Wissenschaft sich selbst vom Geisterreich ausschließen, würden in innigerem Verkehr mit den Ueberirdischen stehen und im Allgemeinen ein edleres Leben führen können.

Die Engel, die im Lichte schweben, sind mehr in himmlischen Dingen, Definition abstrakter Anschauungen, Begriffen höherer Geheimnisse, bewandert und bestrebt, immer größere Einsicht des Unbegreiflichen, Verborgenen zu gewinnen und theilen ihre Wissenschaft gern solchen Menschen mit, die sich ernstlich in einem gleichen Streben bemühen. Die Dämone sind mehr auf irdische Dinge bedacht, in den Vorgängen der körperlichen Welt, im Gewinnen und Festhalten konkreter Begriffe geschickt; daher erfährt der Mensch die himmlischen Dinge, die Vorgänge, welche in der Klarheit beschlossen sind, erhält Aufschlüsse über das Wesen des Geistes der Milde, seine Absichten, die Menschheit betreffend, seiner Kräfte und Eigenschaften, über das Erschaffende und Erhaltende, durch den Engel. Die irdischen Dinge und Vorgänge, Konstruktion und Gang der Weltkörper, Weltereignisse erschütternder Art, auf das materielle Leben Bezug habende Vorkommnisse werden ihm durch den Dämon mitgetheilt. Durch ihn und seine Einflüsse wird der Mensch mit dem Wesen des Chaos bekannt, der Gewalten und der Finsterniß, denn sowohl in dieser als im Lichte sind tiefe Geheimnisse verborgen, die der Mensch nicht lösen kann, wenn nicht der betreffende Geist ihm Aufschluß gibt. Der Engel lehrt ihn sein vergangenes, himmlisches Leben als Seele kennen und verkündigt ihm seine Zukunft nach dem Tode, der Dämon macht ihn mit seinem irdischen Schicksale bekannt, lehrt ihn, wie man Macht und Reichthum gewinnt und ein irdisches Wohlleben führen kann; darum erwarte er von dem Engel keinen Rath in solchen Dingen, denn dies ist Sache des Dämons, und die Kinder dieser Welt, die auf seinen Rath hören, sind klüger in irdischen Dingen, als die Kinder des Lichtes, die dem Zug ihrer Seele folgend ihre Aufmerksamkeit auf die Erkenntniß des

Himmlischen richten und das kurze irdische Leben gering achten. Darum soll der Mensch die Gaben, die ihm durch die Nutzung des Irdischen zukommen, den Mammon, mit welchem ihn der Dämon lockt, verwenden, sich Freunde im Himmel zu erwerben, vornehmlich durch Zuwendung desselben an solche seiner Brüder und Schwestern, die sich als Schuldner seines himmlischen Herrn bekennen, damit er Aufnahme findet, so er dann darbet, in den himmlischen Wohnungen, die ihnen bereitet sind.

Im menschlichen Leben, welches das Leben des Weltalls im Kleinen darstellt, unterwirft sich ein Besiegter und Verdrängter seinem Sieger nur mit Widerstreben und bleibt demselben noch lange Zeit, wenn er selbst dessen Verdienste als vorzüglich anerkennen muß und längst eingesehen hat, daß seine Herrschaft jenem gegenüber nicht von Bestand sein könne, im Inneren seines Herzens gram. Der Besiegte fühlt fast unwillkürlich gegen seinen Besieger, selbst wenn dieser sich ihm freundlich naht, ihm seine Sympathie entgegenbringt, eine gewisse Antipathie, die ihn an einem aufrichtigen Entgegenkommen seinerseits verhindert. Dergestalt existirt eine Antipathie des Dämons der Finsterniß als Besiegten und in seiner Herrschaft beschränkten gegen den Seelengeist oder Lichtgott, der ihn besiegt und seine Herrschaft auf der Erde zu Nichte gemacht hat. Dieser, von der ewigen Liebe beseelt, kann nicht hassen, hat Mitgefühl mit der Beschämung seines Widersachers, möchte ihn gerne versöhnen und zum Guten hinneigen, was jener aber, trotzig und verzagt, immer und immer zurückweist, so daß auf diese Weise die Gegensätze wie im Weltall, so auf der Erde fortbestehen. Gleichartiges fühlt sich in der Regel zu Gleichartigem hingezogen, Ungleichartiges stößt sich gegenseitig gemeiniglich ab. Das Sieghafte sympathisirt mit dem Sieghaften und schwingt sich mit ihm auf zum Triumph der Erhöhung; das Unterliegende sucht Trost beim Unterlegenen, seine Niederlage zu verbergen im Finstern; beide Letztere fühlen Antipathie gegen das Siegreiche und Erhabene, die nur mit der Zeit verschwindet.

Gute Thaten, die der Mensch mit Bewußtsein und Willen thut, das Wohlergehen seines Nächsten, der Menschheit im Allgemeinen, der

Schöpfung im Besonderen, die Ehre des Schöpfers, Erhalters und Erlösers zu fördern, befreien die Seele von dem Einfluß der widrigen Gewalten, verleihen ihr die Fähigkeit selbständiger Handlungen vermittelst seines Körpers, die Geduld, bei ihm auszuharren. Edles Streben, selbstlose Entsagung, freudige Aufopferung, freiwilliger Verzicht auf den eigenen Vortheil, auf die Befriedigung der Rache und böser Gelüste, erhalten den Menschen bei Wohlsein bis in sein spätes Alter.

Ueble Handlungen, boshaft, gewaltthätig und ungestüm, in der Absicht begangen, den Nächsten zu schädigen, den natürlichen Gang der Dinge zum eigenen Vortheil zu verwirren, zerfressen die Bande, welche die Seele mit ihrem Körper verbinden; die Sehnsucht nach ihrer wahren Heimath wird zu stark, sie strebt ihn zu verlassen, fühlt sich unglücklich, ihn dem Dämon dienen zu sehen, windet sich los von ihm, verläßt den Verstockten oft schon während der Vorbereitung zur bösen That, hat den Menschen meist schon während der Ausführung eines Verbrechens verlassen und ihn der Führung des Dämons überantwortet, der ihn fortan belebt und doch zu tödten sucht, bis sie ihm wiederkehrt, um ihn als Gewissen zur Reue und zur Buße zu ermahnen.

Obgleich der Dämon nach seiner Natur das Wilde, Tobende, Stürmische, Elementare ist, was augenfällig als das Böse erkannt wird, so ist doch nicht immer sein Betragen ein wildes, tobendes, und hängt sehr von den Umständen ab, denen er sich anbequemen kann, um seinen Zweck der Zerstörung und des Verderbens zu erreichen. Zu Zeiten schleicht er gebückt, in demüthiger Gestalt umher, zu Zeiten schreitet er würdevoll, dann zeigt er sich in anscheinend frommer Bescheidenheit, je nachdem er es für zweckmäßig hält, Gestalt und Mienen anzunehmen, um unter der Maske des Guten seine bösen Absichten auszuführen. Ausbrüche seines wahren Wesens entstehen alsdann, wenn eine Seele ihn noch zeitig erkennt und ihm energischen Widerstand entgegensetzt, wenn er mit Geschöpfen seiner eigenen Art um eine Beute streitet oder um einen Vorrang, den sein Hochmuth beansprucht, ringt.

Durch ihre Sympathie für die Himmlischen zieht die menschliche Seele ihr Ebenbild im Himmel, durch welches sie mit ihnen verkehren

kann, zu sich heran, ihren guten Engel, der sich ihr zu erkennen gibt und offenbart, ihr erscheint, so oft sie ihn zu sehen sehnlichst wünscht und darum bittet; doch muß sie rein sein von Eigennutz und Mißbrauch und darf in keine Beleidigung willigen, die ihm von dem Dämon zugefügt werden könnte. Durch Vorsätze und Entschlüsse eines Menschen zum Bösen, wenn der Dämon durch böse Gedanken aus dem Herzen sie zu beeinflussen versucht, wird ihr himmlischer Engel aus der Nähe der Menschenseele vertrieben und nimmt seinen Aufenthalt, nachdem er ihn gewarnt, in der Entfernung, bereit, sich mit ihr beim Ausbruch gottloser Reden, schamloser Aeußerungen, niederträchtiger Handlungen aus dem Bereich der übeln Vorgänge zurückzuziehen. Stimmt aber der Mensch, der in Scenen der Rohheit und Verkommenheit verwickelt ist, in dergleichen nicht ein, bewahrt seine Seele rein und bittet um den Beistand Gottes, dann bleibt der Engel bei ihm als Schutzgeist, der Alles für ihn zum guten Ausgang lenkt.

Geräth ein bisher rein gebliebener Mensch von echt menschlichem Gemüth, der ohne Gelegenheit und besondere Veranlassung zur Sünde dahin gelebt hat, in welchem Engel und Dämon ihre Kraft noch nicht gemessen haben, in eine Gesellschaft von Individuen, in deren Innerem der Dämon schon die Oberhand gewonnen, den Engel vertrieben, die Seele betäubt hat, läßt sich dieselbe gefallen, macht sich mit ihr gemein, so sündigt er an seiner Seele; provozirt er gar lauten Streit, oder läßt sich zu Ausschreitungen über das Maaß des Anständigen hinaus hinreißen, begeht Handlungen, die er bei klarem Bewußtsein, mit Vernunft und Ueberlegung nicht begehen würde, so tritt er in das Stadium, wo sein Engel ihn verlassen, sich so weit von ihm entfernt hat, daß er von solchem Gebaren unberührt bleibt und betrauert die anscheinend verlorene Seele. Der verlassene Mensch, noch nicht verloren, bleibt dann vorläufig dem Dämon überlassen, so lange er noch unter dem Einfluß der fremden Geister steht, der richtigen Einsicht für einige Zeit beraubt unsicher, ob er fortan zur Partei des Dämons oder des Engels gehört. Hier liegt der Wendepunkt, wo dem Verführten durch Umkehr, Reue und Buße, die dem Dämon seine Macht nimmt, Seele und Engel zurückkehren können; doch nicht so leicht wird die Ver-

söhnung herbeigeführt und muß die Buße, dem Vergehen angemessen, nicht zu streng und nicht zu milde sein.

Auch durch den festen Willen des Menschen kann der Geist seiner Seele mit dieser verschickt werden, um mit sympatischen Wesen in der Ferne als Bote zu verkehren und ihm mit der Botschaft zurückkommen; doch ist eine solche willkürliche Sendung stets mit einer Extase verbunden und ist, sowie der Verkehr mit abgeschiedenen Seelen und Wesen der Geisterwelt, für den Menschen keine so einfache Sache; denn wenn er auch unbewußt in der Geisterwelt lebt und für gewöhnlich davon nichts gewahr wird, so regt ihn doch die bewußte Gemeinschaft mit ihr und das Bestreben, ihre Angehörigen für irdische Zwecke nutzbar zu machen so sehr auf, daß für seine Gesundheit und bürgerliche Tüchtigkeit dabei zu fürchten ist. Auch erfordert das Geisterbannen und Seelenbeherrschen Vorbereitung in einer Lebensweise, die nicht jeder Mensch über sich ergehen lassen kann und will.

Aus Hang zum Geheimnißvollen, Uebernatürlichen wird ein Mensch den Versuch machen, mit Geistern zu verkehren; doch wird ein mit Bewußtsein handelnder, mit der Sache vertrauter, seiner Seele nicht ohne zwingenden Grund Veranlassung geben, ihr Bildniß von sich zu lassen, da doch dieses vor Allem den Zusammenhang des Unteren mit dem Oberen in ihm vermittelt.

Nur im festen Glauben an den Beistand der guten Unsichtbaren, in der reinen Absicht Gott und der Menschheit zu dienen, mag der Mensch dergleichen unternehmen, nicht aber aus Neugierde oder in selbstsüchtiger Vermessenheit.

Der Glaube kann nicht irre führen, aber die Eitelkeit kann bei dem Menschen die Meinung aufkommen lassen, als ob die Ausübung einer übernatürlichen Kunst ihn über andere Seinesgleichen erheben würde; deshalb dürfte ein Mensch aus Schwäche der Eitelkeit geneigt sein, einen Gebrauch von Kenntnissen und Wissenschaften durch dämonischen Einfluß erlangt, zu versuchen, welcher der natürlichen Ordnung der Dinge widerstrebt und dazu dient, Verwirrung unter den Menschen der Erde anzurichten.

Ein Mensch von festem Glauben an Gott und göttliche Einmischung in menschliche Schicksale durch seine Boten, der reines Herzens und starker Seele den Willen besitzt, im Dienste Gottes zu arbeiten, darf sich außergewöhnlicher Mittel bedienen, ohne fürchten zu müssen, den Gottesgeist zu beleidigen. Er kann und darf sich durch den Glauben mit Kraft aus der Höhe versehen, die ihn befähigt, Wunderdinge zu verrichten und sich durch die Geisteskraft seiner Seele mit Geistern, Engeln und unsichtbaren Gewalten in Verbindung setzen; auch seiner Seele gestatten oder sie dazu veranlassen, im Bild mit abgeschiedenen Seelen, guten, ihr sympatischen Geistern und Menschen in einem Augenblick, über Zeit und Raum hinaus, mit dem Bild der Gottheit selbst in Verkehr zu treten.

Oft gelingt es dem Dämon, bei Völkern, denen das Licht erst nur als Dämmerschein erschienen ist, unter den Menschen scheinbar als Ihresgleichen das Böse zu wirken; oft sogar sich in der Finsterniß des Mutterleibes in den Körper des noch ungeborenen Kindes, das sein Leben dämonischen Einflüssen verdankt, welchem die Weihe der reinen göttlichen Liebe bei seinem Entstehen gefehlt hat, einzuschleichen, um mit ihm sich entfaltend, als Mensch menschlich geboren zu werden. Oft auch bemächtigt er sich eines menschlichen Körpers, dessen Seele ihn während einer künstlich erzeugten Extase, eines frevelhaften Sinnenrausches oder in Ausübung groben Verbrechens verlassen hat. In letzterem Falle bleibt dann der Dämon in einem solchen Körper, auch nach seinem Tode, als Wurm, der niemals stirbt, Feuer, das niemals verlischt, und regiert ihn zum Verderben seiner selbst und seiner Umgebung, zur Störung der natürlichen Ordnung der Dinge, zur Verletzung von Gesetz, Recht und Sittlichkeit.

So führt der Dämon im Kleinen unter den Menschen der Erde den Kampf fort, der im Großen beim Weltall mit der Scheidung des Lichtes von der Finsterniß begonnen hat, der Gewalt gegen das Recht, des Scheines gegen die Wirklichkeit, der Lüge gegen die Wahrheit, der Unvernunft gegen die Sittlichkeit.

Der Streiter der Finsterniß findet überall Gelegenheit, in menschlicher Gestalt zu erscheinen, wo Thaten begangen werden, die das

Licht scheuen müssen, wo Worte geredet werden, die der Seele zuwider sind, wo Trug, Gewalt und Hinterlist, Verführung und Verläumdung geübt werden, wo grenzenlose Dummheit unter den Menschen herrscht. Mit Blitzesschnelle setzt er sich in den Besitz seines Opfers, nimmt das ganze Wesen derer ein, die unachtsam, unwissend, träg, leichtsinnig, den Zweck des Kampfes nicht kennen, einsehen oder dessen Ernst unterschätzen.

Wenn der Dämon im thierischen oder menschlichen Körper bemerklich auftritt, so ist er, wenn gleich trotzig, dennoch furchtsamer Natur, weil er die Schmerzen spürt, die seinem Körper zugefügt werden können; währenddem der Engel persönlichen Muth besitzt, da er mehr durch sein Mitgefühl, seine Menschenliebe unter den Schmerzen und Qualen körperlicher Natur, die seinen Wohnkörper und seine Mitgeschöpfe betreffen, leidet, als durch ein materiell schmerzliches Gefühl, das seine Person treffen könnte.

Leiden des Dämons sind materielle, Leiden des Engels seelische. Der Mensch hat die Eigenschaft, beide Arten von Leiden während seines Erdendaseins dulden zu müssen, da sein Körper nach seinem Dämonischen materielle, seine Seele nach ihrer Engelsnatur Seelenschmerzen empfindet; dagegen hat er die Fähigkeit, Gott anzurufen in seiner Noth, daß er ihn errette, ihm Kraft und Trost zum Leiden, Hilfe und Rettung aus höchster Bedrängniß gewähre; und der milde Gott läßt sich durch Bitten bewegen, in den Gang des Schicksals hindernd einzugreifen, ihn persönlich oder durch seine Boten vor Schmerzen zu behüten, vor dem Verderben zu bewahren, durch Hoffnung zu stärken. Voll Liebe und Erbarmen naht er sich dem standhaften Dulder um der Wahrheit und Tugend willen, erquickt seinen Körper, beruhigt seine Seele, denn er ist ihr Trost, ihr Heil und steht ihrem Menschen bei um ihretwillen in Noth, Tod und in alle Ewigkeit.

Die Schutzengel der Kinder sind meistens Lichtbildnisse der Seelen ihrer Angehörigen, verstorbener oder noch lebender, die sie sympatisch umschweben als freundliche Genien, Freunde ihrer unschuldigen Kinderseelen, sie beschützend und behütend in jeder Gefahr, die ihrem zarten Leben durch Unbedachtsamkeit und Leichtsinn droht.

Sie ziehen sich, wenn ihre Schützlinge erwachsen sind, nur ungern von ihnen zurück, und wer sich lange ein kindliches Gemüth bewahrt, bei dem bleiben die Schutzengel am längsten.

Erst im gereiften Alter, wenn Sorgen das Lager umstehen, auf welches erschöpft von der Last des Tages der Mensch sich hingestreckt, verlassen ihn die lieblichen Wesen und der ernstere Seelenfreund und Rathgeber stellt sich ein; folgt er diesem nicht, fällt durch eigene Schuld in Sünde und Elend, oder lebt durch die Macht des Dämons, dem er verfallen, in Wohllust und Ueppigkeit, so verläßt auch dieser ihn, indem er die leidende Seele entführt, oder wenn er dieses nicht kann, wo sie mit irdischen Banden an ihrem Körper festhält, dann leidet auch er, entschwebt zu den himmlischen Gefilden seiner seelischen Heimath, wo er wieder Ruhe und Frieden findet in der ewigen Herrlichkeit.

Wie der Engel im Inneren des Menschen außerhalb desselben seine unsichtbaren Freunde hat, die den Guten umschweben, Einkehr bei ihm zu halten, seine Schutzengel zu sein, so hat der Dämon in seinem Herzen und in seinen Gliedern außerhalb derselben seine Genossen und Helfershelfer, die ihn umsitzen und versuchen zu ihm einzudringen, ihm beizustehen, sein Wohnthier in übelm Thun zu bestärken. Diese, trotzig und verzagt, die stets im Finstern lauern, sind auch dem Menschen nah, um die Gelegenheit abzupassen, wo sich dieser in Rücksicht auf seine Seele eine Blöße gibt, durch welche sie von ihm Besitz ergreifen und ihn zum Sklaven ihrer Laune herabwürdigen können:

„Leicht aufzureizen ist das Reich der Geister,
Sie liegen lauschend unter dünner Decke
Und leise horchend stürmen sie herauf.“

Schiller.

Will ein dazu geigneter Mensch, von starker Seele, festem Körper und großem Geist, der durch Glaube und Werke in Augenblicken der Gottheit nahe steht und eine Frage frei hat an das Schicksal, von seinem angestammten Recht Gebrauch machen, über Alles, was auf der Erde, in der Luft, im Wasser und unter der Erde lebt, zu gebieten und sich der Dienste der Elementargeister bedienen, so werden sie auf seinen Wunsch und Bitten, in der gehörigen Form ausgesprochen, ihm

erscheinen; da es aber oft der Nöthigung bei ihnen bedarf und sie ohne Gegenleistung nicht gern etwas vollbringen, so muß er sich dazu bequemen, sie durch Mittel anzulocken, sie durch Befehl und Drohung dienstwillig zu machen und durch bindendes Versprechen der Gegenleistung ihre Thätigkeit in seinem Interesse zu bewirken. Dabei muß er sich dem Schutz der Oberen und Guten unterstellen und von gottlosem Gebahren absehen.

Handwerksmäßiges Experimentiren, in der Oeffentlichkeit wie im kleinen Kreis, mit Allem, was das stille, ernste Geisterreich angeht, ist wohl geeignet, ein gewisses, allgemeines Interesse bei dem Publikum für dergleichen Dinge anzuregen und wach zu halten, schadet aber in der Regel dem Ernst der Sache mehr, als es ihr Nutzen bringt. Dilettantenhaftes Verfahren zur Unterhaltung müßiger Genußmenschen, unbescheidenes Blosstellen empfindlichster Gefühle verschämtester, geheimnißvollster Wesen, wie es die Unsichtbaren sind, ist eine Versündigung, deren sich der Mensch nicht schuldig machen soll, und wird sich rächen; denn verborgen und heilig in ihrem Thun sind selbst die phantastischen Ausgeburten der Finsterniß, Kobold, Feuermann, Klopf- und Poltergeist, wie viel mehr die sensitiven Medien und Somnambülen, die zart besaiteten Hypnotiker und Hellseher, die Geister des Lichtes und die himmlischen Seelen, welche nur ganz reinen, lauteren Beweggründen ernstlicher Belehrung und Erbauung folgen, während es sich hier meistens um mehr oder weniger geschickte Benutzung vorhandener Naturkräfte handelt, die zum Zweck des Gelderwerbs oder des Ansehens vor den Menschen der Neugierde und der Zweifelsucht preisgegeben werden.

Leiden und Schmerzen.

Der Geist allein ist von Leiden frei, von Schmerzen verschont; es ist Nichts, was ihn körperlich belasten, beschränken und ihm Pein verursachen könnte.

Leiden und Schmerzen beginnen erst mit dem Körperlichen, mit dem erstgeschaffenen Feinkörperlichen, was die Seele ist. Mit seiner Seele freut sich der Mensch des Guten, während sein Herz auch Schadenfreude fühlen kann.

Gott hat sich zur Freude die Seele geschaffen und er selbst freut sich in den Seelen und beseelten Geschöpfen, die sich in seiner Welt bewegen, an seinem Busen ausruhen. Als Geist kann Gott nicht selbst leiden, doch fühlt er mit seiner Seele die Leiden aller seiner Geschöpfe, denn wenn er als Geist von Leiden frei ist, so wird seine Seele getrübt durch das Mitleiden, was sie für seine Geschöpfe fühlt, wenn diese von Schmerzen gequält, von Leiden betroffen sind, und er schafft Abhilfe ohne Gegenleistung, dafür ist er Gott.

Vorzugsweise das aus der Dreiheit, Geist, Seele und Körper, bestehende Geschöpf wird von Freuden und Schmerzen am tiefsten ergriffen, weil es mit Leib und Seele fühlt, mit zwei Wesen seiner Zusammensetzung, deren jedes seine eigene Art der Gefühlsbefähigung hat. Werden beide durch Gewaltthat und Lieblosigkeit gleichzeitig gekränkt, so ist der Schmerz ein doppelter; dagegen kompensirt das Wohlgefühl des einen oft beim Menschen den Schmerz des anderen, wenn er zur Genesung, aus Liebe bereitet ist, Wohlbefinden aus dem Schmerz hervorgehen, durch denselben erzeugt werden soll.

Auch bei dem organischen Zweigebilde, Geist und Körper, den roth- und warmblütigen Geschöpfen von mehr oder weniger menschenähnlicher Natur, stellen sich in dieser Beziehung Verhältnisse ein, welche eine Dreibildung vermuthen lassen können, wenn von einem guten Elementargeiste geleitet ihre Herzensneigungen gut sind. Ob sie auch keine Seele besitzen, kompensirt ihr guter Geist den körperlichen Schmerz,

wenn er ihnen ohne Schrecken, von sympathischen Wesen verursacht wird, in den meisten Fällen und macht sie geduldig im Leiden.

Wenn von einer irdischen Seele überhaupt die Rede sein könnte, würde der gute Geist in den Körpern einiger unbeseelter Wesen des Thierreichs als deren irdische Seele gelten können, dann müßte der Dämon des Menschen ebenfalls für dessen irdische Seele angesehen werden und der Engel für seine himmlische, zwei Seelen würden dann im Menschen wohnen, die sich gegenüber stünden? während alle Seelen einig und nur dem Dämon widerstrebend sind. Die zwei unsichtbaren Motore im Menschen sind aber nicht beides Seelen; nur der eine, der Engel, ist beseelt und zieht nach Oben, der andere ist der unbeseelte Elementargeist, dem das Niedere zusagt. Ersterer leidet, ohne zu klagen, Letzterer bricht in stürmische Klagen aus oder verfällt in Starrsucht und Stumpfsinn.

Ist die Seele freudig bewegt, werden körperliche Schmerzen leicht ertragen; die entzückte Seele macht den Körper für Schmerzen unempfindlich. Seele und Körper gleich angenehm berührt, schafft den glückseligen Zustand; Seele und Körper zugleich gepeinigt, schafft unerträgliche Qual, denn die menschliche Seele liebt in der Regel ihren Körper, und die Gewißheit, ihn geschädigt, zerstört, getödtet zu sehen, verursacht ihr peinliche Gefühle; wenn sie da nicht mit Trost aus der Höhe gestärkt wird, kann sie gar leicht kleinmüthig werden und der Mensch erliegt dann dem Schmerz; ist sie aber freudig, in dem Glauben an die ewige Glückseligkeit, die dem Standhaften winkt, so bleibt sie Ueberwinderin und der Dämon ist der Verlierende.

Schon durch eine unmittelbare Annäherung ihm ungewohnter, unsympathischer Gegenstände oder Individuen wird das Thier im Allgemeinen beunruhigt und geängstigt; geschieht die Annäherung in einer Weise, wodurch sein Abscheu vermehrt, sein Mißtrauen gesteigert wird, so steht es bei der besten Absicht des Nahenden, der Fütterung, Verpflegung und Liebkosung, dieselbe Angst aus, die es im Falle seiner Tödtung zu erleiden hätte; diese selbst ist ihm dann nur ein höchst unangenehmer Moment mehr, indem es deren eigenthümlichen Schmerz

nicht in der Weise wie der Mensch fühlt, denn es weiß von dem Tode nichts, der die Schmerzen bitter macht.

Von allen Schmerzen, die der Mensch auszustehen hat, ist der Todesschmerz der größte, weil er mit dem Aufhören des gewohnten irdischen Daseins verbunden ist und eine Trennung der Seele von dem Körper, den sie liebt, veranlaßt.

Ein plötzlicher, unerwarteter Tod, dem keine Todesfurcht und kein Todeskampf vorausgeht, schmerzt wenig, und oft hat bei einer gewaltsamen Todesursache der Körper, der zu Allem Zeit braucht, nicht die Zeit, den Schmerz zu fühlen.

Als ersehnter Befreier aus der Sklaverei irdischer Bande ist der Tod ein Freund dem Weisen, dem er die Pforten des Paradieses wieder öffnet und ihn in die verheißene Klarheit führt, eine Wiedergeburt, ohne welche er das Reich Gottes nicht sehen kann, einer der unendlich vielen Uebergänge, wie sie sich in der dämonischen Welt zeigen, aus dem Atom zum Keim, zum Ei, zur Raupe, zur Puppe, zum Schmetterling, oder zur geflügelten Seele, die ein Engel ist, schwebend dem Glanze der ewigen Herrlichkeit zu, eine Rückkehr in ein seliges, längst vergessenes Verhältniß, dem eine andere Rückkehr nachfolgt, im Wechsel der Verkettung des Kreislaufs der Stufenordnung, bis der allmächtige Gott in seiner unendlichen Weisheit einen anderen Modus des Lebens für seine Geschöpfe eintreten läßt.

Durch den Glauben an die Wahrheit der Auferstehung und des ewigen Lebens der Seele, verliert die Idee des Abscheidens aus den irdischen Verhältnissen ihre erschreckende Eigenschaft: „Die Seele trennt sich von ihrem Körper, dessen verklärtes Bild sie mit sich führt, streift ihn ab wie die Schlange ihre Haut, der Schmetterling seine Puppe, übergibt ihn in Abraham's Schooß, die Erde, und schwingt sich auf zu den lichten Räumen, die ihrer Klarheit entsprechen, bis sie berufen wird, zu weiterer Verwendung nach dem Willen Gottes, des liebenden Vaters der Menschen."

Das sündenlose Licht der Welt war klar genug, zu wissen, was geschieht, und hat es den Menschen mitgetheilt; wenn auch nach seiner unendlichen Weisheit und Wissenschaft nicht mit dürren Worten, so

doch in seinen herrlichen, bilderreichen Reden, in seinen klaren, wahren Aussprüchen, und hat es ihnen gezeigt in seinem Leben, Lehren, Leiden und Sterben.

Durch sein Leben hat er ein Beispiel gegeben, wie die Lebensführung eines edeln Menschen beschaffen sein soll, durch seine Lehre die Geheimnisse des Lebens und Todes enthüllt, durch sein Leiden gezeigt, wie das Betragen im Leiden ein würdiges sein soll, durch sein Sterben hat er dem Tod seine Schrecken genommen, und durch seine Auferstehung den Uebergang aus dem Zeitlichen in das ewige Leben veranschaulicht.

Um sein Werk zu vollenden, ist der Erlöser niedergefahren zu den armen, noch unerlösten Seelen, aufgefahren zum Aufenthalt der seeligen Geister und eingegangen zur Herrlichkeit des Vaters, die ihm bereitet ist von Ewigkeit her. Von dort aus wird er wieder kommen, wenn die Erde selbst verklärt, ein Aufenthalt der Seeligen ist, der Lebendigen und Todtgewesenen, die gerecht gemacht durch sein mildes Gericht, mit ihm fortleben in alle Ewigkeit.

So hat er dem Todesschmerz das Bittre, den Stachel genommen durch das verheißene Eingehen zu den ewigen Wohnungen der Glückseligkeit in seiner Gemeinschaft.

Elemente und Kräfte.

Welch' feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
Sie gegen einander sich funkelnd zerschellen?
So leuchtet's und schwanket und hellet hinan:
Die Körper, sie glühen auf nächtlicher Bahn,
Und rings ist Alles vom Feuer umronnen,
So herrsche denn Eros der Alles begonnen!
Heil dem Meere, heil den Wogen,
Von dem heil'gen Feuer umzogen!
Heil dem Wasser, heil dem Feuer!
Heil dem selt'nen Abenteuer!
All Alle:
Heil den mildgewog'nen Lüften!
Heil geheimnißreichen Grüften!
Hochgefeiert seid allhier,
Element' Ihr alle vier!

Göthe.

Am Anfang der Entwicklung der gegenwärtigen Weltepoche hat der ewige Gott dem Geist, der er selbst ist, die Bestimmung gegeben, auf etwas, was er zu unternehmen gedachte, was er in sich durch den Gedanken allmählich entstehen fühlte, schöpferisch einzuwirken. — Außer ihm, der ist von Ewigkeit her, war Nichts; doch Alles, was in der Reihenfolge nach und nach seinem Gedanken zufolge entstehen sollte, war in ihm enthalten. Als Geist, der einig ist und Eins, hat er Nichts neben sich, worauf eine Einwirkung möglich ist, noch was auf ihn einzuwirken vermöchte, und so richtete er die Einwirkung seines Geistes zunächst auf sich selbst, um durch seinen Willen die ewige Weltseele, aus der die Schöpfung in der Zeit ihre Entwicklung nehmen sollte, die Gesammtheit der Keimatome aus sich selbst entstehen zu lassen. Der Geist, der nun nicht mehr rein, sondern von einer klaren Materie durchsetzt ist, wirkt auf diese vermittelst der Elemente und Kräfte, aus welchen sein Wesen besteht, ein, und diese schaffen daraus die Keime, welche durch die Befruchtung aus dem Geist der sie durchdringt lebendig werden, sich in's Unendliche vermehren und die elementaren Vorkommnisse im Weltall veranlassen.

Das erste Element, welches sich aus der Klarheit, deren Geister die ältesten sind, als selbständig wahrnehmbar durch die unendliche Vermehrung der Keimatome im Aether entwickelte, dessen Geister schon merkbare Körperlichkeit besitzen, ist das der Luft, in welchem alle anderen enthalten sind, aus welchem sie sich durch die gegenseitigen Einflüsse aufeinander zu selbständiger Erscheinung entwickeln. So entsteht das Feuer durch die Reibung der Atome in der Luft aneinander, das Wasser aus den Dämpfen, welche von der Erhitzung der Atome durch das Feuer entstehen, die Erde durch die Rückstände der verbrannten Atome, die durch das Wasser zusammengehalten feste Körper, erdige Massen bilden, die als Weltkörper ihre Stellung in der Unendlichkeit des Weltalls einnehmen.

Die Luft ist eine Schicht des Aethers, die als untere anzusehen ist, weil sie die Körper unmittelbar umgibt, ihre Atmosphäre bildet und als solche das Lebenselement für alle Elementargeschöpfe, beseelte oder unbeseelte, ist.

Das Feuer kommt aus der Klarheit, wo es nicht brennt, sondern als heilige Quintessenz des Elements, dessen Ursprung zugegen ist; erst in der Luft, wenn es die verdichteten, brennbaren Stoffe, die sich in derselben befinden, erreicht, die sich unter bestimmten Einflüssen durch Reibung entzünden, kann es dieselben verbrennen. Das Feuer durchdringt die Luft, ist flüssiger als diese, ist das flüssigste, das schnellste der Elemente und seine Geister sind die mächtigsten, weil auch der Gottesgeist in der Klarheit thront, woher das Feuer stammt.

Die Wassergeister sind weniger schnell und flüchtig als die Luftgeister, vermögen leichter sichtbar zu werden und aus ihrem Element die Stoffe zu ziehen, woraus sie sich einen Körper bilden, in welchem sie auf der Erde erscheinen, denn das Wasser ist das Element, welches zu jeder Körperbildung den Urstoff liefert.

Im Wasser ist die Generation und Regeneration am bedeutendsten, die Keimatome liegen darin näher aneinander als in der Luft, wachsen schneller zur Sichtbarkeit an, weil das Element, das ihnen Leben gibt, dichter ist als jene. Die winzigen Gebilde entstehen und vergehen im Wasser außerordentlich schnell, zu Myriaden in jedem Augenblick, so,

daß ihre angehäuften, zarten Körperchen gelatinartige Massen bilden, die zu Schleim und später zu Erde werden.

Die Erdgeister sind schwerfällig und würden ganz bewegungslos sein, wenn sie nur der Erde angehörten; da sie aber zugleich Feuer-, Wasser- und Luftgeister sind, so haben sie auch mehr und minder die Eigenschaften dieser Elementargeister.

Explosionen entstehen, wenn Brennstoffe flüchtige Bestandtheile in zu großen Mengen enthalten, welche sich rasch unter Detonation bei Reibung entzünden, Brände, wenn Brennstoffe in gehöriger Mischung mit Feuer in Berührung kommen; sie verlöschen, wenn die flüchtigen Theile der Körper, die ihm zur Nahrung dienen, verbraucht sind.

Hitze ist ein Produkt des Feuers, aus der Bewegung entstanden, Frost ein Produkt der Kälte, steht der Hitze entgegen, sein höchster Grad ist Erstarrung, nahezues Aufhören aller Bewegung. Beides, Hitze und Frost zusammen, in glücklicher Vermischung und ebenmäßiger Vertheilung in den vier Hauptelementen, erzeugen die der Erde, ihren gegenwärtigen Bewohnern und Produkten zuträgliche Temperatur, während Licht und Finsterniß unter denselben Verhältnissen als Morgen und Abend, Tag und Nacht, den Menschen die einzig taugliche Beleuchtung abgeben, bei welcher sie zur gesündesten, angemessensten Bewegung aufgelegt sind.

Feuer, Wasser, Luft, Erde sind eigentlich ungenügende Bezeichnungen für die Elemente; auch ist die Vierzahl viel zu gering, da die Anzahl der Elemente eine viel bedeutendere ist; namentlich die Bezeichnung Erde für ein Element gibt zu Begriffsverwirrung Anlaß, weil sie auch den Planeten benennt, welcher nicht allein aus den vier, sondern mit seinem Zubehör aus einer Unzahl von Elementen besteht, die alle ihre Geister haben, welche verschiedene Kräfte besitzen, von stärkerer und schwächerer Wirkung sind.

Die Luft hat, aus jeder Himmelsgegend wehend, eine andere Wirkung, das Wasser in jeder anderen Zusammensetzung. Das Feuer nimmt alle Elemente in sich auf, zersetzt und läutert sie.

Da das Weltall nicht allein durch Produktion besteht, sondern darin auch zu gleicher Zeit eine Konsumtion, Verarbeitung des Produ-

zirten, stattfinden muß, so ist den produzirenden Kräften eine konsumirende hinzugefügt, welche, indem sie Bestehendes vernichtet, zugleich das Material für Werdendes liefert. Den produktiven Elementen ist ein konsumirendes und regenerirendes beigefügt, welches aus ihrer Bewegung entstehend sie bewegt, aufreibt und durch die Reibung wieder belebt, das Feuer, die sichtbare Bewegung, zu jeder Produktion unerläßlich erforderlich.

Selbst nicht produktiv, sondern konsumirend muß das Feuer im Weltall durch die Kraft der übrigen Elemente gebunden sein, weil es ungebunden durch seine Schärfe und sein Ungestüm die Keimatome mit sammt der Befruchtungsessenz und deren Produkte verzehren würde. Deshalb wird der Feuergeist durch die vereinigten Elementargeister meist in Banden gehalten, damit er nicht frei lodernd Alles verbrenne, sondern gebunden als befruchtende Wärme zur Produktion auch wieder beitrage.

Das Feuer wird im Uralterthum bei den asiatischen Völkerschaften mit der Schlange verglichen und die Schlange bedeutet vielfach den feurigen Erdgeist, den zürnenden Erdengott, unter der Gestalt des schleichenden, züngelnden, fressenden Thieres mit dem brennenden Biß.

Der Besitz des Feuers, und die Kunst dasselbe zu benutzen, erhob den Menschen bald aus dem Zustand der Rohheit, in welchen er nach dem Sündenfall durch die primitive Art seiner Ernährung, Verpflegung und Beschäftigung gerathen war, und der Feuergeist in Gestalt und Erscheinung des Sonnenballs, täglich am Horizont auftauchend, ward zum sichtbaren Gegenstand der Verehrung der Kulturmenschen, als ihnen ihr Schöpfer unsichtbar wurde.

Diejenigen Völkerschaften, denen die Kenntniß des Feuermachens nicht eigen war, machten nur geringe Fortschritte in der Kultur bis auf den heutigen Tag, wo die Dokos, ein afrikanischer Volksstamm, auf sehr niederer Kulturstufe stehend, harmlos und gutmüthig, von kleiner Statur und affenhaftem Wesen, zur Zeit das Feuer und dessen Anwendung nicht kennen.

Das heilige Feuer wird mit einem Stock aus Malvenholz, der mit dem einen Ende auf der Fläche einer hölzernen Halbkugel auf-

gesetzt wird, mit den Händen drehend und reibend hervorgebracht, oder auch mit einem Stab, der durch eine Kugel von weichem Holz gesteckt, in dieser mit den Händen oder einer Darmsaite, die darum geschlungen, rasch herum gequirlt wird, also durch rasche Bewegung erzeugt. Russische Bauern pflegen das heilige Feuer oder das Weihefeuer auf ähnliche Art zu entzünden.

Der Weise, der im Uralterthum Feuer zuwege bringen konnte, war ein mächtiger Mensch, dem göttliche Kräfte zu Gebote stunden und hütete sich wohl, das Geheimniß an Profane zu verrathen.

Promotheus brachte das Feuer in einem Stab vom Himmel, wo er es den Göttern entwendet hatte. Brama bedeutet in der Veda: Stock — Bramatias ist einer, der das Feuer in einem Stock bringt — Ignis heißt das Feuer — Rigveda feiert den Agni, Feuergeist, Lichtgeist als einen Gott; sie unterscheidet, wie die alten Völker überhaupt, heiliges vom profanen Feuer.

Bramine heißt: der das heilige Feuer anzündet, der in seinem Stock das Feuer bringt. Mitrasdienst ist Feueranbetung auf den heiligen Bergen. Auf den Südseeinseln wächst eine Holzart, die besonders geeignet ist, durch Reibung Feuer zu erzeugen, indem bei leichter Berührung mit einem anderen Holz und Reibung an demselben Feuer daraus hervorspringt, wodurch es in Brand geräth.

Die Geister der Elemente herrschten in einer vormenschlichen Zeit über die Erde, indem sie ihren Kräften und Eigenschaften volle Freiheit der Entfaltung gestatteten und ihre Gewalten fortwährend gegen einander wüthen ließen. Sie wurden durch die Form, welche ihnen entgegentrat, ihrem Ungestüm Fesseln anzulegen, überwunden, gebannt, in die Körper eingeschlossen, die ihnen zum Gefängniß dienen, aus deren Zauber sie nicht weichen, die sie wechseln, aber nicht verlassen können. Von diesen lernten die Menschen Eigenschaften und Kräfte der Elemente kennen und die Art, sich ihrer zu bedienen.

Die Kenntniß vieler elementaren Eigenschaften der Geschöpfe und deren Anwendung im praktischen Leben ist den Menschen im Laufe der Jahrtausende verloren gegangen und wieder auf's Neue in ihren Besitz

gelangt durch Einzelne unter ihnen, die sich ihrer, als Erbtheil längst vergessener Vorfahren, wieder erinnerten und für Erfinder ganz neuer Verfahren und Einrichtungen gehalten werden.

Orakel.

Die Elemente haben mehrfache Bedeutung für den Menschen, davon eine heilige, welche im Interesse der höheren Bedürfnisse der Seele liegt und eine profane, die den täglichen Verrichtungen des elementaren Lebens entspricht. Der natürliche Gebrauch der Elementarkräfte ist größtentheils unwillkürlich, unbewußt, selbstverständlich; denn alle Geschöpfe der Erde athmen die Luft, trinken das Wasser, werden erwärmt von dem Feuer, genießen die Produkte der Erde meist ohne Dankbarkeit für den Geber und Erhalter, ohne ein Gefühl der Abhängigkeit von dem obersten Lenker der Elemente und ihrer Geister.

Den beseelten unter den Erdengeschöpfen war es vorbehalten, von undenklichen Zeiten her in dem unnahbaren, doch Alles durchdringenden Elemente eine heilige, nicht zu profanen Zwecken allein dienende Kraft zu erkennen und die Menschen hatten eine heilige Scheu vor dem Feuer, bewahrten es sorgsam und opferten einen Theil ihrer am Feuer zubereiteten Speisen der Gottheit, für deren persönliches Erscheinen auf der Erde die Feuerflammen gehalten wurden, indem sie denselben, ihr zur Ehre, im heiligen Feuer verbrannten.

Das Opferfeuer gab dem Kain Veranlassung, seinen Bruder zu erschlagen, den ersten Menschenmord auf der Erde zu begehen, weil das Orakel, welches er von ihm erwartete, zu seinen Ungunsten, zu Jenes Gunsten ausgefallen war. Aus dem Feuer sprach Gott zu Abraham, als er ihm seinen Sohn Isaak zum Opfer darbringen wollte. Aus dem flammenden Busch sprach Gott zu Moses und gab ihm die Gesetze für diejenigen Menschen, die er zu seinem persönlichen Dienst auf der Erde bestimmt hatte. Von dem Geist, der aus dem Feuer

spricht, erhielt die Pythia, göttliche Seherin des griechischen Ueralterthums, die Antworten auf ihre Fragen über die Zukunft der Großen der Erde. Der Python, Drache oder Schlange, der als Wahrsagergeist im grauen Alterthum verehrt wurde, war ein Sinnbild des Feuers, das aus der Erde emporlohet.

Auch die übrigen Elemente, in welchen mächtige Geister anwesend und wirksam sind, Luft, Wasser und Erde, wurden über zukünftige Schicksale befragt, unsichtbaren Gottheiten geweiht und ihrem Dienst geheiligt. Ueber allen elementaren Gottheiten von verschiedener Macht und Stärke, deren Beistand zu verschiedenen Zwecken angerufen, deren Ungunst zu sühnen versucht wurde, stand und steht aber der höchste, ewige, unsichtbare Seelengeist, Inbegriff aller Elemente und Kräfte, Schöpfer und Erhalter des Weltalls.

Die in der Natur waltenden Kräfte, Eigenschaften der Elemente, sind zweierlei: physische und psychische, Geistes= und Seelenkräfte, denn die Körper haben an und für sich keine Kraft, sondern die Geister, die in ihnen wohnen, äußern ihre Kräfte und Eigenschaften durch die von ihnen belebten Körper. Einwirkungen physischer Kräfte gewahrt der Mensch anfänglich durch seine körperlichen Sinne, wodurch sie auf sein seelisches Wesen einwirken und die physische Kraft seines dämonischen herausfordern; psychische gewahrt er durch seine seelischen Sinne, welche seinen Seelengeist berühren. Das Thier gewahrt sie durch den Elementargeist, der seinen Körper belebt. Physische Kräfte wirken durch elementare Körper auf die äußeren, psychische durch feinkörperliche und körperlose Wesen auf die inneren Sinne.

Physische Kräfte äußern sich durch direkte Einwirkung elementarer Körper aufeinander, und wird ihre Macht und Gewalt zu nützen oder zu schaden meist durch deren Dichte und die Eigenschaften der ihnen innewohnenden Geister bedingt. Metaphysische oder psychische Kräfte erzeugende Ursachen äußern ihre Wirkungen in sympathischen und antipathischen Gefühlen, deren Macht und Gewalt innerlich und äußerlich wahrnehmbar ist, in der Nähe und aus der Ferne gefühlt und empfunden wird.

Sympathie und Antipathie, geistiges und seelisches Element, begründen wahlverwandtschaftliche Verhältnisse und durchdringen das geistige Weltall, wie Anziehungs= und Abstoßungskraft das körperliche Weltall durchdringen, und der Mensch bewegt sich und lebt, oft unbewußt, oft mit ihrem Bewußtsein, in dieser unermeßlichen Wunderwelt. Die Einen wirken wie die andern im Innern der Körper, dieses vor fremden Einflüssen schützend, der Magnetismus wirkt auch äußerlich, in ihrem Dunstkreis, indem er sie bewahrt vor gewaltsamem Anstoß aneinander. Sympathie und Antipathie bewirken Liebe und Haß, Gut und Bös, und sind die eigentlichen Motore der Elemente geistiger, seelischer, körperlicher Natur in der ganzen Schöpfung.

Zeitverhältnisse und Vorfallenheiten.

Es schließt dies Buch, ein heil'ger Schrein,
Das theuerste Geheimniß ein,
Seelig jene Menschenwesen,
Die in Glaub' und Hoffnung lesen,
Denen Gott es läßt gelingen,
In den Sinn recht einzudringen,
Aber wehe, wehe jenen,
Die es lesen und verhöhnen.

Walther Scott.

Bei Betrachtung der Zeitverhältnisse, wie sie in den Quellen menschlicher Weisheit angeführt sind, in den Beschreibungen der Vorgänge bei Erschaffung der Welt, soll heißen „der Erde", welche, da sie als Hauptgegenstand der göttlichen Schöpfung gedacht wurde, den Forschern der Urzeit als Welt erschien, bei der Trennung des Lichtes von der Finsterniß, Erschaffung des Menschen und der übrigen Geschöpfe nach biblischen Begriffen, allen Begebenheiten in einer vorgeschichtlichen Urzeit, müssen ganz andere Normen maßgebend sein, als diejenigen, welche so schlechthin nacherzählt und angenommen wurden. Da sind

wahre unleugbare Thatsachen über die Entstehung der Erde und die Erschaffung des Menschen der Reihe nach aufgezählt, die sich vor unermeßlicher Zeit zugetragen haben, für welche die angeführten Zeitabschnitte unmöglich als ausreichend genügen dürften. Wo solche angeführt werden, geschieht dieses mehr, um überhaupt eine Eintheilung zu machen, eine gewisse Ordnung in die Begriffe der Schöpfung zu bringen und die Menschen der Zukunft mit den Gedanken und Ansichten der Menschen der Vergangenheit bekannt zu machen als eine feste Epoche für die Vorgänge selbst zu bestimmen. Die Welt ist in beständiger Erschaffung begriffen — die Erde ist ein seiner Vollkommenheit entgegen reifender Planet. Ob die Erschaffung der Welt nach göttlicher Zeitrechnung, verschieden von der menschlichen, sechs Tage, sechs Stunden oder so und so viel Millionen Jahre, kürzer oder länger, gedauert hat, ist für die jetzt lebende und zukünftige Generation nur insofern in Betrachtung zu ziehen, als eine Erörterung jener Zeitabschnitte einige Klarheit in die Begriffe über das Wesen Gottes und die Ewigkeit bringen könnte; deßhalb ist es von Wichtigkeit, auch darüber, so viel als thunlich, Nachforschungen anzustellen. Menschen, die davon Kunde geben könnten, waren damals nicht zugegen; Derjenige, der zugegen war, wurde darum nicht befragt und würde vielleicht auch einen Bescheid auf eine solche Frage, von Seiten seiner Zeitgenossen gestellt, zu geben nicht für angezeigt gehalten haben.

Wo warst Du, da ich die Erde gründete — Oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt? Da mich die Morgensterne lobeten und jauchzten alle Kinder Gottes.

Hiob.

Ob die Zeit von der Geburt der Eva bis zur Entdeckung und Bestrafung des Sündenfalls vom Morgen bis zum Abend gedauert, und wie lange die Menschen im Paradiese sündenlos gelebt haben? sind ungelöste Fragen. Auch scheint die Eva nach dem Wortlaut der Bibel gar nicht so strafbar, da Gott vor ihrer angeblichen Geburt dem Menschen das Verbot gemacht und sie es unter Umständen nur als eine Warnung vor etwaigem Ungemach, das sie beim Genusse der verlockenden Früchte treffen könnte, zu halten hatte, die ihr von Adam und nicht von Gott direkt zugekommen wäre. Ob damals schon der

Grundsatz herrschte: „Unkenntniß der Gesetze schützt nicht vor Strafe", wer weiß es?

Die Unvollkommenheit der Schreibweise zur Zeit der ersten Aufzeichnungen, die Länge der Zeit, die seitdem verflossen und die Unverständlichkeit vieler mündlicher Nachrichten, die von dem Gelehrten auf den Gelehrten jener Urzeiten gekommen, machen die Unklarheit, die bei dem besten Willen der Referenten, die Thatsachen richtig darzustellen, in allen uralten schriftlichen Berichten herrscht, erklärlich. Dann war das absolute Geheimhalten der Wissenschaft vor Ungeweihten und die blinde Führung der Völker durch blinde, sich für sehend haltende Blindenleiter mit Ursache, daß die Weisheit, die im Verborgenen blüht, nach und nach in Vergessenheit gerieth und an deren Stelle ein pomphaftes Auftreten der bevorzugt und gebildet sein Wollenden unter den Menschen Platz griff. Unter Anderen selbst Moses, der unleugbare Gottesmensch, hatte Verschwiegenheit in Sachen der Religion und Wissenschaft, Verschlossenheit und Strenge nebst Selbstsucht und Eigennutz am Hofe des egyptischen Pharao, von den Priestern und Gelehrten, Wissende genannt, unter denen er erzogen wurde, gelernt, führte das einen merkwürdigen Staat im Staate Egypten bildende Volk der Israeliten, welches ihn als von den Seinen abstammend kannte, von seiner wunderbaren Rettung aus dem Wasser wußte und im Voraus als Gesandten Gottes für ihn eingenommen war, durch Wunder und Zeichen, die er im Namen des Geistes, den er begreifen konnte, des ihm aus diesem Grunde gnädigen und gewogenen Gottes, der das Volk noch im Glauben zusammenhielt, durch Kenntniß und Voraussicht eintretender Naturereignisse, die ihm durch Beachtung der göttlichen Winke offenbar waren, welche er bei dem Pharao zur Geltung brachte, aus der Jahrhunderte langen Knechtschaft zu einem selbständigen, geachteten und gefürchteten Dasein.

Er duldete Niemand neben sich und weihete seinen Bruder Aaron und seine Schwester Mirjam nur so weit in seine Geheimnisse ein, als er deren Beihilfe zur Verwirklichung seiner Pläne bedurfte, wonach er die semitische oder chaldäische ursprüngliche Gottesverehrung nach egyptischem Muster mit Priesterschaft, Tempeldienst, Weissagung

und sanitären Einrichtungen bei seinem Volke mit dem Gott seiner Väter, dem Ewigen, zu organisiren beabsichtigte. Es dürfte dieses Verfahren bei ihm geboten gewesen sein, da er sonst sein göttliches Ziel nicht erreicht haben würde.

Streng in seinen Ansichten und durchdrungen von dem Glauben an Gott, dessen Befehle auszuführen er allein bestimmt sei, duldete er keinen Widerspruch.

Die Söhne Aarons, die seinen Anordnungen nicht genau nachkommen wollten, tödtete er durch elektrische Kraft. Mirjam, die Prophetin und Tänzerin vor dem Herrn wurde aussätzig befunden, als sie sich mit Aaron seinen Plänen widersetzen wollte.

Korah=Edomiter, sein Verwandter, der mit ihm ausgewandert war, ein Mann von großer Familie und bedeutendem Einfluß bei den Israeliten und Egyptern, der großen Anhang hatte, herrschsüchtig, prachtliebend, Alchimist und Weltweiser, Schätze zu finden und zu heben wußte, erregte einen Aufruhr gegen ihn und versank auf seinen Fluch mit allen seinen Anhängern in einen Abgrund der Erde.

„Wenn sich der gegenwärtige Mensch in die Betrachtung des grauen Alterthums versenkt, durch Reflexion und Phantasie, Vergangenheit und Gegenwart in Eins zusammen verbindet, verschwinden die dunkeln Zwischenräume von Zeit, wie sie die Geschichte in Rahmen und Zahlen bezeichnen muß und seine Seele schaut das, was ihr zuerst entfernt, fremd, ja ungeheuerlich erscheint, in seinen Beziehungen auf ihren eigenen Geist und sein eigenes Leben." Horst.

In dieser Beziehung ist es von Interesse, einige Daten bemerkenswerther Vorgänge auf der Erde, wie sie in altehrwürdigen Aufzeichnungen mitgetheilt werden, vergleichsweise gegeneinander gestellt zu sehen.

„Der Mensch hat die Geschichte seines Geschlechtes mit Sicherheit etwas über zweitausend Jahre vor Christus zurückgeführt, die Geschichte der Himmelskörper mit einer gewissen Sicherheit verfolgt, und in egyptischen Hieroglyphen, chinesischen Annalen Thatsachen verzeichnet gefunden, welche ein enorm hohes Alter der Astronomie voraussetzen lassen. Wir wissen, wo vor 40 bis 45 Jahrhunderten die Sonne im Thierkreis stand, was für Kometen und Planeten erschienen, und wir wissen demnach auch mit der Geschichte der Astronomie gleichzeitig etwas von der Geschichte der Menschheit aus jenen Epochen, nämlich daß alte und von den eiteln Kindern der Gegenwart lange verkannte und verlachte Völker sich damals schon mit der ernstesten und erhabensten der Wissenschaften, mit der Astronomie, der Sternkunde erfolgreich beschäftigten. Es scheint die Zahl von vier bis fünf

Jahrtausenden eine bedeutende — so weit reichen allenfalls die Nachrichten von der Thätigkeit der Menschen; aber was sind ein paar Tausend Jahre im Vergleich mit dem Alter der Erde und ihrer Bewohner, das nach Millionen zählt. Es scheinen die Geschichte und Astronomie Wissenschaften ehrwürdigster Art, weil ihre Annalen Tausende von Jahren zurückreichen; aber was sind sie gegen die Annalen der Geologie, in denen wir seit einem Jahrhundert buchstabiren und endlich lesen gelernt haben.
Zimmermann.

„Döllinger" spricht von Zoroaster, dem großen Magier und Religionsstifter in Asien, daß er, ein Chaldäer oder Baktrier, 1300 v. Chr., zur Zeit des Moses gelebt habe; nach Anderen soll er zur Zeit des Darius 550 v. Chr. aufgetreten sein; so gehen die Daten über Namen vergangener Größen der Urzeit auseinander. Erster Datum gründet sich auf eine Verwechslung des Zerduscht mit Manus, eine Art Vereinigung Adam's Abraham's und Moses, der um diese Zeit lebte. Letzter Datum verwechselt ihn mit dem chinesischen Gesetzgeber „Kong-Fu-tse", „Confusius", aus dem königlichen Geschlecht der Schang, welches sich in seinen Nachkommen bis auf den heutigen Tag, 1885 n. Chr. erhalten haben soll.

Zoroaster — Sternenkundiger, Wissender, Magier einer uralten Vorzeit, lebte viel früher, zur Zeit der ersten Kulturmenschen auf der Erde und ist anzunehmen, daß sich Nachkommen und Nachfolger unter demselben Namen während Jahrhunderten, Jahrtausenden durch Lehre und Gesetzgebung um die Menschheit verdient gemacht haben. Aufzeichnungen im Sanskrit über seine Wirksamkeit lassen auf 6000 Jahre vor Plato's Tod oder 5000 vor Troja's Zerstörung schließen. Im Chaldäischen wird er als ein Sohn Cham's des Sohnes Noa's Mizraim genannt; doch ist auch dieses nicht richtig, da er vor Noa lebte, zu einer Zeit, als die Menschen anfingen, an ihrer innigen Zusammengehörigkeit mit dem ewigen Gottesgeist zu zweifeln, der Vielgötterei anheim zu fallen, die sichere Voraussicht kommender Ereignisse durch die Winke Gottes und die Möglichkeit deren Folgen zu vermeiden zu verlieren, was ihr Verderben durch die hereinbrechende Sündfluth herbeigeführt haben sollte.

In seiner Lehre, dem Zend-System, stellt Zoroaster Gott in zwei Urkräften dar, entsprechend dem Geist und der Seele, die männliche

und die weibliche, die zeugende und die empfangende Urkraft, aus welchen das Urlicht, die erste Form ihrer Vereinigung und vermittelst des „Honover“ Ormuzd — der gute Geist — hervorging.

Seine Lehren sind in den Zend-Büchern, deren ältestes Vendidad, aus uraltesten Aufzeichnungen zusammengestellt, enthalten und mit allen Arten von zauberischen Dingen vermischt, welche späteren Zeiten angehören. Sie sprechen von Dews und Peris, Dämonen und Feen, männlichen und weiblichen Göttern, die mit den Menschen zugleich die Erde bewohnen und mit ihnen Umgang pflegen sollten. Nicht mit allen pflegten sie Umgang, sondern nur mit besonders dazu beanlagten Menschen. Ein Zauberer ist ein Anhänger der Lehre Zoroasters, der die Kunst des Zoroaster ausübt, eine Hexe, Haingöttin — hake-disse, ein Weib, das mit Göttern Umgang hat, auch Dienerin der Götter in Tempeln und Hainen, Auslegerin und Verkündigerin ihrer Wahrsprüche. Beides Priester und Priesterinnen der uralten Götter, von den Verehrern des einen allmächtigen Gottes verfolgt oder geduldet, je nachdem die Gesetze von den Machthabern streng oder mild gehandhabt wurden und je nach deren Ansicht über ihre Staatsgefährlichkeit, verbargen sich in Einöden, Wäldern, Felsen und Wüsten, lebten beschaulich an stillen Orten, nachdem ihr Glaube wieder mehr zur Herrschaft gelangte und trieben mit dem unwissenden, störrigen Volk und seinen ebenso unwissenden, abergläubigen Herrschern, Vorstehern oder Führern ihre Zauber, Runen und Heilkünste, indem sie sich ihres Umgangs mit Göttern, Geistern und Dämonen rühmten, deren Sprache zu verstehen, durch deren Kräfte und Eigenschaften sie auf die Schicksale der Menschen einwirken zu können vorgaben. „Meghestan-Magier“ ist eine Bezeichnung für Anhänger der Lehre Zoroasters in Indien, welche unter dem medischen König Gustasp-Cyaxares I. Staatsreligion war, geschützt und verbreitet wurde: „Ormuzd“ ist bei ihm das Gute, das Licht, „Ahriman“ das Böse, die Finsterniß.

Das Buch Henoch, Vaters des Methusala, wovon im Brief „Juda“ die Rede ist, ein vorsündfluthliches Werk, enthält Zauberworte und Regeln, handelt von der Sünde der Menschen, von ihrem Umgang mit den Bene-Elohim und prophezeit ihren Untergang durch die Sünd-

fluth. In Manus Gesetzbuch handelt es sich zumeist um Zauberei. Zoroaster wird der Vater der Magie genannt; aber er ist es nur mit Recht, indem er die Vielgötterei, das Anrufen um Hilfe der einzelnen Eigenschaften Gottes als selbständige Götter, in ein den Menschen verständliches System gebracht hat; und die Magie, die, eine göttliche Kunst, mit dem Kampf der Elemente untereinander begonnen, lehrt diese Wissenschaft, und wird vielfach mit der Mantik oder griechischen Zauberlehre verwechselt. Die Magie des Zoroaster ist der Parismus (Parsismus) oder die Lehre von der Zeruane-Akerene, das ist von Gott, ehe er noch in die beiden Prinzipien von Ormuzd und Ahriman sich trennte.

Magier sind Menschen, die sich, der Göttlichkeit ihres Wesens bewußt, durch die Kraft ihrer Seele, unter Anrufung des göttlichen Geistes zu ihrer Hilfe und zu ihrem Schutz, mit der Geisterwelt in Rapport setzen; durch Wort, Schrift und Gebärde, ohne weitere Zaubermittel operirend, Macht über die Elementargeister gewinnen, Freundschaft und Liebe der Engel genießen, stets Alles von dem einigen Gott-Vater erwarten, den sie als den Schöpfer und Erhalter des Weltalls, den obersten, einzigen Geber erkennen, dem sie für alle Kraft und Wissenschaft, die er ihnen durch seine Boten zukommen läßt, Lob, Dank und Anbetung zollen.

Die Kunst der Mantik, weise Kunst genannt, ist die höchst mögliche Ausbildung der Gabe, die Zukunft zu erforschen, das Verborgene zu enträthseln: Verbunden ist sie mit der Heilkunst durch magische Mittel und wird von den Griechen dem Apollo zugeschrieben. Die Seherin Manto, Schülerin des Aeskulap, Tochter des Teiresias, war dem Apollodienst gewidmet, versah den Dienst als Pythonissa in dem auf dem Gipfel des Olymp stehenden Apollotempel, dem Ursitz der griechischen Orakel, im Pythion, dem ewigen Tempel. Sie wird auch als Göttin der auf jenem Berge entspringenden Heilquelle gedacht.

Die Manto, welche bei Dante (Inferno, XX) als Wahrsagerin (a far sue arti, als indivinatrice ed auguria) vorkommt, mußte aus ihrem Heiligthum vertrieben, ein unstätes Leben führen, irrend umherschweifen, bis sie in Italien (Mantua) Ruhe fand.

„Manto fu, che cercò par terre molte,
Poscia si pose là dove macqu'io.“

Vergleichende Zeittafel.

Die Geschichte der Erde beginnt nach der Bibel mit dem Zeitpunkt, wo sie noch wüste und leer war und der Geist Gottes auf dem Wasser schwebte, als die Erde aus ihrem wässerigen Zustand in den erdigen übergegangen war. Ennemoser nimmt dafür den Jahrgang

4374 v. Chr. an. — Er könnte ebenso richtig 10,000 oder 30,000 annehmen, ohne sich wesentlich weiter von der Wahrheit zu entfernen oder ihr näher zu kommen, da bei der Langsamkeit des Uebergangsprozesses der Wassermassen in Erdstoff ein viel längerer Zeitraum als der angegebene angenommen werden muß. Um die angegebene Zeit wäre also die Gegend um Egypten: Kleinasien mit seinen Gebirgen, für menschliche Wesen ähnlich der heutigen Art bewohnbar geworden. Dieses könnte mit syrischen und egyptischen Zeitangaben stimmen, wenn angenommen werden könnte, daß in circa tausend Jahren sich aus einem Paar Menschen Völker, Königreiche, Kulturstaaten entwickelt haben. — Wenn das Jahr

3900 v. Chr. als das Geburtsjahr Adams angenommen werden sollte, oder nach dem jüdischen Kalender das Jahr

3760 v. Chr., so würde dieses nicht gut mit den Thatsachen in Uebereinstimmung zu bringen sein, daß die Inder um diese Zeit schon astronomische Tafeln besessen haben, welche korrekt gezeichnet und mit erläuterndem Text versehen waren, und in den Ländern um den Euphrat und Nilfluß, der damals Jaro hieß, Nomaden und Städtebewohner nebeneinander wohnten, in Egypten, ehemals Kemi genannt, Königreiche gegründet waren und der egyptische Herakles, welcher dort Chon (Führer) heißt, 17,000 Jahre über den König Amasis hinaufreicht.

(Nach dem Pentateuch **235** nach Erschaffung der Erde. Egypten heißt darin Mizraim.)

Sonofern, König von Ober- und Unteregypten, nach einer existirenden Gedenktafel, wovon sich eine Kopie

im Nationalmuseum in Berlin befindet, auf welcher dieser letzte Herrscher des III. Königshauses abgebildet ist, wie er einen Feind tödtet, wird Herr der zwei Kronen der Gerechtigkeit, siegreicher **horus**, großer Gott, genannt.

Die Pyramide von Gizeh zeigt noch viel ältere Schrift; die von Sakara sind 6—7000 Jahre vor Christus erbaut und die uralten egyptischen Aufzeichnungen reichen von 12—16,000 Jahre vor Christus. Das bis jetzt noch unergründete chinesische Reich hat eine noch viel ältere Geschichte, und ist es bis jetzt noch nicht festgestellt, ob das Paradies im Himalajagebirge in Asien, im Lande der Götter, oder im Riesengebirge am Blocksberg in Europa, dem Land der Dämone, gesucht werden muß.

3700 v. Chr. Um diese Zeit beginnt die Biblische Geschichte mit den Traditionen des Volkes der Juden, welches seine Abstammung von Adam und Eva ableitet, deren Nachkommen in den Thälern des Euphrat und Tigris bis zum Nil, dem Indus und Ganges lebten, währenddem die Dämone die unzugänglichen Berge bewohnten. Die Nachkommen Kains und Seths gründeten dort Niederlassungen und Städte, trieben Viehzucht und Ackerbau, Gewerbe und Handel. Die Jagd war anfänglich kein Nahrungszweig dieser Völkerschaften.

In Afrika und Kleinasien war die Kultur schon weit vorgeschritten, in Egypten herrschte als König Chufu, genannt Pharao Cheops (Pfahl-König), wie aus einer Schrift in einem Tempel zu Denderah hervorgeht, dessen Plan auf einer Ziegenhaut gezeichnet ist.

3566 v. Chr.
3333 v. Chr. Das ganze Nilthal ist stark bevölkert und die angrenzenden Länder Arabien, Nubien, Persien sind staatlich organisirt.

Ptah hoteo, das offenbarte Urlicht, eine Bücherrolle aus dieser Zeit, verfaßt unter'm V. egyptischen Königshaus, genannt die Unterweisung, behandelt die Geschichte dieses Königshauses während seiner zweihundertjährigen Regierung.

3000 v. Chr. Um diese Zeit fand eine Trennung der Völker statt — wohl eine Auswanderung aus dem Nilthal nach den europäischen Inseln. Die Griechen, welche aus Asien nach Europa gekommen, waren als Yavands im dritten Jahrtausend vor Christus den Babyloniern und Chaldäern bekannt. Ihren Stammvater nennen sie Minos.

2400 v. Chr. Pentateuch 1650 nach der Schöpfung. Nach der Bibel, in welcher Gott immer sehr nach dem Bilde des Menschen dargestellt, dauerte sein Vergnügen an seiner irdischen Schöpfung, namentlich an den Menschen, nicht lange, denn schon nach 1600 Jahren beschloß er, ihrem Wortlaut zufolge, sie dem Wassergeiste aufzuopfern und die Erde wieder in eine Wasserkugel zu verwandeln, wie sie längst vor der Menschenzeit einmal gewesen. Da er aber die Thiere schonen wollte, gab er dem Noah den Auftrag, binnen sieben Tagen alle zu versammeln und mit Löwen, Tigern, Hyänen, Schlangen, Auerochsen, Wildschweinen, Schafen, Raub- und anderen Vögeln, Krokodillen, Eidechsen, Mäusen, Insekten, fünf Monate lang nebst seiner ganzen Familie in einem Kasten zu kampiren, bis das entsetzliche Werk der Vertilgung der Erdengeschöpfe vollendet wäre?

Im Jahre 2400 v. Chr., 1656 Jahre am 15. November nach Erschaffung der Welt, soll die große Fluth gewesen sein, die den Noah zum Stammvater des neuen Menschengeschlechtes, zum Erhalter der Fauna auf Erden gemacht hat. Wie stimmt dieses mit der dokumentirten Thatsache, daß während dieses selben Jahrhunderts,

2460 v. Chr., Ammenhat I. als König in Egypten herrschte? — Das Berliner Museum besitzt eine Lederrolle aus dieser Zeit.

die über den Bau des Sonnentempels zu Heliopolis berichtet. In Asien Semiten und Japeten geschichtlich.
2266 v. Chr. herrschte das XII. Königshaus in diesen Ländern. In Paris befindet sich eine Papyrusrolle, Abschrift eines Buches aus den Jahren 3566 bis 3333 v. Chr., welche dieses Thema behandelt.

2000 v. Chr. Pentateuch 1948 nach der Schöpfung.

Nur circa 400 Jahre nach der biblischen Sündfluth lebte Abraham — Semite aus Chaldäa (Ur-Kastim), welcher um seines Glaubens willen von den Sonnenanbetern und Götzendienern seines Landes mit dem Feuertod bedroht, durch Gottes Beistand gerettet und zum Stammvater eines für die Kulturgeschichte der Menschheit bedeutungsvollen Volkes, der Israeliten oder Juden wurde. Wenn er in seiner Jugend zu Hause ein Eiferer gegen den Götzendienst war, machte er sich in seiner neuen Heimath um den Gottesglauben verdient, baute dem Unsichtbaren Altare und Heiligthümer und predigte den Namen des Ewigen, Vaters der Menschen. Mit ihm beginnt die Geschichte der Patriarchen, die Geschichte der Menschheit überhaupt nach der großen Fluth. Wegen Sarah, seiner Gattin, duldete er mancherlei Anfechtung, wie auch Isaak wegen Rebekka von Seiten egyptischer Herrscher, als sie wegen Lebensmittel nach dem Land Kemi zogen; denn diese kaukasischen Schönheiten, frei geborene, sittlich erzogene, engelgleiche Frauen mit vollem, langem, blondgewelltem Haar, azurblauen Augen, heller, frischer Gesichtsfarbe, majestätischer, anmuthiger Erscheinung, waren geeignet, die Augen orientalischer Herrscher zu blenden und die Reize ihrer dunkeln Geliebten in Schatten zu stellen.

Sein Verhältniß zu Melchisedek, Priesterkönig zu Salem, ist bemerkenswerth, weil dieser ihn durch die Spende von Brod und Wein in einen gewissen Bund aufgenommen zu haben schien, dem er fortan angehörte,

was er durch freiwillige Beisteuer des Zehnten seiner Habe bethätigte.

Zu dieser Zeit war Babylonien und Assyrien groß, die Städte Babylon und Ninivé in Asien bedeutend, in Afrika das egyptische und nubische Reich, die Hauptstadt This, der König Menes; Bitha, der Patäke des Tags stand an der Spitze der Schöpfung, ihm folgte der Sonnengott.

Semiramis und Ninus gründeten die große assyrische Monarchie.

Die Kelten erreichten die äußersten Westgrenzen von Europa.

1900 v. Chr. Ismael und Isaak, Kinder des Abraham erwachsen.

Pentateuch 2000 nach der Schöpfung. Inachos, König zu Argos in Griechenland.

1750 v. Chr. Jakob, der von seinem Bruder das Recht der Erstgeburt erworben, und von seinem Vater den Segen erschlichen, Patriarch in Palästina. — Seine Frauen, Lëa und Rachel, ihre Mägde, Silpa und Bilha, Mütter der 12 Patriarchen, seine Söhne.

Memphis ist herrschender Staat in Afrika, worunter Ost-Afrika, namentlich Egypten zu verstehen ist.

Urvölker in Griechenland: Götter und Helden, Telchinen und Daktylen.

1700 v. Chr. Pharao Thutmes III. erobert Megiddo und ließ den Siegesbericht, auf einer Rolle von Leder geschrieben, im Heiligthum des Gottes Ammon aufstellen.

Pentateuch 2100 nach der Schöpfung. Nach Anderen 1350.

Joseph kommt nach Egypten und zieht seine Familie zu sich — dieselbe wohnt im Lande Gosen.

1556 v. Chr. Die Abrahamiten vermehren sich und bilden ein eigenes Volk in Egypten.

Troja ist in Blüthe und mächtig, Griechenland auf einer hohen Kulturstufe; Götter, Halbgötter und

Menschen verkehren dort in menschlicher Weise miteinander — Orpheus, Gott, Halbgott und Mensch.

1550 v. Chr. Kekrops aus Saïs in Egypten kommt nach Attika in Griechenland.

Die Hymnen der Inder, Veda-Lieder, erschienen im 14. Jahrhundert v. Chr.

Die Bücher Mose entstanden ca. 1600 v. Chr.

1300 v. Chr. Manus in Hochasien (nach Wm. Jones), Stammvater einer eigenen Menschenrasse, mythischer König, oft mit Zoroaster verwechselt.

Die Existenz des eigentlichen Manus, Mensch, oder vielmehr „Hand-Gottes", muß aus viel früheren Zeiten datiren, ist wohl identisch mit Adam (Adamanus).

1350 v. Chr. Moses führt die Nachkommen der 12 Söhne Jakobs, Israeliten genannt, aus Egypten nach dem gelobten Land.

Nôman X., Beherrscher von Jemen in Arabien, ein Dichter, dessen Gedichte sich erhalten haben, lebte um diese Zeit.

1200 v. Chr. Zabulon, mütterlicherseits Jude, väterlicherseits Heide, welcher Apisanbeter, Prophet, Weiser und Sternenforscher war, behauptet, in den Sternen gelesen zu haben, daß nach 1200 Jahren ein Kind würde geboren werden, welches die selbstgerechten, von Gottes Gerechtigkeit abgewichenen Juden aller Ehre berauben werde.

1184 v. Chr. Zeit der Richter in Israel, Simson, Deborà, Gideon, gen. Jerub Baal, Jephthah opferte seine Tochter dem Kriegsgott. Richter Ebzan von Bethlehem hatte dreißig Söhne, und dreißig Töchter setzte er aus.

Zeit des trojanischen Kriegs, wo olympische Götter an der Seite der Menschen stritten, Zeit der trojanischen Helden, des Königs Menelaos und der schönen Helena.

1000 v. Chr. Ein Wassertunnel auf Samos, den Herodot, 460 n. Chr., als selbst gesehen beschreibt, bekundet die Geschicklichkeit der Griechen im Tiefbau, um diese Zeit.

900 v. Chr. Hesiod aus Askra in Böotien, Gründer einer neuen, der Homer'schen entgegengesetzten Dichterschule.

800 v. Chr. Tobias, der Gehorsame, gefangen, im Exil, mit den Juden zu Ninivè.

Homer, genannt der Vater der Dichtkunst. Frankreich und England waren noch zusammenhängendes Festland und die Themse ein Nebenfluß des Rheins?

780 v. Chr. David, König in Israel.

Der Bau der Stadt Rom begonnen.

700 v. Chr. Salomo, König in Israel, erbaut den Tempel und setzt davor die beiden Säulen: Jakin und Bohas.

Pentateuch setzt dafür etwa 1000. — 3000 nach der Schöpfung.

715—762 v. Chr. Numa=Pompilius = 2 König, Gesetzgeber in Rom.

600 v. Chr. Pythagoras von Samos (Meister der Zahlensymbolik zu Kroton), Sappho, griechische Dichterin, Lao=tse, Gesetzgeber in China.

605 v. Chr. Zerstörung von Ninivè durch Meder und Babylonier.

550 v. Chr. Der Homer'sche Hymnus wurde bekannt.

500 v. Chr. Kong-Fu=tse, aus dem königlichen Hause der Schang, als Gesetzgeber in China bemerkenswerth.

Das Jahr 258 der Stadt Rom war das 496. v. Chr., wo die griechischen Götter nach Italien kamen.

Der Araber Onomakritos, ein Priester, besingt Gemmen und Talismane (Alexipharmaxa) und beginnt mit dem strahlenden Krystall, durch welchen die Sonne dürres Holz zu einem heiligen Feuer entflammt.

460 v. Chr. Herodot, Vater der Geschichte genannt, ältest bekannter griechischer Geschichtsschreiber, zu Halikarnassus in Karien geboren.

400 v. Chr. brachen die Germanen in Deutschland ein, drangen bis an den Rhein und die Ostsee vor. Ihren Stammvater

nennen sie Manus, ihren obersten Gott Tuisko. Ihr indischer Devos-Deus (Teufel) lieferte, als sie Christen wurden, den Namen des bösen Genius.

Alle diese Jahreszahlen, obgleich den zuverlässigsten Quellen entnommen, können keineswegs als die unbedingt nach unserer Zeitrechnung genauen angenommen werden, da sie oft um Jahrhunderte mit anderen Angaben differiren. Sie zeigen nur geschichtlich verbürgte Thatsachen, die sich gleichzeitig an verschiedenen Stellen der sogenannten alten Welt zugetragen haben und wie die biblischen Geschichten, die porphyrene Säule der Weltgeschichte mit tausendjährigem, immergrünem Epheu und Blumengewinde umranken und der Nachwelt ein Bild des Geschehenen, Ewig-Denkwürdigen vor Augen führen.

Schweinfurt-Berlin ist beschäftigt, Pflanzen, welche den Mumien der egyptischen Königsgräber als Schmuck gedient haben, die über drei bis vier Tausend Jahre wohl erhalten geblieben, wieder auf lange Zeit frisches Ansehen gewonnen haben, auf's Neue zu präpariren. Theils Blätter, theils Blüthen von Nymphaea in Sträußen, Bündeln und Guirlanden. Kränze um das Haupt der Mumie bestehen ausschließlich aus aneinander gereihten Olêa-Blättern. Lotosblüthen, Mohnblüthen mit zarten Staubfäden, Delphiniumblüthen von der Brust der Mumie Achamost I., 1700 v. Chr.; auch Akazien, Hanfkapseln, Kornblumen aus einem bei Theben geöffneten Grab der XII. Dynastie, 22 bis 2400 Jahre v. Chr.

Die Flora von Egypten war demnach vor 2 bis 4000 Jahren ganz dieselbe wie heute. Wie kurz ein Jahrtausend ist und wie wenig sich während eines solchen im Wesentlichen an der Erde verändert, zeigen solche Untersuchungen. Sind es doch fast zwei Jahrtausende, daß Christus zu Jerusalem lebte, die Stadt von den Römern zerstört worden ist und noch stehen die Trümmer der Bauwerke, als ob kaum ebensoviele Jahrhunderte verflossen wären.

Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk, sagt schon der Weise vor Jahrtausenden; und in der That in fragmentarischem Zustand, vom Zahn der Zeit zerstört, willkürlich oder unbewußt verändert bis zur Unkenntlichkeit, sind alle Berichte, welche

der gegenwärtigen Zeit über längst vergangene, dahin geschwundene Epochen vorliegen. Verschwindend klein ist die Zahl der Menschen, die es für der Mühe werth halten, sich um das zu bekümmern, was vor der menschlichen Zeit, ja nur vor ihrer eigenen Geburt auf der Erde geschehen sein könnte, geschweige denn über das nachzudenken was im übrigen Weltall vorgegangen sein möchte. Verschwindend klein ist der Theil der Erde, wo die Seelen der Menschen zeitlich geweckt, die Menschen durch vernünftige Erziehung vorbereitet, auf dem Wege sind, zu begreifen, was das menschliche Leben zu bedeuten hat und was sein eigentlicher Zweck sein soll, daß in aufrichtiger, vernünftiger Lebensführung, fern von allem Mißbrauch, allein das wahre Glück zu finden ist. Deshalb sollen wir aber doch nicht vergessen, daß Gott zu allen Zeiten im Kleinen groß gewesen ist und wenn nur dem Keim die Triebkraft, der Materie der Geist nicht fehlt, wächst das Kleine bis es groß wird, eine bestimmte Größe erreicht, wo es im Ganzen aufgeht, einem anderen Kleinen zum Wachsen Platz zu machen.

der gegenwärtigen Zeit über längst verschwundene, nahm entschwundene Epochen zurückgehen. Verschwindend klein ist die Zahl der Menschen, die es für der Mühe werth halten, sich nur das zu erkennen, was vor der menschlichen Zeit, ja nur vor ihrer eigenen Geburt auf der Erde geschehen sein könnte, geschweige denn über das nachzudenken was im übrigen Weltall vorgegangen sein möchte. Verschwindend klein ist der Theil der Erde, und die Seelen der Menschen gewaltig gewacht, die Menschen durch vernünftige Erziehung darzustellen, auf dem Wege sind, zu begreifen, was das menschliche Leben zu bedeuten hat und was sein eigentlicher Zweck sein soll, daß in aufrichtiger, vernünftiger Lebensführung, nur aus allem Wissen auch, allein das wahre Glück zu finden ist. Deshalb sollten wir aber doch nicht vergessen, daß wohl in allen Zeiten ihr Nutzen groß gewesen ist und wenn nur das Keim der Erkenntniß, der Wahrheit vorhanden und jetzt, bleibt das Wenige wie es groß wird, eine bestimmte Größe erreicht, was es in Zukunft umgestaltet, einem anderen Keimen zum Weiteren Platz zu machen.

Faust's Vermächtniß.

Thesaurus theurgiae.

II. Abtheilung.

I. Kapitel.

Einleitung.

Das Bedürfniß des Menschen, ein höheres, höchstes Walten über sich anzuerkennen, sich seinem Schöpfer, wenn er ihn auch nicht gewahrt, bittend zu nahen, sich an den allmächtigen Gottesgeist, dessen Allgegenwart er fühlt, unwillkürlich direkt oder durch Vermittlung freundlicher Nothhelfer mit seinen Anliegen zu wenden, um Beistand und Hilfe zu bitten, um Rache an übermüthigen Feinden und Widersachern anzurufen, sowie für Gewährung von Hilfe und Errettung aus augenscheinlicher Gefahr Dank zu sagen, das Gebet und der Fluchspruch, um Gutes den Freunden, Böses den Gegnern zuzuwenden, liegt so fest in der menschlichen Natur begründet, daß daraus allein schon seine Abhängigkeit vom allgemeinen höchsten Willen, seine Zugehörigkeit zur Welt der höheren Wesen, bei denen allein von einem Willen die Rede sein kann, zu erkennen ist.

Der Fluchspruch ist eine Verkommenheit, die durch den Dämon mit der Sünde über die Menschheit gekommen ist, und ist wie die Beschwörung und der Eidschwur überhaupt verwerflich. Das Gebet des Menschen ist eine Unterredung mit Gott, ein tröstliches Ueberbleibsel aus seiner vorsündlichen Zeit, wozu er durch seine Seele aufgefordert wird, und es ist nicht eine spezielle Gottheit, welche die Gebete der Geschöpfe hört, sondern Gott, der Einige, Alleinige, hört alle Gebete, sie mögen an

ihn direkt, oder durch Vermittlung, oder an irgend eine Gottheit, eine seiner Eigenschaften nach menschlichem Begriff, gerichtet sein. Er hilft direkt oder sendet seine Boten zur rechten Zeit mit den rechteln Mitteln versehen zu den ernsthaft Betenden ohne Unterschied; doch die ihn kennen, die seinen Namen nennen, zu seinen Auserwählten spricht er direkt und antwortet ihnen verständlich.

Durch das bewußte Gebet, in der Absicht, Gott zu danken, ihn um seine Gnadenmittel ernstlich und ehrlich zu bitten, ihm Lob und Preis zu spenden, wird der Mensch augenblicklich in einem so hohen Grad veredelt und seiner irdischen Sphäre entrückt, daß er den Geschöpfen gleich wird, die Gott nahe stehen, denen er sein Angesicht zeigt, seine Stimme zu hören gibt; darum soll der Mensch von frühester Kindheit auf zum ernstlichen Gebet gewöhnt werden, in welchem er mit Bewußtsein, zu wem und in welcher Absicht er betet, im Glauben an sichere Gewährung seine Sache Gott empfiehlt; dieses wird ihm sein ganzes Leben lang nachgehen und ihm zum Segen gereichen.

Das einfache Gebet, welches die Mutter täglich mit ihrem zarten Kinde betet, begleitet dieses durch sein ganzes Leben und prägt sich seinem Gedächtniß dergestalt ein, daß es dereinst im Greisenalter, seiner Erinnerung zurückkehrend, ihn stärkt, verjüngt und in ihm das Gefühl, ein Kind Gottes zu sein, wieder belebt und erweckt. Darum sollte der Mensch seit seiner frühesten Kindheit von Eltern und Erziehungsbeflissenen vor Allem auf das Gewissenhafteste in der Erkenntniß Gottes nach seiner ganzen Größe, und des Erlösers nach seiner ganzen Güte unterwiesen werden, ohne Furcht, daß das Kind die einfache Wahrheit mißverstehen werde. Ihre einfache Klarheit ist gerade dem Kindesverstande faßlich, dem Kindesgemüth verständlich und das will die Heilige Schrift damit sagen, wenn sie spricht: „Es sei denn, daß Ihr werdet wie die Kindlein, könnt Ihr das Reich Gottes nicht sehen.“ Eltern, namentlich Mütter, sollen ihre Kinder zum Gebet anhalten, durch Belehrung ihnen das Wesen des Vaters, wie er ein Schöpfergeist und Erhalter des Weltalls ist, ein Einiger-Begriff alles durch ihn Erschaffenen, des Sichtbaren und Unsichtbaren, der Geister- und Körperwelten, wie in ihm alles Geschaffene lebt und wie er jedem Lebendigen

nahe ist, klar zu machen suchen. Sie sollen ihnen erzählen von Gott und seinen Boten, von frommen Männern und klugen Frauen, die er erleuchtet und auserwählt zu göttlichen Vorbildern für zukünftige Menschengeschlechter. Leider wissen sie selbst großentheils nur sehr wenig davon, weil ihnen der rothe Faden, der durch das Labyrinth des Lebens führt, abhanden gekommen, verloren gegangen ist und sie das Schicksal steuerlos, auf mühevollem Weg, über sturmbewegte Wellen in den Rachen des Minotaurus treibt.

Eine Erziehung in der Wahrheit von frühester Kindheit an, als Urgrund allen Wissens und Könnens würde die Menschheit wesentlich auf dem Wege ihrer ewigen Wanderung, in Erkenntniß dessen, was zu ihrer Wohlfahrt dient, fördern, und auf dieser Grundlage würde sich auch der Einzelne frei fühlen in seinen Handlungen für das Wohl des allgemeinen Ganzen, dem er als Glied angehört, thätig zu sein. Ein Jeder würde mit so viel Bildung in's praktische Leben eintreten, daß er im Stande wäre, einzusehen, wie Materialismus, Religion und Philosophie im intimsten Verhältniß zu einander stehen, daß keines ohne die anderen verstanden und praktisch nutzbar angewendet werden kann, da Alles seinen Ursprung und sein Leben in dem einigen Wesen des Gottesgeistes hat, seinen Lauf und seine Bestimmung im Weltall erfüllt und zurückkehrt zum Ursprung seines Ausgangs.

Konkretes und Abstraktes, Begreifliches und Unbegreifliches, sind auf das Innigste mit einander verbunden und eines muß aus dem andern abgeleitet, eines durch das andere erklärt werden, so daß das Unbegreifliche zum Begreiflichen wird, das Abstrakte das Ansehen des Konkreten gewinnt. Deßhalb muß die Fachgelehrsamkeit mit der freien, göttlichen Kunst und Wissenschaft, deren Verständniß in einem jeden Menschen liegt, die Gott dem einen mehr dem andern weniger im Schlafe offenbart, Hand in Hand gehen, da sie wie Phantasie und Wirklichkeit unzertrennlich zusammen gehören, wie Faust und Wagner, der Weltgeist und Mephistopheles, Gretchen und Helena, Homunkulus und Euphorion.

Durch das Wort hat Gott aus seiner Emanation das Weltall erschaffen! Nach Maaß, Zahl und Gewicht hat er alles Erschaffene

geordnet, nach Kraft und Eigenschaft hat er es zusammengebracht und er ist es, der die Wissenschaft aus dem Glauben und den Glauben aus der Wissenschaft kommen läßt. Seine Boten, die er allenthalben durch das Weltall sendet, als seine Abgesandten in sämmtliche Reiche, die bewußt oder unbewußt seine Werke thun, seine Aufträge ausrichten, wählt er auf wunderbare Weise und schwer erkenntlich sind seine Wege und die Instrumente, deren er sich bedient. Jeden seiner Boten, Theile seiner selbst, hat er zu jeder Zeit, zu den verschiedensten Verrichtungen in seine Schöpfung gesandt, zu den Menschen von ihrem Anfang an, zu den Weltkörpern seit ihrem Bestehen; den Sohn aber hat er zu den Menschen auf die Erde gesandt in menschlicher Gestalt, ein Engel; mehr als ein Engel, ein Gott, daß er sie erlöse und ihnen wieder den Weg zeige, auf dem sie das wahre Wesen Gottes erkennen, zu Gott zurückkehren können.

Würde der Mensch sich wieder gewöhnen, über die Grenzen des Erdendaseins hinaus zu denken, oder würde er von Jugend auf daran gewöhnt werden, seine Gedanken nach den äußersten Grenzen der Möglichkeit zu erweitern, so würde er trotz der Kürze seines Lebenslaufes auf der Erde dazu gelangen, ein Bild des Ewigen, Unendlichen mit Klarheit entwerfen zu können und würde sich mit dieser Anschauung ihm die Natur mit den unendlichen Schätzen ihres Reichthums wieder erschließen. Sein Auge an den Glanz gewöhnt, würde nicht erblinden beim Anblick der himmlischen Klarheit; es würde wie das des jungen Adlers gefeiert sein, in die Sonne zu sehen. Fest und ruhig würde er die Dinge betrachten und erkennen wie sie sind, wozu sie sind, warum sie sind, woher sie kommen und wohin sie gehen und würde dadurch eine sichere Richtschnur gewinnen für seinen Lebensgang, seinen Glauben an ein von Ewigkeit währendes Fortleben der Schöpfung, wie der beseelten Geschöpfe in ihr. Die Zweifel würden schwinden, die Unterschiede zwischen Glauben und Wissen, und der Mensch würde die Wunder verstehen; denn ohne Wunder keine Weisheit, ohne Glauben keine Kraft, ohne Lehre kein Verständniß, ohne Weisheit keine Wissenschaft, ohne Beispiel keine Lehre, kein Erkenntniß, keine Wahrheit. Die Erkenntniß aber wird erlangt durch die stete und frühe Gewohnheit

des Denkens über die Grenzen des Gewöhnlichen hinaus und das Forschen nach dem unendlich Weiten durch das unmittelbar Nächste in ihren Verhältnissen zu einander. Der Ungebildete kann, wie der Gebildete, durch die Gewohnheit des Denkens dahin gelangen, die Wahrheit aus eigener Anschauung zu erkennen, die Stellung zu seinen Mitmenschen, zu seinem Schöpfer, zum Weltall, die er einzunehmen und zu behaupten hat, richtig zu beurtheilen.

Nicht nur Geschwister sollen alle Menschen sein, denn Blutsbruderschaft setzt schon eine gewisse Trennung voraus; nicht allein Glieder eines Körpers sollen sie darstellen, sondern Keimatome, die ineinander verwachsen, einen Keim, die Menschheit bilden, aus welchem von Ewigkeit herstammend, die Frucht für die Zukunft des ewigen Lebens erblüht. Und sie sollen von Kindheit an schon einsehen lernen, daß jedes Atom: „Mensch" genannt, seine Pflicht der Nächstenliebe erfüllen muß, um selbst zu bestehen, obgleich ihm die Freiheit des Hassens gestattet ist, damit durch die Harmonie im Kleinen, die Gesundheit des Großen erhalten und gefördert werde.

Eltern, Anverwandte und Geschwister, Freunde und Lehrer müßten es sich zur Aufgabe stellen, in diesem Sinne für das Reich Gottes zu wirken, damit sie dessen Segnungen mitgenießen möchten.

Sammlung.

Horchet! Horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsenthore knarren rasselnd,
Phöbus Räder rollen prasselnd;
Welch' Getöse bringt das Licht!
Es trompetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer, tiefer, still zu wohnen.
In die Felsen, unter's Laub,
Trifft es Euch, so seid Ihr taub.

Göthe.

Vor jedem Lesen des Vendidad Sade betet der Priester: „Im Namen Gottes, des gerechten Richters. Ich bete mit Weite des Herzens, mit Reinigkeit des Gedankens, des Wortes, der That. Jedem guten Gedanken, Worte, jeder guten That gebe ich mich ganz. Ich entsage allem Bösen des Gedankens, des Wortes, der That. Ich weihe mich den Unsterblichen, Vortrefflichen, Herrlichen (amshaspands); ich lobpreise sie mit dem Gebet all' meiner Gedanken, Worte und Werke. In dieser Welt sei ihnen mein Leib und meine Seele heilig! Ich rufe sie an mit Weite des Herzens."

Vendidad Sade.

Geist, Licht, Leben, Weg, Wahrheit, Erquickung! Ewiger, Unendlicher, Alldurchdringender, Einziger und Einiger! Der Du bist und der Du sprichst: Ich bin! Unfaßlicher und Unbegreiflicher: Sei hochgelobt von Deiner Kreatur, aus Dir selbst hervorgegangen, der Du Alles bist. Preis, Dank, Lob und Anbetung sei Dir geweiht,

das Höchste und Einzige, was wir armen Erdenmenschen Dir darzubringen vermögen. Was können wir Dir darbringen, was nicht Dein Eigenthum wäre? Da Dein Geist in Allem Alles vollbringt von Ewigkeit. Wir armen Menschen gehören zu den äußersten Gliedern Deiner Herrlichkeit. Du Ursprung allen Seins hast uns unvollkommenen Organen Deiner Vollkommenheit die Aufgabe gestellt, Deine Werke auf der Erde, einem Theil der unendlichen Schöpfung Deiner Allmacht, zu verrichten.

Wie kein Geschöpf seinen Gliedern und Organen ihre Verrichtungen und Funktionen willkürlich vorschreiben kann, oder dieselben nach Gefallen zu verändern im Stande ist, da Du es bist, der Alles regiert, so hängen auch wir durch den Geist der uns inne wohnenden Seele mit all' unserem Denken und Thun von Deiner Gnade ab, so sind auch wir mit all' unserem Sein und Wesen, nach Deiner unendlichen Weisheit, arme, unwissende Werkzeuge, ungelenke Glieder aus uns selbst, wenn wir nicht durch Deine Güte geschickt gemacht werden, Deine Absicht zu erkennen, Deinem Willen nachzuwandeln.

Du hast das lebendige Weltall und die Himmel Dir zur Behausung gegründet. Du hast schönere und bessere Weltkörper als unsere arme Erde es ist, durch die Kraft Deines Hauches entstehen lassen. Du hast schönere und bessere Wesen, als die Menschen es sind, erschaffen, aber auch geringere und geringer begabte, damit die Stufenordnung Deiner Schöpfung im Unvollkommenen vollkommen sei. Doch vom höchsten bis zum geringsten Deiner Geschöpfe sind alle heilig, weil Dein Geist sie durchdringt, weil Du es bist, der allen Leben und Odem allenthalben gibt, der ihr Dasein und ihre Schicksale in seiner Hand hält.

Unverdienterweise vorgezogen vor vielen anderen Geschöpfen sind wir im Stande, durch unsere Seele, die Du uns gegeben hast, Dich zu denken, uns mit Dir zu beschäftigen, ob Du auch sonst Deiner Ewigkeit und Unendlichkeit wegen uns unbegreiflich bist. Wir aber sind Pilgrime kurzen Laufs auf Deiner Erde.

Unverdienterweise hast Du dem Menschen als lebendigem Gliede Deines heiligen Körpers außer seiner unwillkürlichen Bewegung im Einklang und aus Veranlassung des Ganzen die Gnadengabe eines

freien Willens gewährt, welche ihm erlaubt, den Sinn Deiner Gebote nach eigenem Erkennen auszulegen und im Bewußtsein seiner Selbstständigkeit Deine Werke mit Absicht und Ueberlegung vollführen zu können.

Preis, Dank und Lob sei Dir, Gott, Schöpfer und Vater! für alles Gute und Ueberschwängliche, was Du an uns gethan hast, thust und thun willst, für unser Leben und Dasein, für unsere Erhaltung in Deiner Gnade, für alle himmlischen und irdischen Gaben, womit Du unsere Seele und unseren Leib erfreust und erquickst.

Dank und Lob für die tröstliche Hoffnung, die uns aufrecht erhält.

Um auch seinem Körperlichen gerecht zu werden, das ja auch nur Staub und Asche ist, steigst Du herab aus Deiner lichten Höhe, zum Trost des Menschen auf die Erde, um ihn von Verzweiflung zu erretten, wenn seine Seele von Finsterniß umdüstert, bange Zweifel, die ihn verwirren, hegt und er von Dir sich ganz verlassen wähnt.

Wie ist Dein Name, Herr, daß wir ihn anrufen? Bleibe bei uns, wenn es will Abend werden und der Tag zu neigen sich beginnt. Lehr' uns fort und fort in Deinem Lichte wandeln, wenn die Nacht der Finsterniß uns droht. Wirke, wie es denn natürlich ist und der Bitte nicht erst bedarf, in uns das Gute.

Erleuchte uns durch Deine Leuchtkraft, ziehe die Menschheit fester zu Deiner Gemeinschaft durch die Kraft Deiner Sympathie und göttlichen Liebe. Sei zugegen in unserem Inneren als heilige Menschenliebe und laß uns ein inniges Mitgefühl empfinden für alle Deine Geschöpfe.

Laß uns, die wir Theile sind dessen das ist, Glieder des ewig schaffenden Lebendigen, brauchbare Werkzeuge, nützliche Glieder sein, daß unser Dasein nicht der Unthätigkeit, der Eitelkeit, der Verderbniß und dem Tod in der Vergessenheit verfalle.

Laß uns in Noth und Trübsal, in Leiden und Anfechtungen, die unvermeidlich mit dem körperlichen Dasein verbunden sind, Deiner Barmherzigkeit und Allgegenwart nicht vergessen.

Uebertretungen Deiner Gebote, aus Schwachheit begangen, wollest Du gnädig verzeihen. Dein Name ist die Verzeihung! Du hast Dich

ja selbst in dem Sohn dahingegeben zum Opfer Dir selbst für Deine Kreatur. Und auch ohne anderes Opfer als unser Gebet, als dem von Dir ausgegangenen, in Dir lebenden, von Dir durchdrungenen Geschöpf, laß uns wieder aufgenommen sein mit der ganzen Menschheit in Dein himmlisches Reich, dessen Vorhöfe Du uns wollest bald erreichen lassen.

Lasse die schwachen Opfer unserer Gebete Dir genügen, die wir mit dankbarem Herzen Dir darbringen, unserer Lobgesänge, die wir Dir weihen, und gedenke, daß wir arm sind!

Du aber bist reich, mächtig, groß, unendlich, herrlich, Geist, Licht, Leben, Glanz und Wahrheit in Ewigkeit.

Das Bild.

Vernahmst Du nichts von Nebelstreifen,
Die auf Sizilien's Küsten schweifen?
Dort schwellend klar im Tageslicht,
Erhoben zu den Mittellüften,
Gespiegelt in besonder'n Düften,
Erscheint ein seltsames Gesicht.
Da schwanken Städte hin und wieder,
Da steigen Gärten auf und nieder,
Wie Bild um Bild der Aether bricht.

Göthe.

Eine Art Luftspiegelung gibt es auch im Reich der Geister und Gestirne. Das Licht erleidet auf seinem Weg durch die Schatten der Atmosphäre dichter Körper von verschiedener Stärke der Schichten, Ablenkungen, welche bewirken, daß jeder Stern höher über dem Horizont zu stehen scheint, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Nur über unserm Scheitel sehen wir die Sterne an ihrem richtigen Ort; je näher sie dem Horizont sind, desto mehr macht sich der Einfluß der atmosphärischen Strahlenbrechung geltend. Die Luftspiegelung ist aller Orten und eine ebenso berechtigte Eigenthümlichkeit der physikalischen Welt, wie diejenige der Sinnestäuschung im Bereich des menschlichen Denkens und Fühlens.

Die Frage nach der vormenschlichen Zeit der Erde, nach ihrer damaligen Beschaffenheit und was aus jener Zeit auf die menschliche herübergekommen sei, und die Frage nach der Wahrscheinlichkeit nachmenschlicher Zustände auf der alternden, vergehenden Erde, hat für die Menschen von jeher das größte Interesse gehabt, ohne daß jedoch dem Einzelnen so recht der Muth gewachsen wäre, seinen besonderen Gedanken Ausdruck zu geben, bei seinen Versuchen, aus der Gegenwart auf die Vergangenheit, die Längstvergangenheit und fernste Zukunft zu schließen, und doch ist es Pflicht des Denkenden, gerade diese für die Menschen so wichtigen Punkte seiner Aufmerksamkeit zu unterziehen und seine Gedanken darüber zu fixiren.

Der Mensch in seinen Betrachtungen paßt Alles, was sich seinen Gedanken und seiner Phantasie darbietet, in die Formen, die er gewöhnt ist, mit seinen körperlichen Sinnen wahrzunehmen und setzt es in die Zeit, in der er selbst lebt. Die ihm gut scheinenden Wesen

seiner Einbildungskraft kleidet er in seine eigene oder in eine seinem Auge wohlgefällige Gestalt, die bösen in widerwärtige, seine Sinne unangenehm berührende Formen. Von Geistern begreift er nur einen ihm gleichenden, und jeder Mensch hat einen Geist, der ihm gleicht, den er mit Leichtigkeit begreifen kann. Gott, ohne Namen und ohne Form, ist dem Menschen schwer begreiflich; darum hat er sich stets gern ein Bild davon gemacht, es mit einem Namen bezeichnet und mit Eigenschaften ausgestattet, das seiner eigenen Dreinatur entspricht, dessen Geist er mit dem Geist, dessen Seele er mit der Seele und dessen Wesen er mit seinem eigenen Wesen zu begreifen sucht. So hat der Mensch den einigen Gott, wie er sich gibt, in einer Vielheit dargestellt und ihn sich in den Göttern, den Engeln, den Dämonen und in seiner eigenen Person menschlich begreiflich gemacht. Mit der Benennung Gott, Zeus, Siwa, Odin, Osiris oder Jehova, verbindet er sofort unwillkürlich menschliche Begriffe einer erhabenen Persönlichkeit, über Geschöpfe erhaben, die unter ihr stehen, die sie sich selbst erschaffen haben muß, die er sich mit allen Vorzügen, mit allen Mängeln und Schwächen seiner in Raum und Zeit lebenden Mitgeschöpfe ausgestattet denkt, die für ihn überschwänglich, unbegreiflich, aber doch nur unter einer gewissen Form von Geschaffenem denkbar ist.

Auf die Idee, Gott und die göttlichen Dinge im Bilde darzustellen, ist der Mensch durch seine Anlage zur Verehrung des Wahren, Schönen und Guten in begreiflicher Form gekommen, und waren es die schönen, unerreichbaren, wohlthätig wirkenden Bilder am Himmelszelt, die er sich der göttlichen Anbetung würdig vorstellte, ehe er zu der Ansicht gelangte, daß Gott in körperlicher Form in der ganzen Schöpfung zugegen sei und daß er sich auf der Erde in dieser Weise offenbaren würde. Der Verfasser der mosaischen Bücher läßt schon eine menschliche Vorstellung der Schöpferkraft aufkommen, sich Gott als einen ehrwürdigen, kräftigen, greisen König zu denken, der in der Abendkühle nach seinen Menschen, als den jüngsten Kindern seiner Liebe und Sorgfalt im Paradiese, sieht, und malt ein wunderbar poetisches Bild vom Menschen des Paradieses und seinem Umgang mit Gott in menschlicher Erscheinung, mit dem Dämon in Gestalt des

Thieres aus. Bei den Indern ist die Gottheit in Brama, Wischnu und Siwa verbildlicht. Für die Christen ist Gott der Vater, auf die Erde gekommen im Bilde des Erlösers, des milden, überaus verehrungswürdigen Lehrers, auf den der heilige Geist in Gestalt einer weißen Taube sichtbar niedergestiegen ist, den er in bildlicher Form von Feuerflammen nach seinem Abschiede den Aposteln mitgetheilt hat.

Die Seelen der Menschen als geflügelte Kinderköpfchen darzustellen ist neueren Datums; doch hat es für die Idee der Seele und ihrer Wanderung sicher auch bildliche Darstellungen in früherer Zeit gegeben. Engel, deren Begriff überhaupt neueren Auffassungen entspricht, die bei den Ebräern mit Engel des Herrn, Geist Gottes bezeichnet wurden, finden ihren Ausdruck in der bildenden Kunst als liebliche jugendliche Menschenbilder, geflügelte Wesen in wallenden Gewändern. Das Ewig-Weibliche, die Seele des Schöpfergeistes, welcher männlich gedacht wird, stellt sich als erhabenes Frauenbild dar. Die guten Geister erscheinen als freundliche, gütige Menschen, nützliche, zutrauliche Thiere, die bösen in grauenhaften Abbildungen oder auch als mürrische, grimmige, feindselige Menschen von mangelhafter Körperbildung, hämisch und fratzenhaft, grotesk und fürchterlich. Auch das Pflanzen- und Mineralreich liefert seine göttlichen und dämonischen Bilder und Hüllen, so daß die ganze unsichtbare Welt in der sichtbaren in bildlicher Darstellung vertreten ist.

Als Götterbilder aus dem Thierreich sind der Stier und seine Familie Urbilder der Zeugungskraft, Erhaltung und Ernährung, die dem schwachen, entarteten Menschengeschlecht imponiren konnten, das Lamm wegen seiner Geduld und Sanftmuth, die Taube wegen ihrer Liebe. Drachen, Schlangen, affenartige Gebilde und Raubthiere stellten im Bilde das böse Prinzip dar; Bäume, Felsen, Steine wegen hohen Alters und grotesker Form, Gewässer merkwürdiger Art, werden von verschiedenen Völkerschaften als Abbilder von Gottheiten verehrt. Ausnahmsweise schöne oder häßliche Menschen hatten Anwartschaft, daß ihre Körper nachgebildet oder göttlich verehrt wurden, denn die Götzendiener sahen in der Form die Eigenschaft verkörpert und hielten die Gebilde von Geistern besessen, welche ihnen gleich sahen. So ist die

Symbolik von Ewigkeit heilig gewesen, welche durch mißbräuchliches Geheimthun und Verschweigen der Hauptsache, worum es sich dabei handelt, zur Mystik ausartete, als welche sie in Verruf gerieth.

Bildliche Darstellungen unsichtbarer Wesen sind in der Schriftsprache geradezu unvermeidlich und ein Bild gibt den besten Begriff von dem Gegenstand, der bezeichnet werden soll.

Die Seelen der verstorbenen guten Menschen werden mit tiefem Sinn dem der Puppe entstiegenen Schmetterling verglichen, der zarten Libelle, die über klaren Wasserspiegeln schwebt, dem süßen Blüthenduft, den ein sanfter Zephir durch die Abenddämmerung trägt. Die Geister der Bösen finden eine passende, bildliche Darstellung in dem Vampyr, der Fledermaus.

Wie die wohlthätigen Einwirkungen, finden die dämonischen Leidenschaften in der Natur des Weltalls ihren Ausdruck in bildlicher Darstellung, je nachdem sie von den Menschen empfunden werden: Sonnenschein, Regen, feuchte Wärme, gesunde Luft, fruchtbares Gedeihen. Sturm, Ungewitter, Erdbeben, Wasserfluth, Feuersbrunst, schleichendes Fieber, schmerzliche Krankheit, peinvolle Zustände, die dem Menschen aus den Leidenschaften, von denen er sich beherrschen läßt, erwachsen, Freude und Trauer, Ueberfluß und Entbehrung, Alles läßt sich im Bild des Menschen ausdrücken; deshalb wird dieses auch verwendet, um Alles in Allem die Gottheit darzustellen.

Plastische Darstellungen für unbändige Leidenschaften sind Bilder wilder, reißender Thiere. Für Bosheit, List und Grausamkeit sind Thierbildungen des Schleichenden und Kriechenden da: Katzen, Hunde, Drachen, Lurche, Schlangen, Kröten, Salamander. Auch aus dem Fliegenden sind Bilder guter und böser, verderblicher und schützender Geister genommen: Adler, Falke, Taube guter oder Schutzgeister; Eule und Fledermaus, Käfer, Insekten, Infusorien, Bacillen böser oder Quälgeister; doch ist ein genauer Unterschied nicht so leicht zu machen, denn oft tritt der Quälgeist als Schutzgeist auf, und der Geist, der zum Schutz eines Menschen bestellt sein dürfte, bringt ihm Qual, je nach den Konstellationen der Sympathie und Antipathie, die in Raum und Zeit für ihn maßgebend sind. Dem Menschen, der die

Geister prüfen soll, während er selbst sich noch in der Prüfungszeit befindet, wird es schwer, unter den kleinen Geistern den rechten für sein augenblickliches Bedürfniß zu finden; darum soll er sich unter allen Umständen an den Großen halten und sein ganzes Vertrauen auf Den setzen, dessen Name unaussprechlich, dessen Bildniß unmöglich darzustellen ist. Er sendet ihm auf seine Bitte den richtigen Geist, der ihn in alle Wahrheit leiten, ihn frei machen und ihn auch aus augenblicklicher Gefahr und Noth erretten kann.

Kombinirte Gebilde göttlicher, menschlicher und dämonischer Eigenschaften dienen dazu, die menschlichen Gedanken in Rücksicht auf die unsichtbare Welt, die den Menschen umgibt, zu verkörpern. Cherubim und Seraphim, Sphinxe, Greife, Molche, Drachen, Pygmäen, Chimären, Centaurn, Faune, Tritone, Sirenen sind Geschöpfe vormenschlicher Zeiten, wie sie als Halbgötter in der Phantasie der Urmenschen noch lebten, welche sie zum Gedächtniß in bildlicher Form dargestellt, als ihre Vorfahren, verkörperte Geister, verehrten.

Die Vermenschlichung des Gottesbegriffes ist der Grund, daß dem Menschen eine richtige Vorstellung von Gott, als reinem, körperlosem, jeden Körper des Weltalls belebenden Geist so schwer, fast unmöglich wird; und die Verkörperung zu verhüten, gab Moses das Verbot, die Gottheit im Bilde darzustellen, Gott in einer körperlichen Darstellung anzubeten; dieses verhinderte seinen Bruder Aaron nicht, den nach äußerlichem Gottesdienst verlangenden Israeliten, die von Egypten aus, an dergleichen gewöhnt waren, die Errichtung des goldenen Kalbs zu gestatten; noch ihn selbst, den nach einem sichtbaren Helfer schreienden Gebissenen, in der Wüste die eherne Schlange zu erhöhen.

Wenn es besondere Zwecke galt, und es sich nicht um Anbetung, sondern um Erinnerung und Gedanken handelte, waren bildliche Darstellungen, Errichtung von geweiheten Denksteinen bei den Juden nicht verboten, denn nur der Geist des Menschen kann den Gottesgeist, die Menschenseele, die Seele Gottes, der vollkommene Mensch, den vollkommenen Gott verstehen. Dem elementaren Menschen taugt Elementares und Körperliches wird er begreifen, dem göttlichen Menschen wird Körperliches zu Göttlichem.

Wenn der Mensch mit Engelsaugen sehen könnte, würde er Gott als Engel sehen, wenn er sein geistiges Auge fragt, gewahrt er ihn als Geist, mit seinem Menschenauge sieht er ihn am liebsten im Bilde des edelsten Menschen.

Spiegelung und Vorstellung.

Was seh' ich? Welch' ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel.
Du siehst mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

Göthe.

Aus Indien stammt das Buch der Sieben-Weisen-Meister, worin der Zauberspiegel beschrieben wird: In einer oberen Rotunde des Wunderschlosses stand eine Säule, spiegelhell und stark, aus einem Stein aus Asiensland, ein Zauberspiegel zur Warte aufgestellt, worin man sehen konnte, was rings in der Welt vorgeht.

Wolfram.

Prachtvolle Lichtbilder zeigen sich am Horizont an der Meeresküste von Sizilien, die von den Italienern der Fee Morgana (Meergeboren) zugeschrieben werden. Die Fata Morgana wird auch in Indien, Persien, Klein-Asien über Sandwüsten und Salzseen beobachtet, wo sie in der von der Sonnenhitze zitternden Luft am Horizont erscheint. Es ist ein Uebergang vom Natürlich-begreiflichen zum Magischen, wie es durch das Bild einen Uebergang von Sichtbaren zum Unsichtbaren gibt. Auch auf dem Brocken oder Blocksberg im Harz erscheint dem Wanderer zuweilen das Brockengespenst, sein eigenes Spiegelbild, in der Dämmerung vor ihm in der Luft schwebend. Der Hypnotismus der Indier ist eine besondere Art von Erscheinung, die sehr interessant ist: Die Seher starren ihren eigenen Nebel so lange an, bis sie ein magisches, bläuliches Licht von dieser Stelle ausgehend erscheinen sehen, welcher Anblick sie in Entzücken versetzt und extatische, magisch-magnetische Zustände bei ihnen hervorbringt.

Jedesmal, ehe ein Vorgang in's Leben tritt, ehe ein Ereigniß sich faktisch vollzieht, geht ihm sein Scheinleben voraus, wirft es sein Spiegelbild vor sich her; und wenn der Vorgang oder das Ereigniß längst vorüber, bleibt sein ideeller Schatten noch lange an der Stelle des Geschehnisses.

So beginnt die ganze Schöpfung mit dem Bilde, das der Schöpfer sich davon gemacht hat und endigt mit dem Schatten ihres vergangenen Daseins. Bild und Schatten, Zukunft und Vergangenheit, bilden den Spiegel, aus dem die Gegenwart lebendig hervortritt. Menschen, welche einen prophetischen Geist haben, deren innere Sinne durch die äußeren nicht allzusehr verdunkelt sind, können in diesem Spiegel lesen, dessen Gebilde dem beschaulichen Forscher undeutlich, verschwommen, dem elementaren Arbeits- oder Genußmenschen vollständig unsichtbar, unwahrnehmbar sind.

Längst vor ihrer Entstehung war die Erde schon im Bilde erschaffen und nahm ihre Stelle im Weltenraum ein; denn Gott hatte ihrer gedacht, wie er sie machen würde und sah ihrer Entwicklung und ihrem Ende entgegen, ehe der Keim zu ihrem Dasein gelegt war, und das Schicksal des Menschengeschlechtes warf schon sein Spiegelbild vor sich her, ehe die Erde es noch tragen konnte.

Vorgänge, die die ewigen und unsterblichen Geschöpfe in Massen oder im Einzelnen betreffen, die einen wesentlichen Einfluß auf ihr Wohlergehen oder ihr zeitliches Verderben ausüben, sowohl im Reich der Geister als im Reich der verkörperten Seelen, werfen ihr Spiegelbild im Weltenraum wie auf der Erde lange vor sich her, ehe sie sich in Wirklichkeit ereignen, und ihr Erscheinen wird durch Anzeichen verkündet, die dem prophetischen Geist der Menschen, welche auf die Zeichen und Winke Gottes achten, verständlich sind. Viele Menschen, denen die Seele nicht geweckt ist, deren innere Sinne betäubt und träge bleiben, sehen diese Zeichen nicht; viele, die die Gabe haben zu sehen und zu verstehen, achten ihrer nicht und verlieren sie im Taumel irdischer Genüsse aus den Augen.

Die wenigsten unter den gebildeten Menschen der Neuzeit, deren innere Sinne geweckt, deren Herz lebendig ist, denen die Geisterwelt nicht verschlossen sein sollte, halten es der Mühe werth, auf die Zeichen und Winke zu achten, die ihnen das Kommende verkünden, das Gewesene vor die Augen bringen könnten, und wenn auch der menschliche Scharfsinn den Lauf und die Veränderungen der sichtbaren Himmelskörper zu berechnen, die unsichtbaren Elementargeister, ihre Kraft und Eigenschaft unter seinen Willen zu bannen verstanden hat, so ist er doch in Betreff der seelischen Verhältnisse, des Einblicks in die Zukunft und des Rückblicks auf die Vergangenheit, noch weit zurück geblieben und sein eigenes Erscheinen und Wiederkommen kann der Mensch nicht berechnen; sein Wissen umfaßt das Begreifliche, für das Unbegreifliche hat er den Glauben.

Die Imagination oder Einbildungskraft, die wie das Bewußtsein eine Eigenschaft der Seele ist, zaubert Bilder der Phantasie hervor, dem körperlichen Auge in dem Spiegel der Seele sichtbar, von Ereignissen, die der Schauende nicht kennt, sie erlebt zu haben sich nicht erinnert, von denen er hofft, sie nicht zu erleben. Und doch kann die Phantasie nichts erfinden, weder in Form, noch in Zusammenstellung, sondern Alles, was sie gebiert oder zur Vorstellung bringt, ist eine Existenz der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, welche von ihr in ihrem Schatten, ihrer Wirklichkeit oder ihrem Spiegelbild erkannt wird.

Die Kraft der Imagination, die alle Sinne des Menschen in Anspruch nimmt, so daß sie sein ganzes Wesen oft mehr angreift als körperliche und geistige Anstrengungen, ist sehr groß, wenn sie mit dem Glauben vereinigt und innig verbunden ihre Gewalt erhält und ihre Bilder werden durch diesen belebt zu thatsächlichen Vorkommnissen, zu lebendigen, handelnden Persönlichkeiten.

Die Phantasie schöpft ihre Ideen aus den Bildern der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und beschäftigt sich sowohl mit konkreten als auch abstrakten Anschauungen, welche sie der Imagination begreiflich schildert, die ihrerseits die Schilderungen, den menschlichen Augen sichtbar, den menschlichen Organen wahrnehmbar, im leeren Raum erscheinen läßt; doch kann sie nichts imaginiren, was nicht war,

ist oder kommt, und alles, was phantasirt und imaginirt werden kann, muß in Wirklichkeit existirt haben, existiren oder zur Existenz gelangen, denn der Mensch ist nicht Gott, daß er Etwas aus sich selbst erschaffen könnte, doch ist er göttlicher Natur und hat göttliche Kräfte, wodurch er Geschaffenes zu beurtheilen und zu verändern im Stande ist. Die Imagination ist die Vorstellung, welche das Unsichtbare im Menschen von dem Unsichtbaren außerhalb seiner im Weltall hat, von dem was, obgleich es unsichtbar ist, dennoch existirt.

Das Unsichtbare hat den Vortheil vor dem Sichtbaren, daß es sowohl Unsichtbares, Seinesgleichen, als Sichtbares, unter ihm oder auf gleicher Stufe mit ihm Stehendes, gewahren kann, währenddem das Sichtbare wieder nur Sichtbares mit seinen körperlichen Augen gewahrt. Wenn es also Etwas gibt, was für die körperlichen Sinne unwahrnehmbar ist und dennoch in ihrem Gesichts- und Gefühlskreis existirt, so ist dieses ein Beweis für die Existenz unsichtbarer, organischer Reiche in den sichtbaren Reichen des Weltalls, mitten in den Reichen der Menschen, für das Dasein des Geisterreichs, von dem der Mensch nur dann etwas wahrnehmen kann, wenn seine irdischen Sinne über alle Maaßen geschärft, die inneren Sinne sich gewissermaßen der äußeren bedienen, oder wenn diese von seinen höheren, inneren derart befangen sind, daß er nur durch diese, in den Organen seiner Seele liegenden, etwas zu gewahren im Stande ist, was ihrem Wesen entspricht, oder aber, wenn er den Wesen des Geisterreichs durch physische und psychische Mittel die Möglichkeit verschafft und den Willen lenkt, ihren unsichtbaren Körper in einen sichtbaren zu verwandeln und dem Sichtbaren sichtbar zu werden.

Im Weltall gilt als Regel, daß das Körperlich-Wahrnehmbare nur sein Gleiches und dessen Spiegelbild gewahrt. Körperlich-Unwahrnehmbares und Körperliches gewahrt also sein Gleiches und Unwahrnehmbares, so daß für den Geist und die Seele Unwahrnehmbares, unter Unsichtbarem verstandenes, faktisch nicht existirt.

Es gewahrt der Mensch mit seinem Geist den anderen Geist, mit seiner Seele die Seele und den Engel, mit seinem körperlichen Auge die Elementargeschöpfe, die ihn umgeben; mit seinem ganzen, das

Weltall umfassenden Sein gewahrt er Alles, was dieses enthält, wenn seine äußeren und inneren Sinne ungetrübt und ungestört funktioniren, Geist, Seele und Körper in vollkommener Harmonie sich befinden, wenn er den festen Willen bethätigt, sich aller seiner Fähigkeiten in dieser Beziehung zu bedienen.

Durch den Elementargeist, der sie belebt, gewahren die Elementargeschöpfe ihresgleichen, Freundliches und Feindliches, Gegenstände, die ihnen zum Unterhalte ihres Daseins dienen und solche, welche ihnen schädlich sind. Der Elementargeist gewahrt, was aus Elementen zusammengesetzt ist, Fein- und Grobkörperliches; nur das Angesicht Gottes, das ausschließlich den reinen Seelengeistern sichtbar ist, gewahrt der böse wie der gute nicht.

Der Mensch gewahrt Sichtbares mit offenen Augen, Luftiges und Aetherisches mit seinen übrigen Sinnesorganen; zum Geistigen, deß Wesen ihm verborgen ist, liefert ihm seine Imaginaton das Bild, das er mit seinen Seelenkräften gewahrt.

Wie die Erde nicht gleich in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit erschien, wie sie lange Zeit brauchte, bis sie ihre jetzige Form erhielt, wie der Mensch sich mit ihr verwandelte, bis er nach und nach sein jetziges Ansehen gewann, wie er lange Zeit unter dem Fluch der Sünde wandelte, wie ihm endlich und noch immer nicht endlich die Erlösung von der Sünde, von seinen körperlichen Schwächen, die seinen Seelengeist nicht zur Geltung kommen lassen, zu Theil ward, so hat es auch einer langen, langen Zeit bedurft, bis die Erkenntniß des Heils der Erlösung zu den Völkern durchgedrungen ist. Und noch jetzt, wie schwach ist diese Erkenntniß! wie weit ist das Reich Gottes noch entfernt, das einst der Seher Johannes so nahe herbeigekommen erblickte? Aber auch mit welchen Mächten der Finsterniß haben die Kräfte des Lichtes zu kämpfen, seit der Zeit, da die Menschen auf der Erde lichte Götter waren, die den Höchsten erkannt, gefürchtet und geliebt hatten, die von ihm gekannt und geliebt wurden, die herniedergestiegen waren vom hohen Olymp herab auf die arme Erde und haben sie reich gemacht durch ihre Kenntniß und Wissenschaft, durch ihre Weisheit und

Tugend, bis die Finsterniß über sie Gewalt bekam und sie, in ihr jetziges Gewand gekleidet, aus dem Paradies verwiesen wurden.

Die Gewalten, die zu überwältigen, die Zeiten, die zu ihrer Ueberwältigung erforderlich sind, liegen außerhalb der menschlichen Berechnung. Vielleicht wird die Zeit von der Erscheinung des Lichtes bei den Menschen an, bis zu der Zeit, wo es von Allen erkannt und gewürdigt wird, noch gerade so lange währen, als von der ersten Sünde an bis zur Erscheinung des Erlösers? Für menschliche Begriffe eine unendlich lange Zeit, für den Gottesgeist ohne Schranken, keine Verzögerung: denn tausend Jahre sind ihm weniger als ein Tag und hunderttausend weniger als die Wache einer Nacht. Und wenn die Heilige Schrift in der Schöpfungsgeschichte gewisse Zeitabschnitte als Tage bezeichnet, so ist die Zeit damit gemeint, die Gott, in bildlichem Begriff aufgefaßt, zum Entwurf des Spiegelbildes der Erde und des Menschen angewendet haben möchte. Dabei zugegen war kein Mensch, nur der, der von Ewigkeit ist und die Engel und dienstbaren Geister, mit welchen Gott die Schöpfung der gegenwärtigen Weltperiode begonnen.

Wenn sich die Menschen in ihrer kurzsichtigen Anschauungsfähigkeit die Verbreitung des seelisch-geistigen Lichtes über alle auf der Erde Lebenden vergegenwärtigen, so erscheint sie ihrer Ungeduld als eine außerordentlich langsame im Vergleich mit der Geschwindigkeit, mit welcher das physische Licht sich verbreitet, wenn es einmal die Finsterniß überwunden hat; aber trotz der anscheinend langsamen Fortbewegung dringt das Wort dessen, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, wird nicht in Finsterniß bleiben“, merkbar und unaufhaltsam immer weiter vorwärts zu den Menschen, deren beste noch von der Finsterniß umgarnt mit Lust nach Wahrheit jämmerlich irrend, großen Theils in Selbstsucht und Lieblosigkeit verkommen, auch zu jenen, die noch auf die Verheißung harren, die längst erschienen ist, und auch zu den Seelen derer, die im Licht der Andern wohnend, meinen, der eigenen Beleuchtung nicht zu bedürfen. Uebrigens ist die Langsamkeit der Verbreitung göttlichen Lichtes auf der Erde nur scheinbar, in Wirklichkeit geht sie ihren normalen Gang, denn wie eine jede Frucht zu ihrer Reife der Zeit bedarf, wie die Erde, eine edle

Frucht am Baum der Schöpfung, einer unendlichen Zeit bis zu ihrer gegenwärtigen Reife bedurfte, so bedarf das Menschengeschlecht, als Frucht der Erde, einer langen Zeit, bis es aus dem Zustand allgemein verbildeter Geistesrichtung im Ganzen wieder zur wahren Reife für das Reich Gottes gebracht werden kann. Die Aufklärung ist einer fortrollenden Lawine gleich, die Anfangs klein und langsam sich bewegend hier und dort einen Anstoß gibt und Anderes in's Rollen bringt, bis sie, an Geschwindigkeit und Umfang gewinnend, Alles mit sich fort reißt, was sie erreicht. Auf diese Art wäre der Zeitpunkt abzusehen, wo das Licht die ganze Menschheit zur Ueberzeugung geführt haben würde, daß in dem Reich der Liebe und Milde, im Leben nach seinen Regeln allein das Glück und die Glückseligkeit zu finden sei.

Sinne und Organe.

Umsonst, daß trock'nes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen Dir erklärt:
Ihr schwebt, Ihr Geister, neben mir,
Antwortet mir, wenn Ihr mich hört.

Göthe.

Durch nichts offenbart sich der Uebergang vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, die Identität dieses mit jenem, bei dem Menschen so deutlich als durch das Auge, denn in ihm leuchten und leben die Gedanken der Seele als Englein, die die Seele jeden Augenblick gebiert, blitzen die Anschläge des Herzens, wenn es funkelt in Ungeduld, verhaltenem Zorn und Grimm, als Teufelchen auf, je nachdem der Mensch abwechselnd von dem Engel oder von dem Elementargeist berathen wird. Und was sind gute Gedanken anders als Seelchen der Engel, was böse Anschläge anders als Wechselbälge des Dämons? Beides unsichtbare Geister, guter und böser Art, die in den Augen ein- und ausgehen, in ihrer Spiegelung sichtbar werden, Gestalt annehmen, verheißen, versprechen, beglücken, versagen und täuschen.

Das Auge ist ein magischer Spiegel. In seiner Klarheit werden körperlose Wesen sichtbar, nicht allein demjenigen, der hinein-, sondern auch dem, der herausschaut — diesem auch bei geschlossenen Lidern oder in dunkler Nacht. Durch das Auge hängt das innere Licht mit dem äußeren Lichte, das mit dem Geist zugleich die Körper durchdringt, auf das innigste zusammen, so daß beständig das eine in das andere durch seine Vermittlung übergeht, wodurch eine lebhafte siderische Bewegung entsteht, ein Ein- und Ausathmen von Licht, welches Wärme und einen spiegelnden Dunstkreis erzeugt, der die magnetische Eigenschaft des Anziehens und Abstoßens besitzt.

Die Lichtbewegung in den Augen des Menschen läßt unterscheiden, ob sie im Augenblick von der Seele oder von dem Elementargeist herrührt, ob sie eine seelische oder eine dämonische ist. Wenn das Feuer, welches im Auge leuchtet, ein lichtes, warmes und klares ist, so spricht die Seele aus dem Auge, seine magische Eigenschaft ist die anziehende, die Stimmung des Menschen ist eine gemüthliche, sein Engel herrscht in seinem Inneren in vollständigem Einverständniß mit dem Dämon, der gezähmt und der Seele unterworfen ein guter geworden ist. Ist es ein düsteres, flackerndes oder brennendes und verzehrendes Feuer, das in dem Auge glüht, dann ist der Kampf des Dämons mit der Seele konstatirt in dem Augenblick, wo jener die Oberhand über diese zu gewinnen droht. Ein trübes, mattes, glasiges, bleiernes Ansehen des Auges mit einem starren, eisigen Blick verkündet den Sieg des Dämons über die Seele.

Als lichtgebendes Organ ist das Auge für den Menschen das wichtigste, weil er ein Kind des Lichtes diesem zustrebt, in ihm Alles erkennt, von ihm in seiner Lebensentwicklung abhängt, ihm von Natur aus ganz besonders zugethan ist. Die Organe der Finsterniß, des Gehörs, Geruchs, Geschmacks und Gefühls, die ihm ebenso nothwendig sind, haben doch für ihn die Bedeutung des Gesichts nicht.

Die Kinder des Lichts sind auch darin von den Kindern der Finsterniß verschieden, daß das Sehen ihrer Augen ein ganz anderes, himmelweit verschiedenes von dem jener ist, denn während sie mit ihrem Auge das Licht in der Finsterniß erkennen, sehen jene nur die

Finsterniß oder die Masse der Körper, wenn deren Außenseite vom Lichte beleuchtet oder bewegt wird.

Das Sehen oder Gewahrwerden bei den elementaren Geschöpfen ist kein Sehen im höheren Sinne des Worts, welches ein deutliches Erkennen des sich dem Gesichte darbietenden Gegenstandes in sich schließt. Das Thier wird nur die lichtgebende Bewegung eines Gegenstandes gewahr, bewegungslose Gegenstände von ruhiger Färbung entgehen leicht seinem Scharfblick; dagegen unterscheidet es verhältnißmäßig besser als der Mensch mit seinen Sinnen der Finsterniß: Gefühl, Geschmack, Geruch, die es ihm Feindliches und Freundliches, Zuträgliches und Verderbliches mit größerer Sicherheit unterscheiden lassen.

Das Auge ist der Edelstein des menschlichen Körpers, für sich allein ein zwar von diesem abhängiges, doch an und für sich selbstständiges Wesen, ein Kleinod, dem Menschen zum Dienst und zum Schmuck gegeben, an dessen Erdendasein es gefesselt ist. Es ist der Seele in ihrem Lichte wie dem Dämon in seiner Finsterniß eigen, der im Gold, im Edelstein, in der Perle verborgen, in der Tiefe der Erde, im nassen Bett des Meeres schlummernd von Zeit zu Zeit mit großer Mühe daraus hervorgezogen unter den Menschen erscheint, um an ihren irdischen Freuden und leidenschaftlichen Aufregungen Theil zu nehmen, bei glanzvollen Festen als Zierrath der schönsten Frauen, der bedeutendsten Männer, in Königskronen und Ordenssternen, ein bewundertes Erdendasein zu genießen, die dämonische Pracht erleuchteter Festräume mit seinen Strahlen und Blitzen zu vermehren, die blendende Schönheit reizender und bestrickender erscheinen zu lassen.

Aeußeres und zugleich inneres Organ des bemerklichsten Theiles des menschlichen Körpers, drückt das Auge tonlos des Menschen Gefühle und Gedanken ebenso gut aus als der Mund, indem es den Geist des Lichts wie der Finsterniß, wie er sein Inneres regiert, in getreuer Wiedergabe abspielt; und oft ist die Antwort auf eine Frage, und ob sie durch den Dämon oder durch die Seele gegeben wird, ob sie bejahend oder verneinend, nach der Milde oder der Strenge ausfällt, in den Augen zu lesen, ehe sie der Mund

noch ausgesprochen hat. Auch stellt das Auge Fragen an das Auge, die ihm das Auge beantwortet, hat ein ganzes System der Verständigung in seiner Macht, und oft was der Ueberredungskunst des Mundes widersteht, weicht der magischen Gewalt der Beredsamkeit, die aus dem Auge spricht. In ihm spiegelt sich ebensowohl die Klarheit des himmlischen Lichtes, welches der reinen Seele eigen ist, die den menschlichen Körper durchleuchtet und erwärmt, als auch die trübe Flamme, die düstere Gluth des brennenden, verzehrenden Feuers, mit dem der Elementargeist den Menschen zeitweise durchtobt, abwechselnd mit dem freundlichen Ausdruck der siegenden Seele, dem sarkastischen Blinzen des zweifelnden Dämons und dem starren, entschlossenen oder kalt-gleichgültigem Blick, der den Dämon als Sieger bezeichnet.

Nur die menschliche Hand zeigt dem Beobachter in ihren unwillkürlichen und willkürlichen Bewegungen ähnliche Erscheinungen, und auch durch ihre Hilfe, in deren Fläche sein ganzer Lebenslauf verzeichnet steht, kann der Mensch sich verständlich machen. Sie verräth die Vorgänge in seinem Inneren, aus ihr liest der Verständige die Geheimnisse und Schicksale des Menschen.

Die Sprache und die Schrift müssen dem Menschen die etwa fehlenden oder stumpf gewordenen Sinne ersetzen. Die Schrift macht dem tauben Ohr Mittheilung durch das sehende Auge, und die Sprache beschreibt dem Blinden das Aussehen der Dinge durch das hörende Ohr, die sein dunkles Auge nicht sehen kann. Erzählung, Beschreibung und bildliche Darstellung geben dem Menschen Begriffe von entfernten Vorkommnissen, künstlichen und wissenschaftlichen Dingen, die er in Wirklichkeit nicht zu Gesicht bekommt, von Zuständen im unsichtbaren Geisterreich, die er sonst nicht gewahr wird, durch seine verständige Seele.

Die menschlichen Sinne ergänzen einander, die inneren treten oft an die Stelle der äußeren, sowie scharfe äußere Sinne die inneren wirksam unterstützen. Ein etwa mangelhafter Sinn wird dadurch ersetzt, daß ein anderer, der ihn vertreten kann, sich mächtiger entwickelt.

Das Gehör ist ein empfindlicher Sinn, der bei dem Menschen unwillkürlich funktionirt, so daß er nicht bestimmen kann, ob er hören will oder nicht, welchem Eindrücke aus weiter Ferne wie aus unmittel-

barer Nähe zukommen, durch den Schall, eine besondere, wellenförmige Durcheinanderbewegung der Luft, welche sich derart ausbreitet, daß Alles, was von ihr berührt wird, fibrirt, sich zitternd bewegt. Auch gehörbegabte Individuen, für welche ein Schall nicht bestimmt ist, hören denselben gleichwohl, wennschon sein Geräusch ihnen unangenehm sein mag. Das Gehör hilft zur Modulation, trägt wesentlich zum Wohllaut der Sprache bei, hat Einfluß auf den Gesang und gibt Aufschluß über den Werth der Musik in Beziehung auf ihre Harmonie. Mit dem Ohr vernimmt der Mensch ein Geräusch, welches durch eine Bewegung entsteht, und beurtheilt danach, welcher Art das Wesen ist, von dessen Bewegung das Geräusch herrührt. Der Ton dringt in sein Inneres und malt seinem Auge den Gegenstand vor, welcher im Stande sein kann, ihn verursacht zu haben; dabei spielt die Phantasie durch die Imagination eine Rolle, indem sie je nach der Disposition des Individuums liebliche, schöne, anmuthige und beruhigende, oder widerwärtige, schreckhafte, beängstigende Bilder beim Anhören von Gesang, Musik oder sonstigem Getöne hervorzaubert.

Die Nase, das Organ des Geruchssinnes, dient dem Thier mehr als dem Menschen zur Unterscheidung und zum Erkennen der Gegenstände seiner Aufmerksamkeit, und ist deshalb mehr als ein Organ der Finsterniß anzusehen. Durch ihre Vermittlung wird weder die Form noch die Farbe, noch das äußere Ansehen der Körper wahrgenommen, dagegen die Beschaffenheit ihrer Materie, die sich durch Wohl- oder Uebelgeruch bekundet, und da alle Gegenstände und Geschöpfe, alle Materien und Stoffe durch ihre Ausathmung einen besonderen Geruch haben, so ist aus diesem durch Gewohnheit oder Uebung auf ihre Individualität und materielle Beschaffenheit zu schließen.

Der Sinn des Gefühls begreift eine große Menge von Eindrücken in sich, und der Mensch fühlt weniger mit seinen Organen, als mit den über seinen ganzen Körper unter der Haut verbreiteten Nerven; so sind Geschmack, Geruch, Gehör Gefühle zu nennen, welche den Nerven besonderer Organe ausschließlich empfindlich sind.

Drei sind der Organe, die aus der Ferne empfinden, zwei nur aus unmittelbarer Berührung.

Nicht bei allen Menschen ist die Organisation der Sinne eine gleiche; bei dem einen ist sie feiner, bei dem andern gröber, bei dem einen schärfer, bei dem andern stumpfer. Das Ohr des Einen ist empfänglicher für harmonische Modulation der Töne als das des Anderen; der Eine vermag aus weiterer Ferne, der Andere nur aus größerer Nähe zu vernehmen. Ein Auge reicht weiter als das andere, und manche Nase vermittelt den Geruch zum Gehirn aus weiterer Ferne als eine andere, währenddem die Organe des Gefühls und Geschmacks nur bei unmittelbarer Berührung empfinden, bei dem Einen mit größerer bei dem Anderen mit geringerer Deutlichkeit. Geradeso verhält es sich mit den Funktionen der geistigen und seelischen Sinne des Menschen; doch sind im Allgemeinen seine körperlichen und ihre Organisation sehr mangelhaft, lassen vieles zu wünschen übrig, und wenn er nicht seine Seele mit ihrer feinen, für alles Höhere empfänglichen Organisation besäße, die ihn befähigt, das Entfernteste und Unsichtbare, das kein Auge gesehen, das Unwahrnehmbare, das kein Ohr gehört, das keine Hand gefühlt hat, zu gewahren, so würde er in dieser Beziehung, in manchen Fällen sogar den höheren Thieren nachstehen.

Das Auge, Organ des Gesichts, das die Innenwelt des Menschen in unmittelbare Verbindung mit der Außenwelt erhält, herrlichstes Geschenk des gütigen Gottes, edelster der körperlichen Sinne, der am weitesten reicht, am treuesten und deutlichsten die Eindrücke gewahrter Gegenstände aufnimmt und wiedergibt, ist dafür eingerichtet, durch den Glanz seines Lichtes Geister auszustrahlen, in sich zu ziehen und in die Tiefen der Finsterniß einzudringen, soweit sich noch Spuren des Lichtes darin finden. Es hat seine eigene Sprache, womit es den größten Zauber auf seine Umgebung ausübt. Durch Auge, Mund und Hand ist der Mensch befähigt, allen Geschöpfen, sichtbaren und unsichtbaren, zu gebieten und sie seinem Willen zu unterwerfen; nur soll er nichts Mißbräuchliches verlangen und sich nicht auf die eigene Kraft verlassen, denn nur mit Gottes und guter Geister Hilfe kann er in seiner gegenwärtigen Verfassung den Widerstand des Dämons überwinden, den er zu seinem Dienste zwingen will.

Das Auge des elementaren Geschöpfs sieht die Gegenstände, ihrer

äußeren Form nach, gleich wie das Auge des Menschen, dessen Seele im schlummernden Zustand verharrt, dessen innere Sinne nicht erweckt, verschlossen sind, dessen Gemüth nicht arbeitet. Was kann ein elementares Auge sehen, wie weit reicht seine äußerste Sehweite? Bis zur Sonne, zum Mond, zu den Sternen? Eine Wolke entzieht ihm den Anblick der Himmelskörper, die der Mensch selbst lange Zeit für Lichter zur Beleuchtung der Erde, für Apparate zur Bestimmung der Jahreszeiten, für Zauberzeichen zur Vorausverkündigung zukünftiger Schicksale der Erde und der Menschen gehalten hat, während sie doch meistens Geschöpfe weit größer und bedeutender als die Erde sind. Was ist die Wolke, daß sie Segen oder Verderben bringen kann, welche Kräfte und Eigenschaften birgt ihr Inneres? Ein körperliches Auge kann's nicht sehen, dem inneren Auge des Sehers bleibt's nicht verborgen.

Das Auge erblickt in nächster Nähe das Kleine und Kleinste, was zu sehen ist; das Große und Größte kann es gar nicht sehen, oder nur aus einer Entfernung, die seiner Größe angemessen ist. In weiter Ferne erblickt es glänzende Meteore verschiedener Farbe und Größe, durcheinander gewürfelt, in verschiedenen Abständen von einander, in scheinbarer Unordnung; deren Bestandtheile, Eigenschaften, Funktionen, Zweck und Bestimmung bleiben dem Menschen durch das bloße Ansehen unbekannt und mit seinen übrigen Sinnesorganen reicht er nicht bis an ihren Ort.

Unbekannt sind ihm die näheren Verhältnisse des größten Theils derselben, ihre Bewohner, die Macht und Gewalt ihrer jeweiligen Regenten, ihr Kommen und Gehen; und so viel er sich bemüht, etwas Mehr über ihr Wesen zu erfahren, so ist seine Bemühung fruchtlos, wenn er die Erforschung nur allein auf materiellem Weg, durch technische Fertigkeit, mathematische Berechnung, versucht; und wenn er nicht durch seine Seele und ihre Fähigkeit das wahre Wesen der Dinge zu ergründen, auf die rechte Bahn geführt wird, wenn seine inneren Sinne, denen die Geisterwelt nicht verschlossen ist, ihm als Schlüssel dienen, die Pforten der Wahrheit zu öffnen.

Als sichtbares, materielles Geschöpf liebt es der Mensch, Sicht-

bares vor sich zu sehen, dem er seine Verehrung und Anbetung, seine Dankbarkeit und Liebe beweisen, vor welchem er, je nach der Stimmung seines Gemüthes, sich scheuen, Furcht haben, sich demüthigen kann, wie dessen Anblick erhebend und erfreulich, anmuthig und lieblich, oder häßlich und abschreckend für ihn ist. Das Unsichtbare, Unwahrnehmbare, das ihn weder direkt belästigt noch erfreut, hat in der Regel für ihn keinen Werth. Der unsichtbare Schöpfergeist, dessen Walten in der Natur nicht unvermittelt wahrgenommen werden kann, ist für den materiellen Menschen so gut wie nicht vorhanden; da aber sein Dasein sich in seiner Schöpfung und Erhaltung, im Inneren und Aeußeren der Menschen selbst, in einer Art dokumentirt, daß der roheste, materiellste von ihnen in manchen Stunden eine Ahnung von seinem Dasein hat und sich oft unbewußt nach seinem Anblick sehnt, so haben sie von jeher Versuche gemacht, ihren Vorstellungen von diesem milden, gewaltigen und gütigen, sowie auch strengen und furchtbaren Alleinherrscher des ganzen Weltalls in bildlicher Darstellung Ausdruck zu geben. In Folge dieser Bemühung, für das Unsichtbare eine sichtbare Form zu finden, wurden Himmels- und Erdenkörper von besonderen Eigenschaften als Repräsentanten der Gottheit verehrt; da es aber zu viele waren und ihre Leistungen nicht immer befriedigten, so wurde über diesen immer noch ein Höherer gedacht, für dessen Verkörperung es schwer war, eine geeignete Form zu finden. Mitunter gefiel sich die Phantasie darin, kolossale Bildwerke zu schaffen, die Gottes Größe und Macht darstellen und verherrlichen sollten, wovon der Riesenthurm zu Babel, die Spuren von Ruinen ungeheurer Tempel, die kolossalen Götterbilder in Indien und Mexiko, theilweise in gewachsene Felsen gehauen, die Sphinxe und Obeliske in Egypten eine schwache Andeutung geben.

Wandernde Völker, Stämme oder Familien führten auf ihren Zügen wohl Abbildungen der großen Götterbilder mit sich, um sie in ihre neuen Heimathsorte zu verpflanzen und einen sichtbaren Trost und Schutz auf der Wanderschaft zu haben. Bekanntlich wurden auch die Israeliten auf ihrer Wanderschaft aus Egypten nach dem gelobten Land von ihrem Gott in sichtbarer Gestalt begleitet, des Nachts als

Feuer, des Tags als Rauchsäule, außerdem führten ihre Weiber die Theraphim, Moses, Aaron und die Priester und Anführer der Stämme, ihre Zauberstäbe mit sich.

Bildliche Darstellung verehrter sichtbarer oder unsichtbarer Gegenstände und Personen ist an und für sich nichts Unrechtes, insofern nur das Bild oder Symbol nicht mit dem Wesen selbst verwechselt, an dessen Stelle gesetzt und dieses daraus verdrängt wird. Liebt es doch der Mensch, sich mit Bildnissen abwesender, verehrter, geliebter Personen, Wohlthäter und verstorbener Angehöriger zu umgeben, um dieselben in steter Erinnerung, in frischem Andenken zu behalten. Hat er kein Bildniß, so dient ihm wohl eine Sache, die dem geliebten Abwesenden besonders theuer war, deren er sich gerne bediente, zum Andenken. Wie viel mehr ist er geneigt, sich von seinem Gott, Schöpfer und Wohlthäter, den er niemals sieht, dessen Dasein er aber aus seiner Schöpfung erkennt, nach schwachen Kräften ein Bild zu machen, bei dessen Anblick er sich seiner erinnert, in dessen Gegenwart er sich seiner Pflichten als dankbares Geschöpf bewußt wird.

Die religiöse, gläubige Seele, die ihren Gott unter jeder Gestalt, auch in seinen Geschöpfen, erkennt, wird ihrem Körperlichen zu liebe, so lange sie in dem menschlichen Körper verweilt, ihr demgemäß die Anschauung der ewig klaren Gottheit von Angesicht zu Angesicht verwehrt ist, zu einem dessen Begriffsfähigkeiten angemessenen Gegenstand der Verehrung, einem Bild oder Symbol, ihre Zuflucht nehmen, wenn der Drang sie überwältigt, lobend, dankend, bittend der unsichtbaren Gottheit nahe zu treten. Moses verbietet in seinen Gesetzen ausdrücklich den Bilderdienst, doch versteht er darunter nicht den Gottesdienst, der als sichtbares Erinnerungszeichen sich einer symbolischen Vergegenwärtigung Gottes bedient; er selbst spricht von der Erscheinung seiner Herrlichkeit im Bilde und verwirft nur den Dienst, der dem Symbol als solchem anstatt dem Wesen geweiht ist.

Gar leicht vergißt der Mensch empfangene Wohlthaten mit dem Wohlthäter zugleich oder den Wohlthäter über dem Genuß empfangener Wohlthat; wieviel mehr wird er dessen uneingedenk sein, den er niemals gesehen hat, dessen Wesen seinen körperlichen Sinnen unwahrnehmbar

ist; deshalb kann er zu seiner Erinnerung die sonst unsichtbare Gottheit, im Bilde dargestellt, wo er sie findet, sie sich ihm zeigt, verehren und anbeten, wenn er dabei nur den wahren unsichtbaren Geist der Milde im Sinne behält und nach seinen Geboten handelt.

Talisman und Götzenbild.

Mephisto, siehst Du dort
Ein blasses, schönes Kind, allein und ferne steh'n?
Mephistopheles: Laß das nur steh'n, dabei wird's Niemand wohl,
Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen ist nicht gut;
Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,
Und er wird fast in Stein verkehrt:
Von der Medusa hast Du ja gehört.

Göthe.

Baal Sebub hieß der Götze zu Ekron und bedeutete Fliegengott. In allen Mythologien sind gewisse Thiere Göttern gewidmet und sind dadurch geheiligt: Katzen, Ottern, Affen, Raben, Auerhahn; alles Ungeziefer: Schlangen, Nattern, Kröten, Unken, Spinnen, Raupen, Mücken. Ahriman, der indische Teufel, durchfährt die Welt als Fliege. Ganz besonders spuckhafter Natur ist das Geschlecht der Mäuse: durch sie läßt der Böse am Harz ein Schloß bauen; sie verfolgen den Bischof Hatto auf den Mäusethurm im Rhein. Im Märchen, im Epos und in der Fabel ist die Thierwelt der Germanen anthropopathisch, entweder Gott oder dem Teufel gewidmet.

Lieben soll der Mensch den unsichtbaren Gott über Alles; aber seinen Nächsten, das sichtbare Geschöpf, welches seines Mitgefühls, seiner Liebe und Beihilfe bedarf, welchem Gott durch seine Vermittlung Wohlthaten erzeigen will, welches seinem eigenen Liebesbedürfnisse entspricht, von welchem er indirekt Gottes Wohlthaten empfängt, in welchem

sich also die Gnade Gottes für ihn wahrnehmbar kundgibt: diesen Nächsten, zunächst ein beseeltes Wesen gleich ihm, soll er lieben als sich selbst. Ist aber ein unglücklicher Geist unter irgend einer anderen als menschlichen Gestalt seiner Hilfe bedürftig, so soll er ihn als seinen Nächsten betrachten, ihm hilfreich beispringen und sich dadurch dankbar gegen Gott bezeugen, welcher ebenfalls seine Seele erretten und seinen Geist und Körper in der Regel lebendig, gesund und schön erhalten will.

Religiöse, gläubige Seelen, die für ideale Verkörperungen, welche ihnen schwerfaßliche Begriffe näher bringen sollen, Verehrung fühlen, denen das Idol ihren gedachten Gott faktisch zur Anschauung bringt, die durch das Körperliche hindurch das Geistige und Seelische erblicken, werden von Bildnissen und Erinnerungszeichen, mit und vor welchen sie ihre Andacht verrichten, welchen sie eine gewisse Verehrung angedeihen lassen, keinerlei Nachtheil für ihre Liebe zu Gott haben; sie werden im Gegentheil durch diese Art von Nächstenliebe zur pietätsvollen Betrachtung und Behandlung der Geschöpfe im Allgemeinen hingeführt und dadurch klarer in ihrer Erkenntniß, milder in ihrem Urtheil, heiliger in ihrer Gottesliebe sein.

Manche Völker der Urzeit, in ihrem Streben, das wahre Wesen Gottes wieder zu finden und ihm zugleich eine bildlich sichtbare Form geben zu können, kamen auf die Verehrung der wohlthätigen, leuchtenden und wärmenden Weltkörper; doch nicht sowohl in deren körperlichem, als in deren geistigem Wesen wurde die Gottheit verehrt: „Gott wohnt im Licht der Sonne, die Sonne ist nicht Gott, die Wetterwolke, das Feuer, das Wasser und die Erde sind nicht Götter“, „Gott offenbart sich in den Elementen, Kräften und Eigenschaften der Körper, deshalb sind sie verehrungswürdig“, ist ganz richtig, doch sind solche Grundsätze die Veranlassung, daß Gegenstände und Wesen, die es nicht verdienen, Ehrenbezeugungen empfangen, wodurch sich der Mensch herabsetzt und seine Würde schändet, zumal daraus die Idee entspringt, Bildern oder Gegenständen könnte durch Weihe oder Beschwörung Eigenschaften und Kräfte einverleibt werden, die ihnen nicht natürlich sind, woher die Amulette und Talismane entstanden, denen große Kraft beigelegt wird, die dem Ungläubigen, dem Böswicht, dem Gottlosen

nichts nützen, dem Frommen aber zur Erinnerung an die Nähe Gottes und seiner Schutzgeister dienen.

Talismane und Amulette können gewiß nicht schaden, wenn sie den Menschen, welcher sich Gefahren auszusetzen gezwungen ist, oder welcher Schmerzen zu leiden, Krankheit auszustehen hat, daran erinnern sollen, daß er unter dem Schutze Gottes und seiner heiligen Boten steht, daß ohne den, deß Name auf dem Bildniß geschrieben ist, ihm kein Leid widerfahren kann, ihn keine Krankheit zu überwältigen vermag.

Durch die mißbräuchliche Gewohnheit, die Herrlichkeit Gottes auf der Erde zur bildlichen Darstellung zu bringen, da der klare Begriff seines wahren, eigentlichen Wesens der Mehrzahl der Menschen gleichgiltig geworden war und einzelne in ihrem dunklen Drang vergeblich nach der Wahrheit suchten, begünstigten selbst weise Männer bei vielen Völkern den Götzendienst, der den Großen und Gewaltigen, den Wissenden und Könnenden zum schicklichen Vorwand diente, ihren dämonischen Leidenschaften zu fröhnen, die Völker zinsbar und unter ihrer Botmäßigkeit zu erhalten.

Wunderthätige Götzenbilder, aus den kostbarsten Materialien gefertigt, Gold, Silber, edlem Gestein und Holz, mit den mühsam gefertigten, prachtvollsten Gewändern behängt, erhielten herrliche Wohnungen in goldstrotzenden Tempeln, von mächtigen Priestern bedient, von gewaltigen Königen beschützt, zu deren Vorhöfen nur mit reichen Opfergaben Versehene zeitweiligen Zutritt hatten und bildeten Quellen bedeutender Einnahmen für die Unternehmer, welche stets Orakel und Heilanstalten mit dem Götzendienst in Verbindung unterhielten.

Umsonst waren da die Aufklärungsbestrebungen weniger aufrichtiger Menschen, deren es stets unter den Bedeutenden und Wissenden gegeben hat, solchem Unfug und Mißbrauch zu steuern, und Alle, die dagegen zu Felde zogen, hatten den schwierigsten Standpunkt gegenüber den Interessenten der Ausbeutungssysteme, die in Mamons-, Molochs- und sonstigem Götzendienst der Menschen ihren Ursprung haben.

Die überschwängliche Hoheit, Größe und Macht des ewigen, unendlichen Gottes gegenüber der kleinlichen Gesinnung, Ohnmacht und

Aengstlichkeit des gewöhnlichen Menschen, welcher oft nicht wagt, sich mit seinen unbedeutend scheinenden Angelegenheiten an den unsichtbaren, allmächtigen Schöpfergeist zu wenden, ist auch mit Veranlassung, daß er als Bittsteller sich gern geringerer Mächte zur Vermittlung seiner Anliegen bedient. Geister, Seelen, Götter, Menschen, Vertreter der Gottheit geringerer Machtvollkommenheit, die ihm näher zu stehen scheinen, deren Fähigkeiten und Eigenschaften seiner Fassungskraft angemessener sind, genügen seiner Vorstellung; er vertraut ihnen vorzugsweise gern seine Geheimnisse an und läßt sich ihren Rath gefallen.

In der Tiefe seines Herzens verborgen, neben dem Gott, dem sein ganzes Dasein gehört, dessen Tempel sein Körper ist, hat der Mensch seine Dämonlein, von denen er glaubt, daß sie von Gott geduldet oder übersehen würden und liebt es, deren Gebilde an einem Plätzchen seiner Wohnung aufzustellen, auf seinen Wanderschaften mitzuführen, um, indem er draußen den großen Gott, den mächtigen Geist anbetet, ganz heimlich seinem Fetisch in der Stille und Verborgenheit zu opfern. So waren in der alten Zeit die Götzendiener wie die Gottesverehrer darauf versessen, ihre Hausgötter, Theraphim, Alraune bei sich zu haben, Figuren nach Geschöpfen verschiedener Art gebildet, die mit Namen bezeichnet, gepflegt und gekleidet, geweiht, indem die Gottheit dringend eingeladen wurde, darin Aufenthalt zu nehmen, um Rath gefragt, um Hilfe angesprochen und mit den Herzensangelegenheiten der Familie vertraut gemacht wurden.

Häufig geschah es, daß Gewalt- und Machthaber ihren Hausgott, um ihn zu ehren und für geleistete Dienste öffentlich zu belohnen, zum Volksgott machten; oft auch substituirten sie ihr eigenes Bild dem des höchsten Gottes und verlangten göttliche Anbetung dafür. Solchen Pseudogöttern wurden Tempel erbaut und Festlichkeiten veranstaltet, wozu Beiträge in Form von Opfern vom Volke und von einzelnen Personen sogar zwangsweise erhoben wurden. Oft waren Götzenbilder Machthabern, ihren Günstlingen oder Favoriten nachgebildet, oft stellten sie Engel vor, oft Dämone in Menschen-, Thier- und anderer Gestalt.

Frauen hingen mit Zärtlichkeit an ihren Alraunen: „Rahel stahl ihres Vaters Theraphim oder Hausgötzen“, führete sie mit sich

und verbarg sie sorgfältig vor ihrem Vater, der sie bei Jakob suchte, als dieser mit Weib und Kind aus dem Hause Labans geflohen war. Die Eltern Noa's, Lamech und Samcha hatten, obgleich sie den unsichtbaren Gott kannten, die uralten Hausgötter der Araber, Wadd, Jaguth, Menath, Hami. Noa selbst diente keinem Götzen, sondern betete zu dem Gott den kein Auge gesehen, unter dem Namen Agla, Allah, El-Asis, dessen Andenken und Erkenntniß er wohl der Lehre seines Urgroßvaters Henoch, Enosch oder Chanoch, der ein Anbeter und Bote Gottes war, verdankte.

So lebt die unsichtbare Welt mitten in der sichtbaren, als in ihrem Abbild und neben dieser die sichtbare in der unsichtbaren, als in ihrer körperlichen Erscheinung, und findet ein ewiges Hin- und Rückwirken zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem statt; dem Ungläubigen- und Trägensinnes verborgen, dem Gläubigen, nach Erkenntniß-Strebenden offenbar, und in diesem wechselseitigen Verkehr der beiden Welten liegt das eigentliche Leben, die Würze und Weihe des menschlichen Daseins.

Die besten der Menschen, die sich mit ihrem ganzen Wesen den Eindrücken, welche ihre Seele durch Erleuchtung von Oben, durch einleuchtende Anregung von Außen empfängt, hingeben, nicht nach positiven Argumenten fragen, um ihre Ansicht zu begründen und solche, welche zur Verneinung abstrakter Begriffe geneigt sind, erst prüfen wollen und mit dem, was sie gelernt und gesehen, aus authentischen Quellen geschöpft, mit ihrem Menschenverstand in Einklang gebracht zu haben meinen, zu Rathe gehen, ehe sie sich entschließen können, vielleicht niemals in ihrem Leben unbewiesener Wahrheit die Ehre zu geben, scheinen, obgleich im Grunde sinnverwandt und einig in ihren religiösen und weltlichen Ansichten, einander schroff gegenüber zu stehen.

Voreingenommenheit und Beharren auf einem eingenommenen Standpunkt außerhalb der Wahrheit haben von jeher Spaltungen und ernstliche Zerwürfnisse zwischen Gelehrten desselben Bestrebens hervorgerufen, die zu der Meinung Veranlassung gaben, als können sich die beiden Grundprinzipien, Glaube und Wissenschaft, nicht vertragen und miteinander vereinigen lassen.

So ist die Schlange ein Bild der Weltklugheit, die sich als Wissenschaft beurkundet und stellt die menschliche, gelernte Wissenschaft der göttlichen angeborenen und anerzogenen dem „Glauben" entgegen, währenddem Beide vereint, die einzig wahre, die Wissenschaft des Glaubens darstellen.

Das Kreuz ist ein Bild des sieghaften Glaubens und wird von manchem der Wissenschaft Beflissenen, welcher sich einbildet, wissend zu sein, gering geachtet, weil er meint des Glaubens nicht zu bedürfen; doch bleibt er mit seiner Wissenschaft in der Finsterniß, wenn ihm das Licht des Glaubens nicht leuchtet, wo hingegen dem Gläubigen der Glaube genügt, um hell zu sehen, durch den Glauben die Wissenschaft zu beherrschen und zu überwinden.

Glücklich der Wissende, dessen Wissenschaft durch den Glauben emporgehoben wird, dessen Schlange am Kreuz es umwindend erhöhet ist. Glücklich der Gläubige, der weiß, dessen Kreuz von der Schlange umwunden ist. Beide zusammen, Glaube und Wissenschaft in innigem Verein, sind dazu ausersehen, die Menschheit zu erlösen, die Welt im dauernden Lichte zu erhalten.

Gehorsam und Opfer.

Helena:
Eures Haders frech Versäumniß auszugleichen, seid bereit!
Eilt, ein Opfer zu bestellen, wie der König mir gebot!
Phorkyas:
Alles ist bereit im Hause, Schale, Dreifuß, scharfes Beil,
Zum Besprengen, zum Beräuchern; das zu Opfernde zeig' an!
Helena:
Nicht bezeichnet' es der König.
Phorkyas:
Sprach's nicht aus? O Jammerwort!
Helena:
Welch ein Jammer überfällt Dich?
Phorkyas:
Königin, Du bist's gemeint.

Göthe.

Herr, meine Lippen öffne, und mein Mund soll Deinen Ruhm verkündigen.

Denn Du verlangst nicht Opfer, daß ich es gebe, Ganzopfer begehrest Du nicht.

Die Opfer Gottes (die Gott gefallen) sind ein gebrochenes Gemüth; ein gebrochenes (geängstetes) zerknirschtes Herz Gott, verschmähst Du nicht.

David.

Nach den Einrichtungen des Allweisen, Allmächtigen, walten zwei einander entgegengesetzte, seinem Willen unterthänige Mächte, der Strenge und der Milde, im Weltall wie im Menschen miteinander.

Der Mensch, ursprünglich ein Wesen des Milden zum Leben, verfiel durch die Sünde dem Strengen zum Sterben; doch, da er bereute und rief nach dem Höchsten, Herrn über Mild und Streng, erbarmte sich dieser und ließ seine Seele lebendig unter der Herrschaft des Milden; aber sein Körperliches blieb unter dem Einfluß des Strengen.

Das Gesetz des Strengen, unter dem Dämon gedacht, verlangt Sühne und harte Buße; das Joch des Milden ist sanft und leicht. Ersteres verlangt schwere Opfer, Letzteres Geduld, Gehorsam, freiwillige, freudige Entsagung.

Bei den ersten Menschen der Bibel machte sich sofort die Existenz der Gegensätze geltend; das Strenge ward der Mörder des Milden. Dessen Blut, nicht er selbst, rief klagend zum Höchsten, dem er die Rache anheim gab. Der Blutvergießer und seine Nachkommen suchten durch grausame Opfer der Strenge des Gesetzes zu entkommen.

Blutige und grausame Opfer im Feuer dem feurigen Gott dargebracht, sind so alten Datums als es sündige roth- und warmblütige Geschöpfe auf der Erde gibt, und es wird von den Göttern und Dämonen der vormenschlichen Zeit gesagt, daß sie einander gegenseitig schlachteten, ja, daß einer sich selbst ihm selbst als Sühnopfer darbrachte. (Oddin).

Die Genesis spricht von Lamech, einem Nachkommen Kains, daß er einen Jüngling geopfert habe. Den Kindern des Noah und ihm selbst verbot der milde Gott, dem er diente, nach seiner Rettung die blutigen Opfer und fügte die Warnung hinzu, daß es sündlich sei, Menschenblut zu vergießen. Aber die Söhne und Töchter des Noah aus dem untergegangenen Geschlecht dämonischer Vermischung hatten die Tradition, ruheten nicht, die Opferfeste mit ihren Gebräuchen und Lustbarkeiten, Gelagen und Tänzen wieder einzuführen; und der Mißbrauch der Opfer auf dämonische Art wurde immer ärger, so daß auch die Anhänger des Milden in ihrem Glauben irre zu werden drohten.

Abraham, ein Angehöriger der Letzteren, gehorchte Gott auch in seiner Strenge, als er das Opfer seines einzigen Sohnes von ihm zu fordern schien, und war im Begriff, diesen auf dem heiligen Berg Morija abzuschlachten, als er noch im letzten Augenblick der Stimme des Milden, seines Engels, Aufmerksamkeit schenkte, von seinem dämonischen Werk abstand und seiner Seele die Ehre gab.

Der milde Beherrscher der Erde im Namen des Schöpfers und himmlischen Vaters stellt es dem freien Willen der Menschen anheim, dem Ruf des Engels oder der Forderung des Dämons nachzukommen,

der Milde als dem ewig Weiblichen, oder der Strenge, dem männlichen Prinzip, zu huldigen, und der höchste Gott macht von ihrem Entschluß die ferneren Schicksale ihres eigenen Lebens auf der Erde und ihrer Nachkommenschaft abhängig.

Selbst Abraham glaubte dem Dämonischen noch eine Konzession machen zu sollen durch ein bischen Blutvergießung und Selbstverstümmelung, indem er die Beschneidung, einen alten hammitischen (egyptischen) Gebrauch, an sich und den Seinigen vollzog.

Moses behielt die Beschneidung bei, regelte ihr Ceremoniel nach seiner Weise und führte daneben das Speiseopfer des Osterlammes, einen altindischen Opfergebrauch der Perser, zum Andenken der Befreiung seines Volkes aus der egyptischen Knechtschaft ein, ordnete auch später die blutigen Opfer wieder an, da sich ihm Gott, dem er diente, selten in seiner Milde, öfter in seiner Strenge offenbarte.

Der milde Gott, Vater, verlangt nicht ein getödtetes Opfer, sondern daß es lebe zu seiner Ehre, und alle Erstgeburt vornehmlich soll ihm geweiht sein, nicht zum Tode, sondern zu seinem Dienste, durch Gelübde schon vor seiner Geburt, durch Weihe nach derselben, durch Erziehung und ein reines, würdiges Leben.

In den Büchern der Richter, Könige und Propheten geschieht vielfach Erwähnung von Menschenopfern, wo Kriegsgefangene, Uebertreter der Gesetze, sogar abtrünnige Priester, aber auch Unschuldige und Kinder den Dämonen, namentlich dem Sonnengott, dem Feuergeist und Kriegsgotte geopfert wurden. Auch wird häufig der Boten des milden Gottes, Propheten und Gottesmänner gedacht, die gegen den Götzen- und Dämonsdienst eifern, obgleich sie selber nicht immer von dem Geist der Milde regiert werden.

Bei Indern, Persern und Griechen bestand der gräuliche Götzen- und Dämonsdienst heimlich und öffentlich bis in die geschichtliche Zeit hinein fort.

Im griechischen Alterthum erscheint Herkules, ein Halbgott, Säuberer der Erde von blutdürstigen Ungeheuern in Menschen- und Thiergestalt, um mit Entschiedenheit gegen die Menschenopfer aufzutreten.

Semiten, Chamiten und Japeten, alle Völkerschaften opferten permanent oder zeitweise den Dämonen, Gottheiten der Strenge oder Elementargeistern. Die Opferfeste waren in der Regel mit Mahlzeiten verbunden, wobei von den Opferstücken, Mensch, Thier oder vegetabilisches Präparat, gegessen wurde.

Anfangs des 11. Jahrhunderts waren die Schweden noch Heiden. Swen, der Opferer, opferte die Pferde und richtete Schlacht- und Brandopfermahle zu Upsala einem Dämon, dessen Holzbild mit Blut besprengt wurde, zu Ehren. Bis in's 12. Jahrhundert wurde dort noch dem Strengen oder Bösen geopfert, wovon sich die unterdessen bekehrten Christen, Anhänger des Gottes der Milde, loskaufen mußten. Sigurd Thorsson, ein Häuptling und Christ (nach damaligen Begriffen) gab vier Gastmahle im Jahr anstatt der früheren Opfermahle, die er abschaffte.

Im nördlicheren Europa dauerte der Dämonendienst noch heimlich fort, nachdem bereits die Lehre von dem Gott der Milde, hauptsächlich durch Karl den Großen, mit Feuer und Schwert eingeführt war.

Bei vielen Gelegenheiten waren die blutigen Opfer, wenn auch nicht der Weissagung wegen angestellt, doch mit einer Art von Weissagung aus dem Opferblut und der inneren Beschaffenheit des Schlachtopfers, Mensch oder Thier, verbunden, wovon die Priester und Obersten den Vortheil zogen, die Völker als Zuschauer das Vergnügen der Unterhaltung und Aufregung genossen. Diese Gewohnheit führte natürlich zu den größten Mißbräuchen, und Moses hatte wohl in seiner Gesetzgebung beabsichtigt, solche Greuel abzustellen, dadurch, daß er verordnete: „Du sollst nicht tödten". Freilich hatte er selbst in seiner Jugend gegen dieses Gebot gefehlt und auch später in seinen Satzungen die Tödtung von Uebelthätern mancherlei Art empfohlen, auch die blutige Opferung von Thieren zu gewissen Zwecken auf das Genaueste eingerichtet, wogegen Jesaias später eifert.

Schon dem Noah war das Gebot bekannt, daß Menschen unter keinen Umständen von Menschen getödtet werden, am allerwenigsten als Schlachtopfer, ganz abgesehen von dem Zweck des Wahrsagens oder der Zauberei, dienen sollten. Als Kompensation dafür sollten die

Erstgeborenen der Menschen, vornehmlich männlichen, ausnahmsweise auch weiblichen Geschlechtes, Gott geweiht, ausschliesslich seinem Dienste gewidmet, zum Wohl der Menschheit im Allgemeinen, der Menschen ihrer Brüder im Besonderen geheiligt bleiben.

Von Joseph wird gesagt, daß er ein solch Geweihter des Herrn, wie auch seine Väter Jacob, Isaak und Abraham, gewesen sei. Moses, durch seine wunderbare Geburt und Rettung, scheint in der Noth seines Volkes durch Gelübde seiner Eltern schon vor seiner Geburt zum Retter von Israel geweiht gewesen zu sein. Von Aaron und seinen Söhnen sagt Moses, daß sie wären versprochen dem Herrn gewesen, wie denn im alten Testament vielfach von solchen Erstlingen, als geweihten Kindern Gottes, zum Opfer bestimmten, der Milde das Leben verdankenden Menschen die Rede ist, die heilig und rein der Gottheit näher standen als ihre Brüder und Geschwister.

Nazaräer, Erstgeborene, Geweihte.

Die Segen Deines Vaters gehen stärker, denn die Segen meiner Voreltern, nach Wunsch der Hohen in der Welt, und sollen kommen auf das Haupt Josephs und auf den Scheitel des Nasir unter seinen Brüdern. **Jacobs Segen.**

Ihre Nazaräi waren reiner denn der Schnee und klarer denn Milch; ihre Gestalt war röthlicher denn Korallen, ihr Ansehen war wie Sapphir. **Jeremias.**

Im Pentateuch übersetzt M. Sachs „Nazaräer mit Fürsten". Die französische Uebersetzung setzt dafür „hommes honorables". Eigentlich sind es die dem Herrn zum Dienste versprochene, verheißene Erstgeborene, die außerhalb der gewöhnlichen Menschensatzungen als Lehrer des Volkes bestanden. Im Buch Samuelis findet sich ein Beispiel: Da stand Hanna, das Weib Elkanas auf, nachdem sie von dem Opferstück gegessen und auch dazu getrunken hatte, ging und betete zum Ewigen, that ein Gelübde und sprach: „Ewiger der Heerschaaren, wirst Du Deiner Magd Elend ansehen, an mich gedenken und Deiner Magd nicht vergessen, ihr einen Sohn zu geben; so will ich ihn dem Herrn weihen für all sein Leben lang und soll kein Scheermesser auf sein Haupt kommen". Und nach der Zeit genaß Hanna eines Knäbleins und nannte seinen Namen Schemuel, denn vom Ewigen habe ich ihn begehrt. Und brachten ihn, als er erwachsen war hinauf zum Opferfeste, daß er dem Herrn bestätigt würde.

In der Apostelgeschichte findet sich ein Passus, wo Tartulus gegen Paulus und sein Predigen Klage erhebt mit den Worten: „Wir haben diesen Mann schädlich gefunden, der Aufruhr erregt unter allen Juden auf dem ganzen Erdboden, einen Vornehmsten der Sekte der Nazaräer.

Ein Orden bestand in Egypten, der „Isis und Osiris" von Hermes, dem Boten der Götter gegründet, dessen Mysterien die Menschwerdung Gottes, dessen Vaterschaft der Menschen dadurch deren ewiges Leben in sich einschlossen; anklingend an den ursprünglich indogermanischen, menschenfreundlichen Gwodan, Wuodan, Odin der Deutschen. Ihm gehörten zu Moses Zeiten auch Israeliten an, die nicht zu Sklavendiensten verwendet wurden, dem Lehrstand angehörten, Erstgeborene, Gottversprochene, Verheißene, Nasir oder Nazaräer: Hirten, Geistliche, Lehrer des Volkes, die seine Rechte gegenüber den Anmaßungen seiner Unterdrücker zu vertreten, seine Menschenwürde und seinen Glauben aufrecht zu halten hatten.

Der Geweihete Gottes, schlechtweg Nazarener genannt, mußte in keuscher Empfängniß gezeugt sein; von frommen Eltern aus reiner Abstammung, in göttlicher Liebe vereinigt, mit der Absicht, den göttlichen Willen, die erflehte göttliche Verheißung zu erfüllen, ohne der dämonischen Leidenschaft Rechnung zu tragen. Seine Eltern hatten vor und während ihres Zusammenlebens eine gewisse Zeit lang ein reines, keusches, bußfertiges Leben zu führen, sich einem Regim in Speise, Trank, Reinigung und Gebet zu unterwerfen. Die Mutter mußte eine reine Jungfrau, der Vater ein gottesfürchtiger, gesitteter Mann sein. Nach der Geburt mußte bei den Orientalen in der bestimmten Zeit die Beschneidung des Kindes vollzogen werden, wenn das verlobte ein männliches war; für das weibliche waren keine besonderen Vorschriften im Gesetz bestimmt. Seine Lebensweise war alsdann eine durchaus einfache, dem gesitteten, geistlichen Leben entsprechende; sein Auftreten mußte in Kleidung und Pflege des Körpers ein durchaus einfaches, natürliches sein, damit er den vulgären Menschen, seinen Brüdern ein Lehrer, ein Vorbild, ein Freund und Helfer sein könne. Von Methusala wird gesagt, daß er ein solcher Geweihter gewesen sei, sein Vater war Henoch und lebte lange vor der Sündfluth. Esau, von seiner Mutter Gott versprochen, ehe sie von Zwillingen wußte, ermangelte der Eigenschaften eines Nasir, doch wurde er der Stammvater eines Volkes dämonischen Glaubens, während sein Bruder den Erwartungen entsprach, die seine Mutter von einem gottgeweihten Erstgeborenen hegte. Dieser erhielt deshalb die entsprechende Erziehung, erwarb das Recht der Erstgeburt durch Entsagung materieller Genüsse zu Gunsten seines Bruders und erschlich den Segen seines Vaters. Jacob's Ehe mit der ihm aufgezwungenen Lea war nicht geeignet, in dem Erstgeborenen einen Geweihten des milden Gottes zu erziehen, und Ruben war ein dämonischer Charakter, trieb allerlei Zauberei, wußte die Mandragora, die Alraunwurzel zu finden und verführte die Magd der Rahel „Bilha“, die seinem Vater Dan und Naphtali geboren hatte. Mit seiner zweiten Frau, der geliebten Rahel,

deren Wünsche und Gebete vereinigt mit den seinigen zum Herrn über Leben und Tod emporstiegen, zeugte Jacob als Erstgeborenen Joseph, Gott geweiht und angenommen, erzogen und ausgerüstet mit allen Eigenschaften eines Nasir unter seinen Brüdern.

Während des andauernden Kriegerlebens der Israeliten unter ihren erobernden Anführern, strengen Richtern und streitbaren Königen, war der Geist der Milde nach seiner Auffassung der Strenge wieder ihr Gott, in dessen Namen und mit dessen Hilfe sie ihre götzendienerischen Brüder bezwangen.

Der milde Gott der Liebe, des Friedens und Erbarmens hatte sich, um sich seines Volkes als Werkzeug zu seinen unerforschlichen Zwecken zu bedienen, in einen strengen Gott des Zornes verwandelt, in dessen Namen das Blutvergießen, der Raub und die Zerstörung fortgesetzt wurden; und viele der Geweiheten des Friedensgottes, ganz in den Hintergrund verdrängt, fristeten ihr Dasein als Propheten und Wunderthäter, Heilkundige und Wahrsager unter dem Volk, in den Kriegslagern wie an den Höfen der Machthaber. Viele, ihrem Gelübde und dem Gott der Milde treu, Feinde der Gräuel und des dämonischen Unsinns, lebten verborgen und still in Einöden, an Wassern und auf Bergen, wo ihnen die Gelegenheit nicht fehlte, für das Wohl der Menschen zu wirken, an Einzelnen Gutes zu thun.

Einige lehrten die Abstellung der Gräuel, Wiederkunft des Reiches Gottes, Erscheinung Gottes als Friedensfürst auf der Erde, Auferstehung des verklärten Menschen und ein ewiges Leben der Seele im Jenseits. Alle unterhielten unter sich eine Gemeinschaft und standen in Verbindung mit den Weisen und Gelehrten unter allen Völkern der damals bekannten Erdtheile, die dem politischen Treiben nur insofern näher traten, als es zur Erreichung der Zwecke der Erkenntniß Gottes, der Anerkennung der Menschenrechte und der Wahrung ihrer religiösen Eigenthümlichkeiten und Ansichten erforderlich erschien.

Auch Mädchen konnten Verlobte Gottes sein, wenn Geburt und Erziehung dementsprechend war, und der Wirkungskreis der Frauen, als Lehrerinnen, Prophetinnen, Krankenheil- und Entbindungshelferinnen, war ein bedeutender. Das Nazaräerthum oder die Gottesweihe ver-

hinderte nicht die Ehe, weder von männlicher noch von weiblicher Seite, und gab es verheirathete Propheten und Prophetinnen, die Verlobte Gottes waren und Aemter im Staat, im Tempel und in den Gotteshäusern begleiteten.

Die Stadt Nazareth, aus welcher nach dem Ausspruch Nathanaels nicht viel Gutes kommen sollte, hat mit dem Nazarener- oder Nasiräerthum weiter nichts gemein, als daß sich dort eine der von Samuel gegründeten Prophetenschulen befand, wo dergleichen Verlobte oder Gesalbte, Nazaräer, lernten und lehrten, wo Jesus Christus auch die Antrittspredigt seines Lehramtes aus dem Propheten Jesaias hielt. Von dieser Schule hatte die Stadt wohl ihren Namen und nicht etwa die Nazaräer von ihr; auch ist der Ausspruch Nathanaels eher so zu verstehen, daß von einem Nazaräer oder Gottesgelehrten für sie, die Schriftgelehrten und Pharisäer, nichts Gutes zu erwarten sei.

Das Bundesmahl.

Mene, Mene, Tekel, Ufrasin.
Gezählt, gewogen, zu leicht befunden, verworfen.
Daniel.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit macht; und schickt seine Boten aus, den Gästen zu sagen: Meine Mahlzeit ist bereitet und alles ist zugerichtet; kommt zum Feste.
Mathäus.

Und da die Zeit zum Mahle kam, setzte er sich zur Tafel und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit Euch zu essen, ehe denn ich leide
Lucas.

Jesus Christus vereinigt alle Eigenschaften des Nasir unter den Menschen in sich, ein ächter Nazaräer, Gelobter, Gesalbter des Herrn; und nur in solcher Gestalt konnte der Sohn und Gesandte des Ewigen in seiner Auffassung als Gott der Milde auf der Erde erscheinen.

Seine Lehre und sein Leben, sein Kampf gegen die Mächte der Finsterniß hat zwischen seinen Anhängern und deren Gegnern, seinen richtigen und seinen falschen Auslegern die erbittertsten Streitigkeiten hervorgerufen. Nicht als ob Streitigkeiten vor ihm nicht dagewesen wären, hat er doch gerade der Entscheidung die zweckentsprechendste Wendung gegeben dadurch, daß er die Verhandlungen über religiöse Fragen zu öffentlichen, die Völker belehrenden gemacht hat und von den Kathedern herab, an den Straßen, an den Wassern, in den Wüsten, auf den Bergen der Einfachheit des Glaubens, der Barmherzigkeit des milden Vaters und der Berufung der Menschen zum göttlichen Licht des ewigen Lebens das Wort geredet hat. Und hat die Menschen der Erde von unnatürlichen Opfern losgekauft und sie eingeladen zu dem großen Opferfest des neuen Zeitabschnittes mit dem Beginn der

Herrschaft des wahren Lichtes und zu dem Mahle, das der Vater hat zubereiten lassen allen seinen Kindern zu Ehren des Erstgeborenen Sohnes.

Ausgeschlossen ist Niemand, zugelassen ist der Bettler wie der Reiche, der Sklave wie der Macht- und Gewalthaber, so der Gast nur sich demüthigen und die Mangelhaftigkeit seiner irdischen Ausstattung erkennend um ein reines, hochzeitliches Kleid bitten will. Kaufen kann er dieses nicht; durch rechtschaffene Bitte und aufrichtige Buße wird es ihm gewährt, doch soll der Bessergekleidete sich nicht zu oberst an die Tafel drängen, sondern Platz nehmen, ein Gast unter Gästen, ein Bruder unter Brüdern.

Um die Qualität und Quantität der Speise und des Trankes sei Keiner besorgt, da wird das Lebensbrod gegeben und der Trank der Unsterblichkeit gespendet — der Leib des Herrn der Welt — und ob es wörtlich heißt: „Dieses ist mein Leib, mein Fleisch und mein Blut!“ oder ob übersetzt und ausgelegt: „Dieses bedeutet meinen Leib, der für Euch gegeben wird zu meinem Gedächtniß!“ Ob die Wandlung während der Einsegnung, während des Genusses oder nach dem Genuß als vor sich gehend gedacht wird, bleibt sich ganz gleich. Es ist der Stoff des Leibes, die Wandlung liegt im Sinne und im Glauben! Das Gedächtniß ist die Hauptsache, an den Gottessohn, der seinen Leib gegeben hat zur Sühne für die Sünde der ganzen Welt.

Es lautet die Uebersetzung der Einsetzungsworte aus der lateinischen Bibel: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut! der Kelch in meinem Blut!“

Moses hatte verordnet, das Mahl stehend zu essen, als die hinweg eilen —: Der heilige Graal versammelt seine Genossen um sich an der Tafel —: Der Graalskönig, die Ritterschaft, seine Anhänger und Jünger. Graalsritter, Hüter und Pflegerinnen des heiligen Graals, sind Theilnehmer an dem Gedächtnißmahl des Graalskönigs, Priesterschaft des vernünftigen Gottesdienstes des unsichtbaren, ewigen, allmächtigen Gottes im Geist und in der Wahrheit, ehrenwerthe, treue Laienbrüder und Schwestern, wenn sie zum Mahle der Gemeinschaft kommen mit demüthigem, aufrichtigem und frommem Sinn.

Brod und Wein, Nahrung für Leib und Seele des Menschen, ist der ewige Leib Gottes in Wirklichkeit, nicht nur allein dessen heiliges Sinnbild, den die Menschen täglich genießen; jeder Bissen, jeder Trunk soll an seine Liebe, Güte und Barmherzigkeit erinnern, sei er allein oder in Gemeinschaft genossen, von segnenden Händen gespendet oder auf profane Weise erlangt. Gewöhnliche Nahrung dem materiellen, elementaren Menschen, der nichts Anderes darin sieht, nichts Anderes darin erkennen will, der an den Geist, den das Symbol enthält, nicht glaubt, — wird es zur himmlischen Erquickung dem Berufenen, der das darin sucht und erkennt, was für den gläubig Eingeweihten darin liegen soll — die Gemeinschaft des versündigten menschlichen Leibes mit dem reinen sündenlosen Leibe Gottes, der gegeben ist zum Opfer für die Vergebung der Sünde.

Brod und Wein, Ambrosia und Nektar, Quintessenz des Aethers, Vermählung des wärmenden Nahrungsstoffes, den die Erde im Korn hervorbringt mit der stärkenden Flüssigkeit, die aus dem Aether des Himmels stammt, des Keimatoms mit der Befruchtungsessenz im Weinstock, ist der Leib Gottes, den er täglich allen Geschöpfen zu ihrer Ernährung spendet, den die beseelten mit Bewußtsein, die unbeseelten unbewußt genießen; und dieser Leib, aus welchem Alles gemacht ist, enthält die nämlichen Bestandtheile wie Fleisch und Blut — Feuer und Luft, Wasser und Erde — woraus er kommt, wozu er wird durch die Kraft des Entstehens und Vergehens.

Das tägliche Brod, um welches die Menschen bitten sollen, wird aus Bestandtheilen des Aethers bereitet, die in Form von Pflanzen und thierischen Körpern an der Erdoberfläche erscheinen, wachsen, zur Reife gelangen, verzehrt werden, und wird nach dem Genuß, wenn es vom Körper aufgenommen ist, zu Fleisch und Blut, Kraft und Stoff, Saft und Faser, Staub und Mineral dem Körperlichen nach, zu Licht und Leben dem Geistigen nach, zu Verstand, Vernunft und Wille dem Seelischen nach. In fortwährender Wandlung ist alles Geschaffene begriffen; der Schöpfer allein ist ewig und unwandelbar in sich selbst und in seinen Geschöpfen.

Der Grundsatz: „Die ganze Welt, sichtbare und unsichtbare, ist der

Leib Gottes, den er seinem Geiste anerschaffen hat, der sie durchdringt, in ihr und durch sie Alles schafft und erschafft, was erschaffen wird", war den Menschen bekannt und ist ihnen unter der Vormundschaft verständiger, weiser, doch nicht vorurtheilsfreier Führer und Vertrauensmänner, die die Schrift als blinde Blindenleiter charakterisirt, verloren gegangen. Die Völker sahen das Licht nicht mehr, das ihnen leuchten sollte, es wurde unter dem Scheffel gehalten, anstatt auf einen Leuchter gesetzt, denn es war von Anbeginn bei den Menschen, aber als sie sich über die Maaßen vermehrten, als der Dämone Blut in den Menschen mächtig wurde, da kam der Neid, der Geiz, die Mißgunst, die Hoffart und die Selbstsucht über sie und Einer suchte den Andern zu unterdrücken und zu knechten. Der Mächtige unterwarf den Schwächeren seiner Meinung, ob sie auch thöricht war, und das Weibliche wurde von dem Männlichen gering geachtet. Das Licht konnte seine Strahlen nicht gleichmäßig über die Menschheit ausbreiten, weil es durch Vorurtheile gehemmt war. Anstatt der Erleuchtung wurde den Menschen Belehrung, und sie erhielten anstatt des wirklichen Genusses des Lichtes nur eine mehr oder minder wahrheitsgetreue Beschreibung seiner Herrlichkeit. Das Licht war einer Waare gleich geworden, die nur ein Reicher besitzen konnte, und die Armen gewahrten kaum durch die Ritzen der geschlossenen Thüren und Fenster der Schatzhäuser soviel davon, daß ihre Phantasie sich daran entzünden konnte, wodurch Feuersbrünste entstanden, welche mit ihren rothen, verzehrenden Flammen die Geschöpfe der Erde beleckten, mit ihrer trockenen Hitze die zarten Lichtgebilde verdorreten und zerstörten, die hie und da im Entstehen begriffen waren, und die Schreckbilder der Finsterniß, entsetzliche Vorstellungen der Todesfurcht, welche die eingerissene Unwissenheit und Indolenz des größten Theils der Menschheit ermöglicht hatte, mit ihren zuckenden, unsicheren Streiflichtern trafen.

Wunderglaube und Opferdienst.

Wo mich hungerte, wollte ich Dir nicht davon sagen, denn der Erdboden ist mein und Alles was darinnen ist. Meinest Du, daß ich Ochsenfleisch essen wollte oder Bocksblut trinken? Opfere Gott Dank und halte Deine Gelöbnisse dem Höchsten und rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten, so sollst Du mich preisen, spricht der Herr. **Assaph.**

Aus Klein-Asien und Griechenland kamen nach dem trojanischen Krieg, um die Zeit als die Abrahamiten in Egyptenland in der Knechtschaft waren, die Götter der Griechen nach Italien, und ihre Lehre, theilweise aus Egypten, theilweise aus Persien und Indien stammend, wurde im römischen Staat eingeführt, vermischte sich dort mit dem einheimischen Kultus und gewann über diesen nach und nach die Oberhand, so daß die Götter Griechenlands durch die Römer in allen von diesen eroberten Ländern zur Geltung kommen konnten. Diese indisch-egyptisch-griechischen Götter, deren Priester zu Wahrsagern, deren Priesterinnen zu Sybillen und Seherinnen wurden, nahmen die Sinne der Menschen gefangen und veranlaßten die Machthaber der verschiedenen Länder einander an Abgeschmacktheiten und Verkommenheit zu überbieten.

Die Schriftstücke der Weisen des Uralterthums geben darüber Bericht; spätere Schriftsteller fahren in diesen Berichten fort und selbst zur Zeit Jesu Christi hielten viele seiner Zeitgenossen ihn für so eine Art Zauberkönig, der ein großes jüdisches Wunderreich, wie der Friedenskönig Salomo, zu errichten, gekommen sei. Auch Johannes der Täufer hatte mit dergleichen Ansichten zu kämpfen und wurde über die unverstandene Tendenz seiner Wirksamkeit als Nazaräer und Vorläufer des Messias ausgefragt. Die Jünger Jesu und die Apostel des Evangeliums wurden häufig von Juden, Griechen und Römern für Zauberkundige, Wahrsager und Wunderdoktoren gehalten. Manche

unter den Gläubigen waren im Zweifel, ob unter dem Reiche Gottes nicht ein Königreich der Abgeschiedenen zu verstehen sei, in welchem sie eine Rolle zu spielen hätten. Ganz zuletzt wurde den Jüngern und Aposteln der Sachverhalt klar, sie wurden traurig, und erst vom heiligen Geist erleuchtet, erhielten sie die Weihe der Erkenntniß.

Christus und die Apostel hatten beständig Mühe, das Odium der Zauberei von sich abzuweisen, die Meinung zu bekämpfen, als beabsichtigten sie nur allein dem gesunkenen Volk der Juden materiell und durch körperliche Gesundmachung aufzuhelfen, als strebten sie darnach, sich durch ihre Hilfe in Nöthen und Krankheiten materielle Vortheile zu sichern. Die Einfachheit der Lehre, daß die Menschen mit seiner göttlichen Hilfe sich aufraffen, zur Vernunft zurückkehren, die Mißbräuche von sich selbst abthun und im Allgemeinen bekämpfen sollten, nach dem Gesetz, Gott, den Herrn zu fürchten und den Nächsten zu lieben hätten, die Sünde und Bosheit meiden müßten, daß sie dem Kaiser geben sollten, was des Kaisers und Gott was Gottes ist, war ihren Erwartungen, die durch die Erscheinung des Messias, des Sohnes Gottes auf der Erde, in Erfüllung gehen sollten, nicht entsprechend.

Ganz anders als seine Zeitgenossen, die wunder- und herrschsüchtigen, nach Freiheit von dem römischen Joche dürstenden Juden, verstand Jesus Christus, der nicht vergeblich Seligmacher und Gesalbter genannt wurde, seine Aufgabe. Er wußte, daß er mehr zu thun habe, als bei einer Hochzeit das Wasser in Wein zu verwandeln, einige Blinde, Lahme und Krüppel zu heilen, einige Besessene von ihren Qualen zu befreien, Tausende auf einen Tag mit Wenigem zu sättigen, Aussätzige zu reinigen und einen verstorbenen Freund für kurze Zeit dem Tode zu entreißen.

Er wußte, daß er das Licht der Welt sei, gekommen, den Weg zu erleuchten, den die Menschheit zu ihrem Heil einzuschlagen hätte, um zu ihrem Gott, zur Einfachheit seiner Anbetung im Glauben an seine Allmacht und Gerechtigkeit und in der Wahrheit zurückzugelangen, und daß eine solche Reform, wenn sie durchgreifend sein sollte, nicht so glatt abgehen würde, daß sie Menschenopfer erfordern würde, seinen eigenen menschlichen Körper zuerst, dieses wußte er auch.

Er wußte, daß der Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, mit dem Sieg, den er persönlich auf der Erde errungen, mit diesem Triumph für die Menschheit nicht beendet sein könne und ermunterte seine Nachfolger, nicht zu ermatten in dem Bestreben, seinem vollendeten Werk auch für alle Zukunft Bestand und Wachsthum erhalten zu helfen; dazu versprach und gewährte er ihnen den Tröster und Helfer, den Lehrer und Leiter von Oben, den Geist des Vaters, zu ihrem Seelengeist den heiligen Geist.

Auf und ab wogten seither die Wellen des Kampfes, Generationen folgten auf Generationen, das Licht fährt fort, die Oberhand über die Finsterniß zu gewinnen und deren Unterdrückungsbestrebungen zu vereiteln. Das Evangelium breitet sich immer mehr aus, der Mißbrauch, der Irrthum und der Aberglaube verschwinden immer mehr und es greift wieder Platz die Wahrheit, die unbefangene Einsicht, die Sicherheit der Beurtheilung des Daseins überhaupt und des seelisch-geistigen Lebens der Menschen.

In der That war die Menschheit in religiöser Beziehung weit und breit auf der Erde in ein merkwürdiges Stadium getreten; wilde und verwilderte Völker allenthalben an den Grenzen der Civilisation, als deren Gebiet die Länder um's Mittelländische Meer, die Küsten von Asien, Afrika und Europa — Griechenland, Italien, Arabien, Persien, Indien, China, Egypten und Nubien zu betrachten waren. Ueberall ein heidnischer Götter- und Götzendienst in prachtvollen Tempeln mit zahlreicher Priesterschaft bei den Kulturvölkern; überall Orakel, Weissagung, Zauberei, geheime Wissenschaft, wobei die Elemente, Kräfte, Naturerscheinungen und Gestirne zu Rath und Hilfe gezogen wurden; daneben große technische Kunstfertigkeit in allen Stücken, tiefe philosophische Weisheit in jeder Beziehung.

Die Juden, wie die übrigen Völkerschaften der Erde, Abkömmlinge des ersten Menschenpaares und wirkliche Nachkommen Abrahams, des Einzigen, von welchem bekannt ist, daß er Gott treu und gehorsam gewesen sei, waren oftmals auf Abwege gerathen und hatten sich theilweise den Göttern und Götzen zugewendet; doch waren sie jedesmal wieder zurückgekehrt und von Gott gnädig aufgenommen worden; gleich-

wohl war auch in ihrer Hauptstadt Jerusalem der Gottesdienst des Ewigen, Unsichtbaren ein durchaus äußerlicher, wobei es sich namentlich um die Einhaltung von Gebräuchen und Vorschriften, hauptsächlich aber um die Entrichtung der Opfertaxen handelte. Gedankenlos wie gewöhnlich folgte die Menge ihren gedankenlosen oder schlauen Anführern und der Partei, die gerade die maßgebende war, und jubelte dem Menschen zu, der ihr als Hauptmann bezeichnet, als Helfer aus den Nöthen vorgestellt wurde.

Wunder und Zeichen mußte ein solcher Mensch verrichten, um das Vertrauen der Menge zu gewinnen; auf die Lehren der Vernunft und Wissenschaft wollte sie nicht hören. So gelang es manchem Betrüger, mancher Betrügerin, sich als zauberkundig aufzuspielen, die von der Geisterwelt, der Seelengemeinschaft, der Einrichtung des Unsichtbaren, von höherer Weisheit, die sich nicht lernen noch lehren läßt, die Gott den Einfachen und Auserwählten offenbart, gar keinen Begriff hatten und lediglich durch elementare Künste und physische Kräfte operirten.

Bei allen Völkern war an die Stelle einer vernünftigen Anschauung des naturgemäßen Verlaufs der Dinge nach dem Willen des allliebenden Schöpfers und Erhalters eine fanatische Wundersucht, ein Haschen nach Effekt getreten, die die natürlichsten, sowie die durch besondere Kraft und Wissenschaft gelehrter oder begabter Menschen bewirkten Vorgänge im Reiche des Sichtbaren und Unsichtbaren als von zauberischen Wundermächten herrührend erscheinen ließen. Das Walten des ewig unsichtbaren, seinen Geschöpfen nahen Gottesgeistes wurde bezweifelt, die Schicksale der Menschen dem willkürlichen Eingreifen guter oder böser Geister in deren Lebensverhältnisse unterstellt. Diese Wundersucht ging mit dem ausgesprochensten Materialismus Hand in Hand; nur solche Wunder wurden verlangt und gewürdigt, die auf einen materiellen Nutzen hinausliefen, und die wirklichen Wunder, Ausnahmen von der Regel des Alltäglichen, welche Gott selbst thut und von seinen Auserwählten aus dem Geister- und Seelenreich, die er sich zu Boten und Werkzeugen ausersehen hat, verrichten läßt, wurden mit Mißtrauen betrachtet und bösen Geistern zugeschrieben. Dennoch ist

das Wunder, das ein menschliches Wesen verrichtet, wenn es auch aus dessen eigener Machtvollkommenheit hervorgegangen zu sein scheint, nicht sein eigenes Werk, sondern von Gott oder von einem seiner höheren Wesen inspirirt und durchgeführt, deshalb kein willkürlicher Eingriff des Menschen in die Gesetze der Natur, da bei der unbeschränkten Herrschaft Gottes und bei der wunderbaren Einrichtung der Schöpfung das Ungewönliche ebenso leicht und ohne Anstrengung erfolgt als das Gewöhnliche. „Gebet den Menschen die Wissenschaft und die Wahrheit, die Auserwählten werden allein davon Gewinn ziehen und eine Macht daraus bilden, die Anderen werden die Augen schließen, um sie nicht zu sehen, die Ohren, um sie nicht zu vernehmen."

Die Massenmenschen sind indifferent für das Höhere und wissen es in Staub herunterzuziehen; verstockt, unwillig und bequem, verschmähen sie das Nachdenken über Dinge, die ihnen keine materiellen Vortheile versprechen, bleiben roh und unwissend in Bezug auf Geistiges, sind neidisch und eifersichtig auf solche, die in dieser Beziehung über ihnen stehen und freuen sich ihrer Gesammtkraft, vermittelst welcher sie Höherstehende stürzen und unter ihre Füße bringen zu können vermeinen.

Streber, welche zu Ansehen und Herrschaft gelangen wollen, müssen durch materielle Mittel, durch Kräfte der Finsterniß, zu wirken suchen, da die materiellen Menschen, deren Hilfe sie in Anspruch nehmen, um ihre Zwecke zu erreichen, nur auf solche reagiren, nur Sinnliches verstehen und begreifen wollen, obgleich alle die heimliche Sehnsucht fühlen, das unbewußte Verlangen spüren, aus dem Zustand der Dumpfheit, der, ohne daß sie wissen, wie sie ihn zu ändern vermögen, ihnen unerträglich ist, herauszukommen. Leicht aufrütteln lassen sich die Massen, wenn ihnen von Ehrgeizigen, Selbstsüchtigen und Großsprechern materielle Vortheile in Aussicht gestellt werden, und fallen sehr schnell ab, wenn ihnen die Bedingung der Selbstverleugnung, der Entsagung und der Nächstenliebe gemacht wird. Unter solchen Bedingungen verschmähten sie selbst die Freiheit, zuerst von der Knechtschaft der Sünde, und dann von der der Sünder, Söhne und Enkel von Sündern, von welchen sie unwürdig behandelt und ausgebeutet wurden.

Der natürlichen Ordnung der Dinge nach, daß die Welt von Ewigkeit her mit Gott dem Ewigen besteht, daß vor dem jetzigen Weltall in seiner gegenwärtigen Gestaltung ein anderes gewesen und so fort in Ewigkeit, wäre der Gang der jedesmaligen Neuschöpfung, nachdem das Alte zum Gottesgeist zurückgekehrt, in diesem eine Zeit der glückseligsten Ruhe genossen hätte, solcher Art gewesen, daß zuerst wieder eine Seele, eine gleichmäßig klare, dehn- und theilbare Masse von Essenz und Keimatom, reine Emanation des göttlichen Geistes, und sein Körper erschaffen und das Weltall mit diesem erfüllt worden wäre. Darnach hätte der Geist, welcher selbst keinen Raum einnimmt und an keine Zeit gebunden ist, den Aether in der Art produzirt und durchdrungen, daß er überall gleich und ganz geblieben, ohne ihn zu verdrängen ihm gestattet hätte, als Befruchtungsprinzip in ihm zu ruhen. Aus dem Aether hätten sich, durch leisen Geistesodem, die Seelen nach und nach gesondert, und wären durch die verstärkte Athmungsbewegung des Geistes und seines Produktes zu schattenhaften Geschöpfen, Engeln geworden, bis durch die größere Bewegung des Schöpfungswortes, wodurch die Entstehung neuer Formen befohlen wurde, diese aus der Dämmerung hervorgetreten, die Weltkörper und ihre Bewohner entstanden wären.

Ein Lichtraum ist im Weltall vorhanden von reinster Klarheit, den Gott inmitten des Weltenbaues als seine eigene, für sich selbst erschaffene Domäne gesetzt hat, um welche sich alle Sonnensysteme mit ihren Planeten und Trabanten, alle Fixsterne und Kometen, Welten unbekannter Art und Konstruktion bewegen.

Dieser Raum ist das Himmelreich, in welchem am Ende der gegenwärtigen Schöpfungsperiode sich die geläuterten Seelen zur Ruhe und Glückseligkeit zusammenfinden, um darnach mit Bewußtsein der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eine neue Schöpfungsperiode zu beginnen.

Mit den Weltkörpern, Trabanten des Himmelslichtes, welches das Innerste der Seele des weltenschaffenden Gottesgeistes darstellt, wurde in gleicher Weise wie diese, die Erde in einer unberechenbaren Entstehungszeit erschaffen und ihrem Regenten, einem milden Geiste,

übergeben, der ihren Ausbau durch die Elementargeister zu überwachen und zu beaufsichtigen hat, so wie ihm die Oberherrschaft über ihre jedesmaligen Bewohner übertragen ist, der ihr König sein sollte.

Als der Mensch auf die Erde kam, war es dieser Geist, der ihm als Gott erschien, ihn im Paradiese einführte, ihm die vom Gottesgeist verordnete Gebote mittheilte und ihn gegen die feindseligen Versuchungen des ihm Anfangs unbekannten Elementargeistes im Fleisch und Blute beschützte. Der Mensch, anfänglich allein, ein einfaches Gebilde, vervielfältigte sich, nach dem Gesetz der niedersten Geschöpfe selbständiger Thätigkeit und Fortbewegung, durch Theilung seines Körpers, Hervorbringung eines ihm ähnlichen Wesens weiblichen Geschlechtes, mit dem vereint er selbst zum Schöpfer Seinesgleichen werden konnte.

Sein milder Gott verließ den Menschen trotz seines Ungehorsams nicht ganz und auch der Verführer machte seinen Einfluß auf ihn geltend, lehrte den Paradiesverlustigen so gut es gehen wollte, sich zu ernähren und zu vergnügen, behandelte ihn als seiner Schlauheit unterlegen und suchte ihn auf seinem Wege fortzuführen. Bei einem der Nachkommen gelang es ihm sofort, den er zum Brudermorde reizte; ein anderer widerstand und diesem und seinen Nachkommen wandte sich der milde Gott in Gnaden wieder zu. Auch der Abgefallenen erbarmte er sich um des Schöpfergeistes willen, daß sie nicht verloren würden, sondern die Glückseligkeit durch Reue und Buße wieder erlangen möchten und stieg herab aus seiner lichten Höhe, nahm Menschengestalt an, um mit den Menschen menschlich zu leben, sie aus der Gewalt des Elementargeistes zu befreien, für sie und mit ihnen den irdischen Tod zu erleiden.

Er kam! Und an dem Menschen seiner Zeit zunächst lag es, das ungeheure Opfer, welches er zu bringen entschlossen war, unnöthig zu machen; wenn sie hätten glauben können an die Wahrheit seiner göttlichen Sendung, wenn sein Volk durch Unglück und Jammer, nach Erfolg und Ueberhebung in religiöser Beziehung auf's Aeußerste zurückgekommen, die Energie gefunden hätte, für seine Sache einzutreten. Ihre dämonische Versunkenheit in Unglaube, Gleichgiltigkeit, Unverständniß, verbunden mit Eigendünkel und Selbstsucht seiner Führer und

Großen, die ihre Gewalt mißbrauchten, die Verrätherei selbst eines der ihm Nächststehenden, drängten den Erlöser zum Kreuz, das er sich zum Opferaltar gewählt: Gott, Priester und Schlachtopfer in einer Person.

Da war Keiner, der für ihn und die gerechte Sache eintrat, auch nicht Einer! Und so viele der Märtyrer später waren, zur richtigen Zeit, um den größten Frevel von Menschenherzen geplant, von Menschenhänden ausgeführt, zu verhindern, hatte keiner den Muth und das Verständiß, sich zu dem zu bekennen, der sich als zu den Menschen gehörig bekannt hat, obgleich er ohne Sünde war und keine Schuld an ihm haftete. In anderer Weise hätte das Opfer des Menschensohnes, von Ewigkeit beschlossen, geschehen können, wenn die Menschen das richtige Verständniß dafür gehabt hätten, und es ist auf die richtige Art geschehen bei Bethanien auf dem Oelberg, wo er sie segnend von seinen Jüngern schied, auffsteigend ein unblutiges Opfer, von der Erde zum Himmel, dem Reich des Vaters, ihm bereitet von Ewigkeit her.

So klein das Häuflein der Frevler war, die das Schlachtopfer verlangt, angeordnet und ausgeführt hatten, die die Opferstätte in müssigem Stumpfsinn umstanden, das Häuflein der Gläubigen, leider immer noch Kleingläubigen, und derer, die das Schicksal des Geopferten ihrer selbst und ihre scheinbar fehlgeschlagenen Hoffnungen auf Erlösung beweinten, war noch geringer. Da zeiget sich die Gnade und Barmherzigkeit, die Allmacht Gottes, der im Kleinen groß ist. Er gewährte der kleinen Anzahl die Gnade, Zeugen zu sein der Auferstehung des Menschen im Fleisch, des größten Ereignisses, deß Menschen Zeugen gewesen, segnete ihr Werk und ihr Zeugniß, daß es der Menschheit gute Früchte bringt und führet sie immer weiter auf dem Weg zur Wahrheit und zum Licht.

Das Opfer ist gebracht, das Blut ist vergossen, das Fleisch ist gekreuzigt, — die Seele aber, die ewige, ist auferstanden von den Toden in ihrer verklärten Hülle, ist gewandelt, sichtbar und fühlbar, unter den Gläubigen, und ist aufgenommen in das heilige, ewige Reich der Herrlichkeit. Den verzagten Menschen aber ist ein Tröster gesandt, der

ihrer schwachen, oft im Körperlich-Sinnlichen gefangenen Seele beisteht, sie aufrichtet und sie mit Begeisterung für das Gute erfüllt, der heilige Geist, der als sichtbarer Engel in Gestalt von leuchtenden Flammen auf die ersten Bekenner niedergefahren ist, der sie errettet und erhalten hat, bis ihre Bestimmung erfüllt, das Werk ihres Lebenslaufes vollendet war.

Das Opfer, das mit der Sünde zur Welt gekommen ist, hat der Erlöser der Menschheit nicht abschaffen wollen; nur sollte es durch ihn eine umfassendere Bedeutung bekommen, eine andere Form, die dem wahren Wesen Gottes angemessener ist. Die Opfer, die der Mensch seinem Schöpfer, dem Gottesgeist, der in ihm selber wohnt und über allem Weltall thront, harmonisch all das All durchdringt und Jedem seine Gnade bringt, als wohlgefällig weihen kann, sind die Besitzthümer, die seinem Herzen theuer, seiner dämonischen Natur sympathisch sind, wovon er sich am schwersten trennt, worauf er ungern verzichtet, worauf zu entsagen ihm schmerzlich ist, seine Leidenschaften und Gelüste. Gottgefällige Opfer des Menschen bestehen in: Vermeiden alles Mißbrauchs, Verzicht auf Befriedigung selbstsüchtiger Herzenswünsche, Entsagen dem Verlangen nach Rache und sündlicher Liebe zu Gunsten der Regungen seiner Seele und des milden Gottes, fromme Wünsche, die sich in Werken der Nächstenliebe offenbaren, Gaben geopfert im Brand des heiligen Feuers, das nicht zerstört, sondern wärmt, leuchtet und läutert.

So sind die reinen, Gott wohlgefälligen Opfer, unverletzt und unversehrt, anmuthig und lieblich duftend wie der Blüthenkelch, welcher aus dem der Erde geopferten Samenkorn emporsprießt, oft im hellen Sonnenschein, oft in dunkler Nacht, ein Gebet, bei welchem die Seele den aufsteigenden Duft, das Herz die reine Opfergabe vorstellt, das wie der Phönix aus dem läuternden Feuer der Andacht zu neuem Leben wiedergeboren wird, wenn das Opfer im Geist der Wahrheit dargebracht wurde.

Wohlgefälliges Opfer.

Wenn der Mensch seinem besseren Selbst, dem milden Gott, den er in sich und außer sich erkennt, ein Opfer bringt, indem er auf Etwas verzichtet, wozu ihn das stürmische Wallen seines Herzens drängt, das aber seine Seele widerräth; wenn er einem Akt der Rache, der unkeuschen Liebe, der Selbstsucht, des Ehrgeizes um der Gnade Gottes willen entsagt, so versetzt er sich dadurch, nach dem ersten Schmerz der Entbehrung, in eine freudig-festliche Stimmung, die sein ganzes Wesen erhebt und ihn das Ziel seines Strebens auf der Erde, das er so leicht aus den Augen verliert, als näher herbeigekommen erkennen läßt, die Vollkommenheit, gleich wie der Vater im Himmel auch vollkommen ist, zu erlangen. Durch das Entsagungsopfer büßt der Mensch nicht das Geringste ein, im Gegentheil gewinnt er dadurch, da er selbst der Empfänger einer Wohlthat ist, indem er dem Körperlichen entzieht, was ihm schadet, und dem Seelischen gibt, was ihm nützt.

Der milde Gott verlangt von den Gaben nichts zurück, die er aus seinem Reichthum den Menschen gibt; er verlangt nur Dankbarkeit und Gehorsam, Mäßigkeit im Genuß und Mittheilung des Empfangenen an den Nächsten, der weniger erhalten hat, und wenn Einer darin irren sollte, so will er den Irrenden bald in die Klarheit führen, wenn er nur immer strebend sich bemüht, das Höhere zu erfassen und anhält im Opfern seiner Gewohnheitssünden auf dem Altar des Glaubens, der Liebe und der seelischen Hoffnung, der Vergebung hier und dort.

Der Gedanke an Versöhnung eines strengen Richters, der etwas Dämonisches hat, ist hauptsächlich da zu vermeiden, wo es sich um Opfer handelt, denn er verwirrt des Menschen Sinne, daß er die Wahrheit dessen, was er mit dem Opfer beabsichtigt, nicht erkennt, auf Abwege geräth, seinen eigentlichen Zweck aus den Augen verliert und Gott da sucht, wo er ihn nicht finden kann, im Elementaren.

Anstatt ihre körperlichen Gelüste, die Schwächen ihrer umstrickten, gefangenen Seele, das Wohlgefühl ihres dämonischen Herzens in Loben,

Danken und Bitten im Geist und in der Wahrheit darzubringen, lassen die Menschen gar gerne Altäre rauchen vom Schweiß und Blut der Schlachtopfer, die sie ernährt und abgeschlachtet. Sie glauben vielleicht dadurch ihre Missethaten zu sühnen und wohlgefällige Handlungen zu begehen und dienen doch nur dem Dämon und seiner unheimlichen Schaar.

Der Erlöser.

Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Egyptenland.

Mosea.

Die Rache ist mein, ich will vergelten. Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten, denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe und ihr künftiges eilt herzu, spricht der Herr. Moses.

Christ ist erstanden! Freude den Sterblichen,
Den die verderblichen, schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.
Christ ist erstanden! Selig der Liebende,
Der die betrübende, heilsam und übende
Prüfung bestanden.

Hat der Begrabene schon sich nach oben,
Lebend Erhabene, herrlich erhoben,
Ist er in Werdelust Schaffender Freude nah,
Ach, an der Erde Brust sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen schmachtend uns hier zurück;
Ach, wir beweinen, Meister, Dein Glück!

Christ ist erstanden aus der Verwesung Schooß!
Reißet von Banden freudig Euch los!
Thätig ihn Preisenden, Liebe Beweisenden,
Brüderlich Speisenden, Predigend, Reisenden,
Wonne Verheißenden
Euch ist der Meister nah, Euch ist er da!

Göthe.

Die Menschheit muß nothwendigerweise als ein zusammenhängendes Ganze betrachtet werden, das auf der Erde lebend, mit dem Weltall und seinem Geist in engster Verbindung, in intimster Beziehung steht. Ihr Haupt ist der Himmel, ihr Körper die Erde, ihr Fuß die Ewigkeit. Gott, der den Himmel, die Erde und die Ewigkeit lenkt, nimmt Interesse an den Schicksalen der Menschen, der Geschöpfe nach seinem Bilde erschaffen und steigt hernieder aus seiner Klarheit, sie aus der Verworrenheit ihrer sinnlichen Begriffe zur Anschauung seiner göttlichen Herrlichkeit zuführen.

Da war ein Volk, das er aus dem Keim gezogen, in einzelnen seiner Stammeltern besonders begünstigt hatte, dem er große Verheißungen und Offenbarungen hatte zukommen lassen, das er vor allen Völkern stets seiner besonderen Gnade und Aufmerksamkeit gewürdigt zu haben schien; zu dem kam Gott als das Licht, beschien die Finsterniß, in die das Volk gefallen war und die Finsterniß erkannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf; die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem eines Menschen, sondern von Gott geboren sind.

Um die Zeit, da Gott die Erde in Gestalt eines Menschensohnes heimsuchte, unter den Menschen als Ihresgleichen wandelte, waren diese, die den Erdboden mit Völkerschaften gefüllt hatten, von der richtigen Erkenntniß seines Wesens fast gänzlich abgekommen, dem Irrthum, dem Aberglauben und dem Götzendienst größtentheils zugewendet; viele waren ohne Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit, so dahin lebend, wie das liebe Vieh in der Knechtschaft, sich einer Seele, eines höheren Lebenszweckes nicht bewußt.

Selbst bei dem Volk seiner Verheißung, welches in seinen Stammeltern Gottes Wege gewandelt war, bestrebt seine Gebote zu erkennen und darnach zu thun, war eine Verwirrung der Religionsbegriffe eingetreten, die eine gründliche Reform durchaus nöthig erscheinen ließ.

Das Volk der Juden, dessen merkwürdig-wunderbare Schicksale in der heiligen Schrift geschildert werden, war, wie so viele Völkerschaften Asiens, Afrikas und Europas, unter die Botmäßigkeit des römischen Staats gefallen, dessen Macht zur Zeit Jesu Christi nahezu auf ihrem Gipfelpunkt angelangt war; aber die Römer, bei welchen grundsätzlich Religionsfreiheit herrschte, die sie auch den von ihnen unterjochten Völkern scheinbar zugestanden, ließen sie Anfangs unbehelligt in Ausübung der ihrigen und waren einzig darauf bedacht, sich ihrer irdischen Schätze zu bemächtigen, davon so viel als möglich zu ihrem eigenen Vortheil, Ruhm und Ehre in ihr Vaterland und nach Rom zu schleppen. Gold, Silber, kostbare Steine, Kunstschätze,

Nahrungsmittel und Luxusgegenstände, Sklaven und Thiere gebrandschatzter Nationen befanden sich massenweise in ihrem Besitz, waren in Rom und den Hauptstädten des römischen Reichs im Abendlande aufgestapelt und die Römer waren beständig auf die Vermehrung ihres Reichthums und ihres Einflusses bedacht, denn sie waren Abkömmlinge jener Götter, die in der vormenschlichen Zeit im Besitz der Erde waren, die Gott von ihnen genommen und den Menschen übergeben hatte, die sich nun in ihren Nachkommen wieder in den Besitz des Verlorenen zu setzen suchen.

Die Römer hatten die Verehrung ihrer Götter und der ihnen aus Griechenland und Egypten zugebrachten beibehalten und sanktionirt, weil ihnen deren großartiger Kultus imponirte. Einige ihrer Cäsaren liebten es, auch ihre eigenen Statuen in den Tempeln der Gefeiertsten als Modelle der Gottheiten aufstellen zu lassen, um an deren göttlicher Verehrung Theil zu nehmen. Doch während die Machthaber und Großen den heidnischen Götterdienst festhielten, bethätigten die Lehrer und Weisen in ihren Reden und Schriften die Idee von dem einigen, unsichtbaren Gott von geheimnißvollem Dasein und gewaltiger Machtentfaltung.

Die Verbindung.

Durch alle Länder, die die Kulturvölker inne hatten, bestand von uralten Zeiten her die Verbindung der Wissenden, meistens Gottgeweihte, tugendhafte, enthaltsame Menschen, dem gelehrten Stand angehörend, die ihr Leben im Studium religiöser Wissenschaft zubrachten, lehrend und lernend die Reiche durchzogen, von Station zu Station die bemerkenswerthen Verfallenheiten auf dem Gebiete der Religion und Wissenschaft überbrachten, Vereinshäuser und Lehrstellen an allen bedeutenderen Orten unterhielten und auch bei Gelegenheit in den Gang staatlicher Einrichtungen mit eingriffen. Eine Hauptbedingung

der Mitgliedschaft dieses Bundes der Weisen, der sich über die damals bekannte Welt erstreckte, war die Geheimhaltung seiner Satzungen, Tendenzen und Lehren vor dem Laien oder vor dem ungelehrten Volk, weshalb zu diesem von religiösen Dingen stets in Gleichnissen und verschleiert geredet wurde.

Eine andere Bedingung war der Gehorsam, und wurde der in der Verbindung Geborene oder von ihr Angenommene und Erzogene, wenn er ihr den Gehorsam versagte und selbständige Wege gehen wollte, seinem Schicksal überlassen, während der Verschwiegene und Gehorsame auf bedeutende Unterstützung in allen Stücken rechnen konnte. Die Vereinigung der Wissenden war sonst in ihren Prinzipien eine streng sittliche Institution, entschiedene Gegnerin jeden Mißbrauchs, Freundin der Mäßigkeit, Weisheit, Vernunft, Wahrheit und der Nächstenliebe und zählte Mitglieder aus allen Ständen, Lebensstellungen und Sekten zu den ihren.

Um hervorragende, thätige Mitglieder dieser freien Genossenschaft, die die Grundlage der Erkenntniß Gottes und einer allgemeinen Weltreligion in aufrichtiger Buße und Bekehrung der Menschen zum Guten im Sinn hatten und ihre Lehre öffentlich vorzutragen wußten, versammelten sich bald eine Anzahl von Schülern aus allen Ständen. Den verschiedensten Ländern mit den verschiedensten Staatseinrichtungen und Religionsverhältnissen angehörig, waren die Wissenden doch unter sich einig, daß der höchste Gott der Gott des Himmels sei, dem menschlichen Auge unsichtbar, dem menschlichen Verstand unbegreiflich, über alles Erschaffene, über allen Göttern, seinen Geschöpfen wie die Menschen erhaben. Der Urgrund der göttlichen Weisheit, den jene Wissenden zu erklären strebten, lag in dem Glauben, daß der Mensch ein direktes Geschöpf Gottes, durch seine Seele unsterblich und den seelenlosen Elementarwesen aller Art überlegen und ihr Herr und Gebieter sei, daß der Gläubige und Demüthige sich dem höchsten Gotte nahen, wie mit seinem Vater zu ihm reden dürfe und daß eine Geistesgemeinschaft zwischen ihm und unsichtbaren Wesen höherer und niederer Art bestünde. Der König Salomo war ein solcher Wissender; und war der Bund in Egypten sehr mächtig; es bestand seine Weisheit im Ge-

heimen, neben den Landesgottheiten und ihrem Dienst, als die eigentliche egyptische Geheimlehre. Vor den weltlichen Großen und Herrschern fand die Religion der Liebe, der Demuth und des Gehorsams selten Gnade, und meist nur aus politischen Gründen wurde ihr von Einem oder dem Anderen kärgliche Zugeständnisse gemacht. Nord und Süd, West und Ost waren noch vollständig unter der Herrschaft der alten dämonischen Götter; doch machte sich auch da schon der römische Einfluß in religiöser Beziehung geltend, denn die Politik der stolzen Roma bestand auch mit darin, die eroberten Länder zu romanisiren, Völker des Morgenlands nach dem Abendland, Völker des Nordens nach dem Süden und umgekehrt zu verpflanzen. So kamen Germanen und Romanen als römische Besatzung nach Arabien, Griechenland, Egypten und Mesopotamien, römische Statthalter wurden allenthalben als Machthaber eingesetzt und auch das jüdische Land hatte nur einen Scheinkönig, während die eigentliche Obrigkeit der römische Statthalter war. Nach dem römischen Prinzip wurde allerdings die Religion, die Priesterschaft und der Tempel respektirt, doch war die jüdische Religionsgesellschaft durch Sektirer in ihrer Einigkeit gestört und hielt nur noch den äußerlichen Gottesdienst nach dem alten Ritus der mosaischen Gesetze aufrecht.

Oftmals war das Volk der Juden schon aus ähnlichen Lagen der Gefahr und Abhängigkeit befreit worden und es erwartete einen Befreier, der nach der Verheißung kommen sollte, um es aus seinen peinlichen, verhaßten Verhältnissen zu erretten; den Wissenden war vielleicht bekannt, daß der Stern der Römer bereits im Erbleichen, der der Germanen im Erglänzen begriffen war, denn in Italien und Griechenland waren die Gebildeten und Wissenden mit den religiösen Verhältnissen, dem Dämonen- und Götzendienst und seinen Mißbräuchen, mit dem gemeinen Zauber- und Wahrsagerwesen, der Götzenpriester- und Tyrannenwirthschaft, die sich in Rom breit machte, nicht einverstanden, doch konnten sie mit ihrer einfachen Art nicht viel gegen die eingerissenen Mißbräuche ausrichten, weil die Menge nach Kriegsbeschäftigung, aufregenden Schauspielen und Festlichkeiten verlangte, die von jener Seite in Szene gesetzt wurden. Die Weisen begnügten

sich mit der Rolle der Geduldigen und warteten auf die Erfüllung der Verheißung besserer Zustände, die bei keinem Kulturvolk fehlt, durch einen auf der Erde erscheinenden himmlischen Befreier.

Ganz besonders die Juden hatten bestimmte Verheißungen, daß dieser Weltheiland unter ihrem Volke erstehen, zunächst dieses groß und frei machen und dann die übrigen Völker der Erde in ein glückliches (?) Freundschafts- und Dienstverhältniß zu ihnen bringen sollte. Wären sie nicht so verblendet gewesen, würden sie sofort erkannt haben, daß die Verheißung bei ihnen in Erfüllung gegangen und alles im Eintreffen begriffen sei, was ihren Vätern durch die Boten Gottes in Betreff des Messias vorausverkündigt wurde, mit Ausnahme ihrer eigenen Bedeutung, die sie leichtsinnig und übermüthig verscherzt, und der glänzenden Rolle, die sie dabei spielen sollten, die sie verächtlich zurückgewiesen hatten. Das Reich Gottes ist herbei gekommen und sein unsterblicher König hat den Sieg auf der Erde davongetragen. Der einige, einzige, unsichtbare Gott, der über Allem ist und Alles wirkt, wird auf der ganzen Erde, wenn auch noch in Verschiedenheit der Form und Verworrenheit der Begriffe, mit allen seinen Attributen gepredigt und geglaubt; der Dämon und die Seinigen verlieren immer mehr von ihrer Gewalt und es ist eine Zeit abzusehen, wo die Erde wieder in einen paradiesischen Zustand zurückgekehrt sein wird.

Muhamed.

Sechs Jahrhunderte nach Christus lag es in der Macht eines talentirten, geistig bevorzugten Mannes aus Ismaels Geschlecht „Muhameds“, eines Arabers, der sich in den christlichen Lehren durch Anachoreten, christliche Einsiedler in Arabiens Wüsten, unterrichten ließ und höherer Offenbarungen theilhaftig war, die Ausbreitung des Reiches Gottes auf der Erde wesentlich zu fördern; doch war er von mensch-

licher Eitelkeit und Selbstsucht verblendet, ließ sich von seinen dämonischen Leidenschaften anstatt von seelischen Gefühlen leiten, war ein Dämoniakum und epileptisch, versuchte es, sich über den Erlöser der Menschheit, obgleich er seine Macht kannte, seine Superiorität fühlte, in dämonischer Vermessenheit zu erheben, auf dessen Grundlage in verkehrter Weise eine Lehre des Islam aufzubauen, die er die seine nannte, und gründete ein dämonisches Reich, dessen geglaubter Gott ein Dämon, Beherrscher von Dämonen ist. Er hat einen großen Erfolg im Kampf gegen die Wahrheit gehabt und die Hälfte der Erde unterliegt dem Scepter seines Gottes; doch ist auch dieser der Einzige, Einige, Unsichtbare, dem alle Welt sich beugt, nur in falscher Auffassung, von einem unrichtigen Standpunkt aus dargestellt. Durch die Sünde der Selbstsucht, des Eigendünkels, hat Muhamed die Ausbreitung des Lichtes dadurch verzögert, daß er sich zum Champion der Finsterniß gemacht und den Kampf gegen das Licht aufgenommen hat, dessen Werth er erkannte, dessen Oberherrschaft er aber nicht anerkennen wollte.

Ganz anders hätte seine Wirksamkeit zu Gottes und seiner Ehre ausfallen können, hätte er der Wahrheit die Ehre geben, dem Größeren nachfolgen wollen; doch sollte der Muhamedanismus dem Christenthum als Vorläufer dienen, oder sollte es ein Probirstein für dessen Anhänger sein? Unwahrnehmbar und allmählich lenkt Gott seine Schöpfung vom Guten zum Besseren bis zum Vollkommenen in der Rückkehr zu ihm in sein Himmelreich.

Die Stände.

Zur Zeit der Söhne Adams soll schon ein Standesunterschied zwischen diesen gewesen sein, doch waren der Menschen damals noch zu wenige, als daß von eigentlichen Ständen die Rede sein konnte; erst als sie zu Völkern wurden stellte sich die Nothwendigkeit der Theilung der Arbeit heraus, woraus die Standesunterschiede hervorgingen, und da die Verrichtungen eines jeden Standes erlernt werden müssen, so war wohl der Lehrstand der erste, der aus dem Rahmen der gewöhnlichen Arbeitsthätigkeit heraustrat, indem er den Arbeiter darüber belehrte, wie er am besten seines Geschäftes warten könne. Nach der griechischen Götterlehre soll Prometheus der Erste gewesen sein, der die Menschen in den Künsten und Handwerken unterrichtete, und es ist anzunehmen, daß in der That Götter am Anfang die Lehrer des Menschen in Handarbeiten und irdischen Verrichtungen, in Künsten und Weltweisheit gewesen sind.

Unter dem Menschengeschlecht, als ein gemeinsames Ganze, eine Korporation von Erdenbewohnern gedacht, sollten Standesunterschiede nur insofern existiren, als Gott selbst durch das Recht der Erstgeburt solche bestimmt hat, nach welchem die Erstgeburt ihm geheiligt, sein Eigenthum und seine Vertretung auf der Erde sein sollte. Der göttlichen Natur des Menschen nach sollte sein Naturtrieb in keiner Weise zu einem Mißbrauch dämonischen Wohlbehagens (zur Sünde) dienen und er sollte dankbar und bescheiden, zufrieden und glücklich sein, wenn ihm Gott auf heißen Wunsch nach Wohlverhalten eine Frucht als Nachkommenschaft mit dem für ihn geschaffenen Gegenpart seiner wahren ungetheilten Liebe bewilligt haben würde, sollte sich in den bescheidensten, edelsten Schranken in dieser Beziehung halten und der Frucht aus keuscher Umarmung seine ganze Sorgfalt weihen, selbst edeln Sinnes sie ihrer Bestimmung, ein edler Mensch zu werden entgegen zu führen bestrebt sein.

Dieses ist der Sinn, der in dem Gebot gegen die Sünde, den Mißbrauch göttlicher Gnadenbewilligung liegen dürfte. Die Menschen

haben es in unbewußt dämonischer Genußsucht auf Anregung des Dämons in ihrem Fleisch anders eingerichtet, da sie im Allgemeinen das Leben nicht von dem höheren Standpunkt der Sittlichkeit, sondern von dem der Praxis, der Annehmlichkeit des Augenblicks und des materiellen Nutzens auffaßten, und Gott, der ihnen auch in Hinsicht ihres Thun und Lassens in dieser Beziehung den freien Willen gegeben hat, seinen Geboten nach ihrer eigenen Auslegung zu folgen, läßt sie gewähren und dem Schicksal anheimfallen, welches sie sich selbst schaffen.

So haben nach und nach auf der Erde andere Verhältnisse Platz greifen müssen, wozu Gott auch die Anleitung gegeben hat: Das erstgeborene Menschenkind sollte ihm geheiligt, das vorzugsweise berechtigte in der Familie sein, Herr oder Herrin, Priester oder Priesterin, Lehrer oder Lehrerin, seinen Namen zu predigen und darauf zu achten, daß seine Gebote gehalten, das Ansehen seiner Gebote vor Allem gewahrt werde. Der Erstgeborene einer Jungfrau sollte ein Sohn Gottes heißen und der König seines Geschlechtes sein. Aus dieser Einrichtung entstanden drei bevorzugte Stände, welche ursprünglich in einer Person, dem Erstgeborenen der Familie, vereinigt waren, der Herren-, Priester- und Lehrerstand, bis die Familien größer, ihr Wohlstand bedeutender, bis sie zu ganzen Völkern wurden und das Oberhaupt mit Regierungsgeschäften so viel zu thun bekam, daß es für die übrigen Funktionen seines Rechtes andere Kräfte einstellen mußte. Dabei blieb es dem erstgeborenen Kinde, wenn es zu begreifen anfing, in den Willen gestellt, welchen der drei Stände es als seine Hauptbeschäftigung erwählen wollte, und die Oberhoheit blieb ihm unter allen Umständen gesichert. Als Beistände oder Angestellte dienten dem Oberhaupt in erster Linie die nächst Nachgeborenen mit ihren Familiengliedern, die übrigen Anverwandten blieben entweder im Dienstverhältniß des Hauses, oder wanderten aus, an anderen Orten neue Familien zu gründen. Bastarde und Nebenkinder, von dem Oberhaupt oder dessen Anverwandten gezeugt, lebten in der Knechtschaft als sein Gesinde.

Diese menschliche, von Gott genehmigte Einrichtung konnte namentlich unter seßhaften Völkern auf die Dauer nicht aufrecht erhalten bleiben, gab zu Intriguen aller Art, Mord, Raub, Betrug Ver-

anlassung, indem das Oberhaupt oft parteiisch verfuhr, oft die Unberechtigten sich der Herrschaft und des Ranges zu bemächtigen suchten, die ihnen aus der Geburt nicht zukamen, zu welchen sie aber befähigt zu sein glaubten, zum Theil waren.

Der Stand eines Lehrers war wohl der schwierigste und undankbarste, denn der Lehrer mußte selbst erst alles Nöthige gelernt haben, was er Andere lehren sollte und von wem? wenn er nicht als Gelehrter vom Himmel gefallen.

Regierungsgeschäfte, Gottesverehrung, bürgerliche Hantirung nicht allein mußte er kennen, sondern auch lehren können und durch seine Lebensführung, seine Lehre anschaulich zu machen im Stande sein, das Reden mußte ihm von Statten gehen und er mußte seine Mittheilungen in Bild und Schrift zu fixiren, für sich und Andere verständlich und erinnerlich aufzuzeichnen verstehen. Dabei genoß er nur einer relativen Freiheit des Lehrens und durfte dem Oberhaupt in seiner Regierung, dem Priester in seinen Obliegenheiten, dem Knecht in seinen Arbeiten nicht zu nahe treten, wenn er sich nicht Verfolgungen ausgesetzt, mit dem Tode bedroht sehen wollte. Daher kommt es, daß die Lehrer, Weise oder Wissende unter der regierenden und gehorchenden Bevölkerung der Länder für sich abgeschlossen blieben, untereinander Fühlung zu behalten, zu Schutz und Trutz miteinander in Verbindung zu bleiben suchten.

Manche Lehrer, die zugleich Schriftkundige, Heil- und Weissagekundige waren, wurden von den Machthabern bei Regierungs-, Religions- und Kriegsangelegenheiten zu Rathe gezogen und waren hoch geachtet. Manche hatten es sich zur Lebensaufgabe gestellt, das Volk zu belehren und in öffentlichen Versammlungen zu reden, manche hielten ihr Wissen geheim und versammelten nur einen kleinen Kreis von Schülern oder Jüngern um sich.

Bei den Griechen, welche Götter und Halbgötter ihre Lehrer nennen, wird der weise Solon als einer der ersten Lehrer und Gesetzgeber zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft der Juden aufgeführt; Sokrates, dessen Lehre auf höhere edische Bildung gerichtet ist, ferner Antisthenes, Aristipp, Euklid, Plato, Aristoteles gründeten

Schulen. Italien rühmt sich des Pythagoras, welcher zur Zeit der Kinder Salomos lebte, des Cicero, Virgil und vieler anderer großer Lehrer und Staatsmänner.

Von Eigennamen berühmter Menschen gibt es viele Doubletten aus früherer oder späterer Zeit, so daß ihre Träger oft Jahrhunderte, Jahrtausende fortgelebt zu haben scheinen, was eine Bestimmung ihres Alters und ihrer Zeit sehr erschwert. Beispielsweise soll Zoroaster zu Zeiten Chams, des Sohnes Noa's gelebt haben, nach anderen Referaten viel später, zur Zeit des Königs Darius, zu welchen Zeiten immer ein Weiser dieses Namens oder ähnlich gelebt haben mag, da Nachkommen, Amtsnachfolger und Verehrer vielfach berühmte Namen für sich oder ihre Kinder in Anspruch nahmen.

Wie alt mag Adam geworden sein und durch wie viele Generationen hindurch mag der Name „Erdmann" für einen einsamen Erdenmenschen gegolten haben? Wie viele Adam's werden vor, nach und mit diesem unsterblichen Repräsentanten des Menschengeschlechtes gelebt haben? die alle sein Leben verlängern, seine Gegenwart an verschiedenen Orten der Erde konstatiren halfen. Der Name Jesus ist ältesten Datums: als Isai, Jesse, Jesaia 2c. und kein ungewöhnlicher, in Israel; dagegen ist Christus eine nähere Bezeichnung für den Erlöser. Die lateinische Endsilbe us, den Namen von Gelehrten oder Standespersonen anzuhängen, ist ein von den Römern angenommener Gebrauch, der auch in Deutschland Sitte war und sich an manchen Orten bis heutzutage erhalten hat, so wenig von Bedeutung er sonst ist.

Indien, uraltes Zauberland der Träume und Symbole; China, versiegeltes, von Mauern umschlossenes Dschinnenreich; Afrika, Erdtheil der schwarzen Menschen; Amerika, das durch alle Zonen reicht; Europa, mit Asien zusammenhängend, durch das Uralgebirge von ihm abgetheilt, wie ein kleiner Theil vom Ganzen, mit dem Australien einst vereinigt war, was dessen Flora und Fauna zu bestätigen scheint; wer kennt Eure Vergangenheit, wer kann in Eure Zukunft sehen?

Was ist Europa, dessen Norden von Urszeiten her von rauhen, durch strenge Götter beherrschte Menschen bewohnt war, das sich durch

die Macht des Christenthums in den gesittetsten aller Welttheile umgewandelt hat?

Vom Osten, dem Aufgang, ging die Bewegung aus. Nach Norden zog Kain, und seine Nachkommen mögen die Mongolen sein. Nach Osten zu verbreitete Sem seine Nachkommen, die Semitten; nach Süden Cham seine Nachkommen, die Mizraim und die Neger. Nach Westen ging Japheth, seine Nachkommen, die Japeten, Griechen und Germanen. Manus ist Mensch (Ada-Manus = Hand Gottes), Vertreter Gottes auf Erden oder sein Schreiber. Mani hieß der Begründer der manischäischen Lehre in Persien im 2. Jahrhundert n. Chr., aus der christlichen Lehre abgeleitet. Vormenschlich ist der Mond unter Mani verstanden.

Der Titel der Kaiser des chinesischen Reichs ist seit undenklicher Zeit „Sohn der Sonne" ernstlich gemeint und stammt aus der Urzeit, da Dämone, gewaltig und weltklug, an ihrer Spitze der Sonnengott, auf der Erde als Alleinherrscher verehrt wurden.

Das chinesische Reich zeigt noch augenscheinlich den Rückgang der Menschen durch Uebervölkerung ihrer Heimathländer, und seine Geschichte, soweit sie bekannt ist, ist im Vergleich zum Alter seines Bestehens als Weltreich, von neuem Datum. Lao-tse, 604 v. Chr., um die Zeit des Pythagoras. Kong-fu-tse = Konfusius, aus dem königlichen Hause der Schang, 552 v. Chr. — Neue Daten im Vergleich zu denen des alten Testamentes, der egyptischen, indischen und griechischen Aufzeichnungen. China, in der Bibel das Land Gog und Magog genannt, wird als von einer eisernen Mauer umschlossen bezeichnet, scheint also von jeher das Land der geheimnißvollen Verschlossenheit gewesen zu sein. In den Veda-Liedern ist die Rede von einer zwölftausendjährigen Regierung Ormuzd, des guten Gottes — von dem weisen Zamolxis und Zarathustra, sechstausend Jahre vor Platos Tod, fünftausend vor Trojas Zerstörung, um 1170 v. Chr.; solche Zeitrechnungen sind den Indern, die schon vor viertausend Jahren eine ausgebildete Astronomie hatten, geläufig.

Die ungeheuren Einöden, unzugängliche Wüsteneien im Innern von Afrika, wo die schwarzen Menschen wohnen, die den Stempel

ihres Klimas tragen, sich gerne schmücken und den Körper tätowiren, halten große und tiefe Geheimnisse der Vergangenheit verborgen. In Amerika finden sich Spuren ungeheuerer Bauwerke, die aus unvordenklichen Zeiten stammen, und die Spanier fanden, nach Entdeckung. Wiederauffindung dieses Erdtheils durch Columbus, dort seltsame Menschenrassen mit merkwürdigem Götterdienst, Götzen- und Gestirneverehrung, mit Menschenopfern und Kanibalismus. Australien, eigentlich eine Fortsetzung von Asien nach dem Südpol zu, mit seinen Thier- und Menschenfiguren, die aussehen, als ob sie eben erst aus dem Chaos geformt worden wären, zeigt Spuren von Kulturbauten aus früheren Perioden, die zu seinen jetzigen Verhältnissen nicht passen, und bei seinen eingeborenen Menschen ist vom Menschen fast nur das Thier übrig geblieben.

An Orten, wo sich viele Menschen zusammenfanden, feste Wohnungen zu bauen an geeigneten Stellen, Ufern von Flüssen, Meeren und Seen, an fruchtbaren Hügeln und mäßigen Bergen gelegen, entstanden große Städte mit Handel und Verkehr, Heiligthümern und Anstalten für Kunst und Wissenschaft, geistlichen und weltlichen Institutionen, und es strömten dort ab und zu Gelehrte, Kaufleute, Handwerker, Künstler, Abenteurer, Zauberer, männlichen und weiblichen Geschlechtes.

Zur Zeit der Geburt Jesu Christi spielte Babylon und Ninivé, Memphis, Theben und Athen nicht mehr die große Rolle; Rom und Jerusalem waren die Städte vom größten Interesse, die eine für die Macht, die andere für die Weisheit.

Das einfache, absonderlich ethische Wesen der Glaubenslehre der Juden, die von der anderer Völker ganz verschieden war, von einem großen, unsichtbaren Schöpfergeist, der täglich alle Wunder im Himmel und auf Erden ohne Hilfe verrichtet, sich den Menschen ohne sichtbare Darstellung offenbart, wie sie die Grundlage rabbinischer Weisheit in Jerusalem bildete, daß da nicht Proselyten gemacht wurden, das Glaubensbekenntniß mit der höchst unangenehmen und schmerzlichen Beschneidung verbunden sein mußte und das Wasser der Taufe oder das Bekenntniß allein es nicht that, war für die Denker aller Völker

ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und des Interesses. Viele kamen aus der Fremde, um sich persönlich von dieser Anschauungsweise unterrichten zu lassen; doch fanden nur Wenige Befriedigung, indem die jüdischen Gelehrten sich in tiefsinnigen Spekulationen über den Namen Gottes und in kombinirte Auslegungen alter Zauberschriften eingelassen hatten, oder an der Vermehrung ihrer Gesetze bis in's Unendliche arbeiteten, für das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten, als erstes und höchstes Gebot aber wenig Sinn mehr zeigten.

Das Volk wurde in der Stadt wie überall von allen Seiten durch Machthaber und Parteiführer geistlichen und weltlichen Standes geängstigt und gedrückt. Niemand wußte mehr Rath und Hilfe, als diejenigen, die am Ruder waren, für sich selbst, wie sie ihre Säcke fülleten, kriechend nach Oben, drückend nach Unten, wie sie einen Vortheil zu erringen hoffen konnten. Dazu die römische Besatzung Judeas, aus Truppen aller Länder bestehend, keineswegs bescheiden in ihren Anforderungen, vervollkommnete den Jammer und das Elend der Angehörigen des einst so stolzen, selbstgerechten Völkerstammes.

Unter solchen Verhältnissen, wie sie fast ausnahmslos auf der Erde herrschten, war eine durchgreifende Reform dringend geboten. Doch nicht als Krieger mit Gewalt und Blutvergießen, noch als Staatsmann mit äußerlicher Pracht und Herrlichkeit, noch als Prediger und Lehrer allein, um die Völker mit Gewalt zu befreien, die Tyrannen abzusetzen die Staaten in neue, nicht weniger drückende Formen zu zwängen, oder die Menschen über ihr selbstverschuldetes, nahezu unheilbares Elend zu belehren, ein kleines Häuflein Gläubiger zu taufen und einige Gemeinden, die der Lebensfähigkeit entbehrten, zu gründen, durfte der göttliche Reformator auftreten — halbe Maßregeln waren da nicht zu ergreifen, Reformen, die von dem Leben eines Menschen abhängig wären, mit dessen Tod verfallen mußten, durften nicht eingeführt werden — da mußte etwas Außergewöhnliches geschehen, ein Ereigniß eintreten, von dem alle Welt Vortheil ziehen könnte, dessen segensreiche Folgen für die Ewigkeit beglückend sein müßten.

Und Gott erbarmte sich abermals des Volkes Israel, gedachte seiner Gnadenbündnisse und wollte es nochmals herausführen aus der

Knechtschaft Egyptenlandes, worein es mit Leib und Seele wieder gefallen; wollte ihm den zuverlässigen Führer senden, ihm den Weg zu zeigen des Glaubens und der Gerechtigkeit, der es zur verheißenen Größe, zur geistigen und mit dieser zur weltlichen Herrschaft über alle Nachkommen Adams, der Götter auf der Erde, wie im Weltall führen sollte. Wie es früher die Völker bezwungen, durch den persönlichen Muth und das Gottvertrauen jedes Einzelnen in der Schlacht, so sollte das Volk Israel jetzt die Herrschaft erlangen durch seinen Glauben, seine Nächstenliebe, seine Intelligenz und durch die Kraft des allbezwingenden Wortes.

Das Volk war ja im Grunde noch das alte, doch wie bei einer Flüssigkeit das Klare obenauf schwimmt, das Trübe sich am Boden des Gefäßes sammelt, so war es bei ihm umgekehrt der Fall; das Klare kam aus seiner unteren und untersten Schichte, die oberen und obersten Parthien waren verdorben, hielten es im Geheimen mit den Götzendienern, suchten ihre Macht zu vergrößern, um ihre Selbstsucht und eiteln Begierden zu befriedigen. — Aber der Retter, den Gott den Menschen sandte, aus ihm hervorgegangen, der Sohn aus lichter Höhe, war die Liebe, die Sanftmuth, die Aufopferung in Person, der gekommen war, die verlorenen Schäflein unter den Völkern zu suchen und ihnen die fette Waide, die die Wölfe inne hatten, zugänglich zu machen; deshalb bekämpften ihn diese und wollten ihn nicht aufkommen lassen. Das Volk wurde durch seine Vertrauensmänner um seinen Messias betrogen, um sein Erstgeburtsrecht und um den Segen gebracht! Auch war es verblendet und dachte in dem Erlöser einen Kriegsmann, wie den König David, einen Staatsmann, wie den König Salomo, oder Beides zusammen in einem geistig und weltlichen Eroberer finden zu müssen, der durch Wunderkraft den Herodes vom Throne stoßen und Israel vom Joch der Römer befreien würde. Nachher konnte der erwartete Seligmacher auch noch die ganze Welt erobern und ihre Schätze nach Jerusalem bringen. Nicht durch Vernunft und Lehre, Sanftmuth und Geduld sollte der Erlöser die Welt überwinden oder durch die Ueberzeugung und das Gute, unüberwindliche Waffen, deren Siege von ewiger Dauer sind, würde das Reich Gottes nach

Meinung der Juden in Jerusalem ausgebreitet und befestigt werden, sondern durch Schlauheit List und Gewalt, und weil es der Stimme Gottes nicht gehorchen wollte, die Zeichen, die er ihm gab, nicht beachtete, wurde Isreal auf Jahrtausende wieder zurückgeworfen in sein Nichts, woraus es hervorgegangen war, um nach einer Reihe von Jahrtausenden vielleicht erst zu dem Ziele zu gelangen, welches Gott ihm auf der Erde gesteckt haben dürfte.

Die Vorstellung von Errichtung eines Gottesreiches, wie sie dem Erlöser vorschwebte, die er in seiner Seele mit auf die Erde gebracht und darin bewahrt hatte, war eine solche, wie sie sich die Menschen nicht aus eigner Kraft, allein nur durch die Gnade Gottes machen können, da ihnen die Erinnerung an ihr vormenschliches Leben größtentheils durch widrige Vorgänge bei der menschlichen Zeugung und Geburt verloren geht, auf welche sie sich nur wieder besinnen könnten, wenn ihr Leib der Verklärung entgegen geht, oder wenn sie in jugendlichstem Alter zur Mäßigkeit und Führung eines mehr seelischen Lebens gewöhnt, ihre Seele zeitig geweckt und auf das Andenken an die Vergangenheit hingeleitet würde. — Kein Sonderreich wollte der Heiland stiften, sondern er, der den großen Begriff des ewigen Lebens und der Unsterblichkeit des Menschen, des Zusammenhangs des Ganzen und der Freiheit des Einzelnen im Ganzen predigte, dem bewußt war, was er gewesen und was er sein wird, verstand unter dem Reiche Gottes, wegen dessen er auf die Erde gekommen, das Aufgehen des Reiches der Menschheit, wie es sichtbar auf der Erde besteht, in dem unsichtbaren Gottesreich des Himmels, dem die menschliche Seele entsprossen, zu dem zurückzukehren sie bestimmt ist.

Der unsichtbare Gott im Himmel, des Weltalls und der Erde Schöpfer, der beseelten Geschöpfe liebender Vater, aller Geschöpfe gnädigster Herr und Erhalter, sollte an die Stelle menschlicher Tyrannei auf der Erde treten, ein gerechter Herrscher über die Menschen, und diesen sollte nach Wohlverhalten das Recht wieder zuerkannt sein, sich in allen ihren Angelegenheiten direkt, ohne andere Vermittlung als die des Sohnes, an ihn zu wenden.

Die Person und Wirksamkeit des Heilands, als reiner Gottes-

mensch, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, hat keine Ursache, die Beleuchtung von irgend einer Seite zu scheuen, sondern in ein je helleres Licht dieselbe gesetzt wird, desto einleuchtender wird ihre Göttlichkeit erscheinen. Die Standhaftigkeit, die er in Verfolgung seines besten Zwecks bewiesen, der Muth, den er gezeigt und die Thatkraft, die er entfaltet, konnten nur einem aus Gott geborenen Menschen eigen sein, der eines ewigen Lebens und eines Fortlebens nach dem leiblichen Tode gewiß, es wagen konnte, ganz allein, nur auf die Hilfe des himmlischen Vaters und seines heiligen Seelengeistes vertrauend, einer ganzen Welt voll Dämonen entgegen zu treten, in der Weise, wie er es gethan hat. Sein Unternehmen war, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet, unter den damaligen Verhältnissen ein Gehen in den sicheren Tod, als welches er es auch ansah, und zwar in einen Opfertod, denn die Menschen, gegen die er aufzutreten hatte, waren wohl geeignet, für eine Beleidigung, als welche sie eine Herabwürdigung ihres persönlichen Ansehens auffaßten, blutige Rache nehmen zu können. Selbstbewußte Schriftgelehrte, heuchlerische, anmaßende Pharisäer, fanatische Priester, herrsch- und selbstsüchtige, eigenwillige Könige, welche göttliche Verehrung für sich selbst beanspruchten, boshafte, verbitterte Altgläubige, die an dem Buchstaben veralteter, drakonischer Gesetze hingen, der Ungläubigen, Heiden und Götzendiener, Zauberer und Wahrsager, von welchen es in Judea und allenthalben wimmelte, als Feinde nicht zu gedenken.

Mitten unter diese Larven trat der Heiland mit seiner großen Seele und seinem reinen Herzen, eine wahrhaftige Erscheinung aus dem Jenseits, hörte nicht auf zu lehren, zu strafen, zu bessern, zu heilen und die Werke zu thun, die ihm der Geist des Vaters, durch seine Seele, zu vollbringen verordnete, trotzdem er wußte, daß er damit den Weg nach Golgatha angetreten hatte, und hielt die Umwandlung des effektiven Opfers, seines Leibes, zu welchem er entschlossen war, in ein figürliches für möglich, obgleich er einsah, daß es sich hier nicht mehr um Belehrung allein oder selbst um überredete Bekehrung handeln konnte, sondern daß ein Opfer gebracht werden mußte, wie die Menschheit noch keines erlebte.

Vor den Augen der ganzen Welt, der es galt, mußte das hehre Opfer gebracht werden, damit Alles, was der Sünde unterliegt, es sehen, daran Theil haben und dadurch geheilt werden möge. Erhöht mußte das Kreuz werden auf dem Hügel unter freiem Himmel, damit die Bewohner des Himmels und der Erde Zeuge sein könnten von dem Opfer des Lammes, das gekommen war, der Welt Sünde zu tragen.

Diese seine heilige Bestimmung hat der Heiland von Jugend auf gekannt, sie denen mitgetheilt, die er seines Vertrauens würdigte, damit nicht Jemand in falschen Ansichten über den Zweck seiner Erscheinung auf der Erde bestärkt werden möchte, und hat die irdische Größe, die Herrlichkeit verschmäht, womit ihn Johannes bei seiner Taufe bekleiden wollte, hat Reichthum, Macht und Gewalt verschmäht, die ihm der Dämon zeigte, um sein Herz für sich zu gewinnen. Er hat alle Hilfe zurückgewiesen, die ihm von Menschen zu Parteizwecken angeboten wurde, und schlug die vom Volk ihm aufgedrängte Königswürde aus. Er hat gezeigt, daß er keiner Hilfe als der des himmlischen Vaters bedürfe, um selbst Hilfe zu gewähren, Besessene zu befreien, Gebrechlichen ihre Organe herzustellen, Kranke zu heilen, und wenn von zehn Aussätzigen, die er geheilt, nur einer zurückgekehrt ist, ihm zu danken und Gott die Ehre zu geben, so wäre doch allein die Kraft, diese fürchterlichste aller für ansteckend und unheilbar gehaltenen Krankheiten zu heilen, die ihm eigen war, hinreichend gewesen, ihm Reichthum und Anerkennung beim Volke, höchstes Ansehen bei den Großen zu verschaffen, wenn er nach solcher Auszeichnung verlangt hätte. Tausende hat er mit wenigen Broden gesättigt — und noch übrig behalten — und dadurch seine göttliche Kraft bewiesen, die Keim- und Nähratome, das Brod, aus der Luft zusammenzubringen, das Vorhandene zu vermehren und seinen Nährwerth zu verbessern, daß er selbst das Brod sei, welches der Welt in seinem Wort mitgetheilt wird, daß der Segen des Vaters, von ihm herabgerufen, genüge, ihm die Kräfte und Stoffe, deren er benöthigt sei, aus dem Aether zuzuführen und ihm die Mittheilung derselben an Andere zu ermöglichen. Bei dem Hochzeitswein hatte der Göttliche Aehnliches in freundlicher Art gezeigt, bei den Lahmen mit geschwundenen

und verdorrten Gliedern, bei den Heilungen aus der Entfernung; doch bei der Verfluchung des Feigenbaums, welche seinen Unmuth zeigte, hat er seine Macht auch in ernster Hinsicht dargethan. Aber sie glaubten ihm nicht; auch diejenigen konnten sich anfänglich zu dem Glauben nicht vollständig aufschwingen, denen er die Möglichkeit, Aehnliches zu leisten, gegeben hatte, selbst die Weisen und Berufenen, die ihn kannten und wußten, was es für eine Bewandniß mit seinem Kommen hatte, glaubten erst, als er wieder gegangen war. Die heiligen Könige, der Magier aus dem Morgenlande, Hüter des Graals und Vorsteher der Verbindung der Wissenden, welche beim Erblicken des seine Geburt begleitenden Sternes mit der ganzen Genossenschaft in lauten Jubel ausgebrochen waren, schienen irre an ihm geworden zu sein, ihn seinem Schicksal überlassen zu haben. Doch der Fürst der Wahrheit und des Lichtes achtete dies Alles gering, fest wie der Fels im Meer stand er, trotz aller Pein, die ihm angethan, vor seinem rathlosen Inquisitor und antwortete: „Ich bin ein König! Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll!" Spricht Pilatus: „Was ist Wahrheit? Ich finde keine Schuld an ihm!" „Ich bin von Anfang an bei dem Vater gewesen und werde da in Ewigkeit sein. Niemand hat Gewalt über mich, sie sei ihm denn von Oben her verliehen!"

Trotzdem ihm die Menschen nicht beistanden, war er doch nicht verlassen, der Beistand Gottes war ihm alle Zeit sicher; und auch gute Seelen, die ihm sympathisch waren, fand seine Seele unter den Frauen und Männern, die ihn liebten, in dem Lande der Selbstsucht und Eigenliebe, so daß er auch in seinem Leben die Freuden reiner sympathischer Liebe und Freundschaft genoß.

Während seiner Lebenszeit füllte er seine Stelle in der ewigen Kette der Stufenordnung des Zusammenhangs, welche durch die Sünde Noth gelitten hatte, als Gott und Mensch, Wesen der Dreiheit, vollständig aus und verkehrte mit Geistern wie mit Menschen als ihr Oberhaupt, indem er nur seinen eigenen Seelengeist, den Vater, der in ihm wohnt, den heiligen Geist, dessen Willen er thut, als seinen Herrn anerkannte.

Kosegartens Legenden erzählen von einem Freundschaftsverhältniß Jesu Christi zu Abgarus, König des Osrhoenischen Reichs zu Edessa in Mesopotamien mit sagenhafter Urgeschichte, welches ein auf gegenseitiger Verehrung beruhendes gewesen zu sein scheint. Die Aufschrift eines Schreibens des Königs Abgar-Uchomo soll gelautet haben: „An den Herrn (Rabuni) Jesus Christus, gnädigstem Heiland, erschienen in den Gegenden von Jerusalem im Fleisch, alles Heil!" Die Antwort soll mündlich durch einen Abgesandten (Boten) Namens Ananias bestellt worden sein.

Die Botschaft.

Frömmigkeit Mitgefühl, Aufopferungsfähigkeit, Liebe und Barmherzigkeit sind göttliche Eigenschaften, die dem Menschen mit seiner Seele aus den himmlischen Regionen mitgegeben werden auf seine irdische Laufbahn; sie würden genügen, ihn bis zur Stufe der höchsten Erkenntniß und Glückseligkeit zu erheben, wenn er nicht in einer Umgebung leben müßte, die ihm Annehmlichkeiten und Erfolge gegentheiliger Kundgebungen vor Augen führt und ihn oft veranlaßt, sich allmählich die Handlungsweise des Dämons anzueignen, womit er scheinbar besser auf der Erde fährt.

Die Schwäche des Menschen in dieser Beziehung war die Veranlassung, daß die Begriffsverwirrung, aus der er schwer herauszureißen ist, bei ihm Wurzel fassen konnte: die dämonischen Charaktere seien mehr geeignet, ein glückliches Leben auf der Erde zu führen, als die seelischen; das irdische Glück sei dem Bösen günstiger als dem Guten, Gott selbst scheine jenem mehr zugeneigt zu sein, als diesem. Aus dieser Ursache war es möglich, daß unter den Völkern die Gewalt, der Betrug, die List zur Herrschaft gelangen konnten, wodurch Einzelne zu Reichthum, Macht und Ansehen gelangten, die Menge aber in gewohnter indolenter Verkommenheit weiterduselte. So waren auch

die Zustände bei dem Volke, welches Gott von jeher seiner besonderen Gnade gewürdigt, zu dem er vergeblich seine Boten, Warner und Propheten gesandt hatte, die es immer und immer wieder aus der Knechtschaft Egyptens, das ist der Sünde, des Mißbrauchs und des Egoismus herauszuführen suchten. Die Großen und Wissenden, die nicht durch die Gnade Gottes, sondern durch die Gunst des Dämons zu Reichthum und Macht gelangt waren, denen es nicht darum zu thun war, den Unterdrückten und Unwissenden aufzuhelfen; die Inhaber des Weinbergs des Herrn hatten mit ihren Knechten, Anhängern und Arbeitern dessen Abgesandte erschlagen, ihre Botschaft verachtet und verharreten in ihrem ertrotzten Besitz. Sie hielten ihre Satzungen, die sie selbst gefertigt, höher als die Gesetze der Natur, und verfielen damit in die Fehler der übrigen Gewalthaber, die ihre Völker mit List und Gewalt in den Dienst der Dämonen, die sie theilweise selbst waren, zwangen.

Der Herr des Weinbergs, als er sah, daß seine Sendboten schlecht behandelt, verhöhnt und erschlagen wurden, beschloß, sich selbst zu den Weinbergsleuten zu begeben, um ihrem tollen Treiben ein Ende zu machen und kam zu ihnen in Gestalt des Sohnes, den er als seinen Vertreter angekündigt hatte; aber auch an dieser heiligen Menschengestalt sollte sich der Fluch erfüllen, den Gott auf alles Fleisch gelegt, als er zur Schlange sprach: „der Dir den Kopf zertritt, den wirst Du in die Ferse stechen", den auch Jacob beim Segnen seiner Söhne in Erinnerung brachte: „Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle".

Die Menschen, unter denen er wandelte, die Großen und Machthaber, denen er ein Mahner, ein Richter erschien, fürchteten und haßten, insofern sie Bösewichte waren, den Gottes- und Menschensohn und behandelten den Unschuldigen, Zartfühlenden, Hehren, Jungfraugeborenen, mit noch größerer Rohheit und Grausamkeit, als sie die früheren Gesandten Gottes behandelt hatten. Verfolgt seit seiner Kindheit, mißkannt, unverstanden, gekränkt, sah er kein anderes Mittel, die Menschheit aus dem Bann, der sie gefangen hält, zu erlösen, als den von

ihr geborgten Körper wieder abzulegen, ihn dahinzugeben als größtes und letztes Schlachtopfer zu ihrer und Aller Rettung — „Er selbst sich selbst gebracht zum Heil für Alle" —. Den alten Opfertod der Götter, das Hängen an einem Baum mit durchstochener Seite, ließen ihn die Eintagsfliegen auf der Erde, Menschen genannt, erleiden, unter dem nichtigen Vorwand, er sei ein Verführer des Volkes, ein Ehrgeiziger, der nach irdischer Herrschaft strebe. Sein Tod sollte der eines Missethäters sein — es war der eines Königs, eines Gottes!

Wie bei seiner Erscheinung auf der Erde die Geister des Lichtes jubelnd als seelige Engel seine Geburtsstätte umschwebten, so grollten und trauerten selbst die Elemente, als der Frevel an seinem Körper geschah. — Wie sich die Völker freuten bei der Verkündigung des Evangeliums von der Geburt des Heilands, so entsetzten sich die Tyrannen und Unterdrücker bei dem Jubelton, der ihnen wie der Ruf einer Kriegsposaune ertönte, der sie aus der Sicherheit ihrer Machtstellung, ihres mißbräuchlichen Wohllebens aufschreckte und sie an die Nichtigkeit alles Irdischen, ihre eigene Nichtigkeit mahnte. Er war ja auf die Erde gesandt und gekommen, ihre ausschließliche Autokratie einzuschränken und sie einem höheren Willen zu unterwerfen, mit ihrer Sündhaftigkeit zugleich die Sünde von der Erde abzuthun.

Dadurch, daß Gott sich des menschlichen Körpers bedient hat, um seinen Willen und sein Wesen den Menschen zu offenbaren, hat er gezeigt, daß der reingeborene und reingehaltene menschliche Körper dem göttlichen Heiligthum entspricht, und daß der von Sünden ferngehaltene, von der Sünde gereinigte Mensch im dritten und vierten Glied und auch im zwanzigsten, der Abstammung von reinen Eltern, rein sein kann vor Gott.

Maria.

Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen, ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimniß schauen!
Bill'ge, was des Mannesbrust ernst und zart bewegt,
Und mit heil'ger Liebeslust Dir entgegen trägt!
Unbezwinglich unser Muth, wenn Du Heer gebietest,
Plötzlich mildert sie die Gluth, wie Du uns befriedest.
Jungfrau rein im schönsten Sinn, Mutter ehrenwürdig,
Auserwählte Königin, Göttern ebenbürtig!
Du schwebst in Höhen der ew'gen Reiche,
Vernimm das Flehen, Du Ohnegleiche,
Du Gnadenreiche. **Goethe.**

Nazaräer von Geburt, erzogen und gebildet zum freien Dienste Gottes, geweiht mit einer Weihe, welche von Anfang des Menschengeschlechtes herstammend, die Berufenen und Auserwählten Gottes empfingen, ist der Heiland zur Erde geboren von einer göttlichen Mutter, einer reinen Seele im reinsten, keuschesten Körper einer Jungfrau aus dem edelsten Geschlecht der Gemeinschaft Gottes.

Maria, die Mutter, Verlobte Gottes, war auch eine vor ihrer Geburt zum Dienste Gottes in heiligem Leben bestimmte Geweihete, denn Hanna, das Weib Amrans, hatte den Gegenstand ihrer Hoffnung Gott geweiht, ehe sie wußte, welchen Geschlechtes das Kind sein würde, das ihr im Busen keimte.

Als sie ein holdes Mädchen an ihre Brust drücken konnte, dankte die Wöchnerin Gott in innigem Gebet: „O, mein Herr! Ich habe Dir gelobt, was in meinem Leibe ist. Nimm es zum Eigenthum hin von mir, denn Du bist allgegenwärtig, ein Herzenskundiger. O, mein Herr! Ich habe nur ein Mägdlein zur Welt gebracht, welches nicht wie ein Mann kann Priester werden, doch habe ich ihr den Namen Mirjam beigelegt und sie Deinem Schutz empfohlen, wie nicht weniger ihr Kind gegen den Satan!" — Im heiligen Propheteneifer sprach die Mutter der Maria in dieser Weise schon von ihrem dereinstigen Enkel, daß er ein Geweihter Gottes sein würde.

Die hehere Jungfrau war eines von jenen Wesen göttlicher Natur, wie sie nach vielen Generationen wieder auf die Urnatur göttlicher Vorfahren, Kinder des allmächtigen Gottes, seiner berufenen und auserwählten Geschöpfe, zurückfallen und deren vorzügliche Eigenschaften als Erben besitzen. Ihr heiliger fast verklärter Körper, mit der reinen, vollkommenen Seele und dem gewaltigen Geist in vollkommener Harmonie, machte ihre Erscheinung zu einem Bilde edelster Menschlichkeit, wie es vor und nachher nicht mehr gefunden wurde. Ein himmlisches Wesen, Göttin auf dieser armen Erde, war sie geeignet, wie die Gottesmenschen früherer Zeiten mit den himmlischen Mächten, den Engeln, mit Gott selbst in unmittelbaren Verkehr zu treten. Durch die Klarheit ihrer Seele verstand sie den Sinn der ihr gewordenen göttlichen Botschaft und glaubte; durch die Reinheit ihres heiligen Körpers war sie geschickt dazu, dem Einfluß himmlischer Kräfte zugänglich zu sein auf deren unwahrnehmbare Wirkungen zu reagiren.

Ein Bild der personifizirten höchsten Weiblichkeit, trug sie das Gefühl namenloser Sehnsucht nach einer innigen Vereinigung mit Gott, die wahre Gottesliebe in ihrem Inneren und zog durch diese Sympathie die Gnade Gottes zu sich. Gabriel, der Träger des himmlischen Feuers, ward zu ihr gesandt, sie an ihre hohe Bestimmung als Göttermutter zu erinnern und ihr das Heil zu verkündigen, welches sie den Menschen zu bringen bestimmt war. Auch ihr Herz sollte ein Sühnopfer werden für die Schuld des ersten Weibes, denn nach der Freude und dem Stolz, dem Herrn des Lebens durch Gotteskraft das Leben auf Erden gegeben zu haben, an seiner Siegerlaufbahn Theil nehmen zu sollen, ging ein zweischneidig Schwert durch ihre Seele, als sie ihn am Kreuz verbluten sah, und erst durch den Triumph seiner Auferstehung und Himmelfahrt wurde sie sich ihres eigenen Wesens bewußt, dessen was sie gewesen und was sie auch wieder sein würde: Königin des Himmels an der Seite des geliebten Sohnes, des Herrn der Welt, und des Vaters, Schöpfers, voller Liebe und Barmherzigkeit.

Ganz verschieden von dem Auftreten der seitherigen Gottesboten unter den Menschen war das des Sohnes der Maria, und so wie er, wenn er nicht selbst zurückkehrt, wie geschrieben steht, wird Keiner mehr

kommen — ein Unikum, der Erstgeborene, von Anfang-Gewesene, in Ewigkeit-Lebende, Mensch gewordene Seelengeist Gottes. Verheißung, Verkündigung, Geburt, Leben und Abscheiden dieser Götterseele in menschlicher Gestalt, bildet einen Abschnitt für sich in dem Buch der Aufzeichnung der ewig göttlichen Wahrheit: „Das neue Testament", und es ist mit dieser Erscheinung auf der Erde ein neuer Abschnitt in dem Leben der Menschheit eingetreten. In dem Fleisch und Blut des Heilands erschien der heilige Graal, der für die Menschen im Himmel aufbewahrt ist, auf der Erde und in der Form seines Leibes wurde er nach dem Willen Gottes, als seinem eigenen, aufgerichtet am Kreuz auf der Höhe, inmitten zwischen Gut und Bös, wie die eherne Schlange, die Moses in der Wüste auf das Geheiß Gottes erhöhet hat, auf daß Alle, die sie gläubig anblicken, von dem Gift des Schlangenbisses Heilung finden mögen, zu einem Heil für alle Menschen bei der großen Völkerwanderung durch die Wüste des Erdenlebens.

Die Familie.

Seine Ankunft auf der Erde, bedingt durch das Eintreten des Zeitpunktes, wo die Menschheit in ein neues Stadium der Entwicklung treten sollte, des Aufschwungs nach langem Rückgang, war dem Menschen mit dem Beginn seiner rückgängigen Bewegung, der Verweisung aus dem Paradiese, verkündigt worden; von ihr weissagten die Propheten, Gottesboten der frühesten Zeit. Sie wurde bestätigt durch die Offenbarung des Engels an die Jungfrau Maria, durch den Rath, den Joseph von dem Engel empfing, durch die Offenbarungen, die dem Zacharias bei seinem Dienst im Allerheiligsten, der Elisabeth beim Besuch ihrer Gefreundeten verheißen wurde, und durch die Verkündigung an die Hirten zu Bethlehem; auch erhielt sie ihre Bestätigung durch die Weissagung des alten, frommen Simeon im Tempel und der

Prophetin Hanna, die in ihm den zukünftigen Heiland der Welt erblickten; ferner durch den Besuch der Magier, Könige der Wissenschaft aus allen Ländern, die ihm königliche Ehren erwiesen und reiche Geschenke überbrachten. Sie hatten seinen Stern gesehen, seinen Begleiter aus dem himmlischen Reich und waren ihm gefolgt bis zur Stätte seiner Geburt zum irdischen Leben.

Maria und Josef waren von Gott zu Hütern des Graals bestellt, als welcher der Körper des göttlichen Kindes anzusehen ist und sie walteten des ihnen anvertrauten Amtes in der gewissenhaftesten und aufopferndsten Weise. Sie kamen durch den Segen, den der heilige Graal seiner Umgebung bringt in den Zustand von Wohlhabenheit, der ihren bescheidenen Verhältnissen entsprach und verwendeten Alles, was ihnen zukam auf das Wohl und auf die Erziehung des Kindes. Wahrhaft rührend ist der Gehorsam und die Ergebung des treuen Joseph, womit er den Geboten Gottes nachkam, die Liebe und Sorgfalt, mit welcher er das göttliche Kind behandelte und es zeigte sich darin bei ihm der Seelengeist seines großen Vorfahren, des Königs David, daß er im Kleinen groß, im Einfachen mächtig denken und handeln konnte. Dieser Gehorsam wäre, wenn es sich darum hätte handeln sollen, schon allein hinreichend gewesen, bei der Gnade und Barmherzigkeit Gottes die Uebertretung Adams abzubüßen. Joseph behandelte seine Gattin, als sie ihm nach Menschenweise angetraut war, mit liebender Verehrung, was aus der Sorge für die Sicherheit und das Leben des Kindes mit Aufopferung seiner Ruhe ersichtlich ist und scheute nicht die gefährliche und mühevolle Flucht nach Egyptenland, um es vor dem Verderben durch die Hand des Herodes zu schützen, als er die diesbezüglichen Winke von Gott empfing.

Er gedachte dabei auch wohl der Worte des Propheten: „Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen“ und wollte auch darin dem Willen Gottes nachzukommen suchen, denn die Eltern Jesu waren sicher nicht die Menschen von verhältnißmäßig geringer Bildung, wie etwa eine mittelalterliche Anschauung sich die Zimmerleute als Balkenschlichter und Bauhandwerker ohne ausreichende Studien und Schulkenntnisse denkt. Seit undenklichen Zeiten wurde bei den großartigsten

Bauwerken der gebildetsten Völkerschaften, bei dem Salomonischen Tempel zu Jerusalem das kostbarste Holzwerk verwendet, welches nach bestimmten Regeln der Baukunst und der Aesthetik behandelt und zusammengefügt wurde; dabei war und ist die Baukunst von jeher eine der edelsten Bestrebungen der Menschenwürde angemessene Thätigkeit und ein der Zimmerei und Baugewerkschaft Angehöriger war gewiß auch kein geringer, besserer Bildung entbehrender Mensch, wie aus der hämischen Bemerkung der Landsleute von Nazareth und der Beschreibung der Geburt des göttlichen Kindes auf der Reise und unter ärmlichen Verhältnissen entnommen und gefolgert wird.

Die Taufe.

Ich will Euch aber lieben Brüder nicht verhalten, daß uns're Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gegangen, und sind alle unter Mose getauft, mit der Wolke und mit dem Meer und haben alle einerlei geistige Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels der mitfolgte. **St. Paulus.**

Ich taufe Euch mit Wasser zur Buße: der aber nach mir kommt, der vor mir gewesen ist, ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, die Bänder seiner Sandalen zu lösen, der wird mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.
Mathäus.

Woher die Taufe kommt, was ihre ursprüngliche Bedeutung ist, ist in den Evangelien nicht gesagt, doch gibt es andere Quellen, die darüber Auskunft geben können. Die Zendbücher, Aufzeichnungen der Inder und Perser (Bundehesch) sprechen von einer Religionsgesellschaft in Altpersien, deren Angehörigen das Wasser besonders heilig war,

als Urbild der Reinheit und Element der Reinigung, welches dem Begriff des unsichtbaren Gottes in seiner Eigenschaft des milden Schöpfers und Erhalters des Menschen und der Erde entsprechen sollte. Zu diesem Gotte naheten sie sich nicht mit Bitte und Dank, ohne sich vorher durch Wasser gereinigt zu haben; und um als Angehöriger dieser Gottesverehrung des milden Prinzips zu gelten, mußte ein Bekenntniß der Reinigung vorausgehen, welches in der Oeffentlichkeit abzulegen war. Es wurden Erwachsene, welche bei Gelegenheit des Auftretens von Lehrern und Predigern dieser Gemeinschaft herbeieilten, sich derselben anzuschließen, von diesen aufgefordert zur Buße, rechtschaffenen Bekehrung zum Prinzip der Milde in Wort, Handlung und Lebensführung, worunter das Reich Gottes verstanden wurde, verschieden vom Prinzip der Strenge, was die dämonische Regierung der Welt bedeutete. Mit der Erkenntniß der eigenen Sündhaftigkeit war in der Regel das Verlangen nach Reinigung und Aufnahme in die Genossenschaft verbunden, worauf nach Bekenntniß und Bethätigung dieser Gesinnung der Akt der Reinigung und Zulassung erfolgte.

Nach dem Bekenntniß, was einer innerlichen Reinigungsbestrebung gleich geachtet wurde, geschah die äußerliche sinnbildliche Reinigung der Täuflinge durch den Lehrer oder Prediger, der ein Reiner, Gereinigter sein mußte durch ein Wasserbad, Benetzen des Kopfes oder Besprengen mit dem geweiheten Wasser und galt der so Behandelte als aufgenommen. Oefters geschah die Reinigung und Aufnahme massenweis, von Mehreren zugleich durch Einsteigen, wohl auch Untertauchen in einem Fluß oder Bach, wie Johannes im Jordan taufte, auf den Glauben an die Erscheinung des milden Prinzips (Gottes in seiner Milde) in Gestalt des Erlösers der Menschheit auf der Erde, sein Reich daselbst wieder aufzurichten. Die Christen taufen ihre Kinder kurz nach ihrer Geburt, um sie sofort der Gnade des milden Gottes, der den Sünder annimmt, zu unterstellen gegen den Geist der Strenge, der ihn verwirft und unverzügliche Züchtigung verlangt.

Für die so aufgenommenen Kinder legen die Taufpathen, die ihm den Rufnamen geben, das Bekenntniß ab, dessen Bestätigung später bei der Confirmation erfolgt. Da aber bei der Taufe das Wasser

allein es freilich nicht thut, auch das unverstandene Bekenntniß nicht ausreicht, kann der mit Wasser Getaufte wieder verunreinigt werden, der Sünde und dadurch der Strenge des Gesetzes verfallen; wer sich aber mit aufrichtiger Buße und freudiger Entsagung nach Selbstprüfung zu dem bekennt, der mit dem heiligen Geiste tauft, ihn bittet und von ihm angenommen wird, den reinigt er in Ewigkeit, nimmt ihn in seine Genossenschaft auf, läßt ihn an seinem Mahle theilnehmen und führt ihn ein in die Wohnungen des Friedens und der Glückseligkeit.

Jesus, Johannes und die Mütter.

Ich bin Gabriel, der vor Gott steht und bin gesandt, Dir solches zu verkünden, und siehe, Du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß Du meinen Worten, der Stimme des Herrn nicht geglaubt hast.

Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und war in der Wüste (bei den Anachoreten, Erziehern künftiger Volkslehrer, Nazaräer), bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Da geschah der Befehl Gottes zu Johannes Zachariä, Sohn in der Wüste. Und er kam in alle Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünde, wie geschrieben steht bei dem Propheten Jesaias.

Lucas.

Da waren im Lande der Juden zwei heilige Frauen, Gott geweiht, braven Männern angetraut, eine ältere und eine jüngere, welche nicht aus menschlichem Willen, sondern durch göttliche Verheißung in der Hoffnung waren. Sie waren mit einander befreundet, und die jüngere, die in Galiläa wohnte, besuchte die ältere in ihrem Heim zu

Judäa, ohne daß die eine Freundin von dem glücklichen Zustand der anderen, in welchem sich beide befanden, unterrichtet war. Als die Frauen einander ansichtig wurden und sich begrüßten, erkannten sich die Engel, die sie unter'm Herzen trugen, freuten sich über ihre Begegnung auf der Erde und über ihre gemeinsame Bestimmung, die sie schon kannten, für das Wohl der Menschheit zu leben, zu wirken und heimzukehren zu ihrem himmlischen Vater. Die heiligen Frauen aber waren Elisabeth (Elischeba) aus den Töchtern Aarons, Gemahlin des Priesters nach der Ordnung Abiä des Levitischen, mit Namen Zacharias, und die heilige Jungfrau Maria, Tochter der Hanna, angetraut dem Meister der Holzbaukunst Jussuph-ben-Eli, bekannt unter dem Namen Joseph, aus dem Geschlecht des Königs David. Die Söhne, die nach der Verheißung von ihnen geboren werden sollten, deren Seelen jetzt in ihnen zum Erdenleben erwachten, waren der nachmalige Täufer Johannes und Jesus Christus, der Gottessohn und Heiland der Welt, beide Nazaräer, Gott geweihte Erstgeborene, zum freien Dienst Gottes als Lehrer und Führer seiner Völker bestimmt. Der Eine, ein Erdensohn, von einer alten Frau geboren, die lange Zeit für unfruchtbar galt, war, als er erwachsen, von irdischen Leidenschaften nicht ganz frei, im Kampf seiner Seele mit seinem Dämon von Zweifeln gequält und mußte schließlich dem Irdischen erliegen — der Andere, ein Himmelskind, der reinen Jungfrau entsprossen, war von der Krippe bis zum Kreuze frei und rein von irdischen Mängeln, ein Ueberwinder des Dämons, Verächter des Zweifels, Vollender des göttlichen Werkes auf der Erde.

Wie die Seele des Johanneskindleins ihn erkannte, so erkannte ihn die Seele des greisen Büßners Simeon und der alten Prophetin Hanna; deren scheidende Engel begrüßten den kommenden Engel des Jesuskindleins bei seinem Eintritt ins irdische Leben, während sie sich anschickten, ihre mürbe gewordene Körper zu verlassen, sie der Ruhe in der Erde zu übergeben und aufzufahren zu den Himmeln, von woher auch sie zur Erde gekommen waren. Das Kind hatte das Kind als das Seiende erkannt, weil es die Erinnerung des Gewesenen und die Voraussicht des Zukünftigen hatte; die Alten erkannten in

ihm das Werdende, weil ihnen die Vergangenheit und Gegenwart klar vor Augen lag und sie daraus die Zukunft prophezeien konnten.

Das Leben und die Erziehung des Priestersohnes Johannes, später der Täufer genannt, waren nach der Regel eines vor seiner Geburt Gott geweihten Erstgeborenen, eines Nazaräers, eingerichtet. Vor seiner Geburt war sein Schicksal, daß er der Vorläufer des erwarteten Erlösers der Menschheit sein sollte, daß er das Volk der Juden auf dessen unmittelbare Ankunft vorzubereiten hätte, bekannt, und nachdem er seine Studien beendet, seine Examina und Proben bei den Anachoreten in der Wüste bestanden hatte, begann er seine Predigten, die Ankunft des Messias betreffend, mit den Worten: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!"

Seine Natur und Erscheinung war nicht die eines Engels der Milde, welcher Segen verbreitend über die Erde dahinschwebt, dessen nahezu verklärter Körper geeignet gewesen wäre, auf den Wassern einher zu schreiten; er war ein harter Mann, dessen strenges Wesen an seinem Aeußeren zum Vorschein kam, Heuschrecken und wilder Honig war seine Speise, ein Ziegenfell und ein hährenes Gewand seine Kleidung. Er sollte die rauhe Arbeit thun und seinem Nachfolger, der vor ihm gewesen war, im Range weit über ihm stand, die Wege ebnen, der Bote sein, der vor dem Sohne hergehe und seine Steige richtig mache. Erkannt hatte er ja auch die Schäden, woran die Menschheit krankte, doch kam seiner Ungeduld das Heilmittel nicht rasch genug, und er hielt den Sohn des Lichtes, den er bei der Taufe im Jordan während einer Wundererscheinung als Sohn Gottes proklamirt hatte, für lässig in Einführung der Reformen, die er für unbedingt nothwendig hielt, um die Zustände des israelitischen Volkes, an dessen herkömmlichen Satzungen er mit Leib und Seele hing, wieder haltbar zu machen. Er war für sofortige Ergreifung halber Maßregeln, und unzufrieden mit dem bescheidenen Auftreten des weiterschauenden Meisters, hielt er sich grollend von ihm entfernt, um im Augenblick, wo sich dieser zu einem entscheidenden Schritt entschließen würde, mit seinem ganzen Anhang zu ihm zu stoßen. Dieser Plan wurde durch Herodes vereitelt, der ihn inzwischen tödten ließ. Daß er die Initiative gegen den

Erlöser nicht ergreifen durfte, obgleich er einen bedeutenden Anhang hatte, wußte Johannes, und war auch edeldenkend und klug genug, den Vorurtheilen der Wissenden und Lehrer im Allgemeinen entgegen, dem, den er selbst als den Größeren erkannt hatte, und Gott die Ehre zu geben, doch sandte er noch aus dem Gefängniß zwei seiner Jünger zu Christus, um ihn zu energischerem Handeln aufzufordern.

Weder Christus noch Johannes waren Schwärmer; jeder wußte, was seines Amtes war und Johannes fügte sich der Botschaft, die Christus ihm sagen ließ, verzichtete auf seine Pläne, die aus irrigen Voraussetzungen entsprungen waren und nahm sein Schicksal mit Ergebung aus der Hand Gottes hin. Seine Erwartungen waren andere gewesen, als er die merkwürdige Taufe an dem jungen Rabbi im Jordan vollziehen durfte, und er theilte gewiß die Ansicht der Juden, daß das Reich Gottes sofort im Glanz und in der Herrlichkeit der Regierung David's und Salomo's errichtet werden sollte. Wenig erbaut mochte er sein, als Jesus den Versucher, der ihm Reichthum, Macht und Herrschaft über die Erde in Aussicht stellte, in so schroffer Weise von sich wies und bald darauf die herrliche Bergpredigt hielt, die Jedermann über die Art und Weise seiner Absichten, die Menschen zu bessern und zu erlösen, Gott allein zu dienen, aufklären mußte.

Johannes wollte Brautführer sein, doch war ihm die Hochzeit nicht glanzvoll genug in Scene gesetzt, der Bräutigam zu bescheiden; deshalb fastete und trauerte er mit seinen Jüngern, während dieser noch bei ihnen war, denn das Ideal seines Herzens drohte sich nicht verwirklichen zu wollen. Er hatte sich in die Angelegenheiten und Intriguen des Hofes und der Familie des Königs Herodes eingemischt und war persönlich geworden, was ihn von seiner Laufbahn als Volkslehrer ablenkte und dieser ein vorzeitiges Ende bereitete.

Der Heiland, in bescheidenen Verhältnissen geboren, erfuhr als Kind die Behandlung, welche fromme, jüdische Eltern ihren Gott geweihten Erstgeborenen gewohnt und durch das mosaische Gesetz gehalten sind, angedeihen zu lassen. Seine Erziehung war, seiner Bestimmung gemäß, als Volkslehrer und Prophet aufzutreten, eine wissenschaftliche; dazu kam noch der Umstand, daß in ihm sich die Prophezeiungen aus

den Schriften der Propheten und Weisen des Alterthums, den erwarteten Messias betreffend, und der jüdischen Tradition verwirklichten, weshalb seiner mit außergewöhnlicher Sorgfalt gepflegt wurde. Begabt, wie er als Kind schon war und mit dem erwachten Bewußtsein seiner Vergangenheit im Schooße des Vaters, verschmähte er das trockne Sinnen, das den Menschenkindern die heiligen Zeichen der Schrift erklären soll, und die Spekulation, durch welche sie vom Dämon auf dürrer Haide im Kreis herum geführt werden, und griff hinein in's volle Menschenleben, aus diesem den Text zu seiner göttlichen Lehre zu schöpfen.

Die Weisheit, die in Egypten und in den Schulen Judäas gelehrt wurde von Männern der Gottesgelehrsamkeit, die seit seiner Geburt, ja schon vor seiner Erscheinung im Fleisch, sich für ihn interessirten, war ihm geläufig und diente dazu, seiner früh aus ihrem magischen Schlaf erwachten Seele Nahrung und Ermunterung zu gewähren und ihm die Gewohnheit des irdischen Daseins leicht erträglich zu machen. Anmaßenden Schriftgelehrten und Pharisäern, unwissenden, von Vorurtheilen vollgepfropften Priestern gegenüber trat er schon in seiner frühesten Jugend als Lehrender auf. Sein Privatleben war das denkbar einfachste, von dem eines gewöhnlichen morgenländischen Volkslehrers nicht verschieden, und seine Mäßigkeit dient zum Beweis, wie wenig der Mensch an einfachen Speisen, Trank und Kleidung bedarf, um ein edles und nützliches Leben zu führen. Einfach in ihrer Kleidung zu sein, höchst mäßig im Essen und Trinken, Alles als Gabe des milden Gottes anzusehen, seiner bei allen Gelegenheiten zu gedenken, ohne Ueberhebung die Menschen zu belehren und für ihr Wohlergehen durch Liebesdienste aller Art unabläßig zu arbeiten, in Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten wohlzuthun und mitzutheilen, war die Aufgabe der Auserwählten unter ihnen. So hätte auch der Gottesgeist, der beständig unter allerlei Formen und Gestalten auf der Erde erscheint, als er zum Zweck der Erlösung der Menschen dieses äußerst menschliche Bild eines Volkslehrers gewählt hatte, in stiller Wohlthätigkeit, wie so viele Andere, lehrend und heilend dahin leben können; doch hätte ein solches Verfahren nicht im Einklang mit der Aufgabe

gestanden, die er sich gestellt hatte. Der außergewöhnliche Zweck als Gottessohn und Messias für die sündige Menschheit zu leben, zu wirken, zu leiden und zu sterben, erforderte außergewöhnliche Mittel und ein außergewöhnliches Opfer. Die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung und das ewige Leben der Menschen nach dem Verfall ihres irdischen Körpers, war ihnen nicht besser vor die Augen zu führen, als durch die Thatsache, daß der Gott selbst vor aller Welt Augen als Mensch gestorben und auferstanden ist. Wie sehr im alten Stadium unaufgeklärt wäre diese Frage geblieben, wenn der Erlöser, anstatt den Opfertod am Kreuze zu sterben, als angesehener, hochverehrter Weiser in hohem Alter, umgeben von seinen Angehörigen, mit Ehren überhäuft auf seinem Sterbebette ruhig entschlummert oder wie Henoch und Elias spurlos von der Erde hinweggenommen worden wäre. Opfern mußte er den irdischen Leib, um aufzuerstehen in dem verklärten, aber noch sichtbaren, unter Umständen fühlbaren, greifbaren, himmlischen Leib, welcher geläutert in das ewige Leben übergehen kann! Zeigen mußte er den Menschen den Weg und die Stufenleiter, und ihnen vorangehen auf der ihnen bestimmten Bahn zum Himmelreich! Dieses war ein Unternehmen würdig, eines Ausnahmsmenschen, eines wahren Sohnes Gottes.

Wie Christus aus dem Geiste des Vaters kommt und Mensch wird, so kommt der Mensch durch ihn aus demselben Geist: Wie er eine Menschenseele angenommen, so ist der Mensch durch ihn eine Seele. Wie er empfangen ist von der Seele aus dem Geist und zum Erdendasein geboren im Fleisch, so ist der Mensch durch ihn empfangen aus dem Geistigen im Menschen zur Seele des Menschen und geboren zur Erde im Fleisch. Empfang, Geburt und Leben war bei ihm ohne Sünde, wie dieses bei dem Menschen nicht sein kann, doch hat er für ihn die Sünde überwunden, damit er durch den Glauben rein von Sünde aufsteigen möge mit ihm zur Glückseligkeit bewußten ewigen Lebens. Wie er alsdann, an Raum und Zeit nicht mehr gebunden, gegenwärtig ist denen, die ihn glauben, lieben und ihre Hoffnung auf ihn setzen, wenn sie versammelt sind zu seinem Gedächtniß, sich begrüßen in seinem Namen, oder wenn sie im einsamen Kämmerlein in seiner

Weise sich an den Vater wenden, so kann der in ihm verstorbene Mensch denen nahe sein, die ihm im Leben theuer waren, mit denen er in Seelensympathie gelebt hat; kann sich ihnen offenbaren, ihnen mit Rath und Hilfe beistehen, und dieses innige Verhältniß der seeligen Geister dauert in Ewigkeit. Dagegen ist die Wiederkehr und das Schicksal nach dem Tod des in seinen Sünden dahin gefahrenen ungläubigen Menschen problematisch, denn der Dämon behält an ihm Theil, läßt ihn nicht zur Freudigkeit der Ruhe kommen und kann sich seines Schattens als Schreckgespenst, seines Körpers als Larve bedienen, um seine Zwecke damit zu verfolgen; auch er besitzt nach seinem Ableben die Fähigkeit, in der Nähe der Menschen zu bleiben, um seine Uebelthaten zu sühnen, sie vor Aehnlichem zu warnen, an seiner eigenen Läuterung zu arbeiten und das nachzuholen, was er bei Lebzeiten versäumt hat.

Geist vom Geist, Seele von Seele, Seligmacher, Emanuel-Gott mit uns, Sohn Gottes, an dem er Wohlgefallen hat, Wort Gottes, das in's Fleisch gekommen, Heiland und Erlöser des Menschengeschlechtes, Helfer aller gefallenen Kreatur, war er schon längst vor der Existenz der Erde, ja von Anfang der Welt an war er! Und weil er von Anfang war und ist ein Fürsprecher bei dem Vater, so hat er auch die gerecht gemacht, die vor ihm gestorben sind, die dahingeschieden sind, ohne der Segnungen, die sein Dasein auf der Erde gestiftet hat, theilhaftig geworden zu sein, so daß sie rückwirkend auch diejenigen erreicht haben und gnadenwirkend diejenigen erreichen, die der Tod ereilt, ehe sie zum eigentlichen menschlichen Leben erwachen, und diejenigen, denen auf der Erde nichts davon bekannt geworden ist. So in jeder Beziehung gründlich war die Erlösung, welche der Sohn der Jungfrau den Menschen, seinen Brüdern, gebracht hat, so vollständig sein Sühnopfer, daß er die Sünde und Erbsünde und ihre Folgen für alle Menschen auf immer und für alle Zeit überwunden und vertilgt hat. An ihnen ist es nun, sich diese Erlösung zu Nutz zu machen, als freie Menschen der Sünde zu entsagen, dem Mißbrauch unter jeder Form entgegen zu wirken und so dem Erlöser ihre Dankbarkeit zu beweisen.

Gezeugt vom Geist dem Geiste, von der Seele der Seele, geboren und wiedergeboren in unbefleckter Vereinigung, ist keine Sünde in seinen Leib gekommen und der Dämon hat keinen Theil an ihm, obschon seine Zeugung und Geburt zur Erde wie die eines Menschen stattgefunden hat, nur daß sie aus der Kraft des Willens des Höchsten, durch die Befruchtung der irdischen Keimatome mit der himmlischen Essenz gekommen ist. Seine Mutter, durch die Gnade Gottes, gab dem Gottgeweihten das Leben, mitten unter dem regen Treiben einer Volkszählung, während eines Unterkommens in der friedlichen Behausung einfacher Schaafhirten (Karewanserei, großes Unterkunftsgebäude für wandernde Hirten, Fremdlinge und Reisende im Orient), wo eine Krippe seine Wiege, der erste Thron seiner irdischen Herrlichkeit war. Hier nahm er die Huldigung der ihn begrüßenden Hirten und der Könige der Wissenschaft entgegen und wahrlich, der Empfang, der ihm bereitet war, hätte nicht herrlicher sein können, wenn er unter dem Baldachin eines Königsthrones seinen Einzug gehalten hätte.

Und wo wäre auf oder nahe bei den Thronen der damaligen Zeit eine Jungfrau gefunden worden, so rein und unschuldig, daß sie zur Mutter des Heilands tauglich gewesen wäre.

Die Lehre.

Christus, der weiseste der Weltweisen ließ die irdischen Dinge, die Erklärung des Laufs der körperlichen Welt, der Erde und der Gestirne, die ihm sowohl bekannt waren, als der Erkenntniß des Gottesreiches, um deswillen er auf die Erde gekommen war, bei Weitem nachstehend, auf sich beruhen, überließ es den Zauberern, Sterndeutern und Wahrsagern, über deren Natur und Verwendung im Weltall nachzudenken, den Menschen nützliche, diesbezügliche Systeme aufzustellen und erließ nur die Aufforderung: zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten und seiner Gerechtigkeit, dann würde das übrige Wissen und

können sich von selber finden. Seine Lehre bezieht sich dagegen auf eine höhere Einsicht von Gott und dem Weltall, vom Geist und der Seele des Menschen und von der Ewigkeit und Nothwendigkeit der Liebe. Er zeigte den Menschen an seinem eigenen Beispiel, wie sie mit dem Eintritt in das Verständniß körperlichen Lebens die Erinnerung an ihr vorheriges seelisches Dasein verlieren und daß diese ihnen erst wieder zurückkehren könne, wenn sie durch Erweckung ihres Seelischen und Ueberwindung ihres Körperlichen, zu höherem Denken befähigt würden und wie sie ohne diese Erweckung, ohne daß der Messias zu jedem Einzelnen von ihnen komme oder ihm zugeführt werde, ihr ganzes Leben lang im magnetischen Schlafe bleiben, all ihr Denken, Handeln und Fühlen wie im bewußtlosen Zustand verrichten würden, denn aller Aufschluß über göttliche Dinge, welchen der Mensch empfängt, ist eine magische Erweckung der Menschenseele aus dem magnetischen Schlaf, in welchen versenkt sie in ihrem Körper auf der Erde erscheint. Wie der Erlöser durch seine Geburt und Auferstehung zeigt, ist der Mensch zum unbewußten Eintagsleben nicht geschaffen, hat außer seinem Erdendasein eine überirdische Vergangenheit und Zukunft, ist ganz anderer Art als die dem Augenblick entsprossenen, dem Tod und Verderben unbedingt unterworfenen Geschöpfe rein elementarer Natur.

Unschuldigen Kindern und gottesfürchtigen Greisen gehört das Reich Gottes, das seelige Reich der Engel, aus dem die Einen soeben erst auf die Erde gekommen, zu dem die Andern zurückzukehren bereit sind; den Kindern, so lange ihr Körper noch zart und mild, die reine Seele bewahrt, und sie, selbst noch Engel, von keiner Sünde wissen, den Greisen, so bald sie durch den Glauben gerecht geworden, durch irdische Schicksale zur Einsicht gekommen oder durch die Gnade Gottes gereinigt und durch Geduld und Entsagung geläutert sind. Die Seele lebt das Leben der Engel, nach der Bestimmung des Kreislaufes der Stufenordnung der Geschöpfe, im Kinde fort und beginnt es wieder mit erneuter Kraft im alternden Menschen, der sie in den Stürmen des Lebens stets rein und fleckenlos zu erhalten bestrebt war. Bei dem ausgewachsenen, in voller Körperkraft stehenden, im Kampf um das eigene und das Dasein seiner Angehörigen begriffenen Menschen

hat der Dämon immer zu viel mitzusprechen, als daß die Seele zur Ausübung ihrer vollen Gewalt kommen und der Zeit gedenken könnte, wo sie in reiner Seeligkeit mit den himmlischen Heerschaaren gelebt hat, oder der Zeit, wo es ihr vergönnt sein würde, wieder zu diesen zurückzukehren. In stillen Stunden erinnert er sich wohl daran, daß eine Zeit gewesen, wo er, eine freie Seele, nicht Kampf und Noth, nicht Sünde und Schuld gekannt habe und daß dieses nicht die Zeit seiner Kindheit allein gewesen sein könnte, daß es früher, viel früher gewesen sein müßte, an einem Ort der Seeligkeit, wohin zurückzukehren er eine tiefe, melancholische Sehnsucht fühlt. Ein gewöhnlicher Mensch, der im Traumleben seiner ersten Kindheit bis zu seinem Tod im hohen Alter verharren, seine kindliche Unschuld fortwährend bewahren könnte, würde sein ganzes Leben hindurch ein Engel bleiben und als solcher mit dem Gefühl, daß er ein Kind Gottes sei und geblieben sei, auch wieder aus dem Erdenleben scheiden. Er wäre, ähnlich einem Schlafwachenden, im Stande, auf Befragen über das Jenseits befriedigende Antworten zu geben; die Fragen müßten natürlich von dem Fragenden mit Verständniß, von Seele zu Seele, gestellt sein.

Die Mörder des Heilands hatten es eilig mit seiner Kreuzigung, und er, entschlossen, das Opfer für die Menschheit zu bringen, machte es ihnen leicht, unter beständiger Behauptung seiner Würde, ihre Absicht, ihn zu tödten, scheinbar zu erreichen, und so blieb seinen zahlreichen Freunden, Bewunderern und Verpflichteten, den Armen und Nothleidenden, den Einfachen und Gradedenkenden, den Wohlwollenden und Gefühlvollen, den heiligen Frauen und Jungfrauen, die mit ganzer Seele an ihm hingen, den weisen Männern, Königen und Fürsten, die ihn kennen und schätzen gelernt hatten, nichts anderes übrig, als vorläufig seinen Verlust auf das Tiefste zu betrauern, in der stillen Hoffnung auf die Erfüllung seines Versprechens der Wiederkehr und in der festen, sicheren Gewißheit seiner dauernden Gegenwart auf der Erde und des baldigen Wiedersehens in der Welt der Seelen.

Die Feinde des Lichtes, die in ihrem blinden Wahn gegen den Heiland wütheten, glaubten mit seinem Körper auch seine Seele getödtet zu haben, und auch manche seiner Anhänger, die im Punkt des Glaubens

noch nicht ganz sicher waren, fürchteten, daß es nun aus sei mit der Herrlichkeit des Reiches Gottes, das er bringen sollte.

Die Sache kam aber doch anders; denn als er nun nach den vierzig Tagen, zwischen seiner Auferstehung aus dem Grabe und seiner Himmelfahrt, während welcher Zeit seine Seele in ihrem verklärten Leibe unter den Seinigen sichtbar weilte, in vollkommen verklärter Gestalt, nach seinem Geisterreiche, wo er König ist, zurückkehrte, da war er nicht todt, sondern er war so lebendig, wie er von jeher gewesen, bei dem lebendigen Vater, von dem er ausgegangen war, ein Herrscher im unendlichen Reich des Lebendigen. Und der gütige, milde Gott gedachte der trotzigen und verzagten, aber dennoch geliebten, armen, hilfsbedürftigen Menschen und kam in ihre fromme Pfingstversammlung, nach seiner Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen ꝛc.“, und kräftigte die Seelen seiner Apostel, daß sie den Dämon der Furcht überwinden und verbannen konnten, der im Begriff war, sie seinem Einfluß zu unterwerfen, und gab einem Jeden das Spiegelbild seines Seelenfreundes aus der Höhe, daß es bei ihm sei als heiliger Geist, der da Oben ist, deß Name als der seinige im Buch des Himmels eingeschrieben steht.

Als die Versammelten diesen Geist in sich aufgenommen hatten, der als leuchtende Flamme auf den Häuptern der Apostel erschien, war die Weihe an ihnen vollzogen und ihre Seele war frei von jedem dämonischen Einfluß, sie wurden sich ihrer amtlichen Stellung, ihrer Aufgabe und der Kraft aus der Höhe, die ihnen geworden, bewußt, und daß ihnen gegeben war, das Rechte zu thun und zu reden vor den Augen der Völker, unter der Obhut ihres unsichtbaren Meisters, dessen Werk fortzusetzen sie ausersehen waren.

Kurze Zeit darauf nahete sich der Engel des Auferstandenen einem Auserwählten, dem Christenverfolger Saulus, und vertrat ihm den Weg nach Damaskus und führte ihn auf den richtigen Pfad, daß er von einem Saulus zum Paulus wurde.

Aus dem Volk mußte der geboren werden, der die Völker erlösen sollte. Könige und Große, unter dem Einflusse ihrer Vorfahren dämonischen Sinnes, schmachteten wenig nach Erlösung, trachteten selten

nach dem Reiche Gottes, fühlten sich nicht arm und krank und blind und lahm an Erkenntniß. Zu solchen war der Seelenarzt nach seinem Ausspruch nicht herabgestiegen, obgleich er ihre Freundschaft nicht verschmähte; sein Besuch galt vielmehr den Heilsbedürftigen, und bei dem Volk mußte der Anfang gemacht werden, das die Verheißung, die Abstammung und das Bestreben mehr als andere Völker hatte, ein Volk der besonderen Gnade Gottes zu sein. Dieses Volk wollte er zunächst aus der Verworrenheit seiner Begriffe in die Klarheit seiner eigenen Anschauung führen, um es zu allererst der Glückseligkeit seiner Gemeinschaft, der Freiheit, das gewünschte Gute mit Bewußtsein thun zu können, theilhaftig zu machen. Doch dieses Volk verstand ihn nicht, das ehemals nach Brod und Fleisch, Götzen und Tanz um's goldene Kalb geschrieen hatte, das alsdann unter mächtigen Führern im Namen Gottes die Götzendiener zu Tausenden erwürgt und beraubt hatte, ihrer Länder und Städte zu seinen Gunsten für verlustig erklärt, war durch den Zeremoniendienst in seinem Salomonischen Tempel, durch das Vertrauen auf die Mauern und Thürme seiner festen Städte, durch Knechtschaft jeder Art, worunter es trotzdem schmachtete, in seinem Vertrauen zu Gott so herunter gekommen, daß es nur in dem Opfertod dieses Gerechten sein Heil zu finden wähnen konnte. Christus, Freund der Armen und Elenden, Helfer der Mühseligen und Beladenen, Wohlthäter der Großen und Reichen, diesen weit voraus an Größe und Reichthum, Allen, die sich vertrauensvoll an ihn wenden, mit Liebe zugethan, ist aus dem Keim in edelster Form durch den befruchtenden Willen Gottes zum irdischen Leben hervorgerufen, ein echter Sohn Gottes, und der König David kann nur insofern als sein Vater gedacht werden, als er ihm die menschliche Gestalt, in welcher er auf der Erde zu erscheinen hatte und die Geistes- und Seelenverwandtschaft liefern durfte.

Alle Völker sind Gottes, alle Könige sind von seiner Gnade, aber die meisten hatten es vergessen, ihre blöden Augen konnten das Licht nicht sehen, das er ihnen zeigen wollte, und sahen die Lichter am Firmament und die Flammen des irdischen Feuers, fragten sie um Rath und erhielten dämonische Antwort, wodurch, wie beim Ver-

trauen auf die eigne Kraft und auf den Rath der Menschen, Irrthum erregt und Mißerfolg herbeigeführt wird.

Was die Juden gegen die Person Jesu Christi und seine Lehre am meisten aufbrachte, ihren Widerwillen gegen ihn veranlaßte, war der Umstand, daß sie bei seiner reinen göttlichen Seele, bei der Lauterkeit seines Herzens, das Hervortreten dämonischer Weltklugheit vermißten, die bei ihnen Alles galt, deren sich ihre Erzväter, ihre Heerführer und ihre verehrtesten Könige mit Vortheil bedienten, um ihre Zwecke zu erreichen. Daß er seine zwölf Auserkorene aus den einfachsten Lebenslagen, selbst aus mißachteten Klassen des Volkes wählte, daß er frei nnd offen vor dem Volk von geheimen Dingen redete, zwar in Gleichnissen und Bildern, aber doch verständlich, nicht so wie die Schriftgelehrten in den Schulen gegen Honorar und Bezahlung, daß er gewaltig redete, heilte die Armen und Elenden um Gotteswillen, an allen Tagen, an allen Orten, wo er sie leidend fand, die Reichen ohne Gepränge, ohne Dank und ohne Lohn, daß er keiner Partei schmeichelte oder angehören wollte, göttliche Wunder auf einfache Weise verrichtete, die Sünder nicht verstieß und verfluchte, wie es bei den Juden der Gebrauch war, sondern sie annahm, zu bessern suchte und ihnen vergab, waren die Hauptgründe, weshalb er von gewissen Klassen, namentlich von selbstgerechten, besitzenden und einflußreichen Korporationen gehaßt und verfolgt wurde.

Weltklugheit ist eine Eigenschaft, bei den Juden von jeher erblich und geschätzt, im Verein mit ihrer Thätigkeit und Zähigkeit der Motor, der sie bei allem Mißgeschick, das sie als Volk betroffen im Bestand erhält, zur Geltung bringt, und wäre kein Fehler, wenn sie nicht häufig mißbräuchlich und zu selbstsüchtigen Zwecken angewendet würde, „denn die Kinder dieser Welt sind weltlich klüger als die Kinder des Lichtes".

Die Klugheit macht die Welt zu ihrer Domäne und ist kein Unrecht, so lange sie sich mit wahrer Gottesfurcht, aufrichtigem Glauben und treuer Menschenliebe vereinigt findet. Auch die Erhaltung ihrer Erkenntniß des wahren und höchsten Gottes verdanken die Juden mehr der Logik ihrer Schlüsse auf dem Gebiete der Weltklugheit, als der

idealen Gedankenrichtung ihrer Phantasie, wodurch andere Völker in ihrer Gottesverehrung auf Irrwege geriethen.

Götzenbilder waren den Klugen Nichts, Gebild von Menschenhand, wie sollten sie diese verehren? Gestirne waren nach ihrer Meinung nur Gegenstände, welche Gott an das Himmelsgewölbe zu ihrer Bequemlichkeit gesetzt hatte, hin und her bewegte, damit sie Tag und Nacht zu unterscheiden wüßten und den Lauf der Stunden zu erkennen vermöchten. Die Elemente, die sie zu unterscheiden wußten, waren ihnen Hüllen verborgener Kräfte, deren Eigenschaften sie studirten, um sie zu ihrem materiellen Vortheil anwenden zu können. Irdische Geschöpfe standen unter ihnen, waren ihnen gleich und keiner Anbetung würdig. — Das Weite, Unendliche, Ganze, Unsichtbare, Unfaßliche, das dem schärfsten Menschenverstand widersteht und mit unwiderstehlicher Macht alles Entstehen und Vergehen bewerkstelligt; das Wesen, das keiner Phantasie und keiner Fassungskraft zugänglich, das Flehen der menschlichen Seele berücksichtigt; das kein Auge gesehen, dessen Dasein sich aber jeden Augenblick mächtig kundgibt; das im Regen befruchtend auf die Erde niedersteigt, aus den Wolken durch den Donner redet, das Feuer aus dem Himmel zuckend schleudernd, die Erde erbeben macht, das Meer bewegt und die Länder zerstört; das wieder sanft und lieblich in dem Zephir säuselt: „Kommt wieder Menschenkinder", ihnen über den Sternen die Heimath zeigt und ihnen die Erde leicht sein läßt, in den Blüthen duftet, den Pflanzen Wachsthum verleiht, den Thieren Lust zum Leben; das als Seelengeist im Menschen lebt, als Dämon ihn dem Tode weiht; das ihn lobt und tadelt, verurtheilt und freispricht, betrübt und tröstet, seinen Muth anfacht und ihn zu großen Thaten führt, ihm Kraft verleiht, das Glück zu tragen, in Noth und Ungemach nicht zu verzagen; das Wesen, das in ihm, über ihm, bei ihm ist, mit ihm und durch ihn wirkt; doch wieder so erhaben, daß es alle Welt erfüllt, er es nicht sehen, nicht begreifen kann, daß er keinen Namen dafür weiß; das ist es, was den Juden imponirte, worauf sie stolz waren, es zu kennen, sein auserwähltes Volk zu sein. Und in der That, der große Gott, den sie trotz all ihrer Gelehrsamkeit nicht verstanden, nicht hoch genug schätzten, hat sich selbst nicht unbezeugt

gelassen, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, sie aus der Knechtschaft Egyptens geführt, aus der babylonischen Gefangenschaft, aus der Dienstbarkeit Chams und Kanaans, die Gott zu ihrem Erbtheil bestimmt hatte. Sie nannten ihn den Ewigen, den Herrn der Heerschaaren, „Sabaoth", Helfer — Jova in großer Noth — und durch kein Bildniß oder Gleichniß, Idol oder Symbol sollte seine Heiligkeit entweiht werden.

Was ist gegen einen solchen Gott des Weltalls eine Gottheit wie der Sonnengott, der durchgängig auf der Erde verehrt wurde? Was ist selbst ein Zeus oder Jupiter über dem ein Kronos, eine Eileithia stehen, ein Indra oder Brama, Ormuzd oder Ahriman? Elementargeister, vom großen Gott ausgegangen, erschaffen! Moloch oder Melikerdes? Namen für Drachen und Scheusale, durch kranke menschliche Einbildung aus ewiger Vergangenheit des Dagewesenen wieder hervorgezaubert, ohnmächtige, dem Weltenschöpfer widersetzliche Geschöpfe; stumme Götzen mit Menschenhänden gemacht, in vergänglichen Tempeln aufgestellt; Zauberfiguren, in deren Formen durch menschlichen Witz Gottheiten gebannt sein sollten.

Daß ihnen solche Götter nichts nützen könnten, zeigte den Führern des jüdischen Volkes ihre Weltklugheit, mit welcher sie den Glauben ihrer Väter behandelten, und obgleich sie von diesen auf die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes in sichtbarer Weise auf der Erde unterrichtet waren, mußte dieses doch ihrer Meinung nach in anderer Art, als unter der Gestalt eines Nazaräers geschehen und die Wunder, durch die sich der Erlöser bei ihnen beglaubigen sollte, mußten anders aussehen als diejenigen, welche ihnen der Heiland bot. So konnte denn dieser bei seinen selbstgerechten, voller Vorurtheilen steckenden Zeitgenossen unter dem jüdischen Volk nicht durchdringen, und späteren Zeiten, anderen Menschen ist es vorbehalten, nach Jahrhunderten, Jahrtausenden langer Buße, sein Werk zur Vollendung zu bringen.

Wenn der milde Gott, der nicht immer hadert, noch ewiglich Zorn hält, das geringe Versehen des Ungehorsams der ersten Eltern durch den Fluch der Erbsünde auf Jahrtausende bestraft, wieviel mehr wird er den Mord des Erlösers von aller Sünde, des eingeborenen

Sohnes, rächen, an denen, die diesen verschulden? Doch die Rache Gottes liegt nicht in der Strafe, sondern in der Buße, sein Gericht ist gerecht von Ewigkeit her, seine Strafe soll gelind, seine Buße leicht sein, damit der Büßende seine Buße mit fröhlichem Herzen, mit der Gewißheit der Rechtfertigung und Vergebung erleide.

Der Sohn hat die Sünde der ganzen Welt, der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen auf sich genommen und getilgt, der Getauften und der Ungetauften, denn er ist es, der gesagt hat: „Fürchtet Euch nicht unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm", und: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes"; daß er dieses gethan hat, auch seine Feinde und deren Kinder erlöset, ist eine göttliche Handlung, die Menschen schwer begreifen, am wenigsten rachgierige, schmutzige, kleinliche Gemüther, wie die der Volksführer der damaligen Zeit gewesen.

Das Volk hat seinen Lohn dahin, doch nicht für ewig, denn Gottes Liebe ist ewig, nicht aber sein Zorn, und nach der Zeit der Buße kommt die Zeit der Rechtfertigung, wo die Sünder angenommen werden und Ruhe finden für ihre Seelen.

Der Graal.

> Der heilige Graal, die Schaale, in welcher des Gekreuzigten Blut aus dem Lanzenstich des Longinus und den übrigen Wunden seines heiligen Körpers durch Joseph von Arimatia aufbewahrt wurde, aus reinem Krystall, hat die Eigenschaft, durch gläubiges Anschauen dem Tod seine Macht zu nehmen und den Diener des Heiligthums vor Todsünde zu bewahren.
>
> **Wolfram.**

Der Graal im Himmel ist der Keim und die erste Ursache allen Seelenlebens, der gemeinschaftliche Ausgangspunkt aller beseelten Geschöpfe, die sich um ihn als Lichtpunkt und bleibenden Zusammenhang schaaren, am Tisch des Mahles der dauernden Gemeinschaft der Menschen mit den reinen Seelen, mit und in dem Leib des Erstgeborenen aller Geschöpfe.

Alle Völker, alle Menschen haben eine mehr oder weniger verkommene Begriffsfähigkeit, eine mehr oder weniger ausgesprochene Ahnung, von einer göttlichen Einrichtung, gegründet zu ihrer Wohlfahrt, von der Existenz eines Hortes, welcher wacht und waltet über denjenigen, welche zur Berufung und Erwählung kommen sollen. Was Anders ist der Bund Gottes mit den Erzvätern, was soll er bedeuten? wenn nicht seine Gemeinschaft mit den Menschen, in einem sichtbaren Zeichen für diejenigen, die seinen Sinn erkennen mögen. Dies Heiligthum ist die ewige Kirche oder die Vorstellung von der Gemeinschaft der Menschenseele mit Gott, ihrem Geber, wie sie von Ewigkeit besteht, wie sie verkörpert auf die Erde gekommen ist, dargestellt in Symbolen, Worten, Handlungen und Empfindungen, Erinnerungszeichen an ihre Lehren und Offenbarungen.

Die unsichtbaren Zeichen sind die Worte des Werdens und Vergehens, der Vergebung und Verurtheilung, der Zusage und Verweigerung. Die sichtbaren Zeichen sind die Tafel, der Kelch, die Schüssel, das Brod, das Kreuz, welches nicht allein als Symbol,

sondern auch in anderer Weise eine tiefe Bedeutung für die Menschheit hat.

Außer diesem hatten und haben verschiedene Korporationen und Verbindungen ihren Hort in besonderer Weise; so bestand der Graal der Johanniter aus der goldenen Schüssel mit dem Haupt Johannes des Täufers. Andere haben andere Reliquien, die ihren Hort im Himmel und auf Erden vorstellen sollen.

Die Muhamedaner haben den schwarzen Stein in der Kaaba zu Mekka als vorzügliches, sichtbares Heiligthum, genannt „die rechte Hand Gottes auf Erden". Dieser soll mit Adam bei seiner Verstoßung herab auf die Erde gefallen sein. Andere nennen ihn Lapis elixir, der Krone Luzifers bei seinem Sturz entfallen. Abraham, Stammvater der Ismaeliten, habe ihn in die Kaaba gestiftet, nachdem er ihn aus seiner Heimath Ur in Chaldäa mitgebracht.

Im Lande des Graalstempels landete einst, kommend aus dem stillen Todtenreich, ein schönes, steuerloses Schiff, von einem Gottesboten als Schwan geführt. Auf einer Garbe ruhete darin ein neugeborener Knabe, umgeben von Schätzen und Waffen, ein Rückkehrender aus der Stadt der Todten, ein Wiedergeborener. Wie das schöne Gedicht „Das Mädchen aus der Fremde" eines lieblichen Mädchens erwähnt, das mit jedem jungen Jahr im Thal der armen Hirten wieder erscheint, von dem Niemand wußte, woher es kam.

Die Templer erkannten seinen Beruf, einst Graalskönig zu sein, nahmen ihn auf und erzogen ihn nach ihrer fromm-ritterlichen Weise; doch frugen sie nach seiner Herkunft nicht. Erwachsen sollte er nach Rittersbrauch die Welt durchfahren, zum Schutz und Schirm Bedrängter und unschuldig Bedrohter, und bot sich da dem Graale schickliche Gelegenheit, ihn auszusenden.

Es lebte dort am Rhein ein holdes Wesen, Elsa, die Tochter hoher Eltern, aus Hochmuth und aus Habsucht tückischer Verwandten schwer bedroht; zu der ward Lohengrin in seinem Schwanenschiff gesandt. Im Gottesurtheil siegt er über seinen Gegner und ward Gemahl der holden, heißgeliebten Elsa. Nach seiner Herkunft durfte sie, die Waise war und Geisterkind, nicht fragen, doch war sie schwach genug,

verführt, die Frage einst zu wagen. Gehorsam fügt sich der Gemahl, der Vater, dem Ruf des Graals zur Rückkehr in das Reich der Geister. Ring, Schwert und Horn läßt seinem Sohne er zurück, besteigt sein Schwanenschiff und ward von den Geliebten nicht mehr gesehen. Als Genius aber umschwebt er unsichtbar die Sprossen seines edlen Geschlechtes von Generation zu Generation. Es war der Skeaf, der Skoup, nach seiner goldenen Garbe, worauf er schlief: Freyr, der Gott des Lichtes und des Friedens, Begriff der Deutschen von dem Fürst des Graals.

Der nordische Gott Nyördhr — Gemahl der Göttermutter — ist der reiche Fischer genannt; ihm ist der Schwan geheiligt. Freyr (Frô) ist sein Sohn, der abwechselnd im Himmel, auf der Erde und in der Unterwelt erscheint.

Die Sage von der Geburt oder Wiedergeburt göttlicher Menschen und menschlicher Götter aus dem Wasser findet sich in verschiedenen Formen in den Annalen der Kulturvölker. So schwebte der Geist Gottes, als die Erde noch wüste und leer war, nach der Mythe der Ebräer auf dem Wasser. Noah schwamm in einer Arche auf den Wassern der Sündfluth. Moses kam in einem Rohrkörbchen aus dem Wasser an's Land zur egyptischen Königstochter. Venus, die Göttin der Liebe bei den Griechen, ist aus dem Meere geboren. Deukalion mit seinem Weibe Pyrra überdauerte die große griechische Wasserfluth in einem Schiff und stieg daraus an's Land. Die biblische Erzählung von Jonas und dem Fisch dürfte ebenfalls hierher gehören.

Auch in der Eda ist von Schiffen die Rede, auf denen die Götterboten aus dem Jenseits dem Meere entsteigen.

„Skidblatnir gingen in Urtagen
Iwald's Söhne zu schaffen,
Das beste Schiff für den schimmernden Freyr.“

Naglfari, aus den Nägeln der Todten konstruirt, in Muspel's Besitz, welches die Todten nach dem Jenseits führt, ist das größte Schiff.

Des von Hödur erschossenen Baldur's Holzstoß wurde auf einem Schiff, Hringhorn genannt, errichtet, welcher den Fluthen des Meeres

übergeben wurde, um den Gott als Rückkehrenden nach den seligen Inseln des Jenseits zu tragen.

„Bergelmir ward am Anfang der Zeiten
Vor der Erde Schöpfung geboren,
Deß gedenk ich zuerst, daß der altkluge Riese
Im Boot geborgen ward, lautet der
Seherin Ausspruch."

Von allen Weltkörpern, die nach den ewigen Gesetzen im Aether der Unendlichkeit schweben, hat ein jeder seine eigenthümliche Bestimmung, jeder ist dem anderen in irgend einer Weise nützlich, keiner besteht allein für sich selbst, ohne von anderen beeinflußt zu werden, ohne seinen Einfluß auf andere geltend zu machen. Jeder Einzelne dient selbständigen Geschöpfen zur Wohnung, ist ein selbständiges, dem allgemeinen Verband angehöriges Geschöpf, welches mit seinen Bewohnern von einem Uebergangsstadium in das andere, von einem unbekannten Zustand in den andern unwillkürlich übergeht.

Dem Menschen ist die Erde gegeben, deren Keim wie der seinige wurzelt im Urquell allen Seins, allen Lichtes, aller Weisheit, aller Schöpferkraft und Güte. Und wenn der Körper zu seiner Vollkommenheit gelangt ist, trägt er noch den Keim seiner Entstehung, der erblich ist, zur weiteren Entwicklung und Fortpflanzung seiner Art in sich. Dieser Keim steht durch ein unsichtbares Band in genauester Verbindung mit dem geistigen Keim, der von Ewigkeit her im Geisterreich gelegt ist, denn es ist Nichts gemacht, was nicht erdacht, dessen Bild nicht von Ewigkeit her geplant, im Urkeim eingeschlossen gewesen wäre, und da jeder einzelne Keim keimfähig und die Ewigkeit ein Fortkeimen der Zeitlichkeit und umgekehrt ist, so ist im Weltall kein Aufhören, sondern ein steter allmählicher Wechsel der Formen der Geschöpfe, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, ein Zurückkehren zu ihrem Ursprung und ein Aufblühen zu frischer Jugendthätigkeit.

Das Bild des Geschöpfes, das aus dem Keim entstehen soll, wenn es ein beseeltes ist, ist mit seinem Namen im Buch der Ewigkeit verzeichnet und die Keimbilder der beseelten Geschöpfe bilden einen Hort im Himmel, der von Gott gegeben, von Engeln bewahret wird, einen Talisman zu ihrer Wohlfahrt, ein Zeichen der göttlichen Sanktion

ihrer Berechtigung zum Gottesreich zu gehören. Der Hort des Menschen, der Schatz seiner Seele im Himmel, der durch ein entsprechendes Leben vergrößert oder verringert wird, ist die Mitgift, der Segen, die ihm Gott auf seinen Lebensweg mitgibt, der sein Gedeihen befördert, wovon er zehren kann in schlimmen Tagen, der ihm Kraft, Trost und Hoffnung gewährt, auf den er seine Hoffnung gründet, seine Liebe, seinen Glauben.

Doch nicht allein einzelne beseelte Geschöpfe haben ihren himmlischen Hort, ganze Schaaren derselben haben ihn gemeinschaftlich. Familien, Stämme, Völker, Korporationen und Verbindungen unter den Menschen haben ihren gemeinschaftlichen Hort im Himmel, der ihr Einvernehmen mit der Gottheit vermittelt. Dem Reinen, Unschuldigen, Auserwählten unter den Menschen ist die Erkenntniß und Verwaltung desselben in seiner irdischen Vorstellung übergeben, Besitz und Verwaltung machen ihn zum Priester des Heiligthums auf der Erde unter seinem Volk, Stamm oder Familie.

Wenn ein Mensch in das Alter der Zurechnungsfähigkeit tritt, eine Familie vollzählig wird, ein Stamm sich absondert, ein Volk seine Konstitution erhält, geschieht die Einweihung in das Geheimniß des Hortes der Menschheit, dessen Erklärung die Engel verstehen, dessen Kraft die Dämonen fürchten. Der Einzelne wird von ihm erleuchtet, hellsehend und prophetisch, das Haupt einer Familie tritt in direkten Verkehr mit dem Höchsten, ein Stamm und Volk wählt seine Vorsteher, seinen König nach seinem Willen.

Als der Zustand der Erde ein derartiger geworden war, daß sie dem Menschen zur Wohnung angewiesen werden konnte, wurde diesem Gewalt und Macht gegeben über ihre Geschöpfe, und als er zur Erkenntniß von Gut und Bös gekommen war, bekam er Einsicht in das Geheimniß des Hortes, wie dieser zur Erhaltung und Erlösung der Gefangenen der Finsterniß im Kampf mit dem Licht dienen sollte; er wurde Verwalter des Hortes der werdenden Menschheit auf der Erde. Er würde unter Umständen durch den Hort ernährt worden sein, wenn er rein und unschuldig geblieben wäre, denn der Hort war bei ihm so lange er unschuldig war, und die Gegenwart des Hortes wirkt der-

gestalt segnend, daß die Betrauten und deren Umgebung sich für Nahrung und Verpflegung nicht weiter zu bemühen brauchen, da der Hort für alles sorgt, was sie bedürfen.

Der Hort war durch Adam und Eva, zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag, der Stifter des Sakraments der Ehe auf der Erde, durch seine Kraft gelangten von entfernten Weltkörpern beseelte Geschöpfe auf die Erde, die deren Kinder zur Ehe nahmen und das Menschengeschlecht auf der Erde fortzeugen sollten.

Er gibt nicht im Uebermaaß und läßt sich nicht mißbrauchen, denn alles Uebermaaß ist Unrecht, aller Mißbrauch ist Sünde. Arbeit und mäßiger Gebrauch, wodurch das Wohlergehen des Geschöpfes zur Ehre des Schöpfers gefördert wird, sind zu aller Zeit nicht allein erlaubt, sondern geboten und geheiligt, als den göttlichen Gesetzen der Natur entsprechend. Mißbrauch, Ausübung von Gewalt, Uebertreibung, Beobachtung scheinheiliger Zeichen und Zeremonien sind als Attribute des Bösen verwerflich. Gut ist, wenn der Mensch in seiner Arbeit von Zeit zu Zeit inne hält und überlegt, ob dieselbe auch seinen Kräften entspricht, ob sein Ausruhen im Verhältniß zu seinen Leistungen steht, ob er dankbar ist für die Gaben, die ihm Gott durch seine Arbeit bescheert, ob er sie nicht durch Mißbrauch entheiligt, ob er nicht durch List oder Gewalt sich dasjenige, wonach er Verlangen trägt, aneignet, ob er bei der Arbeit für seinen Dämon auch seinem Engel Rechnung trägt; dieses ist die Sabatruhe.

Im Trubel der Geschäfte, im Drang der Arbeit achtet der Mensch zu wenig auf die Mittel, welche er anwendet, um zu seinem Zweck zu gelangen, und steht dann oft beschämt, wenn er auf die Thätigkeit zurückblickt, welcher er seinen Erfolg verdankt.

Es war eine Zeit, da waren alle Menschen auf der Erde gleich und alle waren unter gleichen Verhältnissen, nach gleichen Grundprinzipien über die gleiche Erdoberfläche verbreitet. Da war Mein und Dein, Hab und Gut gleich vertheilt, und nicht Gut und Bös, nicht Tugend und Laster, nicht Mangel und Schande, nicht Mißbrauch und Sünde. Alles war in Frieden und Eintracht auf der Erde, in der Halle des Herrn. An seiner Tafel Mäßigkeit und Bescheidenheit,

in seinen Gärten Gesang und fröhlicher Tanz, in seinen Lauben süße Ruh, in der Versammlung hoher Genuß in belehrendem Gespräch.

Die Stämme lebten unter sich in angemessener Mäßigkeit und Nüchternheit, Sanftmuth und Keuschheit und waren in beständiger Verbindung mit Gott und seinen Abgesandten aus der Geisterwelt. Ihre Sitten waren rein und sie wählten erwachsen ihr Ehegesponst nach Sympathie und Liebe der Seele und des Herzens, begnügten sich dankbar und bescheiden, wenn ihre Familie vollzählig, dem Mann in keuscher Umarmung mit seinem Weibe ein Sohn, der Mutter eine Tochter geboren war und verlangten nicht vorher noch nachher nach den Freuden der Ehe.

Da gelang es mit der Zeit den Dämonen, bei einzelnen Töchtern die Herrschaft über ihre Seelen durch ihre Herzen zu gewinnen, sie zu verführen und das unordentliche Leben in die Familie zu bringen. Sie begnügten sich nicht mit der keuschen Liebe eines ihnen unverbrüchlich zugethanen Gemüthes, trieben Mißbrauch mit ihrer dämonischen Kraft und hatten gar bald Familien entzweit, Gatten auseinander gerissen und eine Trennung der Stämme veranlaßt. Der treu gebliebene Theil bezog die Gegenden zur Rechten, der abtrünnige die Länder zur Linken; dabei blieben die mäßigen, enthaltsamen, bescheidenen, keuschen Menschen in ihrer angeborenen Schönheit, Gesundheit und Kraft, waren gottesfürchtig und wohlhabend, während die jenseitigen Bastarde der Dämone mit ihrer sittlichen Verkommenheit an Häßlichkeit der Gesichtsbildung und der Körperformen zunahmen; dabei vermehrten sich diese, welche ihre Macht in dem großen Haufen suchten, in wahrhaft erschreckender Weise, so daß es ihnen bald am Nöthigsten gebrach, wo sie vorher im Ueberfluß geschwelgt. In Folge dessen befriegten ihre streitbaren Horden durch Raubzüge ihre friedlichen Nachbarn und machten sie tributpflichtig.

Durch solche Verhältnisse wurde der Friede und die Gleichheit gestört, von beiden Seiten zum Kampf des Angriffs und der Abwehr gerüstet; Führer und Oberhäupter geistlichen und weltlichen Ansehens machten Ansprüche auf größere Rechte gegen Minderbegünstigte geltend und die Anfänge staatlicher Einrichtungen begannen sich zu entwickeln.

So wurde endlich die Trennung eine vollständige und es standen sich Parteien gegenüber, die, von verschiedenen Interessen geleitet, einander entschieden feindselig waren.

Aber der Hort, der Graal im Himmel, wachte über den Getreuen und wählte sich unter diesen seine Pfleger und Hüter aus. Und als nun in späteren Zeiten, nachdem auch diese großen Theils abgefallen waren und die Einsicht verloren hatten, die große Fluth hereinzubrechen drohte, welche Afrika von Asien und Europa trennte, das Mittelländische Meer und den Arabischen Meerbusen dazwischen legte, setzte er einen Auserwählten in Stand, durch Vorausverkündigung des Ereignisses sich, seine Familie und eine Anzahl von Thieren dem Hereinbrechen des Verderbens zu entziehen. Dieser wurde der Stammvater neuer Geschlechter, welche in dem des Erstgeborenen zu großer Bedeutung gelangten, dem der Graal, als es zum Volk heranwuchs, gewogen blieb.

Ein strahlend Licht ergießt sich aus der Klarheit
Des lichten Gottesthrones, hell und mild,
Erfüllt mit Lebenslust im Drang nach Wahrheit
Den Erdensohn, geformt nach Gottes Bild.

Sonnen, Wärme ausstrahlende Körper, welche sich um die Klarheit des Gottesgeistes und Wohnstätten seiner vorzüglichsten Geschöpfe bewegen, werfen die Lichtstrahlen, Verbindungsmittel zwischen Klarheit und Finsterniß, wie sie ihnen aus Ersterer zukommen, in Streifen Lichtes von ihrem Mittelpunkt ausgehend um sich her, über ihre eigene Atmosphäre hinaus in das Bereich der Atmosphäre anderer Weltkörper. Daraus entstehen Lichtsysteme, durch welche die Körper unter einander und mit der Klarheit in Verbindung stehen.

Das Bereich einer Sonne, eines in sonnenhafter Weise strahlenden und leuchtenden Weltkörpers, wie sie sich zahllos im unendlichen Weltenraum mit ihren Trabanten bewegen, durchschneidet die Peripherie der Atmosphäre ihr benachbarter Sonnensysteme, an deren gemeinschaftlichen Grenzscheiden ihre Strahlen sich durchkreuzend, in einander überfließend, an den Durchkreuzungspunkten, Linien und Flächen, Strahlenbrechungen oder Kopulationen hervorbringen, welche die mannig-

faltigsten Farben und Bilder an ihren Winkeln prismatisch widerspiegeln. Verhältnißmäßig wenige Lichtstrahlen eines leuchtenden Körpers erreichen die Peripherie seines Bereichs ungestört; die meisten werden durch mehr oder weniger dichte Körper, Wolken, Nebel, Schwaden, Eis, Elemente in den Zwischenräumen aufgefangen. Die die Sonnen in der Entfernung umkreisenden Elementarkörper ihres eigenen Systems werden aus diesem Grund auch nur verschleiert und gemäßigt von ihren Strahlen getroffen, weshalb diese nicht versengend, sondern erwärmend und befruchtend auf ihre Oberfläche einwirken, von dieser wieder zurückgeworfen, zur Beleuchtung und Erwärmung anderer dienen.

Wie das Licht sich von einem klaren Centralpunkt im Weltall, vom Sitz des Schöpfergeistes strahlenförmig verbreitet, so haben sich auch die Menschen, hauptsächliche Träger des Lichtes, von einem Punkt der Erde aus strahlenförmig ausgebreitet, wo jeder Mensch sein eigenes Strahlenkränzlein, aus welchem sich stets wieder eine Ausstrahlung entwickelt, besitzt.

Auf ihren Wanderungen in alle Weltgegenden stießen sie auf Hindernisse mancherlei Art, die auf ihre Verhältnisse einwirkten und auf Farbe und Form ihres Ansehens von ausschlaggebendem Einfluß waren, denn Boden- und klimatische Verhältnisse, welche auf die Entwicklung der Elementargeschöpfe ändernden Ausschlag geben, üben ihre Macht auch auf den Menschen aus, der sich ihnen aussetzt.

Da das Element Luft außer aus Befruchtungsessenz auch aus Keimatomen besteht, welche nur darauf warten, die ihrer Entwicklung günstigen Verhältnisse eintreten zu sehen, um sich ihrer Bestimmung gemäß zu vervollkommnen, so gedeiht der Mensch auch da am besten, wo der Keim, aus dem er entstanden, die besten Bedingungen für sein Fortkommen findet, sich naturgemäß bewegt und leuchtend als ein Lichtpartikelchen im Strahle — „Menschheit“ zu betrachten ist, wo sich Einzelindividuum an Einzelindividuum in unendlicher Reihenfolge aneinander anreiht und ein Jeder in seinem Vorfahren, wenn er keine direkten Nachkommen aus sich selbst erzeugt hat, in denen seiner Familie, dem Strahlenbündlein seines Ursprungs, fortlebt.

Das in der Menschheit fortspinnende Leben des Einzelnen ist

demnach einem Lichtstreifen zu vergleichen, der von dem Ursprung der Klarheit ausgehend, immer nur in einer Hauptperson den lichten Charakter weiterzuführen, damit in gerader Linie durch seine Generationen fortzustrahlen strebt, so daß die Helle sie in Gesammtheit treffend und widerspiegelnd, einen einzelnen ihrer Angehörigen mehr oder weniger erleuchtet. Der erste Anspruch auf volle Erleuchtung würde dem Erstgeborenen jeder Familien aus dem Füllhorn seiner Gnade zukommen, wenn Gott sich die ausschließliche und besondere Bestimmung über Legitimitätsfragen nicht vorbehalten hätte.

So ist ein Hort den Menschen bereitet als ewiges Vermächtniß, ein licht' Gefäß in Gotteshand, darein Gott, Schöpfung und Erhaltung, Wohlfahrt und Gedeihen des Menschengeschlechtes gelegt, ein Kelch, den Leib enthaltend, aus welchem Alles hervorgegangen ist, was Menschensinnen, Sichtbares und Unsichtbares, begreiflich erscheint. Aus diesem Horte strahlt das Licht, das die Finsterniß durchdringt, den Menschenkindern Farbe, Form, Glanz und Schönheit verleiht.

Der Graal der Menschheit ist bei Gott, sein Bild spiegelt in den Strahlen, die er in die Unendlichkeit nach den Sonnen sendet, welche in königlicher Pracht mit reichem Gefolge um den himmlischen Thron des Höchsten kreisend, sein Himmelslicht auf die Erdenkörper, ihre Trabanten, widerstrahlend zurückwerfen.

Auf solchem Himmelsstrahle steigt ein Göttlicher als Seelengeist, Keim einer Menschenseele, auf die Erde zu den Menschen, seinen Brüdern, nieder, für kurze Zeit in Fleisch und Blut, und ist sein irdischer Körper der Tempel des Graals, die Hütte des Stiftes mit der Lade des Bundes des milden Helfers mit der leidenden Menschheit. Zwölf Männer waren die Ersten, die er persönlich in das Geheimniß einweihete, indem er ihnen beim Abschiedsmahl die Symbole erklärte und ihnen seinen Leib zum Gedächtniß ihrer Gemeinschaft mit ihm mittheilte.

Kein Mensch, der ohne heißen Kampf dem Dämon tributpflichtig geworden, sieht den heiligen Graal in seiner wahren Gestalt; alles Suchen danach auf profane Weise und aus eigener Kraft ist vergebens, nur ein Reingeborener oder durch höhere Macht Gereinigter, aus dem

Glauben Wiedergeborener kann seines Anblicks, der Leben, Wohlergehen und Seligkeit gewährt, theilhaftig werden.

Als nun der sündenlose Leib auf Golgata geopfert wurde, sammelten die Engel, ungesehen von den umstehenden Schergen und Hütern, das träufelnde Blut in klarer Schaale, daß nicht ein Atom davon zur Erde, dem Erdgeist zu Gefallen, kam, und überbrachten es der trauernden Versammlung seiner Angehörigen in Jerusalem, die im ernsten, wehmüthigen Gebet vereinigt waren. Ihre Augen waren geöffnet, der Sterbende selbst hatte ihre Schwäche verziehen und sie von aller Sünde losgesprochen, sie sahen und erkannten das herrliche Kleinod, ihnen anvertraut, als den Gruß ihres sterbenden Meisters. Kurze Zeit blieb der Graal in dem von wilden Stürmen der Parteiwuth, des Fanatismus und der Grausamkeit seiner Insassen, wie deren Schirmherren bewegten Jerusalem, von welchem sich ob des unerhörten Frevels jedes Glück wegwendete, und als er von da entfernt, nach dem Abendland geführt wurde, begann er seine Segnungen dort zu entfalten.

Wenn bei dem ewigen Werke der Schöpfung von einem Altersvorzug verschiedener Geschöpfe, von einem Vorrecht der Erstgeburt die Rede ist, so gebührt dem Geistigen der Vorrang vor dem Körperlichen, das Erstgewesene zu sein. Das Seelische wäre alsdann gefolgt und das Körperliche würde in der dritten Rangstufe erscheinen; da jedoch ein unauflöslicher Zusammenhang dieser drei Hauptfaktoren des Weltalls existirt, so gilt hier nur die Annahme, daß die beiden letzteren aus dem ersteren durch allmähliges Werden, ausgegangen von dem ewigen Sein, hervorgerufen sind und Alles aus dem Seienden allmählich, Nichts plötzlich und durch Zauberkraft, entstanden sei. Ein allmähliches Werden ist das Wesen des Seins, und Alles was ist bedurfte der Zeit zum Werden — Vieles unendlicher Zeit — auch vergeht Nichts eigentlich, sondern was ist, war und kehrt allmählich, nachdem es unendliche Wandlungen durchgemacht hat, zu seinem eigentlichen Ursprung, dem Sein, zurück. So der Graal, dessen Sitz nächst der Gottheit ist, war schon in der Herrlichkeit Gottes von Ewigkeit her, und aus diesem Kelche ist das Sanfte und das Milde geflossen,

was das Erste war, das in die Unendlichkeit ausgestrahlt dieselbe mit dem Seelischen erfüllte.

Die Reiche der Geister und Seelen kennen den heiligen Graal, wie er im Himmel und auf der Erde besteht. Bei den Menschen ist es die Vorstellung von einer Räumlichkeit oder Oertlichkeit, in welcher, um welche und in deren Nähe die Gottheit vorzugsweise, in besonderer Fülle ihrer Gnadenwirkungen, anwesend ist; denn wenn auch als Geist allgegenwärtig, hat der milde Gott nach seinem Wesen bevorzugte Aufenthalte, wo er gern seine Wohnung nimmt, die ihm geheiligt und geweiht erscheinen, an welchen er in besonderer Fülle, persönlich oder in seinen Boten, zugegen zu sein liebt.

Von der Klarheit, wo der Graal daheim, kommt sein Bild als Heiligthum auf die Erde, wo dessen Gegenwart auch von denen geahnt wird, deren körperliche Sinne dieselbe nicht wahrzunehmen vermögen, und der Mensch, selbst sichtbar und körperlich, liebt und fürchtet vorzugsweise das Sichtbare und Körperliche, dessen Eigenschaften, ob sie für ihn vortheilhaft oder nachtheilig zu wirken im Stande sind, er beurtheilen zu können vermeint. Das Unbegreifliche, das er in seiner Umgebung ahnt, kann er fürchten, doch seine Liebe ihm zu weihen wird ihm schwer; deshalb steht diesem zweifelhaften Gefühl der Ahnung das sichere des Glaubens zur Seite, verkörpert im sichtbaren Heiligthum zu seiner Verehrung auf der Erde.

Seinem aufrichtigem Anhänger und Diener ist der Graal stets auf der Erde gegenwärtig, täglich wird er ihm geboren und wiedergeboren, persönlich ist er soeben an ihm unerkannt vorübergeschritten. Gestern hat er ihn gesehen, glaubt das Geräusch seiner Fußtritte zu hören, den Hauch seines Odems zu spüren, wenn er sich ernstlich in Gedanken mit ihm beschäftigt. Was ist die Spanne Zeit, seitdem er ihn segnend von ihm geschieden und ihm den Graal gelassen, der seinem Seelenauge sichtbar sein kann, so oft er ihn zu schauen begehrt, wenn sein Verlangen rein, seine Liebe aufrichtig ist.

Auch verlorene Schaafe führt der gute Hirte zurück zur Heerde seines Eigenthums, versammelt sie in seinen Hürden zur Anschauung des Graal, den er ihnen gebracht hat, er ruft sie mit dem Horn, winkt

ihnen mit dem Stab, schützt sie mit dem Schwert, weidet sie auf grüner Aue, wie der stille Mond die Sternenheerde überwacht im Azur der Himmelswölbung, Daphnis, welchen die griechischen Sänger verherrlichen. Hirte und Lehrer der Menschen hat der Göttliche sie gelehrt, wie ihr Leib, dem seinigen ähnlich, der Graalstempel sein könnte, worin er mit dem Vater Einkehr halten und Wohnung nehmen wollte, als in einer Behausung Gottes im Geiste der Milde und Liebe.

„Von Beiden kam gebor'ne Frucht,
Doch ein's der Kinder — wehe — kam,
So weit durch wilde Eigensucht,
Daß es der Ahnin Magdthum nahm.
Die Erd', man Adam's Mutter nennt,
Aus ihrem Schooß entsprang er hin,
Und doch blieb eine Jungfrau sie.
Kain, deß Vater Adam war,
Schlug Abel, den Bruder um Gut fürwahr,
Und als auf der reinen Erde das Blut,
Vergossen war um schnödes Gut,
Da war die Mutter Erde entweiht,
Dahin ihre Jungfräulichkeit.
Als die Erde so war entehrt,
Hat Gott sich doch nicht von ihr gekehrt,
Er hieß eine zweite Jungfrau kommen,
Von der ein Kindlein ward genommen.
In deß Gestalt Gott selbst der Milde,
Sich kleidet nach des Kindes Bilde.
Der ersten jungfräulichen Mutter Heil
Und Weh — ward Adams Geschlecht zu Theil —
Deß freut sich dessen Gedanken rein,
Der Gedanke entzieht sich der Sonne Schein.
Der Gedanke ist auch ohne Schloß gefänglich,
Eingeschlossen und unzugänglich.
Aller Kreatur, der Gedank' erzeugt,
Im Finstern wird unsichtbar aufgesäugt;
Die Gottheit aber ist strahlend Licht,
Das jede Finsterniß durchbricht,
Und die geheimste Regung ersicht."

Flegetanis, Heide von Vaters, Jude von Mutter Seite, aus Salomos Geschlecht, Sternkundiger, Apisanbeter, kam durch die Gnade zur Erkenntniß des wahren Gottes, brachte das Buch vom Graal, von welchem es Virgil überkam.

Wolfram.

Der fromme Sänger erzählt vom heil'gen Graal, er habe sein Werk zu fördern in Frankreich seinen Aufenthalt genommen, und stand sein Tempel nebst Klosterhof zu Montsalvage in Navarra, wo sein Dienst von einer zahlreichen Ritterschaft und von reinen edlen Frauen gethan wurde. Es war das wohlbewahrte Heiligthum der Becher, der dem trocknen Mund am Kreuze letzte Labe bot, in dem gesammelt noch zuletzt vom heil'gen Blut ein Rest sich fand.

Joseph, von Arimathia genannt, der von dem Kreuz den Körper nahm und wohlverwahrt im Felsengrabe barg, hielt dieses Heiligthum als höchstes Gut, denn er war Christus zugethan und hatte den Muth, da er ihm das Leben nicht retten konnte, von Pilatus die Erlaubniß zur Kreuzabnahme und Bestattung zu erbitten. Unter seiner Obhut wirkte der Graal seine segnende Kraft; er war es hauptsächlich, der bedeutenden Einfluß auf die Ausbreitung der Lehre hatte. Wenige wußten von dem Geheimniß seiner Kraft, nur einige Eingeweihete und die heiligen Frauen, die um den Gekreuzigten trauerten, kannten seinen Verbleib.

Durch den Segen des Graal wuchs der Glaube, der Reichthum und der Einfluß Josephs, was ihn zu immer kräftigerem Wirken antrieb, die Apostel zu unterstützen, die Boten zu fördern, die Lehre durch eigene Thätigkeit auch in Europa zu befestigen. Er hatte einen Sohn, nach römischem Gebrauch die Eigennamen zu latinisiren, Josephus genannt, vier Jahre nach dem Ereigniß auf Golgata geboren, im Sinne seines Vaters erzogen und unterrichtet. Von diesem wird gesagt, daß er, etwa sechsundzwanzig Jahre alt, nach Rom gegangen sei um einiger Prediger willen, die der Landpfleger Felix gefangen, zur Aburtheilung dorthin gesandt hatte. Er gewann die Gunst des Kaisers Nero, konnte aber auf diesen Dämon den nöthigen Einfluß nicht ausüben und es blieb, trotz allem Bemühen, das Loos der Bekenner unter diesem Wütherich ein höchst beklagenswerthes. Geschützt durch die Kraft des Graals, dessen Boten einer er war, entging er der Tücke des Grausamen und blieb auch am Hofe seines Nachfolgers Vespasian und dessen Sohnes Titus in Ansehen. Ersterem hatte er die römische Kaiserkrone und die Weltherrschaft prophezeit.

Während der Aufstände des jüdischen Volkes gegen die Römerherrschaft, die den Untergang Jerusalems zur Folge hatten, war er auf Seiten der Römer.

Der Name Joseph wird in der Bibel oft genannt und spielt bei Ausbreitung des Christenthums auch eine Rolle; es soll ein Josephus viele Bischofssitze in den an das Mittelländische Meer grenzenden Ländern gegründet haben und ein Joseph bekehrte und taufte mehrere Notabeln daselbst.

An den Küsten des Atlantischen Ozeans hinauf bis Skandinavien, wo Philippus und Jakobus als Apostel thätig gewesen waren, half ein Joseph oder Josephus zur Befestigung des Christenglaubens unter den Heiden mit.

Um bei dieser Gelegenheit Einiges über die Thätigkeit der christlichen Apostel anzuführen, wandte sich Philippus, der Bekehrer des Kämmerers der Königin Candaces aus Mohrenland, der jüdischen Glaubens soll gewesen sein, nach Europa. St. Thomas, der Zweifler, hatte sich nach Vorder-Indien gewendet. Paulus war vorzugsweise der Apostel Griechenlands und Italiens. Petrus arbeitete in Judäa und Samaria, in Assyrien und Arabien, wirkte und litt Verfolgung zu Jerusalem und beschloß sein thätiges Leben zu Rom, wie auch St. Paulus als Märtyrer unter Nero.

Der Sohn eines Josephus, „Joseph", war zu Meau in Frankreich geboren, wo an der Seine die Stadt Paris unter der segensreichen Einwirkung des Graals erblühete; auch dieser war ein Mann von Bedeutung, der das Christenthum bei den im südlichen Frankreich, Spanien nnd Portugal eingewanderten arischen und keltischen Völkern beförderte.

Erst in späteren Zeiten konnte die Lehre der Milde und Duldung in Großbritannien und Skandinavien bis hinauf nach Jütland Wurzel fassen, und das altgermanische Heidenthum mit seinen vormenschlichen Göttern, nordischen, mythischen Götterkönigen, vergöttlichten Menschen und vermenschlichten Dämone, seinen dichtenden Sehern und wahrsagenden Wunschweibern, Zaubergottheiten, Priester, Priesterinnen und

Wunderfrauen, die heilkundig und vorwissend, an den alten Satzungen festhielten, in die Tiefen der Urwälder und Sümpfe zurückdrängen. Außer den Joseph's waren während der ersten Jahrhunderte der gegenwärtigen Zeitrechnung viele bedeutende Männer und Frauen, deren Namen und Verdienste in der Religionsgeschichte verzeichnet stehen, thätig: der Sohn eines bekehrten Heiden, „Senabors von Kappadocien Parille", ein junger Mann von großen Anlagen und Fähigkeiten, Hüter des Graal, brachte diesen nach Frankreich. Vorher nahm er Gelegenheit, während des jüdisch-römischen Kriegs mit einem bedeutenden Heeresaufgebot, meistens aus christlichen Galliläern bestehend, zu dem römischen Heere zu stoßen und einen günstigen Ausschlag dadurch für dieses herbeizuführen. In Folge dessen erhielt er eine Kaiserstochter zur Gemahlin nebst der Krone Frankreichs. Seine Brüder, Sabilor und Azubar, erhielten Anjou und Kornwallis.

Der Graal wanderte unterdessen und hielt einen Umgang bei den Gemeinden, die der milden Kirche theilweise schon vor seiner jüngsten Erscheinung auf der Erde angehörten, und als die Erwartenden bereit waren, die ihnen sympathische Lehre anzunehmen, festzuhalten und zu verbreiten.

Enelach, ein König in Saba, wurde Christ und Beschützer des Christenthums in Arabien. Sein Schwager Seraphel, ein Heidenkönig, wurde ebenfalls durch Josephus bekehrt und dem Graal zugeführt. Die besten und edelsten der Berufenen aller Länder, die sich selbstlos und reinen Herzens zum Gott der Milde bekannten, unschuldigen Gemüthes die gute Sache in seinem Sinne zu vertheidigen bereit waren, wurden in das Geheimniß eingeweiht und bekamen den Graal zu sehen, der für den verdorbenen, boshaften Menschen gemeinen Sinnes unsichtbar blieb.

Reinheit und Unschuld der Sitten, Glaube und Gehorsam, Ehrenhaftigkeit und Menschenliebe waren neben Treue und Muth die Tugenden, die den Graalsritter auszeichnen mußten; und den Geboten des Graals, welche ihnen dieser auf mannigfache Weise zugehen ließ, war unbedingte Folge zu leisten.

„Den heiligen Graal ließen zurück die Schaaren,
Die von Sünden gereinigt
Zu den Sternen wieder sind aufgefahren.
Nachmals hat sich ein Bund vereinigt
Von Getreuen keusch und rein,
Seine heiligen Hüter zu sein.
Glückselig ist und hochgeehrt,
Wer zu dem Graalsdienst wird begehrt.
Kyot, von heiligem Wissensdrang
Getrieben, forschte sein Leben lang
Nach einem Volk so keusch und so erlaucht,
Daß es zur Graalspflege getaugt,
Und fand zu Anjou im Frankenreich,
Das Volk, dem kein's an Tugend gleich.
Held Mazadan — Göttergemahl,
Der schönen Fee terre de joie,
Zu Farmogan de la joie,
Zum ersten hütete des Graal."

Titurel, Sohn des Titurisone und der Eligabal von Aragon, baute um's sechste bis siebente Jahrhundert nach Christus ein Schloß und Tempel zu Floreisz Salvage in den Pyrenäen, in welchem der Graalskönig Amfortas-Treorezent starb und seine Würde an Ritter Parcifal überging; dessen Gemahlin war Konduiramur, ihr Sohn Loherangrin (Lohengrin).

Schon unter Parcifal vollzog sich die Uebersiedelung des Graal nach Indien, wo der Sohn seines Bruders unter dem Namen „Priester Johann" die Königswürde erlangte, denn in Europa war damals seines Bleibens nicht länger. Die Tempelherren, reich und mächtig geworden, mißbrauchten ihren Einfluß und wichen von der Einfachheit ab;*) die Muhamedaner brachen in Spanien und Frankreich ein, konnten sich sogar in ersterem Jahrhunderte lang halten, eine unangenehme

*) In dem Vernichtungsprozeß 1300 n. Chr. gegen die Templer werden genannt: Jaques de Molay, Großmeister aus Burgund, Guy Dophin, de Giac, Gme. Chalon de la Reine, Theob. de Beaufremont, Huques de Peyraud, Gillon de Chevreuse de Montignac, Jean de Maisondieu etc. Vorsitzender des Gerichtes: Raynal d'Orléans. Vertheidiger. Pierre de Boulogne, Ordenspriester. Ritter: Jean Genaste, Simon de Rheims, Pons de Boncure, Aimé de Narbonne, Jean de Montroyal, genannt Restif, etc.

Nachbarschaft für den heiligen Graal. Dieser verschwand nun mit seinem Tempel und Eigenthum aus Europa und verpflanzte sich, kraft seines Willens, in das Land der Poesie und Wunder, wo die Wasser der heiligen Ströme Indus und Ganges der Erde entquellen, an deren Ufern die Heilkräuter wachsen und die Lotosblume der Vergessenheit irdischen Elendes blüht.

Dem Graal, Ideal himmlischer Gnade, Liebe und Wahrheit, Stiftung des barmherzigen, milden Gottes, wurde der Allraun, Idol der Hilfeleistung zu irdischen Zwecken durch materielle Mittel entgegengesetzt, den Menschen irrezuführen, vom Weg der Milde und der entsagenden Liebe abzuleiten. Wie Ersterer in höchster Reinheit, ewiger Beständigkeit seinen Anhängern offenbar wird, ein Bild himmlischer Herrlichkeit, ist der Andere in Form einer Rübe von menschlicher Figur die Vorstellung irdischer Leidenschaft, launenhafter Unzuverlässigkeit, Schalkheit und aller dämonischen Eigenschaften.

Die Johanniter, öfters mit den Templern verwechselt, weil sie mit denselben die ähnlichen Werke der Bruderliebe und Entsagung zu ihrer Pflicht gemacht hatten, sollen zum Idol den „Baphomet" gehabt und denselben in besonderer Weise verehrt haben. — „Die Göttin von Paphos auf Bildwerken und Baphomet" von Lenz.

Im Pariser Tempel wurde ein schöner Kopf von vergoldetem Silber, weiblicher Bildung, gefunden, der hohl, in Tücher eingeschlagen, weibliche (?) Kopfknochenreste enthielt, mit der Inschrift „Caput LVIII" versehen, angeblich das Haupt Johannes des Täufers.

Johannes des Täufers Haupt ist ein Gegenstand der Verehrung, ebenso die ganze Figur, die häufig mit einem bärtigen Lockenkopf und Jungfrauenkleidung, als Zeichen der Reinheit und Keuschheit, dargestellt ist und sich an Orten von Tempelhöfen findet. (Die Statue „Kummer" auf dem Hühnermarkt in Frankfurt a. M.)

Befâna nennt man in Italien den heiligen Dreikönigstag, zugleich eine Puppe, die am Vorabend des Festes vom Volke im Triumph umhergetragen wird.

Le Beauséant war das Feldgeschrei auf dem Banner der Templer. Ihre Jurisdiction bestand aus:

a. dem Großmeister.
b. „ Großcomthur.
c. „ Groß-Seneschal = Truchseß.
d. „ Groß-Marschall.
e. „ Comthur von Jerusalem.
f. „ „ „ Tripolis.
g. „ Schatzmeister.
h. „ Drapier.
i. „ Turkopolier = Anführer der Statisten. ꝛc. ꝛc.

Saladin heißt sala-heddin = Heil des Glaubens.

II. Kapitel.

Das Erdenreich.

O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre,
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!
Glaub' unser Einem dieses Ganze
Ist nur für einen Gott gemacht;
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finsterniß gebracht
Und Euch taugt einzig Tag und Nacht.

Göthe.

Gewalt thut auch der Mensch der Gottheit an,
Im Herzen sie verleugnend und nicht achtend,
Was er durch Güte der Natur empfahn.

Dante.

Aus Wolken, die im Aether schweben, hat Gott die Erde gemacht und aus Dünsten, die der Erde entsteigen, den Menschen geschaffen. Käulenförmig, schlangenförmig stieg der Dunst aus der Finsterniß des Mittelpunktes der Erde empor, der die Elemente zum menschlichen Gebilde in sich trug und als Elementargeist sich mit der Wolke des Himmels vermählte.

Auf stieg er, mit ihr verbunden, hoch zu den Regionen des Lichtes, als ob er mit Riesengröße und Riesenstärke den Himmel erreichen und herabziehen wollte. Aber Gottes Blitz stürzte ihn auf die Erde zurück, die Wolken über ihn her und begruben ihn unter ihren Massen, und als er sich aus dem Wasser wieder emporwand, da war er eine vernünftige Kreatur geworden und wußte, was gut und bös war. Und es war ihm seine Abstammung bekannt geworden, in der Erde, aus dem Wasser, aus dem Feuer und aus der Materie, die aus dem Aether in die Luft, aus dieser in die Erde gedrungen, aus welcher sie wieder emporstreben, aus dem Grab der Gefangenschaft der finstern Materie, zum Lichte der himmlischen Freiheit.

Und die Wolke verband sich mit dem Dunst der Erde, der in Schlangenwindung aus dem Erdspalt emporstieg, so daß sie Eins wurden, und gebar aus ihrem Schooße den Kain, den Mann, den Herrn, den Dämon, aus dem Dunst der Erde und der Wolke des Himmels erzeugt, des Gewitterregens Riesengebild, das sich ergoß über die Erde, befruchtend ihre Oberfläche mit Gras, Halmen und Früchten, eindringend in die tiefen Werkstätten der Natur in ihrem Inneren, wo das irdische Feuer glüht, die Materie kocht und arbeitet mit Sprudeln und geheimnißvollem Thun, das Gold und die edeln Metalle ausgeschieden werden von den Schlacken und der edle Stein verhärtet aus der Quintessenz der Elemente, wo die Säfte der Pflanzen vorbereitet werden aus der Mischung der Kräfte mit den Stoffen.

Und Kain hatte die Eigenschaften seines Vaters, das stürmische, hochfahrende Wesen; der Fluch, der diesen getroffen und herabgestürzt hatte, lag auf ihm. Dornen und Disteln, Unkraut und schädliche Pflanzen entsproßten dem von ihm bebauten Acker.

Wiederum entstieg dem Schooße der über die Erde hinschwebenden Göttin ein Menschenbild — und sie ließ es sanft zur Seite ihres Erstgeborenen niedergleiten: Abel, der sanfte Frühlingsregen, mit der Natur seiner Mutter begabt, ein Pfleger und Hirte der Thiere des Feldes, der ihnen heilsame, nährende Kräuter zu ihrem Unterhalte emporsprossen läßt, wenn die heftige, ungestüme Natur des Bruders, ihnen Vernichtung drohend, sie lange ohne Erquickung gelassen hatte.

Und Kain, der Gewaltige, erschlug den sanften Bruder, glaubte ihn getödtet zu haben, aber seine Mutter hatte dessen Körper wieder aufgenommen und gestattete seine Rückkehr auf die Erde in Abwesenheit des Andern.

Auf der Stelle, wo der erste Mord geschehen war, Menschenblut die Erde befeuchtet hatte, wo der menschliche Leib in ihrem Schooße gelegen, erwuchs dem Mörder die Rache. Die Erde gebar dort eine menschliche Figur, ein Geschöpf, das mit dem abgeschiedenen Geist des Erschlagenen, mit seinem Schatten und dem Blutdunst, das Geschlecht der Rächer erzeugte, der Altraune, der entsetzlich Schreienden, die seitdem auf Mordplätzen wachsen, durch Beschwörung und zaubrisches Thun an's Tageslicht gebracht werden.

Doch nicht durch Todschlag übte dieses Geschlecht gegen Kain die Blutrache; es wurde zum Fluch seines Lebens, die Strafe ihm und seinen Nachkommen, denn als er später im Lande Not, wo er Ruhe zu finden hoffte, eine Frau zur Ehe nahm, war diese aus jenem Geschlecht, das aus Blut und Erde geboren, den Hang zur Sünde, zur Gewaltthat, zur Rache, zu allen bösen Leidenschaften in seinen Nachkommen vererbend, entfaltete.

Und abermals verband sich der Dunst aus der Erde, der Elementargeist-Mensch, mit der lichten Wolke des Himmels, mit Eva, der Seele, und den Sohn, den sie gebar, ließ sie bei Nacht auf die Erde niederfallen: Seth, der Thau des Himmels, den ihr der Herr an Stelle des Abel gewährt hatte, ist der Stammvater der guten Menschen, denn aus der Oberfläche der Erde und aus allen Geschöpfen, die auf ihr athmen, entwächst die weiße Nebelgestalt, die des Morgens die Thauperlen und glitzernden, glänzenden Tropfen erzeugt, den Schmuck an dem bräutlichen Kleid der Natur.

Abel, auf Bitten seiner Mutter an den großen Geist, wieder lebendig geworden durch die Kraft Gottes, die in der Natur lebt, Enos, fand unter den Töchtern Kains, Erlköniges, unter den der Erde entquellenden Nebelgebilden eine Gefährtin, mit der er sich unter das schützende Dach der Wälder, in lauschige Grotte zurückzog, Söhne und Töchter zu zeugen, den Anfang des künftigen Menschengeschlechtes.

Der erste Mensch, Adam, war gleich den Göttersöhnen, direkt aus der Hand Gottes, durch Gottesgeist und Willen hervorgegangen. Er war ein Sohn, zwar ein nachgeborener, aber doch ein Sohn. Auch die Urmenschen, Nachkommen seiner Töchter, deren Väter Göttersöhne waren, sind im Rang den Söhnen gleich. Die später nacherzeugten, vom Mann und vom Weib stammenden Menschenkinder konnten ihren Rang nicht behaupten, fielen in Schwäche und Stumpfsinn, wurden Knechte von Knechten, weil sie nicht achteten auf die Gesetze, die den Kindern gegeben, und sich nicht hüteten vor der Sünde des Umgangs mit Geschöpfen niederer Art. Der Sohn, wie der Knecht zeugten fort mit der hörigen Magd, wie mit der Freien aus königlichem Geblüt, und der Stamm der Kinder war von dem der Knechte nicht mehr zu unterscheiden.

Die Fortpflanzung des Menschen geschah seit Erschaffung des ersten Paares anscheinend in derselben Weise, wie es bei den vollkommen organisirten Geschöpfen der Erde üblich ist, aus der Befruchtung des Weiblichen durch das Männliche, wie es in seiner organischen Natur begründet liegt. Diese Aehnlichkeit der Fortpflanzungsweise des Menschen mit der des Thieres, ist jedoch nur in der materiellen Außenseite begründet, denn in Wirklichkeit muß bei dem Menschen, der eine selbständige, von dem Körper unabhängige Seele und durch diese einen doppelten Geist, Elementar- und Seelengeist besitzt, zu gleicher Zeit der Geist dem Geist, die Seele der Seele, der Körper dem Körper fortgezeugt werden, wodurch sich seine Fortpflanzung von der der einfacheren, namentlich der seelenlosen Geschöpfe wesentlich unterscheidet.

Die Umwandlung des Menschen aus einem rein geistigen, sorglos seelischen, in ein sorgliches, praktisch arbeitendes, aus einem für Schmerz empfindungslosen, in ein für Leiden empfindliches Wesen, hat im Laufe undenklicher, unberechenbarer Zeiten in der Weise stattgefunden, daß die Menschheit nach dem Fall der ersten Eltern, nach dem Brudermord des Kain, unstät und flüchtig, in steter Zunahme an Anzahl begriffen, ruhelos umherwandernd, Landstrecken und Gebiete betrat, einnahm und bewohnte, wo Elementargeister noch zu herrschen berechtigt waren.

Diese, obgleich von großen Fertigkeiten, Eigenschaften und großer Schärfe der Sinne, konnten der Kraft der menschlichen Seele nicht widerstehen, unterwarfen sich zum Scheine den Menschen, auf Garantie ihrer Existenz, wurden ihre Knechte dem Anscheine nach, blieben aber im Grunde Herrscher, aus ihrer Kenntniß des Charakters und der Umstände der Gebiete.

Bei der Neigung des Menschen, Neues, Fremdartiges bewundernswürdig zu finden, und bei der Begehrlichkeit der elementaren Geschöpfe, mit welchen sie zusammentrafen, konnte eine Vermischung des Blutes, trotz einer gebotenen strengen Separation in geschlechtlicher Beziehung, zwischen den einwandernden Nachkommen Seth's, Göttermenschen, und den Autochtonen, eingeborene, menschliche Wesen dämonischer Natur, nicht ausbleiben. Sie fanden Gefallen an einander und es nahmen die Männer der einen Jungfrauen der anderen, die Jungfrauen der einen Männer der anderen Partei, und nach wenigen Generationen hatten sich schon, neben den reingebliebenen Urstämmen, dämonische Menschen und menschliche Dämonen gebildet, welche, in verschiedene Kasten eingetheilt, untereinander wohnten, verschiedene Rassen darstellend, stets in Unfrieden lebten, einander zu unterjochen und die Suprematie zu erringen strebten.

Auf die Dauer konnten solche Verhältnisse nicht haltbar sein. Die der Abstammung und dem Ansehen nach zusammengehörigen Stämme schaarten sich unter ihre Anführer, setzten ihre Wanderschaft weiter fort, in die Länder der Dämone einbrechend, sich gegenseitig vertilgend und unterjochend in wilder Bewegung.

Wie der rothe Faden durch das Eigenthum der britischen Krone geht durch die ganze Geschichte des Menschen, seit seiner Erschaffung, das Festhalten Einzelner an dem milden Gott Himmels und der Erde, unter dessen Schutz zu stehen sie überzeugt sind, und dieser Gott erkannte solche Menschen und würdigte sie seiner besonderen Gnade, daß er in ihnen ganze Völkerschaften segnete, sie zu Erzvätern, ihre Nachkommen zu Königen machte. Er schenkte ihnen seine Aufmerksamkeit, hörte ihre Bitten und Danksagungen, nahm ihre reinen Opfer mit Freundlichkeit entgegen, während er die übrigen Menschen, die seiner

vergessen hatten und an den Dämonen hingen, ihrem Schicksal überließ, wo sie dann dem Willen ihres eigenen Tyrannen, ihres Körperlichen, überlassen, nur dessen unersättliche Gelüste zu befriedigen bedacht sein mußten.

Wenn die Völker ungläubig und verirrt dann vollständig in moralischen und physischen Verfall zu gerathen drohten, ließ sie Gott in milder Strenge wieder auf seine Boten hören, auf die Stimme begeisterter Seelen befähigter Menschen, sie zurecht zu führen auf die Pfade der Gerechtigkeit und des Wohlwollens, damit der Wille Gottes, die Ausbreitung seiner Erkenntniß und seines Reiches der Milde auf der Erde gefördert werde.

Wenn auch von einem Entgegentreten dem Willen Gottes keine Rede sein kann, da Alles, was geschieht, nur mit seiner Genehmigung geschehen kann, hat es doch von jeher immer Widersacher gegen diesen Willen gegeben, und zwar auch nur mit Gottes Zulassung, weil nur gegen Widerstand sich größere Kraft bewährt. So kämpften Wissende, ihre Schüler und Anhänger oft gegen die Verbreitung des Lichtes, indem sie seine Wahrheit und die Berufung aller Menschen zu dieser geheim hielten, als ihr ausschließliches Eigenthum, um sie zu ihrem Vortheil mehr als zu Gottes Ehre auszubeuten.

Als Grund für die Nothwendigkeit des Geheimhaltens der Wahrheit wurde von den Wissenden vorgeschützt, dieselbe vor Profanation und Mißbrauch, vor Spott und Verachtung schützen zu müssen, und aus Furcht vor Verallgemeinerung der Kenntnisse ihrer Wissenschaft gründeten sie beschränkte wissenschaftliche Gesellschaften gegenüber der großen Zahl der Unwissenden, in Abstufung von den Besitzern der höchsten Geheimnisse durch viele Grade der Weihe hindurch bis zum niederen Tempelknecht, der so unwissend war wie die Menge.

Die Menschen des Erdenreichs scheiden sich, ihren Verrichtungen nach, in zwei Hauptklassen, die sich wieder in verschiedene Nebenklassen theilen, von denen die höheren vielfach beider Verrichtungen erfüllen müssen, in die arbeitende und die beschaulich lebende Klasse. Letzterer ist der bessere Theil zugefallen, weil das Beschauliche der menschlichen Natur eigenthümlich, sein Körper zu schwerer Arbeit im Kampf mit

dem Elementargeist nicht eingerichtet, eher zum Dienste des Seelengeistes gemacht ist. Nur die Noth, in die er durch die Sünde verfällt, zwingt den Menschen, für den Elementargeist zu arbeiten, im Interesse der materiellen Erhaltung seiner Familie und seiner Körperkraft. So führt der Arbeiter, gleichgiltig gegen seine Seele, den Kampf um's materielle Dasein, der Beschauliche den Kulturkampf, und ist bemüht, das seelische Interesse nicht von der Erde verschwinden zu lassen. Beide Klassen gehen in der Regel, mit wenig Ausnahmen, der Arbeit, als dem von der ersten Sünde herrührenden Fluch, möglichst aus dem Wege und suchen sich durch Stärkung des Körpers zu entschädigen.

Der Arbeiter muß zur Erhaltung seiner Kräfte möglichst ausreichende, gute Kost genießen; der Beschauliche sollte, um sich zum Dienste der allerhöchsten Idee geschickter zu erhalten, seinen Körper zu möglichster Verklärung zu bringen suchen, damit dieser mit der Seele in größere Harmonie versetzt werden möge. Durch eine allzustrenge Diät aber sollen die Organe nicht übermäßig abgeschwächt werden, weil unter einer allzugroßen körperlichen Schwäche die Seele in ihren Aeußerungen Noth leidet. Seine Seele soll der Mensch durch himmlische Speise, seinen Körper durch irdische Nahrung in dem Stand erhalten, der zu beider Dienste erforderlich ist.

Durch mäßige, abwechselnde Nahrung und Reinlichkeit im Stand gehaltene Körper sind unstreitig die tauglichsten Apparate zur materiellen Arbeit wie zum beschaulichen Dienst im Interesse der Kultur der Seele. Ein allzu wohlgenährter Körper taugt zu beiden nichts, ein durch übermäßige Kasteiung ruinirter wird kaum einen regelmäßigen Seelendienst, geschweige denn einen anstrengenden der materiellen oder geistigen Arbeit, aushalten können.

Mit der Erscheinung des Mikrokosmus auf der Erde beginnt die Periode des Menschen und die Periode der Elementargeister neigt sich ihrem Ende zu. Nach keiner der aufeinander folgenden Perioden wurden die Geister der vorhergehenden und früheren durch die nachfolgenden vernichtet, sondern nur aus ihrer Herrschaft verdrängt und in die Elemente zurückverwiesen, in denen sie Gewalt haben, vermittelst

welcher sie sich aus einer Sphäre in die andere begeben, darin leben und wirken können: die Luftgeister in die Luft, die Wassergeister in die Gewässer, die Feuergeister in die Flammen, in die Gluth, die Erdgeister in die Erde und ihre Produkte; die Lichtgeister aber und die Geister der Finsterniß üben abwechselnd ihre Herrschaft aus im menschlichen Gemüth, wie dieses für den Einfluß der einen oder der andern gestimmt ist.

Die ganze Erde mit Allem, was auf ihrer Oberfläche, in ihren Wassern, Wäldern, auf ihren riesigen Bergen und dem Eise ihrer Polargegenden existirt, sollte der Mensch zu eigen besitzen, der, nackt und hilflos geboren oder erschaffen, sich kaum von der Stelle zu rühren vermag, dessen armer, zarter Körper weder Hitze noch Kälte ertragen kann, der nicht Schuhe an den Füßen wie der Hirsch, noch ein Gewand auf dem Leibe hat wie der Vogel, kaum einen Wanderstab in seiner zarten Hand zu führen weiß? Der Stab ist ein Zeichen der Menschenwürde, ihn gab ihm Gott als erste Gnadengabe, als er wandern mußte, an ihm sollte er sich aufrecht erhalten, ihn als Stütze gebrauchen, als Instrument, seinem Herrscherwort Nachdruck bei seinen Untergebenen zu verleihen, lästige Zumuthungen von sich abzuwehren. Mit dem Stab schlug er die Früchte von den Bäumen, die auf seinen Ruf nicht herabkommen, grub er die Wurzeln aus der Erde, die darin verharren wollten; es war sein Herrscherstab, sein Zauberstab. Es ist der Stab des Menschen erster und letzter Freund auf der Erde. Leider wurde er auch zur ersten Freventhat, zum ersten Mord mißbraucht, denn mit dem Stab erschlug der erste Bruder seinen Bruder.

Der Wirkungskreis des ersten Menschen auf der Erde müßte, wenn dieser nicht eine außerordentliche, von seiner jetzigen Gestalt verschiedene Erscheinung gewesen wäre, ein sehr beschränkter gewesen sein; nur durch seine Vermehrung, die ihm doch als Sünde angerechnet wurde, hätte er nach und nach in den Besitz der Erde gelangen können, und so ist es auch, nicht dem einzelnen Menschen, der Menschheit ist die Erde gegeben, die für sich ein Ganzes bildet, aus Theilen zusammengesetzt, Theil eines unendlichen Ganzen.

Durch ihre Zerstreuung über den Erdboden haben die Menschen

Besitz von der Erde ergriffen, sie zu dem gemacht, wozu sie ein einzelner Mensch oder ein Paar nicht hätte machen können, und durch ihr Verweilen unter verschiedenen Himmelsstrichen, welche besondere Lebensgewohnheiten bedangen, ist mitunter die Verschiedenheit der Rassen entstanden, indem sie sich in Form und Farbe nach den Verhältnissen veränderten, denen sie in den verschiedenen Lagen ihrer Lebensexistenz ausgesetzt waren, nach dem Umgang, den sie mit höheren oder mit Wesen niederer Art gepflogen.

Die Fülle des Seelengeistes, welche die ersten Menschen besessen hatten, erbte nicht in demselben Maße und nicht gleichmäßig auf die Nachkommen ihrer Kinder fort. In den nächsten Generationen zeigten sich schon, neben Seelischgebliebenen, Entsagungsfähigen, Egoisten, welche nur ihren materiellen Trieben nachleben wollten, deren Begriffe sich verirrten, daß sie nur ihre körperlichen Bedürfnisse und Gelüste in ausgiebigster Weise zu befriedigen suchten, Selbstsüchtige, die das Mitgefühl, die Barmherzigkeit, das Wohlwollen und die Liebe, die göttlichen Eigenschaften ihrer Seele verleugneten, dem Feuergeist folgten, der in ihrem Blute arbeitend, sie zu gewaltsamen Handlungen antrieb. Es entwuchsen aber demselben Stamm neben wilden, Sprößlinge der edelsten Art, die als Kulturmenschen ihr Geschlecht rein und ihr Blut unvermischt zu erhalten suchten.

Einzelne Individuen hatten sich, durch Verhältnisse bestimmt, oder ihrer Wanderlust folgend, in die Ferne oder in die Einsamkeit begeben, von ihrem Stamm abgesondert, in den Wildnissen verloren, waren dort verwildert, hatten sich den menschenähnlichen Thieren beigesellt, wilde Familien, Völkerschaften gegründet, denen Nichts als eine dunkle Erinnerung an ihren Stammvater, als an das höchste Wesen geblieben war, in denen der göttliche Seelenfunke des Verständnisses höherer Begriffe nur sehr schwach noch fortglimmte, die aber ihre Bildungsfähigkeit vom Menschen nicht verloren hatten. Diese lieferten weibliche und männliche Individuen zur Fortpflanzung und Erneuerung des Blutes an die alten Stämme, indem sie sich zur Erhaltung ihres Daseins in Dienstverhältnisse der mächtigen Kulturpartei begaben, oder von dieser unterjocht in Sklaverei geriethen.

Als der Menschen auf der Erde viele geworden waren, gewöhnten sie sich, der Sicherheit und Bequemlichkeit halber, in größeren Gesellschaften bei einander zu wohnen; sie wurden seßhaft, gründeten feste Wohnsitze auf den Bergen, in den Ebenen und an den Ufern der Meere, regelten ihre gemeinschaftlichen Zustände, führten ein bürgerliches Leben nach ihrer Art.

Nur wenige Familien hielten fest am Wanderleben, an den einfachen Sitten, und ihre Stammväter, Oberhäupter der Familie, Eigenthümer der Heerden und Sklaven bewahrten sich die patriarchalische Würde, erkannten keine andere Autorität über sich, als den Gott, der sich ihnen in seiner Milde offenbarte, dessen Beistand und Rath sie in allen Vorkommnissen erhielten, dessen Anordnungen sie gehorchten, der ihr Herr und ihr Gott war.

Unter diesen hielten sich noch die biblischen Erzväter durch den Glauben und den Gehorsam in steter Gemeinschaft mit dem Gott der Milde, den sie nicht mehr sahen, suchten bei ihm allein Rath und Hilfe und er redete mit ihnen in Träumen und Gesichten, sandte ihnen seine Boten, sie und ihren Hausstand zu berathen, zu trösten und zu behüten, sandte sie selbst als Boten seiner Macht und Herrlichkeit in die Länder, an die Höfe, in die Städte der Verirrten, von ihm Abgekommenen mit der Bestimmung, sein Reich auf der Erde allen Menschen zu offenbaren und zugänglich zu machen.

Bei den von unbändigen Geistern getriebenen, unruhigen Elementen blieben gewaltige Bewegungen, Heereszüge, Neuansiedelungen, Kolonisationsbestrebungen nicht aus, wobei es immer für thätige, fleißige, strebsame Menschen von Begabung Gelegenheit gab, sich vor der träge dahinlebenden Menge hervorzuthun, denen für in Aussicht genommene oder geleistete, der Gesammtheit nützliche Dienste, größere Vortheile, höherer Rang eingeräumt wurden, die immer weiter strebend, Länder, Völker unter ihrem Scepter vereinigend, große Monarchien, mächtige Reiche gründeten.

Solche Große und Gewaltige, einmal zu absoluter Herrschaft gelangt, Kluge und Gewandte, denen die Herrschaft über Völker anvertraut war, suchten diese sich und ihren Nachkommen zu erhalten.

Herrschsucht, Hochmuth, Selbstsucht und Eigendünkel machten sich bemerkbar.

Hochbegabte wandten ihre Talente dazu an, sich und ihre Sippe über Ihresgleichen und die Masse der Indolenten zu erheben. Anstatt bestrebt zu sein, ihre Mitmenschen mit sich empor zu arbeiten, suchten sie dieselben immer mehr in den Staub der Knechtschaft nieder zu zwingen, um ihrer Eigenliebe, Herrsch- und Genußsucht desto besser Genüge leisten zu können.

Es schien bei den Menschen in Vergessenheit gerathen, daß ursprünglich alle gleich von Gottes Allmacht beschenkt, mit der Seele und Freiheit des Willens ausgerüstet, gleichen Zielen der Brüderlichkeit zustreben sollten, daß die Elemente, Kräfte der Natur und ihre Geister unter ihre Gewalt gegeben, zu ihrer Verfügung waren, die sie benutzen möchten und nicht ein Mensch den andern durch Gewalt beherrschen und der Freiheit seiner Seele berauben sollte.

Der Geist des Faust.

Erhabner Geist, Du gabst, Du gabst mir Alles,
Worum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet,
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst Du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freund's zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert;
Dann führst Du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.
O, daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
Mich vor mir selbst erniedrigt und zu Nichts
Mit einem Worthauch Deine Gaben wandelt.

Göthe.

Carus Sterne. Naturgeschichte der Gespenster: führt eine Erzählung von Dr. Schwabe an, daß außer Tasso auch Göthe in seinem Alter, wo er bekanntlich der Mystik sehr zugeneigt war, einen Schutzgenius um sich zu haben glaubte, welchen er nicht allein durch Geräusch gewahrte, sondern auch deutlich einmal in Engelsgestalt sah. Er war so vorsichtig darüber nur im Geheim und zu erprobten Freunden darüber zu sprechen.

(**Gespräche mit Eckermann**).

Mit dem Wort, dem Guten, Milden zugleich, war die That, das Strenge, Unruhige und Beunruhigende faktisch in's Leben getreten, und das Geistig-Seelische, welches bisher allein vorhanden gewesen, in's neugeschaffene Geistig-Materielle übergegangen. Dem ersten, milden, ureigenen Gottesgeschöpf mit dem ruhigen, erhabenen Vertrauen auf die nur allein guten Eigenschaften des Vaters, dessen Führung es sich bedingungslos hingibt, mit dem klaren Himmelsauge, ist es vergönnt, ohne Aufhören die Herrlichkeit des Höchsten zu schauen. Das andere, strenge, nicht aus Gott allein, sondern aus der von Gott bewegten Materie herstammend, unruhige, bewegliche und Bewegung verursachende, unzufriedene Geschöpf der Finsterniß, vermag die um ihn für gewöhnlich dem Lichte zu wirbelnde Materie nicht zu durchschauen, nur unter besonderen Umständen selten wird ihm der Anblick der Herrlichkeit Gottes zu Theil, den es auf die Dauer nicht vertragen kann. Stets strebt das Wilde mit Titanenstärke die Hindernisse, die ihm die Aussicht versperren, mit Gewalt zu beseitigen, und im ungeduldigen, vergeblichen Bemühen verwirren sich seine Sinne immer mehr, so daß es zeitweise ruhen und sich sammeln muß. Da brütet es als böser Geist und sinnt darüber nach, wie er die Zweifel löse, die ihn quälen, forscht nach der Wahrheit, die ihm verschleiert ist und nach dem Warum es so sei, wie es ist; dann bricht er wieder los, probirt und versucht, webt rastlos hin und her, wallt auf und ab in der Unendlichkeit; Geburt und Grab, ein ewiges Meer, ein wechselnd Weben, ein glühend Leben, so schafft er am sausenden Webstuhl der Zeit und wirket der Gottheit lebendiges Kleid.

Der Gute ist das Gebilde des milden Seelengeistes, der von Ewigkeit zur Rechten Gottes sitzt, segenbringend in der Schöpfung erscheint, sich auch dem geringsten Erdenbewohner in Liebe zuneigt; der Böse ist der Elementargeister einer, die Feind dem seelischen Gebild, dasselbe im Menschen zu zerstören suchen, dem Menschen Zweifel einflößen, um ihn mit sich fortzureißen in den Strudel der Materie, in welchem sie sich selbst befinden. Es ist der Letztere, der mächtige Geist der Erde, der, um ihn zu versuchen, dem Faust sein flammendes

Angesicht zuwendet, und ihn dann, durch seinen Dämon geführt, den Weg des Erdenlebens wandeln läßt, der Geist vieler bedeutender Menschen, welche mit dem Drang nach Wahrheit auf falsche Bahn gerathen, die Erfüllung ihres Lebenszweckes im Materiellen suchen und nicht wagen, nach jenen Sphären hinzustreben, woher die holde Nachricht tönt vom Bund der Milde und vom ew'gen Leben.

Es ist der Geist jenes Prometheus, der, ein Titan, die Menschen um sich her aus Thon gemacht und ihnen das den Göttern entwundene Feuer gegeben hat, welcher im Beispiel zeigt, wie schon zur Zeit der Götter auf der Erde dünkelhafte Schöpfer, ungeduldige Streber, dem Höchsten vorgreifende Elementargeister lebten, die sich dem Herrschertaumel geweiht, dem schmerzlichen Genuß hingaben, denen, an die Erde angeschmiedet, der geflügelte Adler des Hochmuths und der Geier der Eifersucht auf die Macht Anderer täglich die Eingeweide zerfleischt, deren Busen vom Thatendrang niemals geheilt genießen will, was der ganzen Menschheit an Schmerz und Lust zugetheilt ist.

Der Zweifel, die Neugierde und das Begehren fremden Gutes sind dämonische Eigenschaften, die den Erdengöttern eigen waren, ehe es noch Menschen gab, ehe die erdigen Weltkörper menschlichen Geschöpfen noch zur Wohnung dienten. Und als der Mensch mit seiner Seele, seinem durch diese gesänftigten Geist und seinem sie fesselnden Körper geschaffen war, blieb es ihm nur kurze Zeit vergönnt, unangefochten im Zustand der vertrauenden Unschuld zu bleiben. Gar bald fielen die Dämone über ihn her, und als Gott in seiner unendlichen Gnade sich zu ihm neigte, seiner Stärke die Liebe hinzuzufügen, als er dem Adam die Eva gab, da war schon dieser kein einheitliches Wesen mehr, nach Gottes Bilde geschaffen, sondern er hatte sein Spiegelbild bei sich, zu welchem er leidenschaftliche Liebe fühlte, welches seine dämonischen Triebe erregte, ein Idol, das den Unsichtbaren, den er allein lieben und anbeten sollte, aus seinem Herzen zu verdrängen im Stande war.

Als sich das Ideal bei dem Menschen in der Weise verkörpert hatte, daß es zum Idol wurde, welches er für sein eigenes Geschöpf hielt, konnte er nicht mehr unterscheiden, wem er die größte Liebe

schulde, dem Geber oder der Gabe; die Zweifel ergriffen sein Herz und das Sichtbare gewann bei ihm die Oberhand. Das Weib aber war eifersüchtig; aus dem Körperlichen geboren, trat sie mit Leidenschaften auf die Erde und beanspruchte die Liebe ihres Mannes für sich allein, sie wollte Klarheit haben über ihr Verhältniß zu ihm, zu den Engeln und zu Gott, über sein und ihr eigenes Schicksal und verlangte den Göttern gleich zu sein, die in die Vergangenheit und in die Zukunft sehen. Sie versuchte die Gewährung ihrer Wünsche im Genuß der verbotenen Frucht zu finden, wagte den kühnen Biß, gab ihrem Manne auch davon und machte sein göttliches Bild zum menschlichen, das in dem stets auf der Erde wiederkehrenden Faust sein Abbild unter den Menschen findet.

Faust, der selbstbewußte, denkende Mensch, von inneren Kämpfen beständig durchwühlt, mit einem Schein von Wissenschaft begabt, die ihm verborgene Wahrheit suchend, ist unbefriedigt von den Genüssen, die ihm die Erde unter den obwaltenden Verhältnissen bietet, sehnt sich nach Höherem, wünscht sich Flügel und Zaubermäntel, um seiner Sehnsucht nach dem Weiten, Großen, Unendlichen, nach der Heimath seiner Seele, gerecht werden zu können. Er verkennt und verachtet seinen bescheidenen Beruf auf Erden, und da ihm Gott die Erfüllung seiner Wünsche zu versagen scheint, versucht er, auf eigene Kraft vertrauend, die dämonischen Mächte für seine Absicht, den vollen Genuß des irdischen Lebens zu erzielen, in Anspruch zu nehmen.

Menschen dieser Art, welche die Weltgeschichte machen, tauchen unter verschiedenen sich in ihrem Wesen ähnlichen Gestalten bei den verschiedensten Völkern der Erde zu verschiedenen Zeiten auf. In der Regel ist ihr Lebenslauf von dem der gewöhnlichen Menge verschieden und sind schon ihre Familienverhältnisse, die Umstände, unter welchen ihre Eltern, vielleicht Ureltern, sich zusammenfanden, ihre Geburt und Erziehung ungewöhnlicher Art. Sie weichen in ihren Gewohnheiten vom Lauf des Gewöhnlichen ab und schieben die Menschheit um einen kleinen Schritt weiter ihrer großen Bestimmung entgegen. Sind ihre Gedanken auf Gott und göttliche Dinge gerichtet, so geschieht dieser Schritt nach dem Himmlischen zu, arbeiten sie für das Weltliche, so

geschieht der Fortschritt, den sie bezwecken, auf weltliche Weise. Im einen Fall arbeiten sie für das Ideal, im anderen Fall für das Idol; doch in jedem Fall gewinnt die Menschheit durch ihr Erscheinen und wird ihrer Gottähnlichkeit wieder näher gebracht.

Der Geist des Dämons der Finsterniß, dessen Reich im Leeren an der äußersten Peripherie der Unendlichkeit liegt, wohin er aus der Nähe Gottes verbannt ist, da er sich von den Engelschaaren, die zum Lobe des Höchsten um dessen Thron versammelt sind, lostrennte, um seinen eigenen, freien, unbändigen Willen durchzusetzen, auf eigene Gefahr Versuche über ein selbständiges, unabhängiges Geisterleben, in der Elemente materiellen Genüssen, wie sie das körperliche Dasein bietet, anzustellen, ist der erste Mephistopheles, trügerischer Helfer aller Kämpfer gegen die schlichte, hergebrachte Ordnung, Führer aller Wanderer auf verbotenen Wegen, der sich ein hämisches Vergnügen daraus macht, die Verblendeten in den Abgrund stürzen zu lassen, um mit ihnen sein leeres Reich zu füllen. Er ist ein Fürst des Nichts, sein Thun ist die Verneinung; er ist in unerschöpflichem Gestaltenreichthum der thätige, veränderliche Elementargeist, dem Engel des Lichtes verwandt, ihm nicht an Macht und Ansehen ebenbürtig, mit seinen Schaaren aller Orten geschäftig, wo es gilt Wirrwarr zu stiften, nimmt aber nur eine untergeordnete Stellung ein, da er weder tödten, noch lebendig machen, sondern nur verderben kann.

Bei der Verachtung, mit welcher ihn die Engel behandeln, dem Mißtrauen und der Geringschätzung, womit ihn, trotz ihrer Furcht vor ihm, die Menschen betrachten, verbirgt er sich unter allerlei Masken, wodurch er sich unkenntlich zu machen sucht, in welchen er durch Schmeichelei und Gefälligkeit, durch Scheinheiligkeit oder blendendes Auftreten, mit großer Geschicklichkeit die Herzen der Zweifler gewinnt, die Unzufriedenen umgarnt und die Forscher verwirrt.

Der Herr des Lichtes und der Milde, der nur die besten Mittel zu den besten Zwecken anwendet, Freund der Menschen, hilft allen denjenigen, die sich bittend in seinem Namen an den Vater wenden, ist Gegner des Dämons, den er unaufhörlich bekriegt, ihm durch seine Trabanten, Glaube, Liebe, Hoffnung, beständig das Feld streitig

macht. Die Güte und Liebe selbst will er auch diesen, seinen Widersacher nicht vernichten, sondern begnadigt ihn, so oft er ihn besiegt, sucht ihn durch Langmuth und Geduld zu gewinnen und läßt ihm die Gelegenheit zur Reue und Buße oder zur Fortsetzung seines zerstörenden, verderblichen Werkes, so lange der Zeitabschnitt der gegenwärtigen Schöpfung mit dem guten und bösen Prinzip, nach dem Willen des Allmächtigen währt.

Faust.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich ich, der den Staub durchwühlt,
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wand'rers Tritt vernichtet und begräbt.

Göthe.

Die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben.

Göthe.

Faust, ein Urbild der ewig lebenden, liebenden, leidenden, strebenden Menschheit, deren ganzes Wohl und Wehe in dem Busen eines Einzelnen angehäuft ist, im Bilde eines Gelehrten des deutschen Volkes aus der Zeit seines Aufathmens nach langer, grauser Starrsucht, wie solche und ähnliche Charaktere in Perioden geistigen Aufschwungs im Aufathmen begriffener Kulturvölker aus der Finsterniß des Irrthums, des Aberglaubens und des Unglaubens unter diesen erscheinen, ist ein Wiederkommender, Wiedergekommener, der unter verschiedenen Gestalten je nach den zeitweiligen Umständen auf der Erde erscheint, um eine segensreiche Wirkung in Betreff der Bildung und Fortbildung der Menschen auszuüben.

Der Faust des 15. Jahrhunderts hat im 19. Jahrhundert einen Nachfolger gefunden, der vor ihm gewesen ist, der ihn seiner Nachwelt im Lichte der Wahrheit und Dichtung darstellend, sein Andenken geschätzt und theuer macht.

Die Unsterblichkeit des Namens Faust für alle Zukunft auf der Erde wird dem großen Genius des deutschen Volkes der Indo Germanen, „Göthe", zu verdanken sein, dessen Name mit ihm gleichfalls unsterblich unter den Menschen geworden ist.

Nicht Engel, nicht Dämon, Titan in edler, rein menschlicher Gestalt, nimmt er es mit der Hölle auf, um sich und der Menschheit in der Macht des Himmels mit Teufels Gewalt die Vortheile zu erringen, die Gott nicht gewähren zu wollen scheint.

Nach dem Koran, aus einem Gemisch von altjüdischen, christlichen und heidnischen Religionsbegriffen bestehend, wäre der Mensch ein Idol, welches sich Gott aus Liebesbedürfniß, als einem Geschöpf, dem er seine besondere Liebe zuwenden könne, aus trockenem Lehm und schwarzem Kalk oder Letten gebildet, der Teufel ein solches aus dem Feuer des heißen Giftwindes Smum. Zu den Engeln sprach Gott: „Ich will daraus den Menschen machen und wenn ich ihm meinen Geist werde eingehaucht haben, dann fallt nieder und verehrt ihn". Alle gehorchten, nur Eblis sprach: „Ich kann den Menschen, der aus Lehm und schwarzem Letten gemacht ist, unmöglich verehren und über mich stellen", darauf wurde er wegen Ungehorsams verstoßen.

Zwischen den Reichen der Schöpfung, des Werdens und Gedeihens, des Verderbens und Vergehens, liegt das Reich des Geschaffenen, des Bestehens. — In Mitten des Geisterreichs, welches hoch über den menschlichen Begriffen erhaben ist und dem Reich der Körper, welches tief unter der menschlichen Fassungskraft seinen Anfang nimmt, liegt als Uebergang von dem einen in das andere das Reich der Seelen. Der Erdenmensch in seiner Dreigestalt, bestimmt im Wechsel von Licht und Finsterniß zu leben, keines von Beiden in seiner vollen Kraft zu ertragen fähig, ist ein Produkt des Kampfes, dem er auch während der Dauer seines ganzen körperlichen Daseins ausgesetzt ist. Er fühlt in seinem irdischen Verhältniß sich nicht glücklich, doch mag er es nicht gerne verlassen und faßt ihn namenloses Sehnen nach dem erhabenen stillen Geisterreich, hält unwiderstehlicher Reiz ihn in der lauten Körperwelt zurück, so fällt er in bange Zweifel, die der Starke mit Erfolg zu bekämpfen sucht, unter denen der Schwache zu Grunde geht. Der

Eine greift zu gewaltigen Mitteln, das Gewaltige seinem Willen zu unterwerfen, der Andere begnügt sich damit, sich den Umständen anzubequemen und mit der Allgemeinheit fortzuleben. Noch Einen gibt es, der es mit der Hölle aufnimmt, um durch die Macht des Bösen, die er zu zwingen sucht, das Gute zu bezwecken. Diese Aufgabe stellt sich ein Mensch unbewußt dessen, was er dabei wagt, denn es ist der Geist, der mit seiner Seele in ihm ist, dem er in diesem Falle Folge leistet.

Von dem Augenblicke an, wo er diesen Gedanken fassen kann, hört er auf ein gewöhnlicher Mensch zu sein und tritt in die Geisterwelt ein, der er fortan angehört. Es ist dies keine leichte Sache, denn es handelt sich darum, die Geister auf ihren Gehalt zu prüfen, was dem gewöhnlichen Verstand, bei seinem mangelhaften Begriff von Gut und Bös und seinem trüben Blick für die Erforschung geistiger Dinge, die größten Schwierigkeiten darbietet, so daß der Mensch, gar leicht irrend, in die Extreme verfällt, durch das Zuviel oder das Zuwenig sündigt, den Dämonen des Ehrgeizes, der Genuß- und Habsucht, der Gier und Eifersucht, dienstbar wird, anstatt sie zu beherrschen, und wenn er so weit ist, sich dem Fürsten der Finsterniß ergibt, um mit dessen Hilfe das Wohl und Wehe, das der ganzen Menschheit zugetheilt ist, auf seine Person zu häufen, welcher Last er alsdann in der Regel erliegt. Doch an dem die Liebe von Oben Theil genommen hat, der immer strebend sich bemüht, den können die guten Geister erlösen, triumphirend schwingt er sich mit ihrer Hilfe aus der Erde Staub zum Throne des Allbarmherzigen, um Vergebung und Seligkeit zu erlangen.

Aus der denkenden, fühlenden, zweifelnden, ringenden Menschheit gehen die Fauste der verschiedenen Jahrhunderte hervor, gezeugt der Menschheit von dem göttlichen Funken der Lohe menschlichen Verlangens. Väterlicher Seits von dämonischer Abstammung, mütterlicher Seits Nachkommen seelischer Wesen, oder stammend aus dem Liebesbündniß eines Engels in Menschengestalt mit einem in überschwänglicher Liebe beglückten Menschenkinde, ist der Faust im ersten Falle ein unruhiger, wilder, gewaltsamer Charakter, im andern Fall hat er ein gemäßigtes, mehr sanftes, gütiges Temperament und diese Eigen-

schaften der Eltern und Voreltern erben durch Generationen fort, denn die Erblichkeit der Eigenschaften ist ewig wie die Schöpfung.

Geheimnißvoll, in die Schleier der Verborgenheit gehüllt, ist das Dasein des Faust und kein Sterblicher kennt die näheren Umstände seiner Herkunft, aber die Engel und Dämonen, unter deren besonderer Aufsicht er steht, die seinen Stammbaum vor sich sehen, die bei den geheimsten Vorgängen seiner Erzeugung und Geburt zugegen waren, kennen seine Vergangenheit und Zukunft und geleiten ihn durch das irdische Leben. An Beispielen von Menschen dieser Art fehlt es nicht in der Weltgeschichte, wo ihre Wirksamkeit im Staat und in der Kirche, im Einzelleben und unter der Allgemeinheit verschiedenermaßen geschildert wird.

Das 19. wie das 15. Jahrhundert, in welchen die Namen Faust und Göthe volksthümlich wurden, weisen in Deutschland ihre Fauste auf, und Letzterer, Reformator der deutschen und durch Uebersetzung seiner Werke in fremde Sprachen auch der ausländischen Literatur, ist ein Faust für alle Zeiten und für alle Völker, der eine Welt sich in der Brust erschuf und trug und hegte, und diese seine Welt in anmuthiger Form den Menschen übergab, deß Brust mit Freudebeben erschwoll, sich Geistern gleich zu heben. Seit seiner frühesten Jugend hat sich der große Dichter, fast unbewußt, seinem inneren Drange folgend, mit dem Geist, der Seele und dem menschlichen Auftreten des ewigen Faust, als Vertreter des Erdenmenschen in seinem geistigen Leben, beschäftigt, welcher sich ihm unter der Figur des, im Volksmunde lebenden, zu theatralischen Vorstellungen benutzten Gelehrten, Schwarzkünstlers, Teufelsbanners, in dessen „Leben, Thaten und erschröcklichem Ende“ als Gegenstand des Interesses für seine Phantasie darbot und hat diesen Gegenstand sein ganzes, langes Leben durch nicht verlassen, so daß es ihm an dessen Ende gelungen war, das getreue Abbild des Lebens und Strebens, Denkens und Handelns eines jener Titanen zu geben, die das Menschengeschlecht durch Jahrtausende hindurch, seit dem Sündenfall, repräsentiren.

Seitdem die ersten Anfänge der menschlichen Zeit auf der Erde geschichtlich wurden, datirt die Annahme, daß außergewöhnliche Menschen

von Göttern, große Erdengötter von dem höchsten Gott des Himmels abstammen müßten, und da die Götter von der Erde verschwunden scheinen, nur noch ein Unterschied unter den Menschen besteht, daß es bedeutende und unbedeutende, Letztere in großer Mehrheit gibt, so sind die bedeutenden Menschen für Nachkommen von Göttern, der Bedeutendste, der jemals unter den Menschen gewandelt ist, für einen Sohn des höchsten Gottes anzusehen.

Die Berechtigung einer solchen Annahme ist für die Menschen der Jetztzeit, die auf das positive Wissen, den handgreiflichen Beweis das größte Gewicht legen, schwer nachzuweisen und doch ist die Geschlechtsfolge, Geburt und Kindheit der meisten bedeutenden Menschen dieser Art von eigenartigen Verhältnissen begleitet, die solche gerechtfertigt erscheinen lassen. Die alten Griechen befassen sich eingehender mit der Herkunft ihrer Götter und Heroen als andere Völkerschaften. Die Juden führen den Stammbaum der gewaltigen und berühmten Leute anderer Völker auf die Ehen der Göttersöhne mit den Erdentöchtern, den ihrer eigenen Stamm- und Erzväter auf die ersten Menschen, Adam und Eva, zurück. Das Oberhaupt der christlichen Kirche ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Ueber die Herkunft, Geburt und Kindheit des deutschen, mittelalterlichen Faust, der die Denkungsart der damaligen gebildeten Welt veranschaulicht, ist ein geheimnißvolles Dunkel gebreitet. In vielen Ländern Europas ist er fast gleichzeitig aufgetreten, spurlos verschwunden, um zu gelegener Zeit im Volksmund wieder aufzuleben, einen neuen Faust, vielleicht mehrere, zu seiner Lebensbeschreibung zum Nutzen des Volkes zu begeistern.

Doch nicht Europa allein ist die Heimath des Menschen, „der Geistern gleich zu wirken und zu schaffen sich befähigt fühlt, der wie ein Geist zum andern Geiste spricht“; alle Erdtheile, soweit ein Zusammenleben der Menschen vorkommt und möglich ist, haben ähnliche Erscheinungen hervorgebracht, die gekommen und gegangen sind, und haben die Spuren ihres Erdendaseins unauslöschlich zurückgelassen.

Ein geheimnißvolles Band umschließt die großen Geister dieser Erde und verbindet sie mit den Geistesgrößen, die auf den Weltkörpern

und im Himmel durch die Seele Gottes existiren. Ein solches Band schlingt sich auch um Göthe und den von ihm besungenen Faust. Landsmannschaft, nicht allein Geistesverwandtschaft und Seelensympathie, positiv-dämonische Verkettung des gleichen Herkommens, besteht zwischen den beiden sympatisirenden Persönlichkeiten verschiedener Jahrhunderte, deren Wesen miteinander verwoben ist. Beider Stammbaum wurzelt in dem gleichen Boden, im Lande der alten nordischen Götter, wo die Elbe durch romantische Thäler fließend, aus sagen- und erzreichen Gebirgen, die Saale mit der Unstrut empfängt, wo die gigantischen Gipfel ragen, der Wohnstätten von Riesen- und Zwerggeschlechtern, Ueberbleibsel aus der alten Götterzeit der Einwanderung indogermanischer Völkerschaften im Osten und Norden von Deutschland, wo ebenso gut, wie auf den asiatischen Hochebenen des Himalaia, die Wiege des gegenwärtigen Menschengeschlechtes gestanden haben kann, von ewigem, poetischem Zauberduft umwoben.

Seit undenklichen Zeiten wird die Kunst der Gewinnung der Metalle aus den Bergen und deren Verarbeitung zu Nutz- und Heilzwecken, sowie zu Werken des Schadens und der Zerstörung, als den Dämonen angehörig, von ihnen den Menschen zugekommen, angesehen. Bergleute und Metallarbeiter wurden als eingeweiht in das geheimnißvolle Thun und Treiben der Erdgeister betrachtet, die diesen ihre Schätze abzuringen und zum Vortheil der Menschen zu verarbeiten verstünden. Ein poetischer Duft umwehte die stillen Schächte, wo der Steiger, ein Mächtiger der Unterwelt, sein Wesen hatte, die romantisch gelegene Waldschmiede, in der die Feuer Tag und Nacht fortglühten und der Meister mit seinen Gesellen, ein Fürst der Finsterniß, die funkensprühenden Metalle in groteske Formen brachte; wo der Ahnherr Göthe's, ein Jünger Vulkans, sein Werk an den Ufern der Unstrut betrieb. Anhalt, hießen die Länder an der Elbe, Mulde und Saale, wo auch Faust, der Alte, ein Alchimist und Arzt im Ruf des Zauberns stand, in dem Land altritterlichen Minnesangs, geheimnißvoller Zauberhaftigkeit, „wo an grünenden Gestaden stehen Burgen hoch und hehr, doch die Mauern sind zerfallen und der Wind streicht durch die Hallen, stehen einsam wüst und leer". Das benachbarte Mannsfelder Gebiet

soll des jungen Faust Geburtsland sein; „Silber hegen seine Berge wohl in manchem tiefen Schacht, von dem Gnomen und dem Zwerge treu behütet und bewacht". „Kund ist vom Weimaraner Land, daß Fausten's Wiege dorten stand, und zwar von Rod heißt's allerwegen, daß Fausten's Wohnung dort gelegen".

Karl August, der großherzige Beschützer und Freund Göthe's, Göthe und Faust, waren von einem Band der Sympathie umschlungen, welches sich in ihrer Liebe zum Schönen, Wahren, Guten bethätigte.

Dem Geist seines Jahrhunderts entsprechend, war Faust als Naturkundiger und Forscher ein Zauberer und hatte einen Bund mit dem Teufel, dem er sich verschrieben, gemacht, wie alle Gelehrten, Aerzte, Chemiker und Naturforscher der damaligen Zeit in Volksmeinung. Er hatte studirt, war Meister der sieben freien Künste, worunter man verstand: Sprache, Berechnung, Messung, Gottesgelehrsamkeit, Weltweisheit, Sternkunde, Scheidekunst, und trug das ungestillte Verlangen in sich, seine Kenntnisse im Dienste der Menschheit und zu seinem eigenen Besten verwerthen zu können, was bei den beschränkten Verkehrsmitteln und der Unzulänglichkeit der Hilfsmittel jener Zeit überhaupt in Deutschland eine schwere Aufgabe war. In Krakau studirte Faust Magie, weshalb die Polen Ansprüche auf seine Landsmannschaft erheben; er soll dort Twardowsky genannt worden sein. Im Jahr 1507 war ein Joh. Faust, Rektor des Creuznacher Gymnasiums, der, nachdem er in Ingolstadt Theologie und Medizin studirt, sich dort den Doktorhut erworben hatte, welchen Franz von Sickingen, der viel auf Geheimkunst hielt, auf diese Stelle brachte. Er wohnte in der Saugasse (jetzt Karlsgasse), mußte aber bald flüchtig werden, bis er im Jahr 1560 ganz verschwand, was natürlich dem Teufel zugeschrieben wurde.

A. V. K. L. W. H., die geheimnißvolle Schrift im Kloster Maulbronn, ein „Mene tekel peres in Deutschland", soll von Faustus herrühren, der hier Alchimie und Zauberkünste trieb, gebürtig zu Gündling im Württemberger Land, das reich an Poesie und Hoheit, die Dichter Schiller und Uhland, den letzten Hohenstaufen und den ersten Hohenzollern hervorbrachte.

Die älteste deutsche Chronik, die Limburgische, von Faust von Aschaffenburg 1617 herausgegeben, führt die damals populären Volkslieder an. Verfasser und zeitiger Herausgeber war ein Notarius (Amtsschreiber) der Stadt Limburg an der Lahn 1317 bis 1398.

Faustus Socinus, geboren 1539 zu Siena, gestorben 1604 in Polen, war Mitbegründer der Lehre der Unitarier, jetzt noch in Siebenbürgen zu Hause. Antitrinitatisch, lehrten diese statt der Dreieinigkeit die Einheit Gottes zu betonen, nur das Neue Testament als vernunftmäßig zu erkennende Offenbarung zu betrachten.

Wie wenig auf Bezeichnung durch Namen zu geben ist, zeigt sich recht deutlich bei diesem, der durch Jahrhunderte allen möglichen hochachtbaren und verachteten Menschen eigen war und sowohl als Ruf- wie Familienname gebraucht wurde.

Ob mit Absicht oder aus Zufall nennt Faust sich Heinz und führt sich auch unter dem Vornamen Heinrich ein, welcher Name an eine ganze Serie der bedeutendsten Männer aller Stände erinnert, die durch geistige Begabung aus theils dunkler Vergangenheit zu Herrlichkeit und Ansehen unter den Menschen gelangt sind.

Er war von edlem Geschlecht, seine Ahnfrau ein Elementargeist, der sich unter magischer Gewalt seines Ahnherrn, eines gewaltigen Zauberers, befand. Dieser veranlaßte den Geist, weibliche Gestalt anzunehmen und eine eheliche Verbindung mit ihm einzugehen, worauf dieser eine Menschenseele erhielt und seelischer Liebe fähig war. Das also neu entstandene weibliche Menschenbild legte aus Liebe zu ihrem Gatten ihr dämonisches Wesen ab, lebte in geordneten, christlichen Verhältnissen, bis sie nach vollbrachter Erdenlaufbahn, eine liebende Seele, in die Gemeinschaft der Befreiten des milden Gottes aufgenommen wurde. Unsichtbar umschwebt sie nun als Engel ihre irdischen Nachkommen, bis deren letzter hinübergegangen sein wird in das ewige Geisterreich, von wo sie sich erhebt mit seiner Seele zu den Freuden der himmlischen Seeligkeit.

Eine solche eheliche Verbindung mußte außergewöhnliche Menschen hervorbringen, die den Geistern näher stehen als Menschen gewöhnlicher Abkunft, und manchmal eine Frage frei haben an das Schicksal,

denen der Verkehr mit der unsichtbaren Welt natürlich ist. In frühester Jugend seelisch erweckt, geistig und körperlich kräftig, in die Wissenschaft von seinem Vater eingeführt, zeichnete sich der junge Faust in Rettung von Menschenleben bei verheerenden Seuchen und Krankheiten aus und war seinem Vater und den ihn umschwebenden Geistern ein aufmerksamer, gelehriger Schüler. Hiernach besuchte er in ihrem Geleite verschiedene Hochschulen, studirte verschiedene Wissenschaften, besonders Alchimie und Mantic, Goldmacherkunst und Geisterbeschwörung; und da im reiferen Alter die trockenen Studien und der kärgliche materielle Erwerb als Privatdozent im Schweiße seines Angesichtes, dem thätigen Geist, der verlangenden Seele und dem stürmisch-pochenden Herzen des Adepten nicht zusagten, seine Natur nach Genüssen des materiellen Lebens verlangte, suchte er einen, der ihm zugethanen Geister zu bannen, ihm in sichtbarer Weise zu erscheinen, ihm zum Begleiter auf seinen Fahrten zu dienen, ihm durch elementare Kraft und dämonische Wissenschaft die ersehnten Genüsse fruchtbar schaffender Thätigkeit und vollkommener Befriedigung zu gewähren.

Nach den höheren Sphären, aus welchen die holde Botschaft tönt, wagte er, trotz des majestätischen Fluges seiner Gedanken, nicht zu streben; aber was die Erde und ihre Umgebung bietet, wollte er wissen, benutzen können und genießen.

Er steckte den Zauberring an den Finger, der ihm alles verlieh, was er brauchte, Jugend, Schönheit, Anmuth, Kraft, Vermögen, den schon sein Vater getragen hatte, als er in Rom unter dem Namen Guido Bonato auftrat, und bereiste mit seinem Geist, der ihn als Dämon, Mensch oder Thier, je nach Umständen sichtbar begleitete, zu Fuß, zu Roß oder zu Wagen; auch auf dem Zaubermantel und in Wolken eingehüllt, von diesen getragen, die Länder Europas, wie weiland der wandernde Odin als Wunderthäter seine nordischen Reiche durchzog. Faust, der Junge oder der durch das Lebenselixir der Hexe verjüngte Zauberer, nun in den Stand gesetzt, seine Thaten und Reiselust zu befriedigen, trat, nach Laune und Bedürfniß kostümirt, in Residenzen und Universitäten auf, wo das Zauberwesen in Ansehen stand, wo die Pneumatologia Occulta zu Salamanka und zu Halle,

die sieben freien Künste zu Padua docirt und gelehrt wurden, wo Städte wie Paris, Konstantinopel, Rom, ihre Wahrsagerschulen hatten und an allen Höfen Alchimisten, Astronomen, Nekromanten, Giftmischer und Goldkocher ihr Wesen trieben. Dort erschien er als fahrender Schüler mit seinem Pudel, als Standesherr mit seinem Hofmeister, als Gelehrter mit seinem Famulus, als Astronom, Negromant, Diplomat und Feldherr, immer in Gesellschaft seines Geistes, der ihm mit Rath und That zur Seite stand.

Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, als die Bildung in Europa eine allgemeinere wurde, die griechischen und lateinischen Klassiker durch vervielfältigende Bearbeitung dem lese- und sprachekundigen Laien zugänglicher waren, schöpften Schriftsteller und Lehrer häufig den Text zu ihren Vorträgen aus den Schriften des Homer und der alten griechischen und römischen Weisen, aus den im Druck erscheinenden mündlichen Ueberlieferungen der verschiedenen Volksstämme und Völkerschaften Europas.

Begriffsverwirrungen in religiöser wie in sittlicher Beziehung blieben bei einer solchen Lektüre, der 'es auch an Frivolitäten öfters nicht fehlte, nicht aus, und selbst Gebildete und Vernünftige konnten sich übeln Einflüssen nicht entziehen, zudem sich die altheidnischen Mythen im Volk noch immer geltend machen konnten. Versittlichend dagegen wirkten die Märchen, poetisch ausgeschmückte Wahrheiten, welche Großeltern so gerne den Kindern erzählten, wovon die Mädchen in den Feuer- und Spinnstuben, die Dienstleute Abends beim wärmenden Kamin in der Halle plaudern, von Geistern und Gespenstern, Feen und Unholden, verzauberten Burgen, wahrsagenden Wunderfrauen und redenden Thieren, während die Herrschaften in den Prunkgemächern sich gerne von Schlafwandlern, Pochgeistern und abgeschiedenen Seelen, von Scheintodten, Wiedergekommenen, Lemuren und Vampyren unterhielten. Zu dem Andenken an die alten heidnischen Götter und zu dem neueingeführten Christengott gesellte sich in ganz besonderer Form der alte indische Teufel mit Kralle und Schweif, Hörnern und Pferdefuß, der die armen Seelen im Feuer der Hölle brät, durch dessen Einfluß, mit dessen Hilfe alle Schandthaten auf der Erde geschehen,

der mit wahrsagenden, heilkundigen Weibern, Druden oder Hexen in intimen Beziehungen steht, mit verständigen, denkenden Männern Bündnisse eingeht und es entstand ein Aber-, Wunder- und Zauberglaube, der von der niedersten, elendesten Köhlerhütte bis zu den höchsten, gebildetsten Ständen, zu den Stufen der Throne hinauf reichte, den reisigen Knecht, wie das alte Mütterchen am Spinnrocken beherrschte.

Die menschlichen Bewohner der verschiedenen Länder der Erde sind nach herrschenden Umständen zur Auffassung von Glaubenssachen verschiedenlich beanlagt; die der nördlichen kälteren Gegenden scheinen kälter, überlegter, seelenvoller, tiefsinniger; der südlichen, wärmeren und heißen, feuriger, empfindsamer, äußerlicher. In gemäßigten Zonen, wo das größere Gleichgewicht im Gemüthe herrscht, wo der Dämon im Herzen gesänftigt, die Seele im ebenmäßig gebauten, starken und schönen Körper erweckt und kräftig ist, scheinen die auf reiner Sittlichkeit beruhenden Glaubenslehren allgemein am richtigsten aufgefaßt, am vernünftigsten ausgelegt zu werden; doch gelingt es auch da häufig den Mächten, welche nach Reichthum und Ansehen streben, die Gemüther zu verwirren, den Dämon zu befreien und sittenlockre Zustände herbeizuführen.

In Europas kräftigem Herzen, dem gesegneten Deutschland mit seinen milden Gauen, seiner Freiheit, seinen Liedersängern, seiner Sprache, seinen keuschen Frauen, waren stets fremde Einflüsse mitwirkend, in jeder Beziehung klare, sittliche Zustände, vollkommener Gesundheit in Lehre und Thätigkeit, Glaube und Wissenschaft, Religions- und Staatsverhältnissen zu verhindern; denn, wenn auch sein Urstamm gemüthlich, von sittlicher Art und klarem Verstand gewesen, so kamen doch die verschiedensten Elemente dazwischen, welche auf richtige Anschauungen verderblich wirken mußten.

Von Urverhältnissen, die vor der Stein-, Bronce- und Eisenzeit herrschten, auch vor der Zeit der Pfahlbauten, die weit dahinten liegt, abgesehen; zur Zeit des Pfahlbürgerthums in Deutschland war der Einfluß fremder Völker, von denen Angehörige in ganz kleiner Anzahl als Pioniere von beabsichtigten Einwanderungen oder Ueberfällen sich unter der deutschen Bevölkerung herumtrieben, von großer Bedeutung

für deren religiöse und sittliche Entwicklungsverhältnisse. Die Zeit der Feuerdämone, Frostriesen, stürmenden Elementargeister in Germanien und Skandinavien war längst vorüber; die Zeit der strengen und milden Götter auf dem deutschen Boden war längst in die Vergangenheit dahin gesunken. Bäume, Quellen, Grotten, verfallenes Gemäuer beherbergten nur noch Heimchen, kleine Elementargeister, die Anfangs den Menschen freundlich, nur durch Verfolgung theilweise scheu und tückisch wurden. Feste Herrensitze wechselten ab mit stattlichen Freibauernhöfen, dichte Urwälder mit bearbeitetem, fruchtbarem Boden; die umgebenden Völker sahen, daß es gut war, in Deutschland zu wohnen und kamen von Osten, Westen und Norden, über Meer und Land, brachten neue Götter mit, neue Religions- und Rechtsansichten, verdrängten alte, vermischten sich mit vorhandenen Bewohnern, nahmen von ihnen an und gaben das Ihre; so daß sich allmählich die Verhältnisse änderten, die Sitten sich verfeinerten, aber auch manche Unsitte mit unterlief. Es entstanden Städte und Märkte an den heiligen Orten und Berathungsplätzen, Land- und Wasserstraßen, Brücken und Wege; doch lange Zeit bedurfte das Christenthum dazu, sich in die deutschen Wälder Bahn zu brechen, Tuisko und Saxnot zu verdrängen, und erst nach dem achten Jahrhundert konnte es hier die Wunder bewirken, die seinem Fortschreiten auf dem Fuße folgen. Aber auch die fremden Eindringlinge bewegten sich dann freier unter den sanftmüthigen, duldsamen Christen, als sie es früherer unter den rauhen und harten, streitbaren Germanen thun konnten, die nichts Fremdes unter sich dulden wollten.

Unter duldsamen Regenten gelang es, allerhand verdächtigem Volk sich in Deutschland anzusiedeln und es wanderten Zigeuner in großer Anzahl in Deutschland ein, deren Kundschafter schon weit früher die Länder durchstreift hatten, zu Spionen und unehrlichen Diensten aller Art erbötig, Weiber und Mädchen, mit geheimen Künsten vertraut, wahrsagend und bettelnd, der Kuppelei beflissen, Männer und Jungen, unter dem Schein von Roßtäuschern, Musikanten, Rattenfängern ihr verrätherisches, diebisches, mörderisches Wesen verbergend.

Afrikaner und Asiaten, Zigeuner und Juden, die unstät in den

europäischen Ländern umherzogen, Schönheitsmittel, Schmuckgegenstände, Lebenselixire, Liebestränke, Heilmittel und Gifte verhandelten, abgerichtete Thiere und Menschen sehen ließen, Kunststücke verrichteten, waren von großem Einfluß auf den Zauber und Aberglauben unter der Bevölkerung und benützten diese, indem sie aus der Verkommenheit, welche sie verursachen halfen, während längerer Zeit große Vortheile zu ziehen wußten.

Falsche und echte Einsiedler, Bettelmönche, Pilger aus dem gelobten Land, Minnesänger, Spielleute, fahrende Ritter, Kriegsleute und Schüler, Wunderdoktoren und Wurzelweiber vollendeten die Verwirrung, welche den Schlauen die Gelder und Mittel der Bethörten in die Tasche spielte. Alle diese fahrenden Leute machten durch ihre Zauberkünste in Deutschland der christlichen Geistlichkeit, welche ihre Oberhäupter im Auslande hatte und durch öfters anmaßende, unwissende Repräsentanten hier vertreten war, die empfindlichste Konkurrenz, weshalb sie von dieser auf das Bitterste gehaßt und verfolgt wurden.

Die Juden hatten sich längst, namentlich nach ihren verunglückten Auflehnungen gegen die römische Herrschaft in Judäa und nach der Zerstörung Jerusalems, des Centralpunktes ihres Kultus, mit Weib und Kind in alle Welt zerstreut und lebten theils geduldet, theils verfolgt unter den Völkern der Erde. Auch in Deutschland trieben sie ihr Wesen, meist abgeschlossen und für sich, in geheimnißvollem Thun; nur selten wagte es Einer in die Oeffentlichkeit zu treten, was dann mit aller Vorsicht geschah, um die Großen und Mächtigen zu gewinnen und für ihre Zwecke auszubeuten. Wohl hatten sie von den unermeßlichen Schätzen Jerusalems und ihrer Heimathorte mitunter Manches gerettet, was sie in ihren festverschlossenen Häusern und an sicheren Verstecken verborgen hielten, um sich gelegentlich durch vorsichtige Darlehen große und mächtige Menschen geneigt zu machen, auch ist anzunehmen, daß von den Tempelschätzen etwas der Habgier der Römer entgangen und geflüchtet war, das zu ähnlichen Zwecken zu sicherer Hand aufbewahrt blieb.

Im Punkte des Aberglaubens leisteten sie Großartiges, benutzten

die Städter und verkauften den Landbewohnern Mittel für das Vieh, gegen Krankheit und zur Mastung, Vermehrung der Milch und dergleichen; und da sie geheimnißvoll in ihren Mittheilungen waren, ein scheues, fremdartiges Wesen zeigten, auch stets mit Geldmitteln versehen waren, wurden sie leicht für zauberkundig und im Bund mit dem Bösen gehalten. Sie suchten diesen Nimbus nicht zu zerstören, um sich in Ansehen zu erhalten; doch war es ein gefährliches Mittel, denn in Zeiten der Aufregung waren sie oft die Ersten, welche dem Fanatismus aufgeregter Volksmengen zum Opfer fielen.

Die Mittel, welche sie anwandten, um an den Höfen der Fürsten Einfluß zu erlangen, waren auch nicht immer die lautersten, da sie sich öfters als Goldkocher, Geisterbeschwörer, Astronomen einführten, Geldgeschäfte meist in gewinnbringender Absicht besorgten, Juwelen, kostbare Pferde, Kuriositäten und sonstige mißbräuchliche Handelsartikel aus dem Orient herbeischafften, wodurch die einfachen Sitten in Deutschland verdorben, der grade Sinn, die Biederkeit und Zufriedenheit beeinträchtigt, das Ringen nach Geld und Geldeswerth gefördert wurde. — In Deutschland ist von den Frauen der Juden wenig bekannt und scheinen sie sich von dem Getreibe des öffentlichen Lebens ziemlich fern gehalten zu haben; doch gab ihnen der Tabuletkram, Hausirhandel mit Frauenartikeln, Toilettgegenständen, Putz- und Schmuckwaaren, Gelegenheit zum Absatz von Schönheits- und Liebeszaubersalben, wodurch sie die Gelder der Reichen an sich brachten und Einfluß in Familienangelegenheiten gewannen. Das Treiben der Juden in allen Ländern ist immer geheimnißvoll geblieben, ihre Gedanken und Absichten sind verborgen; deshalb ist ihr Einfluß den Völkern, unter denen sie leben unheimlich und dieses Unheimlichkeitsgefühl bringt die Menschen in Unruhe und Zweifel, durch welche die Dämone Macht über sie gewinnen. Ihre Weisheit schöpfen sie aus den uralten Traditionen und Aufzeichnungen der Chaldäer, von denen sie abstammen; da gibt es Zauberbücher, astronomische Tafeln, Alphabete, Karten und Berechnungen, die die Gelehrten der Jetztzeit in Erstaunen versetzen könnten, wenn sie sie verstünden. Aus Zusammenstellungen von Edelsteinen und Zahlen gewannen die jüdischen Weisen

merkwürdige Resultate. Die Zahlen- und Buchstabenrechnung, Arithmomantie, und das Looswerfen, Kleromantie, waren ihre liebsten Weissagungsarten; auch aus den Flammen und dem Opferrauch, Pyromantie und Kapnomantie, aus dem Trinkbecher und der Schaale, Hydromantie und Lekanomantie, weissagten sie — letztere Kunst verstand Joseph in Egypten, der auch Träume zu deuten wußte.

Noch jetzt begegnen wir sonderbaren Zügen wandernder Zigeunerfamilien und -Stämme, deren Erscheinen wehmüthige und bittere Gefühle in uns erregt.

Ob sie Volksstämme geringerer Klasse, sich keiner so glänzenden Vergangenheit als die Juden erfreuend, sind, vielleicht Ueberbleibsel jener Babylonier, die nach dem verunglückten Thurmbau in die Welt zerstreut wurden und noch keine dauernde Stätte gefunden haben, reine Rasse oder Mischlinge, hat keinen besonderen Werth? Nach ihrer Einwanderung in Deutschland blieben sie nicht auf einem Trupp, an einer Stelle bei einander, sondern vertheilten sich familienweise über alle Provinzen, wo sie bei der geringen Bevölkerung Anfangs allenthalben willigen Unterschlupf fanden, weil sie den Weibern wahrsagten, den Männern beim Diebstahl und Schmuggel behilflich waren und alle von der Obrigkeit verbotenen Streiche ausführen halfen. Gar bald lernten die Intelligenten aus dem Volke von dergleichen fahrenden Fremden zweideutige Künste, deren Meister diese waren, suchten die Einfältigen, Abergläubigen zu übervortheilen und zu betrügen, indem sie sie in ihrem Wahn bestärkten. So wurde nach und nach, durch den Einfluß verwandter Elemente aus der Ferne, der indogermanische Geist der Deutschen wieder belebt und dem Glauben an die Verwandtschaft des Gottesgeistes mit den Geistern der Götter und Menschen, jener buddistische, der eine göttliche Kraft des Guten und eine teufliche des Bösen als persönlich wirkende Gottheiten annimmt, wie er die Erkenntniß der Natur, ihrer ewig wirkenden Kraft durch den Gottesgeist allein für Unsinn und Thorheit erklärt, hinzugefügt. Jedermann fürchtete Hexen und Teufel, Niemand vertraute auf Gott und seine Allmacht, und der Mensch als Ausnahmegeschöpf mitten in die veränderliche Natur gestellt, durch Zweifel geängstigt, fast nicht mehr zu

guten Gedanken fähig, war hilflos und machtlos gegenüber all' den unbegreiflichen Anforderungen und Zumuthungen, die ihm gemacht wurden, was den Ungeduldigen, Denkfleißigen, Gefühlvollen dazu trieb, stets das Aeußerste zu wagen und in die Extreme zu verfallen.

Die Sprache der Zigeuner, Egypter, Zincali, Chales, Chai-Romanos, das romani, ist ein indisches Idiom und hat seine Grundlage im Sanscrit. Der Magnetstein oder der magnetische Meteoreisenstein, den sie „Bar-Lacki" nennen, war ihr Haupt-Talisman, durch welchen sie merkwürdige Dinge vollbringen konnten; ihr Zauber lag in der Gewalt des Auges, womit sie Menschen und Thiere zu bannen verstanden.

Die Kunst der Zigeunerfrauen bestand im Wahrsagen aus den Linien, den Erhöhungen und Vertiefungen der inneren und den Formen der äußeren Hand, aus den Gesichtszügen, den Falten der Stirne, der Wangen und des Kinns, aus dem ganzen Körperbau und dem Ausdruck des Auges, Chiromantie und Physionomonie; dieser Kunst, Cuenta, wußte selbst der Bengui Lango, lahme Teufel, von dem sie glaubten, daß er Alles vermöchte, nichts hinzuzusetzen. Ferner waren sie sehr heilkundig, kannten Heil- und Giftkräuter, besprachen Wunden und Gebrechen, wie die deutschen Wunderfrauen und hatten wie diese geschickte Hände. Aus Karten und Tafeln konnten sie wahrsagen, verstanden Liebestränke und Schönheitsmittel zu brauen.

Unstreitig waren sie im Besitz magischer und magnetischer Künste, wovon sie in ihrer primitiven Weise Gebrauch zu machen suchten und sie auch häufig zu übeln Zwecken in Anwendung brachten. Eifersüchtige und Boshafte lernten von ihnen unter Anderem das Nestelknüpfen, die Kunst, Abneigung zwischen Brautleuten, Unfruchtbarkeit bei Eheleuten hervorzubringen, was nebst Schloßzuschnappen eine in Deutschland beliebte Hexerei wurde. Auch kannten sie die sympathischen und antipathischen Mittel, sowie die Kunst aus der Ferne zu verletzen und zu heilen.

Ein anderes merkwürdiges asiatisches Volk, welches nicht ohne Einfluß auf die Sittenverderbniß in Deutschland blieb, waren die Hunnen, welche die Steppen zwischen der Wolga und der Donau

einnahmen, häufig Raubzüge in Europa machten, wo sie bis nahe an Konstantinopel vordrangen und auch in Deutschland verschiedene Einfälle versuchten.

Bog, nannten sie ihren Gott, Zerne=Bog oder Czarne=Bog, schwarzen oder bösen Gott, (Ziegenbock). Taggeister heißen Jatricus Deber, Nachtgeister Jatricus Keteb (Tag= und Nachtkater) auf ihrer Heerfahne war eine blaue Katze abgebildet. Sie waren Abkömmlinge der Camönen, altgermanische Sybillen, Feen oder Wunschweiber, der Aliorunnas, Runenkundigen, die die Runenstäbe warfen, um den Willen der Götter daraus zu verkündigen, die Geister zu bannen, Todte zu fragen verstanden.

Als sie der König Filimer aus seinen Ländern verbannte, hatten sie Dämone aus den asiatischen Wüsten und Steppen zu ihrem Schutz und Schirm gerufen und mit ihnen die Alraunen erzeugt, Wechselbälge, halb Dämon, halb Mensch, mit krummen Beinen und großen Mäulern, die die Pferde nächtlich zu Schanden reiten und den Kühen die Milch aussaugen.

Sie brachten bei ihren Einfällen in Deutschland, die sie stets zu Pferde machten, keine Weiber mit, sondern raubten Frauen und Jungfrauen, wo sie sie fanden und schleppten sie mit sich umher.

Die Normänner, aus Skandinavien und den nördlichsten Gegenden Europas, brachten auf ihren Wikinger Raubzügen ihre nordische Zauberei und Hexerei mit nach Deutschland, wo sich ein Konglomerat von Aberglauben aus allen Weltgegenden zusammenfand. Am häufigsten war die Zauberei durch Kräuter, Botanomantie, durch Alraunfiguren aus Wurzeln, Holz, Mineral oder Wachs, die unter Beschwörung präparirt wurden: „Krut, Stin und Wort, hant an Kreften groẞen Hort", die Rhabdomantie, Kunst der Wünschelruthe, wozu die Axinomantie, Wahrsagen mit dem drehenden Beil, dem Schlüssel, dem Sieb und die Zauberei mit den Mineralien gehört.

Völkerwanderungen, langandauernde Kriege und Vorfallenheiten, wodurch die Menschen übermäßig erregt werden, unordentliche Familien und Staatsverhältnisse, Innzucht und unpassende Blutmischungen, wie sie bei vereinzeltem Leben und großen Volksbewegungen vorzukommen

pflegen, wilde Vereinigungen und Vielweiberei erzeugen vielfach hysterische Personen, die den Einflüssen der Unsichtbaren zugänglich sind, so wie auch solche, deren Natur sich ihnen zuneigt, die durch Zufall oder Offenbarung deren Wirkung kennen und benutzen lernen. Somnambüle, Hypnotische, Magnetische sind in Zeiten der Aufregung, wie auch Epileptische und Sensitive, nichts Seltenes unter den Menschen.

Eine Art von Hypnotismus gibt es bei den Indern, Autohypnose, wo der Betreffende seinen eigenen Nabel, in gekrümmter Stellung auf der Erde sitzend, so lange anstarrt, bis ihm, von diesem ausgehend, eine blaue Flamme aufgeht, worauf er in Entzücken verfällt, das Gefühl verliert und sich im Zustand magnetischen Schlafes befindet.

Das oben erwähnte Nestelknüpfen kommt von Quippos, Knotenschrift der alten Peruaner, her, die aus verschiedenfarbigen, an eine Schnur geknüpften Fäden besteht; wie dieser uralte peruanische Zauber nach Deutschland gekommen und hier unter dem Volk zur Hexerei benutzt wurde, hängt mit der Wanderung der Urvölker zusammen. (Siehe „Zauberer, Hexen und Dämone".)

Ahnung und Voraussicht.

Aus Dir spricht mein böser Genius: Er kommt nicht! — Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er sich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen. — Er ist es — Egmont! Trug Dich Dein Pferd so leicht herein und scheute vor dem Blutgeruche nicht und vor dem Geiste mit dem blanken Schwert, der an der Pforte Dich empfängt? **Göthe.**

Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnt? — Darum nicht? — Oder weil ich es vergesse, daß ich schon dagewesen? Wohl mir, daß ich das vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, habe ich denn das auf ewig vergessen? **Lessing.**

Wenn der menschliche Körper ermüdet ist, seine Nerven und Muskeln, durch die natürliche Bewegung des wachen Lebens oder durch Anwendung künstlicher Mittel mehr oder weniger geschwächt, der Ruhe bedürfen, wenn seine Sinne durch anstrengende Thätigkeit oder gewaltsame Erschütterungen seiner Organe temporär abgestumpft sind, verfällt der Mensch in natürlichen Schlaf, welcher seinen Körper, indem er ihn stärkt und zu erneuter Thätigkeit vorbereitet, gefangen hält, seine Seele auf kurze Zeit aus dessen Banden befreit, ihr auf Augenblicke die Selbständigkeit ihrer Bewegungen erlaubt und sie ihrem freien Willen zurückgibt.

Durch künstliche Mittel besonderer Art, die in Anwendung von Sympathie, Magnetismus, Hypnotismus und dergl. bestehen, wird ein magischer Schlaf herbeigeführt, in welchem sowohl der Körper als die Seele des Behandelten von unsichtbaren Mächten beeinflußt und zu deren Dienste gezwungen werden können. Die Behandlung muß aber eine sehr vorsichtige sein und kann nur bei besonders geeigneten Personen in Anwendung gebracht werden, bei welchen das geringste Ver-

sehen die schrecklichsten Folgen für die Harmonie ihres Geistes, ihrer Seele und ihres Körpers, für die Gesundheit ihres Gemüthes haben kann.

Im Schlafe ist der Körper ohne Bewußtsein und ohnmächtig, doch folgt er mit seinen Bewegungen einem Reiz, der ihn von Außen oder von Innen trifft. Die Seele entfaltet dagegen eine besondere Thätigkeit, gewinnt mehr Einfluß auf das Wesen des Körpers, tritt durch Ausdehnung aus ihm heraus, verliert sich in weite Entfernungen, ohne ihn zu verlassen, zieht sich im Augenblick wieder in ihn zurück, unterhält den Rapport mit dem Oberen, in welchem sie auch während ihrer Gefangenschaft bleibt, den sie im Schlaf fast alle Nacht erneuert. Ihre Gedanken schweifen in die Vergangenheit und Zukunft und sie erkennt, was sie gewesen ist und was sie sein wird; doch kann der Mensch von dieser Erkenntniß nichts profitiren, da bei'm Erwachen das materielle Leben wieder in seine Rechte tritt, die Gedanken sich auf Anderes, ihm Näherliegendes richtend, ihm das Resultat ihrer nächtlichen Thätigkeit nicht mittheilen und die leichten Eindrücke, die sie gemacht, sich wieder schnell verwischen.

Wie weit die Erinnerung bei dem normalen Menschen zurückreicht, zeigt sich bei dem Greis, dem im hohen Alter oft in Stunden stiller Weihe das Gebet der Mutter über ihm als Kind und Jüngling, das Liedchen der Amme und das Märchen der Großmutter im Gedächtniß wiedertönt.

Warum sollte nicht bei dem Kind, das aus dem Seelen- in das Erdenleben herüberschlummert, dasselbe stattfinden, daß ihm, leider oft unvermerkt, Erinnerungen aus jener glücklichen Zeit der Freiheit auftauchen, die sich als fremde, unerkannte Bilder aus dem Jenseits darstellen? Menschen, denen solche Gedanken vorschweben, sind Seher, Träumer, Dichter, die sich selten glücklich fühlen, während ihre Seele in den Banden irdischer Gefangenschaft weilen muß, die mit ihrem Thun nicht in die rührige Geschäftswelt passen, von dem thätigen, arbeitsamen Erwerbsmenschen meist gering geachtet werden, die aber dazu begnadet sind, zeitweilig in einer eigenen Welt zu leben, die dem himmlischen Aufenthalt der Götter gleicht.

Der Mann der realen Wissenschaft will in der Regel nur solche

Behauptungen gelten lassen, wofür handgreifliche Beweise oder Aussprüche anerkannter Autoritäten geliefert und angeführt werden können, und es will ihm, der sich für ein Ganzes hält, obgleich er die Eigenschaften eines solchen nicht besitzt, da er keinen Augenblick außerhalb dem Zusammenhang mit seiner Umgebung sein kann, nicht gefallen, daß er ein Ganzes nicht von Ewigkeit her gewesen, nicht in Ewigkeit sein soll. Der Begriff seiner Existenz unter anderen Verhältnissen, in anderer Form als seiner gewohnten, vor und nach dem Leben auf der Erde, ist ihm nicht gefällig, und erst wenn sich der Mensch an den Gedanken eines Uebergangs seiner Seele aus einem lichten in einen dichten Körper und von diesem wieder in einen an Klarheit grenzenden Zustand gewöhnt haben würde, würde ihm auch der Glaube an seine persönliche Dauerbarkeit, als normale Entwicklung seines Lebensganges geläufig werden.

Des Menschen Seele kommt aus der Ewigkeit als ein Atom der Gottesseele, die sich nur durch ihre Heiligkeit von der Weltseele, welche zwar auch von dem göttlichen Geiste herrührt, aber mit gewaltthätigen, der Heiligkeit nicht entsprechenden Elementen und Kräften ausgestattet ist, unterscheidet und wird in ihre zeitliche Form durch den Geist eingeführt, der sie von Ewigkeit her belebt. Sie scheidet aus ihrer zeitlichen Form und nimmt die ewige wieder an, wenn ihr irdischer Körper, alt und verbraucht, wieder zu Erde zerfällt. — Wenn sie sich während ihres irdischen Daseins auf ihren früheren Zustand, auf ihr vorheriges seelisches Leben nicht besinnen zu können scheint, so kommt dieses daher, daß sie mit allen ihren Sinnen von dem betäubenden Druck ihrer irdischen Bande gefangen gehalten wird und sich in einem magnetischen Schlaf befindet, aus welchem sie nur unter besonderen Umständen erwacht, wenn auf ihr Erwachen von Personen, die sie umgeben hingearbeitet wird, oder sie sich in einer Umgebung befindet, welche aus aufgeweckten, wachenden Seelen besteht.

Dem Seher und Dichter, dem ein Blick in die Zukunft gestattet ist, zeigt sich dort ein Spiegelbild der Vergangenheit, wo sich auf lichtem Grund das Leben seiner Seele darstellt, wie es gewesen, ehe sie ihren Rundgang durch das Thal des Todes, zur Rückkehr in des

Himmels Herrlichkeit antrat. — In frühester Jugend, so lange sein Körper noch klar, wie im späten Alter, wenn derselbe seiner Verklärung wieder näher kommt, ist der Mensch am fähigsten, den Zustand seiner Seele in Vergangenheit und Zukunft zu erkennen, sich an Ersteren als an Erlebtes zu erinnern, Letzteren als zu Erlebendes vorauszusehen. Dem Kinde ist keine Gelegenheit gegeben, seine Gedanken darüber zu offenbaren, der Greis hingegen, der auf sein irdisches Leben zurückschauend, seine Gedanken über den Anfang desselben hinaus, in die Längstvergangenheit dringen läßt, der sie vorwärts in die fernste Zukunft sendet, spricht das Resultat der Forschungen seiner Seele, wenn auch oft unverstanden, aus; kann auch von sich auf andere Menschen schließen.

Erziehung.

Würde der Mensch von Jugend auf daran gewöhnt, Konsequenzen zu ziehen, das andere Ende der zum Ring gewundenen Kette der Schöpfung, woran er als ein Keimatom für ein zukünftiges Dasein angefügt ist, in's Auge zu fassen, wenn er das doppelte Gesicht, das ihm eigen ist, dazu anwenden wollte, auf sein längstvergangenes Leben zurück, auf sein fernst Zukünftiges vorwärts zu blicken, so würde ihm sein dreifaches Leben klar werden und er würde sich mit größerer Sicherheit auf der Schaubühne des gegenwärtigen bewegen, zu deren Betreten jeder Mensch gezwungen ist, wenn er über seine Vergangenheit und Zukunft im Reinen wäre. Welche Rolle ihm zugetheilt ist, eine längere oder kürzere, bedeutende oder nichtssagende, große oder kleine, hängt nicht allein von seinen gegenwärtigen Verhältnissen, sondern auch von dem Vorleben seiner Seele und von der Art und dem Betragen seiner Vorfahren ab. Ist seine Seele von guter Art, so wird ihm eine gute Rolle zugetheilt, und er hat leichter einen großen Erfolg vor dem Publikum, wenn ihm Talent, Rang und Reichthum von seinen

Vorfahren vererbt sind, wenn er von großer Art und nicht von dem Geschlecht der Lampenputzer und Kulissenschieber ist, obgleich die Großen auch gar manchmal Fiasko machen und die Kleinen sich zu großer Bedeutendheit emporarbeiten. Auf die Umstände beim Auftreten kommt es dabei auch nicht wenig an, ob dieselben dem Debutanten günstig oder ungünstig sind.

Wenn ein Mensch von guter Abkunft und entsprechender Erziehung, weichen Herzens und starker Seele, es mit festem Willen im guten Glauben unternimmt, sich seines vormenschlichen Daseins zu erinnern, so bringt er fertig, vor seiner Seele Bilder aufsteigen zu lassen, aus denen er der Weisheit höchste, die Erkenntniß seiner selbst, des Vorlebens seiner Seele und ihr zukünftiges Schicksal, erforschen kann, und er kann, wenn er Talent dazu hat, seiner Mit- und Nachwelt die Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was er gesehen hat, beibringen, wodurch die falschen Begriffe, die irrthümlichen Auffassungen, welche die Gleichgiltigkeit und Indolenz unter den Menschen veranlassen, nach und nach verschwinden und einer richtigen Ansicht aller Menschen über ihr eigenes Wesen Platz machen würden.

Die uralten Schriften der Chaldäer, Inder, Egypter und die Aufzeichnungen uralter noubischer Völkerstämme sprechen von Völkern, die auf einer hohen Stufe der Kultur und Bildung standen, zu einer Zeit, die weit über die Adamische hinausdatirt, und thun Meldung davon, wie bei diesen der Götzendienst und die Lehre von der Seelenwanderung eingeführt waren, und ist es möglich, daß dieses mit ihrer Kenntniß von der Kraft des Geistes, sich den Dingen anzupassen, sie zu bewegen und aus ihnen zu reden, und mit der Ewigkeit der Seele zusammenhängt. Die Möglichkeit der Erscheinung einer Seele in einem anderen als in einem menschlichen oder in einem Engelskörper ist aber durch ihre Eigenschaften vollständig ausgeschlossen, und ist das Annehmen seelenloser Körper Eigenschaft und Fähigkeit der Geister, von denen diese ja ausschließlich bewegt werden.

Die alten Weisen, die schon im Uralterthum eigene Kasten bildeten, welche die Gelehrsamkeit als ein Geheimniß in ihren Familien bewahrten, geheime Gesellschaften, die über die ganze Erde verzweigt,

keinen Unerprobten gestatteten, in ihre Wissenschaften einzublicken, kannten den Lauf der himmlischen und irdischen Dinge; doch ist es ihnen gelungen, die Kenntniß ihrer geheimen Wissenschaft der Menge vorzuenthalten, und so ist Vieles davon mit ihnen ausgestorben, was in der neuen Zeit erst wieder entdeckt, erfunden und zur Geltung gebracht werden muß. Die Entdecker und Erfinder sind, wie die Dichter auch, oft unbewußte Seher, denn wie diese die Bilder längst vergangener und zukünftiger, abstrakter oder seelischer Vorgänge in ihrer poetischen Seele wiederspiegeln, so stellt sich dem praktischen Geiste jener der konkrete Begriff des Nützlich-Gewesenen und Nutzbringend-Werdenden im Bilde, das sie zu benutzen wissen, dar.

Alles auf der Erde Dagewesene, den Menschen und sein Thun Angehende, schwebt in seinem Schattenbild bis zur Peripherie des Luftkreises der Erde, wo dieser sich vom Aether scheidet oder in den Aether, der ihn umschließt, übergeht, und steht dort unbemerkt vom menschlichen Auge, bis es sich wieder niedersenkt und als Neues, Unerhörtes, Niegesehenes vor den Menschen erscheint. Feiner organisirte, scharfsinnigere Wesen als die Menschen es sind, solche, die dem Aether näher leben können, deren Lebenselement diese Bilder sind, erkennen sie und lesen darin die Vergangenheit und Zukunft irdischer Vorfallenheiten und Schicksale bedeutender Menschen und theilen auf Verlangen ihre Erfahrung und ihre Voraussicht den dazu Veranlagten und Befähigten mit. Oftmals führen sie ihnen auch die betreffenden Bilder im Traume vor, oder lassen sie ihnen als Gesichte erscheinen, deren Auslegung sie dem menschlichen Scharfsinn überlassen. Mit seiner Schuldlosigkeit verliert der Mensch den Scharfblick, der den Geistern und Engeln eigen ist, so daß ihm die jenen begreiflichen Bilder, sowohl wie die eigene Vergangenheit und Zukunft, verschleiert erscheinen.

Magie und Zauberei.

Der Hang zum Wunderbaren, die Neigung, wunderbare Wirkungen durch wunderbare Ursachen entstehen zu sehen, Wunderbares selbst hervorbringen zu lernen, ist mit dem Menschen geboren, und das Kind, das kaum begreifen kann, hört schon mit gespannter Aufmerksamkeit und mit lebhaftem Interesse die Erzählung wunderbarer Märchen und Begebenheiten, wird ruhig und schläft ein unter dem Zauber der es umgebenden magischen Bilder. Auch der Erwachsene beschäftigt sich gern mit Wunderdingen, homer'schen Wundergestalten, göttlichen Wunderthätern, von denen die Bibel erzählt, mit dem gehörnten Siegfried, mit dem kühnen Faust, und selbst der wieder zum Kinde werdende Greis lauscht still der bunten Erzählung aus Tausend und eine Nacht. Magie und Zauberei hat schon der vorgeschichtliche Mensch und das Geschöpf, das vor dem Menschen, selbständig denkend und handelnd, auf der Erde war, mit Leidenschaft getrieben, und Zauberwunder werden heute noch von zum Theil nüchternsten, prosaischsten Menschen oft unbewußter Weise hervorgebracht, von Chemikern, Aerzten, Ingenieuren, Mechanikern, Redner und Predigern, Dichtern, Schauspielern, Malern und plastischen Künstlern, Vokal- und Instrumentalmusikern.

Die Menschen sind auf anderem Wege nun wieder dahin gelangt, ein wunderbares Leben zu führen, indem sie die Wunder Gottes und der Götter nachzumachen und auf das praktische Leben anzuwenden versuchen, was ihnen in Vielem schon geglückt ist, in Vielem in der Zukunft noch glücken wird. Alle streben danach, zu ihrer Hände und ihres Kopfes Arbeit den Segen höherer Intelligenzen zu erlangen. Der Malaye unter dem Aequator, wie der Eskimo am Nordpol, der Kanibale der Südseeinseln haben ihre Gnadenmittel und Zauberformeln, ohne welche keine Krankheit geheilt, kein Unheil abgewendet, kein Glück und Segen herbeigeführt werden kann, und fast noch häufiger sind die Fluchsprüche, durch welche Anderen Schaden zugefügt werden soll.

Die göttliche Magie ist die edelste der Künste, die heiligste der Wissenschaften, weil der höchste Gottesgeist ihr Lehrer und ihr Meister

ist, und ob viele Menschen elementare Künste und Wissenschaften begreifen und ausüben, diese ist nur ganz besonders dazu angelegten Naturen zugänglich. Jede Tugend schließt sie in sich ein, jedes Laster schließt sie aus und nur einem Reinsten unter den Reinen ist ihr Wesen vollkommen verständlich.

Es ist kein Land auf der Erde, wo nicht, wenn auch der Gottesglaube der vorherrschende war, Götter- und Götzendienst seit undenklichen Zeiten getrieben wird, Wahrsagerthum, Heilung von Krankheiten durch elementare Mittel und Kräfte, Mixturen und Magnetismus, Sympathie, Elektrizität und chemische Präparate versucht wird. Alle diese Künste haben nichts zu thun mit der Magie, die sich durchaus mit der Anbetung im Geist und in der Wahrheit und mit der Erkenntniß Gottes verträgt, weil sie die körperlichen Gebrechen bei ihrer Wurzel, dem Kampf des Elementargeistes mit der Seele, die Ueberlegenheit des Ersteren, angreift und Aeußerliches durch Innerliches und umgekehrt bei dem Menschen zu heilen sucht.

Die meisten Tempel uralter Kulturvölker waren Heilanstalten dieser Art und findet sich ein merkwürdiger Zusammenhang der Namen einer und derselben hilfreichen Gottheit.

Devos — Tuisco — Ziu — Zews — Zebu — Zebaoth: indisch — deutsch — griechisch — caldäisch — Serapis — egyptisch; der starke Gott der hervorbringenden, schützenden und erhaltenden Natur vorsündfluthlicher Zeit und Gott der Semiten, Beherrscher der Gewalten Himmels und der Erde. Sein Symbol, welches anzubeten Moses strengstens verboten hatte, war das Rind in seiner Eigenschaft als Wohlthäter der Menschen. Als Heeresgott führte er Israel aus Egypten, versorgte er sie in der Wüste und verhalf er ihnen zum Sieg über die Götzendiener im gelobten Land.

Das goldene Kalb und der Cherub oder geflügelte Stier über der Bundeslade hatten in diesem Namen ihre Bedeutung. Ersteres erhielt nach dem Koran seine Weihe durch Gabriel, das Feuer Gottes, wie der heilige Geist dort genannt wird, der mit Moses verkehrte, aus dem flammenden Hain, auf dem Berge Horeb, im Opferfeuer des Altars in der Wüste, in der Hütte des Stifts. Nach dem Neuen Testament

war Gabriel Gottes Bote an Maria und zeigte sich dem Zacharias stehend zur Rechten des Räucheraltars. Der heilige Geist ward den Aposteln in Gestalt von Feuerflammen, auf ihren Häuptern sichtbar, mitgetheilt; aus der Flamme weissagte die indogermanische Seherin am Altar des heiligen Hains.

Der Heiland Abrahams ist Jehova — J o. v. a. In großer Noth mit starker Hilfe Ja ua — Ja und Amen — Schöpfer des Lichts: Jah — gerechter Gott: das Seiende — das kein Auge gesehen. Sein Name ist der Ewige.

Die sogenannte schwarze Kunst, Nekromantie, irrthümlich häufig mit der Magie verwechselt, besteht aus Versuchen ungeeigneter, boshafter, lasterhafter Menschen, in frevelhafter Weise durch grausame und gewaltthätige Mittel zu unmotivirten, frivolen Zwecken Geister oder Dämone aus ihren natürlichen Sphären unter bedrohender Beschwörung herbeizuziehen, zu sichtbarer körperlicher Erscheinung und vernehmbarer Rede zu zwingen und Dienste von ihnen zu verlangen, die ihrem Naturell zuwider sind, durch Martern und Qualen Dämone in Menschen- und Thiergestalt zu veranlassen, Orakelsprüche und Weissagung zu geben, durch Beschauen von Eingeweiden Zukünftiges zu erfahren, oder durch sonstiges unnatürliches Gebahren das Verborgene zu ergründen. Hierher gehört auch die Kunst, Seelen, Schattenbilder verstorbener Menschen, in ihrem verklärten Körper zu zitiren.

Nur durch Opfer und Gelöbniß kann ein Dämon oder Elementargeist, der nicht freiwillig erscheint, veranlaßt werden, seinem Beschwörer zu Diensten zu sein, und je größer der Dienst, der gefordert wird, desto schwerer muß das Opfer dafür sein.

Magie und Nekromantie bestanden im Uralterthum neben einander; doch standen der Magier und der Nekromant sich meistens feindlich gegenüber.

Augurien und Auspicien, Vogelflug und Eingeweideschau, wurden von den romanischen Völkerschaften vorzugsweise angewendet; dabei geschahen, wie bei allen Operationen in der Nekromantie, die größten Grausamkeiten an Menschen und Thieren.

Alle Arten von Zauberei und Magie, Auslegung von Vorzeiche

und Ahnungen, Träumen und Gesichten, Wahrsagung aus der Hand, dem Buch, dem Kartenspiel, der Zahlentabelle, den astronomischen Konstellationen; das Wettermachen (Prophezeiung der Witterungsverhältnisse), wozu die Aeromantie, Auslegung der Lufterscheinungen (Fata Morgana) und Meteorbewegung, die Kunst der Zaubertrommel (Tamburin), Zauberflöte (Syrinx), des St. Veitstanzes, der Glocke, des Rings, Schwertes, Horns, der Liebestränke und -Speisen, Zwietracht stiften, Nestelknüpfen, Stichmatisiren, Verletzen und Tödten entfernter Personen vermittelst Alraun und Figur, Festmachen, Heilen durch Besprechung und Sympathie, Erregen unwiderstehlicher Sehnsucht, Verhexen, Verzaubern von Gegenständen, Sachen und Personen, waren zu Faust's Zeiten im heiligen römischen Reich im Schwunge und wurden von dazu geeigneten und ungeeigneten Personen auszuüben versucht. Einen Mann, dem genaue Kenntniß in diesem Fache zugetraut wurde, der lesen, schreiben, etwas rechnen konnte und zu lehren verstand, nannte man Magister (Doktor bezeichnete einen höheren Grad von Wissen und mußte ein solcher studirt und promovirt haben). Hexen hießen weibliche der Zauberei beflissene Personen.

Gläubigen Seelen und frommen Gemüthern wurde zuweilen, wie von jeher, durch ihren Glauben geholfen, und oft glückte es solchen, durch einfache Gebetsworte und Handbewegungen, durch unscheinbare Mittel wunderbare Wirkungen hervorzubringen.

Nicht gleiche Gaben und Fähigkeiten sind mit der Seele zugleich allen Menschen in gleicher Weise zugetheilt, denn die Seelen, welche bereit sind, in neuen Menschen, als sie zur Milde bewegendes Prinzip, zu erscheinen, sind nicht alle in ihren Eigenschaften gleich, weil es nicht lauter neue, himmlische Seelen sind, die zu diesem beschwerlichen, gefahrvollen Prüfungsdienst verwendet werden, vielmehr ist eine solche reine, himmlische Seele eine große Ausnahme auf der Erde, und unter den mehr oder weniger unreinen Seelen, die zu erneuter Prüfung wiederkehren, herrscht ein bedeutender Unterschied, nicht allein in ihren besonderen Eigenthümlichkeiten, sondern auch in der Art ihrer früheren Verhältnisse, wie sie in die aktuellen eintreten, und derjenigen, in welche sie bei ihrer Wiedergeburt zur Erde kommen. Die Erb- und Ver-

erbungsverhältnisse der Eigenschaften kommen hier wieder in Betracht, weil die endlichen und sterblichen Körper durch den Besitz einer unsterblichen Seele außerhalb von Zeit und Raum gerückt werden und an der Unsterblichkeit Theil nehmen, so daß das Seelenleben der Ureltern, der Urureltern und Ahnen eines Menschen für den Zustand seiner Seele verantwortlich, maaßgebend ist, und zwar von Ewigkeit her, denn was einmal Mensch war, wird wieder Mensch, auf dieser Erde oder auf einem entsprechenden Planeten des Himmelreichs, vielleicht in einer Zeit, die nach Aeonen zählt.

Mit unangenehmen Gefühlen, die er durch Töne und Gebärde kundgibt, betritt der Mensch, ob Königs- oder Bettlerskind, aus der Finsterniß durch die enge Pforte einem unbekannten Schicksal entgegengehend, diese Erde, und nur die Sorgfalt der ihn umgebenden guten Geister und die aufopfernde Liebe der Mutter vermögen ihm die ersten Momente seines Daseins erträglich zu machen. Nicht Ort, nicht Zeit, nicht Konstellation bei der Geburt sind maaßgebend für das zukünftige Geschick des Menschen im Leben, denn die Bestimmung, die er während seines kurzen Erdendaseins zu erfüllen hat und die Schicksale, welche ihn treffen sollen, wurzeln manchmal in der tiefen Vergangenheit, kompensiren in einer ferneren Zukunft als am Anfang und am Ende seiner irdischen Laufbahn, oder unmittelbar nachdem er die Augen für das Irdische geöffnet oder geschlossen hat. Glücklich derjenige, bei dem die Schuld sich hier auf Erden tilgt, der nichts mit sich hinüber zu nehmen hat — als die Sünde, ein Mensch gewesen zu sein!

Ist der Mensch geboren, so treten seine Eltern an die Stelle des im Finstern waltenden, sorgsamen Elementargeistes, der seither in alleiniger Gemeinschaft mit der Mutter im Geheimen für seine körperliche Ausbildung thätig war, und es ist nun an ihnen, von dem Schöpfer einen Lichtgeist zu erbitten, der den jungen Erdenpilger auf seiner Wanderschaft begleite. Versäumen sie dieses, so ist das Kind deswegen nicht verlassen, denn es ist Einer da, der dem Elementargeist seine eingebildeten Rechte über die noch schlummernden Seelen streitig macht, der den Kindern mehr als einmal das Reich Gottes verheißen hat; er wird ihm den Begleiter zugeben, welcher den

Umständen angemessen ist, auch wenn unwissende, fahrlässige oder gar pflichtvergessene Eltern seine Erzeuger sind. Sicherlich aber ist es besser für den Menschen, wenn er von gutem Stamm und von gottesfürchtigen Eltern gezeugt und geboren ist, die ihn zur rechten Zeit der Gnade Gottes und seinen heiligen Engeln empfohlen haben.

In früher Jugend, wenn kaum das Unterscheidungsvermögen für einfache Dinge bei den Menschen eingetreten ist, erhält er Botschaften aus jenem Reich der Geister und Seelen, die der Erwachsene im Trubel des Lebens überhört, für die das Alter, wenn die Pulse sanfter schlagen, das Blut in den Adern kühler rollt, erst wieder Verständniß gewinnt, durch unsichtbare Lehrer und Ermahner zum Guten, welches ist das Vernünftige, Gemäßigte, Sittliche, der Gehorsam und die Frömmigkeit. Die Führung des Menschen durch Gottes Boten ist wunderbar! Glücklich derjenige, welcher schon von Kindheit auf daran gewöhnt wird, auf ihre Winke zu merken, den leisen Zeichen, womit ihn Gott verständigen will, Aufmerksamkeit zu schenken, seinen sanften Geboten und Warnungen Folge zu leisten! Er wird sein wie Noah: gerettet aus der Sündfluth, wie Abraham: ein Stammvater der Völker, wie Moses: ein Heerführer Gottes, wie David: ein Streiter für die Ehre des Herrn, wie Salomo: ein weiser König, Gebieter über die Geister!

Winke und Boten.

Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer auf's Land, vom Land auf's Meer,
Und bilden wüthend eine Kette,
Der tiefsten Wirkung rings umher:
Da flammt ein blitzendes Verharren,
Dem Pfade vor des Donnerschlags,
Doch Deine Boten, Herr, verehren,
Das sanfte Wandeln Deines Tags.

Göthe.

Es wird Dir kein Uebles begegnen und keine Plage wird zu Deiner Hütte sich nahen, denn er hat seinen Engel befohlen über Dir, daß sie Dich behüten auf allen Deinen Wegen, daß sie Dich auf den Händen tragen und Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stößest: Er begehret meiner, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen. **David.**

Das Reich Gottes ist die Gemeinschaft aller beseelten Wesen mit ihm; seine Hüter sind die großen Geister, die in der ewigen Unendlichkeit seines Willens walten. Die treuen und bekannten Vollstrecker des göttlichen Willens sind die guten und gehorsamen Engel zur Belohnung menschlicher Tugend, die freundlichen, lieblichen Genien des unbefangenen Frohsinns, der unschuldigen Heiterkeit, der Sittlichkeit, der Entsagung ohne Groll, der Nächstenhilfe. Die auserwählten Boten zum Guten sind die Seelen der Menschen, die auf Erden einfachen und frohen Sinnes mit dem Bewußtsein ihrer Armuth, ihrer Bedürftigkeit und Sündhaftigkeit vor Gott, mit der festen Zuversicht auf Erlösung durch den Glauben, gelebt haben, leben und leben werden.

Als Boten zur Besserung dienen auch die Wesen dämonischer Art, die dem Willen des Allmächtigen gebeugt, den Menschen nach Maaß

und Ziel Unannehmlichkeiten bereiten, Böses anthun dürfen, ja eigentlich dazu berufen sind, Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung bei dem Menschengeschlecht auszuüben.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Seele des Menschen, je nach der Reinheit des Körpers, den Winken Gottes mehr oder minder zugänglich sei und daß nicht jeder Mensch, durch seinen Beruf gehindert, im Stande wäre, so rein von Körper, so nüchtern von Sinnen zu bleiben, um die Winke Gottes jeder Zeit zu verstehen, richteten die Juden das Institut der Verlobten oder Nazaräer, welches ein uraltes ist, wieder ein, daß ein Mensch (hier der Erstgeborene) von seiner Geburt auf rein bleiben, nüchtern und mäßig, aller irdischen Eitelkeit entsagend, leben, keinen Wein trinken, mager und reinlich essen, kein Scheermesser an sein Haupthaar und Bart gelangen lassen möchte. Keuscher Umgang mit edlen Frauen, auch die Ehe, war ihnen gestattet, schwere Arbeit sollten sie nicht thun.

Solche Menschen waren da, die Botschaften Gottes zu empfangen, auf seine Winke zu lauschen, selbst als Boten Gottes den Herrschern und Völkern seinen Willen zu verkündigen, sie seines Wohlgefallens oder Mißfallens zu verständigen.

Verwirrt und ähnlich herrschten solche Ideen bei allen Völkern, nur wenig Gesetzgeber haben sie so richtig aufgefaßt wie Moses, bei wenig Völkern konnten sie so zur Geltung kommen wie bei den Israeliten. Das Christenthum will, daß ein jeder Mensch, weß Standes oder Volkes er sei, zu dem Bewußtsein gelangen möge, seinen Mitmenschen ein Bote Gottes sein zu können, durch den Glauben, denn „unter allerlei Volk, in jeglichem Stand, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm"; er gibt ihm, was er bedarf und sendet ihn, wohin es nöthig ist, zur Belehrung, zur Hilfe, zur Rettung, so daß ein jeder gute Mensch ein Bote Gottes ist.

An Eltern und Erziehern ist es namentlich, ihre Kinder und Pflegebefohlenen auf die Winke Gottes aufmerksam zu machen und ihnen zu sagen, daß Gott auch in dem Geringen anwesend ist, daß er aber seinen Boten ein Erkennungszeichen gibt und daß in seiner Physiognomie zu lesen ist, weß Geistes Kind ein Bote sei. Bei

Abwendung augenscheinlicher Gefahr, Errettung aus drohendem Unglück, ist Gott und seinem Abgesandten, in Gemeinschaft mit den Erretteten, Lob und Dank auszusprechen, damit diese sich daran gewöhnen, nicht ihrer eigenen Kraft und Geistesgegenwart, sondern Gott und seinen Boten die Ehre zu geben. In einem solchen Fall ist jeder Retter als Bote Gottes anzusehen, sichtbar oder unsichtbar, Person, Gegenstand oder bloßer Gedanke, er ist von Gott gesandt und darum heilig.

Wenn die guten Geister unablässig thätig sind, die Menschen zu beschützen, sie vor Unfällen des Lebens zu bewahren, so ist auch der finstre Geist stets bemüht, sein Anrecht an ihrem Schicksal auf alle Weise geltend zu machen, und unter allen möglichen und unmöglichen Formen und Gestalten, sichtbar und unsichtbar, lockt seine Schaar und reizt sie zu dem, was nicht das Gute ist. Gar zu leicht läßt sich der Unaufmerksame, Leichtfertige zu Handlungen verführen, die mit seinem besseren Selbst nicht übereinstimmen, weil sie das Glück Anderer stören, zur Vernichtung des eigenen und fremden Wohlergehens beitragen. So arbeitet oft ein unaufmerksamer Mensch sein ganzes Leben hindurch mit dem Willen für das Gute dem Bösen in die Hände, weil er auf die Winke nicht aufmerksam gemacht worden ist und den Unterschied zwischen den Boten nicht zu machen versteht.

Gott hört nicht auf, durch seine Boten in allerlei Gestalten dem Menschen Winke zu geben, ihm Belehrungen und Unterweisungen zukommen zu lassen, ihm sein Wohlgefallen oder Mißfallen bemerklich zu machen, ihn durch Wohlthaten und Strafen auf seine Pflicht, in Erfüllung seiner Bestimmung, aufmerksam zu machen, zur Beobachtung des Nöthigen sogar zu zwingen. Er sendet seine Boten an Korporationen und Einzelne, — Berather, Beistände, Schutzgeister —, doch thut er es auf seine Weise und läßt sich nicht beeinflussen oder brüskiren, im Falle der Mensch denkt: „Jetzt pressirt es, also gebetet, daß Gott hilft.“ Er hilft, wenn er sieht, daß Hilfe noth thut und angewendet ist, denn oft läßt er mit Absicht „die Sünder elend werden und überläßt sie hier der Pein, daß ihre Schuld sich tilg' auf Erden“, und es heißt auch hier: Bete zu Gott in der Zeit, so hilft er Dir in der

Noth; Schaffe Dir Freunde im Himmel, weil es Dir noch wohlgeht auf der Erde, damit, so Du nun darbest, sie Dir aushelfen mit dem Ihrigen. Achte auf die Stimmen, die Dich umgeben, die in Deinem Inneren flüstern, auf die Winke, die Dir ohn' Unterlaß zukommen, und suche den Zweck derselben zu erkennen, damit Du, danach handelnd, Dein unerbittliches Schicksal zum Guten wenden hilfst. Mißtraue den Neigungen und Begierden Deines Herzens, den Gedanken, die aus diesem kommen, und gewöhne Dich daran, daß Deine Seele die Oberhand behalte, denn das Herz ist sterblich, dem Irrthum unterworfen, deshalb dämonisch, und sucht ein Uebel durch eine Sünde zu vertreiben, was die Seele niemals thut. Ein guter Zweck kann von dem kurzsichtigen Menschen durch schlimme Mittel wohl erreicht, nie aber zum dauernden Segen erfüllt werden: Rein müssen Deine Absichten in ihrer Ausführung sein, wenn Dein guter Engel, der Dir die Zeichen richtig auslegt und die Winke erklärt, der Deine Seele verständigt, die Botschaften Gottes als solche zu erkennen, bei Dir bleiben soll. Thue nichts, was Du nicht in Gegenwart eines hochverehrten Menschen thun würdest und bedenke, daß Du Deinen Schutzengel beständig um Dich hast.

Gern folgt der Mensch der süßen Stimme, der anmuthigen Gestalt, die der Elementargeist annehmen kann, wenn er durch einschmeichelndes Wesen berücken will; gern versucht er seine Macht an dem Widerstand, den dieser, um ihn zu reizen, ihm entgegensetzt. Verführt von seinem Sinnenreiz, der ihm durch verlockende Bilder, durch bezaubernde Töne, gespendete Wohlgerüche und sanfte Berührung verursacht wird, übersieht er die warnenden Zeichen und Winke, überhört er die Warnungen, die ihm zugeflüstert werden und verfällt der Strafe der Reue, der unfreiwilligen Buße und der Krankheit, die ihn zur Entsagung und zur Umkehr zwingt.

Dem Unbekümmerten, der unter glücklichen Verhältnissen lebt, geht es wie dem Wanderer auf ebenem Pfad, der leicht geschürzt die sichere Straße zieht, hier eine Beere, dorten eine Blume pflückt, unachtsam alles sich ihm Darbietende genießt. Er hält den Zuruf des Warners für gar nicht an sich gerichtet, da er nicht die geringste Gefahr

um sich gewahrt, doch in den Hecken am Weg, auf Wiesen am Bächlein im Thal, unter Blumen und Früchten verbirgt sich die giftige Schlange. Drum genieße nicht sorglos nach Herzensgelüsten, sondern hüte der Fährde: Mißtraue Deinem eigenen Herzen, merke auf die Winke dessen, der die verborgene Schlange vor Dir sieht; denn der Elementargeist weiß Alles zu beschönigen; für alle Krankheiten weiß er Mittel, in allen Verlegenheiten weiß er Rath, Dich tiefer zu verwickeln. Doch nur so lange Du ihm ahnungslos und blindlings folgst, übt er seine Macht an Dir; beachtest Du leise Winke und sanfte Warnungen, so bleibt Dir schwere Strafe und Reue erspart.

Gottes Boten bringen immer das Gute, seine Winke sind immer zum Heil, und weil die Menschen während eines bequemen, angenehmen Lebenslaufes gar leicht in achtlosen Genuß verfallen, gibt er oft seinen Botschaften und Winken die Form des Unbequemen, Lästigen, als merkbare Erinnerungen für diejenigen, welche auf sanfte, freundliche Mahnungen nicht hören wollen. Um diese aufmerksam zu machen, läßt er allerlei Geister über sie kommen, des Unmuths, der Trauer, der Unzufriedenheit, des Zornes, der Krankheit, der Sorge, der Noth, und wenn sie ihn dann anrufen, so hilft er ihnen, wenden sie sich aber mit Ungeduld und ungerechter Klage an den Elementargeist, oder zwingen einen der Seinen zu ihrem Dienst, so hilft ihnen dieser, aber zum Bösen, und sie verderben, wenn sie nicht, rechtzeitig gewarnt, seinen Schlingen entgehen. Gott und dem Schutzengel sollst Du aber Dank sagen; denn Gottes Barmherzigkeit ist groß und der Dienst der Schutzengel bei den Menschen ist ein schwerer, und könnte fast als ein Strafdienst anzusehen sein für solche Engel, die Gott Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben haben.

Besessenheit oder periodischer Wahnsinn.

Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende geh'n zu lassen,
Wie 's Gott gefällt.
Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Leben's gold'ner Baum.
Göthe.

Mich faßt ein längst entwöhnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt sie, hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn.
Göthe.

Zu den vielen Schwächen und Gebrechen des menschlichen Wesens, die ihm aus dem Kampf des Lichtes mit der Finsterniß in seinem Inneren, der Engelsnatur seiner Seele mit dem Dämoniakum, woraus sein Körper entstanden ist, erwachsen, die ihn unachtsamerweise und unwillkürlich oft gegen Geburt und Erziehung, in Excentricitäten fallen lassen, welche ihn seinen Mitmenschen gefährlich machen, gehört eine eigenthümliche Krankheitserscheinung, die dem Menschen eigen ist, woran periodisch alle leiden, daß ihre Seele zeitweise gelähmt und ihr Geist seiner Klarheit beraubt, in Finsterniß und Verwirrung befangen zu sein scheint, währenddem der Körper ohne Führung, schwankend und seines Weges unbewußt, wie im Traume sich bewegt und unzurechnungsfähige Thaten vollbringt. Jeder Mensch ist solchen zeitweiligen Schwächezuständen unterworfen, die bei dem einen rasch vorübergehen, bei dem anderen von längerer Dauer sind, bei manchem behaupten sie sich für die Dauer seines Lebens. Die treffende Bezeichnung für diesen Zustand ist Gemüthskrankheit, denn es ist eine Pause während des Kampfes der Seele mit dem Elementargeist, wo beide Gegner abgespannt, in apathische Ruhe versunken, für äußere Eindrücke wenig empfindlich sind. Gewöhnlich erwacht der Dämon zuerst, weil körper-

liche Beschwerden ihm Angstgefühle und Schmerzen verursachen, und rollt das Blut wildtobend durch die Adern, wodurch die Seele im Körper ihren Halt verliert, allen Einfluß auf das Denken und Handeln des Menschen einbüßt und Ausbrüche von Raserei bei diesem erfolgen. Alles, was die Seele schwächt, ihre Thatkraft zerrüttet, kann temporäre Gemüthskrankheit herbeiführen, ebenso auch solche Vorfälle, die eine Störung des Geistes in seiner natürlichen Verkettung mit Seele und Körper verursachen. Treten solche Momente von Gemüthskrankheit oder Geistesstörung bei dem Menschen ein, währendem keine weiteren aufregenden Vorfälle oder schwierige Lebensfragen ihn beunruhigen, so ist ihr Verlauf ein normaler, von kurzer Dauer, dieselben gehen größtentheils unbemerkt und unbeachtet vorüber; ist aber das Gegentheil der Fall, sind quälende Befürchtungen aufgetaucht, bange Zweifel zu lösen, wichtige Entscheidungen zu treffen, feste Entschlüsse zu fassen, oder treten Schrecken, Zorn und Leidenschaften während des Schwächezustandes ein, so kann sich die Gemüthskrankheit in Permanenz verlängern und, mit zeitweiligen Wuthausbrüchen, zur unheilbaren Tollheit gestalten. Verbrechen werden großentheils begangen, Unfälle herbeigeführt von Menschen, bei welchen die temporäre Gemüthskrankheit mit Vorfällen oder Versuchungen zusammentrifft, bei deren Behandlung vollständige Harmonie der geistigen, seelischen und körperlichen Verhältnisse stattfinden müßte. Wie das Kind am Rand des Abgrunds, am Ufer des Wassers, sorglos und gedankenlos spielt, so spielt der Seelenkranke oft mit dem Verbrechen, welches er beabsichtigt, mit der Gefahr, die ihm, und Andern durch ihn, droht. Nach der Katastrophe wird er erschrocken stehen, wie aus einem Traum erwacht, und die böse That bedauern, die er gethan, oder zu deren Gelingen er beigetragen hat. Darum hat Gott, der seine Menschen kennt, ihnen das Richteramt über ihresgleichen nicht unbedingt zugestanden, sondern hat richterliche Entscheidungen von gewissen Rücksichten abhängig gemacht, die Rache aber sich selbst nur allein vorbehalten, denn der Menschen Urtheilskraft ist oft getrübt durch Umstände, von materiellen Einflüssen herrührend, die sie verhindern, den geistigen und seelischen Zustand des Verbrechers richtig zu beurtheilen und in

Erwägung zu ziehen. Wo es sich um Leben und Tod von Menschen handelt, sollte der Richter freiwillig sich Tage lang vorher durch Fasten und Gebet auf den Richterspruch vorbereiten, denn der böse Geist hat Macht im Wein und im Fetten der Fleischspeisen, und berauschender Stärkungsmittel bedienen sich die Nachkommen Kains.

Der Geist ist frei! Er ist im Schwachen mächtig, übt seine freie Macht überall im ganzen Weltall aus, beschränkt sich selbst freiwillig in der menschlichen Seele, weil nur durch die Beschränkung des Einzelnen die Ordnung und Wohlfahrt des Ganzen besteht, wird Mensch und begrenzt dadurch seine Unendlichkeit auf ein verschwindend kleines Gebiet, in welchem er seine Größe und Herrlichkeit zum Ausdruck bringen will.

Der Mensch ist hörig! Er ist dem Willen seiner Seele unterthan und folgt ihr mit Freudigkeit, widerstrebt dem Dämon, hält die Gesetze, thut niemals absichtlich Jemandem Schaden, fördert nach Kräften das Gute, befleißigt sich eines sittlichen Lebenswandels und bemüht sich, das Gleiche bei seinen Mitmenschen zu erreichen, ein guter Mensch!

Er verachtet die Weisung seiner Seele, gibt dem Dämon Raum in seinem Herzen, umgeht die Gesetze, führt selbst einen unsittlichen Lebenswandel und sucht Andere dazu zu verführen, schadet absichtlich und läßt sich durch keine Mittel zum Guten bewegen, ist ein böser Mensch nach menschlichen Begriffen, wenn er nicht ein Werkzeug Gottes zur Strafe und Züchtigung wäre, und wenn ein Mensch überhaupt das Recht hätte, einen andern böse zu nennen, ihm Bosheit vorzuwerfen, da doch Gott allein seine eigenen Absichten kennt, die er mit den Menschen hat und klar ist über das Warum, das offenbar wird, wenn die Todten auferstehen. Er sei Richter über die Menschen, nicht daß sich diese untereinander richten.

Voreilig, ist das Urtheil der Erdenmenschen oft ein ungerechtes. Gerecht und mild ist der Rächer, der die Rache dem Höchsten überläßt. Jener richtet nach dämonischen, dieser nach seelischen Grundsätzen. Ein schwer Gebot hat der Herr gegeben, daß der Mensch der Rache entsagen und über seines Nächsten Thaten nicht zum Richter werden soll: „Die Rache ist mein!“ spricht der Herr Zebaoth. „Ich

allein will Richter sein. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, verdammet nicht, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Vergebet, so wird Euch vergeben, gebet, so wird Euch gegeben." „Es ist das Herz ein trotzig und verzagtes Ding, wer kann's ergründen? Ich der Herr kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem Jeden nach seinem Thun und nach den Früchten seiner Werke." Und wie Gott dem Brudermörder versprochen hat, seine Rache siebenfältig zu übernehmen, so wird er gerechte Rache üben für jede Uebelthat, die begangen wird, daß sie nicht ungesühnt bleibe. Seine Rache ist sicherer und schärfer als die des Menschen, der nach dem Scheine urtheilt, so daß oft die Sühne für den eigenen Fehler bei dem Reuigen nicht richtig bemessen ist. Ein Richter soll nicht Rächer sein, denn sein Amt ist nicht die Vergeltung. „Ein Schiedsgericht ist von den Menschen, dämonischen Herzens und grausamen Sinnes, die empfindliche Strafe für den Verbrecher verlangen, an Gottes Stelle gesetzt, welches Recht sprechen, aber nicht verurtheilen soll, denn die Grundgesetze Gottes sagen nichts von einem weltlichen Richteramt. Niemand als Gott allein kennt die verborgenen, von Ewigkeit her stammenden Beweggründe der menschlichen Handlungen, die auf der Erde offenbar werden; Niemand kennt den Gang seiner ewigen, gerechten Vergeltung. Glaube Keiner, daß Verbrechen und Uebelthaten, in längst vergangenen Zeiten begangen, ungerächt bleiben, weil sie nicht auf der Stelle Vergeltung gefunden haben und scheinbar die Thäter der menschlichen Gerechtigkeit entronnen sind: „Bis ins dritte und vierte Glied will ich die Sünden der Väter rächen an ihren Kindern — bis ins siebente soll Kain gerochen werden, siebenundsiebzigmal Lamech".

Für jede Uebelthat, jeden Frevel, hat die Gerechtigkeit Gottes ihre Strafe, ihre Sühne, welche menschliche Gerechtigkeit nicht verhängen, noch ihre Wirksamkeit erkennen kann; und von Gott, dem ewigen Richter, ist zu erwarten, daß er eine ausreichende Kompensation eintreten läßt, die jedem Beschädigten Genugthuung gewähren kann.

Seinen Lohn für gute Werke zu bestimmen liegt in Jedes eigener Macht; Süß ist die Rache, süßer ist gehaltener Treue Lohn. Treue und Glauben tragen ihre Belohnung in sich selbst. Süß ist das

Gefühl, treu gehandelt zu haben. Erhebend ist der Glaube an eine Vergeltung menschlicher Tugend, und daß die Strafe nur fortwirkend, die Belohnung aber rückwirkend, auf vergangene Generationen, und fortwirkend, auf zukünftige Geschlechter, für deren Erlösung und Glückseligkeit, sein soll.

Wie die Rache Gott anheim gegeben ist, so sorgt er auch für Belohnung und Sühne, und oft geschieht der Ausgleich schon auf der Erde, oft erfolgt er im Jenseits, welches keine bloße Phantasie mehr ist, sondern ein wirkliches Seelen- und Geisterreich, das sich in die Menschheit hinein erstreckt, in welches die Menschheit übergeht, aus welchem sie herkommt.

Gott allein kann gerechter Richter sein, da er allein den Gang der Zustände des inneren Menschen von Ewigkeit her kennt und den richtigen Schluß für die Gegenwart und Zukunft daraus zu ziehen im Stande ist. Gegen ihn sind alle Vergehen und Verbrechen gerichtet, er kann Gnade üben, selbst an dem Sünder gegen den Heiligengeist. Er straft nicht um das Rachegefühl eines Beleidigten zu befriedigen; sein Urtheil ist Gerechtigkeit, seine Strafe Barmherzigkeit. Die Urtheilskraft des Menschen ist kurzsichtig, einseitig, parteiisch; die Urtheilskraft Gottes ist hellsehend, allumfassend, unbefangen, und da alle Menschen in ihren Vergehen und Verbrechen an ihm allein sündigen, so steht ihm auch die Bestrafung und Begnadigung allein zu.

Reue, Zorn, Scham, entspringen aus dem Gemüth des Menschen, wenn seine Seele darüber betroffen wird, dem Dämon in seinem Herzen Zugeständnisse gemacht zu haben und dieser triumphirend über seinen Erfolg das Blut in rascherem Tempo bewegt. Der Betroffene fühlt das Klopfen seines Herzens und die Bewegung des Blutes, das ihm in die Wangen und nach dem Kopfe getrieben wird, auch zu Hause im stillen Kämmerlein allein, und verbirgt sein Angesicht, um den Sieg des Dämons darauf nicht vor dem Allsehenden offenkundig werden zu lassen.

Da das Leben des Menschen aus lauter Handlungen besteht, deren es so viele gibt, die theils unwillkürlich, durch zwingende Um-

stände geboten, unvermeidlich sind, theils willkürlich, dem Ermessen seiner Gedanken anheimgegeben, so ist es nicht möglich, über alle und jede der unbedeutenden Bewegungen, die er macht, die er für unwichtig hält, die aber dennoch von bedeutenden Folgen sein kann, nachzudenken und ihre Tragweite für entfernte Zeiten zu erwägen, und wenn dieses auch möglich wäre, so würde er dabei doch irre werden, weil er durch die Bewegung seines Herzens in dem Gedankengang seiner Seele gestört, die richtige Schlußfolgerung nicht finden könnte, da er dem Willen seines stürmisch fordernden Herzens viel lieber nachgibt, als er den Mahnungen seiner bedächtigen Seele folgt. Erst nach einiger Zeit, wenn das Herz befriedigt ist, sieht er ein, daß es besser und seinem freien Willen entsprechender gewesen wäre, dem Rath seiner freien Seele zu folgen, sich nicht von seinem Herzen bestimmen und fortreißen gelassen zu haben, und es entsteht in ihm das Gefühl der Reue.

Keinenfalls und unter keinen Umständen sollte der Mensch sich durch Scham und Reue zum Zorn hinreißen lassen, denn im Zorn erhält der Dämon Gewalt über die Seele, und das Ungestüm des Zornigen zerstört rücksichtslos im Augenblick Werke, welche Klugheit, Ueberlegung und Geduld unter Berücksichtigung der Zeitumstände in langen Jahren geschaffen haben.

Hat ein Mensch, seinem Herzen folgend, ungeachtet widriger Umstände, worauf ihn seine Seele mit leiser Mahnung aufmerksam gemacht, Handlungen begangen, Bündnisse geschlossen, Versprechungen gegeben, die ihm Verpflichtungen auferlegen, so erfülle er diese, als von ihm dem Geiste gegenüber übernommen, und suche sich nicht mit seiner Seele oder der Unzulänglichkeit seines Körperlichen zu entschuldigen, sondern ertrage ohne Reue die sich selbst geschaffene Pein, und der Geist, den er dadurch ehrt, wird ihm beistehen, die Last zu ertragen, wird sein Schutzgeist sein, wenn er Niemand mit seinen Klagen belästigt und die Person, der er sich verpflichtet hat, nicht unter seiner Unzufriedenheit leiden läßt.

Schämen sollte sich aber ein Mensch, der sich einer göttlichen

Seele bewußt ist, wenn er den Dämon solchen Einfluß über sich gewinnen läßt, daß seine Seelenschwäche sich derart äußert, daß er die Verantwortung über seine Fehler auf Andere abzuwälzen sucht.

Wohlgefühl und Schmerz.

Der Geist allein ist von Leiden frei! Es ist nichts, was ihn beschränken und ihm Pein verursachen könnte, denn mit Leichtigkeit durchdringt und bewegt er Alles, ordnet er Alles nach dem Willen Gottes, der sein eigener ist. Leiden und Freuden beginnen erst mit dem Körperlichen, wenn etwas Körperliches geschaffen ist, was Wohlgefühl und Schmerz empfinden kann, denn körperliches Wohlgefühl verursacht Freude, schmerzliche Berührung verursacht Leid.

Der feinste Körper, der mit dem Geist den Aether durchdringt, der Körper der Engel, die in Gott leben und Gott in ihnen, die seine Befehle zuerst erhalten und ausrichten, der Körper der Heerschaaren unmittelbarer Diener Gottes, die seinen Willen thun, die reine Seele, ist der höchsten Freude, des tiefsten Schmerzes fähig. Freude empfindet der Schöpfer und das Geschöpf, Leiden nur das letztere, weil der Schöpfer der Geist ist, das Geschöpf der Körper. Da Gott als Geist nicht Schmerzen empfinden kann, so hat er sich mit einem Engel umgeben, den er in's Unendliche vervielfältigt hat, um mit ihm Alles zu empfinden, was in seiner Schöpfung zu empfinden ist. Der klare Körper des Engels, in welchem der Geist Gottes lebt, durch welchen dieser Freud und Leid mit seinen Geschöpfen genießt, ist die Seele, und nur ein beseeltes Geschöpf kann wahrhaft Freude empfinden, doch leidet es dafür doppelten Schmerz, den Seelenschmerz und den körperlichen Schmerz. Für den Menschen ist das Geborenwerden und das Leben ein Schmerz, den er anfänglich bewußtlos empfindet, an welchen er sich gewöhnt hat, wenn er zum Bewußtsein gelangt, und dann ist

sein körperliches Gefühl von dem seiner Seele so himmelweit verschieden, als ob Seele und Körper eines und desselben Individuums gar nicht zusammen gehörten. Ein frommer Märtyrer freut sich von ganzer Seele bei den Schmerzen, die seinen Körper berühren, während ein gottloser Feigling auf seinem Lager von Rosenblättern, bei den köstlichsten irdischen Genüssen, oft schmerzlich stöhnt, an Ungeduld und Uebersättigung leidet, weil bei diesen seine Seele verschmachtet und Schmerzen erduldet.

Ob die Pflanze bei Verwundung und Zerstörung für den Schmerz empfindlich ist, kann nicht konstatirt werden, weil sie keine Organe dafür hat, ihr schmerzliches Gefühl zu äußern, und das Thier scheint nur dann einen lebhaften Schmerz zu empfinden, wenn die Handlung, die ihm Schmerzen bereitet, von sichtbaren, wahrnehmbaren Vorgängen begleitet ist, die ihm zugleich Schrecken und Angst verursachen.

Manchesmal geberden sich Thiere, als ob sie dem Seelenleben näher stünden, wenn sie bei besonderen Anlässen freudige oder traurige Gefühle sichtbar an den Tag legen, doch ist es bei ihnen keine Seele, die empfindet, sondern ein Elemementargeist sanfterer Art, zuthunlich und freundlich, der solche Erscheinungen, die dem Gemüth des Menschen entsprechen, bei den Thieren hervorruft. Bei ihnen vertritt eben der Elementargeist, der ja nicht stets ein böser zu sein braucht, die Stelle der Seele; deshalb äußert sich die Freude bei den Thieren mehr in drolligen Bewegungen und Tönen, die ebensowohl durch Schmerzen verursacht sein könnten. Thiere edler und der edelsten Art, die von Sonnen oder Feuergeistern regiert sind, wissen auch auf andere, fast menschliche Weise, durch den Blick ihrer Augen, die Bewegung ihrer Sinnesorgane, durch Geberden, ihre Gefühle auszudrücken, währenddem die geringeren, unedlen und niederen Thiere, deren Geister dem Monde, dem unbeständigen Elemente der Luft, dem phlegmatischen des Wassers oder dem schweren der Erde angehören, zweifelhaft, mangelhaft und unverständlich in ihren Ausdrucksweisen sind.

Der Elementargeist des Thieres sucht, wenn er von einem Unfall betroffen, von einer Krankheit befallen wird, zunächst Hilfe bei dem Elementaren, dessen Eigenschaften er, vermöge seiner eigenen elementaren

Natur, kennt, die ihm durch Sympathie oder Antipathie ihre Heilkraft oder verderbliche Wirkung kundgeben, und heilt sich durch Wärme und Trockenheit, durch Kühle und Feuchtigkeit, wie es die Natur seines Uebels verlangt. Von ihm hat der Mensch, als er durch die Sünde dämonisch wurde, Unfällen und Krankheiten ausgesetzt war, die Kunst, körperliche Gebrechen durch elementare Einflüsse zu heilen, erlernt. Die Kunst der Heilung durch seelische Mittel, Anrufung des Höchsten um Beistand durch seine Boten und Engel, durch die Heilkräfte, die außerhalb der Elemente, im Klaren liegen, ist eine göttliche, wodurch Leib und Seele zugleich geheilt werden; diese kann nur ein ganz reiner oder durch die Gnade des Allmächtigen gereinigter und heilkräftig gewordener Mensch ohne Anwendung elementarer Mittel mit Erfolg ausüben.

Wer durch die Mittel des Elementargeistes geheilt wird, kann wieder erkranken, wer von dem Seelengeist, den ihm Gott auf Bitte oder Fürbitte schickt, geheilt wird, bleibt auf ewig gesund.

Das beseelte Geschöpf „Mensch", welches von Seele zu Seele Heilung für die Gebrechen seines Körpers suchen sollte, wenn ihm die Stimme des Berathers in seinem Inneren schweigt und sein eigener Dämon nicht bereit ist, ihm die Heilkräfte der elementaren Natur zuzuführen, muß sich an einen Wissenden seiner Art wenden, damit er ihm die elementaren Mittel, welche die Wissenschaft als heilsam für seine Krankheit erkannt hat, verrathe, die er nach Vorschrift, unter Bitten, Anrufung und Danksagung dem Höchsten, anwenden muß. In jeder Gefahr, die dem Körper oder der Seele droht, in jeder Krankheit, die den Menschen befällt, ist ein Gebet zu Gott von der größten Wirksamkeit, und wenn ein Gemüthskranker dazu gebracht werden kann, mit Inbrunst von dem Herrn der Geister und der Seelen seine Genesung zu erflehen, so ist gegründete Aussicht für seine Rettung vorhanden: Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten Deine Gelübde, und rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten, so sollst Du mich preisen; spricht der Herr.

Besser wäre es für den Menschen, dem Gott Krankheit, Schmerzen, Trübsal und Unfälle schickt, den er oft mit dergleichen zu überhäufen

scheint, wenn er dieselben als Sühne für begangene Sünde, geübten Mißbrauch, versehene göttliche Winke und Gebote, als welche sie dienen sollen, betrachten wollte, und in Geduld seine Genesung oder, nach erfolgter Läuterung, seine Aufnahme in's Jenseits abwartete, als mit geflicktem Körper und getrübter Seele dem Dämon weiter nachzuwandeln und durch ihn den Tod in der Vergessenheit oder Schlimmeres zu erleiden.

Zauberer, Hexen und Dämone.

Wenn ein Mann oder ein Weib ein
Wahrsager oder Zeichendeuter sein wird,
die sollen des Todes sterben.

Moses.

So wisse, daß in allen Elementen
Es Wesen gibt, die ausseh'n fast wie Ihr,
In Feuerflammen spielen Salamander,
Die Gnomen hausen in der Erde Tiefen,
Im Aetherblau und in den Strömen lebet
Der Geister viel verbreitetes Geschlecht.
Wir sind Euch gleich an Geist und Leib,
Wir leben harmlos und zufrieden,
In Einem nur sind wir von Euch verschieden. —
Wenn Euer Tagewerk vollbracht,
Zu reinem Leben Ihr erwacht,
Dann sind wir auf derselben Stelle,
Wo Sand und Funk und Wind und Welle
Nicht winket uns ein ewig Heil,
Denn keine Seel' ward uns zu Theil.
Doch kann auf Erden
Und im innigsten Verein mit Euch
Man dieses hohen Glücks theilhaftig werden.

De la Motte-Fouqué.

In den Lüften schweben die Sylphiden;
In den Wogen leben der Undinen liebliche Gestalten,
Elfen tanzen über feuchte Grasesblüthen,
Gnomen wohnen in den rauhen Bergeshalden,
In den Flammen glühen Salamander,
In den Wäldern jagen der Dryaden leichte Schaaren,
Kobold häufet Schätze aufeinander,
Inkubus muß sich sein Hausrecht wahren.

Ziemlich unbekannt ist noch dem deutschen Volke seine Mythologie, von verschiedenen verdienstvollen Forschern aus den ältesten Sagen zusammengestellt und demselben zur Belehrung überliefert.

Nach ihr stammt das deutsche Volk von Tuisko, dem Gott des Himmels, ab, verkörpert in Manus, Hand, was wieder auf Ada-Manus,

Adam, hindeutet. Nach ihm nennen sich die Deutschen auch Tuiskos Söhne.

Dessen Söhne sind die Stammväter der Ingo, Simio, Isko. Er ist ein kriegerischer Gott, in den Rheingegenden verehrt, nach Tacitus zweigeschlechtig, Twisko, doch erinnert der Name auch an Zwist, Zwischending und Zwiespalt, sowie an den Herrn der Heerschaaren, Zebaoth, und an Zews, Zeus.

Dissen sind helfende Genien, Hackedissen genannt, wenn sie als Waldfrauen erscheinen. Walküren sind sie, wenn sie auf Schlachtfeldern den Verwundeten Hilfe leisten, der Todten Schatten nach Walhall geleiten.

Hexen sind fanatisirte, überreizte Frauen, die sich durch Mittel oder von Natur aus in Extase oder hellsehenden Zustand versetzen können, in welchem sie ihre Wahnvorstellungen als Wahrheiten verkünden. In der Urzeit in höchsten Ehren gehalten, hielt man sie später von bösen Geistern besessen, mit dem Teufel im Bunde, was manche von ihnen wohl selbst von sich glaubte. Ursprünglich mögen es Priesterinnen der Hekate, unterirdische, grauenhafte Gottheit, im Besitz aller dämonischen Kräfte, gleich Medea und ihre Schwester gewesen sein. Sie waren im Besitz von allerlei chemischen und magischen Künsten, die durch Feuer, Rauch und Dampf bewirkt werden konnten, wußten Heil-, Berauschungs-, Betäubungsmittel und Gifte herzustellen und versuchten sich durch geheimnißvolles Thun ein Ansehen vor ihren Nebenmenschen zu geben.

Thrude ist Vertraute, Thrudner Hexenmeister, waren eigentlich Vertrauenspersonen, an welche man sich in kritischen Fällen, Krankheit, Noth und Ungemach, um Trost und Hilfe wandte.

Die Heilmittel der weisen Frauen sind neunerlei, entsprechend neun Hauptkrankheiten und neun heilkundigen Mädchen, die zu Mengladas Füßen sitzen. „Eir" wird die beste der Aerztinnen genannt.

In den Händen liegt große Heilkraft: Gewächse und Steine in Handform sind heilsam und glückbringend. Durch die Mangelhaftigkeit der aufgefundenen historischen Bruchstücke sind Verwechslungen

entstanden, die sich schwerlich jemals entwirren und die Schönheit der Poesie indogermanischer Mythologie erkennen lassen.

Die brukterische, historische Veleda, weissagende Priesterin bei der Eiche am Born, die ältere Albruna, Gambara, königliche Priesterin der Frêa bei den Longobarden, Ambri und Assi, Priesterinnen des Gwodan; die baarfüßigen, grauhaarigen Wahrsagerinnen der Kimbern, die die Gefangenen opferten, um aus ihren Eingeweiden zu weissagen, sind fast übermenschliche Erscheinungen.

Feuer, Wasser, Luft und Erde wimmeln von Geistern, die im gewöhnlichen Leben unter Thierform erscheinen, Salamander, Minnen und Moumeln, Meerminnen, Waldminnen, Marmennils, Heimchen, Elfen, Heinzelmännchen, Gütchen, Holderchen. Aus dem Gütchenteich werden die Kinder geholt, die Wechselbälge, die sich darin als Kröten aufhalten. Im Walde jagt Wotan, den die Wildweiblein und Moosleute fürchten. Durch die Walküren, Wild-, auch Wunschfrauen, greift Odin in's Heldenleben ein.

Idissen sind Schicksalsweberinnen, Nestelknüpferinnen, ein Ueberbleibsel einer uralten Schreib- oder Memorir- und Zählweise ost- und südasiatischer Völkerschaften, so wie der Indianer Südamerikas, die Schnürbündelschrift, deren sich die Chinesen bedienten, um Zahlen zu vermerken. Der Quipu oder Knoten bestand aus einer 20—50 Centimeter langen Schnur, an welchem beiderseitig dünnere Schnüre fransenartig herabhingen. In letztere wurden die Knoten geknüpft, sie waren dünner oder dicker von verschiedener Färbung. Zu Zauberzwecken wurde in jeden Knoten ein Zauberspruch eingeknüpft in Gedanken an die Person gerichtet, die beeinflußt werden sollte.

Odin ist gewaltig über die Früchte des Feldes, denn er ist Luft- und Gestirngott, dem Hönir sind die Vögel unterthan, Loki die Thiere der See. Freyja, Frau Frene, Venus, haust als Frau Holle im Hörselberg. Dieser ist wie der Brocken Opferstätte des Alterthums, wo zu Martini, Weihnachten, Walpurgis, ferner alle 9 Jahre am 6. Januar, am Ende der Zwölften, Opferfeste abgehalten wurden. Am Berchtentag erhielten die Unterweltlichen ihre Opfer zu Upsalala, wozu

außer Thieren auch Verbrecher, Kriegsgefangene, erkaufte Sklaven aufgespart wurden.

Von Allvater, Walvater, ist seiner Heiligkeit wegen wenig die Rede.

Odin ist Erfinder der Schrift in Runen. Runen oder Rathstäbe, Haselstäbe, in welche die Rathrunen eingeschnitten sind; 16 an der Zahl nach dem Runenalphabet, werden von den Rathmädchen, Wahrsagerinnen, unbesehen aufgehoben, geschüttelt, mit Zaubergemurmel auf ein Tuch geworfen. Mit zum Himmel gerichtetem Blick werden davon drei aufgehoben, betrachtet und nach der Rune des zuerst erhobenen Stabes, dem die andern zu Nebenstäben dienen, ausgelegt. Die Runenstäbe heißen Sortes, ist ein Mann der Ausleger, heißt er Sortarius. Looswerfen, Zauberlegen ist Urloc, das geschaffene, gelegte Geschick.

Ein eigener Opferdienst bestand bei den alten Geten, die Ossian unsere Vorfahren nennt, in der alle 5 Jahre feierlichen Absendung eines Boten an Xamolxis oder Gebeleizeis, eines Menschen, der auf grausame Weise geopfert wurde. Dies war ein Opfer, zu welchem sich Freiwillige meldeten.

Auf Walpurgistag wurde die Vermählung des Sonnengottes mit der Erdgöttin gefeiert, Baldur, der Gute, ist ihr Sprosse. Alles dieses sind spätere verworrene Nachrichten, welche von dem Gottesdienst der alten Deutschen wenig oder nichts erkennen lassen, nur was unserer Phantasie in poetischen Bildern, einzelnen Noten, aus der Vergangenheit vorschwebt, ist geeignet, großartige Eindrücke in unserm Gemüth zurückzulassen,' von schauerlich erhabenen Vorgängen eines Natur- und Dämondienstes in den deutschen Eichenwäldern, auf Bergeshöhen und an Gewässern, Gott und Göttern geweiht, die vor der Trivialität neuerer Zeiten in den Staub dahin gesunken.

Odin, der Erhabene, wird in St. Martin als Schimmelreiter verkörpert, doch auch in Wuodan als wilder Jäger, Knecht Ruprecht, getreuer Eckhardt 2c.

Freyja erscheint als Spinnerin Bertha und Gertrud im Volksmund.

Thor wird Atli und Etzel genannt.

Vampyre sind die häßlichsten der Gespenster. Der Vampyr heißt Nachzehrer, man hatte vergessen, einem Todten den Zehrpfennig mitzugeben. Es ist der ruhelose Geist des Geizhalses, der sich vom Schweiß und Blut seiner Nebenmenschen genähret hat und mager, hungrig und gierig selbst im Grabe geblieben ist. Die sogenannte Glückshaube, die manche Kinder mit auf die Welt bringen, bedeutet unter Anderem Anlage zum Vampyrismus.

Alle Aufzeichnungen uralter Völker stimmen darin überein, daß die Bewohner der Erde, in einer Zeit, wo der Mensch sich eben erst zu dem Geschöpf entwickelte, als welches er gegenwärtig existirt, mit anderen Eigenschaften und Fähigkeiten ausgerüstet war, über andere Mittel verfügen und die Kräfte der Natur in anderer Weise benutzen konnte, als dieses bei den jetzigen Menschen der Fall ist. Die Bibel nennt die Erde von damals ein Paradies; andere uralte Schriften der Araber, Egypter, Inder und die räthselhaften Aufzeichnungen längst untergegangener oder in ihrem Wesen veränderter Kulturvölker, die wir mühsam zu entziffern suchen, lassen sie als ein Zauber- und Wunderreich von Göttern in höchster menschlicher Schönheit, von Dämonen in abschreckender Häßlichkeit, welche sich übernatürlicher Mittel, wunderbarer Kräfte mit Leichtigkeit bedienen, bevölkert erscheinen. Alle Traditionen und Ueberlieferungen, die ungeschrieben in der irdischen Atmosphäre schweben, in den Winden säuseln, im Regen niederfallen, aus den Gräbern aufsteigen, in der Sprache des Menschen wiederklingen, über das Erstdagewesene, die Erschaffung der Welt, den Ursprung der Götter und die Abstammung der Menschen, reden in einer Weise von diesen dem gewöhnlichen Menschenverstand unbegreiflichen Dingen, welche den nach dem Modus der Neuzeit gebildeten Menschen vorkommt, wie Phantasiegebilde träumerischer Dichternaturen, von der Wahrheit weit, weit entfernt, als wären es Ausgeburten abergläubischer Gemüther, überspannter Schwärmer, tolle Erfindungen, Erzählungen ohne begründeten Sinn, weil die heutige Wissenschaft, von der uralten ganz verschieden, andere Zwecke verfolgt als diese, sich ganz dem Realen zugewendet und den Weg der uralten Weisheit verlassen hat.

Diese forschte in die Tiefe, in die Weite, in die Höhe der Unendlichkeit und Ewigkeit und kam so auf die Beständigkeit des Seins, auf die Veränderlichkeit des Werdens und des Werdenden, während jene sich größtentheils, fast ausschließlich, mit der Oberfläche des Gewordenen begnügt und ihre Kenntnisse zum materiellen Vortheil des Bestehenden ausnützt; dabei hat die Neuzeit viele der unglaublichen Wunder des Uralterthums erklärt, ohne deshalb wundergläubig geworden zu sein.

Wer aber, wie Thomas, nicht glauben will, soll suchen und forschen, so wird er die Wahrheit finden, daß er Gott dienen soll; ob er es auch nur in verworrener Weise fertig bringt, so wird er in die Klarheit geführt werden, denn seinen Freunden gibt Gott es im Schlafe. Da aber die Zeit wohl noch ferne liegt, wo die Wissenschaft Gemeingut aller Menschen ist, sollte der auf geistigem Gebiete Unwissende sich von dem Wissenden belehren lassen, denn etwas Nahrung von Außen muß der Seele geboten werden, Wissenschaft oder Glaube, wenn der Mensch nicht im Stande ist, beides in sich zu vereinigen; indem sie sonst in seinem Körperlichen verkümmert und vertrauert. Wer aber seine Seele verschmachten läßt oder füttert sie mit trockener, materieller Speise ausschließlich, der vergiftet sie und ist ein Todtschläger, mehr noch als derjenige, der um eines erträumten Vortheils willen der Person eines Menschen den Tod zufügen, dessen Seele aber nicht verderben kann, denn die Seele des Menschen ist ein Individuum, das geweckt, gefüttert und gepflegt werden will, um die Früchte zu bringen, die im Fortleben von ihm erwartet werden. Gut behandelt, führt sie den Menschen sicher in und durch die Zauberreiche der Wunder und Verwandlungen und zeigt ihm die Ursache und Wirkung aller Dinge richtig.

„Allen Edeln gebiet' ich Achtung,
Hohen und Niedern von Heimdalls Geschlecht;
Ich will Wallfaters Wirken künden,
Die ältesten Sagen, der ich mich entsinne.
Riesen acht ich die Urgeborenen,
Die mich vor Zeiten erzogen haben.
Neun Welten kenn' ich, neun Aeste weiß ich
An dem starken Stamm im Staub der Erde.

Einst war das Alter, da Ymir lebte,
Da war nicht Sand, nicht See" ꝛc.
„Da gingen die Berather zu den Richterstühlen,
Hochheilige Götter hielten Rath.
Die Asen auf dem Idafelde" ꝛc.
„Wild war Wing-Thôr, als er erwachte
Und seinen Hammer vorhanden nicht sah.
Er schüttelte den Bart, er schlug das Haupt,
Allwärts suchte der Erde Sohn.
Und es war sein Wort, welches er sprach zuerst:
Höre nun Loki und lausche der Rede,
Was noch auf Erden Niemand ahnt,
Noch hoch im Himmel: mein Hammer ist geraubt!
Sie gingen zum herrlichen Haus der Freyja:
Willst Du mir, Freyja, Dein Federhemd leihen,
Ob meinen Miölnir ich finden möge? —
Ich wollt' es Dir geben und wär' es von Gold,
Du solltest es haben und wär' es von Silber.
Flog da Loki, das Federhemd rauschte,
Bis er hinter sich hatte der Asen Gehege
Und jetzt erreichte der Joten Reich.

Von der Betrachtung der dämonischen Welt der Thiere, Pflanzen, Mineralien und Elemente in ihrem Zusammenhang mit dem All der Schöpfung, führt die Gedankenfolge unwillkürlich zur Verwandtschaft des Menschen als Dreigebild mit den seeligen Geistern aus Geist und Seele nach oben und den Elementargeistern aus Geist und Materie nach unten, sowie mit dem höchsten Geist und der niedersten Materie, von welch' allen er etwas in und an sich hat. Diese Verwandtschaft aller Geschöpfe miteinander durch die Vermittlung des Menschen dokumentirt sich in dessen Verkehr mit den Engeln, die ihm unter Umständen hilfreich beistehen, und durch die vermittelnden Elementarwesen, die die Fähigkeit haben, durch Annahme eines merkwürdig elastischen Körpers, der sich allen Rollen anbequemt, in der sichtbaren Welt zu erscheinen, mit den Menschen Umgang zu pflegen und unter Umständen ein ihnen zusagendes Leben auf der Erde fortzuführen. Werden solche Geister, während sie sich in einem selbstgewählten körperlichen Zustand befinden, gebannt, so müssen sie in ihm verharren, bis sie daraus erlöst oder befreit werden, was durch Liebesdienste, in Unschuld aus Mitleid geleistet, in der Regel geschehen kann.

Inkubus ist spiritus familiaris, Hausgeist, Waldgeist, Berggeist, Wassergeist. Der Feuergeist ist stärker als diese, vermag sie zu zerstören und verdirbt den Menschen, der sich ihm zu nahen wagt — körperloses Wesen ohne Seele, das durch magische, in der Natur waltende, zusammengebannte Kräfte einen Schattenkörper belebt und ihm Eigenschaften mittheilt, die seinen natürlichen Anlagen fremd, seinem Naturell nicht eigen sind.

Dschinnen, Genien, Elben, Feen sind bekannte Bezeichnungen für Elementargeister zarter Natur, die im Duft der Blüthen, im Thau des Himmels, im Rauschen der Quellen, im Säuseln der Lüfte leben.

Dews und Peris werden solche Wesen, auch dergleichen kräftigerer Natur, von fast menschlicher Konsistenz, deren Aufenthalt in Grotten, Wäldern und Einöden ist, in den alten indischen, persischen und arabischen Schriften, in den Tarotafeln, in Hieroglyphen, Bildern oder Zeichen geschrieben, genannt, alle diese räthselhaften Existenzen, in der Bibel als böse Geister bezeichnet, welche es aber keineswegs ausnahmsweise zu sein brauchen, und die abgefallene Geisterrasse. Ihr Reich, ein Zwischenreich zwischen dem der Menschen der Erde und der Götter des Himmels, heißt Dschinnistan (Dschinn = Geist, istan = Ort), Gesammtgebiet der Dschinnen oder Elementargeisterreich. Brahma, Wischnu, Siva — Sein, Wissen, Seligkeit, oder Schaffendes, Erlösendes, Heiligendes, ist der uralte Gottesbegriff der Inder. Sabaoth ist Himmelslicht, höchste Kraft und Weisheit, welches im Bild der Gestirne verehrt wird; dabei ist die Regel, daß diese nicht Götter sind, sondern Gott wohnt im Licht der Sonne, in dem größten der den Menschen bekannten Lichter. Götter, einflußreich aber weniger mächtig, wohnen im Licht der übrigen Gestirne, von wo aus sie auf deren Strahlen herniedersteigen, den Beherrschern der Erde von ihrer Weisheit und Kraft mitzutheilen, die Menschen zu bessern und zu belehren, oder zu richten und zu strafen, in ihre Schicksale nach dem Willen Gottes einzugreifen.

Wie bei Erzvätern, orientalischen Herrschern, griechischen Königen, egyptischen und indischen Weisen, zeitweise Götter Einkehr zu halten pflegten, erschien einst am Hofe des Königs Salomo, von dessen

übermenschlicher Pracht und Herrlichkeit angezogen, eine Königin aus dem Reiche dieser Geister. Von Saba war sie gekommen, dem Reich des Lichtes in Dschinnistan, mit großem Gefolge von Dews und Peris: **Bal-k-is** = Lichterkorene war ihr Name und sie brachte ihm Geschenke, unter anderen den leuchtenden Krystall, dem Luzifer bei seinem Sturz aus der Krone gefallen, von großer magischer Kraft. Sie nahm dagegen Geschenke von ihm, doch wurde sie nicht sein Weib, sondern zog wieder heim in ihr Feenreich „Saba" des Lichtes, der Macht, der Weisheit.

Pari=Zadeh, Perientstammte, ist die Ahnfrau der alten Bewohner Arabiens mit deren Töchter die Söhne Ismael's sich verbanden und ein Volk überwiegend dämonischer Menschen erzeugten. Der Parismus der Perser, Weisheit des Zarathustra, Goldstern, ist die Lehre von der Pari, gottgebärenden Jungfrau, ehe Gott noch in die beiden Prinzipien Licht und Finsterniß, Ormuzd und Ahriman, sich trennte.

Nach der altpersischen Zeruane=Akerene, war der Gottesgeist, der zuerst gewesen ist, ein weibliches Wesen, was Alles von sich selbst und aus sich selbst gebären konnte, die Weltseele.

Unter dem Namen Athor, der erste Anfang der Natur, wurde es verehrt. Die Griechen übersetzten es in Eilcithya, Generation, Mutter der Götter, die den Kreis der Dinge regiert, dem Himmel und der Erde befiehlt: Venus, Göttin der Liebe, mit ihrem kleinen, lieblichen, neckischen Dämon, Amor.

Athor bedeutet bei den Egyptern die Nacht, Finsterniß, Anfang aller erschaffenen Dinge, denn Alles entsteht und hat seinen Ursprung in der Finsterniß.

Dews und Peris, Dschinnen, Genien, gute und neckische Geister, lebten unter den Menschen, wo diese von einfachen Sitten keinen Anstand an ihrer Nachbarschaft nahmen, in Deutschland unter allerlei Namen bekannt.

In Egypten wohnten die Misarien, dem Temperament und der Leidenschaft nach Feuerentstammte, dem Gemüth nach Kinder Athors, schlummernder Seele, im Geist den tiefsinnigen, geheimnißvollen Räthseln der Naturtiefe zugewendet, Vorgänger der Erbauer der Sphinxe; denn

in der Nacht der unter den Figuren befindlichen Gewölbe verbargen sie ihre Schätze und ihr finsteres Treiben vor den freundlichen Göttern lichten Tages und vor den Diebesfingern gieriger Nachbarn.

Der Name der orientalischen Elementargeister, die den abendländischen Elfen und Feen entsprechen, die neckisch und liebreich mit den Menschen sind, Dschinnen, stammt aus einer alten Sprache Asiens, deren Schrift nunmehr entziffert ist.

Dschan heißt da Geschöpf, Dschinna, Erkenntniß. Auf Armenisch heißen diese Worte: Hervorbringen, erkennen, wissen. In der medisch-persischen Hauptmundart bedeuten sie: Lebend. Im Egyptischen: mild, gütig. Hebräisch und Arabisch wird darunter verstanden: verbergen, schützen. Der Erzvater Jakob sah die Dschinnen, als er ruhete in der Wüste, sein Haupt auf dem magischen Stein, wie sie auf- und abstiegen zwischen Himmel und Erde, auf der goldenen Himmelsleiter, einem Strahl des göttlichen Lichtes, was ihm eine Vorbedeutung des zukünftigen Glanzes und Gedeihens seines Geschlechtes und Hauses war. Und Gott, Jehova, dem er diente, erneuerte darauf an dieser Stelle den Bund, mit seinen Vätern gemacht; zu dessen Gedächtniß er den Stein aufrichtete und mit Oel begoß, ein Zeichen der Bestätigung, wie die gesammelten und drumher gehäuften Steine bezeugen.

Geister guter Art sind die Dschinnen, doch, vermöge ihrer elementaren Natur, schwach und wankelmüthig, leicht bewegt zum Mitleid wie zum Zorn und können dem Menschen durch sinnenverwirrende Tänze, die sie ihm auch im Traume vorzuspiegeln verstehen, an seinem Verstande schaden, ihn in fanatischen, exaltirten Zustand versetzen, wo er nicht dem Willen seiner Seele, sondern dem Antrieb seines Dämons folgt. Die okulte Wissenschaft kennt auch im Abendland verschiedene Arten solcher Geister, wovon Lichtalfen gute, Schwarzalfen tückische sind. Letztere nennt Moses die verkehrte und böse Art, die von Gott abgefallen. Alle sind Boten aus dem Jenseits, die dem Menschen Gutes und Böses bringen, wie es in der Absicht Gottes liegt, Belohnung zu gewähren, Strafe zu verhängen. Nicht jeder Mensch vermag sie zu erkennen, nicht jeder der sie kennt und ihren Umgang sucht, vermag die Guten von den Bösen zu unterscheiden; erst in den Folgen

seiner Handlungen macht es sich bemerkbar, unter wessen Einflusse er gehandelt, welchem Geist er gedient hat und ob er selbst den Oberen oder den Unteren angehört. Ihrem eigentlichen Wesen nach sind diese Miniatur=Gottheiten solche Geschöpfe, aus Seelenstoff gefertigt, die keine Seelen sind, weil sie von der einigen Weltseele losgetrennt in derselben körperlos als Geisterleben und die ganze Weltatmosphäre derart damit angefüllt ist, daß sie sich nach Umständen, an ihrer Entwicklung besonders günstigen Stellen, bis zur Sichtbarkeit und Fühlbarkeit verdichten. Sie enthalten die flüchtige, flüssige Befruchtungsessenz und die feuchten Keimatome und stellen das anregende, belebende Prinzip dar, das reizt und lockt und muß als Teufel schaffen, Konsistenz und Sichtbarkeit bis zur Derbheit des menschlichen Körpers erhalten sie, durch Sympathie mit einem Menschen, von dem sie auf magische Weise angezogen werden, zu dem sie menschliche Leidenschaft erfaßt, wo sie sich unter vortheilhaften Erscheinungen zeigen, nachdem sie ihn lange zuvor unsichtbar umschwebt, bis sie Gelegenheit gefunden, sich zu offenbaren.

Unter allerlei Gestalt suchen Elementargeister sich den Menschen zu offenbaren und sie für ihren Umgang zu gewinnen; doch können nur die Bedeutenderen Menschengestalt zur Maske nehmen, an welcher dann stets ein Mangel bleibt oder eine Abnormität sichtbar ist. Unbebedeutendere benutzen Thier=, Pflanzen=, Mineral=Körper, in welchen sie sich durch Zuthunlichkeit, Wohlgeruch, Glanz und Farbe beliebt zu machen wissen. Alle sind dem Lob und der Schmeichelei zugänglich und erscheinen auf inständiges Bitten auch ohne Zauberworte. Der mittelalterliche Inkubus, ein in männlicher oder weiblicher Gestalt erscheinender unordentlicher Hausgeist, der gemeiniglich in Haushaltungen erscheint, aus welchen der gute Geist gewichen ist, verführt die Ehefrau, den Ehemann, die Tochter und den Sohn zu leichtsinnigen Streichen, plündert Weinkeller, Milch und Speisekammern, treibt allerlei Schabernack mit der Dienerschaft und läßt die ihm Vertrauenden schmählich im Stich. Von feinem Zauber, selbstloser Hingebung, hohen Gedanken, tiefen Gefühlen ist keine Rede.

Glücklich ein Mensch, der erkennt und zu würdigen weiß, wenn

ein guter Geist in wahrer Liebe sich zu ihm hingezogen fühlt, eine Gottheit in Liebe ihm zugeneigt ist! Er genießt ein volles, reiches Leben, wenn er in seinen Ansprüchen mäßig ist, mit seinem Glück nicht Mißbrauch treibt. Seine Nachkommen, anfangs in geringer Zahl, werden durch bedeutende Fähigkeiten groß sein auf der Erde, geschickt zu den Werken Gottes und dessen Kinder heißen. Völker rühmen sich ihrer Abstammung göttlichen Ursprungs, sowie es von Einzelnen, Berufenen und Auserwählten bekannt ist, daß sie sich der besonderen Gunst einer Gottheit, des höchsten Gottes, erfreuten, mächtig und reich, mit gesundem Geist und seelenvollem Körper begabt, die gewöhnlichen Erdenmenschen in ihrem Denken und Thun weit hinter sich zurückließen, der Menschheit einen Aufschwung zu höherem Leben und Streben mittheilten. Leidenschaftliche Begehrlichkeit eines gewaltthätigen Geistes zu einem Menschenkinde, dem dieses verführt zum Opfer fällt, hat dagegen die übelsten Folgen für die Menschheit.

Azaël ist der Name eines der vornehmsten, wegen irdischer Liebe gefallener Engel; seine Tochter Lilith war Adams Weib, als dieser selbst Elementargeist auf der werdenden Erde lebte. Als Eva ihm gegeben ward, verließ er sie und folgte dieser nach; aus Rache zog Lilith sie Beide dann als Schlange in's Verderben.

Kain fand im Lande Not, wohin er war verbannt, ein Weib von dieser Art, mit dem er sich vermählt; Naëma, die verführerisch aus dieser Eh' entsproßt, als Tubals Weib, gebar ein göttliches Geschlecht. In Kains Geschlechte blieb, trotz aller Gottes Gnad, der Hang zur Sünd vererbt bis auf den heut'gen Tag; dagegen ist der Stamm des dritten Adamssohns, gehorsam allzumeist, geduldig stets gewest; Seth war Urahn deß', der alle Welt erlöst.

Machalath, Tochter Ismaels, des wilden Esaus Gattin, ist gleich der Naëma gewesen, ebenso ihre Tochter Igereth.

Das Testament der zwölf Patriarchen, ein altes israelitisches Schriftwerk, behandelt dieses Thema, und heißt es bei Ruben, demselben, der die Mandragornwurzel fand, die der Rahel zu Kindern verhalf: „Die Weiber sind schuld an dem Ungehorsam der Engel, durch ihre Gefallsucht, welche damals schon groß war.“

Im Testament Nephthalims, Sohnes der Bilha, ist dasselbe gesagt, und ferner, daß die Verbarstardung der Menschen mit den Dämonen die Sündfluth herbeigeführt habe. Bei Josephus werden die Nachkommen der Bene=Elohim mit den Menschentöchtern Rephaïm und Nephilim genannt.

Semiramis war mythisch eine Tochter der meergeborenen griechischen Venus und eines schönen ihr zum Opfer bestimmten Jünglings, sie wurde auf wunderbare Weise von Tauben auferzogen. Tauben aber wurden die Sybillen genannt, die der Heiligthümer in Hainen walteten, theilweise selbst auf Bäumen oder in deren hohlen Stämmen ihre Wohnung hatten. Tauben sind der Aphrodite geheiligt und haben diese Benennung der Venuspriesterinnen verursacht.

Semiramis ist Stifterin der hängenden Gärten von Babylon, wo sie, wie auch in Egypten und Griechenland, göttliche Verehrung genoß.

Königs= und Fürstenhäuser, Helden= und Erberergeschlechter, haben ihre Tradition der Abstammung aus göttlichem Ursprung. Bei Indern und Persern, Arabern und Egyptern, Juden und Heiden findet sich der Glaube, daß ihre Vorfahren Götter oder göttlichen Wesens gewesen seien. An den Wasserfällen des Nils existiren Volksstämme, welche mit Sicherheit behaupten, von Dschinnen abzustammen; auch die alten Chinesen haben diesen Glauben und sollten eigentlich Dschinesen heißen.

Tamerlang und Dschingiskan, große asiatische Eroberer, hatten Dschinnen zu Erzeugern, Elementargeister höheren Ranges, die in ein sympathisches Verhältniß zu Menschenkindern getreten waren.

Prinzessin Alankawa heirathete Dujon, gebar ihm Belgedi und Bekschidi und ward Wittwe. Während ihres Wittwenstandes ward sie von einem Dschin besucht und gebar ihm Drillinge, wovon der eine den mongolischen Thron bestieg — von diesem stammt Dschingis=Kan, Führer der Götterwesen, ab.

Tamerlang sagte zur Rechtfertigung seiner Grausamkeiten; „Was haltet Ihr mich für einen Menschen und nicht vielmehr für Gottes Zorn, der zum Verderben der Menschen auf der Erde waltet?“

Alle solche Geisterkinder werden mit dem Ehrentitel Nuron = Nuronion = Lichtkinder, Himmelskinder benannt, ob sie einer ehelichen Verbindung entsproßt oder Liebeskinder sind, denn der Geist bedient sich der mannigfaltigsten Gestalten, um sich den Menschenkindern zu nahen. — So spricht der Koran von einer Jungfrau, die durch den Duft einer Rose empfing, welche der Engel Gabriel aus dem Himmel mitbrachte und ihr beim Gruße überreichte.

Malmennah, die heilige Jungfrau der Mongolen, empfing vom großen Geist durch die Ohrmuschel, durch süßen Gesang und holde Musik, denen sie begierig lauschte. Raam entstand durch das Licht. (Al-Ram = Vater des Lichtes.)

Dyonysos, unter dem Namen Bachos bekannt, war ein Sohn des höchsten Gottes der Griechen, welcher starb und auferstand.

Der König Og von Basam war, nach dem Traktat Sopherim im Talmud, ein Riesendämon.

Schanaschusai und Usael, zwei Engel, widersetzten sich der Erschaffung des Menschen; sie wurden vom Himmel auf die Erde verstoßen und zeugten da Kinder miteinander, welche die Töchter der Menschen zu Weibern nahmen und ihr Geschlecht auf Erden weiter verbreiteten.

Flegetanis sagt von einem Graalsritter, Mazadan aus Normandie, daß er der Gemahl einer Fee gewesen sei, mit Namen Terre de joie: „Held Mazadan, Göttergemahl zu Famorgan de la joie, zum ersten hütete des Graal."

Merlin, eine der bedeutendsten Gestalten der altbritischen Sagen, dessen auch im „Rasenden Roland" Erwähnung geschieht, war der Sohn eines Dämons, der es verstanden hatte, eine Nonne ihrem Gelübde abtrünnig zu machen und sich mit ihr zu vermählen. Seine Geschichte ist in der spanischen Literatur, an Romantik und Zauberei so reich, zu finden. Als sie, verketzert und mißverstanden, in Deutschland bekannt wurde, ward Merlin, der Aehnlichkeit des Namens halber, mit einem nächtlichen Spuck, Märtin, dem feurigen Drachen Stöppchen, häufig verwechselt. Dieser Feuermann ist eine leuchtende Lufterscheinung, welche in Einöden und sumpfigen Gegenden vorkommt, aus

phosphorischen Dünsten in Zersetzung begriffener Pflanzen und Mineralstoffen besteht, die sich aus dem Moorboden gasartig in die Luft erheben und scheinbar brennend dahinschweben, bis sie in altem Gemäuer, einsamen Schornsteinen oder abgestorbenen Bäumen verschwinden.

Menippus, ein schöner Jüngling in Rom, fiel in leidenschaftliche Liebe zu einem reizenden Mädchen, das ihn durch buhlerische Künste an sich gefesselt hatte, welches nachher von Appolonius von Thiana als ein Elementargeist, Lamie, erkannt und demgemäß behandelt wurde.

Daß die Inder an ihre Abstammung von den Göttern glauben, geht aus dem Namen „Inka", Göttersohn, hervor, den sie ihren Königen geben. Den indischen Heiligen Naskeit empfing seine Mutter durch den Duft der blauen Glockenblume, als sie sich in deren Geistesduft berauschte. Sching-mu, die indische Gottesmutter, Jungfrau, aß die Blüthe der Blume, Lien-whu, die sie beim Baden gefunden, davon gebar sie ihren göttlichen Sohn.

Kundi, als Gottesgebärerin in Indien verehrt, blieb Jungfrau, nachdem sie Schurien und Karnain aus dem Geist geboren hatte.

Die griechische Götterlehre enthält zahlreiche Beispiele von ehelichen Verbindungen der Götter untereinander, von Liebesverhältnissen zwischen Göttern und Menschen und daraus entsprossener Götter und Halbgötter, die mit den Menschen auf der Erde zusammen lebten, an ihren Unternehmungen Theil nahmen, in ihre Schicksale verwickelt waren, so daß solche Verhältnisse, die aus einer längst vergangenen Zeit in die Gegenwart hineinragen, als von Ewigkeit her bestehend angenommen wurden. Möglich, daß die Formen, unter welchen sie bestanden, andere waren, bleiben doch dem Wesentlichen nach die Beziehungen des Menschen zu Göttern und göttlichen Geschöpfen seiner eigenen Art innige und verwandtschaftliche durch seine Seele.

Eustathius, der Gelehrte, wählte Sosipatra, die Seherin aus Ephesus, zur Gemahlin, welche ihre Bildung dem Unterricht zweier chaldäischer Magier verdankte, die sich bei ihrem Vater unter geheimnißvollen Umständen vorgestellt und als Lehrer eingeführt hatten, weil sie die Befähigung seiner jungen Tochter durch ihre Kunst erkannt und herausgefunden hatten. Diese hatten ihre Erziehung unter besonderen

Bedingungen mit dem Vater unternommen, und als die Fremden nach vollendetem Erziehungswerke auf ebenso geheimnißvolle Weise wieder verschwanden, wurde der Vater überzeugt, daß es Engel, höhere Wesen in Menschengestalt, gewesen. „Die Götter wandern in mancherlei Gestalten, Reisenden aus fremden Ländern ähnlich, umher."

In Germanien, unter den alten Deutschen, wandelte Wuodan, der vielnamige, vielgestaltige Gott, mit Lehre und Ermahnung, Hilfe und Trost, gemeiniglich als Pilger, Wanderer in Mantel und Bart, einäugig und mit dem Spieß in der Hand:

> Einst, sagen sie, ging auf grünen Wegen
> Der kraftvolle, edle, vielkundige As,
> Der rüstige, rasche Rigr einher.

Sein Sinn war auf die Wiederveredelung der gesunkenen Menschheit im Norden gerichtet, und bis in die neueste Zeit lebt der Glaube an den Umgang der Menschen mit für gewöhnlich unsichtbaren Wesen unter allen Völkern, kultivirten oder unkultivirten, fort, und wenn es auch oft den Anschein hat, als solle vor der modernen Kultur alles Uebernatürliche verschwinden, finden sich doch immer wieder in nicht geringer Anzahl Leute, welche diesen Gegenstand zum gläubigen Studium machen. Getäuschte Erwartungen gibt es da viele und mancherlei; doch liegt die Täuschung nicht in der Wahrheit der Sache selbst, sondern meistens in der Art und Weise wie, in welcher Absicht, von welcher Persönlichkeit, mit welchen Mitteln sie betrieben wird.

In der „Historia von Luther's Leben" — Ingolstadt, 1605 — heißt es: „Seine Mutter hieß Margareth, sie hat ihn von einem bösen Geist oder Teufel empfangen, der in Gestalt eines jungen Gesellen oftmals zu ihm kommt und ihr beigeschlafen dann und ehe sie schond mit Hansz Luder versprochen."

Luther sagt unter Anderem, er habe von dem Churfürsten Joh. Friedr. von Sachsen gehört, daß ein Geschlecht von Adel in Deutschland gewesen, geboren von einem Sukubo, Elementargeist in Weibergestalt, wie dann die Melusine von Lützelburg auch gewesen.

Sieben Sprüche gibt es in der heiligen Schrift, welche vom Buchstaben in den Geist oder in die Seele gebracht und im Leben

beobachtet, den Menschen den Beistand der Engel und guten Geister sichern; außerdem die Konstellation der Nativität, sein und seiner Vorfahren Zustand im Jenseits, und die Umstände der himmlischen Verhältnisse bei seinem Eintritt in's irdische Leben, wie bei seiner Vorbereitung zu diesem.

Alle bemerkenswerthen Menschen sind dadurch zu Ansehen gekommen, oder dadurch, daß ihnen göttliches Blut in den Adern floß, ein göttlicher Geist ihre Seele regiert, wie die Kinder der Melusine, der Elsa von Brabant und vieler anderen erlauchten Personen.

Alle Homer'schen Helden Götter, des klassischen Alterthums, die ganze Geschichte des Trojanischen Krieges, wie der, mit den biblischen gleichzeitigen, Völker des Orients, bezeugen die Allgemeinheit solcher Annahmen, welche durch die bekannte Stelle in der Genesis Bestätigung findet.

Sämmtliche vorstehende Anführungen sind nicht Erfindungen des Verfassers dieses Buches, sondern Auszüge aus hochangesehenen historischen Werken altehrwürdiger Schriftsteller aller Zeiten, aller Völker, deren Lehren als weise und edel anerkannt sind.

Der Alraun und die Schlange.

Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt sich; also muß es werden!
Ich seh' in zierlicher Gestalt
Ein artig Männlein sich geberden.
Was wollen wir, was will die Welt noch mehr?
Denn das Geheimniß liegt am Tage:
Gebt diesem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.
Es wird ein Mensch gemacht.

Göthe.

Es war auch ein großer Drache daselbst, den die zu Babel anbeten.

Daniel.

Deine Gattin nun bin ich, Deine Vertraute,
In's Freie laß uns gehen, genießen die Landluft,
Früh gehen wir in den Weinberg, nach den Blüthen zu sehen,
Nach den Knospen der Granaten, mit Herzen und Kosen;
Vom Alraunduft umrauscht öffnet sich die Pforte,
Die die süßesten Früchte Dir bewahrt.

Hohes Lied.

Eine Wurzel gibt es, heißt Mandragora, Schlangenzauberwurzel, Inbegriff allen dämonischen Wesens, aller zauberhaften Hexerei, ein armes Kind des Dämons und der Hexe, das nie das Tageslicht erblicken sollte. Die Pflanze heißt Atopa=Mandragora, deren Wurzel alle Zauberkraft in sich vereinigt, die ihre Blätter und Blüthen nur bei Nacht entfaltet, an unheimlichen Orten, unter Galgen wächst, auf verlassenen Richtplätzen und wo Greulichkeiten geschehen sind, wo Menschen in ungeweihter Erde verscharrt liegen, wo Todesschweiß und Blut Gequälter in die Erde eingedrungen, wo schmerzliche Wollust ihren letzten Triumph gefeiert. Die Wurzel ist die körperliche Form

des Kindes des Unsinns, vom Nichts dem Nichts gezeugt und ungeboren, die schlummernd hier, ein Zaubermittel, in der Erde ruht und Jeden mit Verderben und Tod bedroht, der es wagt, ohne den Talisman aus ihresgleichen bereitet zu besitzen, die Entbindung vorzunehmen, sie an's Licht hervorzuziehen.

Der Alraun, der auf Opferstätten vorkommt, wo unter gewissen Zeremonien unschuldige Menschenkinder dem Dämon geopfert wurden, ist der in seiner Wirkung vorzüglichste. Er wird auch Galgenmännlein, Erdmännlein, Gütchen genannt und findet sich auch da, wo eine verbrecherische, unglückliche Mutter ihr Kind getödtet und unter Flieder oder Hollunder begraben hat, als Wurzel einer narkotischen Pflanze, deren Blüthe glockenförmig mit fünf Staubfäden und einem Staubweg, deren Frucht eine kugelrunde Beere ist, mit zwei Fächern versehen, einer Mistel ähnlich, gelblich grün und fleischig, inwendig weiße Kern von nierenartigem Ansehen. Die Wurzel selbst ist rübenartig, menschenähnlich geformt, weiß, gelblich oder graulich, dick, mit Auswüchsen für die Arme, nach unten gespalten in zwei übereinander gelegte Beine, über und über mit feinen, zarten Härchen und Zäserchen bedeckt. Je menschenähnlicher die Figur, desto wirksamer der Zauber; auch soll das Männchen kräftiger wirken als das Weibchen. Ihr Name ist Alraun, Atropa-Circaea, Anthromorphia, Jabora, entspricht den Dudaim, die Ruben auf dem Felde fand. Aufgefunden und ausgegraben hat er sie ohne Gefahr, da er den Talisman, den Theraphim, besaß, in seiner Familie erblich, und brachte sie seiner Mutter, um die Liebe Jacobs wieder zu gewinnen; diese gab davon der Rahel gegen Sterilität. Beide erreichten ihren Zweck, Lea genaß des Isaschar, Rahel der beiden Söhne Joseph und Benjamin.

Kinder, unter dem Einfluß der Mandragora gezeuget, sind dämonischer Natur, haben die Gabe der Weissagung, der Deutung der Träume und Gesichte und erfreuen sich der Gunst der Großen der Erde. Meistens sind sie sehr klug, doch nicht groß von Körper; wenn sie häßlich sind, werden sie Wurzelsöhne und böser Sterne Kinder genannt.

Die Alraun oder Mandragorawurzel ist die Hülle eines Geistes,

der, um eine Schuld zu büßen oder einer anderen Ursache willen dahinein gebannt ist; seine Kommilitonen in der Freiheit sind geschäftig, ihn während des magnetischen Schlafes, in welchem er fast beständig liegt, von Allem zu unterrichten, was in der Außenwelt vorgeht; so ist er im Stande, seinem Pfleger die größten Geheimnisse zu offenbaren, ihn gesund und tüchtig zu erhalten und ihm gewünschte Reichthümer zuzuwenden. Uralte semitische Stämme hielten sie als Hausgötze; auch bei den Juden wurde ihr Besitz als von dem Verbot der Götzendienerei ausgenommen betrachtet und ihre Pflege als ein verdienstliches Werk, das Segen bringt, angesehen.

Ueber die geschichtliche Zeit der Menschen hinaus reicht die traditionelle Kunde von der Kraft der Alraunwurzel, in welcher der Keim des Menschengeschlechts enthalten sein soll und der Glaube an ihre Wunderthätigkeit hat sich bei Manchem bis in die Gegenwart erhalten, daß sie ihrem Besitzer und Pfleger Glück bringe, Segen, Nachkommenschaft, Reichthum und Weisheit.

Unter der Mandragora schlafen, heißt in einen eigenthümlich wollüstigen Halbschlaf verfallen, in welchem die entzückten Sinne auf einen Gegenstand, die irdische Liebe, gerichtet sind und der Mensch zur Fortpflanzung und Fruchtbarkeit geeignet ist.

Bei dem ausgeprägten Schönheitssinn der Griechen waren der indische Fetisch, der Theraphim der Orientalen, der nordische Alraun, der deutsche Wurzelmann durch Cupito, das göttliche Kind Amor, vertreten. Wunderbar wonnige Gefühle erzeugt das Streicheln und Liebkosen der zarten, weich und fein behaarten Außenseite der Wurzel, welcher ein lieblich starker, sinnenverwirrender Geruch entströmt.

Der ächte Alraun, zur richtigen Zeit, am geeigneten Ort, unter Beobachtung der nöthigen Zeremonien, gegraben, wird in Milch, Wein oder Hollunderthee gebadet, mit zarten Leinen abgetrocknet, in prächtige Stoffe gekleidet, mit Schmuck und Kleinodien versehen, in ein feines Lädchen von kostbarem Holz mit Edelmetallen und Steinen verziert, gelegt, welchen Reichthum herbeizuschaffen seine erste Thätigkeit ist.

Von Zeit zu Zeit muß der Alraun, unter freundlichem Zuspruch, umgekleidet, verpflegt, mit Speise und Trank versehen, das ist: mit

Milch, Wein oder Kräuterthee, angefeuchtet werden, im Ganzen seine Behandlung eine zärtliche, aufmerksame und sorgsame sein; dann wird er seine Schuldigkeit thun. Hat ein Besitzer keine Liebe und kein Verständniß für ihn, ist es ein Geiziger oder ein Verschwender, der die ihm zugewendeten Schätze in ungehöriger Weise verwendet, vergräbt oder verschwendet, den Alraun vernachlässigt, ihn darben und verkümmern läßt, so verschwindet ihm, mit dessen Verkommen, der Reichthum und das Wohlergehen; bittre Armuth und Mißbehagen treten an deren Stelle und die Reue kommt zu spät.

Mit abgöttischer Verehrung behandelt, verleiht er glückliche Hand in Allem, Verstand, Fleiß, Lebensgenuß, Wohlstand und Nachkommenschaft, erhält bei Gesundheit und Humor, wendet den Männern die Liebe herrlicher Frauen, den Frauen die Liebe tüchtiger Männer zu, macht fähig zum Liebeswerk. Männern erhält er ihre Manneskraft bis in's hohe Alter, gibt Frauen Frische und Fruchtbarkeit und bewirkt leichte, glückliche Entbindung. Jungfrauen macht er verständig, hellsehend, begeistert sie für Poesie und Weissagung, ohne Gefahr für ihre Gesundheit und blühendes Aussehen. Im freien Zustand ist der Alraun ein Oberster oder eine Königin der Erdgeister und kann in sehr ansehnlicher menschlicher Gestalt erscheinen; doch zieht er die seinem Element angemessene Zwerggestalt der Gnomen vor. Die meisten Zwerge der Edda, auch Allwiß, der dem Wingtôr Weisheit sagte, gehörten zu dem Geschlecht der Alraune:

„Allwiß heiß ich, unter der Erde
Steht mein Haus im Gestein.
Warnen will ich den Wagenlenker:
Breche Niemand festen Bund."

Doch auch in Thier-, Pflanzen-, Menschen- und Riesengestalt kann der Dämon auftreten, je nachdem es die Umstände erfordern.

Weiblich, liebt er es, Huldigungen entgegen zu nehmen und hat sein Wesen oft lange Zeit als Wohlthäterin, Hellseherin, Prophetin, Königin, Ahnfrau, Priesterin oder Heilhelferin unter den Menschen, wo sie in edler, schöner Gestalt mit herzgewinnenden Manieren auftritt und sich Achtung und Liebe gewinnt.

Alraune, in kriegerischer und prophetischer Erscheinung, zum Theil von großer Schönheit, waren, nach der Edda, die Walküren Aurinia, Weleda, Panua, Hladgud — Swanhwit und Herwöl-Alhwit. Aber die Dritte war Allrun, Tochter des Kiars von Walland.

In der Edda heißt es: „Die Wala wohnte im Berge und schlich vermummt von Haus zu Haus — Hilfe bringend, Wahrheit sagend, Weisheit verkündend —; ferner im Kampfe des Thôr mit dem Riesendämon Hrungnir in der Skalda: „Da kam die Wala hinzu, die Gröa hieß, die Frau Ohrwandils des Kecken, die sang ihre Zauberlieder über Thôr, bis der Stein los ward, der in der Stirne ihm stack. „Hyndla, die Seherin, weissagete der Freija über Ottar ihren Geliebten. Oddrun entband, bei schwieriger Niederkunft, durch Zaubergesänge Borgnij, die schöne Tochter Heidreks, des Königs im Norden. Die Stammeltern vieler hochangesehener Familien sind durch den Besitz eines Alraun zu Ehr, Ansehen und Reichthum gekommen; vielen Personen war er verderblich, als sie ihm undankbar wurden.

Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, in magnetisches Träumen versunken, fand unter dem magischen Fliederbaum in schlafendem Zustand den Alraun, der sie begeisterte, ihr den Muth einflößte und die Mittel verschaffte, das von den Engländern belagerte Orleans zu befreien und den französischen Kronprinzen Carl nach Rheims zur Krönung zu führen; als sie sein später im Kampfgewühl und Genuß hoher Ehren, mit dem Stachel der Liebe zu einem feindlichen Krieger im Herzen, vergaß und ihn vernachlässigte, als er ihr abhanden gekommen, ward sie vom Feinde gefangen, von ihrem Genius verlassen und als Hexe schmählich behandelt.

Alruna hieß die Königstochter, Walküre, die in Begleitung zweier Genossinnen in Schwanengestalt, vom Orient den nordischen See besuchte, der sie alljährlich verschönt und verjüngt, welche der göttliche Kunstschmied Wöelundur durch listigen Raub ihres Schwanenkleids bannte und zur Gattin gewann. Sie war ein Alraun; als er die Kluge geringschätzend oft längere Zeit ohne Beachtung ließ, entfloh sie ihm und mit ihr sein Glück. Gefangen, beraubt und gelähmt, konnte

er nur schreckliche Rache an seinem Peiniger nehmen, dem er auf selbstverfertigtem Flügelpferd entwischte.

Im Mittelalter, der Feenzeit, ein Uebergang von der Poesie des Fürchterlichen, wo selbst die Verübung der größten Grausamkeiten eines schaurig poetischen Anstrichs nicht entbehrten, zur Prosa des Menschlichen, wo die romantischsten Vorfallenheiten in greifbarer Form dargestellt, die poetischsten Gedanken in realer Weise ausgedrückt werden sollten, wurde der Name „Alraun" und die Eigenschaft, welche er in edlerer Auffassung bezeichnet hatte, einem spuckhaften Wesen geringer Gattung, dem Wechselbalg, einem Kind des Satans mit der Teufelsmutter (bösen Geistes mit einer Hexe) beigelegt. Dieses konnte, häßlich und ungestaltet wie es war, Sechswöchnerinnen, die sich der Hexerei ergeben oder sonst ein unsittliches Leben geführt hatten, vom Uhu in Tausch gegen ihr eigenes Menschenkind, wenn es so lange ungetauft blieb, an die Seite ins Bett praktizirt werden, währenddem das entführte Kind als Teufelchen in der Hölle, oder als Krötenhüter, bei Tage selbst Kröte, auf der Erde, bei Hexen- und Zaubergelagen, dienen mußte. Auch galt der Name Alraun dem Kobold und boshaften Hausgeist, der nichts Anderes als den Geist der Zwietracht in übelgeführten Haushaltungen bedeutet, sowie mißverständlich dem Kielkropf, Mißgeburt von Mensch und Wassergeist erzeugt, welcher dickköpfig, rothhaarig mit Kropfhals, immerfort im Halse kielt und gluckt, aber von seinen Adoptiveltern zärtlich geliebt wird, die das Kind für ein Wunder von Schönheit, Verstand und Anmuth eines Königsthrones würdig halten.

Alraun bedeutete in der Vorzeit alles höhere Wissen, geheimnißvolle Wirken, Können und Sagen, alles räthselhafte Thun, was der Menge verborgen, Einzelnen bekannt und zugänglich war. Wunderthun und Weissagen war der ideelle Begriff, dessen Verkörperung, im Gegensatz zu allem Hohen, in einer unscheinbaren Wurzel gefunden wird, welche in menschlicher Form gewachsen, menschlichen Anforderungen an das Leben durch den Geist, der in ihr enthalten ist, gerecht zu werden angethan sein soll.

Die Größe der Alraunswurzel ist sehr verschieden, je nach der

Beschaffenheit des Bodens, in welchem, nach dem Klima, unter welchem sie gefunden wird, von der Größe eines Daumens an, woher die Däumlinge, die Rilpser und Puppen kommen, die bei Kindern so beliebt sind. Die Daktylen der alten Griechen sind solche Götter; ihre Bilder kommen bis zur Riesengröße vor.

Die Göttin Aurinia wurde in der Gegend an der Ems, im Lippischen, in einer ungeheuren derartigen Wurzel verehrt, welcher später ein ähnlich hergerichteter Baumstrunk substituirt wurde.

Der König Artus, Urbild frommer Ritterlichkeit, berühmt durch seine Tafelrunde edler Ritter, von denen er der edelste war, trug im achten Krieg der Angeln gegen die Sachsen einen Alraun dem Heere vor, das Bildniß der heiligen Jungfrau, wie er es genannt wissen wollte; dadurch erfocht er den Sieg.

Die Alraunswurzel, sowie den Stein der Weisen zu finden, war das Bestreben der nach Ansehen und Reichthum, Genuß und Befriedigung ihrer Wünsche begierigen Menschen, und in Ermangelung der ächten versuchten sie es, diese Talismane künstlich anzufertigen. Alchimisten, Schwarzkünstler und Adepte, Zauberer und Hexen, waren wechselseitig bestrebt, ihren derartigen Produkten, die sie gemischt aus allen möglichen Materien, nach allen möglichen Berechnungen hergestellt und geformt hatten, durch Weihung, Beschwörung und Segensprechen einen kräftigen, lebendigen Geist einzuzaubern, der ihnen zu ihrem Vorhaben behilflich sein möchte; da sie aber unreine, habgierige, sündhafte Menschen waren, gelang es ihnen nicht, obgleich manche interessante, hochwichtige Erfindung bei solchen Gelegenheiten gemacht wurde, Porzellan, Schießpulver 2c.

An Stelle des Steines der Weisen wurde vielfach mit dem Magnetstein, dem schwarzen Meteorstein, operirt; an Stelle der Mandragora mußten andere Wurzeln herhalten, die Bryonia, Rohr- oder Zaunrübe, die fette Henne, die Aaronswurzel. Bei Flavio Josepho wird die ächte Pflanze Baaras-Antromorphos genannt, nach Pythagoras: schlummerndes Menschenbild. Die Wurzel wird um Pfingsten gegraben, Aepfel und Rinden von den Wurzeln in den

Apotheken gebraucht; das Mäunchen heißt Morion, das Weibchen Thriducias.

Göthe gibt im Faust eine interessante Schilderung von der künstlichen Bereitung eines Alraun durch den Gelehrten Wagner. Als dieser mit seinen Experimenten soweit gekommen ist, daß im Krystall der Kobold in Gestalt des Menschenkindes erscheint und anfängt Leben zu verrathen, kommt Deus ex machina, Mephistopheles, das Werk vollenden zu helfen, denn Wagner, der kein Zauberer war, konnte als Alchimist den wohlgelungenen Körper fertig bringen, doch die Lebensdauer konnte er nicht hineinbannen, dieses mußte ein Stärkerer besorgen, in diesem Fall der anwesende Dämon, der einen seiner Geister hineinbeorderte. Nun fängt der Homunkulus sogleich in der Flasche zu klingen und zu reden an, erkennt des Faust Gedanken, der schlummernd von Helena träumt und im Gesicht die göttliche Leda, wie Jupiter, „der Dämon Schwan", sich ihr im Bade naht, erschaut. Der Alraun im Krystall sehnt sich nun, zu entstehen, ein wirklicher Mensch zu werden, doch dies gelingt ihm nicht, da ihm die Seele fehlt. Mephisto entführt ihn durch die Macht seines Zaubers, indem er ihm eine Seele verspricht, Wagner, seinem Erzeuger, und bringt ihn zur Walpertsnacht, wo er als Alraun wirkt. Doch weder von Neptun, dem Gott der salz'gen Welle, noch von Thales, der die Unsterblichkeit der Seele lehrt, kann er eine solche erlangen, und mit Gewalt zertrümmernd sein krystallenes Gefängniß schließt er den Schaaren leuchtender Elementargeister sich an.

Kundige bedienten sich des Alraun, um Schaden zu stiften, aus der Ferne Feinde zu beunruhigen, zu peinigen oder zu tödten, Orakel zu erhalten, Geheimnisse zu erforschen, Abwesende zu zitiren, Haß oder Liebe zu erregen. Auch wurde in Ermanglung eines ächten Alraun eine Puppe von Holz, Wachs, Mineral oder Mischung benutzt, die unter Zauberformeln angefertigt und geweiht wurde. Was sie der entfernten Person anthun wollten, ward mit dem Gebilde vorgenommen und dasselbe auf den Namen der Betreffenden getauft, gequält und mißhandelt, oder gepflegt und liebkoset, je nachdem es Schmerzen oder Wohlgefühl verursachen sollte.

Voß beschreibt das grauenhafte Verfahren einer Schadenstifterin, Trude Hela, ihren ungetreuen Geliebten Wilibald auf solche Weise grausam zu tödten:

„Wilibald werde benannt, du an Wuchs menschenähnlicher Alraun.
Chrimhild, bade das Männlein im siedenden Kräuterbade!
Tunke den Stab in den Tiegel und schreib an die Stirn des Schädels: Wilibald!
Tupfe umher mit fressendem Scheidewasser; —
Langsam sei alsdann, — daß langsam sterbe der Unhold." 2c.

Alraun-Bildchen und -Figürchen aus Gold, Erz, Stein, Holz, Knochen wurden seit undenklichen Zeiten bei allen Völkern der Erde zu Zauberzwecken verwendet und als Haus- und Familiengötter — Götzen, Theraphim, Fettische, Alraune pietätvoll gepflegt, heimlich gehalten, und selbst bei Gottesgläubigen spuckt hie und da die alte Dämonenverehrung in mancherlei Weise. In Schweden und Norwegen, sowie in Sibirien werden beim Ackern und sonstigen Erdarbeiten öfters dergleichen Figürchen in der Erde gefunden. Auf der Insel Bornholm fanden sich weibliche und männliche Figürchen solcher Art.

Räucherungen, Zauberformeln, Tanz mit dem Sistrum, der Zaubertrommel oder dem Tamburin, das mit Menschenhaut bespannt, mit Schellen und Rasseln behangen, mit Zauberrunen beschrieben sein mußte, waren bei Beschwörungen unerläßlich, sowie ein richtiger Zauber eine Unmasse von unheimlichen Sachen benöthigte, welche durch Besitz und Gunst eines ächten Alrauns vermieden werden konnten.

Durch Weihung, Beschwörung und Bannspruch wird der Elementargeist, er sei ein guter oder schlimmer, in Bildern, Figuren, Talismanen, Amuletten, Zauberstäben, Steinen und sonstigen Gegenständen, die er sonst nach Gefallen belebt und nach Willen wechselt, festgehalten, gefesselt und gebannt, daß er zu Kraftleistungen fähig und bereitwillig dient, deren er im freien Zustand nicht mächtig ist, zu deren Ausführung er der Unterstützung seiner ihn umschwebenden freien Kommilitonen bedarf.

Durch Bann und Zwang der Geister werden sonst unscheinbare Gegenstände zauberkräftig und die Zauberkraft bleibt darin, bis sie entzaubert sind, der Geist daraus erlöst, der Bann aufgehoben wird.

Samiri, ein Perser, der mit den Israeliten unter Moses Führung Egypten verließ, machte auf ihr Verlangen nach einem sichtbaren Gott einen Alraun aus Gold und Kostbarkeiten und erhöhete ihn auf einer Säule; doch wählte er dazu nicht die Gestalt eines Menschen, sondern die des egyptischen Götzen Apis, des Stiers; vielleicht auch einer Kuh oder Kalbes, welches Alles die dämonische Kraft der Zeugung, Zeugungsfähigkeit und des Erzeugens bedeutet. Der Koran sagt: „Er nahm eine Handvoll Staub aus den Fußstapfen des Engels Gabriel, durch welchen Gott mit Moses zu verkehren pflegte, warf sie mit dem Guß in den Schmelzapparat, so entstand die Gestalt des Götzen." Welche Zauberformeln und Zeremonien er dabei angewendet, sagt der Koran nicht. Moses zerstörte das Machwerk, welches er seines Volkes unwürdig erachtete und brach den Bann.

Jede Waffe übt in der Hand des Menschen eine eigenthümlich-magische Gewalt aus, daß sie ihn sofort an Hieb, Stich, Schlag, Stoß oder Schuß erinnert. Der Verzagteste wird den Stock, den Degen, schwingen, die Lanze ein-, das Gewehr anzulegen suchen. Ist die Waffe, der Stab, durch Weihung, Inschrift oder auf sonst eine Weise zum Alraun geworden, wird ihre Wirkung zur Begeisterung eine vermehrte, unwiderstehliche sein und unwillkürlich fühlte sich der Bewaffnete zum Gebrauch seiner Waffe geneigt, zum Angriff und zur Vertheidigung bereit.

So wirkt der Besitz des Alraun sofort begeisternd, das Schwierigste auf dem Gebiet der Mantik zu wagen, dämonischen Einflüssen zugänglich zu sein.

Nicht unter jeder Baaras-, Anthromorphos- oder Mandragorapflanze wird ein Alraun gefunden, nicht jeder Mensch kann ihn finden, nicht aller Orten schlummert der menschenförmige Kobold und nicht gefahrlos ist sein Erwerb. Nur hie und da gelangt ein besonders befähigter Mensch, der ihn zu behandeln versteht, in seinen Besitz; für die Mehrzahl ist es eine Rübe von sonderbarer Gestalt, die eßbar ist und einen besonderen Reiz auf die menschliche Konstitution bewirkt und bleibt es auch, ohne besonderen Nutzen für sie. Für den Verständigen haben alle Dinge, nicht allein die Wurzeln, dämonische Kraft; jedes

Geschöpf birgt einen besonderen Geist von besonderer Fähigkeit in sich, dem Menschen gut oder bös, je nachdem es sich ihm vortheilhaft oder nachtheilig erweist, je nachdem seine Wirkung auf ihn sich als vortheilhaft oder nachtheilig, heilkräftig oder verderblich zeigt, seinem Sittlichkeitsgefühl schmeichelt oder dasselbe verletzt.

Die Schlange.

Die Schlange war listiger denn alle Thiere auf dem Felde. Sie ist mit Recht ein Sinnbild der Dämone; da es deren große und kleine, gefährliche und ungefährliche, heilkräftige und giftige gibt, die schwer von einander zu unterscheiden, aber alle den Menschen unsympathisch sind. Glatt und schlüpfrig, daß sie Keiner ergreifen und festhalten mag; plötzlich aus der Erde hervorkommend und darin verschwindend, ist die Schlange das Symbol des Erdgeistes geworden und dieser hat sie zu seiner Hülle genommen; denn sie ist ihm sympathisch und mehr als alle anderen Thiere veranschaulicht sie seine Natur und sein Wesen. Voll unbändiger Kraft und Schnelligkeit, schleicht und kriecht sie langsam umher, erscheint, wo man sie am wenigsten erwartet, lauert unter Blumen und Früchten versteckt, und das Geschöpf erschrickt und erstarrt, wenn es ihr plötzlich in die kalten, doch blitzenden Augen sieht, wenn es die gespaltene Zunge zwischen den spitzen, einwärts gekrümmten Zähnen gewahrt, die aus dem weiten Rachen im flachen Kopfe hervor züngelt, der an dem beschuppten, elastischen, bunt gefärbten Körper von unangenehmer, scharfer Ausdünstung sitzt. Sie ist mit dem bösen Auge begabt und bezaubert durch ihren Blick. Langsam schleicht sie heran und blitzschnell ergreift sie ihre Beute, umstrickt ihr Schlachtopfer mit den Ringen ihres kalten Leibes und verschlingt es während es noch lebendig ist.

Die erste Schlange auf der Erde war durch Gährung entstanden; hervorgerufen durch das Eindringen und Ausströmen der heißen Sonnen-

strahlen in die und aus der feuchten, mit Keimatomen durchdrungenen Erde. Ihre Form, anfangs einfach, entwickelte sich zu der eines Salamanders, eines Drachen, nachdem ihr zu den krammigen Beinen noch häutige Flügel gewachsen waren. So war das Bild des Dämons fertig, des Geschöpfes der Finsterniß, Gegenbild zum Seraph und Engel, Geschöpfen aus dem Lichte.

Samanir ist ein Gewürm (das hebräische Schemamith) = flammender Stern, brennender Meteor, beißendes Feuer, züngelnde Flamme — Körper des Dämons, wie er der Erde entsteigt. Samsi-Sem, Sonnenstein, — Schems, ist das Sonnenlicht, das im Wasser wiederspiegelt, die Verbindung des Feuers mit dem Wasser, die feuchte Wärme, aus welcher sich Alles auf Erden entwickelt.

Semiten sind Verehrer des feurigen, eifrigen Sonnengottes, der auf den Strahlen des glänzenden Gestirnes zur kalten, feuchten Erde niedersteigt, sie mit seiner Gluth erwärmt und belebt, Elohas, des Gottes der Alchymie, der auf der Erde im sonnigen Glanze des Goldes, im Funkeln strahlender Edelsteine zu gewahren ist.

Aber die Gegenstände sind nicht Götter, sondern Gott offenbart seine Kräfte und Eigenschaften göttlicher Wesenheit in Geschöpfen, denen von seinem Lichte nur ein schwacher Wiederschein zukommt, welcher sie als Götter erscheinen läßt.

Aus dem Wurm, der sich dem Ei entwindet, entsteht alles Irdische; durch den Wurm kehrt es zum Staub zurück und der Salamander, ein häßliches Gethier auf der Erde, ist ein strahlend Meteor am Himmel, dessen Kenntniß, wie so Vieles, aus dem Osten gekommen. Beschuppt in seiner warmen Heimath, ist er ein Pelzthier in der kalten Zone; Ottar nennt ihn die Edda, einen Günstling der Freyja. Das Skelett des fossilen Riesensalamanders ist dem des Menschen ähnlich, weshalb es oftmals, wenn als Patrefakt aufgefunden, für das des Urmenschen gehalten wird.

Durch den Fluch, der sie getroffen, hat die im Paradiese auf den Füßen gehende Schlange die Extremitäten, womit sie ausgestattet war, wieder eingebüßt und muß als Wurm auf dem Bauche im Staube kriechen. Stumm, schwerhörig, kurzsichtig und gefühlsarm scheint sie

nur durch die ihr innewohnende, dämonische Kraft bewegt zu werden und doch kann sie sich, obgleich ihr äußere Organe dazu fehlen, sehr rasch und gewandt fortbewegen.

Im Thierkreis steht auf dem Sternbild der Schlange der Becher, bei den Indern Giam genannt, in dessen Inhalt die ganze Welt sich spiegelt, von dem das Wahrsagen aus der Trinkschaale kommt, eine uralte Kunst, bei Indern und Persern viel geübt.

Zur fabelhaften Dämonenwelt dieser Art gehört noch ein Zauberthier der alten Hebräer, das Jadua, vom Scheitel bis zur Mitte menschenähnlich, von da ab gurkenförmig mit langem Schlangenschwanz, der polypenartig lebendige Geschöpfe fängt und erdrosselt. Seine Knochen dienen zu Amuletten und zur Anfertigung von Zauberbildchen.

Moses versteht unter Zauberern namentlich Leute, die einen Knochen des Jadua in den Mund nehmen und darüber wahrsagen.

Der Becher im Bilde der Schlange bedeutet, daß sie die Gabe des Hellsehens besitzt und daß sie dem Menschen den berauschenden Zaubertrank, wie den heilsamen Saft des Lebens zu verrathen versteht.

Ueber die ganze Erde, mit Ausnahme der Polargegenden, sind die Schlangen verbreitet, und in Indien genießen sie, wie bei den alten Griechen, mitunter göttliche Verehrung, was bei einer besonderen Art der Name Abgottschlange zeigt.

In kälteren Klimaten gibt es weniger Giftschlangen und sind die in Europa vorkommenden Schlangenarten im Allgemeinen kleiner und weniger giftig als in den Ländern der Feuergeister, wo sie zu riesiger Größe und zu außerordentlicher Giftigkeit gelangen. Europa zählt eine große Anzahl von Schlangenarten, von denen die Nattern giftig und boshaft sind. Als Heilschlange ist die graue Aeskulapschlange, die vorzugsweise in der Nähe von Heilquellen im Gesteine haust, bekannt. Die Haselschlange, weiße Otter, der Otterkönig, ist eine Zauberschlange, die unter Haselbüschen am liebsten ihren Aufenthalt nimmt, auch unter den übrigen zauberkräftigen Hölzern, Hollunder, Flieder, Wachholder, Sebenbaum gefunden wird; sie hat für den Besitzer, todt oder lebendig, ähnliche Eigenschaften wie der ächte Alraun.

Der Ichneumon, eine Art Marder, unscheinbares, schlankes,

glattes Säugethierchen, ist der Feind der Schlangen, hat es in Egypten zu großem Ansehen gebracht, weil er die Brut der Schlangen und Saurier, die Eier der Krokodile aufspürt und zerstört.

Ecidemon ist sein Name, das reine Thier, die Sarazenenritter trugen sein Bild als Helmzier, um sich gegen Hieb und Stoß fest zu machen. Andere Ritter trugen den Drachen, die Schlange und verschiedene dämonische Gebilde zum Schmuck ihrer Kopfbedeckung.

Abrahams Same ist des Weibes Same, des durch Gehorsam gegen Gott gereinigten Menschengeschlechtes; der andere Same, der die Welt bevölkert, wurde von jenem als Same der Schlange betrachtet.

Herkules säete die Zähne der lernäischen Schlange (Lakedämon), eines Python, den er überwunden, woraus wehrhafte, gepanzerte Männer, die Spartaner, erwuchsen.

Ein Wesen der Zauberwelt in Drachengestalt ist der Basilisk, eine Schlange, deren Ei, wie die der Urthiere, Saurier, Batraschier, Strauße, vom Sonnenstrahle ausgebrütet wird.

Der rothe Hahn ist der Drache, wie er im frevelhaft angelegten Brand dem Bauer auf der Scheuer, dem Städter auf dem Hause, dem Edelmann auf seinem Schlosse kräht.

Die Schlange, ein Symbol der Heilkunde, findet sich als solches überall in den Tempeln der Alten, zur Seite der wohlthätigen Götterbilder, und vertritt nicht allein die Kunst des Aeskulap, sondern auch des Serapis, Heilung durch physische und psychische Mittel: Kräuter, Mineralien, Animalien, Elektrizität, Magnetismus, Sympathie, welche vorzugsweise in den Tempeln gegen schleichende und akute Krankheiten angewendet wurden. Moses scheint die Idee von der Heilkraft der Schlange aus den Tempeln von Egypten herübergebracht zu haben, was das Aufrichten des Schlangenbildes in der Wüste bezeugt. In griechischen Tempeln, wo der Erdengott um Orakel befragt wurde, die sich auf irdisches Wohlergehen bezogen, findet man Bilder von Schlangen, auch wurden da lebendige Schlangen gehalten.

Die egyptischen Zauberer konnten, gleich Aaron, ihre Stäbe in Schlangen verwandeln, Ungeziefer aber nicht hervorbringen. Von den

alten Weisen wurde die Schlange die Mutter der Irrsal genannt, weil sie in ihren Windungen den Weg zur Wahrheit nicht finden könne.

Die Weisen und Gelehrten unter den Menschen gingen von jeher gern ihre eigenen Wege und nannten die Religion ein Suchen nach dem Weg, der zur Wahrheit führt; dieser ist schwer zu finden, bis die Schlange getödtet, der Steg frei gemacht ist, an dem sie lauert.

Nach der alten griechischen Mythe erwürgt Helios, Gott des Lichtes, den Feuergeist Python, in Drachengestalt verehrt, und ward an dessen Stelle zum weissagenden Licht-Python. So wurden Feuer und Licht niemals als gleichbedeutende, sondern als verwandte, jedoch einander entgegengesetzte Begriffe betrachtet.

Odin hing in Schlangengestalt am Baum der Ewigkeit, ein Opfer seiner selbst ihm selbst:

„Ich weiß, daß ich hing am windigen Baum,
Neun lange Nächte,
Vom Speer verwundet, dem Odin geweiht,
Mir selber ich selbst,
Am Ast des Baums, dem man nicht ansehen kann,
Aus welcher Wurzel er sproß.
Sie boten mir nicht Brod noch Meth,
Da neigt ich mich nieder,
Auf Runen sinnend, lernte sie seufzend.
Endlich fiel ich zur Erde.

Die ersten Menschen, selber ein Wunderwerk, traten herzu, dieses Wunder zu bestaunen, lauschten dem zauberischen Runengesang der weissagenden Stimme in sinnverwirrenden Worten über Walvater und seine Geschöpfe, Zeugung des Entstehenden, Schöpfung und Erhaltung in der Natur, Ungehorsam im Mißbrauch, Gehorsam im Gebrauch, das ewige Leben und die Vergeltung.

Odin lehrte die Deutschen die Jagd, die Minne und den Krieg, erweckte in ihnen Muth zum Kampf und Selbstvertrauen, verwandelte ihren Stab in einen Spieß und zeigte ihnen die Kunst des Fechtens, gab ihnen seine Geister mit in die Schlacht und nahm die Gefallenen in Walhal, seinem Geisterreich, auf.

Die Schlange war bei den Griechen das Sinnbild der Wissenschaft, das der Weisheit war der Vogel der Minerva, die Eule.

Ersteres kam mit der Weltweisheit aus Persien, über Egypten nach Griechenland, wo es als das des weissagenden Erdgeistes, Python, der als Dämon der Gäa, des Asklepios, Apollo und Dionisos verehrt, um Rath gefragt, um Orakel, gebeten wurde. Sie ist das Zauberthier par excellence und stellt den Stab, den Ring und die Fessel dar, die Ewigkeit und die Kette des Zusammenhangs in der Schöpfung; sie bewegt ihren Körper wie durch zauberischen Einfluß und ihre Gebärde läßt niemals ihre Absicht erkennen, ganz wie das Bild der gefangenen Elementarkraft des mit Gewalt in eine unpassende Form eingeschlossenen Elementargeistes, der, seine Zeit erwartend, dahin schleicht, sich zeitweise aufbäumend und zusammenringelnd, in beständigem Versuch, dem ihn drückenden Zwang zu entkommen.

Als Lehrerin der Weltweisheit ist die Schlange den Griechen bekannt; solche flößte sie dem Melanchos ein, indem sie seine Ohren durch Belecken mit ihrer Doppelzunge dem Verständniß der Sprache der Dämone zugänglich machte. Apollo, in Gestalt einer Schlange, lehrte die Kunst der Weissagung den Asklepios, den Helenos, die Kassandra. Den Stammvater der weissagenden Jamiden nährten als Kind zwei Schlangen mit Honig. — Herakles hatte sich in der Wiege gegen zwei auf ihn eindringende Schlangen zu wehren. Läokon erlag mit seinen Söhnen ihren Angriffen, als er den Göttern, welche den Fall Trojas beschlossen hatten, widersprach und die Bewohner Ilions vor der Aufnahme des Danaergeschenks in Form eines Pferdes in ihre befestigte Stadt warnte.

Aus allen Ueberlieferungen über Heilkunst im Alterthum geht hervor, daß die in neuester Zeit wieder auftauchende Annahme der Entstehung von Krankheiten und Gebrechen der Körper aus in der Luft schwebenden dämonischen Geschöpfen, Bakterien und Bacillen, schon in der Urzeit herrschte und Heilung durch antiseptische Mittel versucht und bezweckt wurde. Krankheiten des Gemüthes aber, durch deren Geister hervorgerufen, wurden antidämonisch behandelt. In der Regel wurde die Krankheit als Körper und Gemüth gleichzeitig befallend angesehen und demgemäß physisch und psychisch bekämpft.

Gaukler, indische Zauberer und Schlangenbändiger bedienen sich

verschiedener Schlangenarten zu ihren Künsten und diese widerspenstigen und gefährlichen Dämone gehorchen ihrer Zauberflöte, dem Ton ihres Tambourins und Saiteninstrumentes, denen sie sanfte und wilde Weisen zu entlocken wissen. Viele der größten Helden und Heiligen des Alterthums sind durch ihre Kämpfe mit Drachen und Schlangen berühmt, von welchen sie die Erde befreiten.

Der Genuß des Herzblutes des Drachen, der die Schätze der Dämone des Rheins bewachte, verschaffte dem hörnern Siegfried das Verständniß der Sprache der Dämone, das Bad im Drachenblut machte ihn fest gegen menschliche Waffen; sein Mörder, der dämonische Hagen, erkundete die eine Stelle, an welcher sein Körper verwundbar war und fällte ihn meuchlings mit seinem eigenen gefeieten Speer. Menschliche Dämone, Götter und Halbgötter sind, wie dämonische Menschen, an einer Stelle verwundbar, haben alle ihre Achillesferse.

Asklepios, aus der Heilschlange hervorgegangen, Kekrops und die Giganten, weltweise Erdensöhne, sieht man bei Abbildungen mit Schlangenbeinen dargestellt.

Der Ausdruck Drache für Schlange und umgekehrt wird für ein und dasselbe Wesen gebraucht, obgleich beide verschiedene Charaktere bezeichnen sollen. Der Drache versinnlicht den augenfälligen Zorn, die offenkundige Wuth und Gewaltthat, das männliche, angreifende, widerstandleistende Prinzip, das tollkühn zu schaden fähig ist. Die Schlange stellt das versteckt lauernde, schüchterne, stets auf die eigene Sicherheit bedachte, scheinbar nachgiebige, durch List und Heuchelei verführerische Weibliche dar, welches nach Laune und Gefallen vergiften und heilen kann.

Apollo, der Olympische, der die Kunst der Weissagung von den Himmlischen empfangen hatte, verdrängte als der stärkere Gott den Python in Delphi, welcher seine Orakel durch die Erdengottheit in Schlangengestalt gab. Ersterer weissagte aus höherer Eingebung; an den Letzteren richtete die Pythia als in der Erde verborgene Schlange ihre Fragen, indem sie die Antwort aus dem Zischen in der Tiefe des Abgrundes erlauschte.

Zu Amuletten, Talismanen und zaubrischen Schutzvorrichtungen

wurde die Schlangengestalt verwendet, namentlich für irdisches Wohlergehen, gegen materielle Gefahren, die aus irdischen Vorkommnissen entspringen. In diesem Sinne umgibt der Schlangenkörper den Dämon, wie der menschliche den Engel, der auf die Erde kommt, ein menschliches Dasein zu führen, schützt ihn vor Leiden, verschafft ihm Wohlgefühl. Anders das Kruzifix schirmt und schützt die Seele vor Gefahren, die ihr von Seiten der Sünde drohen, von ihr ergriffen und dem Tode zugeführt zu werden.

Ungeheure Schlangen und Drachengestalten als Urbewohner der Erde beschäftigen von jeher nicht allein die Gedanken unserer Dichter und Sänger, sondern auch der Prosaiker, Gelehrten und Weltweisen. Ihre unheimlichen Abdrücke auf Schieferplatten, ihre fossilen Gebeine, geben ein schwaches Gebild aus jenen Zeiten, wo dergleichen Geschöpfe noch Herren des Erdbodens gewesen; jedenfalls sind die erhaltenen Ueberreste einer weit neueren Zeit angehörig als derjenigen, wo die Erde zum ersten Mal lebenden, körperlichen, aus Fleischfaser, Horn und Knochensubstanz bestehenden, einer selbständigen Fortbewegung fähigen Dämonen zum Aufenthalt gedient hat.

Viel mächtiger müssen die Körperverhältnisse frühester Gebilde aus dem angehäuften Urschleim, der Maße erster Bildung, zusammengeballt, durch die Kraft des Sonnengeistes ausgebrütet, durch die gelösten Elemente geformt, gewesen sein als diejenigen späterer Zeiten, als die jetzt lebenden aus dem Ei oder aus der Fortpflanzung von Geschöpf zu Geschöpf auf der Erde entstandenen dämonischen Gebilde. Jene beherrschten die Erde im wahren Sinne des Wortes und wälzten sich oder krochen, flogen oder sprangen von einem Punkt derselben zum anderen; Alles verschlingend, Alles zerstörend, Alles verwüstend und in sich aufnehmend, was ihnen annehmbar erschien.

Wie unscheinbar ist gegen ein solches Monstrum Alles, was an großartigen Dimensionen in der Thierwelt heutigen Tages erscheint, Wallfisch, Elephant, Nilpferd, Alligator, selbst der riesenhafte Polyp der Urmeere, der dann und wann todt an die Ufer geworfen wird.

Die alten Germanen erwähnen in ihren sagenhaften Gesängen der riesenhaften Dämone in Thier- und Menschengestalt. Es wird die

Midgardschlange genannt, als Riesendämon, der die ganze Erde umspannt, der Fenriswolf, der den Mond zu verschlingen droht; von großen Vögeln ist die Rede, die zum Nordpol fliegen, von Drachen, die im Süden hausen, von Thieren, die den Göttern dienen; auch von riesigen Menschengebilden, Reifriesen, die im Norden wohnen, auf hohen Bergen sitzen und die Füße im Thale stehen haben, von Joten oder Jötunen, die über Berge und Flüsse wegschreiten und zauberkundig sind.

Hiob spricht von riesenhaften Ungeheuern, Behemoth, Leviathan und Drachen, der daherfuhr, aufrecht, dessen Glieder hart aneinander hingen, daß er nicht zerfallen konnte. Vier starke Füße, zwei Hände, sechs Flügel befähigten ihn, alle irdischen Dinge auszurichten; auch war er weise und wohlunterrichtet in jeder Kunst und Wissenschaft. Der Riesen-Basilisk von ungeheuren Dimensionen, ein dämonisches Zauberwesen, dessen Bild im Kleinen große Zauberkraft besitzt, war ein Herr auf der Erde vor dem Menschen und hatte seine Untergebenen geformt nach seiner Art, Salamander, Krokodile, Meerdrachen, Mamuthskraniche, klobige Fische, fliegende Ungeheuer. Durch den Fluch, welchen er in Schlangengestalt über die Menschen gebracht, ist ihm, als unsichtbarer Geist, viel Herrschaft auch über diese geblieben, doch mit seinem zur Schau getragenen Hochmuth war's nach seiner eigenen Verfluchung vorbei.

„Auf dem Bauche sollst du kriechen und Staub essen dein Leben lang; und ich will Feindschaft setzen zwischen deinem und des Weibes Samen. Er soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihm die Ferse stechen", lautete der Ausspruch Gottes, und so wurde es mit dem stolzen Drachen, dem vormenschlichen Beherrscher der Erde. Niemals mehr konnte er sich seit jener Zeit aus dem Irdischen zum Himmlischen erheben und sein Bestreben war, sich in der Erde, seinem eigentlichen Elemente, zu verbergen, wo es ihm gelang, in deren Mittelpunkt sein Reich wieder einzunehmen, wo er als Satan mit seinen Elementargeistern an dem Werk der Zerstörung der Erde und des Menschengeschlechtes fortarbeitet. Von Zeit zu Zeit kommt er auf ihre Oberfläche, die ihm nicht verboten, doch auch nicht sympathisch ist, wo er aber beständig seine Agenten hat, und öfters schickt er seinen feurigen,

glühenden Odem, nebst ausgebrannten Schlacken, Asche und Felsentrümmern, nach dem Himmel empor, in trotziger Lust, mit Zulassung des Herrn der Welt, immer zum Verderben der Menschen, deren Feind und Gegner, obgleich überwunden und gefesselt, er immer bleibt.

Die erste Form.

Die runde Form ist den organischen Geschöpfen eigen, weil sie durch das Wachsthum der Körper von Innen nach Außen entsteht, indem die Organe die angezogene Materie in sich aufnehmen und dieselbe in veränderter Art an der Oberfläche der Körper sichtbar werden lassen. Die anorganischen Körper haben in der Regel die eckige Form, indem die Materien, aus welchen sie sich bilden, von Außen an sie heranschießen und durch Christallisation ihre Vergrößerung veranlassen, was auch Wachsthum genannt wird.

Schubert.

Die runde Form wäre nach Zimmermann die natürliche Urform gewesen, da von einem Mittelpunkt Alles ausgegangen sein muß und Alles, was Materie heißt, gleichmäßig nach einem Mittelpunkte zudrängt, wodurch die runde Form und durch die Bewegung die Elypse entsteht.

Nach Maaß, Zahl und Gewicht ist Alles im Weltall geordnet, und das ganze All ist so eingetheilt, daß kein einziger der unzähligen Körper der verschiedensten Art, woraus es besteht, ohne gewisse bestimmte Formen ist, durch welche sein Charakter bezeichnet wird, die ihn als eine Figur erscheinen lassen. Die erste der gewesenen, geschaffenen Formen, die Urform, aus welcher alle Anderen, durch die Kraft der Lebensbewegung, des Athmens, welche die erste Veranlassung

alles Werdens ist, entstanden sind, ist das Oval oder die Eiform, in deren ideellen Mittelpunkt der Keim des Weltalls denkbar ist. Die Form des Apfels, welche dem unendlichen Urkörper eigen sein muß, läßt sich durch zwei senkrechte und einen wagrechten Durchschnitt, symetrisch, in acht gleichwerthige Theile zerlegen oder eintheilen, deren Flächen und Linien rechtwinkliche, aus gebogenen und geraden Linien bestehende, verzogene Würfel darstellen, deren Körperformen das kubische Dreieck mit einer gewölbten Außenfläche zeigen. Die Durchschnittslinien, welche eine solche Eintheilung des in Apfelform gedachten körperlichen Weltalls, wie es sich in der Unendlichkeit allmählich verliert, ermöglichen, bilden im Innern desselben, an dem Punkte, wo sie sich durchschneiden, wenn sie geometrisch gedacht werden, das ideelle Kreuz, und zwar stellt die Linie, welche die beiden Durchschnitte der Länge nach senkrecht durch das aufstehende Oval gezogen bilden, den Stamm, diejenige, welche die Längslinie wagrecht durchschneidet, den Querbalken des Kreuzes dar, so daß das ganze Weltall mit allen seinen Reichen, seinen Miriaden Sonnensystemen, menschlichen Begriffen nach, als um den Mittelpunkt der Kreuzesform sich bewegend, gedacht werden kann.

Wie der Seelengeist den innersten Kern des beseelten, der Elementargeist den innersten Kern des unbeseelten Geschöpfes bildet, so stellt das symbolische Kreuz, die gedachte symetrische Vereinigung der beiden bewegenden, aus dem einen schaffenden Geiste hervorgegangenen Geister den innersten Kern und Mittelpunkt, den Sitz der Seele und des Herzens, den eigentlichen Halt und das Leben des Weltalls dar und ist versinnlicht das Zeichen der höchsten himmlischen Intelligenz, der allerhöchsten, herrlichsten Herrschaft, der Nichts widersteht, der Alles sich beugen muß.

Wird die Peripherie des als Oval angenommenen, um den Thron der Klarheit gruppirten, Weltenbaus, wo sie in das Leere, das Nichts, hinüberfließend, an den Theil der Unendlichkeit, welcher von dem das All erfüllenden Gottesgeist zur Konstruktion neuer Welten aufbewahrt sein möchte, angrenzt, als eine feste Schale gedacht, wie etwa der blaue Horizont am Tage aussieht, so erscheint dort der Bogen, die

krumme Linie, Halbmond, Schlange, Ring, Zauberkreis, Zeichen der Widerdämone, während die gradlinigen Konstruktionen Zeichen für gute Geister bedeuten; denn der Mensch, als mykrokosmisches Bild des Makrokosmus, ahmt diesen in allen seinen Theilen, wie in seiner Gesammtheit nach, weil er wie dieser aus göttlichem Geist, himmlischer Seele und materiellem Körper besteht. Sein aufrecht stehendes Knochengerüst, erhebt sich in der Form des Kreuzes, um dieses zieht sich, es vollständig einhüllend, die Fleischmasse, mit der Haut, welche ohne das sie ausspannende Gerüst der Knochen die ovale Form annehmen würde.

In einen Kreis oder ein Oval gestellt, mit Achsen und Radien bezeichnet, die der Länge und der Breite nach gezogen sind, stellt die menschliche Figur, mit ausgebreiteten Armen und Schenkeln, das Bild des Pentagrama dar, eines bekannten Zauberzeichens, welches man jetzt noch über den Thüren veralteter Bierhäuser baumeln sieht, um durch seine Zauberkraft besseren Getränken zustrebende, durstige Dämone herein zu ziehen.

In der Magie bedeutet der Stern aus dem Fünfeck, durch die Verlängerung seiner fünf Seiten bis zu ihren Kreuzungspunkten, das Zeichen des Makrokosmos und ist ein heiliges, weil es die Gestalt des Alpha vorstellt, als den Namen des Ewigen „Agla", Allmacht, Allgegenwart, Allweisheit.

Der Geisterbeschwörer hält es in seiner Hand als Schutzmittel gegen die finstern Mächte; wird es auf der Brust hängend getragen, so ist es ein Amulet und heißt Pentalpha.

Es wird auch Drudenfuß, Alpfuß, Alpkreuz genannt und bannt Geister geringerer Art; eine stärkere Bannkraft wohnt dem Kreuzeszeichen inne und dem dreifach brennenden Licht, dem Kreuz inmitten der Graal in geweihter Schaale von der Schlange umwunden.

So ist der Mensch in seiner Form die vollkommenste Figur, das Dreigebilde in der Schöpfung: der Geist, die Kraft, die Seele, das Leben, der Körper, die Form, die von höheren Wesen benutzt werden die niederen bannt.

Feinkörperliche, fast körperlose, unsichtbare Wesen, Geister und

Engel, aus Geist und Seele bestehend, bilden das formlos Obere, grobkörperliche Geschöpfe, vom Geist in seiner elementaren Darstellung bewegt, bilden das formlos Untere, welches sich bis zum Mittleren, zur menschlichen Form zu erheben vermag, ohne dessen göttlicher Eigenschaft, der Seele im Inneren, auf leichte Weise theilhaftig werden zu können.

Liebe und Mitgefühl.

Gibt es denn noch andre Freuden
In der Welt als reiten, jagen,
Kämpfen und beim kühlen Weine
Lieder singen zu der Harfe?
Was ist Liebe, was ist Minne?
Die die Götter und die Menschen,
Mann und Weib in engem Bunde
Trunken macht und überglücklich.
Also forschte jung Tannhäuser.
Sprach Albanus: In der Minne
Steckt ein Geist mit starken Kräften,
Guten, edlen, doch auch bösen.
Und wer sich der Minne freu'n will,
Sehe zu, daß ihm des Geistes
Gute Kräfte dienstbar werden.
Andernfalls mit seinen bösen
Wird der Dämon übermächtig,
Treibt in Schuld den Unterjochten
Und spinnt daraus ein Verhängniß,
Das sich forterbt durch Geschlechter
Und auch die, die seitwärts stehen,
Wohl noch trifft mit seinen Folgen.

Wolff.

Der natürliche Religionsphilosoph Jakob Böhme sagt: „Wäre der Mensch bei der Prüfung bestanden, so wäre einer aus dem anderen ohne Sünde geboren worden, in der Weise, wie Adam in seiner jungfräulichen Art, ein Mensch und ein Bildniß Gottes war, und aus sich selbst sein Weib zur Welt gebracht; denn was aus dem Ewigen ist,

hat auch eine ewige Art zu gebären. So ist nun aber bei ihm die Fortsetzung eine dreifache. Mit jedem Individuum wird eine Dreiheit in der Einheit geboren und die Eigenschaften der Erzeuger kommen bei dem Erzeugten wieder zum Vorschein. Der neue Mensch erbt von dem alten den Geist, die Seele und den Leib, ein jedes mit seinen Eigenschaften, durch die Kraft der Liebe, der Sympathie und des Mitgefühls."

Mitgefühl zeigen alle Geschöpfe für einander, deren Natur seelisch ist, der Mensch und von ihm aufwärts die Engel und seligen Geister. Nicht das Mitgefühl für die Geschöpfe der eigenen Gattung allein, Eltern-, Kindes-, Verwandtenliebe, Liebe zum Vaterland, zum eigenen Heerd, zeichnet den Menschen vor allen Erdengeschöpfen aus und macht ihn zum Wesen anderer Art; dieses kommt auch bei dem egoistischen Dämon vor. Die seelische Liebe des Menschen ist eine umfassendere und begreift die Liebe zu Gott, wie zum letzten seiner Geschöpfe in sich. Die Liebe wurde dem Menschen bei seiner Erschaffung mit dem göttlichen Geiste zugleich eingepflanzt und vertrat bei ihm die Seele, die er noch nicht besaß; denn die Liebe ist in dem Engel verkörpert, in der Seele, die sich bei der Nachkommenschaft, welche ihm erwuchs, fortpflanzte. Die Liebe wird nicht anerzogen, kann nicht erlernt oder erworben werden; sie muß da, vorhanden sein und kann durch gute Anleitung zum höchsten, zum edelsten Gut, das der Mensch erreichen kann, ausgebildet werden. Die Liebe ist die Vollkommenheit des Mitgefühls, wie dieses durch das Band der Sympathie sich, Alle umfassend, zu dem einen Gegenstand stärker, zu dem anderen schwächer, hingezogen fühlt.

Die Liebe zweier edler Menschen verschiedenen Geschlechts zu einander besteht nicht allein in einer gegenseitigen starken Sympathie, sie gipfelt vielmehr in einer vollständigen Hingabe des eigenen Ichs an den geliebten Gegenstand, in einem vollkommenen Aufgehen der Persönlichkeiten ineinander, unter Aufgabe der eigenen Individualität, so daß das Leben des einen Theils des Paares in dem des anderen beruht, beide als ein einziges Leben anzusehen sind. Die Sehnsucht der Liebenden, einander ganz und vollkommen anzugehören, sich gegen-

zeitig wie Leib und Seele zu durchdringen, muß alle anderen Gefühle verdrängen und so stark und anhaltend sein, daß sie durch Nichts, selbst nicht durch die vollständigste Befriedigung aller Wünsche, die Einheit und das Aufgehen mit und ineinander, aufgehoben werden kann.

Durch die Liebe wird der Zusammenhang der Seelen im Weltall mit Gott, den Engeln und Menschen konstatirt, durch das Mitgefühl der Zusammenhang der Geschöpfe unter einander. Ohne Liebe keine Gemeinschaft mit Gott und den göttlichen Wesen, ohne Mitgefühl Ausschluß von der menschlichen Gesellschaft, Anschluß an das Reich der Dämone. Artet das Mitgefühl bei den Menschen sogar in Schadenfreude aus, dann hat der Dämon allein noch Macht über sie, denn der Schadenfrohe mißbraucht die göttliche Gabe der Freude und sündigt damit gegen den Geist, was ihn zum niedrigsten der Dämone herabwürdigt.

Mitgefühl hat ein guter Mensch für alle seine Mitgeschöpfe im Allgemeinen, so daß er sich freut mit den Freien und Erlösten und leidet mit den Gebundenen und Verworfenen; er bekundet es, indem er Antheil an ihren Schicksalen nimmt, für das Wohlergehen der Leidenden besorgt ist, seinen eigenen Vortheil und Besitz dafür in die Schanze schlagen und aufopfern kann. Barmherzig ist er, wenn er das letztere thut und wird der Mensch dadurch den höheren Seelenwesen gleich, Gott ähnlich. Mitgefühl ist ein Band, welches die gleichartigen Geschöpfe zusammenhält und sie in Einigkeit verkehren läßt; Liebe zieht die Seelen zueinander, kennt, wie diese, nicht Raum und Zeit, und wenn sie zwei Seelen von Menschen, deren Herzen sich in Sympathie für einander bewegen, zusammenführt, so schließen diese ein Bündniß für die Ewigkeit.

Der Schöpfer hat Mitgefühl für seine geringsten Geschöpfe und erbarmt sich jeder Minimalexistenz mit Geduld; Liebe fühlt er für Geschöpfe, die fähig sind, seine Liebe zu begreifen, ihm durch Gegenliebe ähnlich werden können, ihre Seele ihm ganz zugewendet, seinem Willen nachzuwandeln suchen, mit aller Kraft ihres ganzen Seins sich an ihn drängen, mit ihm Eins zu werden streben, für Geschöpfe, deren Seele so beschaffen ist, daß sie ihren Besitzer zwingt, nur

ihren Willen zu thun, ihren Gesetzen, welche die göttlichen sind, nachzuleben.

Menschliche Liebe erfordert Gegenliebe, um sich zur göttlichen Liebe zu entwickeln und es gehören dazu nothwendig zwei Liebende; wenn sich solche zusammenfinden fühlen sie sofort die gegenseitige sympathische Kraft und das Bedürfniß, sich einander mitzutheilen, doch geschieht es auch öfters, daß aus individuellen Ursachen die Liebe zu dem oder der Geliebten unerwiedert bleibt. In diesem Falle ist die Entsagung geboten, denn nur durch Gegenliebe ist die Liebe glücklich, diese aber läßt sich nicht erzwingen, nicht erbitten, nicht erkaufen, und der Egoist, der den geliebten Gegenstand, der keine Liebe oder nicht die ächte, sympathische Liebe für ihn fühlt, an sich fesselt, wird im Besitz nicht glücklich sein und sein Glück erst dort finden, wo in der Freiheit sich Alles zur reinen, ewigen Liebe vereinigt.

Bei der Liebe der Menschen sind zwei Prinzipien vorherrschend; das himmlische, welches das seelische Prinzip ist und das irdische, welches sich im Begehrungsvermögen findet. Der irdische Liebreiz, der den geliebten Gegenstand umgibt, von ihm ausstrahlt, die irdische Anmuth und Schönheit, blenden den Menschen und umstricken seine Seele, daß sie die Gewalt über ihn verliert und ihn oft einseitig, egoistisch denken und handeln läßt; auch tritt bei Liebesverhältnissen oft Täuschung ein, indem bei Menschen gewöhnlicher Art, die den Glauben an ein höheres Leben nicht hochachten, Bündnisse nach dem äußeren Anschein geschlossen werden, wobei bürgerliche Stellung, Familie, Vermögen, Einfluß, mehr in Betracht gezogen werden, als reine Liebe, Mitgefühl, Sympathie und Aussicht auf zeitliche und ewige Glückseligkeit. Gelingt es einem wahrhaft liebenden Paar, einander anzugehören, so werden sie, magisch verbunden, nur ein Wesen ausmachen und die Sympathie bleibt, trotz der innigen Vereinigung, zwischen ihnen bestehen, nur daß die Sehnsucht, jetzt gestillt, sich in das Gefühl der Befriedigung verwandelt und die Ruhe der Genugthuung an deren Stelle tritt, wobei in dauerndem Begehren und Genießen das Wonnegefühl des bewußten Besitzes sich mit dem Hochgefühl der Einigkeit verbindet.

Die ächte Liebe ist nicht Gemeingut aller Menschen wie das Mit-

gefühl, woraus sie in manchen Fällen entspringt; doch könnte sie es sein, wenn alle gut wären, wenn wenigstens alle das Bestreben hätten, gut zu sein, wenn die tugendhaften Alten die Jungen zur Tugendhaftigkeit anhalten und aufmuntern, ihnen durch göttliche Tugend voranglänzen wollten.

Weltklug, schlau, listig, gewandt, überlegen, gelehrt oder reich zu sein, sind zweifelhafte Tugenden, auf welche der größte Theil der Menschheit von jeher den größten Werth gelegt hat, wogegen edelmüthig, friedfertig, aufopfernd, entsagungsfreudig, treu, wahrhaftig, dienstwillig, gläubig und bescheiden, Eigenschaften sind, die im Erdenleben kaum gewürdigt werden. Dieses gehört mit zu den Gründen, weshalb die ächte Liebe so selten einen günstigen, glücklichen Verlauf auf der Erde hat; denn auch unter den wilden Völkern, die auf rohe Tugendhaftigkeit, ihrer Unverdorbenheit wegen halten sollten, ist der Egoismus, die Habsucht, das Ringen nach Genuß, Macht und Reichthum, überall vorherrschende Eigenschaft.

Die Selbstsucht ist ein krankhafter Zustand des Menschen, den er mit seinem dämonischen Zerrbild, dem Affen und den dämonischen Erscheinungen der Thierwelt gemein hat, womit die Seele nichts zu thun haben kann, aber häufig ist dennoch gerade der Egoismus die Veranlassung zu großen, zum Wohl der ganzen Menschheit geplanten und ausgeführten Thaten berühmter Menschen; und gemeiniglich ist es vor den Augen der Welt einerlei, aus welchen Beweggründen das Gute gethan wird.

Aus der Liebe zu Gott und den Nächsten entspringt das wahrhaft Gute auf der Erde, währenddem aus der Eigenliebe die bösen Eigenschaften der Menschen erwachsen; denn die Angst, durch Gutes thun an Andern von seinem Selbst etwas einzubüßen, an seinem Eigenthum geschädigt zu werden, macht den Selbstsüchtigen zum Dämon gemeinster Rasse.

Ein festes, zähes Band vereinigt alle Geschöpfe, das Band des Geistes, welches sie alle umschlingt, so daß sie in dem Geist und durch den Geist ein ganzes, die Schaale, bilden. Den Kern, von der rauhen Schaale eingeschlossen, bildet die Seele mit ihren Wesen, die durch

den Geist mit dem Ganzen zusammenhängen und unter sich ein Ganzes bilden, sodaß die Seele in dem Geist, dieser in der Seele ganz aufgeht und sich den beseelten Wesen als Seelengeist assimilirt.

Durch diese Verbindung schmilzt die Menschheit in ein Ganzes zusammen, das mit der Geister- und Seelenwelt in engster Verbindung steht und vermöge ihrer festen Körperkonstitution auch der körperlichen Welt, doch als ein Wesen anderer Art, angehört. Die verschiedenen Welten bestehen aus unendlich vielen Individuen, von denen jedes seine Selbständigkeit hat, welche dadurch Beschränkung erleidet, daß es sich aus dem Kreis der Welt, wozu es seiner Individualität nach gehört, nicht entfernen kann, so lange mit ihm nicht eine vollständige Umwandlung vor sich gegangen ist. So gehört der Mensch der dreifachen Welt an, in die er aus der einfachen durch die zweifache eintritt, wenn er aus dem Geiste kommend zur Seele wird und sich mit dem irdischen Körper bekleidet. Durch seine Menschwerdung begibt er sich seiner persönlichen Unabhängigkeit und wenn er auch als Individuum selbständig bleibt, so gehört er doch nicht mehr sich selbst, sondern der Menschheit an, der er als ein kleiner Bestandtheil einverleibt ist. Darum ist die Liebe des Nächsten dem Menschen, der ein Stück des Körpers „Menschheit", dessen Wohlergehen ihm von Nutzen, dessen Verderben ihm von Schaden ist, geboten, denn die Pein des kleinsten Theilchens schmerzt den ganzen Körper, dessen Wohlbefinden kommt dem kleinsten Theilchen zu gut. Wer dem Nächsten wohlthut, thut dem Ganzen wohl und seine Wohlthat erstreckt sich durch den Zusammenhang des Schöpfers mit den Geschöpfen bis hinauf zur Gottheit, und der biblische Ausspruch lautet nicht umsonst: „Was Ihr thut an dieser Geringsten einem, das habt Ihr mir gethan"; er bezeichnet die Zusammengehörigkeit des Göttlichen und des Menschlichen in einem und demselben Leib, der „Menschheit", und wie sich ein Glied desselben, das vorzugsweise göttlicher Natur war, für das Wohlergehen des Ganzen hat aufopfern können.

Warum sollen die Menschen einander anfeinden, wenn es Einem besser zu gelingen scheint, als dem Anderen? Ist nicht der ganze Leib geschmückt, wenn ein Glied desselben in reichem Schmuck erglänzt und

was hat das Glied von seinem Schmuck, wenn nicht das Ganze sich dieses Schmuckes freut? Freut sich doch ein Erdenreich, wenn es ein stolzes, schönes, reichgeschmücktes Herrscherpaar aufzuweisen hat, warum sollte sich nicht das Weltenreich freuen, wenn eines seiner hervorragenden Angehörigen, die Menschheit, schön, gesund und würdig geschmückt dasteht? Und warum sollte sich nicht der einzelne Mensch des Glückes, der Schönheit, des Schmuckes und des Wohlergehens seines Nebenmenschen freuen, da er ja doch Theil daran hat, wenn auch er selbst nicht der Geschmückte ist?

Mit Recht nennt sich der Mensch das vollkommenste Geschöpf, nicht allein der Erde, sondern auch der Schöpfung überhaupt, da er nach Gottes Ebenbild in der Dreiheit erschaffen ist und nichts an ihm fehlt, im Kleinen, was Gott seiner ganzen Schöpfung im Großen, gespendet hat. Der Geist seiner unsterblichen Seele in seinem Inneren entspricht dem Gottesgeist, der Geist, der seinen Körper bewegt, entspricht dem Elementargeist, die Seele, die in ihm ist, ist identisch mit der Weltseele und ihr Inneres ist die Klarheit; der Körper, der ihn umgibt, entspricht den Weltkörpern und den Körpern, die aus der Finsterniß entstanden sind. Durch die Seele ist er dem Oberen, durch den Körper dem Unteren verwandt.

Sein Körper ist äußerlich symetrisch, innerlich unsymetrisch eingerichtet; das Unsymetrische entspricht dem Werdenden und Vergehenden, das Symetrische dem Seienden und Bestehenden. In den sichtbaren und unsichtbaren Verrichtungen des menschlichen Geistes, der Seele und des Körpers kommen alle Vorgänge im Weltall zur Abspiegelung, und so stellt der Mensch in seiner Person das ganze Weltall dar, dem Kleinen groß, dem Großen klein erscheinend, durch die Liebe.

III. Kapitel.

Götter-Dämmerung.

König Gylfi von Swithiod, Zauberkundiger, wollte die Weisheit der Götter von Asgard prüfen und begab sich in Gestalt eines Greises dahin. Die Götter verhielten sich so, daß ihrer Drei einen Wortstreit mit ihm begannen.

Gylfi, unter dem Namen Gangleri, fragte das Götterorakel: Wie vertrugen sich Börs Söhne: Odin, Wili und We mit Ymir, dem ersten Riesendämon in Menschengestalt?

Antwort: Börs Söhne tödteten den Riesen Ymir und als er fiel, da lief so viel Blut aus seinen Wunden, daß sie darin das ganze Geschlecht der Hrimthursen ertränkten bis auf Einen, der mit den Seinen davon kam: den nennen die Riesen Bergelmir. Er bestieg mit seinem Weib ein Boot, rettete sich so und von ihm kommt das (neue) Hrimthursengeschlecht.

Jafnhar sprach: Manches Zeitalter vor der Erde Schöpfung war Niflheim entstanden, in dessen Mitte liegt der Brunnen Hwergelmir, aus dem viele Flüsse entspringen.

Thridi: Vorher aber war im Süden eine Welt, Muspel geheißen: die ist hell und heiß, so daß sie Allen unzugänglich ist, die nicht heimisch sind. Surtur ist der geheißen, der an der Grenze sitzt und

es beschützt: Er hat ein flammendes Schwert und am Ende der Welt wird er kommen und heeren und alle Götter besiegen, die ganze Welt in Flammen verbrennen.

Völa spricht:

Sonne wußte nicht, wo sie Sitz hätte,
Mond wußte nicht, was er Macht hätte,
Sterne wußten nicht, wo sie Stätte hatten.
Da gingen die Berather zu den Richterstühlen,
Hochheilige Götter hielten Rath.
Der Nacht und dem Neumond gaben sie Namen,
Hießen Morgen und Mitte des Tags,
Under und Abend, die Zeiten zu ordnen.

Nachfolgt ein Ausspruch der Wala, aus der Edda, welcher zeigt, wie der Glaube der Urväter im deutschen Land die persönliche Gegenwart der Götter im Vaterland der Denker annahm. Götter hatten, als die Erde noch aus dem feinsten Gold- und Diamantenstaub bestand, ihre Atmosphäre der lichteste Azur war, herrliche Wohnsitze daselbst, auf die der höchste Gott aus seinem Himmelreich mit Wohlgefallen niederschaute. Hier wohnten sie gewöhnlich und versammelten sich zuweilen in Odin's goldener Halle zu ernster Berathung, über ihre ferneren Schicksale, die Entstehung des Menschengeschlechtes, den Verfall ihrer Macht auf der alten, und der glänzenden Zukunft auf einer neuen wiederentstandenen Erde.

Völuspa: Die Asen einten sich auf dem Idafelde,
Hof und Heiligthum hoch sich zu wölben.
Nördlich stand an den Nidabergen
Ein Saal aus Gold für Sindrirs Geschlecht.
Ein andrer stand auf Okolnir,
Des Riesen Brimir Biersaal genannt.

Grimnismâl: Heilig ist das Land, das ich liegen sehe
Den Asen nah' und Alfen.
Dort in Thrutheim soll Thôr wohnen
Bis die Götter vergeh'n.
Ydalir heißt es, wo Uller hat den Saal sich erbaut.
Alfheim gaben dem Freyr die Götter
Im Anfang der Zeiten als Zahngebinde.
Die dritte Halle hebt sich, wo die heiter'n Götter
Den Saal mit Silber deckten.
Walskialf heißt sie, die sich erwählte der As in alter Zeit.

Sökkwabeck heißt die vierte, kühle Fluth.
Umrauscht sie immer
Odin und Saga trinken alle Tage
Da selig aus goldenen Schalen.
Gladsheim heißt die fünfte, wo goldern schimmern
Walhalls weite Hallen:
Da kiest sich Odin alle Tage
Vom Schwert erschlagene Männer.
Die siebente ist Breidablick: da hat Baldur sich
Die Halle erhöht,
In jener Gegend, wo der Gräul ich
Die wenigsten lauschen weiß.

Andere dieser herrlichen Edda-Lieder der Deutschen berichten von der Götter Vergnügungen beim Spiel mit goldenen Bällen auf grünenden Wiesen, von Kampfspielen und Trinkgelagen.

Oegis drecka = Oegirs-Gelag: Zur Zeit, als das Wässrige über das Goldene die Oberhand bekam, als glänzendes, flimmerndes Wasser die goldenen Sitze der Götter zu überfluthen drohte, war Oegir ein mächtiger Herr der Salamander, Geister in Luft, Wasser und Erde, auch Gymir und Hler genannt, ein Freund der goldenen Götter, deren Gastfreundschaft er früher genossen hatte. Als er nun in seinem Elemente mächtig auf der Erde geworden war, schuf er einen silbernen Saal in Mitten der grünlichen Wellen, mit kristallenen Wänden und Fußböden von Smaragden, Diamanten, Bernstein und köstlichen Perlen. Die Verzierungen an Decken und Wänden waren von rothen und weißen Korallen. Leuchtendes Gold diente statt brennenden Lichtes im Saal, und das herrliche Ae, das er spendete, trug sich von selber auf. Gesang der Syrenen, Musik der Trytonen wirkten erheiternd bei ernsten Gesprächen, begleiteten die Trinksprüche und Göttersagen, die nach den Gängen leckerer Gerichte von den Barden zur Harfe vorgetragen wurden.

Doch, wie später bei Menschen oft, verlief dieses heitere Mahl der Götter, wo Odin und Freija zugegen, nicht ohne störenden Mißklang. Loki, der Böse, trat scheinbar unverfänglich als Schalk in den fröhlichen Kreis, entpuppte sich bald als Friedens- und Freudenstörer, wie denn der Schadenfroh, häufig im Schalke verborgen, keine Gelegen-

heit läßt, Böses und Aerger zu stiften. Loki, der Dämon von schöner Gestalt, von feuriger Zunge, säte den Samen des Zwiespalts, half das Reich der Götter zerstören, gab dem blinden Hödur den gefeieten Zweig der Mistel in die Hand, womit er im Kampfspiel den Baldur erschoß. Die Ermordung dieses Besten war der Anfang zum Verfall des Reiches der Götter auf deutscher Erde, beschleunigte das Hereinbrechen der Götterdämmerung, aus welcher die neue, sich immer frisch begrünende, Erde hervorging.

Im Herzen von Europa, in Mitten der Eichenwälder, wuchs und gedieh unter der Obhut strenger und doch milder Götter, ein kräftig stolzer Menschenschlag empor, der an diesen als an Wohlthätern mit poetischer Begeisterung und tiefsinniger Schwärmerei hing, ihnen diente und ihr Ansehen gegen fremde Angriffe vertheidigte. Bei diesem fühlten sich die Götter behaglich, und obgleich sie sich in geheimnißvolles Dunkel hüllten und ihre festen Burgen in Asgard und Midgard bewohnten, blieben sie doch lange Zeit, selbst nach Einführung des Christenthums, im steten Verkehr mit Einzelnen sowie mit ganzen Stämmen aus diesen sie liebenden, achtenden und fürchtenden Menschen, ließen sich ihre Opfer gefallen, standen ihnen lehrend und helfend zur Seite, belebten die Bäume ihrer heiligen Haine, die stillen Grotten ihrer Jagd- und Ackergründe, die rauschenden Bächlein, die murmelnden Quellen und begeisterten edle Männer und keusche Wunderfrauen zu herrlichen Thaten, zu heiliger Weissagung.

Die nordischen Götter waren meist strenger, kriegerischer Natur, die Regierung Baldrs — des Milden — war nur von kurzer Dauer. Sie verkehrten mit der Klasse der Edlinge, Krieger, Könige, Priester und Priesterinnen, der lustige Hofstaat ihres oft grausamen Humors Elfen und Kobolde, Lichtmännlein und Feuerfunken, Poltergeister und Wassernixen, Jagd- und Fischereibeflissenen, Ackerbauer und Grubenarbeiter, Tänzer und Musiker, trieben ihr Wesen auch unter dem Volk. Dabei fehlte es nicht an Festlichkeiten und fremdem Besuch. Hermes-Phales aus Egyptenland, Gesandter der Isis und Osiris, brachte Botschaft nach Walhall von Weisheit und weichlichem, üppigem Leben des Orients und da er ein Gott der Wege war, wurden ihm Säulen an

den Straßen errichtet, an den Kreuzungen und verschlungenen Pfaden der Wälder und Haiden, Wegweiser dem Wanderer in der Wildniß. dem Jäger und Heerführer auf jagdlichen und kriegerischen Streifzügen. Frau Venus, die schöne Griechin, kam zum Besuch der Freija und nahm ständiges Quartier im Hörselberg, wo sie bei Frau Holle bestens untergebracht war. Auch aus dem hohen Norden, aus Trymheim, wo der mächtige Jode Thiassi haust, aus der Eisfeste am Nordpol, kam dessen stolze, scheue Tochter, Sskadi, um Baldur, den Freundlichen, zu freien; doch erhielt sie Niördr, einen Beherrscher der Winde, Wellen und Flammen, den die Fischer und Schiffer anrufen. Beide waren bei dem Festmahl zugegen, welches Oegir, der Meeresgott der Ostsee, auf seiner Insel Hlesey, den Göttern zur Ehre veranstaltete.

Die nordischen Götter scheinen jedoch nicht die einzigen Gottheiten der Deutschen gewesen zu sein, vielmehr nannten sich eingewanderte indogermanische Völkerstämme nach den Göttern ihrer Heimath: „Ingo“, die an den Wassern wohnten, „Irmio“, die die Wege und Heerstraßen im Lande verwalteten, „Isko“, die die Landesgrenze besetzt hielten.

Die Annahme der Existenz einer von Gott erschaffenen Götterwelt ist insoferne nicht unbedingt zu bezweifeln, als Gott der Geschöpfe unendlich viele und mannigfaltige hat und wäre ein zu unbedeutender Schöpfer, wenn das Reich der Erde und der Menschen sein einziges und vorzüglichstes Werk darstellen sollte; aber es verdankt Gott Alles sein Dasein. Engel, alle Heerschaaren, Diener, die seine Herrlichkeit verkündigen, alle Herrscher, den Weltkörpern vorgesetzt, bis zum geringsten Bewohner des Sonnenstäubchens, das dem bloßen Auge nur unter Umständen sichtbar ist.

In der Edda finden sich Aufschlüsse über die Art und Weise, wie unsere Vorfahren in den deutschen Wäldern über Gott, die Götter und göttlichen Helden von ihren Weisen, Sängern, Priestern und weisen Frauen im Dienst der Altäre und Heiligthümer belehrt wurden. Es spricht die Seherin aus, was sie von der Welle erlauscht:

Ich will Walvaters Wirken künden,
Die ältesten Sagen, der ich mich entsinne:

Einst war das Alter da Ymir lebte,
Da war nicht Sand, nicht See, nicht salz'ge Wellen,
Nicht Erde fand sich noch Ueberhimmel,
Gähnender Abgrund und Gras nirgend.
Sonne wußte nicht, wo sie Sitz hätte,
Mond wußte nicht, was er Macht hätte,
Die Sterne wußten nicht, wo sie Stätte hatten.
Da gingen die Berather zu den Richterstühlen,
Hochheilige Götter hielten Rath. rc.

Im Urbeginn der Zeiten, vor der Erde Schöpfung,
Ward Bergelmir geboren,
Drudgelmir war dessen Vater,
Oergelmir sein Ahn.

Die Auslegung würde sein: Die ätherischen Geister seien zuerst erschaffen worden, die den Urnebel zuwege gebracht, woraus die Feuchtigkeit entstanden.

Ohne diese drei Faktoren, welche Gott am Anfang aller Dinge erzeugte, ist keine Schöpfung möglich, denn in ihnen sind die Urbedingungen der Generation enthalten, die der Schöpfer des gegenwärtigen Weltalls aus einem früheren, aufgelösten Weltenbau in die jetzige Periode mit herübergebracht hat, wohin auch das jeweilige zurückkehren wird, wenn seine Zeit abgelaufen ist, um einem neuen Platz zu machen.

Odin, ein Sohn Walvaters, ist unter den Namen Har, der Hohe, Jafnhar, der Ebenhohe, Thridi, der Dritte, Oberhaupt der Bewohner von Asgard und Midgard, Kriegsherr und oberster Richter in Walhall. Allvater ist Vater des Alls, allgegenwärtig, doch mit Vorliebe in seiner Wohnung Wingolf oder Gimil. Götter sind seine Kinder, Menschen, deren Kinder sind seine Kindeskinder, eingetheilt in Edle, Freie und Knechte. Die höchste Auszeichnung, die ein Edeling durch Tugendhaftigkeit, namentlich durch Heldentod, erreichen konnte, war ein Sitz bei Odin's Mahl in Walhall.

Die Edelinge waren darauf bedacht, ihre Abstammung von den Göttern, die ihnen gewisse Rechte einräumte, zu konstatiren, und diese waren ihren Lieblingen in solcher Weise behilflich. Freyja veranlaßte durch Schmeichelei und Versprechung die Seherin Hyndla, die Ab-

stammung des von ihr geliebten Helden Ottar bis zu den höchsten Göttern hinauf festzustellen. Menschen ließen sich die Einmischung der Götter in ihre ehelichen Verhältnisse gefallen, um durch ihre Gunst vornehme Nachkommenschaft zu erhalten.

Die Jetztzeit.

Dem der zu Hause beharrend edlen Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu sichern vor des Regens Drang,
Dem wird es wohlergehen langer Lebenstage durch,
Wer aber seiner Schwelle heil'ge Ruhe leicht
Mit flücht'gen Sohlen überschreitet frevelndlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert Alles, wo nicht gar zerstört.

Göthe.

Unter Kämpfen aller Art schreitet die Menschheit stets einer immer allgemeineren höheren Bildung, Wiedererkenntniß der göttlichen Wahrheit dessen, was sie gewesen ist und sein soll, entgegen; so daß eine bessere Erkenntniß, ein richtigeres Denken nicht mehr so ganz ausschließliches Eigenthum gewisser Klassen von Menschen, einzelner, besonders Beanlagter und Begabter ist. Schon gibt es wenige ganz wilde Völker mehr auf der Erde und die Civilisation, deren Aufgabe es ist, die verirrte Menschheit zu dem milden Gott, ihrem Vater, zurückzuführen, greift immer mehr Platz, wird nur noch in ihrer Wirkung auf Alle durch häufigen Mißbrauch geistiger und materieller Kraft und Gewalt Einzelner gegen die Allgemeinheit und dieser gegen den Einzelnen zurückgehalten. Der Glaube, der die größten Ansprüche an die höchsten und tiefsten Gedanken der menschlichen Seele, des menschlichen Herzens, stellt, welcher immer noch nur von Einzelnen tiefinnig begriffen wird, hat, obgleich verflacht und verworren, schon besseres Ansehen auch unter denjenigen Völkern gefunden, denen sein volles Licht

noch nicht zu Theil geworden ist; nur über die Form des Ausdrucks herrscht noch Zweifel und Zwiespalt unter Gelehrten und Wissenden, weil sie sich vielfach von Selbstsucht, Eigendünkel, von ihrem Trachten nach mit Wohlleben verbundener Ausnahmestellung nur schwer zu trennen vermögen, und das Volk, unbekümmert um Vergangenheit und Zukunft, nur die Gegenwart nach Kräften für ein möglichst angenehmes Leben, wie's es versteht, auszunützen sucht. Die Antwort auf die Frage, einer wie fernen Zeit es vorbehalten ist, die Menschen wieder als Mensch zu sehen, in Einheit um den Altar des milden, allein möglichen Gottes versammelt, dazu gebracht, in Eintracht menschlich zu leben, in Liebe, Aufopferung, Verzicht auf ihre Sonderinteressen zu Gunsten der Menschheit, ist noch von der seit dem Sündenfall in magisch-magnetischem Schlaf liegenden Zeit nicht zu erwarten. Die Lösung des Räthsels wird sich finden, wenn Milde auf der Erde wieder allgemein wird, in Herzen und Sinnen aller Menschen, daß sie Gottes Grundsatz huldigend, ihren Willen zu dem seinigen machen, dem Ganzen zu dienen, nicht jeder ein unbedingter Herrscher in seinem kleinen Kreis vorzustellen bestrebt sein möge, wenn Wahrheit an Stelle der Klugheit, Offenheit an Stelle der verschwiegenen Weltweisheit, mäßige Einschränkung an Stelle des Mißbrauchs des Einzelnen gegen das Ganze, Rücksichtslosigkeit dieses gegen das Einzelne, getreten sein wird. Dann wird die Zeit sein, wo sein Reich herbeigekommen, die Macht des Dämons und seiner Schaaren auf der Erde der gänzlichen Vernichtung nahe ist. Dann wird der Zauber gebrochen, die Zauberei verschwunden, dem Blutvergießen gesteuert sein, dann wird Liebe den Menschen die schwerste Aufgabe leicht, die größten Opferleistungen gering erscheinen lassen.

Germanien konnte sich lange nicht mit der Civilisation durch das Christenthum befreunden, bis es in Christus seinen Baldur zu erkennen glaubte, das Kreuz am Weg die Hermen ersetzte und bis es die Wohlthaten religiöser Bildung und milder Gesittung kennen lernte. Es behielt demnach der Germanen Gottesdienst, ihre häusliche Andacht, sowie die Feier ihrer gemeinsamen Festlichkeiten stets einen Anflug ihres altgewohnten Glaubens und war der Einfluß, den ihre alten

Götter auf all ihr Denken und Thun ausübten, nicht vollständig daraus zu verwischen.

Achthundert Jahre nach Christus gelang es Kaiser Karl dem Großen, die Sachsen mit Feuer und Schwert zum Christenthum zu bekehren, nachdem vorher einer ihrer männlichsten Anführer, Wittekind, durch die Macht und Herrlichkeit des Wortes und der Handlung bezwungen, seine Unterwerfung unter die Herrschaft des Kreuzes bekannt hatte. Auch entriß er einen Theil von Spanien den Muhamedanern, stritt allenthalben für das Ansehen der christlichen Kirche, stiftete Bisthümer und gründete Schulen überall in seinem Reich.

Allmählich und langsam, aber unaufhaltsam wie die Schöpfung, schreitet der Mensch seiner Vervollkommnung wieder entgegen, und wie er als Lichtgeist, ein Schemen, auf der Erde erschien, als solcher auch wieder davon verschwindet, kehrt die Menschheit von der Einfachheit des Glaubens, der Ersten ihrer Art ausgehend, nach einer Reihe von Verirrungen zur ursprünglichen Einfachheit desselben zurück.

Tausend Jahre nach Christus hatten die Schweden und die Küstenbewohner an der Ostsee noch ihre alten Götter, Zauberer und Wunschweiber, wie sie im hohen Norden bei den Lappländern und Eskimos, im Kaukasus und in Ostasien bei den Steppenvölkern gefunden werden. In Schweden opferte Blot-Swen, Swen der Opferer, Pferde, welche Opfer auch unter den Eichen Deutschlands dargebracht wurden, und richtete Opfermahle zu.

Bis in's 12. Jahrhundert nach Christus wurde zu Upsala noch den Götzen geopfert, wovon sich die dortigen Christen, welche nicht Theil an den Zeremonien nehmen wollten, mit Geld loskaufen mußten. Während des ganzen 12. Jahrhunderts nach Christus bestanden noch in dem christianisirten Deutschland neben den Gebräuchen der römischen Kirche dem Götterdienst der Alten geheiligte Einrichtungen: Opferfestlichkeiten auf Bergeshöhen und in Hainen, wo um mächtige Feuer Tänze aufgeführt und an den Altären Festgelage mit Mahlzeiten gehalten wurden. Im Jahr 1232 wird von christlichen Obrigkeiten darüber geklagt, daß Ehen auf heidnische Weise geschlossen und aufgelöst und Kinder ausgesetzt würden. Nach Kriegsberichten war Odin

im Jahre 1208 zum letzten Mal persönlich in einer Schlacht zugegen. Im Geheimen wurde der Kultus der alten Götter in verkommener Weise noch Jahrhunderte lang nach Einführung des Christenthums in Deutschland von ihren Anhängern ausgeübt, und standen solche Personen in dem Ruf, von Dämonen unterstützt, über geheimnißvolle Kräfte und verborgene Mittel zum Vortheil oder Nachtheil ihrer Nebenmenschen, je nachdem sie ihnen freundlich oder feindlich gesinnt waren, verfügen zu können, mit dem Teufel Bündniß geschlossen zu haben, als Zauberer und Hexen an dämonischen Orgien betheiligt gewesen, Teufeln unterthan und zu Willen zu sein.

Wie hoch die Gefahr für Staat und Kirche, welche aus dieser Anhänglichkeit an die Weisheit und den Glauben ihrer Väter solcher Personen erwachsen könnte, geschätzt wurde, erhellt daraus, daß kirchliche und staatliche Behörden im Einverständniß auf das Ernstlichste dagegen ankämpften und nur durch die grausamsten Mittel im Stande waren, dieselbe in ihren Auswüchsen auszurotten.

Die Ausrottung des alten Götterglaubens wurde in Europa so gründlich besorgt, daß kein Erinnerungszeichen übrig blieb, keine zusammenhängende Aufzeichnung, kein Bauwerk, nichts was an die alte Götterherrlichkeit der Deutschen erinnern könnte; aber im Gemüth der Germanen lebt der alte Gott der Götter. Auf den hohen Bergen, in den dichten Wäldern, an den stillen Wassern weilen noch die unsichtbaren Geister, seine Geschöpfe gerade so gut wie die sichtbaren, deren Nähe von dem Unbefangenen, dem Poeten und Sänger, von dem begnadeten Seher und dem frommen Denker, in Begeisterung gefühlt und in unvergeßlichen Gesängen der Mit- und Nachwelt verkündigt wird.

Schlußfassung.

Der in Mitten des Weltalls gelegene Aufenthalt und Ausgangspunkt des göttlichen Geistes, um welchen sich das ganze Weltall nach Regeln und Gesetzen bewegt, die verschiedenen für sich mit Verhältniß zum Ganzen bestehenden Welten mit ihren Sonnen, Planeten, Gestirnen und sonstigen Weltkörpern, die ewigen Götter, die Geister, die unsterblichen Seelen, Engel, Menschen, Dämone, Thiere, die Keimatome und Befruchtungsessenzen, die Masse des Aethers, welche aus einem Konglomerat von unendlich kleinen, ungewahrbaren Geschöpfen besteht, die in der Unendlichkeit schimmern, das große, in sich zusammenhängende Geisterreich, die unermeßlichen Reiche der für sich bestehenden, abgegrenzten Körperwelt, das ganze All ein Gedanke Gottes, — ist durch Gottes Allmacht zur Wirklichkeit geworden und stehet als sein Werk, in immerwährender Bewegung fertig, niemals vollendet, da.

Unendlich viel schneller als der menschliche Gedanke, der die Peripherie der Unendlichkeit niemals erreichen würde, fährt der Gottesgedanke, schaffend und auflösend dahin, das an und für sich Stagnirende unaufhörlich zu bewegen, damit an Stelle des beständig Vergehenden, beständig Werdendes entstehe, damit ohne Unterlaß, gleichzeitig an verschiedenen Orten, unerhörte Wunder chemischer, physischer und metaphysischer Art sich vollziehen und keine Stockung eintreten möge, den Gang der Bewegung zu stören.

In der ganzen Schöpfung, wo Alles existirt, existirt hat und existiren wird, was der kühnste Gedanke des phantasiereichsten Menschen in der Höhe nicht erreicht, die feinste Empfindung des sich in die Tiefe versenkenden Grüblers nicht ergründet, ist Gott zugegen, mit seinen Gedanken, schaffend, helfend, rathend. Die göttlichen Gedanken aber sind göttliche Geschöpfe, die von Gottes Liebe ausgehend, dem Entstehenden Hilfe leisten. dem Bedrängten beistehen, das in seiner Existenz Bedrohte schützen, dem Verirrten die rechte Straße zeigen. Kein Mensch weiß bestimmt, wie oft sich Gott seiner zur Rettung eines Anderen bedient, wie oft er durch einen Anderen aus einer Gefahr

gerettet wird, er einen Anderen aus Gefahr und Verderben nach Gottes Anordnung errettet, indem er seiner in Liebe gedenkt, Gutes von ihm spricht, in Gedanken hilfreich bei ihm ist; denn die Gedanken sind die Engel, die den Bedrohten oft den Weg der Rettung zeigen, wenn materielle Hilfe zu erlangen unmöglich scheint. Darum trachte der Mensch darnach, Freunde zu haben, an welche sich seine Gedanken klammern können, die Gott ihm in der Noth zur Hilfe senden mag.

So liegt jeder thatsächlichen Hilfe der Gedanke daran zu Grunde, und jeder Gedanke ist eine Realität. Es ist unmöglich etwas zu denken, was nicht in ähnlicher Weise gedacht worden ist, von welchem nicht ein Bild irgendwo im Weltall existirt, und wenn etwas Neues gedacht würde, so würde sich die Phantasie des Gedankens bemächtigen und augenblicklich dessen Bild im Spiegel der Wirklichkeit erscheinen lassen. Der Mensch malt durch die Sprache unvergängliche Bilder auf die Tafeln der Ewigkeit, die, Anfangs unsichtbare Gedanken, nach und nach zur Sichtbarkeit gelangen und das längst Dagewesene als Seiendes und Bleibendes vergegenwärtigen.

Durch die Gewohnheit der meisten Menschen, ihren Ideenkreis auf das Nächste zu beschränken und das in frühester Jugend Erlernte zur alleinigen Richtschnur ihres Lebens zu machen, ohne in reiferen Jahren zu versuchen, selbständig über das Wie, Wo, Warum und Wann, nicht allein ihres eigenen Daseins, sondern auch des Daseins der Allgemeinheit des Weltalls und Gottes, durch Nachdenken in's Klare zu kommen, bleibt die Menschheit leicht auf einer gewissen Stufe geistiger und seelischer Bildung stehen, die sicher keine überaus hohe ist, geht seelengeistig gegen die materiellen Fortschritte, welche sie im Laufe der Zeiten macht, zurück, indem sie das Fernliegende, unbegreiflich Erscheinende auf geistig-seelischem Gebiete als für das tägliche Leben unnütz, der weiteren, tieferen Forschung im Allgemeinen nicht für würdig hält. Würde jeder Mensch, wie es Einzelne thun, sich wieder gewöhnen, oder würden alle Menschen, wie es bei Einzelnen vorkommt, von früher Jugend auf angehalten, neben der Erlernung technische Fertigkeiten und zum praktischen Leben nöthiger Wissenschaften ihre Sinne, namentlich die inneren ihrer Seele, auf höhere und gött-

liche Dinge zu richten und auf die Bemühung, die äußersten Grenzen ihres Denkvermögens in Erforschung des natürlichen Ganges der Dinge zu erreichen, so würden einzelne Menschen, deren Bestrebungen in dieser Hinsicht mit Erfolg gekrönt sind, von Anderen und von der Allgemeinheit verstanden werden, würden, unterstützt und getragen von der wirkenden Kraft des Ganzen, im Interesse der Wahrheit den möglichsten Höhepunkt der Einsicht erreichen und bei Mittheilung ihrer Erfahrung geglaubt bekommen.

Alle Menschen würden alsdann ihre Seelenkräfte besser verwenden, als sie es thun; es würden keine Wilden, keine Menschenfresser, keine Anarchisten, keine Unterdrücker geben, wenn die Bedürfnisse des materiellen Lebens der Entwicklung des Seelischen im Menschen nicht hindernd in den Weg treten, wenn nicht im Allgemeinen und im Besonderen, bei der überaus größten Mehrzahl, von frühster Kindheit auf die Gedanken stets auf den zeitlichen Erwerb, auf die Ernährung der eigenen Person zuerst und dann auf das Fortkommen einer oft zahlreichen Familie gerichtet sein müßten; wenn nicht außerdem die Selbstsucht den mit dergleichen Sorgen Verschonten zu Mißbräuchen der ihm gewordenen zeitlichen Güter veranlaßte, den Sorgenden selbst zum Geiz oder zur Verschwendung triebe. Wo Klima und Boden günstig, Schutz und Nahrung leicht zu beschaffen sind, wo der gütige Gott alles Nöthige gibt, sind die Menschen meist faul und indolent, üppig und streitsüchtig aus natürlichem Antrieb; wo die Natur ihnen fast alles versagt, was zu einem gesitteten Leben nothwendig scheint, sind die Menschen meistens beschränkt in ihren Ansichten, mit ihrem Schicksal zufrieden, für höheren Aufschwung fast stumpfsinnig. Die unter beziehungsweise glücklichen Verhältnissen lebenden Menschen, welchen die Einsicht ihrer Pflichten als solche geworden ist, lassen es sich in der That angelegen sein, das Loos ihrer weniger glücklich situirten Mitmenschen durch Lehre und Unterstützung nach Kräften zu verbessern; wo aber die Verbesserung nicht im Inneren des unter ungünstigen Verhältnissen Leidenden selbst vor sich geht, wo dieser nicht genügsam, geduldig und mit Wenigem zufrieden ein freudiges, dankbares, unter Umständen glückliches Leben aus sich selbst zu führen

gelehrt wird, wo ihm die Dankbarkeit und der freudige Muth zu Gott fremd bleiben, ist ihm mit materiellen Mitteln schwer zu helfen.

Um seinen Muth und seine Freudigkeit in jeder, auch der dürftigsten Lage, behaupten zu können und durch diese das Leben, wie es wirklich ist, mit Kraft zu führen und zu ertragen, sollte der Mensch der Selbstsucht, dem Eigendünkel und dem Neid entsagen und seine eigene und Seinesgleichen Nichtigkeit bedenken, daß Jeder für seine Person im Weltall unbedeutend, nur durch Arbeit und Entsagung im Interesse des Ganzen und des Nebenmenschen zu einiger Bedeutung gelangen kann, sollte bedenken, daß die Erde kein Aufenthalt der Lust, sondern ein rauher Pilgerpfad von Anfang bis zu Ende, zur Probe mit Hindernissen versehen, auch für den, der scheinbar glatt darüber weggeht, ist, im Weltall als ein Atom verschwindet, daß die Sonne, die ihr Leben gibt, ein Dunstball war wie sie, und aus dem Dunstring eines unendlich vielmal größeren Weltkörpers entstanden sein mag. Er soll bedenken, daß nur der Glaube an den vergeltenden Gott, die Liebe zu seinen Boten und Geschöpfen, zum Nächsten der eigenen Art und die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben ihn zu Etwas macht, ihm persönlich so viel Bedeutung gibt, daß der Erhalter in seinem noch so weit von der Erde entfernten himmlischen Reich seiner gedenkt, seine Bitten erhört und sich seiner annimmt.

In den Ländern der Civilisation, den wohlorganisirten Kulturstaaten, wo in großen Städten, wohlhabenden Dörfern die bürgerliche Ordnung, die irdische Vorsehung, sich des Menschen schon vor seiner Geburt bemächtigt, wo ihn Geburtshilfe an's Tageslicht befördern hilft, die Wartfrau und der Kinderarzt ihm die erste Pflege angedeihen lassen, er von der Kirche in Empfang genommen wird, seelisch und körperlich, durch Taufe und Impfung, gegen den Einfluß übler Dämone in ordnungsmäßiger Weise Schutz und Schirm erhält, wo er endlich in der Schule für das bürgerliche Leben herangebildet wird und dann nothdürftig in der Religion seiner Eltern Unterricht, selten umfassend und genügend, erhält, wo ihn dann die Polizei- und Militärgewalt unter ihre Obhut nimmt, wo der Mensch mit seinem Sein und Werden, mit seinem Thun und Lassen unter einer beständigen, strengen

Kontrolle steht und tausend Gesetze gegen das eine Recht, das mit ihm geboren ist, jede freie Bewegung unmöglich machen, da hört alle Poesie auf, und auf Gott und die Hilfe guter Geister und heiliger Engel trauen wollen, hieße Eulen nach Athen tragen und würde keinerlei Berücksichtigung bei dem Gerichtsvollzieher oder Steuerexekutor finden. Da heißt es in erster Linie lernen, dann arbeiten und verdienen, dann rafiniren und sorgen, Pflichten erfüllen und Steuern zahlen; da ist kein Fisch zu fangen, der einen Obolus oder Stater im Munde trägt, da ist kein Stand ohne seine schwere Last, ohne seine irdischen Geschäfte, die ihn von dem Kultus des Himmlischen, von dessen Dienst, der doch allein Leben und Seligkeit in sich schließt, abziehen.

In der Einsamkeit öder Wüsten, weiter Steppen, wilder Wälder, unwegsamer Gebirge und wüster Inseln, wo der Kulturmensch außer Berührung mit dem Schutz und dem Zwang, den ihm das gesellige Leben angedeihen läßt und auferlegt, lebt, meist auf seine eigene Kraft und auf den Beistand Gottes angewiesen ist, wird er bei jeder Gelegenheit an diese seine Lage erinnert und fühlt das Bedürfniß, sich höherer Gnade zu empfehlen, mit Bitte und Dank sich an den allgegenwärtigen Helfer zu wenden und im Falle die Himmlischen zu seiner Hilfe herbeizurufen; der Verwilderte aber, und leider sind deren gar zu viele auf der Erde, verläßt sich auf die Stärke seiner Waffe und auf die Zuverlässigkeit der ihm zur Verfügung stehenden dämonischen Hilfsmittel. Der mustergiltige Mensch, damit er lerne die Kraft und Weisheit Gottes, die in seinem Inneren schlummert, nach Außen wirksam anzuwenden, wird von Jugend auf zur Entfaltung seiner Seelenkräfte mehr angeregt, wodurch er dazu kommt, in Gedanken die entferntesten Begriffe sich zu eigen zu machen, die Siegel zu lösen, die das Buch der Natur vor seinen Augen verschließen, die Schatten zu durchdringen, die ihm die Winke Gottes verbergen.

Des Menschen Wille soll der Wille Gottes sein, damit er ein freier Wille ist; dazu soll er sich gewöhnen, sobald er anfängt zu überlegen, und soll sich bestreben, den Sinn seiner Verwerfung wegen Ungehorsams, wonach ihm nichts Gutes ohne Bemühung und Bitte auf der Erde zukommen soll, zu ergründen. Dieses ist eine haupt-

sächliche Anforderung, die an den Menschen gestellt wird, denn durch die Lösung dieses Räthsels wird der Bann gebrochen, der ihn gefesselt hält, die Menschheit zur Buße gebracht, die sie so lange entbehrt. Die Vorsehung gibt Winke, wiederholt sie und wendet bei Menschen, die Gott heilsbegierig machen will, oft die strengsten Maßregeln an, sie auf die Winke aufmerksam zu machen. Verlust der Gesundheit, Heimsuchung mit körperlichen Leiden und Gebrechen, Entziehung des pekuniären Vermögens, des bürgerlichen Ansehens, Einbuße des richtigen und freien Gebrauchs der Organe und Glieder, Schmerzen, Schlaflosigkeit, Beängstigung sind alles Winke, die den Menschen warnen sollen, auf den Weg zu achten, den er eingeschlagen hat, ob es der richtige sei, und sich der Mittel zu bedienen, die ihm Gott durch seine Boten zeigt, um bei Verirrungen wieder in die richtigen Bahnen einzulenken.

Wenn strenge Maßregeln eingetreten sind, ist es spät zur Rückkehr, zur Aufmerksamkeit und zum Gehorsam, der dann kein freiwilliger, sondern ein gezwungener, kaum mehr verdienstlich ist; doch ist es nie zu spät für die Gnade Gottes, wenn der gewarnte und erinnerte Mensch mit Grauen erkennt, wie thöricht es von ihm war, auf die früheren, leisen Winke nicht zu achten, den Botschaften Gottes keinen Glauben zu schenken, und innehält auf der Bahn des Verderbens; denn die leisen Andeutungen beachten, den sanften Botschaften Gottes durch Geister, Engel oder Menschen im Glauben an seine Hilfe Vertrauen schenken und danach thun, schützt vor Unglück, Irrthum, Unfall, Krankheit, Armuth und Tod. Winke von Gott durch seine Boten erhält der Mensch, sobald er anfängt selbständige Gedanken zu haben, spürt sie an seinem Geist, an seiner Seele und an seinem Körper, während seines Wirkens in der praktischen Wirklichkeit bei Vorkommnissen aller Art, während seiner Ruhe in der Nacht in Träumen und Gesichten, während eines magnetisch-magischen Zustandes, in welchen er zwischen Wachen und Schlafen auf allerlei Weise kommen kann, wenn er den festen Willen und die Vorbereitung dazu hat oder sonst geeignet ist, Offenbarungen höherer Art zu erhalten, dem Ruf seiner Seele, im Geringen auch, aufmerksam zu sein.

Gottes Boten in seinen geringsten Geschöpfen erkennen, auf seine Winke in den geringsten Vorfallenheiten, Gefühlen und Ahnungen achten, bewirkt bei dem Menschen eine richtige Weltanschauung im praktischen Leben, öffnet seiner Einbildungskraft eine neue, wunderbare Ideenwelt, die er als die seinige erkennt, die seine Seele befriedigt und seinen Geist beschäftigt, sein Gewissen beruhigt, sein Gemüth beglückt und ihn seiner Bestimmung, ein denkendes, überlegendes Geschöpf, ein guter Mensch zu sein, näher bringt.

Die Wahrheit.

So Ihr bleibet an meiner Rede, so seid Ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen.

Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Spricht Pilatus: Was ist Wahrheit?

Johannes, Evang.

Wahrheit ist das Sein, das überzeugend durch sich selbst seine Begründung behauptet, dessen faktisches Bestehen, unleugbare Existenz, weder durch Worte vertheidigt noch bestritten zu werden braucht, sondern den unwiderleglichen Beweis seines Daseins, durch dieses selbst, in sich und zur Schau trägt.

Wer im Namen und im Sinn dieses Seins, ohne alles Vorurtheil und ohne Rücksicht auf den eigenen Vortheil, spricht, dessen Prinzipien vertheidigt und danach handelt, der redet die Wahrheit, ist aus der Wahrheit und die Wahrheit ist in ihm.

Die Wahrheit stellt sich den äußeren Sinnen des Menschen dar, als das Begreiflich-Geschaffene, den inneren, als das Unerschaffen-

Seiende, Selbst-Schaffende, was in der Vergangenheit geschaffen hat und in der Zukunft schaffen wird.

Die Wahrheit ist, daß Gott sei — der Vater seiner selbst — der aus sich selbst hervorgebracht hat, was er hervorbringen wollte, seinen eigenen Körper — den Sohn — aus welchem, durch welchen Gott Alles gemacht hat, in und mit dem Geist, der ein heiliger ist in ihm selbst und in allem, was durch den Glauben an ihn und das Bekenntniß zu ihm, seiner Gnade und der Erkenntniß der Wahrheit theilhaftig geworden ist. Sie bedingt zu ihrem Verständniß einen faßlichen Begriff, der einen unfaßlichen erklärt, das ist die Seele, welche die Wahrheit begreifen kann.

Ein Gebild aus Geist und Seele ist wahrhaftig und redet die Wahrheit; denn es kommt aus der Klarheit und ist Licht; sein Gewebe, woraus es besteht, ist durchsichtig, verhüllt die Wahrheit, doch verdeckt sie nicht. Sie besteht dann, obgleich vor dem menschlichen Auge verhüllt, übermenschlichen Gefühlen wahrnehmbar.

Das Dreigebilde ist das Kind der Sorge. Kurzsichtig — belastet – kann es die Wahrheit nicht finden, so eifrig es oft danach sucht, würde es ihren Anblick nicht ertragen können, wenn sie entschleiert vor ihm stünde.

Dem Elementargeschöpf, aus Geist und Körper bestehend, mangelt der Begriff der Wahrheit, obgleich es eigentlich nur Wirkliches, das materielle Leben worin es existirt, zu fassen und zu genießen vermag; weil es der Seele entbehrt, die aus der Klarheit kommt und deßhalb die Wahrheit ahnt. Als Gebild der Finsterniß ist ihm nur Finsteres begreiflich; nach Unbegreiflichem verlangt es nicht.

Die Wahrheit ist in der Klarheit zu finden, wohin das körperliche Auge nicht zu dringen vermag; darum wenn der Mensch sie gewahren will, muß er sein inneres, sein seelisches Auge öffnen und anstrengen. Gewöhnlich lebt er in der Dämmerung, die er für Licht hält, was aber Täuschung ist, da sie aus dem Kampf des Lichtes mit der Finsterniß besteht. Man sieht darin nicht klar und ist dem Irrthum, der Unsicherheit ausgesetzt; so muß dem Forscher nach der Wahrheit das Licht des Glaubens leuchten, des Glaubens, daß die

Wahrheit einst uns offenbart wird, wenn unsere Seelen im Lichte leben.

Die Wahrheiten, wie sie in Dogma und Wissenschaft enthalten sind, sind nicht eigentlich die Wahrheit, die seit Jahrtausenden von den Weisen und Gelehrten unter den Menschen zu ergründen gesucht wird; und könnten Gemeingut aller Menschen längst geworden sein, da sie für die Allgemeinkenntniß bestimmt sind, wenn alle aufrichtig wären, die Lehren und Thatsachen also wiedergeben wollten, wie sie sich ihnen selbst darstellen und von ihnen aufgefaßt werden, die Offenbarungen so mittheilen, wie sie ihnen zukommen.

Wie lange soll noch Finsterniß die Wahrheit verhüllen und Dunkel die Völker bedrücken?

Wer nichts weiß, hat gut schweigen und der kühne Wahlspruch der alten Weisen: „Wissen, wagen, wollen, schweigen“, ist rein egoistisch und in keiner Weise gerechtfertigt. Sie enthielten ihre Wissenschaft, zu selbstsüchtigen Zwecken, der Menschheit vor; nur erprobte und verschwiegen befundene Angehörige ihrer Verbindung konnten in die Geheimnisse ihrer Weisheit eingeweiht werden. Die neue Weisheit, die bemüht ist, das Licht ihrer Wahrheiten über alle Menschen leuchten zu lassen, hat in Europa den Anfang gemacht und dessen Bewohner damit an die Spitze der Zivilisation gestellt. Bald werden alle Völker von dem Licht, welches von der Wahrheit ausgeht, so erleuchtet sein, daß sie erkennen, was ihr wahrer Vortheil, wie Aufrichtigkeit zu allen Dingen nützlich ist.

Wahrheit endlich [illegible] offenbart wird, wenn auch [illegible] im [illegible] werden.

Die Wahrheiten, wie sie im Namen des Christentums enthalten sind, sind nicht eigentlich die Wahrheit, die ein Unterrichteter von den Weisen und Propheten [illegible] Menschen zu reformieren gesucht wurde auch [illegible] Gemeingut aller Menschen längst geworden sein, da sie für die Allgemeinheit nicht bestimmt sind. Wenn alle [illegible] Lehren, die [illegible] und Tempeln [illegible] wiedergegeben wurden, sie sich ihnen selbst [illegible] und von ihnen [illegible] werden, die Offenbarungen so entstellten, wie sie ihnen zukommen.

Wie lange soll noch Finsternis die Menschen verhüllen und Zweifel die Völker beherrschen?

Wer nichts weiß, hat gut schweigen und der kluge Wahrspruch der alten Weisen: „Wissen, wagen, wollen, schweigen", ist sehr vernünftig und in seiner Weise gerechtfertigt. Sie verhielten ihre Weisheit zu selbstsüchtigen Zwecken, der Menschheit war nur [illegible] und [illegible] schwierigen seltenere Zeremonien ihrer Verbindung konnten [illegible] Geheimnisse ihrer Weisheit eingeweiht werden. Die neue Zeit [illegible] bemüht sich das Licht [illegible] der Menschheit leuchten zu lassen, hat im Kampfe den [illegible] gewonnen und [illegible] damit [illegible] der Zivilisation [illegible] das Licht [illegible] der Wahrheit [illegible] erkennen, [illegible] Einheit [illegible] zu allen Dingen möglich ist.

Anhang.

Wolfram theilt im Titurel die Formel zum mittelalterlichen Ritterschlag mit, wie sie für die Templer gebräuchlich war:

Zu Gottes und Marien Ehr,
Empfange dies und keines mehr;
Sei kühn, biderbe und gerecht,
Besser Ritter denn Knecht.

Göthe beabsichtigte im Faust II. Theil nach der vom Kaiser gewonnenen Schlacht, bei Gelegenheit der Belohnungen seiner Getreuen, Faustus Ritterschlag einzuschalten; worüber eine Original-Handschrift sich im Besitz des Herrn R. Brockhaus in Leipzig befindet. Die Formel sollte lauten:

Sodann ist auch vor unser'm Thron erschienen
Faustus, mit Recht der Glückliche genannt,
Denn ihm gelingt, wozu er sich ermannt,
Schon längst bestrebsam, uns zu dienen,
Schon längst als klug und tüchtig uns bekannt.
Auch heut' am Tage glückt ihm, hohe Kräfte,
Wie sie der Berg verschließt, hervorzurufen,
Erleichternd uns die blutigen Geschäfte.
Er trete näher den geweihten Stufen,
Den Ehrenschlag empfang er! —
Nimm ihn hin!
Duld' ihn von keinem Andern!

Karl August, Herzog zu Sachsen-Weimar, ein König im Reiche des Lebendigen, hat es nicht versäumt, den hochbegabten Freund, Dichterfürsten Johann Wolfgang Göthe, vor den Augen der Welt nach menschlichen Begriffen auf eine gleiche Stufe, wohin ihn Geburt und Adel der Gesinnung gestellt hatte, zu sich empor zu heben, indem er es erwirkte, daß diesem, aus der gnädigen Hand Kaisers Franz II, die Erhebung in den erblichen Adelstand zugetheilt wurde.

Es ist auffallend, daß Göthe, wie es scheint, keinen eigentlichen Werth auf diese Art der Standeserhöhung gelegt haben sollte und von einer besonderen Feierlichkeit bei diesem Anlasse oder von einer Dankesbezeugung nirgends in seinen veröffentlichten Schriften die Rede ist. Es scheint diese Standeserhöhung des Dichters von ihm als eine Formalität betrachtet worden zu sein, die den Anforderungen des Hofes und den Mitgliedern der betreffenden Gesellschaft gegenüber zu erfüllen war. Auch war Göthe von Jugend auf so anspruchsvoll in seinem Gemüth angelegt, daß er von sich selbst sagt, es würde ihn nicht erstaunt haben, wenn man ihm eine Krone aufgesetzt hätte. (Er hielt sich ohne Zweifel für so adlig als der höchste Adlige.)

Lewes, sein englischer Biograph, sagt darüber: Wir müssen uns erinnern, daß Göthe wider seinen eigenen Willen genöthigt wurde, sich adeln zu lassen, um hoffähig zu werden, und daß sich Schiller, um nicht von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein, in der seine Frau zu erscheinen berechtigt war, nicht ohne Bitterkeit und ohne Klage über die ihm dadurch erwachsenen Kosten der gleichen Auszeichnung unterwarf.

Die Herzogin Amalie unternahm es, Göthe von der Nothwendigkeit der Adelung zu überzeugen.

Herder suchte bei Gelegenheit seinen zweifelhaften pfalzgräflichen Adel geltend zu machen, was ihm aber mißlang.

Göthe war gleich von seinem Eintritt in den Staatsdienst an dem Geheimen Rath angehörig (1780 bis 1786), dessen Präsident er 1782 wurde.

Seine Erhebung in den Adelstand erfolgte im April 1782.

In den Freimaurer-Bund war er im Jahr 1780 am 23. Juni getreten.

Das Großkreuz des Weißen Falken-Ordens mit der Devise „Vigilando ascendimus“ erhielt er am Geburtstag der Großherzogin Luise, 30. Januar 1816.

Göthe singt ob all' dieser Ehrenbezeugungen mit dem weisen, königlichen Sänger des Alterthums: „Vanitas, vanitatum vanitas!“

„Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr', Juchhe.
Und sieh', gleich hat ein Andrer mehr. O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatte keinem Recht gethan."

Die Eröffnungsfeier des Ilmenauer Bergwerks war im Jahr 1784.

Daß Göthe ein Lichtwesen war, das gern zu seiner Heimath, der Klarheit, zurückkehrte, beweisen die letzten Worte, die er sprach:

Licht, mehr Licht!

Reue und Buße des verirrten Geistes.

Herr der Ewigkeit! Ich nahe mich dem Thron Deiner Herrlichkeit in tiefer Beschämung. Du Klarheit, Wahrheit und Weisheit lenkest die Schöpfung nach Deinem Wohlgefallen zur Milde. Deinem Willen vermag Niemand zu widerstehen.

Im tollen Uebermuth versucht' ich die Freiheit, die Du den erstgeschaffenen Geistern gewährtest, zu mißbrauchen, die Gewaltthat und Unordnung im Weltall einzuführen und durch Weltklugheit Deine Getreuen von ihrem Urquell abzuziehen und meine Straße zum Verderben zu führen.

Ich bin der Geist, der stets verneint, muß das nothwendige Uebel sein, der Verderber, der, ein Gegensatz zur schaffenden Natur, Deine Schöpfung im Gleichgewicht erhalten hilft.

Du kennst, der Du Alles gut, Nichts böse, geschaffen hast, den Grund, warum Du mich zu diesem Dienst bestimmt, vom steten Anblick Deiner Herrlichkeit ausgeschlossen hast. Meinem Herzen genügte nicht die Anschauung der Seele, die für sich nichts schaffen, nur gehorchen sollte.

Ich war ein Gott und dünkte mich der stärkere zu sein. Ich bin ein Gott, doch bin ich nicht wie Du und gleiche Dir nicht. Verurtheilt, das Seelenlose, Armseelige, zu regieren, kann ich nicht dauernd Gutes schaffen und bin zum Schreckbild geworden den Menschen, die mich fürchten, den Geistern, die mich hassen, den Engeln, die mich verachten, weil meine Gewalt ohnmächtig ist gegenüber den reinen Seelen.

Adam hat sie von Dir genommen und Du hast sie ihm zur Gefährtin gemacht, daß sie sein rauhes Wesen glätte, sein Schicksal mit ihm theile, zum Trost in seiner Einsamkeit.

Ich bin allein, bin Eins; doch bin ich Nichts, wenn Du es willst, nichts als die Selbstsucht, der Eigendünkel, die Verzweiflung.

Ich bin das Nichts im Nichts, wie Du das All' im All'! Verbannt in Nichts und wenn ich mein Nichts mit meinen Leidenschaften

erfülle, damit es Etwas scheine, so entsteht um mich ein wüstes Getümmel von abscheulichen Gespenstern, von düsteren Fratzen, von grotesken Gebilden, die mich, ihren Erzeuger, verhöhnen.

Das alldurchdringende Feuer mit seiner verheerenden Gluth ist mein Element, die züngelnde Flamme mein Körper; doch meine Flamme leuchtet nicht, sie scheint und brennt, denn meinem Geist und Körper fehlt die Seele.

Du bist nicht unerbittlich, zürnst nicht ewig,
Du wirst dem bittend Nahenden verzeih'n!
Dein Reich wär' ganz vollendet, könnt' ich
Auch gut, müßt' ich nicht allerwärts das Böse sein.

Vermessen wollt' ich Deine Weisheit nicht verstehen,
Die Thorheit hat seitdem mich tief geschmerzt,
Der Hochmuth ließ die Seele mich verschmähen,
Und Deine Gnade hab' ich d'rum verscherzt.

Das glückliche Geschöpf, das glauben, lieben, hoffen kann, muß ein beseeltes sein, muß eine Himmelsseele haben, von Dir gekommen, zu Deinem Reich befähigt sein. Dem Geist der Finsterniß kann noch durch Deine Milde die Seele werden, die zu erobern stets sein Streben war.

Ist es aber Dein Wille, daß seelenlose und armselige Geschöpfe auch fernerhin sein sollen, damit in der vollkommenen Stufenordnung Deiner Schöpfung auch das Unvollkommene nicht fehle, und ich, der ruhelose Geist, soll sie regieren, so rechne das Böse, mein unwillkürliches Bemühen, den Geschöpfen, durch welche es geschieht, nicht an, denn Du wendest doch Alles zum Guten. Dein Wille geschieht und nicht der meine.

Schluß.

Dieses ist ein Vermächtniß des verewigten Faust, die Verfügung die er über das geistige Vermögen geschaffen hat, welches ihm von seinem Vorfahren im Geisterleben auf der Erde überkommen ist; von den Weisen und Klugen, die es mit heißem Bemühen wie er selbst gesammelt, von den Unmündigen und Freunden Gottes, denen es Gott im Schlafe schenkt. Es besteht von Anbeginn der Schöpfung, überdauert die Auflösung der Erde und des gegenwärtigen Weltalls und dient zum Grundprinzip des Gewesenen, des Seienden und Kommenden in Zeit und Ewigkeit.

Berichtigungen und Bemerkungen.

Ueber mancherlei Versehen der Interpunktion bitte geneigtest hinwegzugehen, da dieselben im Allgemeinen den Sinn nicht ändern; auch haben sich trotz sorgfältiger Korrektur einige Druck- und Schreibfehler eingeschlichen, welche aber auch auf das Verständniß kaum störend einwirken. So ist z. B. zu lesen:

auf Seite 51 statt prophenen — profanen;
„ „ 56 „ Athems — Athmens;
„ „ 76 „ dieser — diesen zu entsagen;
„ „ 100 „ ihrer — ihres Körpers;
„ „ 107 „ gleich — gleichgültig sind;
„ „ 144 „ Seelenstärke — Seelen stärke;
„ „ 154 „ einen — einem Zustand der Trauer;
„ „ 229 „ magnetischen — magnetischem Schlaf;
„ „ 307, Absatz 3, statt Gedanken — Gedenken;
„ „ 493 statt Basam — Basan ꝛc. ꝛc.;
„ „ 109, Zeile 10, nach zu ein Komma;
„ „ 268, „ 18, nach dessen Ursprung ein Komma.

Die den Ueberschriften beigedruckten Citate sollen durch den nachfolgenden Text Erläuterung finden. Die Anführungen und Behauptungen stützen sich auf Aussprüche anerkannter Autoritäten und dienen zu deren Erörterung.

Thatsachen, deren Ursprung nicht bewiesen werden kann, müssen als wahr geschildert angenommen werden:

Seite 285. Die hängenden Gärten zu Babylon sollen nicht sowohl von der Semiramis als von Nebukat-Nezar herstammen?

Seite 441. A.V.K.L.W.H. ist längst von der Mauer des Refectoriums im Kloster Maulbronn durch Ueberpinselung mit weißer Kalkfarbe verschwunden.

Sesostris ist der griechische Name des egyptischen Königs, unter dessen Regierung der Auszug der Israeliten sich vollzog.

Von den vielfach bekannten poetischen Behandlungen der Sage vom heiligen Graal bei alten Kulturvölkern ist eine ausführlich im „Titurel“ zu finden.

Die Siegfried- und rheinische Heldensage im Nibelungen-Lied.

Die griechischen Götter und Helden besingt Homer, die nordeuropäischen die „Edda“.

Die deutsche Mythologie (Götterlehre) gibt Andeutungen über Glaube und Aberglaube in Sage und Mythe der altgermanischen Völkerschaften im jetzigen Deutschen Reich.